Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

L. C. MISSION
EUROPEAN BUYING PROJECT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Kampfblatt der deutschen Revolution

3: 1-12

Jahrgang 1935

Digitized by Google

Inhalt 1935

	Heft
Allmend, Felix: Politische Wissenschaft oder Wissenschaft und Politik	3
Azmann, Kurt: Das Recht zur Kritik	6
Baeumler, Prof. Dr. Alfred: Theodor Haecker — ein Apologet der Kirche	20
Baumann, Hans: Das Jahr überm Pflug	10
Beumelberg, Werner: Als die jungen Regimenter	21
Bermos: Ist die Sowjetunion ein Friedensfaktor?	23
v. Blomberg: Zum Heldengedenktag	6
Bofinger, Hans: Wer bezahlt die Politiker?	14
— Nationalsozialistische Landjugend	19
— Ueberwindung der Landflucht	21
Brockmeier, Wolfram: Bekenntnis der Jugend	18
— Wir sind die junge Bauernschaft	19
Cerff, Karl: Die Hitlerjugend gestaltet den Jugendfunk	1
Darré, R. Walther: Erntedank der Jugend	19
Euringer, Richard: Gibt es nationalsozialistische Dichtung?	16
Feickert, Andreas: Reichsleistungswettkampf der Studentenschaft	18
Frank, Prof. Dr. Walter: Erich Ludendorff	7
Frick, Dr. Wilhelm: Das Dritte Reich — der nationalsozialistische Einheitsstaat	5
Ganzer, Karl Richard: Kämpfende Wissenschaft	2
— Politik und Geschichte	5
— Bismarck	7
— Cromwell als Kronzeuge eines liberalen Propheten	8
Gath, Goswin P.: Totenwacht im flandrischen Bunker 1917	21
Geier, Dr. Erwin: Politik und Moral	21
— Bolschewistisches Jugendstrafrecht	23
Goebbels, Dr. Joseph: Geleitwort zur Buchwoche	20
Grothe, Heinz: Ina Seidel	18
Hagemeyer, Hans: Von der Kraft der Dichtung	20
Hagen, Hugo: Arbeiter — Bauern — Soldaten	2
— Der Großgrundbesitz	5
— Herr Kardinal Faulhaber, wer lügt?	12
Halbe, Georg: Schöpfungsgeschichte und Märchen	10
Hartmann, Justin: Hölzerne Kreuze	6
Hejken, Gösta: Skandinaviens nordisches Kulturerbe	10
Helmcke, Jürgen: Der Soldat von morgen	15
v. d. Hülben: Robert Hohlbaum — ein Dichter des Deutschtums	13
Hummel, Hans: Die lateinamerikanische Welt	15
Hymmen, F. W.: Vom Hohen Meißner nach Potsdam	12
Humbold, Hans: Die Revolution F. D. Roosevelts	22
Johst, Hanns: Freiheit in der Gemeinschaft	3
Kaufmann, Günter: Der Orden des jungen Deutschland	4
— Das Gesetz des Politischen	9
— Politischer Kampf auf religiösem Boden	9
Keller: Deutsche in Sowjetrußland	23
Keppler, Ernst: Das Thingspiel	2
Kif: Eine Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung	9
Krüger: Das Arbeitsheer des Arbeitsdienstes	13
Kuhnt, Werner: Frontarbeit im Osten	1

Digitized by Google

DD 253
A1 W5
v. 3:1-12

Lange, Dr. Friedrich: Ostvölker-Jugend im Aufbruch 17
— Der Ring um Eger 13
— Deutsche, Südslawen und Italiener 20
Langenbucher, Hellmuth: Junge deutsche Dichtung 21
Lauterbacher, Hartmann: Akademie für Jugendführung 1
Lorenz, Ottokar: Wirtschaftspolitische Schulung in der HJ 9
— Die Nachwuchsfrage und die Männer der Wirtschaft 14
Menzel, Herybert: In unseren Fahnen lodert Gott 19
— Die große Ernte 17
Milch, Erhard: Fliegertradition im Dritten Reich 16
Mögling, E.: Bündische Jugend ist heute Bolschewismus 1
Mohr, Trude: Mädel von heute — Frauen von morgen 6
Möller, E. M.: Die Verpflichtung 4
Müller, Albert: Wohin geht der Weg? 7
— Gedanken an den Wettkampfstätten der werktätigen Jugend 13
— Ständeordnung / Der christlich-soziale Bluff 8
Neeße, Gottfried: Positives Christentum 16
— Von der deutschen Erneuerung 21
Picker, Dr. Henry: Hanseatentum und nationalsozialistische Außenhandelspolitik 16
Prokisch, Rudolf: Ein deutscher Rebell Hermann Löns 17
— Mjölnir — der Zeichner der Bewegung 3
Rasch, Hermann: Erzeugungsschlacht 17
Reischle, Dr. H.: Sozialistische Wirtschaftsführung 20
Rieche, Heinz: Der politische Sinn des Humors 4
Rietdorf, Otto: Führer und Führer 1
Rodatz, Johannes: Das deutsche Jugendherbergswerk 18
Rosenberg, Alfred: Der Weg in die deutsche Freiheit 22
Rüdiger, Karlheinz: Die Aufgaben des neuen Kampfes 23
— Schlaglichter aus dem Kampf um den Mythus 12
— Das war Kunstbolschewismus 19
Salz, Hermann: Das tote Herz 23
Seddin, Wilhelm: Gibt es Landschaften mit Ressortaufgaben? 8
— Nachwort zu Moeller van den Bruck 9
Siewert, Wulf: Amerika am Wendepunkt 14
— Entwicklung und Idee des britischen Weltreiches 6
— Deutschland und die internationalen Seerüstungen 7
Schenke, Wolf: Englands europäische Politik 17
— Italiens Rückkehr nach Versailles 7
Schimpf, Erich: Gerechtigkeit für Memel 21
Schirach, Baldur v.: Zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 11
— Aufruf an die Hitlerjugend zum Tag von Langemarck 3
Schlösser, Rainer: Politik und Drama 1
Schmidt-Rohr, Georg: Schule und Hitlerjugend 21
Schwarz, Wolfgang: Flaggenruf 19
Steguweit, Heinz: Die Parade des Grauens 1
Steinbömer, Gustav: Vom Wesen des Thingspiels 5
Stellrecht, Hellmut: Die Ertüchtigungs- und Schulungsarbeit der Hitlerjugend 10
Stiehler, Wilhelm: Geschichtsfälschung auf der via des impero 1
— Gesamtdeutsche Entwicklung oder kulturelle „Verschweizerung" Oesterreichs? 10
Stierling, Griffion: Die agrarpolitische Jugendarbeit im neuen Reich 4
Strobel, Hans: Bauerntrachten gefällig? 7
v. Tarsen, Adalbert: Die Eigenschaften einer neuzeitlichen Wehrmacht 14
v. Tiesenhausen: Croix de Feu 4
Utermann, Wilhelm: Gegen die feudale Reaktion 22
Diererbl, Karl: Prozesse gegen Versailles 18
— Demokratischer Minderheitenschutz 19
Volker, Hasso: Entkonfessionalisierung des Brauchtums 21
— Tracht oder Uniform
Vollmann, Hans: Strategie der Arbeitsschlacht

M360604 Digitized by Google

	Heft
endland, Winfried: Die junge Generation in der Baukunst	3
Frede, F. O.: Deutschlandlager 1935	15
Heck, Hans F.: Geopolitik	8
— Der deutsche Lebensraum in Europa	22
Ziesel, Kurt: Houston Stewart Chamberlain	17
*** Heinrich Bauer — so und so	2
*** Deutsch-polnisches Gespräch: Der polnische Außenminister über den deutsch-polnischen Vertrag	5
*** Der konfessionelle Ehrbegriff katholischer Deutscher	10

Außenpolitische Notizen

	Heft
Japan setzt sich durch	2
Nationalsozialismus in Dänemark	2
„Homo austriacus" Tschuppik	2
Das deutsche Genossenschaftswesen in Kleinpolen und Wolhynien in Gefahr	2
Nach der Saarentscheidung	3
Zwischen den Konferenzen	5
Benesch und die Sudetendeutschen	6
Nationale Durchdringung in Südtirol	6
Ungarn will auch deutsches Land	6
Diplomatische Mobilisierung	7
Die Logik der Generäle	8
Zwischen Ost und West	9
Generalversammlung der Totengräber	9
Ein „Provinzgouverneur" erstattet Bericht	9
Die Einkreisung	10
Italien und die Habsburgerrestauration	10
Steuermann Mussolini	10
Die Einmischungsidee im Dienste der französischen Sicherheit	11
Von der Lansingnote 1918 bis zur Reichstagsrede 1935	11
Wer führt das Steuer der europäischen Politik?	11
Eine schwache Bastion	11
Die Südtiroler Frage — Starhemberg verrät Meran	11
Danzigs Wirtschaftskampf	11
Amerika und die Neutralität	12
Volkstod u. Rüstungsfragen in Frankreich	12
Oesterreichs wirtschaftlicher „Aufstieg"	12
Was wir vom neuen Deutschland verstanden haben	13
Karl Schurz und die Demokratie	13
Ein Jahrhundert trennt uns . . . oder als Badegast in Litauen	14
Habsburg und der Frieden Europas	14
Litauische Geschichten	15
Deutsche Tragödie	15
Die deutsche und die englische Jugend bauen mit am Frieden	15
Das abessinische Kriegstheater	16
Ben Akiba in Paris	16
Worum geht es in Irland?	16
Der Bumerang	16
Der verängstigte Löwe	17
„Panamaskandal"	17
Der Generalstab der Weltrevolution . . .	17
Ist ein Sowjetrusse ein Sowjetrusse?	18
„Die Unglücksmänner"	19
Katholizismus jenseits der Berge	22
Eine englische Unfreundlichkeit	23
Die deutsch-polnische Zusammenarbeit	23
Königsmordprozeß mit Hintergründen	23

Kleine Beiträge und Randbemerkungen

	Heft
Mit 10 Silbermark nach Mandschukuo	1
Zu Straßburg auf der Schanz	1
L'indipendenza dell' Austria	1
Die Reitpeitsche	1
Mulatten sehen dich an! Farbiger Arbeitsplatzaustausch	1
Der Blick zum Osten	1
Kapitalistische Filmindustrie — Kritikloses Publikum	2
Oberammergauer Schnitzerjugend	2
Die Sprache der Entscheidungslosigkeit	3
Reaktionäre ohne braune Tünche	4
Kampf um den alten Kämpfer	4
Die Jugend des Ostens in Europa	4
Wir meinen	4
Dem Brauchtum getreu!	4
Berliner Allerlei	4
Ohne Geld in Paris	4

Digitized by Google

	Heft
Italienische Freundlichkeiten	4
Epigonen der Unkultur	4
Napoleon IV.	4
Thomas Mann in Budapest	4
Erika Mann gibt ein Gastspiel	4
Jüdische Frechheit	4
Die Lage der polnischen Jugend	5
Ein Wort zum Presseball 1935	5
Na also, Herr Holtz	5
Unser Verbandsführer, Seine Durchlaucht . . .	5
Bolzano— eine bedauerliche sprachliche Entgleisung	6
Höher geht's nimmer	6
Französische Kolonialausstellg. in Wien	6
Mehr Zurückhaltung, Herr Rumpelstilzchen	6
Ein zweites Rumpelstilzchen	6
Lange Strümpfe für die sieben Zwerge	6
Immer wieder Kitsch	6
Die Jungen und die Wissenschaft	7
Heinrich Bauer will berichtigt werden	7
Frau Stresemann empfängt	7
Fichte auf „jüdisch"!	7
Gute Operette mit Würsteln, Senf und Brot = 1 Schilling	7
Der lateinische Geist auf dem Kriegspfade	8
Die ersten Früchte des österreichisch-italienischen Kulturabkommens	8
Eine kalte Dusche	8
Otto von Habsburg schreibt Briefe	8
Eine saubere Gesellschaft	8
Herr Mataja hetzt zum Kriege	8
Polnische Kunst in Berlin	8
Verhinderung von Kriegsgewinnen	9
Zuckerbrot und Peitsche	9
Dürer und der Alte Fritz „gefährden" den tschechischen Staat	9
Liebliche Geständnisse	9
„Im Namen des jungen Deutschland"	9
Richtigstellung	9
Litauischer Bilderbogen	10
Monsieur Lucen spinnt	10
Kindersterblichkeit und Aberglaube	10
„Das Erbe Hitlers"	10
Garantiepakt für Oesterreich	10
Die Tragödie eines antisemitischen Bildhauers	11
Finnische Kunst in Berlin	11
Ueber das nationalsozialistische Schrifttum	11
„Ich bin katholisch geworden!"	11
Ein Leitartikel für Coudenhove	11
4000 Schüler und 1 Psychologe auf der Anklagebank	12
Reichspatent für Gesinnungswechsel	12
HJ-Geist in den Werkstätten	H
Ein Studentenpfarrer und seine Studienzeit	1.
„Entzahnte Kiefern schnattern"	1.
Fronten im Kampfe um Siams Schlüsselstellung	13
Deutsche oder katholische Schule	13
Bibelpropaganda durch Silbenrätsel	13
§ 85 Die Parteien	13
„— und unser Fähnelein ist weiß und blau"	13
Corps ohne Maske	14
Bemerkungen zu einer Statistik	14
Corpsstudentische Aufbauarbeit?!	14
Zwei Seelen wohnen	14
Stille Devisenbeschaffung	14
Warum nicht sachlich?	14
Bierehrlichkeit und Tradition	15
Verallgemeinerung	15
Soll ich heiraten oder ins Kloster gehen?	15
Kleine schwarze Querschüsse	15
Wie sah Kaiser Karl, gen. der Große, wirklich aus?	15
Rüstzeug für Prediger in der Wüste	15
Unfug im Inseratenteil	15
Die Korporationen melden	16
„Aus deutscher Geschichte"	16
Huch, wie ist das Wasser naß	16
Nun sehen wir klar	16
Vorsicht, Jesuiten	16
„Barmherzige" Sittlichkeit	16
Die „rauhe Wirklichkeit"	16
Noch einmal: Kunsterziehung	17
Das Bischofswort	17
Moderne Kirche	17
Halbarisch	17
Ein Vermächtnis und eine Frage	17
Die Juden ändern sich nicht	17
Das geht den Funk an	17
Herr „falco" und die „Kölnische Ztg."	18
Wissenschaftliche „Weltanschauung"	18
Kirche und Staatsjugend	18
Der Wille zum nationalsozialistischen Theater	19
Mit dem Duce am Brenner	19
Jesuit Max Biber schreibt Soldatenriese	19
Zweimal Rasse	19
Das Uebervolk	19
An die Herren Literaten	20
Antimoralische Dichtung	20
Zu Eberhard Wolfgang Möllers erstem Roman	20
Waffenschmiede der Nation	21
Und doch Entkonfessionalisierung des Brauchtums	22

Digitized by Google

	Heft		Heft
s muß Schluß gemacht werden	22	„Gewinn"ziffern des Kapitalismus	22
Rudolph Wahl offeriert Canossa	22	Die Arbeit der HJ noch unbekannt	22
Die politisch-katholische Wundertüte	22	Prag u. Wien müssen zusammenarbeiten	23
Ein weißer Rabe	22	„Jükü"	23
Olympiakitsch	22	Die Frechheit höret nimmer auf	23

Besprochene Bücher

	Heft
Karl Richard Ganzer: Das deutsche Führergesicht	1
Karl Haushofer: Weltgeschichte von heute	2
Walter Gruber: Volk ans Gewehr **August Winnig:** Der Arbeiter im Dritten Reich	3
Dr. Walter Merk: Das Eigentum im Wandel der Zeiten Studenten im Kampf gegen liberale Wissenschaftler	4
Berth Roth: Kampf. Lebensdokumente deutscher Jugend von 1914—1934 **Rocco Morretta:** Wie sieht der Krieg von morgen aus?	6
Michael Choromanski: Medizin und Leidenschaft **S. D. Zeremski:** Hadschi Gajga verheiratet ihr Mädchen	7
Wulf Bley: Das Jugendbuch vom Weltkrieg **Mirko Jelusich:** Deutsche Heldendichtung **Tim Klein:** Das Buch vom Opfer **Hans Franck:** Jakob Johannes, der Opferweg eines Saardeutschen	8
Paul Kluckhohn: Die Idee des Volkes im Schrifttum der deutschen Bewegung **Dr. Fritz Hippler:** Jugend fordert	10
Will Vesper: Der entfesselte Säugling **Gerhard Scholtz:** Die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland und in der Welt	11
Gerhard Schuhmann: Die Lieder vom Reich **F. W. von Oertzen:** Marschall Pilsudski **Hans Uiggemann:** Sonnenwende Anleitung zur Untersuchung Wehrpflichtiger und Freiwilliger für die Wehrmacht **Max Morold:** Dichterbuch **Rudolf Schricker:** S. M. Knickerbocker rettet Europa	12
Wehrgeist und Schule im Ausland **Major Foertsch:** Unsere deutsche Wehrmacht **Schwarz van Berk:** Die Stunde regiert	13
Kolbenheyer: Arbeitsnot und Wirtschaftskrise biologisch gesehen **Dr. Herrmann Reischle:** Die deutsche Ernährungswirtschaft **A. J. Berndt:** Wir erleben die Befreiung der Saar	14
Franz Poland: Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung **Benito Mussolini:** Schriften und Reden **Georg Usadel:** Zucht und Ordnung **Fred J. Domes:** Sterne und Strand **Historicus:** Frankreichs 33 Eroberungskriege **Hermann Erdlen:** Wir marschieren Nationalpolitisches Lesebuch	15
Hendrich: Wandlungen unseres Kampfes Deutsche Wehr Internationale Zeitschrift für Erziehung **Sven Hedin:** Von Pol zu Pol	16

Digitized by Google

	Heft
Otto Engelhardt Kyffhäuser: Vorn	
Waldemar Glaser: Feuerwanzen	
Graf Felix Luckner: Segel in Sonne und Sturm	17
F. W. Kurze: Nordmeerfahrten der Reichsmarine	
Hans Uiggemann: Erntefeste	
Alfred Rother-Carlowitz: Lachen im Arbeitslager	
Hanns H. Seitz: Wir	18
Karl Rau: Jugend im Dienst	
Dr. Kurt Gloger: Deutsches Memelland	
Prof. Dr. Simuleit: Ostpommern	
Dr. W. Franz: Bollwerk Ostpreußen	
Carl Haensel: Das Außenpolitische ABC	
H. Heffter: Treitschke, Deutsche Kämpfe	19
Gerhard Gesemann: Helden, Hirten und Hajduken	
Franz Riedl: Kanzler Seipel, ein Vorkämpfer volksdeutschen Denkens	
Kurt Eggers: Rom gegen Reich	
Gustaf Messarius: Leistung steigern — aber wie?	
E. W. Möller: Das Schloß in Ungarn	
Franz Winkler: Die Diktatur in Oesterreich	
Skaldenbücher	20
Heinz Steguweit: Herbruder und Lumpenhund	
Reichsheer im Dritten Reich	
Christian Kreuzhahler: Oesterreichische Geschichten aus dem Jahre 1933	
Karl Springenschmid: Helden in Tirol	
— Da lacht Tirol	
Dr. Kurt Trampler: Deutsch-Oesterreich 1918/19	
— Bayerische Ostmark	
Dr. Horand Horsa Schacht: Volk im Aufbruch	
Janoschek Borries: Grenz- und Ostmark	
Karl Alnor: Schleswig-Holstein	
Karl Bartz: Weltgeschichte an der Saar	
Friedrich Heiß: Das Saarbuch	
Heinrich Hoffmann: Hitler in seinen Bergen	
Wilhelm Schäfer: Die Anekdoten	
Hjalmar Kutzleb: Der erste Deutsche	21
Franz Kugler: Friedrich der Große	
Rudolf Krohne: Seefahrt ruft	
Werner Beumelburg: Preußische Novelle	
Prof. Dr. Huber: Wesen und Inhalt der politischen Verfassung	
Dr. Erich Gottschling: Zwei Jahre hinter Klostermauern	
Carl Schuchhardt: Alteuropa. Kulturen — Rassen— Völker	
Der Sprach-Brockhaus	
Enno Littmann: Abessinien	
Erwin Metzner: Die deutschen Vornamen	
Timm Kröger: Napoleon und andere Erzählungen	
Gustav Friedr. Meyer: Nordische Bauern und Herren	
Gerh. Scholtz: Wehrhaftes Vaterland	
Edwin Erich Dwinger: Die letzten Reiter	
Martin Luserke: Hasko, ein Wassergeusenroman	
Walter Koch: Volk und Staatsführung vor dem Weltkriege	
Ingeborg Andresen: Die Stadt auf der Brücke	
Konrad Beste: Das vergnügliche Leben der Doktorin Löhnefink	
Otto Brües: Fliegt der Blaufuß	22
Leopold von Ranke: Preußische Geschichte	
von Plutarch: Helden und Schicksale	
Rudolf Schricker: Volk in Ketten	
Carl Petersen: Deutsche Volkwerdung	
Alfred Schütze: Fahnen in dunklen Straßen	
Berta Dultz: Germanische Geschichte im Grundriß	

Digitized by Google

Heft

HJ-Kalender 1936
Bernh. von Volkmann-Leander: Soldaten oder Militärs?
Generaloberst von Seeckt: Gedanken eines Soldaten
Carl Lange: Generalfeldmarschall von Mackensen
Gunnar Gunnarsson: Der weiße Krist
Heinrich Lersch: Deutsche Reihe, Deutschland muß leben
J. G. Herder: Deutsche Reihe, Geist der Völker
Otto Gallian: Monte Asolone
August Hauer: Kumbuke — 23
Athenaion-Kalender „Kultur und Natur" 1936
A. F. von Gertzen: Nationalsozialismus und koloniale Frage
Oskar Gluth: Sonne über München
Thor Goote: Unvergleichlicher Franke
Engelb. Hertel: Die deutschen Familiennamen
Hans Christ. Kaergel: Deutsche Reihe, Die Berge warten
Lothar Gottlieb Tirala: Rasse, Geist und Seele
Fritz Helke: Preußische Rebellion
Richard Euringer: Die Fürsten fallen

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Sonderheft: Aus der Arbeit der Jugendbewegung

Trude Mohr / Mädel von heute

...rling / Die agrarpolitische Jugendarbeit im neuen Reich

...ellrecht / Schulung und Ertüchtigung

...r Kuhnt / Frontarbeit im Osten — Ottokar Lorenz / Wirtschaftspolitische Schulung ... HJ — Karl Cerff / Die Hitlerjugend gestaltet den Jugendfunk — Jol... ...z / Das deutsche Jugendherbergswerk — Randbemerkungen — Der Blick zum Osten — Bücherschau / Karl Richard Ganzer „Das Deutsche Führergesicht"

...onatsschrift / Heft 1 Berlin, den 1. Jan. 1935 Einzelpreis 30 Pfg. ...

Digitized by Google

Inhalt

Frontarbeit im Osten	Werner Kuhnt Gebietsführer Kurmark
Mädel von heute — Frauen von morgen	Trude Mohr Reichsreferentin des BDM
Die Ertüchtigungs- und Schulungsarbeit der Hitlerjugend	Hellmut Stellrecht Obergebietsführer, Abteilungsleiter E u. S der RJF
Wirtschaftspolitische Schulung in der HJ	Ottokar Lorenz Gebietsführer im Stab der RJF
Die Hitlerjugend gestaltet den Jugendfunk	Karl Cerff Gebietsführer, Abteilungsleiter R der RJF
Die agrarpolitische Jugendarbeit im neuen Reich . . .	Griffion Stierling Oberbannführer im Sozialen Amt der RJF
Das deutsche Jugendherbergswerk	Johannes Rodatz Gebietsf., Leiter d. Reichsverbandes d. deutsch. Jugendherbergen
Randbemerkungen	
Kleine Beiträge	
Bücherschau	
Kunstdruckbeilage: Bilder aus Karl Richard Ganzers Werk „Das Deutsche Führergesicht", J. F. Lehmanns Verlag, München	

Die Schwesterzeitschrift von „Wille und Macht" ist

„Das Junge Deutschland"

amtliches Organ des Jugendführers des Deutschen Reiches und sozialpolitische Zeitschrift der Hitlerjugend, das anerkannte Blatt für die soziale Jugendarbeit.

Erscheint monatlich. Preis pro Heft M. 0,60.

Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35.

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 1. Januar 1935 | Heft 1

Flaggenruf

Einig beim Anblick der Not,
trutzig in Treue und Tat,
kerbten wir unser Gebot,
Freiheit und Glauben und Tod,
in den granitenen Pfad.

Nun aus dem Boden entspringt
all die erblutete Kraft,
sammelt die Schar sie und singt,
sieghaft und stark und beschwingt,
bis sie das Grösste erschafft.

Das ist lebendiger Geist.
Das ist die Trommel im Feld!
Und aneinandergeschweisst
hammern den Eid wir, der heisst:
Hart bis die Waffe zerschellt!

Wolfgang Schwarz

Digitized by Google

Werner Kuhnt:

Frontarbeit im Osten

Das braune Hemd ist unsere Uniform. Die alten Kämpfer der Bewegu trugen es als ein Zeichen der Liebe zum Führer. Uns ist es Sinnbild nie z brechender Treue.

Die Führerschnur auf ihm ist uns ein Zeichen unseres sozialistisch Wollens. Der darf sie tragen, der mehr kann als die anderen, aber auch mehr dien und in diesem Dienen mehr opfern will als sie.

Das Dreieck am Hemd bezeichnet den Kampfabschnitt, an dem Jun und Führer kämpfen.

Mein Kampfabschnitt liegt im Osten Deutschlands. Dieser Osten, der von d Elbe über die Oder und Weichsel hinauf bis zur Memel reicht, ist wohl alte ge manische Erde; aber nachdem Burgunder und Vandalen, Goten und viele ande Völkerschaften — aus einer Sehnsucht nach dem Süden oder aus zwingend politischen Notwendigkeiten — mit ihrem besten Blute das Land verlassen hatte konnten Jahrhunderte hindurch in den fast gänzlich verlassenen Raum Slawen ei dringen. Im zehnten Jahrhundert trugen die Sachsenkönige das Deutschtum wied über die Elbe. In raschem Vordringen wurde im zwölften und dreizehnten Jah hundert unser Osten dem Deutschtum gewonnen.

Das eine müssen wir, die wir in diesem Abschnitt arbeiten, und müßt ihr, d ihr im Reiche steht, mit aller Deutlichkeit erkennen: Der deutsche Osten Grenzland und ist es mit all den Konsequenzen, die sich für ein solches La aus einer irregegangenen deutschen Geschichte ergeben.

Daß Neuland traditionsärmer sein muß als altes, ist eine Selbstverstän lichkeit. Uns fehlt die Tradition in den Städten und Dörfern mehr als anderswo wo sie in Sitten und Gebräuchen noch lebt. (Lebt sie dort nicht mehr, so gin sie verloren. Bei uns war sie nie lebendig.) Daraus, und aus einer oftma erschreckenden Menschenleere ergibt sich eine kulturelle Armu wie sie im Herzen des Reiches nicht gekannt wird. Im Raum mein Gebietes rechts der Oder, von Frankfurt bis zur Grenze des Reiches (das si oftmals Strecken bis zu 300 Kilometer), gibt es zwei Theater. Wie der gesam Osten geistig vernachlässigt wurde, zeigt sich daran, daß im Raume d gesamten Obergebietes Ost, mit Ausnahme Berlins, nur in Königsberg und Bresl Universitäten bestehen. Zu all dem kommt fast überall eine erdrückende Armut.

Der Mensch, der in diesem Osten steht, ist prachtvoll. Das Blut jener Kolonisten die ihre Stämme vergaßen und hier Deutsche wurden, fließt in ihnen. Währe anderswo schon Schweiß den Erfolg der Arbeit sicherte, mußte hier auch noch d Blut den Boden düngen. Die Arbeit und die weite Landschaft mit ihren Wälder Feldern und Seen und dem endlosen Himmel und der Kampf prägten den Mensch Treu, bescheiden und arbeitsam ging er über unsere Erde, und treu geht er heute n darüber, ebenso wie Treue, Bescheidenheit und Pflichterfüllung ihn einmal Grenadi des Soldatenkönigs und Soldat des Großen Friedrich werden ließen.

Digitized by Google

Im ganzen aber ist er wie ein unbestelltes Feld, das auf die Einsaat wartet. Der Nationalsozialismus, dem Blut und Boden zusammengehörige Begriffe sind, wird diese Einsaat sein.

Mit Schlagworten ist an unseren Menschen nicht heranzukommen. Durch Begeisterung läßt er sich auch nicht begeistern, Arbeit und Kampf und Einsamkeit haben ihn schwer gemacht, und lange steht er abseits, ehe er herankommt und warm wird. Fängt er aber Feuer, so brennt er ganz und arbeitet dann so zäh an seinem Werk und so bedingungslos, daß keiner zuverlässiger sein kann. Solche Arbeiter aber allein können uns Führer sein: Oftmals sind vier, fünf, ja sechs Dörfer erst eine Kameradschaft, und vielfach hat ein Gefolgschaftsführer 30 Kilometer im Quadrat zu fahren. Die Arbeit der Jungbann- und Bannführer, ohne Geld, oft noch ohne Fahrzeug, fast immer ohne genügend Mitarbeiter, die einfach in unsern kleinen Städten nicht zu finden sind, erfordert von ihnen eine Haltung und Gesinnung, die manch einen, der an Kleinigkeiten kritisiert, eigentlich im Innersten tief beschämen müßte.

Woanders mögen Massen begeistert die Blicke der noch Fernstehenden auf sich lenken und sie einfach gefangen nehmen. In gewaltigen Veranstaltungen und prächtigen Feiern mag der einzelne verschwinden — in unseren riesigen Flächen gibt es keine Massen, da gibt es dann und wann einen Menschen. Durch zähe Kleinarbeit muß er überzeugt werden. Noch zähere Leistung muß ihn dann höher reißen. Die Fahrt des einzelnen zum Dienst, selbst in der Schar, nimmt oft Stunden in Anspruch.

Die Schwierigkeiten aber beruhen nicht nur darauf: Woher soll der Junge, der nichts verdient oder ein Lehrlingsgehalt von 3,50 RM. wöchentlich bekommt, das er zu Hause darüber hinaus abgeben muß, sich die Uniform kaufen? Woher soll er, wenn größerer Dienst ist, einmal das Geld zur Fahrt nehmen, wenn selbst der Beitrag kaum aufgebracht werden kann? Wie soll er während der Heuernten und der Getreideernten wie beim Kartoffelausmachen überhaupt jemals Dienst tun? Und eingespannt in diese Arbeit sind nicht nur die Jungen vom Lande, sondern auch die aus allen kleinen Städten. Die Ferien unserer Jungen fallen gerade in diese Zeit der Arbeit.

Schwere Arbeit ist das Los unserer Menschen, so schwer, daß die Einrichtung des Staatsjugendtages und das „Austoben" der Jungen an diesem Tage von den Aelteren oft nicht begriffen wird und man den Pimpfen an diesem Tage gern zu Hause behielte und ihn in der Wirtschaft mithelfen ließe.

Eingespannt in diesen Dienst des Alltags sind ausnahmslos Führer bis zum Unterbann- und Stammführer. Sie haben daneben ihre Pflicht uns gegenüber zu erfüllen. Sie erfüllen sie.

Die Hitler-Jugend ist unserem Osten nicht nur politisch etwas Neues, obwohl sie gerade hier die Einheit zwischen Stadt und Land und die Gleichheit zwischen Landarbeiterjungen und Gutsbesitzerssohn, zwischen Lehrling und Bauernjungen zum erstenmal geformt hat, sie ist mehr: Unser Singen, unser Sport, unser Heim und unsere Fahrt bestellen den so wenig bereiteten Acker im Innern unserer Jungen, und im Fanfarenschmettern und Trommelwirbel bricht in unserer einsamen und manchem

Digitized by Google

Werner Kuhnt:

Frontarbeit im Osten

Das braune Hemd ist unsere Uniform. Die alten Kämpfer der Bewegung trugen es als ein Zeichen der Liebe zum Führer. Uns ist es Sinnbild nie zerbrechender Treue.

Die Führerschnur auf ihm ist uns ein Zeichen unseres sozialistischen Wollens. Der darf sie tragen, der mehr kann als die anderen, aber auch mehr dienen und in diesem Dienen mehr opfern will als sie.

Das Dreieck am Hemd bezeichnet den Kampfabschnitt, an dem Junge und Führer kämpfen.

Mein Kampfabschnitt liegt im Osten Deutschlands. Dieser Osten, der von der Elbe über die Oder und Weichsel hinauf bis zur Memel reicht, ist wohl alte germanische Erde; aber nachdem Burgunder und Vandalen, Goten und viele andere Völkerschaften — aus einer Sehnsucht nach dem Süden oder aus zwingenden politischen Notwendigkeiten — mit ihrem besten Blute das Land verlassen hatten, konnten Jahrhunderte hindurch in den fast gänzlich verlassenen Raum Slawen eindringen. Im zehnten Jahrhundert trugen die Sachsenkönige das Deutschtum wieder über die Elbe. In raschem Vordringen wurde im zwölften und dreizehnten Jahrhundert unser Osten dem Deutschtum gewonnen.

Das eine müssen wir, die wir in diesem Abschnitt arbeiten, und müßt ihr, die ihr im Reiche steht, mit aller Deutlichkeit erkennen: Der deutsche Osten ist Grenzland und ist es mit all den Konsequenzen, die sich für ein solches Land aus einer irregegangenen deutschen Geschichte ergeben.

Daß Neuland traditionsärmer sein muß als altes, ist eine Selbstverständlichkeit. Uns fehlt die Tradition in den Städten und Dörfern mehr als anderswo, wo sie in Sitten und Gebräuchen noch lebt. (Lebt sie dort nicht mehr, so ging sie verloren. Bei uns war sie nie lebendig.) Daraus, und aus einer oftmals erschreckenden Menschenleere ergibt sich eine kulturelle Armut, wie sie im Herzen des Reiches nicht gekannt wird. Im Raum meines Gebietes rechts der Oder, von Frankfurt bis zur Grenze des Reiches (das sind oftmals Strecken bis zu 300 Kilometer), gibt es zwei Theater. Wie der gesamte Osten geistig vernachlässigt wurde, zeigt sich daran, daß im Raume des gesamten Obergebietes Ost, mit Ausnahme Berlins, nur in Königsberg und Breslau Universitäten bestehen. Zu all dem kommt fast überall eine erdrückende Armut.

Der Mensch, der in diesem Osten steht, ist prachtvoll. Das Blut jener Kolonisten, die ihre Stämme vergaßen und hier Deutsche wurden, fließt in ihnen. Während anderswo schon Schweiß den Erfolg der Arbeit sicherte, mußte hier auch noch das Blut den Boden düngen. Die Arbeit und die weite Landschaft mit ihren Wäldern, Feldern und Seen und dem endlosen Himmel und der Kampf prägten den Menschen. Treu, bescheiden und arbeitsam ging er über unsere Erde, und treu geht er heute noch darüber, ebenso wie Treue, Bescheidenheit und Pflichterfüllung ihn einmal Grenadier des Soldatenkönigs und Soldat des Großen Friedrich werden ließen.

Digitized by Google

Im ganzen aber ist er wie ein unbestelltes Feld, das auf die Einsaat wartet.

Der Nationalsozialismus, dem Blut und Boden zusammengehörige Begriffe sind, wird diese Einsaat sein.

Mit Schlagworten ist an unseren Menschen nicht heranzukommen. Durch Begeisterung läßt er sich auch nicht begeistern, Arbeit und Kampf und Einsamkeit haben ihn schwer gemacht, und lange steht er abseits, ehe er herankommt und warm wird. Fängt er aber Feuer, so brennt er ganz und arbeitet dann so zäh an seinem Werk und so bedingungslos, daß keiner zuverlässiger sein kann. Solche Arbeiter aber allein können uns Führer sein: Oftmals sind vier, fünf, ja sechs Dörfer erst eine Kameradschaft, und vielfach hat ein Gefolgschaftsführer 30 Kilometer im Quadrat zu fahren. Die Arbeit der Jungbann- und Bannführer, ohne Geld, oft noch ohne Fahrzeug, fast immer ohne genügend Mitarbeiter, die einfach in unsern kleinen Städten nicht zu finden sind, erfordert von ihnen eine Haltung und Gesinnung, die manch einen, der an Kleinigkeiten kritisiert, eigentlich im Innersten tief beschämen müßte.

Woanders mögen Massen begeistert die Blicke der noch Fernstehenden auf sich lenken und sie einfach gefangen nehmen. In gewaltigen Veranstaltungen und prächtigen Feiern mag der einzelne verschwinden — in unseren riesigen Flächen gibt es keine Massen, da gibt es dann und wann einen Menschen. Durch zähe Kleinarbeit muß er überzeugt werden. Noch zähere Leistung muß ihn dann höher reißen. Die Fahrt des einzelnen zum Dienst, selbst in der Schar, nimmt oft Stunden in Anspruch.

Die Schwierigkeiten aber beruhen nicht nur darauf: Woher soll der Junge, der nichts verdient oder ein Lehrlingsgehalt von 3,50 RM. wöchentlich bekommt, das er zu Hause darüber hinaus abgeben muß, sich die Uniform kaufen? Woher soll er, wenn größerer Dienst ist, einmal das Geld zur Fahrt nehmen, wenn selbst der Beitrag kaum aufgebracht werden kann? Wie soll er während der Heuernten und der Getreideernten wie beim Kartoffelausmachen überhaupt jemals Dienst tun? Und eingespannt in diese Arbeit sind nicht nur die Jungen vom Lande, sondern auch die aus allen kleinen Städten. Die Ferien unserer Jungen fallen gerade in diese Zeit der Arbeit.

Schwere Arbeit ist das Los unserer Menschen, so schwer, daß die Einrichtung des Staatsjugendtages und das „Austoben" der Jungen an diesem Tage von den Aelteren oft nicht begriffen wird und man den Pimpfen an diesem Tage gern zu Hause behielte und ihn in der Wirtschaft mithelfen ließe.

Eingespannt in diesen Dienst des Alltags sind ausnahmslos Führer bis zum Unterbann- und Stammführer. Sie haben daneben ihre Pflicht uns gegenüber zu erfüllen. Sie erfüllen sie.

Die Hitler-Jugend ist unserem Osten nicht nur politisch etwas Neues, obwohl sie gerade hier die Einheit zwischen Stadt und Land und die Gleichheit zwischen Landarbeiterjungen und Gutsbesitzerssohn, zwischen Lehrling und Bauernjungen zum erstenmal geformt hat, sie ist mehr: Unser Singen, unser Sport, unser Heim und unsere Fahrt bestellen den so wenig bereiteten Acker im Innern unserer Jungen, und im Fanfarenschmettern und Trommelwirbel bricht in unserer einsamen und manchem

Digitized by Google

aus dem Westen und Süden wohl trostlos scheinenden Landschaft eine neue Kraft auf, die zu ihrem Teil am ewigen Reich der Deutschen mitschaffen wird.

Als junge Generation lernen wir von den Alten, die uns hierbei Vorbild sein können und glauben, daß wir ihren Weg einmal weiterführen dürfen.

Die Reaktion haßt uns deswegen. Der Nationalsozialismus aber sagt zu uns ein freudiges „Ja".

Der Tag von Frankfurt, an dem der Gauleiter und der Reichsjugendführer zu den politischen Leitern, den SA- und SS-Führern, den Führern des Arbeitsdienstes und uns HJ- und Jungvolkführern aus dem Gau Kurmark sprachen, war ein lebendiger Ausdruck der Hoffnung des Volkes auf seine Söhne im Osten und zugleich Ausdruck der Verpflichtung, die uns aus dem Wissen darum erwächst.

Trude Mohr:

Mädel von heute — Frauen von morgen

Der BDM hat im vergangenen Jahre 1934 außer der äußerlichen Ausdrucksform und Gestalt auch die einheitliche Grundhaltung und Linie der gesamten Mädelschaft des Reiches gefunden. Weg und Ziel des BDM ist in diesem Jahre mehr und mehr herausgestellt worden, mehr und mehr ist der BDM an die Oeffentlichkeit getreten, so daß Kritik und Mißtrauen scheinbar oft unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellten.

Der BDM ist nicht nur aufgebaut worden, damit der HJ und den anderen Organisationen etwas Entsprechendes zur Seite steht, sondern er soll die ganz besondere Antwort der Mädel unseres Volkes auf die Forderungen und Gedanken unserer Zeit sein. Unser Ziel ist der ganze Mensch, das Mädel, das gesund und klar seine Fähigkeiten einsetzen kann für Volk und Staat. Deshalb liegt uns nichts an der Anhäufung irgendwelcher Wissenschaften, trockener Zahlen und Begriffe, deren Sinn wir nicht verstehen, sondern alles an der Heranbildung der Gemeinschaft und der Mädelhaltung. Der BDM ist Erziehungsbund. Erziehen kann man aber gerade Mädel nicht durch Kommando und Gewalt, sondern indem man ihnen eine gewisse Zeit zum Wachsen und Reifen gibt und indem man ein Bild vor die Mädel stellt, nach dem sich Führerin und Gefolgschaft ausrichten können.

Im BDM wird eine klare und sichere Aufbauarbeit mit dem Endziel geleistet, unserem Lande eine Mädelgeneration zu geben, die zu wirklichen Trägerinnen nationalsozialistischer Weltanschauung geformt worden ist, die fähig ist, den nationalsozialistischen Gedanken auch in spätere Geschlechter weiterzutragen. In dieser Arbeit sehen wir die alleinige Aufgabe unseres Bundes, diesem Ziel dienen sämtliche Arbeitsgebiete.

Ganz bewußt ist der BDM an den Ausbau seiner Führerinnenschulen gegangen, in denen in zwei- bis dreiwöchigen Kursen den Führerinnen all das vermittelt wird, was sie für die Arbeit in der Gemeinschaft brauchen. Vom Geschichtsaufriß, vom

Digitized by Google

nationalsozialistischen Blickpunkt aus angefangen, zu Grenz- und Auslandsfragen, von der Behandlung der Gebiete der Rassenhygiene und der Erbbiologie, bis zu dem großen und schönen Gebiet des Volks- und Brauchtums, in dem Lied, Tanz, Spiel und Werkarbeit beschlossen sind, wird alles an die jungen Menschen herangebracht, was nur irgend wichtig und notwendig für ein geistiges Lebendigsein ist.

In diesem Jahre werden nun in jedem Obergau neben diesen Schulen — soweit noch nicht vorhanden — Jungmädelführerinnenschulen errichtet werden. Außerdem ist geplant, Schulen einzurichten, in denen in halbjährigen Kursen die fähigsten Führerinnen — die schon durch die Obergauschulen gegangen sind — zusammengefaßt werden, um mit allen Aufgabengebieten der gesamten weiblichen Jugenderziehung vertraut gemacht zu werden. Dazu gehört unbedingt Kenntnis in allen Zweigen des Jugendrechts, der Jugendpflege, Wohlfahrtspflege, Erziehungs- und Unterrichtswesen, allen Seiten der gesamten, weiblichen Sozialarbeit usw.

Diese „Hochschulen" der Obergaue sollen dazu dienen, Mädel auszubilden, die von der praktischen Seite des BDM sowie der technischen Seite des weiblichen Erziehungswesens her genügend Erfahrung und Kenntnis besitzen, um den Aufgaben, die der Staat einmal stellt, gerecht zu werden. Wir wissen sehr wohl, daß diesem Plan die schärfsten Widerstände entgegentreten werden, gerade weil er etwas Erstmaliges im Rahmen bisheriger Mädelarbeit ist; aber weil wir die Notwendigkeit dieser Schulen erkannt haben, glauben wir auch an eine Verwirklichung dieses Planes.

Neben der weltanschaulichen Schulung wird die intensive körperliche Durchbildung unserer Führerinnen wesentlich vertieft und erweitert werden. Es ist unser Ziel, die Führerinnen soweit sportlich zu schulen, daß sie imstande sind, die körperliche Erziehung ihrer Mädel selbst in die Hand zu nehmen, denn es ist eine ganz einfache Erziehungs-Erkenntnis, daß nur der bis ins letzte die Gefolgschaft und die Begeisterung dieser Gefolgschaft hat, der imstande ist, alles, auch das körperlich Schwierige mit- und sogar vorzumachen. — Die Sportveranstaltung des BDM wird im Jahre 1935 auf einer wesentlich breiteren Plattform ruhen müssen. Unser Bund, der stetig anwächst, wird im nächsten Jahre nicht mehr Genüge finden können an Gausportveranstaltungen, sondern wir werden daran gehen müssen, statt der 70 Gausport-Veranstaltungen rund 350 Untergausport-Veranstaltungen aufzuziehen. Die Krönung dieser Arbeit wird dann die Reichssport-Veranstaltung sein, die die Besten und Fähigsten des gesamten Reiches vereinen wird. —

Alle Gebiete der Sozialarbeit — zusätzliche Berufsschulung, Hauswirtschaftliches Anlernjahr, Landhilfe, Kinderlandverschickung und vor allen Dingen die Umschulungslager des BDM — werden im Jahre 1935 auf bedeutend breiterer Grundlage von den Mädeln im Rahmen des Sozialen Amtes durchgeführt werden. Die Sozialreferentinnen der Obergaue haben in enger Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront in diesem Winter das erste Mal intensiv die zusätzliche Berufsschulung unserer Mädel und der Jugendlichen der DAF bis 21 Jahre in die Hand genommen, einer zusätzlichen Berufsschulung, die sich nicht nur beschränkt auf das rein

Digitized by Google

Fachliche des Stenographie- und Schreibmaschinen-Unterrichts oder des Bedienens dieser oder jener Maschinen, sondern die sich für das junge Mädel immer erstrecken muß auf die Arbeitsgebiete, die sie heute als Mädel und morgen als Frau beherrschen muß. Zur zusätzlichen Berufsschulung gehört unbedingt das Kochen, Nähen und Bügeln, das Wissen um die gute und saubere Führung eines Haushaltes, das Erlernen der Kranken- und Säuglings-Pflege usw. Die Tausende von Kursen, die in diesem Winter und im Frühjahr 1935 im ganzen Reich laufen, werden zweifellos eine Bereicherung des Wissens der uns anvertrauten Mädel auch auf diesem Gebiet mit sich bringen. Der Beginn des Jahres 1934 brachte uns die Einschaltung in das Aufgabengebiet des hauswirtschaftlichen Anlernjahres, das im Jahre 1935 noch gründlicher durchgeführt werden muß, denn die Mitarbeit des BDM — gerade auf diesem Gebiet — ist in ideeller und betreuender Hinsicht gar nicht wegzudenken.

Die Resultate bei der Betreuung der Landhelferinnen durch den örtlichen BDM, die mit großer Aufopferung vorgenommen wurden und alle für den BDM tragbaren Mädel erfaßte, sind recht zufriedenstellend, so daß im Jahre 1935 der Gedanke der Landhilfe sicher noch weit mehr Fuß fassen wird.

Die Umschulungslager des BDM, die in den letzten Monaten des Jahres 1934 aufgezogen wurden, haben bis jetzt schon in den eigenen Lagern derartige Erfolge erzielt, daß diese Arbeit, die ja erst im Jahre 1935 zur vollen Auswirkung kommen wird, zu den größten Hoffnungen berechtigt.

Die Ausbildung in der ersten Hilfe wird derart ausgebaut werden, daß eine regelrechte Ausbildung im Unfalldienst ermöglicht wird. Wir wollen die Gewähr haben, daß dem BDM nicht nur eine Anzahl ausgebildeter Helferinnen zur Verfügung steht, sondern darüber hinaus Zehntausende von Mädeln in der großen Krankenpflege, z. T. mit anschließendem praktischen Krankenhausdienst, ausgebildet werden.

Der geplante Film des BDM, der von ganz neuen künstlerischen Gesichtspunkten aus das Leben der Mädel im BDM zum ersten Male mit einzigartiger Deutlichkeit an die Oeffentlichkeit bringen wird, soll auch die eben angeführten Arbeitsgebiete und -möglichkeiten nationalsozialistischer Mädelarbeit der breiten Oeffentlichkeit verständlich machen.

Das hier Gesagte zeigt in großen Umrissen die Arbeitsgebiete und -möglichkeiten des BDM im Jahre 1935. Es werden selbstverständlich auch in diesem Jahre weitere neue Aufgaben an uns herantreten, an die wir mit demselben Willen zur Verwirklichung gehen werden, mag das Bewältigen dieser Aufgaben auch mit Schwierigkeiten verknüpft sein. Wir wissen aber um die Notwendigkeit einer intensiven Mädelarbeit, die dem Leben dienen muß, dem Leben des Einzelnen und des Volkes.

So ist die Aufgabe des BDM fast ungeheuerlich — die gesamte Mädelschaft soll so leidenschaftlich gepackt werden von der nationalsozialistischen Weltanschauung, soll lernen, so bedingungslos Deutschland zu denken, daß sie einmal auch zu ihrem Teil der Garant wird für das gesicherte Weitertragen der nationalsozialistischen Idee an die nächsten Generationen.

Digitized by Google

Aus dem Wissen, daß wir die Frauen von morgen sind, die mit selbstverständlicher Sicherheit zu allen Zeiten des Volkes neben dem Mann als Kamerad zu stehen haben, aus dem Wissen um die Verpflichtung, die uns vom Führer gestellte Aufgabe restlos zu erfüllen, schöpfen wir immer wieder die Kraft, unbeeindruckt von dem Hin und Her der Meinungen um uns herum unseren Weg weiterzugehen.

Helmut Stellrecht:

Die Ertüchtigungs- und Schulungsarbeit der Hitlerjugend

Es ist im letzten Jahre zum Grundsätzlichen genug geschrieben und geredet worden. Sprechen wir von den Tatsachen.

Die Hitlerjugend der Appelle und Aufmärsche ist nicht mehr. Gott sei Dank! „Nach dem Siege bindet den Helm fester!" heißt das bekannte japanische Sprichwort. Eine Entwicklung von Führern und Unterführern zu Cäsaren der Appelle und Triumphatoren der Aufmärsche lag nicht in unserer Linie, und letzten Endes ist dies auch kein Beruf. Es verschwanden auch die stundenlangen Ordnungsübungen. Ein paar Kommandos — meist noch falsch gegeben — konnte bald jeder, und dann: „Alle mußten gehorchen . . . !" Nein, diese Zeit ist vorüber. Es gibt noch ein paar ganz Rückständige. Aber der Tag kommt, wo auch sie ausgestorben sind.

Wir haben etwas anderes angefangen: den Geländesport. Wir haben im Jahre 1934 25 000 Führer in Geländesportlagern ausgebildet und noch einmal dieselbe Anzahl auf unseren HJ.-Führerschulen. Das ist die ganze Führerschicht bis herunter schon zu einem größeren Teil der Scharführer. Es gibt kein Gebiet, in dem diese Arbeit eines Jahres nicht zu merken ist. Der ganze Dienst ist auf eine neue Grundlage gestellt und läuft nach einer neuen Richtung ab. Die Hitlerjugend hat eine große Aufgabe angepackt.

Die Führerschulen konnten vor einem Jahre nicht leben und nicht sterben. Sie stehen heute einheitlich geführt, mit einheitlichem Lehrplan, einheitlich ausgerichtet, einheitlich verwaltet. Pflegestätten eines neuen Denkens und Könnens. Eine stolze Reihe — in alten Burgen, Schlössern, Gutshäusern, abseits von den Städten, draußen auf dem Lande; Sportplatz, Gelände dabei. Neue Stätten der Kultur, an der Größe der Aufgaben ständig wachsend; die Schulen des Nationalsozialismus für seine Jugend. Eine Pressefahrt im Oktober mit 70 Vertretern des In- und Auslandes zeigte, was steht.

Neben dem Geländesport erfolgte die Umstellung auf den Sport. Man kann sagen, daß Jungvolk und Hitlerjugend in allen Städten und größeren Dörfern heute den wöchentlichen Turn- und Sportabend durchführen. Die Beschaffung von Uebungsleitern

Digitized by Google

war schwierig. Aber in den meisten HJ.-Führerschulen laufen jetzt eben für diese Ausbildung von Sportwarten Sonderkurse. Jede Gefolgschaft muß einen Sportwart bekommen. Auf dem Lande fehlen noch Sportplätze und -geräte. Im Frühjahr 1935 werden wir eine Aktion anlaufen lassen zu ihrer Beschaffung. Sind die Schwierigkeiten auf dem Lande ebenfalls beseitigt, so gibt es eine Millionenbewegung deutscher Jugend, die auf der ganzen Front systematisch ihren Körper übt. Das wird erreicht.

Ein Teil des Sportes ist das Schießen. Die Ausbildung eines Schießwartes für jede Gefolgschaft ist im Gange. Andere Vorbereitungen sind auch getroffen. Allgemeines Kleinkaliberschießen scheitert an der Kostenfrage. Die Entwicklung von neuen Luftgewehrtypen gibt aber Aussicht, daß die zur Pflege dieses Sports notwendigen zehn Schuß im Monat von jedem Hitlerjungen abgegeben werden können.

Die Mannschaftswettkämpfe von Hitlerjugend und Jungvolk, die 1934 geschaffen wurden, haben in fast allen Gebieten stattgefunden. Es wurden nicht einzelne Sportkanonen herausgestellt, sondern es haben sich zuerst in jeder Gefolgschaft die Kameradschaften in Lauf, Wurf und Sprung gemessen; dann wieder die besten Kameradschaften der Gefolgschaften unter sich innerhalb des Bannes; dann wieder die besten Kameradschaften der Banne innerhalb des Gebietes. Also eine Erfassung der ganzen Jungens im Wettkampf von unten herauf. Was für ein fröhliches Arbeiten und Trainieren ging hier los. Die erreichten Leistungen waren überraschend. 1935 sind neue Mannschaftswettkämpfe, aber hier werden sich die besten Kameradschaften der Gebiete noch auf einem Reichs-Sportfest in Berlin messen.

Die ganze Ausbildung in Sport, Geländesport, Schießen usw. ist in einem Leistungsbuch zusammengefaßt. Nicht Höchstleistungen werden dort verlangt, sondern gute Durchschnittsleistungen. Jeder gesunde Junge, der eifrig trainiert, kann sie erreichen. Aber hat er die Leistungen für das 16. Lebensjahr vollbracht, so kommt die neue Aufgabe im 17. und dann die dritte im 18. Lebensjahre. Ein ganz systematischer Aufbau der Leistungen. Das Leistungsbuch hat der ganzen Ausbildung der Hitlerjugend eine klare Ausrichtung gegeben, und es wird bald kein gesunder deutscher Junge mehr über die Straße gehen, der nicht die Tyr-Rune mit dem Jahreskreis trägt, als Zeichen seiner Vollwertigkeit. Wer die Leistungen nicht schaffen kann, der muß in ärztliche Betreuung. Also rechtzeitiger Eingriff in einem Alter, in dem Schäden noch behoben werden können, bevor ein vernachlässigter Junge als körperlich halbwertig durchs Leben gehen muß.

Eine ähnliche Wirkung auf die Ausrichtung des Dienstes, wie das Leistungsbuch, haben Bücher wie „Pimpf im Dienst", das in monatelanger Arbeit entstand. Hier findet der Junge alles, was er braucht, vom Zeltbauen bis zum Bodenturnen und Geländespiel, vom Kartenlesen bis zum Freiringen usw. Ein ähnliches Buch für die Hitlerjugend ist in Arbeit. „Pimpf im Dienst" hat in den wenigen Monaten seines Erscheinens schon eine Auflage von 50 000 Stück erreicht.

Mit dem Staatsjugendtag bekam der Dienst im Jungvolk Regel und Gewicht. Die Führerfrage ist wichtig und schwierig. Aber der Wert der Einrichtung ist überzeugend.

Digitized by Google

Was der Hitlerjugend noch fehlt, sind große Ausbildungslager, in denen man die Jungens ganzer Jahrgänge auf 2 bis 4 Wochen zusammenholen kann. Eine Dreiwochenausbildung im Lager ist mehr wert als ein Jahr HJ.-Dienst neben dem Beruf. Es sind wohl 1934 gegen eine Million Jungens im Lager gewesen. Eine sehr große Zahl. Aber die Art der Lager war mehr die von Ferienlagern als von Lagern systematischer Körperschule und Ausbildung. Mit verhältnismäßig geringen Kosten ließe sich die Lagerausbildung durchführen und damit der stärkste Erziehungsfaktor schaffen, der gefunden werden kann.

* * *

Die weltanschauliche Schulung liegt in ihren Zielen klar. Die Hauptsache ist, daß die Wege konsequent gegangen werden.

Die weltanschauliche Schulung der Hitlerjugend geschieht am Heimabend. Zum Heimabend braucht man ein Heim. Die Heime waren nicht vorhanden. Im September 1934 begann deshalb die Heimbeschaffungsaktion. Alles wurde in Bewegung gesetzt. Und der Erfolg: 15 000 neue Heime. In ein paar weiteren Monaten werden Hitlerjugend, Jungvolk und zum Teil auch der BDM sagen können, daß sie mit ihren Millionen von Jungens und Mädchen in eigenen Heimen sind. Eine ganze Jugend ist dann von der Straße oder Kneipe weggebracht und auf sich selbst hingeführt.

Zum Heimabend gehört Schulungsmaterial. Das wurde geschaffen in den Heimabendmappen, nach Art verschieden für HJ, DJ, BDM und JM. Sie gehen regelmäßig heraus und erreichten schon eine Gesamtauflage von 100 000 Stück. Sie führten sich als ein wesentliches Mittel der weltanschaulichen Schulung ein. Welchen Anklang sie fanden, zeigt, daß auch schon ein paar hundert Bestellungen von staatlichen Schulen da sind.

Ein anderer Weg der Schulung geht durch den Rundfunk. Am Heimabend, das ist jeder Mittwoch, gehören der Hitlerjugend seit August 1934 auf 30 Minuten alle deutschen Sender: Die Stunde der jungen Nation. Hier wird in Vortrag, Musik und Hörspiel das Schulungsthema des Abends behandelt. Der Lautsprecher im entferntesten Dorf gibt durch das Gehörte noch Verbindung mit der Reichsjugendführung. Die Empfangsgeräte sind heute nur sehr zum Teil schon im Besitz der Hitlerjugend. Aber zum fertigen Heim gehört auch das Radio. Nach einiger Zeit ist auch das geschafft.

Die ganze Schulung geschieht in bestimmten Schulungsreihen. Durchgedacht und aufgebaut, packend in Thema und Gestaltung, die den Jungen erfassen und ihn auf seinen Platz in der Nation stellen, von dem aus er das große Ganze sehen oder ahnen kann.

Die weltanschauliche Schulung muß hinausgehen, und geht hinaus bis zum letzten Mann im entferntesten Dorfe. Es sind noch Lücken da, besonders in Elends- und Grenzgebieten. Diese Lücken müssen geschlossen werden und Ende 1935 geschlossen sein.

* * *

Digitized by Google

Die Organisation der Sachbearbeiter für Ertüchtigung und Schulung wurde aufgebaut. Sie geht hinunter bis zu den Bannen. Sie wurde eingearbeitet und bildet den Garanten für die Durchführung von dem, was als richtig erkannt ist. Man kann von ihr sagen, daß sie in jedem Monat mehr in ihre Aufgabe hineingewachsen ist.

* * *

Von einem Instrument des politischen Kampfes hat die Hitlerjugend eine ungeheuere Umstellung vollzogen zu einem Instrument der Erziehung größten Ausmaßes. Die Schwierigkeiten für den Aufbau waren groß, da von der heutigen Zahl von 6 Millionen Jungens und Mädchen am 30. Januar 1933 erst 150 000 vorhanden waren. Noch ein Jahr weiterer zielbewußter Arbeit mit verhältnismäßig geringen Mitteln von seiten des Staates, und das Werk ist gelungen: Der stärkste Garant der nationalsozialistischen Zukunft steht.

Ottokar Lorenz:

Wirtschaftspolitische Schulung in der HJ

Die nationalsozialistische Umgestaltung des Staates, der Wirtschaft, der Kultur und überhaupt aller Lebensgebiete des Volkes läßt sich nicht kommandieren, und sie läßt sich nicht durch Gesetze verordnen, sie ist nur zu erreichen durch die Erziehung, die Auslese und den Einsatz nationalsozialistischer Führer. Der Mangel an geeigneten nationalsozialistischen Führern ist vielleicht nirgends so fühlbar wie in der Wirtschaft. Hier den Führernachwuchs zu stellen, gehört mit zu den Aufgaben der Jugend.

Falsch wäre es, der Jugend durch eine Massenschulung wirtschaftliche Theorien einzupauken. Wir wollen nicht eine Jugend, die wirtschaftlich denkt, sondern eine Jugend, die nationalsozialistisch denkt. Wir wollen freilich, daß die Kameraden, die einmal die Wirtschaft mitgestalten, auch in der Wirtschaft nationalsozialistisch denken können, d. h. sie müssen die allereinfachsten Grundsätze des Nationalsozialismus verstehen, die in der Wirtschaft natürlich die gleichen sind wie in der Politik, aber hier und dort ein verschiedenes Aussehen haben, weil es sich eben um verschiedene Lebensgebiete handelt. Wir bringen also unseren jungen Kameraden, die etwa als Sozialreferenten oder als Jugendleiter der Arbeitsfront oder als Studenten der Wirtschaftswissenschaften ein besonderes Interesse für die wirtschaftlichen Fragen bereits bekundet haben, und unseren Schulungsleitern, die auch auf diese Fragen wenigstens eine Antwort wissen müssen, diese einfachsten Grundsätze bei (immer kommt es ja auf das Einfache an und nicht auf das Komplizierte), wir zeigen ihnen, was das Führerprinzip in der Wirtschaft bedeutet, was die nationale Unabhängigkeit der Wirtschaft bedeutet, was der Sozialismus in der Wirtschaft bedeutet.

Aus der Aufgabestellung ergibt sich die Form unserer Arbeit. Wir führen vier- bis fünftägige Schulungslager durch, die 20 bis 30 Teilnehmer in der Form einer

Digitized by Google

Arbeitsgemeinschaft vereinigen. Wir erreichen dadurch, daß die Jungens mitarbeiten und mitdenken und nicht bloß zuhören. Wir erreichen weiter, daß die Kameraden uns in der lebendigen Aussprache genau bekannt werden, so daß wir tatsächlich eine Auslese finden, der dann gegebenenfalls weitere praktische und theoretische Ausbildungsmöglichkeiten zu erschließen sind, um den kämpferischen Einsatz auf dem Gebiete der nationalsozialistischen Wirtschaftsgestaltung zu ermöglichen und wirksam zu machen. Die Schulungstätigkeit in den von mir selbst aufgezogenen Lagern wurde ergänzt durch Vorträge in Führerschulen, durch schriftstellerische Arbeiten, Ausarbeitung von Gesetzentwürfen usw. Die gleichen Aufgaben wie in der HJ konnte ich bald innerhalb der Studentenschaft übernehmen, wo ich die Reichsfachgruppe Volkswirtschaft aufbaute. Von hier aus wurde wieder Einfluß genommen auf die wirtschaftswissenschaftlichen Dozenten durch Abhaltung von Dozentenlagern und Organisation der „Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für praktische Wirtschaftsfragen".

Zahlreiche junge Kameraden wurden auf meine Empfehlung in den wirtschaftspolitischen Organisationen und Dienststellen der Bewegung neu zum Einsatz gebracht. Einigen Hitlerjungen bzw. Hitlerjugendführern ohne Abitur wurde nach Feststellung ihrer besonderen Eignung das volkswirtschaftliche Studium durch eine Vereinbarung mit der Deutschen Studentenschaft ermöglicht.

Im folgenden Jahre soll die in Angriff genommene Arbeit auf Grund der gewonnenen Erfahrungen mit verdoppelter Kraft fortgeführt werden. Denn je mehr die nationalsozialistische Durchführung der Wirtschaft vorwärtsschreitet, um so mehr wird auch dort der Führernachwuchs aus der Jugend gebraucht, und um so größere Anforderungen werden an uns gestellt.

Karl Cerff:

Die Hitlerjugend gestaltet den Jugendfunk

Es hieße den Jugendfunk gründlich mißverstehen, wenn man seine Aufgabe darin erblicken würde, die Jugend wie von der Brüstung eines Balkons aus wohlwollend zu betrachten und ihr Leben mit gutgemeinten Ratschlägen zu begleiten.

Vergessen wir vielmehr keinen Augenblick, daß diese Jugend einem Daseinskampf von äußerster Härte ausgesetzt ist und daß ein Schicksal, das es mit Deutschlands Nachwuchs in seiner Strenge doppelt gut meint, unsere Jugend zwingt, eine Widerstandskraft, einen Lebensernst zu entwickeln, wie frühere Generationen ihn sich nicht träumen ließen. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß dem Frohsinn nicht sein Recht werden soll; im Gegenteil, er kann gar nicht unverfälschter gedeihen, als dort, wo er von Zucht und Haltung sich abzusetzen vermag.

Soll nun der Jugendfunk seine innere Aufgabe richtig erfüllen, so muß er nach zwei Richtungen hin wirksam werden. Erstes Gebot muß sein, daß a u s der Jugend f ü r die Jugend gestaltet wird. Die Hitler-Jugend, die dieses Jahr schon in erster

Digitized by Google

Linie der Vertiefung ihres schöpferischen Kulturwollens geweiht hatte, gewährleistet die Verwirklichung dieser Forderung.

Zum anderen kann nichts weniger Zweck des Jugendfunks sein, als mit stets erhobenem Zeigefinger die Jugend gravitätisch zu belehren; Dienst an der Jugend — so wollen wir seine zweite, kaum minder wesentliche Aufgabe benennen. Und wir verstehen darunter, daß der Jugendfunk alles aufgreifen soll, was den jungen Menschen wahrhaft bewegt, daß er seine Freuden und Leiden, vor allem aber das Kämpfertum, die trotzige Zuversicht der neuen Jugend widerspiegelt.

Und neu soll die Heimat, zuweilen aber auch die Fremde funkisch gestaltet werden, gesehen mit den Augen der Jugend, erlebt von heißen jungen Herzen, die es noch nicht verlernt haben, zukunftsfroh und hochgemut die weite Welt zu erobern. Leidenschaftliche Liebe zum Vaterland und seiner stolzen Geschichte, sie bilden, vereint mit äußerster Hingabe an die Bewegung, jenen Urgrund, aus dem ein zeitnaher, unmittelbar lebendiger Jugendfunk erwachsen muß.

Dies soll zunächst als Grundthese unserer Arbeit gesagt werden.

Nun zum Praktischen. Die erste Frage, die an die Hitler-Jugend bei der Besetzung des Jugend- und Schulfunks herantrat, war die Frage nach der Gestaltung unseres Willens. Auch wir waren der Gefahr ausgesetzt, zunächst einmal die Zusammenhänge zwischen Wollen und Können zu verkennen. Das Alte war gestürzt, weil es morsch und schlecht geworden war, und nicht zuletzt die Jugend war es, die mit revolutionärem Schwung sich an diesem Sturz beteiligte. Jetzt tauchte die Frage auf: Was nun? Kritik kann bestimmt an und für sich schon gesund sein, doch für eine Bewegung, im gesamten gesehen, wird sie nicht fruchtbar, wenn zum Erkennen der Fehler nicht das Erkennen neuer Werte hinzukommt.

Aus dieser verantwortlichen Haltung heraus ging die Hitler-Jugend auch an ihre Arbeit im Rundfunk. Jenes eingangs erwähnte willensmäßige Bekenntnis sollte seinen Ausdruck finden durch die wahrhaft schöpferischen Kräfte dieser Jugend. Der sichtbarste Ausdruck dieses Handelns war wohl jenes Lager, das im August dieses Jahres viele junge Künstler aus dem Reich mit den Jugendfunkleitern an den deutschen Sendern in Landeck im Schwarzwald zusammenführte. Die Schlichtheit und Strenge dieses Zeltlagers ermöglichte, frei von aller bürgerlichen Gesellschaftsetikette, eine zwanglose und kameradschaftliche Aussprache über alle wichtigen kulturellen Lebensfragen unseres Volkes. Besonders die kulturpolitische Arbeit, das neue Lied-, Wort- und Musikschaffen wurde dort behandelt. Bald nach Beendigung des Lagers setzte eine rege Zusammenarbeit zwischen den nun wieder in ihre Heimat zurückgekehrten jungen schöpferischen Menschen ein. Viele wertvolle Sendungen zeugen von der fruchtbringenden Arbeit dieser Tage. Hier hat die Harmonie von Willensäußerung und schöpferischer Begabung Werte hervorgebracht, auf die wir stolz sind.

Ein kurzer Auszug aus zwei Briefen von vielen, die nach diesem Lager an mich gerichtet wurden, sollen das Erlebnis widerspiegeln, das diese Menschen dort in sich aufnahmen. So schrieb ein Schriftsteller aus München:

Digitized by Google

„Es war für mich mehr als eine Erholung oder Anregung nur, es war für mich die Bestätigung meines unzerstörbaren Glaubens an die lebendigen Kräfte unserer deutschen Jugend, mit der ich mich wie sonst mit niemandem mehr im Volk unlöslich verbunden fühle. Und ich verzeichne die Tatsache, daß ich im Kreise Ihrer Gäste inmitten einer Auslese zukunfttragender Menschen den Meinungen wie auch den Gefühlen der Generation nach dem Kriege lauschen und nachsinnen konnte, als ein besonderes Glück für mich wie für mein Streben um dieser Jugend und ihres Schicksals willen."

Oder ein Dichter aus Wiesbaden:

„Du sagtest: Mancher von uns wird anders von Landeck weggehen, als er kam. Nicht nur mancher, sondern wohl alle sind von den Tagen in Landeck wesentlich und nachhaltig beeinflußt worden. Allein dieses schon war ein großes und versprechendes Zeichen: Zum erstenmal nach dem Hohen Meißner 1913 erlebte ich es wieder, daß eine Anzahl junger Menschen tagelang zusammen war, ohne daß ein häßliches Wort, ein übler Witz oder gedankenloses Geschwätz ein Loch in die Gemeinschaft riß. Wer erfahren hat, wie selten das auch heute noch ist, empfand beglückt die reine Atmosphäre im Lager Landeck.

Erschütternd war für mich, daß Gedanken, an denen ich seither allein trug, auch die anderen Kameraden auf das tiefste bewegten, und daß es möglich war, über die letzten und größten Dinge unseres Menschseins offen und freimütig miteinander zu sprechen. Nicht nur ging man von Landeck im Innern bewegt und aufgeschüttelt fort, sondern man nahm außer dem Reichtum, den Auge und Herz empfingen, mit, daß bisher Ungestaltetes, Verschwommenes sich in einem zu formen und zu klären begann. Mehr konnte es nicht sein."

Wie kann nun der Rundfunk in Erfüllung dieser Voraussetzungen wertvolle Dienste bei der Erziehung der deutschen Jugend leisten?

Zunächst ist es die Programmgestaltung, von der wesentlich der Wert dieser Erziehungsarbeit abhängt, dann sind es aber auch die funktechnischen Fragen, die hörerseitig zu erledigen sind.

Mit diesen beiden Dingen haben wir uns nun zu beschäftigen.

Die Sendung muß schon bei ihrer Ankündigung einen Titel tragen, der bei der Jugend anspricht und schon von vornherein erkennen läßt, daß die Sendung nicht eine trocken-lehrhafte Angelegenheit ist. Die Gestaltung der Sendung selbst muß zunächst so sein, daß nicht allzuviel als Voraussetzung angenommen wird, denn man will sich ja an einen breiten Hörerkreis mit verschiedenen Geistesauffassungen wenden. Die einfache Ausführung muß aber durch eine lebendige und lebensnahe Wiedergabe ausgezeichnet sein. Meist werden wir Musik heranzuziehen haben. Sie kann oft dort, wo das Wort nicht in der Lage ist, gewisse Stimmungen auszudrücken, einspringen. Dies besonders bei Hörspielen, Feierstunden und Hörfolgen.

Beim Hörspiel ist der geschichtliche Stoff wohl der dankbarste, denn die dramatische Gestaltung geschichtlicher Szenen wird immer einen nachhaltigeren Eindruck auf den Menschen machen, als ein Vortrag, auch wenn er nicht trocken

Digitized by Google

gehalten wird. Die Jungen und Mädel, die sich ein solches Hörspiel anhören, erleben hierbei die Auferstehung all jener geschichtlichen Gestalten, die für die Betrachtung dieses Stoffes von Bedeutung sind. Ihre Worte und ihr Handeln prägt sich dem Gedächtnis viel besser ein, als wenn man referierend darüber spricht. Das geschichtliche Hörspiel hat aber auch noch in anderer Hinsicht seine Bedeutung. Die Geschichtsbetrachtung der vergangenen Jahrzehnte war oft sehr stark von der Plattform liberalistischer oder marxistischer Weltauffassung gesehen, und eine zunächst unbelastete Jugend wurde dann von diesem Geist infiziert. Diesem Uebelstand abzuhelfen, ist mit eine große Aufgabe des geschichtlichen Hörspiels. Es ist natürlich selbstverständlich, daß als Autoren solcher Sendungen nur Menschen in Frage kommen können, die aus dem Erlebnis unserer Zeit schreiben.

Die Hörfolge gibt uns die Möglichkeit, aus dem Leben führender Männer in Politik, Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft wichtige Ausschnitte zu zeigen, die unsern jungen Hörern einen guten Eindruck in das Wirken und Schaffen dieser Männer geben und somit ihnen die Achtung und Anerkennung von der Größe des deutschen Genies abzwingen. Je größer die Spannung in einer solchen Sendung ist, um so stärker wird in dem gesunden Teil der deutschen Jugend der Wille zum Nachstreben dieser Taten wach werden.

In der Feierstunde vermitteln wir vor allen Dingen die inneren seelischen Werte unseres Volkes, die in Dichtung und Musik ihren tiefsten Ausdruck gefunden haben. Besonders in der Feierstunde ist der Jugend die Möglichkeit gegeben, ihrem neuen künstlerischen Stilempfinden zum Durchbruch zu verhelfen.

Darüber hinaus kann im Hörbericht, wie in vielen anderen Sendungsformen, der Jugend Wertvolles übermittelt werden. Nicht zuletzt sollen die rein musikalischen Sendungen erwähnt werden, die durch Volks- und Kunstmusik dem jungen Menschen innere Kräfte zutragen.

Die Programmgestaltung ist von diesem Gesichtspunkt aus gesehen für den Schul- und den Jugendfunk die gleiche. Während im Schulfunk die Sendung ihre methodische Auswertung durch den Lehrer erfährt, wird die Gemeinschaftssendung der Hitler-Jugend durch den HJ-Führer sinngemäß ergänzt. Es muß jedoch jede Sendung so aufgebaut sein, daß sie an und für sich schon ohne jegliche zusätzliche Erklärung ein treffsicheres Bild abgibt, denn nicht alle Jugendsendungen können in Gemeinschaft gehört werden.

Zur kulturpolitischen Arbeit der HJ am Rundfunk kommt die funktechnische hinzu, die einmal senderseitig ihre Anwendung bei der Ausbildung der Funksprecher usw. findet und empfängerseitig bei der Ausbildung der HJ-Funkwarte in Erscheinung tritt. Bevor ich auf die Einzelheiten der funktechnischen Arbeiten der HJ eingehe, ist etwas Grundsätzliches über die Technik in bezug auf ihr Verhältnis zum Rundfunk zu sagen:

Es liegt in der technischen Eigenart des Rundfunks begründet, daß der Vorgang des Darbietens und Aufnehmens nicht unmittelbar, sondern mittelbar unter Heranziehung technischer Apparate erfolgt. Der Mensch verfügt leider über kein Sinnes-

Digitized by Google

organ, das unmittelbar auf die vom Sender ausgestrahlten elektromagnetischen Schwingungen anspricht. Er muß sich vielmehr eines Rundfunk- oder Fernsehempfängers bedienen, der die Aufgabe hat, die Worte oder Bilder, die am Sender in elektrische Energie umgewandelt und in den Aether ausgestrahlt werden, wieder in Worte oder Bilder zurückverwandelt und sie so dem Verstand zugänglich macht. Hierin liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem Rundfunk und den übrigen Kulturvermittlern. Der Theaterbesucher braucht mit keinerlei Apparaten ausgerüstet zu werden, da ihm seine Sinnesorgane, in diesem Fall Augen und Ohren, die Aufnahme eines Schauspieles unmittelbar erlauben.

Aus dem soeben Gesagten ist ohne weiteres ersichtlich, daß die Güte einer Rundfunksendung, vom Standpunkt des Hörers aus betrachtet, nicht nur von den Leistungen der Rundfunkkünstler am Sender abhängt, sondern daß sehr viel darauf ankommt, daß die einzelnen Umwandlungsvorgänge am Sender und im Empfänger naturgetreu erfolgen. Hier setzt die Tätigkeit des Rundfunktechnikers ein, und von dieser Warte aus kann man seiner Arbeit gerecht werden. Die beste Sendung, und höre sie sich im Sendesaal noch so gut an, ist erfolglos, wenn der Hörer sie vor Brummen, Prasseln und Quaken nicht verstehen kann. Diese technischen Schwierigkeiten treten meistens auf seiten des Empfängers auf. Bei den Sendern werden diese Störungen durch einen entsprechend großen Aufwand an technischen Geräten und Kontrollapparaten und durch fachlich ausgezeichnet geschultes Personal vermieden.

Anders sieht die Angelegenheit beim Empfänger aus. Dem Aufwand an technischem Gerät wird in wirtschaftlicher Hinsicht eine Grenze gezogen. Ferner soll der Rundfunkempfänger von Personen bedient werden können, die über keinerlei technische Vorkenntnisse verfügen. Was in dieser Hinsicht im Laufe weniger Jahre geschaffen worden ist, erkennt man wohl am besten, wenn man einen Rundfunkempfänger des Jahres 1924 mit seinen 8—10 Knöpfen mit einem Gerät des Jahres 1934 vergleicht.

Hier setzt nun die Tätigkeit der jungen Funktechniker und der Funkwarte der HJ ein. Ihre Aufgabe ist es, die technischen und organisatorischen Voraussetzungen für einen guten Gemeinschaftsempfang zu schaffen. Der Jugendfunkwart stellt das Gerät auf, zieht Antennen und Erdleitungen, bedient das Gerät während der Gemeinschaftsempfänge und repariert selbst oder sorgt für Reparatur, wenn es notwendig ist.

Die Jugend ist sehr kritisch. In sehr vielen Fällen aber wird das Urteil über eine Sendung davon mitbestimmt werden, wie die Uebertragung in technischer Hinsicht war. Auch die Ausbildung des Jugendfunkwarts richtet sich nach seinem Aufgabengebiet. Er muß in großen Zügen den Vorgang vom Mikrophon zum Lautsprecher kennen, im übrigen soll er ein tüchtiger praktischer Junge sein, der sich jederzeit zu helfen weiß.

Die zur Zeit noch im Aufbau begriffene Jugendfunkwartorganisation der HJ hat bereits in verschiedenen Gebieten mit gutem Erfolg gearbeitet. Die größte Schwierigkeit, die noch zu überwinden ist, ist das Fehlen von Rundfunkgeräten. Es war wohl in letzter Zeit möglich, durch das Entgegenkommen der Industrie und verschiedener Organisationen Geräte unentgeltlich an verschiedene Notstandsgebiete zu versenden, jedoch bedeutet das bis jetzt nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Digitized by Google

Neben dieser Hauptschwierigkeit gibt es aber noch andere Dinge, die gemeistert werden müssen. So erfordert z. B. die Aufstellung und Bedienung einer Großlautsprecheranlage schon bedeutend umfangreichere Kenntnisse und Erfahrung. Die Gebietsfunkwarte werden aber in 14tägigen Lehrgängen an der Reichsfunkschule der HJ auch diese Schwierigkeiten überwinden lernen. Dasselbe trifft auch für die Funkwarte zu.

Die Vorbereitungen für den Aufbau und die Ausbildung der Funkwartorganisation wurde von der Funktechnischen Bereitschaft der Abteilung Rundfunk der Reichsjugendführung geleistet, die bei der vorjährigen Funkausstellung über ihre Tätigkeit Rechenschaft ablegte. Neben einer Schallplattenschneideapparatur, einer Verstärkeranlage usw. wurden u. a. mehrere Reportagesender und Empfänger gezeigt. Wenn man solche Spitzenleistungen auch nicht ohne weiteres verallgemeinern kann, so sind doch schon im ganzen Reich erfolgreiche Ansätze für die funktechnische Arbeit vorhanden.

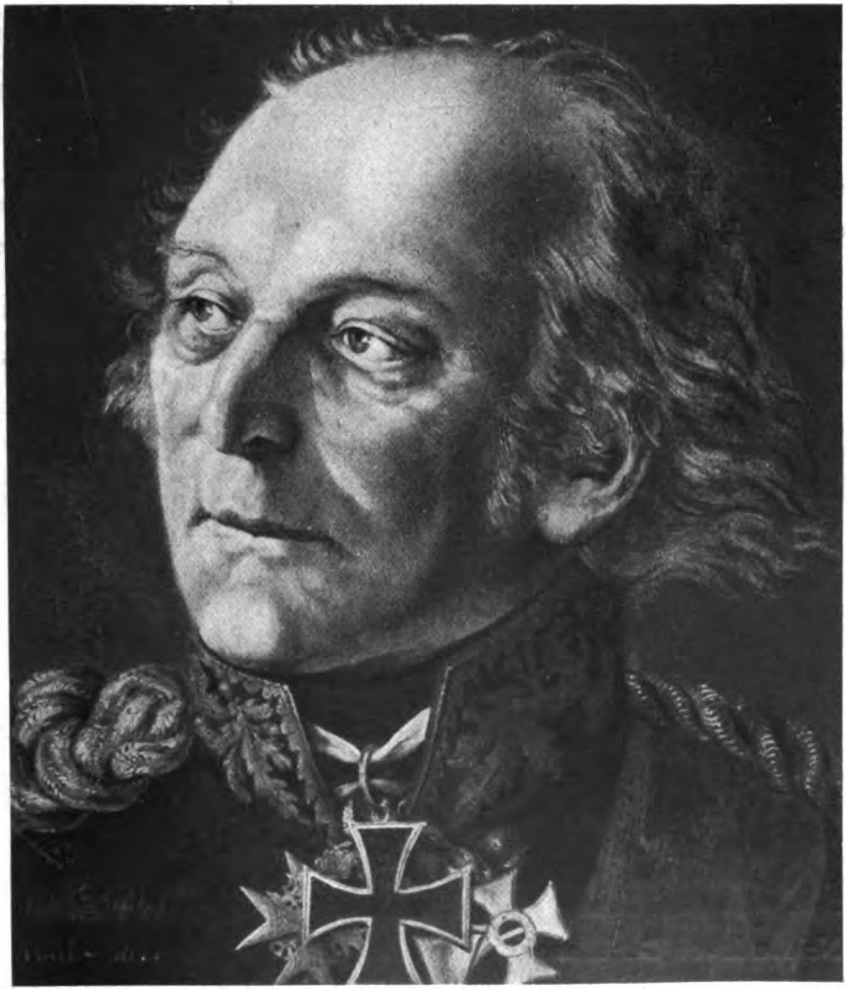
Eine der unerfreulichsten Erscheinungen im Rundfunkleben des vergangenen Systems war der sogenannte Radiobastler, Funkfritze oder Amateur, der als ausgesprochener Individualist jeder Arbeitsgemeinschaft im völkischen Sinne fern stand und als Vereinsmeier die lieben bürgerlichen oder roten Funkvereine bevölkerte. Gegen diesen Mensch setzen wir den Hitlerjungen, der neben seiner allgemeinen geistigen und körperlichen Ausbildung eine zusätzliche funktechnische Ausbildung erhält, der sich aber immer bewußt ist, daß das jüngste Werk der Technik, der Rundfunk, nur dann seine Aufgabe erfüllt, wenn er der großen, Volk und Staat umfassenden Idee des Nationalsozialismus dient.

Dieser Ueberblick über die kulturelle und technische Arbeit der HJ am Rundfunk soll keineswegs für sich den Anspruch erheben, vollständig zu sein. Er soll aber zeigen, daß heute eine junge Generation heranwächst, die nicht, wie es so manche Besserwisser behaupten, oberflächlich an den Geschehnissen unserer Zeit vorübergeht, sondern die mit tiefstem Ernst und Verantwortungsbewußtsein alle Gegenwartsfragen aufgreift und zu meistern versucht. Das erste Jahr Rundfunkarbeit der HJ hat gezeigt, wie stark der Rundfunk in den Lebenskreis der Jugend eingedrungen ist, und daß er sich keine besseren propagandistischen und kulturschöpferischen Menschen wünschen kann als diese Jugend. Unser sehnlichster Wunsch ist es, daß es uns gelingen möge, den Rundfunk so in unsere Erziehungsarbeit der deutschen Jugend einzubauen, daß er nicht wieder hinwegzudenken ist.

Digitized by Google

Preußische Offiziere

aus Karl Richard Ganzers Werk: „Das deutsche Führergesicht“



David Ludwig von Yorck **1759 – 1830**

Der Preuße Yorck, dem Zucht über alles geht, hat lange mit sich gerungen, bis er erkannte, daß das Schicksal des Staates höhere Pflicht als die lahme Weisung eines müden Monarchen bedeutet.

Digitized by Google

Neithardt von Gneisenau 1760 – 1831

Scharnhorst und Clausewitz waren Soldaten von strengster Zucht, die führenden militärischen Denker der Zeit, Neugestalter des preußischen Heeres und der Lehre vom Krieg: aber in Gneisenau schlug überdies das leidenschaftlichste Herz. Als der führende Feldherr blieb er doch immer der schlichte, alte Soldat, zeitlebens ein freier, weitgespannter Geist, rücksichtslos in der Hingabe an den Staat, jeder reaktionären Starrheit geschworener Feind.

Digitized by Google

Helmut von Moltke 1800 – 1891

Das preußische Heer, von Moltke zu bester Schlagkraft erzogen, hat unter seinem Befehl die Kriege gegen Dänemark, Habsburg und Frankreich geschlagen, um das einige Reich zu gewinnen. Der Generalfeldmarschall aber, der Sieger von Königgrätz und von Sedan, Stratege von kühnstem Zuschnitt in seinen neuen Gedanken, wird vielen Geschlechtern von Offizieren zum Inbegriff lautersten Preußentums: streng und edel, hochfliegend und kühn, verschwiegen und seinem Werke treu, so geht er in Bismarcks Gefolgschaft durch die deutsche Geschichte.

Digitized by Google

Alfred Graf Schlieffen 1833 – 1913

Ungeheuer war der Gedanke, den Schlieffen gewagt hat: in einer Umfassungsschlacht, die nicht mehr nur eine begrenzte Oertlichkeit, sondern den Raum des gesamten Frankreich umspannen sollte, war nach seinem Plan der Feind zu werfen. Der rechte Flügel, übermächtig verstärkt, sollte durch Nordfrankreich eilen, um im Vorstoß auf Paris den Kessel zu schließen. Man hat den riesigen Plan später nur halb befolgt: der rechte Flügel blieb schwach, an der Marne brach die Idee von der gewaltigen Zange zusammen.

Digitized by Google

Griffion Stierling:

Die agrarpolitische Jugendarbeit im neuen Reich

Wie die Partei selbst erst in ihren letzten Kampfjahren den agrarpolitischen Fragen ein besonderes Augenmerk schenkte und sich als Waffe den agrarpolitischen Apparat in der Reichsleitung der NSDAP schuf, so hat auch die Jugendbewegung ihre Sonderaufgaben im Rahmen der bäuerlichen Welt erst aufgenommen, als im Jahre 1933/34 ihre innere Organisation gereift und gefestigt war. Aus einer Aufgabe, die spät angepackt wurde, ist heute eine Arbeit herausgewachsen, die von der Gesamtarbeit des Sozialen Amtes und der Hitlerjugend schlechthin nicht mehr wegzudenken ist.

Das Soziale Amt der Reichsjugendführung hat alle Arbeiten aufgenommen und alle Möglichkeiten ausgenutzt, die als Jugendfragen im Bereich von Blut und Boden auf Lösung warteten.

Arbeitsdienst:

Auf dem Gebiete des Arbeitsdienstes arbeitet die Jugend mit der staatlichen Organisation des Arbeitsdienstes auf das engste zusammen. Noch vor einem Jahr hatten wir eine ganze Anzahl eigener Lager und einen besonderen Trupp im Reichslehrlager des Arbeitsdienstes. Mit der Vereinheitlichung des Arbeitsdienstes gingen diese Lager in der allgemeinen Organisation auf. Heute beschränkt sich die Aufgabe auf Arbeiten, die mit der besonderen Ueberweisung von Führern zusammenhängt. Es ist zu erwarten, daß in allernächster Zeit eine Vereinbarung zwischen Hitlerjugend und Arbeitsdienst getroffen wird, die eine enge Zusammenarbeit beider Organisationen zur Folge hat. Die Hitlerjugend wirkt aufklärend und fördernd für den Gedanken des Arbeitsdienstes in den Reihen der deutschen Jugend. Hitlerjugend und Arbeitsdienst werden sich gegenseitig ergänzen und fördern, besonders auf dem Gebiete der Schulung der deutschen Jugend und der Führerauslese.

Landhilfe:

Nach der Einrichtung der Landhilfe hat der Präsident der Reichsanstalt, Dr. Syrup, die Betreuung der durch die Landhilfe zu den Bauern gebrachten Jugendlichen der Hitlerjugend übertragen. Die Hitlerjugend nimmt diese Jugendlichen in ihre Reihen auf. Sie reiht sie ein in ihre weltanschauliche Schulung und körperliche Ertüchtigung. Sie schmilzt die Stadtjugend zu einer Einheit mit der Dorfjugend zusammen. Sie wird ein wesentliches Mittel, um die Jugend aus der Stadt auf dem Dorfe heimisch werden zu lassen. Der HJ-Führer vermittelt beim Bauern und vermittelt beim Arbeitsamt. An ihn wendet sich der Landhelfer mit seinen Fragen und Nöten. In allen Teilen des Reiches wurden zur Festigung der Gemeinschaft zwischen Landhelfern und Dorfjugend sogenannte Landhelfertreffen durchgeführt: SA, HJ und Landhelfer feierten Sonntags in unzähligen Dörfern ihre Gemeinschaft. Spiele und Volkskunst kamen zu ihrem Recht, sportliche Wettkämpfe wurden veranstaltet.

Digitized by Google

Die Vertreter der Arbeitsämter zeichneten treue und altgediente Landhelfer mit besonderen Geschenken aus. Um dem städtischen Jugendlichen bei seiner Fahrt aufs Land gleich das zu sagen, was er als Landhelfer wissen muß, hat das Soziale Amt der Reichsjugendführung ein umfassendes Merkblatt mit Fragen und Antworten herausgegeben und in der Auflage von einer halben Million an die Landhelfer und Landhelferinnen verteilt. 200 000 Landhelfer stehen heute draußen. Wenn viele Schwierigkeiten überwunden wurden und wenn ein nicht allzu kleiner Teil auf dem Lande bleibt, dann hat die HJ mit ihren Kräften daran mitgearbeitet.

Landhelfergruppen:

Die Betreuung und Führung von Landhelfergruppen ist ebenfalls zur Aufgabe der Hitlerjugend gemacht worden. Es gibt im Lande viele ausgezeichnete Lager mit HJ-Landhelfern. Die Lager bilden meist eine Kameradschaft oder Schar der örtlichen HJ-Einheit. Ein echter HJ-Dienst wird hier gelebt. Für eine Zukunft der HJ-Landhelfer ist auch gesorgt; sie können landwirtschaftliche Freiarbeiter werden, oder die Sozialen Aemter vermitteln sie in Lehr- und Arbeitsstellen. Die Landhelferlager unterscheiden sich von den üblichen HJ-Zeltlagern dadurch, daß ihre Gemeinschaft nicht nur Dienst und Freizeit, sondern auch die Arbeit selbst einschließt.

Landjahr:

Ostern 1934 hat das Preußische Kultusministerium einen Versuch begonnen: Das Landjahr. 22 000 Jungen und Mädel, die von der Schule kommen und in der Wirtschaft kein Unterkommen fanden, wurden in Lagern zu nationalpolitischer Schulung und körperlicher Ertüchtigung zusammengefaßt. Die Reichsjugendführung hat von vornherein am Landjahr mitgearbeitet. Ein Vertreter des Sozialen Amtes ist Mitarbeiter in der Obersten Leitung des Landjahres. Die Jungens tragen die HJ-Uniform, die Mädel im Landjahr die Bundestracht des BDM. Die Hitlerjugendzeitungen und -zeitschriften liegen in den Heimen aus. Das Schulungsmaterial der Reichsjugendführung wird den Heimabenden zugrunde gelegt. Die Jugend im Landjahr fühlt sich als Teil der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Die Erziehungsarbeit des Landjahres ist geradezu vorbildlich. Es ist eine Freude, zu sehen, wie bettelarme Kinder oberschlesischer Bergmänner in verlassenen märkischen Herrenhäusern ihrer Kraft und Gesundheit leben. Die Lager sind gleichmäßig über Preußen verstreut. Schleswig-Holstein als sauberste und rassisch reinste Provinz beherbergt aber ein Viertel aller Landjahrpflichtigen. Das Probejahr 1934 kann schon heute als voll gelungen angesprochen werden. Die Bahn ist frei, um dieses Geschenk des Nationalsozialismus an die ärmste Jugend immer größeren Scharen freizugeben.

Im kommenden Jahre wird die Zusammenarbeit zwischen Sozialem Amt der HJ und Staat auf dem Gebiete des Landjahres noch enger werden. Die Landjahrführer der einzelnen Regierungsbezirke werden Mitglieder der Stäbe der zuständigen Gebietsführungen. Hier zwar nicht befehlsmäßig, wohl aber kameradschaftlich eingeordnet. Das gesamte Landjahr 1935 wird es als eine seiner größten Pflichten auffassen, das HJ-Leistungsabzeichen zu erwerben

Digitized by Google

Das in Vorbereitung befindliche Blatt der Landjugend „Jugend am Pflug" wird den kommenden Landjahraufgaben besondere Beachtung schenken. Auf allen Gebieten gehört Landjahr und Hitlerjugend zusammen. Sie sind beide Teile einer einzigen großen Jugend.

Der Landdienst ist eine neue Einrichtung, die das Soziale Amt aus sich heraus ohne irgendeine fremde Hilfe angefangen hat. Erwerbslose Jugendliche aus den Städten bis zum Alter von 22 Jahren bringen wir in Kolonnen auf große Güter zur Landarbeit. Die Reichsanstalt gibt je Mann und Monat einen Zuschuß von etwa 9 RM. Davon gehen 3,50 RM. als Beihilfe zur Ausgestaltung der Räume ab. Wenig kann den jungen Menschen mehr zum Verbleiben auf dem Lande bestimmen, als anständige, wohnliche Räume. Von den 3,50 RM. werden auch Sportgeräte, Zeitungen usw. beschafft. Weitere 2 RM. gehen an die Gutsbesitzer als Anlernzuschuß. Der Rest dient der Abgeltung der sozialen Lasten. Die Landdienstgruppen sind in dieser Art eine ganz neue Form des Arbeitseinsatzes in der Großlandwirtschaft. Auch sie sind echte HJ-Lager, angeschlossen an die örtliche Hitlerjugend.

Am 6. und 7. Oktober hat der Reichsjugendführer die Artamanenbewegung in die Hitlerjugend überführt. Die Artamanenlager sind den Landdienstlagern ähnlich. Heute sind Landdienstlager und Artamanenlager eine Einheit geworden. Die Artamanenbewegung gibt mit ihrem erfahrenen Führerstamm dem Landdienst der Hitlerjugend erst das eigentliche Rückgrat und die eigentliche Voraussetzung zum Erfolg. Seit zehn Jahren arbeiten die Artamanen am deutschen Boden und leisten hier eine wahrhafte Pionierarbeit. Fast jeder einzelne der Artamanen könnte Führer der im nächsten Jahre aufzubauenden unzähligen Landdienstgruppen sein.

In diesen Wintermonaten werden auf Bauernhochschulen und in Jugendherbergen viele einzelne Artamanen zu Führern herangeschult, um im kommenden Frühjahr Gruppen zu übernehmen. Eine großzügige Werbung wird in allen östlichen Provinzen und in Mitteldeutschland betrieben.

Die Landdienstarbeit der Hitlerjugend ist eine der ganz wesentlichen Neuschöpfungen des nationalsozialistischen Staates. Gesunde Gemeinschaften unter Jugendlichen schaffen den Ausgleich zwischen der Arbeitslosigkeit in großen Städten und dem Arbeitsmangel in kleinen ostdeutschen Dörfern.

Der ehemalige Bundesführer Wojirsch ist heute der sachliche Träger der Landdienstarbeit im Sozialen Amt der Reichsjugendführung. Mit ihm werden all die vielen Führer und Erfahrungen seines Bundes der Hitlerjugend dienstbar gemacht.

Umschulungslager:

In der Landwirtschaft herrscht ein sehr fühlbarer Mangel an Arbeitskräften. Besonders auf den Bauernhöfen fehlt es an Mägden und Gesinde. Auf der anderen Seite sind in den großen Städten sehr viele schulentlassene Mädel arbeitslos. Das Soziale Amt der Reichsjugendführung hat nun eine ganze Reihe von Lagern eingerichtet, die die Stadtmädel auf Landarbeit umschulen. Die Lager bestehen in allen Teilen des Reiches. Es gibt kaum ein Gebiet (bzw. Obergauführung), das nicht ein oder

Digitized by Google

mehrere Lager zu betreuen hat und das Wachstum dieser Lager als den Stolz ihrer Arbeit ansieht.

Diese Umschulungslager sind an einen kleineren oder größeren Gutsbetrieb angeschlossen und bieten jedem Mädel die Möglichkeit, sämtliche vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten zu erlernen. Die Arbeitsämter übernehmen die Anfahrtkosten und die Kosten des Lagers. Der BDM stellt die Führung und Erziehung, oft auch besondere fachliche Lehrkräfte. Die Lager sind als Mädelschaften oder Mädelscharen den örtlichen Einheiten des BDM angegliedert. Weltanschauliche und körperliche Erziehung kommen hier zu ihrem gleichen Recht. Die Mädel werden in diesen Lagern wahrhaft landwillig gemacht, sie gehen nach zwei Monaten gern zum Bauern. Um diesen Zusammenhang, der in dem Lager gewonnen wurde, auch draußen im Dorfe zu wahren, wird die Vermittlung nicht einzeln, sondern in Gruppen vorgenommen. Gruppenweise kommen die Mädel in dasselbe Dorf oder zumindest in dieselbe Gegend. Sie werden draußen auf dem Lande auch gleichzeitig Pioniere des BDM und geben ihren Dorfkameradinnen von ihrer besseren Schulung im Lager ab. Den Bauern sind die Mädels aus unseren Umschulungslagern willkommen. Von den schleswig-holsteinischen Bauern läßt sich sagen, daß sie die Mädel aus dem holsteinischen Umschulungslager Selent allen anderen vorziehen, die sie durch die landwirtschaftliche Vermittlung der Arbeitsämter erhalten können. Mit der Ausdehnung des Arbeitsplatzaustausches erhalten die Umschulungslager eine immer größere Bedeutung. Sie sind das Sieb und der organische Uebergang für Tausende von Mädeln, die in die Landwirtschaft wollen.

Hauswirtschaftliches Jahr:

Das Hauswirtschaftliche Jahr ist eine Einrichtung, die gemeinsam von Reichsjugendführung, Reichsanstalt und dem Deutschen Frauenwerk geschaffen worden ist. Ostern 1934 sind 300 000 Mädel mehr von der Volksschule gekommen, wie vorige Ostern. Es galt für wenigstens einen Teil dieser Mädel irgendeine artgemäße Arbeit und Unterbringung zu schaffen. Das Hauswirtschaftliche Jahr besteht nun darin, daß Mädel sich freiwillig melden, die schlicht um schlicht in einem Haushalt ein Jahr lang arbeiten wollen, und daß sich Hausfrauen melden, die solche Mädel in ihren Haushalt aufnehmen wollen. Dem BDM liegt die weltanschauliche Betreuung und die Freizeitgestaltung dieser Vertrauensverhältnisse von Hausfrauen und Mädeln ob. Das Mädel muß den Heimabend des BDM besuchen und an den sonntäglichen Fahrten der zuständigen Einheiten teilnehmen. Der BDM prüft die Mädel und die Hausfrauen vor Abschluß des Vertrages gemeinsam mit der Vertreterin des Frauenwerks und des Arbeitsamts. In allen deutschen Städten hat das Hauswirtschaftliche Jahr eine größere oder kleinere Anzahl Mädel aufgenommen und ihnen so einen natürlichen Uebergang von der Schulbank in das Erwerbsleben bereitet. Es ist die Idee des Hauswirtschaftlichen Jahres, möglichst viele Mädel durch diese Arbeit im Haushalt für immer an hauswirtschaftliche Arbeit zu binden und die Mädel zu bestimmen, hauswirtschaftliche Arbeit als Beruf zu ergreifen. In vielen Fällen ist das Hauswirtschaft-

Digitized by Google

liche Jahr von beiden Seiten so richtig und nationalsozialistisch aufgefaßt worden, daß die Werbung der Mädel für den Beruf der Hauswirtschaft gelungen ist.

Der Landjugendabend:

Nachdem auf dem Lande all die kleinen politischen und unpolitischen Vereine und Verbände, die neben anderen Zwecken auch Träger einer dörflichen Geselligkeit gewesen sind, aufgelöst waren, oder in der Einheit der großen NS-Organisation untergingen, fehlt es heute auf dem Dorfe an Einrichtungen, die Träger einer gemeinsamen Fröhlichkeit und Geselligkeit sein könnten.

Die Hitlerjugend hat hier gemeinsam mit dem Reichsnährstand aus sich heraus das Gute, das verlorengegangen ist, zu ersetzen versucht. In vielen Teilen des Reiches arbeitet die Hitlerjugend mit den Organisationen der Bauernschaft dergestalt zusammen, daß es gelingt, einen wirklichen „Feierabend des Jungen Dorfes" zu gestalten. Es wurde bisher immer so gehalten, daß dieser Landjugendabend, der alle 4 bis 6 Wochen stattfindet, die gesamte Jugend des Dorfes zusammenruft. Alles, was jung war, ganz gleich, ob es SA-Männer, SS-Männer, Hitlerjungen oder Unorganisierte waren, BDM-Mädel, junge Mitglieder der Frauenschaft und unorganisierte Landmädel: Alle Gliederungen der Bewegung und alles, was außerhalb der Bewegung sich befindet, sitzt an einem solchen Landjugendabend in einem Saal, an einem großen Tisch.

Der Abend wird immer gegliedert in zwei Teile. Einmal in nationalsozialistische Heimabende, an denen Kampflieder gesungen werden, ein Sprechchor auftritt und in deren Mittelpunkt immer ein Schulungsvortrag des zuständigen Ortsbauernführers, Kreisbauernführers oder von Mitgliedern der Kreisbauernführungen steht. Dieser Schulungsvortrag, der nur den Stoff aus dem weltanschaulichen Bereich des Reichsnährstandes behandelt, ist der eigentliche Sinn des ersten Teiles.

Das ganze Dorf in der Vielfalt seiner Uniformen und seiner Arbeitskleidung erlebt es, daß die neuen Gedanken und Ideen des Reichsnährstandes etwas Gemeinsames sind, das alle Mitglieder der jungen Dorfgemeinschaft angeht.

Die Ueberleitung zum zweiten Teil des Abends bildet eine kurze Pause, in der gegessen und getrunken wird, was man von Hause mitgebracht hat, oder was gestiftet worden ist.

Der zweite Teil des Landjugendabends gehört dem Spiel, der Geselligkeit, der Fröhlichkeit. Bauerntänze werden getanzt, alte Bauernspiele vorgeführt, es wird gesungen und heitere Vorträge folgen, und am Schluß wird allgemein getanzt: alte Tänze und neue Tänze.

Der Abmarsch des BDM, der HJ, der SA, der SS und der Unorganisierten erfolgt getrennt nach besonderen Kommandos.

Die Freiheit, die das junge Dorf sich in seiner Fröhlichkeit gegeben hat, ist niemals ausgeartet, sie war immer gebändigt durch den gemeinsamen Willen zur Disziplin, die allein solche Feste in größerem Rahmen möglich macht.

Digitized by Google

Der Landjugendabend wird einmal die größte Festabendgestaltung des deutschen Volkes werden können. In den Städten ist weder so sehr ein allgemeines Bedürfnis wie die örtliche Voraussetzung, den Feierabend in gemeinschaftlicher Form abzuhalten.

Das Dorf aber entbehrt all der städtischen Einzelvergnügungen und ist in seiner Abgeschlossenheit auf sich gestellt. Es drängt zu einer natürlichen Entspannung und Fröhlichkeit nach der Arbeit. Den Weg hierzu hat die Jugend gefunden, indem sie eine Gemeinschaft aller derer schuf, die als Jugend im weitesten Sinne (bis zu 25 Jahren) zu ihr gehört.

Der aus dem jungen Dorf gewachsene Landjugendabend wächst in dem Maße weiter, wie er diszipliniert und mit Haltung von den örtlichen Führern durchgeführt werden kann.

Siedlung:

Die Hitlerjugend hat auf dem Gebiet des Siedlungswesens die Aufgabe, den jungen Nachwuchs innerlich und im bescheidenen Rahmen auch äußerlich auf Sinn und Möglichkeiten der Siedlung vorzubereiten.

Es ist eine Vereinbarung zwischen dem Siedlungsbeauftragten des Stellvertreters des Führers, Pg. Dr. Ludowici (Reichsheimstättenamt), getroffen, nach der eine enge persönliche und sachliche Verbindung zwischen dem Sozialen Amt der Reichsjugendführung und dem Reichsheimstättenamt gewährleistet wird.

Die Jugend am Pflug:

In kurzen Sätzen ist hier ein Ueberblick über ein Teilgebiet der Arbeit des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung gegeben worden. Die Jugend am Pflug ist Ausdruck unserer völkischen Stärke, aber auch unseres friedlichen, aufbaustrebenden Wollens. Wenn wir die deutsche Jugend des Landes mit besonderer Sorgfalt führen und betreuen, so versuchen wir, ein Verbrechen zu sühnen, das mehrere Geschlechter vor uns an diesem wertvollsten Volksvermögen der deutschen Nation begangen haben.

Johannes Rodatz:

Das deutsche Jugendherbergswerk

Vor kurzem ging durch die Presse die Nachricht, daß das deutsche Jugendherbergswerk sein 25jähriges Jubiläum feiert. Vor 25 Jahren wurde in Altena in Westfalen die erste deutsche Jugendherberge eingerichtet. Die Geschichte des Jugendherbergsverbandes im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens ist sehr vielseitig. Die Nöte des deutschen Volkes und sein wirtschaftlicher Niedergang haben sich entsprechend auf das Jugendherbergswerk ausgewirkt. Seit dem April 1933 hat sich nun die Hitlerjugend des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen

Digitized by Google

angenommen, und damit hat ein neuer Aufschwung des Jugendherbergswerkes begonnen. Die erste Aufgabe war, aus dem nach demokratischen Grundsätzen geleiteten Verband eine straff disziplinierte Organisation zu bilden. Die Vorbereitungen zu dieser Arbeit, die komplizierten, aber notwendigen Satzungsänderungen, die Klarstellung der Besitzverhältnisse sowie der Ausbau der Organisation beschäftigten die Mitarbeiter am Jugendherbergswerk im Jahre 1933 fast ausschließlich. Im Jahre 1934 konnte man erst daran gehen, wieder Aufbauarbeit zu leisten. Es hatte sich herausgestellt, daß der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen auf seinen Eigenheimen eine Schuldenlast von 5½ Mill. Mark ruhen hatte, welche teilweise hoch verzinst werden mußten. Es mußten Mittel und Wege gesucht werden, um eine Entschuldung herbeizuführen, denn Zinsen sowie die anderen Unkosten, Reparaturen usw. machten die Häuser unrentabel und erforderten jährlich gewaltige Zuschüsse. Die neue Führung war jedoch der Ueberzeugung, daß das Jugendherbergswerk auch den ärmsten Jungens und Mädels zugänglich gemacht werden müßte und der Forderung der Hitlerjugend, die Uebernachtungspreise zu senken, damit die Jugendherbergen wirklich Stätten des deutschen Sozialismus werden konnten, Folge zu leisten sei. So wurde der Schulpfennig in Deutschland dank des Entgegenkommens des Herrn Reichsministers Rust eingeführt. Außerdem erhielt der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen wieder eine Sammelwoche bewilligt, so daß nun daran gegangen werden konnte, einen großen Teil der Schulden abzutragen sowie der geldlich schlecht gestellten deutschen Jugend 800 000 Uebernachtungen zur Verfügung zu stellen. Im Juli d. J. konnten die Uebernachtungsgebühren in den Jugendherbergen bereits von 30 Pfg. auf 20 Pfg. gesenkt werden. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Hatten wir im Jahre 1932 4,8 Millionen und im Jahre 1933 4,6 Millionen Uebernachtungen, so stieg diese Ziffer im Jahre 1934 bereits auf annähernd 6½ Millionen. Damit dürfte der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen der größte Gastgeber der Welt sein und für die Volksgesundheit eine wichtige Rolle spielen. Ein Werk wie das deutsche Jugendherbergswerk ist nur denkbar im Rahmen der Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Staates. Die Jugendherbergen wurden im Jahre 1934 von Uebernachtungsstätten zu Mittelpunkten des Kulturlebens der jungen Generation. Der größte Teil besitzt bereits Radioapparate und stellt seine Tagesräume der örtlichen Jugend zu Schulungszwecken zur Verfügung. Zahlreiche Schulungskurse und Lehrgänge der Hitlerjugend fanden in den Jugendherbergen statt.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß es nur eine einzige große deutsche Volksgemeinschaft geben kann und darf und daß jeder Klassendünkel zu verschwinden hat, stellt der Reichsverband auch den Schulen seine Heime als Schullandheime zur Verfügung. Kamen früher in den Schullandheimen immer nur die Klassengemeinschaften zusammen und blieben unter sich, so ist in den Jugendherbergen, welche sich zum großen Teil für diese Zwecke gut eignen, die Verbindung mit anderen Schichten und Ständen des deutschen Volkes gegeben. In der Erkenntnis dieser Dinge hat der Reichsbund der deutschen Schullandheime den Entschluß gefaßt, sich in den Reichsverband für

Digitized by Google

Deutsche Jugendherbergen einzugliedern, um sich nun im Rahmen dieser einzigartigen Organisation beteiligen zu können.

Hitlerjugend und Lehrerschaft reichen sich hier die Hand zu gemeinsamer Arbeit.

Zahlreiche Bauten sind in den letzten 25 Jahren errichtet worden. In ihnen spiegelt sich vielfach Wesenszerrissenheit und Instinktlosigkeit der bürgerlichen und marxistischen Welt wider. Hier Abhilfe zu schaffen und einer neuen Baugesinnung den Weg zu ebnen, ist eine der wesentlichsten Aufgaben der Hitlerjugend. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob unsere Jungens und Mädels in einem aus Palästina importierten Gebäude wohnen oder aber in Räumen, welche in der Bauweise der Landschaft entsprechen. Nicht nur der Boden formt den Menschen, sondern auch das Haus. Wenn man auch nicht den Fehler machen darf, nun irgendwelche Baustile vergangener Zeiten zu kopieren, so soll man doch anknüpfend an die Gepflogenheiten der Heimat mit den gegebenen Materialien der Landschaft schlichte, schöne und zweckentsprechende Bauten errichten. Es war das Bestreben, bei den Bauten immer irgendwie an die Tradition und Geschichte des deutschen Volkes anzuknüpfen. Wie stark sich das auswirken kann, sehen wir z. B. bei dem „Hein Godenwind" in Hamburg. Dieses Segelschiff hat im Jahre 1934 einen großen Zuspruch zu verzeichnen. Die Uebernachtungsziffern in Hamburg stiegen von 18 500 im Jahre 1933 auf annähernd 70 000 im Jahre 1934. Wir sind überzeugt, daß eine Nacht auf dem „Hein Godenwind" mitten in dem Weltgetriebe des Hamburger Hafens bessere Dienste als manche Geographiestunde leistet. So wollen wir einer neuen Baugesinnung zum Durchbruch verhelfen, wobei wir zu berücksichtigen haben, daß unsere Jugendherbergen nicht nur Uebernachtungsstätten, sondern Erziehungsstätten und Mittelpunkte des Jugendlebens sein sollen. Die Bauten des Jahres 1935 werden in diesem Sinne ausgeführt, dieses sind z. B.: die Adolf-Hitler-Jugendherberge in Berchtesgaden, die Paul-von-Hindenburg-Jugendherberge in Hannover, die Langemarck-Jugendherberge in Eisenach, zahlreiche Jugendherbergen im deutschen Osten, Burg Stahleck im Rheinland, die Till-Eulenspiegel-Jugendherberge in Mölln usw. Die deutsche Jugend gibt mit diesen Bauten Arbeit und Brot, ist die Bauindustrie doch eine wichtige Schlüsselindustrie. Allein die Langemarck-Jugendherberge wird mehreren hundert Arbeitern auf ein Jahr Brot und Lebensmöglichkeit geben.

Darüber hinaus muß das Wandern in großem Umfange ermöglicht werden. Der Wandergutschein des Reichsverbandes hat in dieser Hinsicht schon viel Gutes gestiftet, und der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen wird seiner Mission im Rahmen der Hitlerjugend entsprechend auch im nächsten Jahre für die ärmeren Kameraden, soweit es in seinen Kräften steht, helfend einspringen. Ueber der ganzen Arbeit aber steht das Leitwort: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

Digitized by Google

Randbemerkungen

Mit 10 Silbermark nach Mandschukuo

Der „Angriff" veröffentlichte vor einiger Zeit einen interessanten Artikel über eine Reise nach dem Fernen Osten. Da laut Erlaß des Reichsbankpräsidenten nur 10 RM. in Silbergeld mit über die Grenze genommen werden dürfen, hatte der Sonderberichterstatter tatsächlich allein diese Summe bei sich, ferner mehrere Koffer (samt Spirituskocher), aus denen er sich während der Fahrt verpflegte. Eine andere nationalsozialistische Tageszeitung meinte dazu:

„Die Schilderung hört sich wie eine Humoreske an, aber in Wirklichkeit hat doch einmal wieder ein Deutscher gezeigt, daß er mit seiner Zähigkeit alles möglich machen kann.

Mit 10 Silbermark nach Charbin zu reisen, ist doch immerhin schon eine Leistung, die sich sehen lassen kann."

Nun, wir wollen nicht den Oberlehrer mit erhobenem Zeigefinger spielen, wenn uns auch eine derartige Reise mit diversen Proviantkoffern nicht gerade wie ein Weltwunder dünkt. Allein eins haben wir in dem Bericht des „Angriff" nicht gefunden, eine deutliche Mahnung an alle Abenteuerlustigen, unter allen Umständen ähnliche Fahrten zu vermeiden. Wer selbst viel im Ausland herumkommt und besonders die Verhältnisse im Südosten kennt, weiß zur Genüge, zu welcher Landplage die in Scharen auftretenden Walzbrüder werden und manche deutsche Konsulate und Behörden könnten davon ein trauriges Liedlein singen. Denn in den meisten Fällen sind weder die bewußten 10 RM. noch die Freßkoffer vorhanden. Jeder Reichsdeutsche, der ins Ausland geht, wird besonders kritisch gemustert und daß Bettelei von Dorf zu Dorf, wie wir es selbst öfter erlebt haben, nicht gerade ein günstiges Licht auf den Nationalsozialismus werfen, der dann immer herhalten muß, liegt auf der Hand. Nicht umsonst hat die Abteilung Ausland der Reichsjugendführung angeordnet, daß alle Auslandsfahrten der deutschen Jugend rechtzeitig angemeldet und gründlichst vorbereitet werden müssen. Es darf in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß mittellose deutsche Wanderer ausländischen Stellen zur Last fallen.

Veröffentlichungen wie die im „Angriff" sind sicherlich hochinteressant und wertvoll und tragen zur Kenntnis der Völker untereinander bei, aber die betreffenden Schriftleitungen sollten stets darauf hinweisen, daß eine solche Reise zufällig einmal geglückt ist, im übrigen aber eine scharfe Warnung an alle Weltenbummler und Vaganten, deren es leider übergenug gibt, erlassen. Auf diese Weise könnte die gesamte deutsche Presse aufklärend wirken und die Bemühungen der Reichsjugendführung um die Hebung des deutschen Ansehens im Ausland nachhaltig unterstützen. Sti.

„Zu Straßburg auf der Schanz"

Wie die „Saarbrücker Zeitung" mitteilte, hat der französische Außenminister Laval dem Straßburger Sender „Die Verbreitung jeglicher Propaganda-Reden gegen das Saargebiet" untersagt, um auch auf diese Weise die Verständigungsbereitschaft in der Saarpolitik zu dokumentieren. Ob diese Meldung den Tatsachen entspricht, wissen wir nicht, das eine aber steht fest, daß der Straßburger Sender, besonders in seinem

Digitized by Google

amtlichen Nachrichtendienst (office régional d'Information) seit jeher die übelsten Greuelmärchen gegen das neue Deutschland in den Aether geschickt und vor allem in seinen Berichten über die Lage an der Saar dermaßen geschwindelt hat, das dem dümmsten Hörer die Haare zu Berge flogen. So wurden z. B. am 14. November in der „Saar-Chronik" die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland folgendermaßen geschildert:

„Wie im Kriege fängt man an, das Fett aus dem Spülwasser zu sammeln. Diese Fettaugen im Spülwasser öffnen manchem die Augen. Stellenweise wird gesagt, man solle die Schuhwichse nicht so dick auftragen, weil die Rohstoffe knapp werden."

In dieser Tonart geht es weiter. Wir können den Herren in Straßburg zur Beruhigung mitteilen, daß sie die Lage in Deutschland verhältnismäßig sehr rosig sehen. Denn „Fettaugen" und „Spülwasser" kennt man nur noch von Erzählungen aus der „guten alten Zeit", Schuhwichse ist, wenn überhaupt aufzutreiben, beliebter Marmeladenersatz, Ratten und Mäuse gelten als kostbare Delikatessen und Hunderttausende von Menschen wären schon längst gestorben, hielten sie sich nicht kümmerlich an den Meldungen des Straßburger Senders aufrecht.

Ja, ja, zu Straßburg auf der Schanz, da hub ein Lügen an! Sti.

„L'indipendenza dell' Austria"

Im Verlag Chiantore-Turin hat kürzlich Carlo Antonio Avenatti eine kleine Broschüre erscheinen lassen, die den Titel trägt: „Warum wir Oesterreichs Unabhängigkeit verteidigen" (Perchè difendiamo l'indipendenza dell' Austria). Mit erfreulicher Offenheit heißt es da u. a.:

„Oesterreich und Habsburg bedeuteten für uns fast ein Jahrhundert lang Erbfeindschaft und nichtswürdige Tyrannenherrschaft. Dank der Genialität und Tapferkeit der Savoyer Dynastie, des Märtyreropfers der Vorläufer, der heroischen Anstrengung des geeinten Volkes im Kriege, die dem Vaterland den Sieg von Vittorio Veneto (!) schenkten und der Welt den Frieden vorbereiteten, hörte dieser Feind am 4. November 1918 auf, zu bestehen. Die Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs — nicht mehr des Riesenreiches, sondern eines kleinen waffenloses Volkes — steht im Zusammenhang mit der Sicherheit Italiens. Wir haben mit so viel Blut nicht einen starken Feind vernichtet, um zuzugeben, daß an seiner Stelle ein anderer oder gar zwei gleich starke aufstehen und uns im Rücken und in der Flanke bedrohen. Das unabhängige Oesterreich steht als Schildwache gegen eine mögliche alldeutsche Bedrohung (!!) von der einen und eine großserbische (die nur der Vorläufer einer allslawischen Bedrohung wäre) auf der anderen Seite."

Avenattis Schrift, die mit nüchterner Sachlichkeit die Mitteleuropapolitik Italiens kennzeichnet, wird von dem bekannten Hauptschriftleiter Virginio Gayda im „Giornale d'Italia" eingehend besprochen (wobei zu beachten ist, daß die genannte Zeitung allgemein als halbamtlich und als Blatt des italienischen Außenministeriums gilt). Aus dem Gefühl heraus, daß Avenatti zu „deutlich" geworden ist, unternimmt Gayda einen etwas eigenartigen Verteidigungszug, indem er ungefähr folgenden Standpunkt bezieht: der Verfasser habe die Unabhängigkeit Oesterreichs von den italienischen Interessen und Positionen her betrachtet. Das Italien Mussolinis biete aber heute die größte Gewähr für den Frieden in Europa, dessen Kultur es anführe (!). Deshalb sei die Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs eine geschichtliche Notwendigkeit zur Verteidigung Europas.

Digitized by Google

Das klingt sehr schön. Herr Gayda wird es aber der deutschen Jugend nicht verwehren können, daß sie, die gewohnt ist, in außenpolitischen Fragen kühl und nüchtern zu denken, sich lieber an den klaren Satz Avenattis hält: „Die Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs .... steht im Zusammenhang mit der Sicherheit Italiens."

Die Reitpeitsche!

Vor einigen Wochen hat das Soziale Ehrengericht der Nordmark einen mecklenburgischen Gutsinspektor wegen unsozialen Verhaltens zu 500 RM. Geldstrafe verurteilt, weil er einem taubstummen Gefolgschaftsmitglied einen Schlag mit der Reitpeitsche versetzte. Der Angeklagte versuchte sich damit zu verteidigen, daß er den Taubstummen nur hätte „wecken" wollen. Das Urteil, das uns viel zu mild erscheint, gibt Anlaß zu einigen grundsätzlichen Bemerkungen. Denn wir haben die Beobachtung gemacht, daß bei Aufmärschen und Kundgebungen die harmlosesten Unterführer sich erst dann wohl fühlten, wenn sie mit einer Reit- oder Hundepeitsche in der Hand auftreten konnten, und die Zeit ist noch nicht allzulange vorüber, wo es Mode zu werden begann, sich mit einem solchen „Herrensymbol" zu schmücken. Erkundigt man sich dann nach diesem sonderlichen Verhalten, so erhält man gewöhnlich die Antwort „der Führer trug früher doch auch eine Hundepeitsche". Nun ist das, abgesehen, daß der Führer seit langem ohne dies bewußte Instrument bei großen Veranstaltungen erscheint, noch lange kein Grund dafür, daß der Unterführer X. in Hintertupfenhausen gleicherweise mit diesem Erzeugnis der Lederindustrie paradiert, man könnte vielmehr diesen Herrn X. schonend auf den Erlaß von Rudolf Heß über „Byzantinismus" hinweisen. Denn er vergißt vollständig, daß die Jahre des Kampfes vorüber sind, in denen sich der Führer und seine engsten Mitarbeiter nicht waffenlos persönlichen Ueberfällen aussetzen konnten. Da Pistolen unter das Waffenverbot fielen, war eine kräftige Hundepeitsche eben recht.

Wenn aber heute einzelne (und das gilt für alle Gliederungen der Bewegung), die sonst im Leben einfache und tüchtige Menschen sind, bei wichtigen Anlässen nicht anders als mit einer Peitsche sich bewegen können, zeigen sie damit einen bedauerlichen Mangel an nationalsozialistischer Haltung. Genau so, wie ein Schneidermeister, der stets mit Sporen umherläuft, ohne je ein Pferd geritten zu haben, nicht für voll genommen wird, wirken diese Herren lächerlich, wenn nicht peinlich. Der Führer verlangt von ihnen, daß sie dem ganzen Volk Vorbilder sein sollen, im Volk aber lebt nun einmal noch sehr deutlich die Erinnerung an die Zeiten, wo eine Hundepeitsche häufig als „Knute" wirkte. Wir predigen keine Verbeugung vor der Masse, wer jedoch die Volksgemeinschaft will (und wir zweifeln nicht an dem ehrlichen Wollen dieser Männer), muß sich über gewisse Imponderabilien klar sein, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, daß hier nicht zuletzt eine Frage der persönlichen Kultur angeschnitten ist.

Sti.

Mulatten sehen dich an! Saubiges Arbeitsplatzaustausch

Das französische Volk ist immer stark nationalistisch eingestellt gewesen, aber dieser Nationalismus entspringt heute nicht mehr dem gesunden Selbstbewußtsein und dem Selbsterhaltungstrieb einer starken Rasse, sondern nur dem ausschließlich etatistischen Denken, zu dem allein die Gefolgschaft der Marianne fähig ist. So kann es also geschehen, daß auf der Rednertribüne der Pariser Kammer eine nationalistische Haßpredigt gegen einen angeblichen „Staats"-feind als ein gewohnter Ohrenschmaus hingenommen wird, während dieselbe Kammerbesetzung die Tatsache nicht vermerkt, daß

Digitized by Google

zwischen weißen und schwarzen Untertanen der Trikolore eine Mischehe nach der andern geschlossen wird. So sind nach einem Bericht des erzbischöflichen Ordinariats in Marseille im Jahre 1934 die in diesem Bereich abgeschlossenen Ehen zu 70 Prozent Mischehen zwischen Weißen und Schwarzen. Ohne Zweifel ein Zeichen für das herzliche Einvernehmen zwischen Mutterland und Kolonialvölkern. Das Schwergewicht beginnt sich vom Mutterland auf das Kolonialreich zu verschieben. Vormals eroberten die Weißen im Zeichen der Trikolore das Land der Schwarzen, heute beginnen die Schwarzen unter den Fahnen Frankreichs das Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu durchdringen. 70 Prozent Mischehen in Marseille! Mulatten sehen dich an!

Ueber die Lage auf dem französischen Arbeitsmarkt und den wachsenden Einfluß der Neger weiß die Zeitschrift „Die technische Assistentin" zu berichten. Danach hat die letzte Pariser Herbstmode zur Entlassung aller weißen Mannequins geführt, die durch farbige ersetzt worden sind. Der Geschmack des Pariser Publikums findet die „bunten Damen" bei den zahlreichen Modevorführungen wesentlich amüsanter und so ist eine nach der anderen unter den Mannequins durch eine schwarze Kollegin ersetzt worden, und wer Paris kennt, weiß, welch wichtiges Kontingent die Mannequins auf dem Pariser Arbeitsmarkt abgeben. Wichtiger ist aber, wie uns dünkt, die psychologische Wirkung dieser Mode: die farbigen Mädchen werden jetzt überall „berufsfähig". An ihr Dasein in Bäckereien, Obstläden usw. hatte man sich seit langem schon gewöhnt, jetzt wird ihrem Eindringen in „moderne" „hochherrschaftliche" Familien oder in die Vorzimmer als Privatsekretärinnen der höchsten Pariser Chefs nichts mehr im Wege stehen. Wir meinen, daß solche Erscheinungen für Frankreich selbst drohende Anzeichen sind, die aus dem Wege zu räumen das Nationalinteresse des französischen Volkes gebietet.

Während solches jenseits der Eifel sich, ohne Aufsehen zu erregen, abspielt, geifert Europa gegen das deutsche Rassenbewußtsein. Wir werden jedoch niemanden den Gefallen tun, auch unsererseits den zwar nicht in absehbarer Zeit, so doch im Laufe der Jahrhunderte zu erwartenden Zusammenbruch einiger weißen Rassen mitzumachen. Mögen die andern diesen deutschen Mythos als Barbarentum hinstellen, sie werden zu spät erkennen, daß diese Haltung die letzte Rettung vor einer schwarzen oder semitischen Wirklichkeit bedeutet.

Kif.

Kleine Beiträge

Der Blick zum Osten

Im zweiten Novemberheft von „Wille und Macht" hat einer sich vom Herzen heruntergeschrieben, was er bei der „Ausrichtung zum Osten" und ähnlichen Schlagworten empfindet. Er darf überzeugt sein, daß es vielen so geht wie ihm. Wer sich ehrlich bemüht, mehr als nur oberflächliche Kenntnisse von Ländern und Völkern des Ostens zu erwerben und dann für die Allgemeinheit zu verwerten, muß immer wieder mit Bedauern feststellen, wie dünn die Schicht der geeigneten Vermittler ist; jeder kennt jeden, mindestens dem Namen nach.

Digitized by Google

Die im zweiten Novemberheft dargelegten Vorschläge zur Beseitigung dieses Mißstandes verdienen deshalb ernste Prüfung.

Bei einer Bestandsaufnahme ergibt sich: Im nahen Osten und Südosten gibt es heute noch sehr viele Menschen in allen möglichen Berufen, die die deutsche Sprache beherrschen. Soweit sie in ihrer Jugend Schulen der Habsburger Monarchie besucht haben, ist diese Kenntnis des Deutschen leicht zu erklären, aber auch aus den angrenzenden Staaten, wie Rumänien, Serbien, Bulgarien, der Türkei, haben zahlreiche junge Leute seinerzeit deutsche Schulen und Hochschulen besucht. Nicht alle nehmen darauf Bezug, aber z. B. in Serbien kann man Männer in hohen Stellungen treffen, die mit Stolz betonen: „Ich bin (nicht: ich war!) deutscher Student!" Deshalb hat auch das deutsche Buch, obwohl es leider für valutaschwache Länder sehr teuer ist, und der deutsche Film in einigen dieser Staaten eine gute Stellung. Eine Stichprobe während einer Balkanreise im Frühjahr 1934 ergab, daß die Buchhandlungen bis zu zwei Fünfteln ihrer Bestände an ausländischem Schrifttum aus dem deutschen Sprachgebiet bezogen (die Emigrantenmachwerke sind dabei nicht eingerechnet!) und daß der deutsche Film, nicht nur in den Großstädten, bis zu vier Fünfteln den Markt beherrschte. Aber die Generation, für die solche Kenntnis der deutschen Sprache selbstverständlich ist, stirbt langsam aus, soweit nicht durch Einrichtungen, wie die deutschen Sprachkurse der „Deutschen Akademie", Einhalt geboten wird oder die wissenschaftlichen Kreise, die am Fremdenverkehr beteiligten usw., weiterhin Wert auf deutsche Sprachkenntnisse legen. So steht es auf der Gegenseite, und wie steht es bei uns?

Wir haben fast nur Fachleute. Sie überblicken ein bestimmtes Gebiet, können wertvolle Dienste leisten, aber der Kreis ist winzig klein. Man nehme irgendein Land des nahen, mittleren oder fernen Ostens: die Kenner sind zu zählen, selbst wenn man die hinzurechnet, die die Landessprache nicht beherrschen gelernt haben. Noch haben wir Leute, die, im alten deutschen Kulturbereich oder in den abgetretenen Teilen des Reiches geboren, in ihrer Jugend auch Polnisch, Russisch, eine baltische Sprache, Magyarisch oder eben die Sprache ihrer Umwelt erlernt haben und uns dadurch heute Dienste leisten können. Aber sehr breit ist auch diese Schicht nicht. Von den Sudetendeutschen hat die überwiegende Mehrheit früher nicht nötig gehabt, das Tschechische zu erlernen. Und Ungarn ist ein trübes Kapitel: viele verlernten das Deutsche, ohne sich das Magyarische gut anzueignen. Banat, die Batschka, Satmar: überall bestand die Gefahr der Entfremdung. Also auch aus dieser Schicht sind nicht übermäßig viele Mittler gekommen. Mikroskopisch klein ist nun gar die Zahl der Berufenen, die aus eigener Landes- und Sprachkenntnis über China oder Japan Bescheid wissen. Deutschland ist sehr im Hintertreffen gegenüber England oder Frankreich, aber auch gegenüber der Sowjetunion, die systematisch darauf bedacht sind, eine genügend breite Schicht geeigneter Personen stets zur Verfügung zu haben und ihnen Nachwuchs zu geben, ihn aber auch draußen zu schulen. Selbst die Wiener Exportakademie hat, noch nach dem Kriege in eingeschränkter Form, viel besser für den Verkehr mit dem Osten geschult, als das je bei uns eine Einrichtung tat.

Was wir vom Geistesleben, von der Politik, der Presse der meisten Ost-, Südost- und Asienvölker erfahren, beschränkt sich immer noch auf bescheidene Bruchstücke, von denen ein Teil außerdem durch fremde Vermittler oder überhaupt auf Umwegen und manchmal tendenziös entstellt zu uns gelangt. Dabei ist kein Zweifel möglich: wer die Gegenseite besser kennen lernt, wird auch ihre Leistung höher schätzen und somit dem Fortschreiten der Verständigung den Weg ebnen. Wie können wir etwa die Politik in Südosteuropa verstehen, wenn wir von

Digitized by Google

der Geschichte dieser Länder und ihrer Völker und Volksteile nie etwas in der Schule gehört haben? Es ist aber eine alte Erfahrung: Gegenstände, die nicht in die „Allgemeinbildung" eingegliedert wurden, werden auch im späteren Leben wenig beachtet. Man sehe sich unsere Zeitungen an: die Mittelschicht der Schriftleiter beschränkt den Gesichtskreis freiwillig auf Westeuropa und Italien.

Deshalb war es richtig, vor allem eine Verbreiterung der Lernmöglichkeiten zu fordern. Die Schwierigkeiten wären überwindbar. Noch heute bin ich dankbar, daß unserer Prima damals die Möglichkeit geboten war (tief in Süddeutschland!), bei einem unserer Lehrer einen Kurs über skandinavische Sprachen zu besuchen. Auf dem Grund, der damals gelegt wurde, ließ sich dann gut aufbauen. Es gibt wohl auch heute an höheren Schulen die Möglichkeit, Fremdsprachen zu erlernen, die nicht im allgemeinen Lehrplan stehen, aber das beschränkt sich eigentlich auf bestimmte Grenzgebiete. Bei Einzelgelegenheiten darf es aber nicht bleiben und wir brauchen später auch nicht so sehr Fachgelehrte — für die gibt es immer Nachwuchs —, sondern eine hinreichend breite Mittelschicht. Es wird schon ganz von selbst zu einer Art Arbeitsteilung und Klassifizierung kommen, und es ist natürlich nicht daran zu denken, daß auch der für Sprachen nicht Begabte gezwungen werden müsse, sich Kenntnisse anzuquälen. Manches Mittel wird es geben, um die gewonnenen Kenntnisse zu vertiefen: gemeinsamen Bezug ausländischer Zeitungen, Ferienfahrten zu unseren Deutschen im Ausland. Die Anregung, die in diesen Spalten gegeben wurde und die aus der eigenen Erfahrung des Autors sprach, verdient auf jeden Fall größte Beachtung.

Josef März.

VOM Büchermarkt

Das Deutsche Führergesicht

Die überwundene Epoche hat uns vergessen lassen, daß Geschichte immer nur Führergeschichte ist, daß stets nur eine kleine Zahl Auserlesener das Antlitz der Zeit formen, und daß auch kein Parlamentarismus und kein Massenwahn dieses eherne Gesetz des Weltgeschehens aufheben können. Wenn wir als Kämpfer um ein ewiges Reich die Zukunft unter dem Führergedanken aufrichten, so wird es nötig sein, deutsche Geschichte frei von aller liberalen Verdunkelung wieder in den großen Männern unseres Volkes zu schauen. Jede Epoche deutscher Geschichte wird von nun an wieder wesentlich als Willens- und Machtausdruck einzelner überragender Gestalten gesehen werden können, die als Kinder ihrer Zeit das Volk einen Teil seines geschichtlichen Weges führten, Altes durch Neues ersetzten, die Geister mobilisierten, schöpferische Ideen und Forderungen schufen.

Es mag jedwede Sammlung von Bilddokumenten der deutschen Geschichte als ein verdienstvolles Werk bezeichnet werden, wenn jedoch der junge Historiker Karl Richard Ganzer, der kürzlich mit einem Lehrauftrag für Geschichte an die Technische Hochschule München berufen wurde, Führerbildnisse bewußt unter dem oben skizzierten Gesichtspunkt zusammenstellt und durch begleitenden Text sinnvoll untereinander verbindet, so kann das als ein erfreuliches

Digitized by Google

Zeichen für die Klarheit und Zielsicherheit gewertet werden, in der die junge neue Geschichtswissenschaft ihre Aufgaben sieht. Denn es mag heute nicht so sehr darauf ankommen, einzelne Abschnitte deutscher Geschichte vom Banne des Liberalismus zu lösen, unter dessen Einfluß wir sie zum Teil noch sehen, viel wichtiger scheint es mir dagegen, die Grundlagen und Voraussetzungen zu schaffen, auf denen wir unser neues Geschichtsbild aufbauen, um die Gesamtschau der deutschen Geschichte zu gewinnen. „Das Deutsche Führergesicht" (J. F. Lehmanns Verlag, München), das Karl Richard Ganzer in „200 Bildnissen deutscher Kämpfer und Wegsucher aus zwei Jahrtausenden" geschaffen hat, ist ein gelungener Vorstoß zur Befreiung des Gesamtbildes unserer Geschichte von Doktrinen und Lehren, vom Meinungsstreit und von Hochschulluft. Das Gesamtbild der deutschen Geschichte muß Gemeingut aller lebenden Deutschen sein. Ich könnte mir keine erhabenere Vertiefung dieses Gefühls der Verbundenheit mit deutscher Vergangenheit denken, als die Darstellung der hervorragendsten Führergestalten unter knapper Charakterisierung ihrer besonderen Bedeutung innerhalb der deutschen Geschichte. Das vorliegende Werk des jungen Münchener Historikers hat sich diese Aufgabe gestellt.

In seiner Einleitung beschäftigt sich Ganzer mit dem Wert der Geschichte und weist auf die Deutung hin, welche jede Zeit der Geschichte gibt. „Jede Epoche wählt aus und deutet. Zufriedene und beruhigte Generationen, die in ihren eigenen Tagen den Kampf nicht kennen, drücken sich auch an den schweren Kämpfen der Vergangenheit vorbei und finden ihr tiefes Gefallen an stillen Zeiten, die ihnen die eigene Ruhe bestätigen. Geschlechter aber, denen der mutige Sinn in die Zukunft steht und die den Kampf um neue Erfüllungen nicht scheuen, rühmen auch an der Vorzeit die schweren Auseinandersetzungen am höchsten und wählen die großen Kämpfergestalten ihres Volkes als Waffengefährten in die eigene Front." So manche Führergestalt steht heute wieder „als Waffengefährte in der eigenen Front". Eines manchen Wollen wird heute fortgesetzt oder vollendet, in eines manchen Sinn ersteht heute das neue Reich. Wenn wir die Bilderseiten umwenden, so haftet immer wieder das Auge an einem der Großen unserer Geschichte, der den Faden aufgenommen hat, der eine Idee vorwärtstrieb, die dann der Führer aufnahm, um sie selbst einmal an die Kommenden weiterzureichen.

Es mag immer noch Unverbesserliche geben, die uns den Vorwurf machen, wir würden die deutsche Geschichte unter dem Gesichtspunkte des Arierparagraphen oder nach der braunen Färbung der Einzelpersönlichkeiten, aus deren Summe wir das deutsche Führergesicht bilden, beurteilen. Das Ganzersche Werk läßt erneut erkennen, wie eng der Nationalsozialismus mit den Großen unserer Geschichte verbunden ist und wie preußisch und deutsch er bis in die letzte Ausdrucksform seines Wesens ist, und daß er es nicht nötig hat, einer großen Persönlichkeit der deutschen Geschichte ein Gepräge aufzudrücken, das sie dank ihrem geschichtlichen Wirken unantastbar besitzt.

Ganzer ist ein echter nationalsozialistischer Historiker. Er hütet sich, Konjunkturgeschichtsschreibung zu liefern, die vielleicht aus irgendeiner einseitigen Betrachtung im Augenblicke beifällig aufgenommen wird und die als Mißbrauch jenes Subjektivismus bezeichnet werden muß, unter dem allein deutsche Geschichte gesehen werden darf. So muß man der Sinndeutung der mittelalterlichen Kaiserpolitik Ganzers ebenso Beifall pflichten wie der Tatsache, daß er Karl den Großen nach wie vor für die deutsche Geschichte beansprucht: „Es ist ein tragisches Geschick gewesen, daß Karls schöpferisches Werk am Ende auch dem Machtstreben und den Herrschaftsansprüchen der Kirche zugute gekommen ist." Wer das deutsche Führergesicht plastisch formen will, der hat alle diejenigen Gestalten aufzunehmen, die einen Abschnitt deutscher Geschichte wesentlich beeinflußten, die Revolutionäre und Führer, nicht nur Ideologen oder Rebellen waren, und die Wegweiser auf den Höhen- und Tiefenwegen der deutschen Geschichte sind. So kann nur ein sehr kleiner Geist verwundert darüber sein, wenn er einen Wallen-

Digitized by Google

stein neben Gustav Adolf, einen Loudon neben Zieten, oder wenn er einen Metternich neben einem Freiherrn vom Stein findet. Auch Maler, Bildhauer, Musiker und die großen Dichter fehlen in der reichen Arbeit nicht. Das zweite Gesicht der deutschen Nation, das innere Reich, prägt dem deutschen Führergesicht seine Züge ein, und ohne die großen Propheten deutscher Kunst und Literatur wäre der Versuch Ganzers nur Stückwerk geblieben. Vielleicht fehlt in dem einen oder anderen Kapitel eine Persönlichkeit, die sich würdig neben die anderen Gestalten gereiht hätte. Es kam aber nicht darauf an, ein Lexikon großer Männer zu schaffen, sondern das deutsche Führergesicht und mit ihm die deutsche Geschichte in Umrissen aufzuzeigen.

Der Verfasser sagt in seiner Einleitung, daß manches andere Volk an Spannungen, wie sie die deutsche Geschichte durchziehen, zugrunde gegangen wäre. „Das deutsche Volk hat sie aber in herrlichen Leistungen gemeistert. Es wäre eine schale Beschönigung, wenn wir uns zur deutschen Geschichte nur darum bekennen würden, weil sie durch manche Jahrhunderte auf Höhenwegen ging. — „Das deutsche Volk hat zu hunderten Malen in aller Nacktheit den Tod vor sich gesehen: und vor dieser grausigen Schau in das Ende ist es tief und hart geworden. Es hat Prüfungen zu bestehen gelernt. Unter dem steten Anruf schwerster Forderungen hat es gelernt, aus dem Schoße seiner Kraft Energien herauszuholen, die ihm an allen Orten den Weg zur Führerschaft sicherten." Und überzeugend ruft der junge Historiker uns, die wir die deutsche Geschichte wieder klar und wirklich sehen wollen, zu: „In ihrem (der Führer) Schicksal ist das Schicksal des ganzen Volkes eingefangen. Ihr Antlitz wurde von den edlen Leidenschaften geprägt, aus denen die schweren und leuchtenden, tragischen und schicksalsgroßen Erlebnisse unseres Volkes aufwuchsen. Bis in die leisesten Klänge ihrer Seele hinein sind sie die heimlichen Wortführer Deutschlands. Und was sich in ihren Zügen verrät, ist das deutsche Gesicht in seinen unausschöpfbaren Tiefen."

Wir haben Karl Richard Ganzers Werk, dessen sinnvolle Gliederung unter einzelnen charakteristischen Gesichtspunkten hervorzuheben noch übrig bleibt, mit Absicht zum Beginn unseres neuen Jahrganges besonders herausgestellt. Es wäre sein Sinn verfehlt, wollte man es im großen Aufwasch von Weihnachtsbuchbesprechungen untergehen lassen. Es ruft zur Besinnung auf Ganzes, die Gesamtschau deutscher Geschichte will uns in diesem Werke nahegebracht und eingeprägt werden. Und diesen Ruf zur Besinnung auf Ganzes glauben wir besonders an einer Jahreswende aufnehmen zu müssen, damit über dem Alltag nicht das auf Jahrhunderte ausgerichtete Ziel vergessen wird, damit wir aus den Jahrhunderten der Vergangenheit die Jahrhunderte der Zukunft zu gestalten vermögen. Möge man auch an dem deutschen Führergesicht, das Ganzer meisterhaft enthüllt, erkennen, wie turmhoch Adolf Hitler über unserem Alltag steht und daß ihm als einzigen von den Lebenden der Platz in der ewigen Geschichte unseres Volkes bereits gehört.

Kf.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 4. Vj. 34: 30 133. — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Führerkontrollkarteien ❖ Abrechnungskarteien

Registraturen für Personalakten

Standard

100e von Dienststellen der HJ geben wir als Referenz auf.

Standard

Standard, Berlin W 8, Jägerstr. 55.

Der richtige Stuhl für gesundes Sitzen

Ausführung: Buche in allen Teilen massiv gebogen, hell oder dunkel mattiert mit Sitzverstärkung

Erprobt an 100 000 en Stück in Schulen, Behörden, Sälen, Arbeitslagern, Heimen usw.

Bezugsquellen werden nachgewiesen!

Verlangen Sie unseren Hauptkatalog

HOLZINDUSTRIE G.M.D.H.

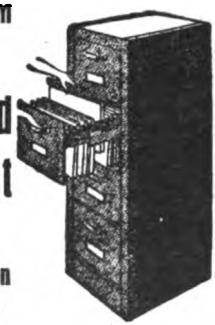
ETTENHEIM / BADEN

Maha - Hänge - Registratur

für die Akten der HJ das BDM

sichert

Ordnung und Uebersicht



Verlangen Sie

Drucksachen

Referenzen

Muster

Maha Stahlmöbelbau G. m. b. H.

Hannover 135

Wir bevorzugen

bei allen Einkäufen die im Anzeigenteil unserer Zeitschrift „Wille und Macht" vertretenen Firmen!

Mittweida

Maschinenbau / Betriebswissenschaften
Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik

Hitlerjugend-Jahrbuch 1935

BDM-Jahrbuch 1935

Jungvolk-Jahrbuch 1935

HJ-Abreißkalender 1935

Deutscher Jugendverlag / Berlin W 35

Digitized by Google

Baldur von Schirach

Die Hitler-Jugend

Idee und Gestalt

244 Seiten und 5 Gliederungspläne der HJ

1.—15. Tausend

Dieses Werk hat der Reichsjugendführer „in wenigen Tagen, zwischen Aufmärschen, Kundgebungen und Besprechungen zu Papier gebracht", um „eine Vorstellung von Weg und Ziel der nationalsozialistischen Jugendbewegung zu geben", wie es im Vorwort heißt, „und damit eine Rechtfertigung des großen Vertrauens aller deutschen Eltern, denen ich in Ehrfurcht und Dankbarkeit die Hand reiche". Das Werk verdient den Anspruch der Vollständigkeit, denn es enthält von der Geschichte der nationalsozialistischen Jugendbewegung angefangen, in schlichter, jedem HJ-Führer verständlicher Form eine Darstellung der Organisation und ihrer wesentlichen Arbeiten, eine Auseinandersetzung mit allen wichtigen, politischen Fragen, welche die Hitler-Jugend berühren (Hitler-Jugend und Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend, Hitler-Jugend und NSDAP) sowie die Klärung der Lebensgesetze, welchen sich die Hitler-Jugend unterworfen hat. Dazu gehört die Stellung zum Prinzip der Selbstführung, zum Sozialismus, zum Totalitätsanspruch sowie zur bündischen Jugendbewegung. — Die Reden Adolf Hitlers vor der Jugend in Potsdam 1932, Nürnberg 1933, am 1. Mai 1934 und in Nürnberg 1934 hat der Reichsjugendführer in sein Buch eingefügt. — Daneben sind „Richtlinien für die Gesundheitsführung in der Hitler-Jugend" wiedergegeben worden, die eine sozialistische Leistung der neuen Jugend von außergewöhnlicher Bedeutung veranschaulichen. Graphische Darstellungen von dem Anwachsen der Hitler-Jugend-Organisationen, dem Umfang der Führerschulung, der Sportbewegung im BDM, der Beteiligung an der zusätzlichen Berufsschulung sowie am Reichsberufswettkampf, den Erfolgen der Freizeitaktion, dem gewaltigen Anwachsen der Kinderlandverschickung sowie einige Darstellungen von Uebernachtungen in Jugendherbergen und 5 Gliederungspläne der HJ schließen das Werk ab. Das Buch des Reichsjugendführers: „Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt" ist der Katechismus der neuen deutschen Jugend. Jeder Hitlerjunge muß es kennen.

Verordnungsblatt der RJF. 1. 12. 34

Pappband RM. 3,50 / Ganzleinen RM. 4,50

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m.b.H., Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Ganzer / Kämpfende Wissenschaft

Hugo Hagen / Arbeiter – Bauern – Soldaten

Heinrich Bauer — so und so

Ernst Keppler / Das Thingspiel — Lothar Herdt / Kapitalistische Filmindustrie — Kurt Schauer / Oberammergauer Schnitzerjugend — Japan setzt sich durch — Außenpolitische Notizen — Bücherschau

Zweimonatsschrift / Heft 2 Berlin, den 15. Jan. 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Kämpfende Wissenschaft . . . . . Karl Richard Ganzer

Heinrich Bauer — so und so . . . . . * * *

Arbeiter — Bauern — Soldaten . . . . . Hugo Hagen

Das Thingspiel . . . . . Ernst Keppler

Kapitalistische Filmindustrie — Kritikloses Publikum . . Lothar Herdt

Oberammergauer Schnitzerjugend . . . . . Kurt Aschauer

Außenpolitische Notizen

Bücherschau

Kunstdruckbeilage:

Bilder aus der Staatlichen Fachschule für Holzschnitzerei, Oberammergau

„Das Junge Deutschland" ist die einzige Zeitschrift für sozialpolitische Jugendfragen. Es hat als amtliches Mitteilungsblatt des Jugendführers des Deutschen Reiches und als sozialpolitische Zeitschrift der Hitlerjugend eine Monopolstellung, die es als einzig berufen erscheinen läßt, im Sinne der Bewegung die Fragen des Wirtschafts-, Rechts- und Soziallebens der Jugend zu behandeln. „Das Junge Deutschland" ist nicht nur führend auf dem Gebiete der Jugendpflege, der Gesundheitsführung, des agrarpolitischen Einsatzes der Jugend, der zusätzlichen Berufsschulung, der Rechtsbetreuung — es hat als Kampforgan der jungen Sozialpolitiker auch hervorragenden Anteil an einer nationalsozialistischen Neugestaltung aller sozialpolitischen Jugendprobleme.

Deutscher Jugendverlag G.m.b.H., Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 15. Januar 1935 | Heft 2

Karl Richard Ganzer:

Kämpfende Wissenschaft

Zu einer Treitschke-Rede Walter Franks

Man darf es aussprechen: es wird wieder eine Wissenschaft geben, zu der man sich mit Stolz bekennen kann. Sie ist dabei, ein neues Ethos und eine neue Haltung für ihre Aufgabe zu finden.

Noch kann diese junge Einstellung zum wissenschaftlichen Werk nicht auf allzuviele fertige Leistungen pochen; der schellenlauten Bramarbasiererei des untergehenden liberalistischen Zeitalters, dessen sterbende Repräsentanten mit ihren Werken wie einst die alexandrinischen Weisen staubige Büchereien anfüllten, kann sie nicht mit ähnlich umfangreichen Veröffentlichungen entgegentreten — und hoffentlich meidet sie auch für immer diese gefährlichste aller wissenschaftlichen Versuchungen, in die Breite statt in die Wesenstiefe zu arbeiten! Aber ein neues Ziel ist da; eine strenge Werkleidenschaft zwingt glühend nüchterne Herzen in ihren Dienst; eine längst vergessene Bindung an die ewigen Mächte des Lebens läßt dem Geist wieder gesundende Säfte zuströmen; und wieder steht, wie noch zu allen großen Wendezeiten, auch die Wissenschaft vor der fordernden Notwendigkeit, Stellung zu beziehen. Die alten Normen zerbröckeln, ihre Träger verteidigen Stützpunkte einer Rückzugsbewegung. Aus den Gräben der neuen Front aber steigt wie das Schicksal eine kommende Welt herauf, gnadenlos in ihren Ansprüchen, von gefährlicher Sicherheit in ihrem Wollen, untrüglich in den Instinkten, mit den nüchternsten Fragestellungen und den strengsten Aufträgen an die eigenen Kräfte gerüstet, von der Erkenntnis gepeitscht, daß den Endsieg nur ein Werk zu sichern vermag, das in den Mühen strenger Arbeit zur letzten Vollendung geläutert wurde. Nicht mehr revolutionäre Parolen springen heute in diesem Kampfe auf; auch in der Wissenschaft ist die Stunde des revolutionären Könnens gekommen.

Digitized by Google

Es gibt keine Wissenschaft, die in das innerste Herz des Volkes tiefer hineinsehen könnte als die Geschichte. Sie kann das Blut des Volkes durch die Jahrhunderte rauschen hören. Immer ist das wehende Schicksal um sie, das sich im Volk, seinen Träumen, seinen kühnen Ausgriffen, seinen müden und verfallenen Stunden die großen Zeichen schafft. Immer hängt über ihr der gnadenvolle Auftrag, von den heiligen Dingen zu sprechen, in denen das Volk sein Wesen aussagt.

Aber selten auch ist eine Wissenschaft, die aufgerufen war, von der Krone aller Schöpfungen, dem Volke, zu reden, tiefer in den unfruchtbaren Staub des Alexandrinertums hinabgesunken als gerade die durchschnittliche Geschichtsschreibung des späten liberalistischen Zeitalters, die sich uns noch heute auf feilem Markt als verpflichtende Leistung anpreist.

* * *

Zum 100. Geburtstag des großen deutschen Historikers Heinrich von Treitschke hatte vor einiger Zeit die Reichsjugendführung eine Kundgebung veranstaltet, bei der der Reichsjugendführer und als Hauptredner der junge Geschichtsschreiber Walter Frank sprachen*).

Baldur von Schirach deutete zunächst den Sinn des Abends: „Was die Jugend für Treitschke begeistert, was sie zu Treitschke hinzieht und mit ihm vereint, das ist: daß dieser Mann in seiner Persönlichkeit die lebendige Wissenschaft verkörperte, die wir in der wilhelminischen Aera so schmerzlich vermißt haben." Dann erinnerte er an die ersten Bemühungen junger nationalsozialistischer Politiker und Wissenschaftler, in die starr gewordene Welt der wissenschaftlichen Zünftigkeit mit neuen politischen Impulsen Bresche zu schlagen: an die unvergeßliche Zeit, da sich 1929 im Mitarbeiterstab des „Akademischen Beobachters" eine Gruppe junger schweigsamer Geistesarbeiter zusammenfand mit dem nüchternen Willen, „einen klaren Ausdruck jener kämpferischen Wissenschaft zu schaffen, die zu propagieren und vorzubereiten die Aufgabe jener kleinen Zeitschrift war."

Und dann sprach Walter Frank über Heinrich von Treitschke: aber aus der Jubiläumsrede wurde ein Kampfruf, der voller politischer Gespanntheit steckte und mit jedem Worte zu Entscheidungen zwang.

Denn Frank hielt seine Rede aus einem politischen Antrieb: nicht Rückschau und feierliches Besinnen waren sein vornehmstes Ziel, sondern der Wille, aus Besinnung und Rückschau die große politische Forderung für die Zukunft zu läutern. Wissenschaft und gerade Geschichtswissenschaft findet erst dann ihren weitesten und tiefsten Sinn, wenn sie der Aufgabe dient, eine neue Haltung zu gestalten. So faßt Frank, was an Treitschkes wissenschaftlichem Ethos auch für uns noch voll verbindlich ist, in die Formel zusammen: „Erkennend kämpfen und kämpfend erkennen, und im Erkennen und Kämpfen die Seele der Nation formen — das ist Inhalt und Wesen dieser Geschichtsschreibung."

---

*) Die Reden erschienen unter dem Titel „Kämpfende Wissenschaft" in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg.

Digitized by Google

Es bedarf keiner Worte, um zu beweisen, daß Treitschkes damalige politische Absichten, die unlösbar in die Aufgabenwelt der Reichsgründungszeit verstrickt gewesen sind, mit dem gleichen Augenblick selber Geschichte wurden, als das Geschlecht der Kämpfer um das einige Reich sein Werk vollendet hatte. Aber für immer wird Treitschkes Haltung den echten und schöpferischen Historiker in ihren Bann schlagen, jene stolze Erkenntnis eines echten politischen Geistes, der die Erregungen seiner Gegenwart wie das Erbe vergangener Zeiten mit herrenhafter Kraft einem bindenden Gesetz unterordnet: „Glückselig das Geschlecht, welchem eine strenge Notwendigkeit einen politischen Gedanken auferlegt, der groß und einfach, allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seine Dienste zwingt." Dieser Satz steht als vereinzeltes politisches Bekenntnis in einer Zeit der wuchernden privaten Interessen. Während die zünftige Wissenschaft „objektiv", d. h. neutral, entscheidungslos, lau dahinlebte, führte Treitschke seinen Kampf in einer politischen Front. Den wissenschaftlichen Würdenträgern des müden Liberalismus erschien das bis auf den heutigen Tag als ungewöhnlich, bedenklich und tadelnswert. Uns anderen aber hat Treitschke eine Parole vorweggenommen, die wir erst heute wieder als tiefes, verpflichtendes Gesetz einer starken Haltung entdeckt haben: „Wir stehen mitten im Lager ..."

Das Erlebnis des „Lagers", der auf Entscheidung und Einsatz gestellten geschichtlichen Stunde, das damals nur einen einsamen einzelnen entflammt hatte, ist mittlerweile zur großen Verpflichtung für ein ganzes Geschlecht geworden. Doch ferne von diesem „Lager", in dem eine kommende kämpfende Wissenschaft sich rüstet, steht die untergehende Welt der alten Würdenträger, deren geistige Ahnen den politischen Wissenschaftler Treitschke dereinst nicht verstanden, wie sie auch in unseren Jahren den Zeichen einer aufdämmernden neuen Gesinnung blind gegenüberstehen. Der zweite Teil von Franks Rede dient der kühlen und nadelspitzen, flammenden und erbarmungslosen Abrechnung mit den Epigonen der deutschen Geschichtsschreibung, die das Erbe der Großen, namentlich Rankes, zu wahren sich berufen nannten und denen Frank dennoch nur ihre „kleine Klugheit", ihre „mattere, blasiertere Seele", den „weltanschaulichen Nihilismus eines spätnationalliberalen Besitzbürgertums" bescheinigt. Frank nennt zwei Namen, zwei Männer, nicht entfernt so belangreich, wie sie sich selber hielten, als Typen von überzeugender Beispielhaftigkeit: Hans Delbrück, „der die Menschwerdung der schöpfungsunfähigen, aber ewig räsonierenden Räson war ..., der damit begann, daß er es besser zu wissen glaubte als Bismarck, und der starb, während er nachzuweisen suchte, daß er ein größerer Feldherr sei als Ludendorff"; und neben Delbrück stellt er Hermann Oncken, den gewiegten Gelehrten und gewiegteren Taktiker, der, nach seinen eigenen Worten, 1923 „mit etwas Heidelberger Rötlichkeit behaftet" in das schwarzweißrote München kam, sich dort in dieser patriotisch-monarchischen Umgebung bis 1928 wohl fühlte, sodann im Berlin des alten Systems unter Severings Aegide bei schwarzrotgoldenen Verfassungsfeiern gescheite Reden hielt — um heute Essays über die „Führung einer Nation" zu schreiben.

Digitized by Google

Diese Wissenschaft trug auf der Stirn das Zeichen einer Todeskrise. Es ist von gewaltigem Eindruck, zu lesen, wie Frank ihr Zusammentreffen mit der großen Geburtskrise der erwachenden Nation schildert: wie über die aufgestapelte leere Bildung, der durch ein Jahrzehnt hindurch der „Trommler" Adolf Hitler nur ein überlegenes Lächeln wert war, sich der gleiche Trommler plötzlich als Führer erhebt; wie gegen die alexandrinische Belesenheit, gegen die wandelnden Zettelkästen der geniale Autodidakt aufsteht; wie den Hochmut eines gewichtslosen Wissens die eingeborene Kraft des großen Führerinstinkts überwächst, die emsigen Vernünftler in den Schatten drängend, tief in die Niederungen, in deren dumpfe Stille das Rauschen des großen Schicksals nicht mehr orgelnd hineintönt. „Sie waren den Elementen fremd geworden. Darum brausten die Elemente über sie hinweg."

Nun wäre es freilich ein leichtes, sich erhaben im Triumph dieses Sieges zu sonnen. Aber Walter Frank weiß, daß Geschichte zuallererst Verpflichtung bedeutet und nichts anderes als Forderungen ausspricht: kein billiges Sichbescheiden, keine müheloſe Ruhe, kein seliges Hindämmern in romantischen Gefilden und vor allem nicht das faule Siegergefühl, das nur die Schwachen berauscht! Immer wird im geschichtlichen Raum Nietzsches großes Wort gelten: „Die Geschichte gehört vor allem dem Tätigen und Mächtigen, dem, der einen großen Kampf kämpft . . ." Namentlich sind die Mächtigen und Tätigen in den Zeiten aufgerufen, da über dem bröckelnden Erbe versinkender Welten eine neue Schöpfung sich erheben muß. Frank: „Das ist die Aufgabe, die uns heute gestellt ist: daß aus dem Untergang eine neue Geistigkeit und Wissenschaft wachse . . ., daß auch sie mitten aus dem „Lager" ihres kämpfenden Volkes wachsen und diesem Volk wieder sein Marschlied schaffen muß."

Da nun erhebt Frank die großen Forderungen, die jeder von uns sich mit glühendem Stempel in die Seele brennen muß, weil ihre Befolgung allein über manchem allzulauten und leeren Geschrei den Bestand unseres Sieges sichert: Frank ruft den arbeitenden, strengen, phrasenlosen Könner auf, der den Wortrausch voller Verachtung fernsteht, weil er nüchtern und herzheiß zugleich in angespanntesten Stunden an einem gültigen Werk schafft:

„Die Fesseln einer allzu engen Fachlichkeit und Zünftigkeit sind zerbrochen. Aber die Regeln, die ewigen Regeln des Könnens, des Wissens und des Arbeitens sind damit nicht aufgehoben. Nicht darum ist der Dünkel der reinen Räson von den Ereignissen gezüchtigt worden, daß sich nun auf seinen Trümmern ein Sklavenaufstand des von Denken und Wissen, von Ernst und Tiefe unbeschwerten gesinnungstüchtigen Ignoranten- und Halbwissertums erhebe. Nicht darum hat die alte Wissenschaft ihre Volks- und Lebensferne büßen müssen, daß jetzt etwa irgendeinem Popularitätsbedürfnis das ausgeliefert werde, was mit die Größe und den Weltruhm unseres Volkes geschaffen hat: die große Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Forschung, die große Freiheit und Kühnheit der persönlichen Schöpfung . . ."

Dieser Ruf ist verpflichtend und zugleich verheißend. Er rettet die echte und schöpferische Wissenschaft, deren wir auch in unseren Tagen wie eine Speise

Digitized by Google

bedürfen, weil sie das Antlitz der Nation deutet und den Willen der Nation rüstet, vor jenen Verderbern, die ihr Zeter nur darum über sie schreien, weil sie nicht weit und tief genug sind, den schöpferischen, arbeitfordernden, mühsalsschaffenden, strengen Anspruch der kämpferischen wissenschaftlichen Haltung zu ertragen. Frank bekennt, daß auf dem wissenschaftlichen „Kampffeld arbeitsreiche Jahre der Stille und der Einsamkeit eine größere Kampfleistung bedeuten als Jahre des Lärms und des Umtriebes". Und über diesem Bekenntnis leuchtet eine Gewißheit: „Die Geschichtsschreibung wird Bildnerin sein am Antlitz des Deutschlands von morgen . . . Wenn das alte Eisen uns widerstrebt — man muß es zerbrechen und in die Ecke werfen. Aber das junge Eisen glüht, und dieses Eisen mit zu hämmern, ist unsere Pflicht. Und wenn wir es zu hämmern vermögen, dann stehen wir mitten in der Waffenschmiede der deutschen Zukunft."

* * *

Man wird achtgeben müssen, von wem diese Rede totgeschwiegen werden wird. Sie fuhr in eine dumpfe und trübe Welt der unklaren Stellungnahmen und halben Entscheidungen wie ein feuriges Schwert hinein. Hinter jedem ihrer Sätze schlägt ein mutiges Herz den Takt eines Angriffes. Jedes ihrer Worte zielt auf die Lebenspunkte des Gegners und umreißt doch auch zugleich die Gesetze der eigenen Haltung. Wir erleben es heute, daß auch in die gerne beharrende Welt der Wissenschaft eine neue Sprache eindringt, fiebernd vor Gespanntheit, bereit zuzuschlagen, jederzeit fähig auch, aus ungefügem Stoff neue Gestaltungen zu formen. Langsam wächst die Wissenschaft dem Erlebnis dieser neuen Schöpfungsstunde, die über sie hereinbricht, entgegen. Langsam lernt sie, der neuen Aufgaben sich zu bemächtigen. Man vergesse nicht, daß dieser Kampf zäh und still, langdauernd und scheinbar abseitig vor sich gehen muß. Wie jeder große Weg wird der kommende Weg der Wissenschaft steinig sein. Dafür wird er auch zu einer neuen Leistung und damit zu einer neuen Würde führen. Walter Frank hat in seiner Rede keine wortreichen Versprechungen und lauten Gelöbnisse für die Zukunft abgegeben. Aber er sprach aus der Zuversicht, daß die neue Schöpfung im Werden ist. Sie hat ihre Diener und wortlosen Könner gefunden und „wird in Ruhe auf ihre Stunde warten, weil sie sicher ist, daß ihr die Zukunft gehört".

Diese staatliche Einheit, die das Dritte Reich vollendete, ist uns heute Selbstverständlichkeit. Aber die Selbstverständlichkeiten des Heute sind die Ideale des Gestern. An der Einheit, die wir heute als selbstverständlich besitzen, klebt das Herzblut von Generationen unseres Volkes. An ihr hängen die Gebete und Flüche, die Seufzer und die Jubelschreie eines Jahrhunderts unserer Geschichte. Und in diesem großen, durch die Jahrhunderte klingenden Chor von Gebet und Fluch, von Seufzer und Jubelschrei, von Hoffen und Verzweifeln, von Sehnen und Ringen liegt die Ewigkeit eines Volkes.

Walter Frank.

Digitized by Google

Heinrich Bauer — so und so

Ein „Historiker" zweier Welten

Wir geben im folgenden eine Gegenüberstellung von Aeußerungen aus den Büchern Heinrich Bauers. Auf der einen Seite stehen Auszüge aus dem im Jahre 1930 (bei Georg Stilke in Berlin) erschienenen Buch „Gustav Stresemann. Ein deutscher Staatsmann". Auf der anderen Seite findet man die entsprechenden Aeußerungen aus den in den Jahren 1933 und 1934 (in der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg) erschienenen Schriften desselben Autors, „Nation im Werden" und „Schicksalsstunden der deutschen Geschichte". Wir veröffentlichen diese Gegenüberstellungen ohne jeden Kommentar. Der Leser wird aus ihnen selbst sein Urteil über Heinrich Bauer schöpfen.

„Wahrscheinlich hätte Stresemann vor sechzig Jahren ähnlich gehandelt wie Bismarck, und Bismarck würde heute schwerlich anders handeln wie Stresemann. Man darf die beiden Namen in einem Atem nennen.

Als Bismarck so alt war, im Jahre 1865, war er noch bei den eigenen Volksgenossen der bestgehaßte Politiker, und wer ihn damals *als den Führer des deutschen Volkes* bezeichnet hätte, wäre ausgelacht worden. Warum soll es Stresemann besser haben als sein großer Vorgänger?

Ueber Bismarck hat die Geschichte nach seinem Tode ihr Urteil gesprochen, über den Lebenden wurden die Zeitgenossen sich nicht einig.

Die Weltgeschichte pflegt sich zu wiederholen." (Stresemann 224 f.)

„Am 6. November (1923), als die Entwicklung der Verhältnisse auf ihrem Siedepunkt angelangt war, sandte Kardinal Faulhaber ein Schreiben rückhaltloser Zustimmung an den Reichskanzler (Dr. Stresemann), in dem er . . . . . mit deutlicher Bezugnahme auf die Tendenzen der völkischen Bewegung in

„Und doch wurde in den gleichen Jahren demokratischer Massenverwilderung und *triumphierender Mittelmäßigkeit* das Buch jenes Mannes geschrieben, der bereits vor den Toren stand und bald *der Führer dieses im Chaos versinkenden Reiches* werden sollte, jenes Buch des Kampfes um die deutsche Nation, in dem unter der fanalartigen Ueberschrift „Persönlichkeit und völkischer Staatsgedanke" das aus gleicher germanischer Seelentiefe entspringende Wort steht usw. usw. . . . Ungehört verhallte diese Stimme . . . . die Masse triumphierte, die Mehrheit herrschte bedingungslos." (Schicksalsstunden der deutschen Geschichte S. 237 f.)

„Seit 1918 war Deutschland einen bösen Weg gegangen. . . . . Mit dem feinen, aus *jüdischer Wurzel* gezogenen *Gift* des Geistes suchten die zerstörenden Kräfte die Seelen zu vergiften, den Instinkt für das Echte, wahrhaft Deutsche zu verwirren und jeden Stolz, ja jede Erinnerung an große deutsche Vergangenheit

Digitized by Google

Bayern fragte: „Wie sollen wir sonst den Haß abbauen, der blindwütig über unsere israelischen Mitbürger .... ohne Schuldnachweis den Stab bricht ....“ (Stresemann S. 137.)

„... fand das von vielen Seiten verdammte Kompromiß des taktischen Zusammengehens mit der Linken bereits seine volle Rechtfertigung.“ (Stresemann S. 118.)

„Tragisch mutet es an, daß gerade die Partei, die Stresemann für den nationalen Staatsgedanken zu gewinnen trachtete und ohne deren Mitarbeit diese Kämpfe nie zu einem siegreichen Ende hätten geführt werden können, die Sozialdemokratie, ihn aus parteiegoistischen Motiven stürzte .....“ (Stresemann S. 140.)

„... Dieser hohen Aufgabe hat sich die nationale Opposition in Deutschland nicht gewachsen gezeigt, soweit sie nicht geradezu bewußt der Außenpolitik der Regierung in den Rücken fiel .... Der völkische Abgeordnete Graf Reventlow hat damals behauptet usw. usw. ..... So bitter auch derartige Erfahrungen sein mögen, über die Vorwürfe einer marklosen Politik wird sich der Außenminister Stresemann zu trösten wissen im Gedanken an den Altreichskanzler Bismarck.“ (Stresemann S. 157.)

„Als Stresemann nach den furchtbaren Tagen und Nächten, den Wochen erbitterten Ringens, das nur aus der heißesten Liebe zum Vaterland seine Kräfte zog, an dem stillen Ufer eines Schweizer Sees seine zerrütteten Kräfte noch einmal wiederherzustellen suchte, kommt ihm der Gesetzentwurf über das „Volksbegehren gegen die Versklavung“ vor Augen, der ihn in Lächerlichkeit zu ersticken, jede Hoffnung auf eine Wiederauferstehung bewußt abzutöten.“ (Nation im Werden S. 49.)

„Die aus dem Bereich des deutschen Idealismus stammenden, noch von dem Nationalstolz des Bismarckreiches erfüllten Kräfte, die glaubten, mit Hand anlegen zu müssen, damit nicht alles Bestehende im Sumpf erstickte, wurden von den Gewalthabern des jüdischen Marxismus zur Machtlosigkeit verurteilt oder, heimlich und offen, für die eigene Farbe in Anspruch genommen, so daß eine unselige Kluft zwischen den zeitweise an der Regierung beteiligten nationalen Kräften und der nationalen Opposition entstand.

In der Tiefe aber wuchs, auch von den Gralshütern der nationalen Vergangenheit übersehen, Empörung und Widerstand des Volkes gegen die allem deutschen Wesen todfeind gesinnte Marxistenherrschaft. ...“ (Nation im Werden S. 49 f.)

„Die unerträgliche, auf Generationen sich erstreckende Belastung, die in der Fortsetzung des Versailler Diktats das nur außen verwandelte, im Innern genau so lähmende Diktat des Youngplans von 1929 bedeutete, erkannte diese Jugend nicht an. Mit aller Unbedingtheit ihrer zwanzig Jahre, die die schweren Bindungen der letzten Vergangenheit auf dem Tiefpunkt

Digitized by Google

wie andere Mitglieder des Reichskabinetts wegen angeblichen Hochverrats mit Zuchthaus bedrohen soll und die tödlichste Beleidigung darstellt, die je gegen einen Vertreter des Deutschen Reiches ausgesprochen ist.

Er faßt sich an den Kopf: sind diese Menschen denn wahnsinnig geworden?" (Stresemann S. 199.)

„In diesem Erfülltsein Stresemanns von der Goetheschen Gedankenwelt liegt auch die innere Ursache der Verbundenheit Stresemanns mit dem deutschen Freimaurertum ..... Goethe, die höchste Verkörperung freimaurerischen Geistes ..... Freimaurertum und deutscher Idealismus sind fast zwei verschiedene Worte für denselben Begriff .... Geradezu sinnlos sind die Verdächtigungen von völkischer Seite, die die deutsche Freimaurerei zusammen mit dem Judentum zur Quelle allen deutschen Uebels machen .... Tief schmerzlich ist es, daß auch einer der größten Feldherrn des Weltkrieges, dessen Name dazu bestimmt war, makellos in die deutsche Geschichte einzugehen, seine Hand zu diesen Machenschaften gereicht hat .....

Wenn der Sinn der völkischen Bewegung, wie der Philosoph Max Wundt es so tief formuliert hat, „die Besinnung des deutschen Volkes auf sich selbst" ist und „das Streben, die in solcher Gesinnung gefundene Lebensform auch wahrhaft gestaltende Macht über das eigene Leben gewinnen zu lassen", so hat die Freimaurerei dieses edelste Ziel erkannt. In Männern wie Goethe, Stein und dem heute noch so heiß umstrittenen und wie der Freiherr von Stein mit soviel Niedertracht verfolgten Stresemann hat sie durch die Tat gezeigt, daß sie in der deutschen Not noch nicht mit Bewußtheit entstehen gesehen hatte, lehnte sie sich gegen die politische und wirtschaftliche Versklavung von außen und die geistige Versklavung von innen auf." (Schicksalsstunden S. 240.)

(Ueber die Freimaurerfrage finden sich in Heinrich Bauers neuesten Werken keinerlei Aeußerungen vor.)

Digitized by Google

sem Geiste in den Herzen ihrer Anhänger lebt." (Stresemann S. 208 ff.)

„Frau Dr. Stresemann (geborene Kleefeld) hat in einer längeren Unterhaltung Anfang dieses Jahres in Berlin — und es ist eine Freude, sich mit dieser geistreichen Frau zu unterhalten — usw." (Stresemann S. 248.) „Als liebenswürdige Gastgeberin steht Frau Stresemann mit ihrer glänzenden Erscheinung an diesen offiziellen Empfangstagen inmitten ihrer Besucher, unterstützt von einem außerordentlichen Personengedächtnis und jenem unwägbaren Etwas, das wir Deutschen mit dem Worte „Charme" zu bezeichnen pflegen." (Stresemann S. 254.)

„Der Volksvertretung mehr Rechte!" (Stresemann S. 39.)

„Ein höchst offizielles Rechtsorgan bewies seinen Anstand und seine vorbildliche Gesinnung, indem es dem nach aufreibendem Kampf schwer erkrankten Stresemann zu seinem 50. Geburtstag zwei Särge wünschte, einen, in dem er den Kulturkampf, einen, in dem er den Liberalismus begraben sollte.

Nun, ein Gegner des Kulturkampfes ist Stresemann immer gewesen, und der Liberalismus erfreut sich wie sein großer Vorkämpfer immer noch der besten Gesundheit." (Stresemann S. 235.)

„Hitler, der von Verantwortung unbeschwerte völkische Führer. . . ." (Stresemann S. 104.)

„Widerstandslos erlagen die breiten Massen wie auch die durch Erziehung weit mehr verpflichteten Schichten des besitzenden Bürgertums, deren Denken in immer mehr gleichlaufende Bahnen gedrängt wurde, dem feinen Gift des jüdischen Intellektualismus, einer fremdartigen, wurzellosen Asphaltkultur. Durch tausend, oft kaum sichtbare Kanäle, die immer stärker dem Judentum hörige Presse, das Buch, die Bühne, die bildenden Künste, und nicht zuletzt die vorwiegend von der Linken getragene Tagespolitik, nahm fast das gesamte deutsche Volk diese meist vorsichtig getarnten Einflüsse in sich auf. Die Herrschaft des Staates geriet fast völlig in die Hände der Parlamentarier und der von ihnen als Interessenvertreter dekretierten Minister. . . ." (Schicksalsstunden S. 239.)

Digitized by Google

„In Bayern nutzten (1923) völkische, in Thüringen und Sachsen kommunistische Elemente diese Notlage aus, um die Massen zur offenen Revolte gegen die Regierung aufzuhetzen." (Stresemann S. 129.) „Das Vorbild der Vaterländischen Verbände in Bayern war Schill mit seiner kühnen, aber praktisch zwecklosen Reitertat. Ihre Gedanken wurzelten vollkommen in der jüngsten deutschen Vergangenheit mit ihrem Glanz, ihrer politischen und militärischen Größe. Der tragische Wandel der Dinge, die staatliche und militärische Ohnmacht des Deutschland von 1918 war ihnen überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen.... Schuld an dem deutschen Elend war allein der Marxismus und die Revolution, von den tieferen Ursachen, die zum November 1918 geführt hatten, wollten sie nichts wissen und wiesen die Möglichkeit eines inneren Zusammenhanges mit diesen Ursachen empört von sich.

Der Hauptgegner war die Judenregierung in Berlin, in der kein Jude saß, ihr Idol war die Diktatur . . . von dem Elend der deutschen Stammesbrüder im besetzten Gebiet hatten die Bayern, die nie die Schicksale eines Grenzlandes erlebt hatten, keine Vorstellung." (Stresemann S. 133 ff.)

„Kam es zu einem Siege der Kahrschen und der Hitler-Ludendorffschen Richtung, so war der Abfall Bayerns vom Reich eine vollzogene Tatsache." (Stresemann S. 136.)

„Der Putsch der beiden letzteren (Ludendorff und Hitler) wurde niedergeschlagen, Hitler verhaftet, seine Verbände aufgelöst. Ganz Bayern, das Reich, erwachten am Morgen des 9. November zur Be-

„Aber der Opfertod Schills und seiner Helden war die Fackel, die den Brand des Freiheitsfeuers entzündete und die Schmach der Knechtschaft in deutschen Landen vernichten sollte." (Schicksalsstunden S. 214.)

„Zwanzig Jahre nach Bismarcks Tod, im November 1918, brach nach viereinhalbjährigem, von allem Gold und Eisen der Erde getragenen Ansturm der ganzen Welt gegen Preußen-Deutschland, den Hüter heiligster Traditionen, durch marxistischen Verrat und bürgerliche Halbheit sein Werk zusammen." (Nation im Werden S. 48.)

„Nicht der Geist, sondern die Materie beherrschte die Welt, die der wurzellose, zwischen allen Nationen lebende Jude Marx aufbaute." (Schicksalsstunden S. 231.)

„Lähmende Hoffnungslosigkeit lag über den deutschen Landen . . . die ihre dumpfe Angst unter lautem Hohngelächter und zynischem Witz verbergenden Herren des Tages . . . .

Da schlug wie ein Blitz in die unerträgliche Gewitterstimmung die Stimme des unbekannten Soldaten aus dem Weltkriege, die aus Schöpfungstiefen heraus dunkel dröhnende Stimme eines Mannes aus Bauerngeschlecht, den die

Digitized by Google

sinnung über das, was geschehen war, voll Grauen vor dem Abgrund, an dessen Rand man gestanden hatte.

Nie ist die Reichseinheit in tödlicherer Gefahr gewesen, als in diesen Tagen." (Stresemann S. 139.)

„Die hundert Tage der Kanzlerschaft Stresemanns aber, dieser letzte, wahrhaft heroische Akt der deutschen Tragödie, hatten diesen Hoffnungen (Frankreichs) das Grab gegraben — das todkranke Deutschland begann wieder zu leben und zu neuer Größe aufzusteigen." (Stresemann S. 141.)

Geschichte nach dem geheimen Lebensgesetz in der letzten Stunde vor dem Untergang aus dem Dunkel hervortreten ließ: Adolf Hitler. Im Jahre 1923 ist er, ein verlachter Phantast, mit Gewalt und unter Einsatz seines Lebens, gegen das System des Unterganges angegangen ....

Das irdische Gericht hat in jener Stunde nach den Maßstäben des Tages Adolf Hitler zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Der höchste, über Menschenmaßstäben stehende Gerichtshof aber hat diesen größten Revolutionär der deutschen Geschichte freigesprochen. Und gehorsam jenem Befehl aus den Bezirken der Ewigkeit des Volkes, dem einst ein Arminius, ein Luther und ein Friedrich bis zur Todesstunde folgten, hat Adolf Hitler noch zehn schwere Jahre hindurch jenen unerbittlichen Kampf gegen die falschen Götter der Gegenwart, gegen die angemaßten Herren des Tages, gegen die Blindheit der Klugen und die Angst und Hoffnungslosigkeit der Millionen geführt, bis alle überlebten, unwahren Formen zerschlagen und, brausend vom Feuer und Glaubensmut der deutschen Jugend, neuer Wein in neue Gefäße gefüllt war. . . ." (Schicksalsstunden S. 242 f.)

Kann die nationalsozialistische Steuerung nicht gehalten werden, so bricht der letzte Damm, dann sind es keine blaßroten Liberalen und sozialdemokratischen Bächlein, die über Mitteleuropa rieseln werden, sondern das rote Meer wird wie eine Sturmwoge hereinbrechen.

Fredrik Böök-Lund.

Digitized by Google

Hugo Hagen:

Arbeiter — Bauern — Soldaten!

Träger einer Revolution sind immer nur wenige, ist immer nur die Auslese an Tatkraft, Energie und Mut. Dieser lapidare Satz ist bis heute noch nicht vom Gegenteil bewiesen worden und behält in vollem Umfange auch für die nationalsozialistische Revolution seine Bedeutung. Wenn es auch manchmal heute, nach Erringung der Macht, scheint, als seien all die vielen Schreier und Mitläufer die eigentlichen Kämpfer gewesen, so soll man sich dennoch durch solche von keiner Revolution zu trennenden Erscheinungen nicht bluffen lassen, denn diese Schreier und Geschäftlhuber haben weder in der Weltgeschichte je eine Revolution angefangen, noch haben sie die Ideen einer Revolution in der Praxis durchgesetzt. Ihre „Taten" bestanden, wenn sie ganz wild waren, immer nur im Planen von Taten und in deren eifrigem Diskutieren. Revolutionen sind aber — mancher wird sagen leider — keine geschäftlichen Spekulationsobjekte, die nur mit einem finanziellen Risiko verknüpft sind, sondern elementare schicksalhafte Auseinandersetzungen zwischen einer vergehenden und einer neuen Weltanschauung, und infolgedessen wurden und werden die Schreier, Mitläufer, Geschäftlhuber usw. doch über kurz oder lang mehr oder weniger brutal beiseitegeschoben, um jeweils dem neuen Geschlecht Platz zu machen.

Bei den geringsten Erschütterungen erkennt man diese Mitläufer und Schreier immer wieder als das, was sie eigentlich im Grunde ihres Herzens sind und bleiben, nämlich feige und erbärmliche Wichte. Darum sind auch die Träger jeder schöpferischen Aufbauarbeit nach erfolgter Machtergreifung ebenfalls immer nur wenige und eine Auslese. Die Schreier und Mitläufer erwecken zwar durch ihr größeres Geplärre den scheinbaren Eindruck, als hätten sie die schöpferischen Gedanken, doch werden diese Burschen bereits nach einer kurzen Zeit von selbst entlarvt. Es gehört letzthin auch zum Wesen jedes revolutionären Vorganges, daß diese Apostel zum Teil das erste große, zweite und vielleicht auch dritte Rennen nach den Posten gewinnen, da sie als die großen Praktiker der Welt ihr Geplärre bewußt auf die sogenannte objektive, unpolitische, sachliche — und wie es sonstwie immer heißt — Arbeit abstellen, ein Ding —, vor dem der Deutsche schon seit altersher vor lauter Respekt in die Knie gesunken ist. Es ist deshalb auch weiter nicht verwunderlich, daß sie gegenüber den politischen Revolutionären, die sich nicht unwesentlich auf ihren menschlichen Verstand und ihren gesunden Instinkt verlassen, vorübergehend gewinnen müssen. Aber lassen wir uns durch solche Dinge nicht von dem Ablauf der revolutionären Geschehnisse abbringen.

Im Laufe der Zeit — Geduld muß man allerdings als Revolutionär besitzen — wird sich immer wieder herausstellen, daß aus einem wildgewordenen Spießer eben doch nie ein politischer Soldat werden kann, der seine Revolution auch tatsächlich unter Einsatz des Lebens zu vertreten bereit ist. Wer nämlich keine Zeit hat, ein Geschwür ausreifen zu lassen, der wird sich um so länger damit abquälen oder aus

Digitized by Google

Mangel an Nervenkraft den Mut verlieren, daß er es doch übersteht. Diese Erkenntnisse sind für uns nicht neu, sie müssen nur einmal wieder klar und eindeutig hingestellt werden, damit nicht das Ziel verkannt wird, auf das wir mit voller Kraft trotz allem hinsteuern. Es gibt nun einmal Dinge, die größere oder kleinere Parallelen haben, und wir brauchen immer nur an die Kampfzeit zu denken, um manches klar zu erkennen. Sind es letzten Endes nicht die gleichen Geschaftlhuber, die wir heute zu begrüßen die Ehre haben, mit der ihnen eigentümlichen Auslegung des Nationalsozialismus, die eine so eigenartige Deutung unserer Saalschlachten innerhalb der damaligen bürgerlichen Welt projizierten?

Keine Presse hat doch instinktloser die Bedeutung einer Saalschlacht zu werten gewußt, als die bürgerliche, und keine Sorte von Menschen übersieht instinktloser auch heute noch den Ablauf einer weltanschaulichen Revolution als diejenige, die diese Presse redigiert, gedruckt und gelesen hat. Das scheint so ein bestimmtes Gesetz der Dummheit zu sein, von dem man sich vielleicht bei der ausgesprochenen Arroganz innerhalb dieser Kreise auch noch bemüht, es auf jeden Fall aufrechtzuerhalten.

Die bürgerliche Presse hat es nie begriffen, daß eine politsche Saalschlacht nicht etwa das Ergebnis des Aufeinanderprallens zweier einander würdiger Haufen war, sondern daß eine politische Saalschlacht nichts mehr und nichts weniger war, als die, sagen wir körperlich gewordenen Auseinandersetzungen zweier Ideen, und daß damit der Ausgang einer Saalschlacht nicht an erster Stelle danach zu werten war, wie hoch der Schaden an zerschlagenen Stühlen, Bierkrügen und Fensterscheiben war, sondern nach dem ewigen soldatischen Gesetz, daß derjenige, der das Kampffeld behauptet, auch der endgültige Sieger dieses Schlachtfeldes ist. Während die bürgerliche Welt, genau wie im Kriege, den materiellen Schaden zuerst aufzeigte, um daraus Schlüsse auf die Rentabilität etwa der Versicherungsgesellschaften zu ziehen, waren für uns und für unsere kämpfenden Gegner die Ergebnisse rein ideell und lagen auf dem soldatischen Gebiet des Gewinnens und Verlierens — des Siegers und Besiegten. Deshalb war die Folge einer gewonnenen Saalschlacht gleichbedeutend mit dem Herrschaftsanspruch unserer Idee in dem betreffenden Gebiet. — Aber wie sollte auch eine armselige Tintenkulikreatur eines bürgerlichen Blattes, ja, wie sollten ihre Leser, die die Verkörperung des Unsoldatischen darstellen, auch solche Gedankengänge begriffen haben?!

Erst durch die Saalschlachten wurde die abstrakte Idee zu einem handfesten Gebilde und eroberte sich dadurch weitab von jeder Dialektik die Herzen der körperlich und geistig Gesunden, um sich gleichzeitig den Haß der diskutierenden Bierbankphilister und intellektuellen Kaffeehausschwätzer zuzuziehen.

Erst durch die Saalschlachten, durch den körperlichen Kampf Mann gegen Mann wurde der Nationalsozialismus davor bewahrt, zu einer blicklosen abstrakten Ideologie herabzusinken, an der sich zum Schluß vielleicht noch eine kleine Schicht diskutierender Rückenmarkschwindsüchtiger begeistert hätte.

Nur feiges Literatentum, erbärmliche Bourgeoisie sah in solchen grundsätzlichen und — wie die Geschichte zeigt — in keiner Revolution zu streichenden Auseinandersetzungen

Digitized by Google

nichts anderes als das sich Austoben schlagender Raufbolde. Tatsächliche revolutionäre Vertreter von Weltanschauungen aber sehen hierin die Beweisführung der Richtigkeit und Echtheit revolutionärer Geschehnisse und die Stärke der ins Körperliche übertragenen seelischen Kräfte einer alles umstürzenden neuen Idee.

Es mußten sich daher in logischer Folgerung nur die Kräfte zum Nationalsozialismus bekennen, die den Mut besaßen, die seelischen Kräfte der Idee auch in körperliche umzuformen. Und es mußten sich ebenso logischerweise nach dem Siege all diejenigen mit Geplärre einstellen, die sich hinter dem „Rücken der Kämpfer bereits zum Tigersprung auf die Sessel" trainiert hatten. Außerdem mußten diesen „Tigerspringern" alle die Geistesakrobaten folgen, die in emsiger Tätigkeit nunmehr den „sachlichen" und „objektiv richtigen" Hergang der Geschehnisse feststellten, mit denen sie ihre Sandstreuereien beginnen konnten, da sie ja die Dinge in der ganzen Zeit „objektiv" vom sicheren Etappenposten aus „verfolgt" hatten.

Das alles ändert aber an der Grundtatsache nichts, daß die Revolution von einer Auslese gemacht wurde, die sich aus Arbeitern, Bauern und Soldaten rekrutierte. Es ändert auch daran nichts, daß weiterhin dieser Staat auch nur von Arbeitern, Bauern und Soldaten regiert werden kann, wobei wir bemerken, daß für uns das Wort „Soldaten" eben dahin ausgelegt wird, daß die Arbeiter und Bauern der nationalsozialistischen Revolution Soldaten waren und daß Soldat uns ein Sammelbegriff für die Menschen ist, die die soldatischen Tugenden durch ihre Handlungen beweisen.

Wer die Ergebnisse der bäuerlichen Emanzipation seit der Revolution verfolgt, weiß mit unbedingter Sicherheit, daß die Revolution eine solche der Bauern ist.

Und wer die Arbeiter kennt, ist sich darüber klar, daß dieser Staat zum Staat der Arbeiter werden muß.

Soldaten aber sind beide, Bauern und Arbeiter, denn beide stellen tagaus, tagein die soldatischen Tugenden der Pflicht, der Treue, der Unterordnung und sozialistischen Haltung erneut unter Beweis.

Auf die Erhaltung des Blutes und die Verwurzelung im Boden ist dieser Staat aufgebaut und wird er bestehen.

Arbeiter und Bauern, Bauern und Arbeiter und beide als Soldaten sind die Garanten der Erhaltung und Verwurzelung.

Der Reichsbauernführer hat durch die bäuerliche Gesetzgebung den Bauern wieder zum Bauern im ureigensten Sinne gemacht, und die Einleitung zum Reichserbhofgesetz trennt seit einer auf Grund des Adelsrechtes jahrhundertelangen Unterbrechung wieder den bluterhaltenden Bauern vom kapitalistisch verseuchten Landwirt, wenn es heißt:

„Bauer ist, wer in erblicher Verwurzelung seines Geschlechtes mit Grund und Boden sein Land bestellt und seine Tätigkeit als eine Aufgabe an seinem Geschlecht und seinem Volke betrachtet. Landwirt ist, wer

Digitized by Google

ohne erbliche Verwurzelung seines Geschlechtes mit Grund und Boden sein Land bestellt und in dieser Tätigkeit nur eine Aufgabe des Geldverdienens erblickt."

Diesen Bauerngeschlechtern haben wir das Gesicht des Arbeiters im Gegensatz zum Proletarier an die Seite zu stellen, indem wir feststellen, daß

„Arbeiter ist, wer in schicksalhafter und blutsmäßiger Verbundenheit mit seinen Vorfahren seine Ehre dareinsetzt, in treuester Pflichterfüllung unter Einsatz aller seiner geistigen und körperlichen Kräfte durch seine schaffende Tätigkeit die Freiheit und den Bestand seines Volkes zu sichern. Proletarier ist, wer unter Leugnung der schicksalhaften und blutsmäßigen Verbundenheit mit seinen Vorfahren die schaffende Tätigkeit als eine Last empfindet und wer die Freiheit und den Bestand seines Volkes durch internationale, abseits des Volkes stehende Bindungen untergräbt".

„Soldat ist, wer unter Einsatz seines Lebens die Freiheit und den Bestand seines Volkes sichert und damit die blutsmäßige Bindung seines Geschlechtes innerhalb des Volkes zu beweisen bereit ist."

Und in diesem Soldatsein treffen sie sich, der Bauer und der Arbeiter, und trennen sich bewußt vom Landwirt und Proletarier.

Das ist die Größe unserer Aufgabe, die uns vom Schicksal gestellt ist, die begonnen wurde von einem kleinen Haufen und die erfüllt werden muß von der gesamten deutschen Jugend.

Das Zeitalter des Bürgers, eines von der Ruhe beseeligten Körpers, der vom Ideal des Rentnerdaseins erfüllt, Jahr um Jahr seinen Speck ansetzt und in träger Sattheit glaubt, ein verstandes- und vernunftsmäßiges Wesen zu sein, hat seine Ablösung durch den Bauern und Arbeiter, durch den politischen Soldaten gefunden.

In der endlosen Ruhe der Natur zieht der Bauer seinen Pflug durch den Acker und im ohrenbetäubenden Lärm baut der Arbeiter den Pflug und das Schwert, das letztere, das beide als Soldaten zu tragen haben im Kampfe für die Erhaltung des Blutes und die Verwurzelung auch kommender Geschlechter im Boden, Bauern und Arbeiter, Arbeiter und Bauern, Soldaten und Sozialisten, die Gestalter und Erhalter unseres Volkes und Standes.

Dagegen verschwindet das Marktgeschrei händlerischer Geschäftigkeit, verschwinden die Schreier und Mitläufer, Tintenkulis und Geschaftlhuber, denn eins vergessen diese Uebereifrigen, Nichtsehenden, nämlich den Marschtritt der jungen Kolonnen, während die Alten das Lied ihres Kampfes und Sieges, das Lied aus alten Bauernkriegen singen. „Laßt den verlornen Haufen voran zum Sturme laufen, wir folgen dicht geschart."

Hinter uns eine Jugend von Jungarbeitern und Jungbauern, von angehenden politischen Soldaten — das ist die Gewähr des Sieges der Revolution.

Digitized by Google

Mag es heute mitunter noch so stark den Anschein haben, als stimme dieser Satz nicht, die Zukunft wird die Richtigkeit trotz allen bürgerlichen Geschwätzes, trotz händlerischer Tätigkeit, trotz allen proletarischen Auftretens beweisen.

Politisch ist der Bauer — politisch der Arbeiter — politisch der Soldat und ein Jahrhundert, das den Aufbruch eines politischen Volkes brachte, wird im letzten nicht von unpolitischen Bürgern beendet werden.

Ernst Keppler:

Das Thingspiel

Ursprung

Das Entscheidende, was seit dem 30. Januar geschah, hat seinen letzten Grund in der Frontkameradschaft. Auch das neue Gefühl für das Chorische stammt von dort, wo die feldgrauen Kämpfer durch tausendfache Not, durch Tod und Wunden zur Blutsbrüderschaft geschweißt wurden. In diesem ersten Aufbruch zur Gemeinschaft liegt der Beginn dessen, was heute zum Spiel der Volksgemeinde, zum Thingspiel wachsen soll. — Die Aufgabe klingt also einfach: Das überall entstandene Eingefühl ist in künstlerische Form zu bringen. Daß hierzu nur der taugt, der es in sich erlebt hat, ist klar. Da nützt kein „Wissen um die Dinge". Und nicht umsonst stammen die Dichter, denen wir glauben, alle aus den Schulen der Front oder der HJ, SA und SS.

Freilichttheater und Laienspiele

Gewußt hat man es ja schon lange vor dem Krieg, daß das bürgerliche Theater nicht mehr viel wahrhaft Neues zu sagen hatte. Damals floh man auf Rousseaus Spuren in die Natur und gründete Freilichtbühnen. Die brachten aber nichts anderes als eben auch „Theater", das nur zur Abwechselung den Zufälligkeiten der Sonne und des Regens ausgesetzt war.

Gewußt haben es schon viel besser die Laienspieler, die alle aus der Jugendbewegung kamen. Hier war wenigstens der Wille zur Vertiefung und Vereinfachung, die bewußte Abkehr von der technischen Virtuosität, die damals ihre größten Triumphe feierte (Reinhard). Den jungen Menschen schwebte schon etwas wie ein kultisches Spiel vor. Aber es ging nicht ab ohne Sandalen und Klampfen, und es kam von einer abgewandten Aesthetik, aber nicht vom Volk.

Der Hörer

Heute soll die Volksgemeinschaft das Volksschauspiel erleben. Wir können keine „Zuschauer" mehr brauchen, noch weniger ein „Publikum". Aus der Mitte des Volkes muß das Spiel erwachsen. Ohne Voraussetzung eines bestimmten Bildungsgrades muß es auf jeden Volksgenossen wirken, ohne durch diese Forderung

Digitized by Google

Junge Oberammergauer Holzschnitzkunst

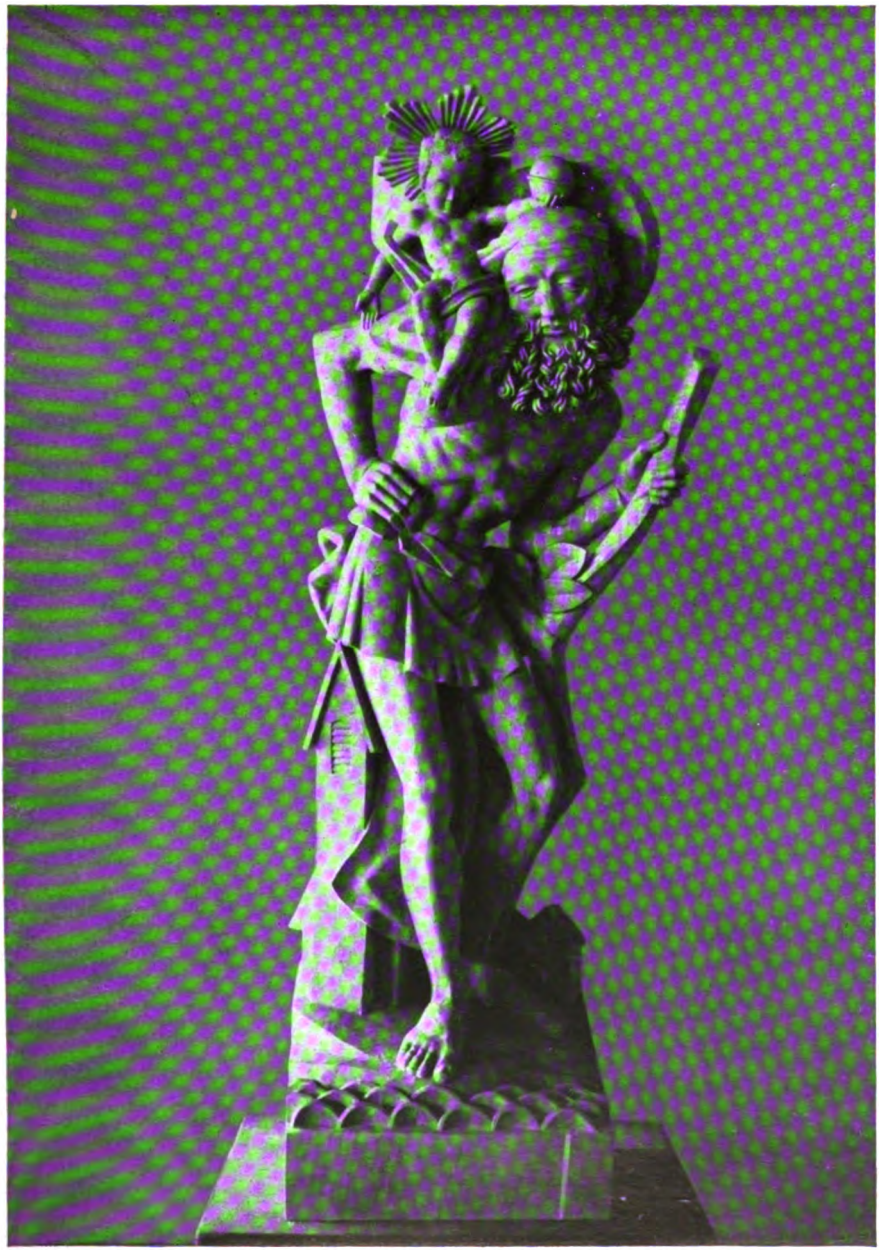
Meisterwerke Fünfzehnjähriger

Wanderpreis

Digitized by Google

Tragendes Kind

Digitized by Google



Christophorus

Digitized by Google

Tiergruppe

Digitized by Google

zu verflachen. Die mythischen Kräfte des Volkes muß der Dichter gestalten. Oder wie es Rainer Schlösser einmal aussprach: „Der Dichter muß in Tuchfühlung stehen mit den Bataillonen der heroischen Zucht, in die sich heute die Nation gliedert."

Das Oratorium

Wir wollen es uns nicht verhehlen, daß heute erst die Vorstufen dieser großen Schau erreicht sind. Wir haben wohl schon eine Reihe von gültigen Oratorien, von aneinandergereihten Chören und Hymnen, die in Stil und Wirkung genau das sind, was wir wollen. Aber die Form ist hier noch nicht verpflichtend genug. Es ist eigentlich überhaupt noch keine Form. Es fehlt das Gesetz der Mitte, der Ablauf eines Geschehens, der dramatische Knoten. Dieser Mangel wird ersetzt durch ein außerhalb stehendes Mittel, durch die Musik. — Die Natur macht auch hier keinen Sprung. Denn daß wir über diese Chöre über kurz oder lang zum eigentlichen Thingspiel kommen, ist sicher.

Was an chorischen Massenspielen über diese wenigen echten Oratorien hinaus vorliegt, bleibt meist im Aeußerlichen stecken. Und die Gefahr des „historischen Festspiels" deutschnational gesinnter Barden liegt ungeheuer nahe. Davon weiß jeder, der Einblick hat, ein Liedlein zu singen.

Der Chor

Dem Chor, als deutlichsten Ausdruck der Gemeinschaft, wird immer ein breiter Raum im neuen Spiel vorbehalten bleiben. Doch darf er nie zur Hauptsache werden, da er in den seltensten Fällen Handlungsträger sein kann. Durch Ueberwiegen des Chorischen werden die Massen nur allzu leicht zum Selbstzweck. Dies wäre aber kommunistischer Kollektivismus und nicht Nationalsozialismus. — Außerdem ist nichts schwerer, als Chöre zu schreiben und zu sprechen. Der Hörer ermüdet leicht, da er bald nicht mehr dem Inhalt zu folgen vermag und nur noch das Getön und Getöse vernimmt. Der Dichter aber muß den Chor so einfach und schlicht wie möglich schreiben, um die erreichbare Linie für eine Vielheit von Sprechern zu schaffen. Schiller, der in der „Braut von Messina" die herrlichsten Verse für den Chor schrieb, hat in der Praxis bald gemerkt, daß seine prachtvollen, rauschenden Sätze beim Zusammensprechen leiden und hat später diese Stellen an Einzelsprecher aufgeteilt.

Der Raum

Für unsere Oratorien und für die in absehbarer Zeit zu erwartenden Thingspiele eignet sich kein noch so schöner und ernster Theaterraum mit seinem Gegenüber von Zuschauern und Spielern. Kein Vorhang darf Beginn und Ende künden, keine Rampe darf trennen und kein Hintergrund darf Illusionen wecken. Heilig-nüchtern — nach einem Wort Hölderlinscher Prägung — begibt sich der Anfang aus der Mitte der Gemeinschaft heraus. — Es ist unseren Architekten gelungen, für diese Art von Spiel die gemäßen Räume zu schaffen. Es gibt — dank der eifrigen Mitarbeit des Freiwilligen Arbeitsdienstes — keinen Gau in Deutschland, der nicht

Digitized by Google

seinen Thingplatz besäße. Herr Nörgler belächelt es zwar, daß die Stätten schon gebaut sind, ehe die darauf zu spielenden Stücke vorhanden sind. Er vergißt aber, daß diese Plätze nicht nur ein lauter Ruf an die Dichter sind, sondern daß wir sie heute brauchen zur Zusammenfassung der volklichen Gemeinde, zu Thing und Tagung, zu Sport und Aufzug.

Die Handlung

Wir sahen, daß das echte Thingspiel über das Oratorium hinausgeht, hinausgehen muß durch eine Handlung. Aber während im bisherigen Drama, bis auf ganz wenige Ausnahmen, der Mittelpunkt des Geschehens im einzelnen Menschen ruht, soll im Thingspiel das Volk die Mitte sein. Es vollzieht sich also auch hier eine Loslösung von individualistischen Gedankengängen; aus der privaten Sphäre stößt das Spiel vor in die Gemeinschaft.

Das Theater

Wenn in all den angeführten Punkten etwas ganz Neues zutage tritt, wenn überall eine scharfe Abgrenzung gegen das übliche Theater stattfindet, so ist damit schon angedeutet, daß es sich um etwas grundsätzlich anderes handelt. Es ist müßig, die beiden Kunstarten gegeneinander ausspielen. Man hat dies auch seinerzeit bei Film und Hörspiel getan, und beide haben nur befruchtend auf das Theater gewirkt. So wird es auch mit dem Thingspiel sein. Schon heute können wir in einigen Inszenierungen die Einwirkungen unserer großen Aufzüge und Versammlungen feststellen, und ein vollendetes Thingspiel wird sicher bald dazu beitragen, den Geist unserer Bewegung auch in die oft noch reichlich liberalistischen Bezirke des Theaters zu pflanzen.

AUSSENPOLITISCHE Notizen

Japan setzt sich durch

Zum Scheitern der Londoner Flottenverhandlungen

Während im letzten Viertel des vergangenen Jahres Europa ganz besonders stark an seinen Versailler Krankheiten herumdoktern mußte und seine ganze Aufmerksamkeit auf diese dringenden Probleme richtete, vollzogen sich in London Entscheidungen, die einen Teil unserer Erde betreffen, der mit großer Wahrscheinlichkeit noch einmal auch für die europäische Politik eine bedeutende Rolle spielen wird, der Pazifische Ozean. Im Jahre 1922 war in Washington ein Flottenabkommen getroffen worden, das für die Stärke der Flotten der drei Hauptseemächte Eng-

Digitized by Google

land, Amerika, Japan das Verhältnis 5 : 5 : 3 bestimmte und außerdem Festsetzungen traf über die Nichtbefestigung von Flottenstützpunkten der drei Mächte in der Südsee. Im Gefolge hatte der Washingtoner Vertrag das sogenannte Neunmächteabkommen, das den „Grundsatz der offenen Tür" in China bestimmte, das heißt, jede dieser neun Mächte sollte im Handel und im Verkehr mit China gleichberechtigt sein und die Integrität Chinas garantieren. Die Japaner waren schon damals mit dem Verhältnis 5 : 5 : 3, das ihre Flotte auf einen niederen Rang setzte, nicht einverstanden, mußten sich aber dem vereinten englisch-amerikanischen Druck beugen. Das Washingtoner Flottenabkommen (ergänzt durch das Londoner Abkommen von 1930) läuft mit dem Jahre 1935 ab und sollte bis zum 31. Dezember 1934 gekündigt werden, wenn nicht eine automatische Verlängerung eintreten sollte. Japan, heute stärker und selbstsicherer noch als 1922 und 1930, gab im letzten Sommer die Absicht kund, das Washingtoner Abkommen zu kündigen, und verlangte volle Gleichberechtigung mit den beiden anderen Mächten. Die auf Einladung der englischen Regierung in London stattgefundenen Besprechungen hatten den Zweck, bereits in Vorbesprechungen die durch Japans Kündigung entstehende neue Lage durch Vereinbarungen der drei Mächte untereinander in Einklang zu bringen und eine Verhandlungsgrundlage für die für das Jahr 1935 geplante große Flottenkonferenz, an der auch die anderen Seemächte teilnehmen sollen, zu schaffen. Japan forderte unbedingte Gleichberechtigung, Amerika bestand von vornherein auf dem Status quo des Verhältnisses 5 : 5 : 3, England suchte zu vermitteln. Alle Vermittlungsversuche, von denen der letzte große Aehnlichkeit mit der Genfer Erklärung vom 11. Dezember 1932 über die deutsche Gleichberechtigung hat, nämlich diese „im Prinzip" zuzugestehen, in der Praxis aber wieder unwirksam zu machen, sind gescheitert. Die Kündigung des Vertrages von Washington wurde durch die japanischen Botschafter in London und Washington am 29. Dezember vergangenen Jahres überreicht. Damit ist für die Lage im Pazifik eine neue Tatsache geschaffen, die ebenso bedeutend ist, wie wenn z. B. in Europa plötzlich der Status quo von Versailles offiziell von einer Macht als nicht mehr bindend erklärt würde.

Nach dem Scheitern der Londoner Besprechungen wird in den Zeitungen viel von einem bevorstehenden Flottenwettrüsten gesprochen, in dessen Zeichen man nunmehr der „Seeabrüstungskonferenz" dieses Jahres entgegenzusehen hat. Es handelt sich beim Washingtoner Abkommen, das jetzt fällt, aber nicht so sehr um einen Vertrag der Rüstungsbeschränkung, sondern um einen in Wirklichkeit rein politischen Vertrag, wie gerade besonders deutlich die Verkuppelung mit dem Neunmächteabkommen zeigt, der die Sicherung der englischen Besitzungen und des englischen und amerikanischen Handels vor der japanischen Ausdehnung zum Ziele hat.

Nachdem durch das Fallen des Vertrages den Mächten volle Rüstungsfreiheit zur See gegeben ist, scheint es angebracht zu sein, die Positionen, die sie im Hinblick auf eine bevorstehende Auseinandersetzung einnehmen, näher zu kennzeichnen. Die japanische Flotte kann, auch ohne die gleiche Stärke zu besitzen, einer Auseinandersetzung mit der amerikanischen oder der englischen, ja vielleicht mit beiden zusammen getrost ins Auge sehen. Im Falle eines Krieges ist die amerikanische Flotte, die zwei lange Küsten zu schützen hat, geteilt in die atlantische und pazifische. Selbst wenn der weitaus größte Teil im Pazifischen Ozean zum Kampf gegen Japan eingesetzt werden sollte, hat sie den langen Weg von Kalifornien und

Digitized by Google

vom Panama-Kanal bis zu den japanischen Inseln zurückzulegen, wofür nur die großen Einheiten sich eignen und es außerdem noch zweifelhaft ist, ob der Kampfwert, nach tagelanger Fahrt einmal in den japanischen Gewässern angekommen, noch die alte Höhe beträgt. Japan hat nicht die Absicht, die Vereinigten Staaten anzugreifen. Es baut deshalb nicht wie Amerika Linienschiffe und Schlachtkreuzer, sondern es legt den Hauptwert auf die gegen diese Schiffstypen besonders leicht einzusetzenden Klassen der Unterseeboote und Torpedoboote. Ihr Aktionsradius ist zwar beschränkt, aber die vielen Stützpunkte auf den japanischen Südseeinseln und die Nähe der Heimathäfen begünstigen diesen Schiffstyp ganz ungemein. Die amerikanischen Schlachtschiffe erwarten unter dem Meeresspiegel ausgedehnte Minenfelder, über ihm japanische Flugzeuge. Noch vor der offiziellen Kündigung des Flottenabkommens durch Japan, als die Verhandlungen in London noch andauerten, wurden des öfteren in der japanfeindlichen Presse, besonders der holländischen, Schreckschüsse abgeschossen, die bedeuten sollten, daß Japans Stellung nach Kündigung des Vertrages eine äußerst schwache sei und daß Amerika und England einen „eisernen Ring von Befestigungen" um das japanische Inselreich legen würden. Japan hat sich dadurch nicht aus der Ruhe bringen lassen, und seine Stellung ist in der Tat, was die geopolitische Lage betrifft, strategisch äußerst günstig. Mit dem Washingtoner Vertrag sind ja nicht nur die Ziffern 5 : 5 : 3 für die Schiffsbauten gefallen, von denen dauernd die Rede war, sondern was für Japan noch viel wichtiger ist, das Verbot der Befestigung seiner Inseln in der Südsee, wo es sich ohne Zweifel jetzt eine starke Stellung schaffen wird. Während Amerika im Pazifik seestrategisch eine äußerst schlechte Stellung hat, ist England, gestützt auf seine Befestigungen Singapore und Port Darwin, in einer weitaus günstigeren Lage. Aber auch die englische Flotte ist nicht nur „für die Südsee reserviert", sondern hat den Weg des Mutterlandes England zu seinen weitverzweigten Kolonien und Dominions in allen Erdteilen zu sichern, während Japan seine gesamte Streitmacht im Pazifik einsetzen kann. Es geht zielbewußt und unbeirrt seinen Weg. Wenn eine andere Macht, so heißt es in der Kündigungsnote des Washingtoner Vertrages, diese Kündigung mit einem umfangreichen Bauprogramm beantworte, so würde Japan dieser Drohung damit begegnen, daß es Schiffstypen baut, durch die diese Streitkräfte am besten lahm gelegt werden können.

England fürchtet für seine Kolonien und seinen Handel, Amerika fürchtet für seine Interessen in China, Japan sucht seinen Lebensraum. Wir Deutsche sind nicht unmittelbar in dem Streit der drei Mächte einbezogen und wollen es auch nicht werden, obgleich ein Teil der amerikanischen Presse den Vorschlag macht, Deutschland seine Kolonien in der Südsee zurückzugeben (damit Japan diese nicht befestigen könne!). Aber wir verfolgen mit Interesse die Entwicklung in jenem fernen Weltteil. Wir wissen, daß auch sie Rückwirkungen auf Europa hat. Es liegt eine tiefe Wahrheit in den Worten, die ein bekannter politischer Schriftsteller einmal schrieb: „Wir müssen wie hungrige Raben auf allen weltpolitischen Zäunen sitzen." Wolf Schenke.

Nationalsozialismus in Dänemark?

Der Nationalsozialismus entspricht in seiner weltanschaulichen Grundlage nicht nur der deutschen Volksseele, sondern ist darüber hinaus der Ausdruck germanischen Fühlens und Denkens. Es ist daher besonders wissenswert, wie die Erhebung im

Digitized by Google

Reich auf andere germanische Volkskörper gewirkt hat. Ich will versuchen, eine Darstellung der Entwicklung des dänischen Nationalsozialismus und seiner Möglichkeiten zu geben.

Schon früh zeigten sich in Dänemark Ansätze zur Bildung einer nationalsozialistischen Partei. Doch die verschiedenen kleinen Gruppen brachten es zunächst nicht zur Einigung. Die ersten Anfänge einer Organisation entstanden unter der Führung des Rittmeisters Lembke, doch er war nicht imstande, sich als Führer durchzusetzen; er war besonders für den Kampf um den dänischen Arbeiter eine unmögliche Persönlichkeit. Immerhin hatte seine Parteibildung zur Folge, daß ein begabter Führer sich herausarbeitete: Dr. Fritz Clausen.

Fritz Clausen ist Arzt in Baurup in dem abgetretenen Gebiet Nordschleswig. Es ist bezeichnend, daß der Nationalsozialismus von einem Grenzland auszugehen scheint, ein Merkmal, das wir im deutschen Nationalsozialismus wiederfinden. Das Grenzland Nordschleswig ist die Reibungsfläche, die den Funken der neuen Weltanschauung erzeugen soll, und die entscheiden wird, ob der Funke herüberspringt oder nicht.

Fritz Clausen übernahm bald die Führung der DNSAP (Dän. National-Sozialistische Arbeiter-Partei), die von Lembke gegründet worden war, und arbeitet jetzt schon vier Jahre an dem Auf- und Ausbau. Die Werbung wird stark behindert durch den noch nicht vollendeten Vorgang der Umgestaltung des Nationalsozialismus für dänische Verhältnisse. Erst wenn der Nationalsozialismus seine dänische Form gefunden hat, wird er starken Widerhall im dänischen Volke finden.

Von Nordschleswig ausgehend hatte die Clausen-Bewegung bald Zellen im ganzen Lande und zeigte sich der Oeffentlichkeit in einem Wochenblatt „National-Socialisten". Diese Zeitschrift hat heute schon ein sehr großes Ausbreitungsgebiet und hat seine eigene, neuartige Gestalt angenommen. Die jüdische Presse, die anfangs versuchte, den Nationalsozialismus durch Totschweigen zu ersticken (vgl. Deutschland!), mußte diese Aktion als erfolglos aufgeben und nun zur Taktik der Lüge und Verleumdung übergehen. Doch es hilft nichts. Sie wird nicht verhindern können, daß Fritz Clausen bei der nächsten Wahl in den „Folkething" einzieht.

Die Dänische National-Sozialistische Arbeiter-Partei baut sich auf aus Parteimitgliedern, aus der SA und einer vor kurzem gegründeten Jugendorganisation „Danske Drenge" (D. D.). Die Parteimitglieder können passiv oder aktiv sein. Die Passiven sympathisieren mit der Partei und unterstützen geldlich die Arbeit, die Aktiven sind die Kämpfer der Bewegung. Die SA hat besonders unter den Bauernsöhnen und Knechten starken Anhang gefunden. „D. D." ist noch im Anfangsstadium. Die ersten Arbeitspläne stehen im Zeichen starker Unerfahrenheit. Von großer Bedeutung ist die Gründung einer nationalsozialistischen Studentenorganisation in Kopenhagen. Sie ist zahlenmäßig stark.

Dr. Clausen scheint sich als Führer durchzusetzen. Seine Reden sind mit beißendem Spott durchwürzt und versetzen die Zuhörer oft in beifälliges Lachen. Er versteht, seine Gegner durch Hieb und Stich mundtot zu machen. Seine Aussprache ist wie die des Volkes, zuweilen spricht er Plattdänisch.

Von Gestalt ist er ein Hüne; seine ganze Haltung strahlt eine überlegene Ruhe und Sicherheit aus.

Anfangs glaubte er, der Führer müßte sich noch herausbilden — „ich will die Partei leiten, bis der Führer da ist" — aber „han er vokset med Bevaegelsen" (er ist mit der Bewegung gewachsen), wie ein naher Mitarbeiter anläßlich seines Geburtstages von ihm sagte. Er steht heute im Bewußtsein

Digitized by Google

seiner Anhänger als der kommende Führer Dänemarks da.

Die Bewegung Dr. Clausens ist jedoch nicht die einzige. Unter dem jungen Dänen Ejner Baaben ist eine Partei DNP (Dän. National-Sozialistische Partei) entstanden, die — zahlenmäßig gering — noch in den Kinderschuhen steckt. Auch Ejner Baaben betont die Notwendigkeit, daß die Bewegung von Nordschleswig ausgeht.

Eine dritte Gruppe ist die des Leutnants Thorsen. Er nennt sie „National-Socialistisk Arbejdsfaelleskaeb" und hat noch keine Parteibildung im eigentlichen Sinne herbeigeführt. Er hat Studienkreise errichtet (und zwar besonders zahlreich in Nordschleswig!), wahrscheinlich um die Stimmung vorzubereiten. Seine Arbeitsgemeinschaft steht wie die Ejner Baabens an Bedeutung vorläufig vor der DNSAP (Clausen) zurück.

Es ist äußerst schwer zu sagen, wie groß die Möglichkeiten des Nationalsozialismus in Dänemark sind. Daß Möglichkeiten da sind, steht außer Frage. Sie zeigen sich klar in dem Lebensmut der dänischen nationalsozialistischen Organisationen. Allerdings wird der National-Sozialismus sich nur im grundlegend Weltanschaulichen mit dem deutschen vergleichen lassen. Denn das deutsche Volk ist durch die geschichtlichen Umstände (Weltkrieg usw.) ganz anders geformt als das dänische. Und das wird dem dänischen Nationalsozialismus vielleicht das größte Hindernis sein: das Fehlen eines großen Geschehens, das in seiner Furchtbarkeit auf jeden Volksgenossen Eindruck gemacht hat. Denn durch die Umstände hat das dänische Volk ungestört verspießern können. Das große Fragezeichen ist, ob eine nationalsozialistische Bewegung entstehen wird oder entstanden ist, die das dänische Volk aus dieser Herzverfettung herausziehen kann. Das ist die Zukunftsfrage des dänischen Nationalsozialismus.

Im Kampf um die Jugend muß der dänische Nationalsozialismus eine Festung stürmen: Die dänischen Volkshochschulen. Sie sind geradezu großartige Einrichtungen der Jugenderziehung und üben auf den jungen Menschen einen Einfluß aus, der ihn sein ganzes Leben nicht verläßt (in der nordschleswigschen Grenzkampfetappe 1864 bis 1920 erhielt eine Volkshochschule (Rödding später Askov) den Dänen ihre Jugend!) Diese Schulen, dessen Vater der berühmte Däne N. F. S. Grundtoig ist, müssen dem Nationalsozialismus gehören. Erst dann wird ein großer und wichtiger Teil dänischer Jugend zu den neuen Fahnen strömen.

— — — — — — — — — —

National-Sozialismus in Dänemark — das bedeutet Nationalsozialismus im ganzen Norden. Wenn die Reibungsfläche und Kulturbrücke Nordschleswig den Funken herüberspringen läßt, dann zündet er in allen skandinavischen Ländern!

— — — — — — — — — —

Ernst Siegfried Hansen-Apenrade.

„Homo austriacus" Tschuppik

In den Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich war erfreulicherweise eine merkliche Entspannung eingetreten und nach all dem, was man von drüben hörte, bemühte sich auch die österreichische Bundesregierung, jedem neuen Konflikt, soweit er den zwischenstaatlichen Verkehr betrifft, aus dem Wege zu gehen. Wir konnten also getrost auf die Zukunft hoffen, die doch einmal die völlige Aussöhnung bringen muß, jedoch ist die österreichische Presse den anderen für die Zusicherung der Nichteinmischung und für die Garantie der Grenzen zu Dank verpflichtet und erledigt das am besten und billigsten durch erneute Greuelpropaganda gegen das Dritte Reich. Heute stellen wir einen der ewigen Hetzer vor, Karl Tschuppik

Digitized by Google

k. u. k. Offizier, aus einer uralten tschechischen Familie, die seit Jahrhunderten im österreichischen Heere kämpft. Besagter Herr, der sich während des Krieges zahlreiche hohe Tapferkeitsorden erworben haben soll, zählt zu den eifrigsten Mitarbeitern der berüchtigten „Wiener Sonn- und Montagszeitung" des Regierungsrat Klabinder. In den uns vorliegenden Nummern singt er z. B. ein Loblied auf das Haus Habsburg oder er beschwört den „Geist des Stammtisches". Aus diesem Artikel seien einige Kostproben zitiert:

„Der Nationalsozialismus ist nichts anderes als die Geburt der deutschen Tragödie aus dem Geist des Stammtischs."

„Es ist eine völlige Verkennung des wirklichen Geschehens, wenn optimistische Ideologen das Verlangen stellen, man möge sich mit dem Nationalsozialismus „geistig auseinandersetzen". Mit Torheiten, Halbnarrheiten und alkoholischem Wahn kann man sich nicht auseinandersetzen. Man kann nur konstatieren, daß die Tollheit Macht gewonnen hat und wahrscheinlich auf längere Zeit hinaus eine geschichtliche Rolle spielen wird."

(Herr Tschuppik ist schon recht bescheiden geworden, früher pflegte man in seinen Kreisen dem Dritten Reich täglich den Untergang zu prophezeien.)

„.... Wo die alte Ordnung unerschüttert geblieben ist, wie in England, hat man die Folgen des Krieges rasch überwunden. Deutschland jedoch ist das Experimentierfeld der neuen Macht, des plebejischen Dilettantismus geworden. Der kleine Mann mit der Weltanschauung vom Stammtische hat Bajonette bekommen und macht Geschichte. Es wäre der beste Fall, wenn diese Unerfahrenen in der harten Schule des staatlichen Geschäftslebens (!) nach und nach Raison annehmen und sich der verteidigenden Vernunft der Kulturwelt anpaßten."

„Die harte Schule des staatlichen Geschäftslebens", ein jüdischer Literat könnte nicht besser das Visier lüften!

Herr Tschuppik hat neuerdings eine Biographie über „Maria Theresia" verbrochen. Ein „berühmter" Emigrant, der ehemalige Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung", Joseph Roth, widmet ihr im „Neuen Tagebuch" eine begeisterte Besprechung (die von der Wiener Sonn- und Montagszeitung nachgedruckt wird). Lassen wir ihn selbst reden:

„Man kennt die Meriten (!) des Schriftstellers Tschuppik: er verbindet Gründlichkeit mit Lebhaftigkeit, Kenntnis mit Temperament, diskrete Noblesse mit der Fähigkeit, das interessant „Private" (!), das heißt: das gültig Private (!) mitzuteilen, die gebotene Objektivität des Historikers mit der leidenschaftlichen Sensibilität des Gestalters, die Fertigkeit des Ausdrucks mit dem seltenen Sinn für die „Richtigkeit" des nackten Wortes. Er ist ein „homo austriacus" unter den Historikern, und er war wie kein anderer berufen, die größte Oesterreicherin (!) aller Zeiten darzustellen."

„Das interessant Private, das heißt, das gültig Private" sieht nach Herrn Roth so aus, wenn er schreibt: „Die personifizierte fruchtbare Mütterlichkeit gegen die geschichtslose Impotenz: Das ist der Sinn des Tschuppikschen Buches über Maria Theresia."

Um der Schmutzigkeit die Krone aufzusetzen, schreibt Joseph Roth zum Schluß:

„Ich zögere nicht, zu sagen, daß es das bedeutendste historische Buch dieser Tage ist."

Und nehmen wir noch einen Satz aus der Buchankündigung der „Sonn- und Montagszeitung", daß in dem „mit großer Spannung erwarteten Werk" „Pikante Entdeckungen" über unerlaubte Verhältnisse österreichischer Prinzessinnen und Hofdamen ver-

Digitized by Google

öffentlicht worden seien, dann ist das Porträt des Historikers Tschuppik vollendet.

Die Privatansicht des Herrn Tschuppik über den Nationalsozialismus ist für uns belanglos, wenn er aber das neue Deutschland und seinen Führer und Reichskanzler angreift, muß er gewärtig sein, daß ihm scharf geantwortet wird.

Der Fall Tschuppik erfährt insofern noch eine neue Beleuchtung, wenn man weiß, daß sein Bruder Walter Tschuppik früher Hauptschriftleiter der Münchener „Süddeutschen Sonntagspost" war und in dieser Eigenschaft den Nationalsozialismus übel beschimpfte und besudelte, dann allerdings bei der Machtübernahme nach Prag emigrierte.

Der Führer hat wiederholt erklärt, das neue Deutschland wolle auch mit Oesterreich in ein annehmbares freundschaftliches Verhältnis kommen. Solange aber Männer wie Tschuppik noch die Möglichkeit haben, in der öffentlichen Meinung des „christlichen Oesterreich" zu hetzen und die Gemüter zu beeinflussen, wird eine persönliche Verständigung der beiden deutschen Staaten fast unmöglich gemacht, zumindest aber über alle Gebühr erschwert. Sti.

Das deutsche Genossenschaftswesen in Kleinpolen und Wolhynien in Gefahr

Als vor längerer Zeit bekannt wurde, die polnische Regierung beabsichtige das Genossenschaftsgesetz in Polen zu novellisieren, da konnte man sich in führenden Kreisen des Deutschtums in Kleinpolen eines gewissen Unbehagens nicht erwehren. Denn die bisherigen Erfahrungen haben immer wieder gelehrt, daß jede „Novellisierung" — nicht nur auf genossenschaftlichem Gebiete — für die nationalen Volksgruppen irgendwelche Nachteile in sich barg. Nach Bekanntwerden der ersten Projekte über eine Novellisierung erwies es sich, daß bei deren Durchführung die deutschen Genossenschaften und die an sie in den letzten Jahren angeschlossenen Wolhyniens einen Rückschlag erleiden müßten, der ihre Selbständigkeit bis in die Wurzel treffen würde. Es war auch im vornhineln damit zu rechnen, daß die Novelle zum Genossenschaftsgesetz kaum irgendwelche Hindernisse erfahren dürfte, da doch die Regierungspartei im Sejm über die erforderliche Mehrheit verfügt.

Vor allem ist es Absicht, die Genossenschaften enger zusammenzuschließen. Um dies zu erreichen, nimmt man einzelnen Genossenschaftsverbänden das Recht, eine eigene Revisionstätigkeit innerhalb des Verbandes auszuüben und überträgt diese einem großen polnischen Verbande.

Der in Lemberg seit 25 Jahren mit Erfolg bestehende „Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften", der sich des unbedingten Vertrauens der österreichischen und später polnischen Behörden erfreuen durfte, umfaßt mit den angeschlossenen und bereits erfolgreich arbeitenden wolhynischen ungefähr 100 Genossenschaften. Sie bildeten — offen eingestanden — die einzige Unterstützung für den deutschen Bauern und Städter, wenn er finanziell in einer bedrängten Lage war und sich nicht den jüdischen Wucherzinsen ausliefern wollte. Wenn nach den Verwüstungen des Weltkrieges, der in Polen bekanntlich infolge des Bolschewikenkrieges und des Widerstandes der westukrainischen Republik nahezu 2 Jahre länger dauerte und daher größere Schäden anrichtete, der deutsche Bauer der erste war, der sich von den erlittenen Schäden und drohendem Ruin erholte, so hatte er es, neben seinem zähen Fleiß und seiner Sparsamkeit, in erster Linie seinen deutschen Genossenschaften zu verdanken.

Im Zeichen der deutsch-polnischen Verständigung sind die dem Deutschtum in Kleinpolen und Wolhynien (es leben in diesen Gebieten zusammen nahezu 100 000 Deutsche) drohenden Maßnahmen gegen sein Genossenschaftswesen unverständlich!

PDO.

Digitized by Google

Kleine Beiträge

Kapitalistische Filmindustrie — Kritikloses Publikum!

Von Lothar Herdt.

Das Verbot, das Reichsminister Dr. Goebbels in den letzten Tagen des November über zwei neu herausgekommene Filme verhängt hat, beleuchtet schlaglichtartig eine Situation, die den unbefangenen Beurteiler nachmärzlichen Kunstschaffens schon lange mit Unbehagen erfüllte. Nicht als ob die Erwartungen, die wir auf kulturellem Gebiet hegten, vom Film allein oder in besonders krasser Form enttäuscht worden wären; wer ehrlich ist, wird zugeben müssen, daß wir überall, auf allen geistigen Gebieten noch weit, unendlich weit von dem entfernt sind, was wir uns unter einer nationalsozialistischen Kultur vorstellen; allein die Filmproduktion beansprucht insofern eine Sonderstellung, als ihre Werke heute vielleicht von allen künstlerischen Ausdrucksmitteln die stärkste und breiteste Wirkung auf die Massen auszuüben in der Lage sind, und die Regierung des Führers in klarer Erkenntnis dieser Tatsache ihr eine besonders weitherzige Unterstützung zuteil werden ließ: Wenige Tage vor dem erwähnten Verbot veröffentlichte die Reichsfilmkammer eine Uebersicht über die Entwicklung des Filmgeschäfts, aus der zu ersehen war, daß die Einnahmen der Lichtspielhäuser im letzten Vierteljahr sich erheblich gebessert haben; nicht allein durch eine über das jahreszeitlich bedingte Maß weit hinausgehende Zunahme der Besucherzahl, sondern auch infolge der Erhöhung der Eintrittspreise in den meisten Häusern. Mit der Zulassung dieser Maßnahme hat aber die Reichsregierung sich gleichsam eine Hypothek auf dem Gebäude des deutschen Films eintragen lassen, deren Gewährung nur unter der Voraussetzung geschah, daß der Film nun seinerseits auch alle Kräfte in den Dienst einer wirklichen nationalsozialistischen Kunst stellte. Man verstehe uns recht: einer wirklichen Kunst! Das bedeutet, daß selbstverständlich hier nicht die Rede von einem Byzantinismus der Leinwand, einem pseudo-nationalsozialistischen Konjunkturfilm sein kann. Denn etwas Derartiges hätte weder mit Nationalsozialismus noch mit echter Kunst auch nur das geringste zu tun. Wir haben leider unmittelbar nach der Machtergreifung eine Hochflut solcher leichten Ware insbesondere auf dem Büchermarkt über uns ergehen lassen müssen, wo eine zum Teil durchaus ehrliche, aber von keinerlei künstlerischer Befähigung beschwerte Ueberzeugung durch ein geschäftstüchtiges Verlegertum in 10-Pfennig-Heftchen eingepackt und an die Leute gebracht wurde. Von weitem schon strahlte das Tugendbild des nordischen Hitler-Mädels mit den blonden Zöpfen oder des süßen kleinen Helden mit korrektem Scheitel und schmuckem Jungvolk-Dreß von den grell bemalten Einbänden dem Lesehungrigen entgegen. Maßgebende Stellen haben beizeiten Front gemacht gegen diesen Kitsch, der leider wie ein unausrottbares Unkraut immer wieder aufschießt. Man kann hier nur hoffen, daß die Zeit, die bekanntlich alle Wunden heilt, auch über diese Verirrungen Gras wachsen läßt, und im übrigen sich mit jener Geduld wappnen, die der Nationalsozialist seit dem 30. Januar in so reichlichem Maße üben gelernt hat. Beim Film

Digitized by Google

liegen die Dinge jedoch schlimmer, wesentlich schlimmer. Nicht nur werden hier erheblich größere Mittel verpulvert, die Wirkung des Films auf die Massen ist, wie gesagt, eine ungleich tiefere, einprägsamere. Das geht bis zu jenen plattgedrückten Ladenmädchennasen an hauchbeschlagenen Aushängekästen: „Sieh mal — ist das nicht die Nagy? Aber genau!", bis zu jenen autogrammwütigen männlichen und weiblichen Backfischen, die nur noch die Rolle und nicht den Menschen sehen und höchlich erstaunt sind, wenn die „Herrin der Welt" als rücksichtslose Herrenfahrerin in Moabit zu zwei Monaten verknurrt wird.

Wie gesagt, wir wünschen nicht als Gegenstück des Gesinnungsbuches, wie es uns der März des Jahres 1933 beschert hat, den Gesinnungsfilm; wir haben an jenen bescheidenen Proben, die wir von ihm bereits zu sehen bekamen, übergenug. Es ist schon so, daß der Künstler von seinem Vorwurf einen gewissen Abstand besitzen muß. Es scheint, daß dieses ungeschriebene Gesetz auch für unsere raschlebige Zeit noch seine Gültigkeit besitzt. Wie lange währte es, bis der Frontgeneration die in wissendem Schweigen verkrampften Lippen gelöst wurden! Genau so wird es auch seine Zeit brauchen, bis einmal das nationalsozialistische Erlebnis seine endgültige dichterische Formung finden wird! Und denken wir daran, wie lange es dauerte von dem Untergang des Burgundenreiches und der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern bis zu ihrer epischen Gestaltung im Nibelungenliede, so müssen wir sagen, daß unser Geschlecht sogar fast pietätlos schnell sich an den großen Stoffen der eigenen Zeit versucht. Wir können es daher durchaus nicht bedauern, daß die deutsche Filmindustrie es beizeiten aufgegeben hat, die Ilias des Dritten Reiches zu drehen, denn das Ergebnis, das die ersten nationalsozialistisch bestimmten Filme lieferten, war, wie gesagt, durchaus nicht restlos ermutigend. Wir können uns aber erst recht nicht mit dem einverstanden erklären, was danach kam. Wer einen Blick auf das Filmschaffen der letzten 1½ Jahre wirft, ist, weiß Gott, versucht, mit aller Bitterkeit, die den greisen Freiheitssänger erfüllte, die Uhlandschen Worte zu zitieren: „Wenn heut' ein Geist herniederstiege", so rasch scheint mit wenigen Ausnahmen der Film jeglichem höheren Gedanken entsagt und sich lediglich der seichten Oberflächlichkeit verschrieben zu haben.

Alles in allem genommen sind es nicht mehr als ein knappes Dutzend Filme, zu denen man, wenn auch mit diesem oder jenem Vorbehalt, „ja" sagen kann. Versucht man, diesen Aktivposten in Prozenten der Gesamtproduktion auszudrücken, so erhält man einen Bruch mit erschreckend vielen Nullen hinter dem Komma. Schon die Titel „Polenblut", „Es tut sich was um Mitternacht" — um nur eine kleine Probe zu geben — deuten an, wohin die Fahrt geht. Um Mißverständnisse auszuschließen: wir haben nichts gegen den Unterhaltungsfilm, ganz und gar nichts. Wir lassen uns auch eine regelrechte Viecherei gern gefallen (siehe „Krach um Jolanthe"!), einschließlich der Mutterfau mit dem Dutzend saugender Ferkel an den Zitzen als Schlußbild (und nicht nur als Schluß-, sondern auch letzten Endes als Sinnbild!). Wir wünschen nichts weniger als den hoch erhobenen moralischen Zeigefinger auf der Leinwand. Aber es ist ein Unterschied zwischen solchen Unterhaltungsfilmen, die ihre Stoffe aus dem Volksleben nehmen — „Krach um Jolanthe" — und solchen, die zu amüsieren oder zu zerstreuen suchen, indem sie den Besucher in eine ihm fremde Sphäre entrücken, sei es die noch immer auf Dienstmädchenmentalität abgestimmte Welt der Haute volée oder der Kriminalität oder endlich des Exotischen. Ist der Durchschnittsdeutsche von 1934 — das heißt: im Jahre 2 der nationalsozialistischen Revolution — in einer solchen seelischen Verfassung, daß er den Alltag des Dritten Reiches wenigstens für Stunden zu vergessen sucht, indem er sich

Digitized by Google

in die Wunschwelt der Polsterklasse emporgehoben fühlt? Ist das der Grund? Oder hat die moderne Hausangestellte noch immer die geheime Hochachtung vor der „Jnädigen" nicht ganz überwunden und bringt ihr wenigstens einmal in der Woche auf dem zweiten Platz eines Vorstadtkinos ihre Huldigung dar: „Huch, wie foin!" Wir vermissen ja auch hin und wieder den Männerstolz vor Fürstenthronen. Warum sollte das „Schwache Geschlecht" sich hier stärker erweisen?

Ist es, wie gesagt, diese Spekulation auf die geheimen Ueberreste einer nie versiegenden Hinterhausromantik, oder was ist es? Lediglich jene bewußte Dickfelligkeit, gegen die nach dem Dichter selbst Götter vergeblich kämpfen? Man ist als armer Kinobesucher, der die 60 Pfg. Eintritt durch eine Woche Eintopf ausbalancieren muß, wirklich manchmal erstaunt: Donnerwetter, was haben die Leute doch für Sorgen! „So endete eine Liebe"! Wieviel Liebesleid und auch Liebesfreude endet nicht, ohne seinen Sänger gefunden zu haben! Es gibt bei uns so viele arbeitende Männer und Frauen; muß man da ausgerechnet die „Abenteuer eines jungen Herrn in Polen" verfilmen? Wir vermeinen manchmal, daß es *auch* rein wirtschaftliche Dinge sind, die einem gegenseitigen Verstehen von Filmpublikum und Filmschaffenden (einschließlich: — *raffenden*) im Wege stehen. *Wenn Hans Albers für eine durchschnittlich drei Monate dauernde Filmherstellung eine Gage von 70 000 Mark bezieht (das ergibt im Jahre die runde Summe von 280 000 Mark), so steht selbstverständlich seine Sachverständigkeit für „Gold" außer aller Frage. Und es fragt sich nur, ob dies eine ausreichende allgemeine Legitimation für einen nationalsozialistischen Künstler darstellt.* Um es eindeutig zu sagen: Wir möchten, daß auch der Unterhaltungsfilm herausfindet aus der Sphäre des Jndividuell-Einmaligen, hin zum Typischen, zum Volksschicksal. Wir hofften, daß der Nationalsozialismus, der auf weltanschaulich-politischer Ebene den Jndividualismus überwunden hat, auch auf der Bühne endlich die Ablösung des individualistischen Kammerspieles Jbsen-Strindberg-Wedekind'scher Prägung durch das *Volks*schauspiel bringen würde, das allgemeingültige menschliche Konflikte, überzeitliche Typen auf die Bühne stellte.

Wir wissen, daß der Unternehmer — er bezeichnet sich gerne als „die Wirtschaft" (großgeschrieben!) — mit dem Schlagwort der geschäftlichen Rücksichten operiert, die es ihm leider verböten, usw. usw. Wir kennen diese Walze. Wir kennen auch die Leute, die so gerne diesen Titel des „Praktikers" vor ihre Visage halten. Sie allein kennen die Wirtschaft. Sie lassen sich von den Theoretikern an den grünen Tischen nicht hineinreden. Denn diese zerstören die Wirtschaft (lies: den Profit). Aber hier verfangen nun ausnahmsweise ihre Künste nicht: Ist etwa, so fragen wir, „Krach um Jolanthe" kein Kassenstück, und sogar allerersten Ranges? Ist so mancher gute historische Film nicht in Deutschland ein Bombenerfolg geworden? Also: Das Volk weiß schon, was es will. Das Volk erkennt etwas wirklich Großes gerne an. Bloß *ihr* habt keinen Riecher dafür!

Eine weitere, oft mit Erfolg geschwungene Waffe der Filmproduzenten ist das sattsam bekannte Schlagwort von der „unfruchtbaren Kritik". Es braucht einer nur einmal leise Bedenken zu äußern, so tönt es auch schon hämisch im Chorus: Bessermachen! Nun kann ja kein Mensch verlangen, daß wir hingehen und Filme drehen; denn dazu gehört Geld und nochmals Geld. Also gut, positive Vorschläge! heißt es. Schön. Wir wollen versuchen, den Gründen eures Versagens nachzugehen — eures und des unseren; *denn ohne Zweifel ist es auch und nicht zuletzt das Publikum,*

Digitized by Google

das hier versagt hat. Wir wollen euch zeigen, wie wir uns den guten Film vorstellen. Ein wesentliches Moment wurde im Vorhergehenden bereits herausgestellt, eine Forderung aller wahren Kunst: im Einzelschicksal das allgemeine gestalten! Könnt ihr das, so wird euer Schaffen Dauer haben. Filme dagegen, die diesem Gesetz nicht entsprechen, werden spurlos in der Versenkung verschwinden; schade um die Kosten! Man kann getrost den Satz aufstellen bzw. auf den Film übertragen — denn aufgestellt ist er längst! —: Der Film, den man nicht zweimal sehen kann, ist nicht wert, daß man ihn überhaupt sieht. Er bliebe besser ungedreht. Hingegen brachte z. B. ein Berliner Filmtheater kürzlich in Neuaufführung „Mädchen in Uniform", und es wurde ein großer Erfolg.

Und nun die Stoffe! Gänzlich unbetretenes Neuland für den Film ist — erstaunlicherweise — bis jetzt die Welt der Saga, d. h. des nordischen Mittelalters. Wer auch nur Stoffe wie die Gudrun der Laxdöla-Saga oder die Geschichte von Viga-Ljot kennt, wird uns recht geben, wenn wir sagen, daß hier menschlich-allgemeingültige Themen der filmischen Bearbeitung harren. Wie nahe ihre herbe, ungeschminkte und kompromißlose Holzplastik gerade unserer Zeit ist, das beweist der schriftstellerische Erfolg Sigrid Undsets, deren letztes im Deutschen vorliegendes Buch „Viga-Ljot und Vigdis" fast nicht anders denn als eine Uebersetzung des alten Textes anmutet.

Stark zurückgetreten ist — man hält den Gegenstand heute offenbar für tabu — der soziale Film. Auch der „Verlorene Sohn", dem zwar stärkste Gestaltung der sozialen Gegensätze gelingt, hat keine eigentlich soziale Problemstellung. Wo bleibt, so fragen wir, der verlorene Sohn — nicht der verlorene Sohn des Uebermuts und des Abenteuerdranges, sondern der verlorene Sohn eines übervölkerten Vaterlandes? Mit einem Wort: wo bleibt der Film „Volk ohne Raum"? Er müßte die Gestaltung des großen Zeitthemas unserer Generation werden.

* * *

G. K. Schwer, aber doch allmählich scheint sich der nationalsozialistische Film seinen Weg zu bahnen. Wir hoffen, daß man dabei künftig den Fehler vermeidet, mit Zugeständnissen an die alte Zeit, wie kitschige Liebesszenen, Kompromisse zu schließen. Ich glaube, daß ein nationalsozialistischer Film über die Unterhaltung hinaus auch packen und anregen kann. Warum soll dabei nicht der Stiefel den Lackschuh ersetzen? Natürlich kann man von den jetzigen Filmgrößen nur wenige auf diese neue Haltung eines neuen Filmmenschen umschulen. Wollte man den „Parteigenossen Schmiedecke" verfilmen, so wird man eben nicht gerade Willy Fritsch als Schmiedecke nehmen können.

Das große Fragezeichen ist aber eben nicht hinter das Wort „Film", sondern hinter das Wort „Sozialismus" zu setzen, weil das kapitalistische Wirtschaftssystem den Rentabilitätsfilm dreht, auf dessen Leim auch der wütendste Gegner der Profitwirtschaft immer wieder hereinfällt. Die großen Filmfirmen kümmern sich wenig um den Wunsch einer deutschen Bewegung, sondern nur um die Absatzmöglichkeiten auf dem internationalen Markt! Ein Film muß eben so niveaulos sein, daß man ihn den Niggern, Zulukaffern ebensogut vorsetzen kann, wie dem deutschen Michel!

Filme wie der Reichsberufswettkampffilm „Jugend am Werk" bilden einen neuen Stil des Kulturfilms. Gerade das hier genannte Filmwerk ist eine gewaltige Leistung und zeugt von den Möglichkeiten, die eine deutsche Filmindustrie im Deutschen Reich selbst besitzt.

Wir haben früher bei schlechten Filmen gepfiffen! Heute sind viele von uns still, lassen sich von dem größten Kitsch unmerklich auf Systemgeschmack gleichschalten. Man soll weniger über die Filmindustrie als über die Kritiklosigkeit des Publikums entsetzt sein.

Digitized by Google

Wir meinen, daß es an der Zeit ist, durch mehr oder weniger deutliche Meinungsäußerungen den neuen Film, der fast immer nur aus Profitgründen nicht gedreht wird, uns auf die Leinewand der deutschen Filmtheater zu erobern! Wenn das Volk es fordert, ist die Filmindustrie auch in der Lage, einen neuen Filmstil zu entwickeln!

Oberammergauer Schnitzerjugend

Aus Oberammergau wird uns geschrieben:

Die Holzschnitzkunst wird in Oberammergau seit Hunderten von Jahren betrieben. Politisches, wirtschaftliches und vor allem kulturelles Auf und Nieder hat ihren Wert und ihre Geltung wesentlich mitbestimmt. Es hat für die Oberammergauer Schnitzkunst vor etwa 100 bis 150 Jahren eine Zeit der Hochblüte gegeben, in der sie als echte, lebendige Volkskraft mit innerem Gehalt ihren Erzeugern Ruf und Brot gab. Sie ist jedoch mit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts, dem Aufkommen industriellen und materiellen Denkens, in das rein Technische und ausgesprochen Materielle mit hineingerissen worden, in jene Lebenshaltung, die überall in der Welt die schöpferischen Kräfte der Seele dem Glauben an den materiellen Nutzen geopfert hat. Die Jugend aber neigt zu allen Zeiten dazu, die Idee allem voranzustellen.

Was hat das mit den jungen Oberammergauer Schnitzern zu tun? Ja, darin liegt ein Wille zu einer kulturellen Haltung, die die Schnitzkunst aus einer Niederung herausführen kann, wenn, ja wenn die Jugend ganz aufgeschlossen und erfaßt von einer den vergangenen Jahrzehnten gegensätzlichen Gesinnung ist. Dann erst bekommen die vorhandenen, natürlichen Kräfte, die dieser Jugend hier in Oberammergau im Blute liegen und die unter ihr immer wieder spontan auftauchen, einen schöpferischen Sinn. Die Freude am Gestalten soll dieser Jugend wieder das Schnitzmesser führen und die Kräfte ihres Blutes sich wieder organisch entfalten lassen, das ist die Hoffnung, die die Wandlung der Lebensform des deutschen Volkes zu seinen inneren Werten begleitet.

In diesem Geiste soll der junge Schnitzerlehrling arbeiten. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß es entscheidend ist, in was für einem Geiste gearbeitet wird. Die Schnitzkunst ist ein Handwerk, das besonders deutlich die Gesinnung und die Fähigkeit, ihr Form zu geben, sichtbar macht. Eine rohe Holzmasse mit dem Messer in Form verwandeln, das verrät mehr als manches andere Handwerk von dem, wes Geistes Kind einer ist. Der Wert so eines kleinen holzgeschnitzten Werkes hängt von dem lebendigen, formenden Sinne ab, der das Schnitzmesser führt, selbst dann, wenn es sich nur um eine Kopie nach einem von anderer Hand geformten Modell handelt. In der staatlichen Fachschule für Holzschnitzerei in Oberammergau, der Lehrstätte fast aller Buben, die hier Schnitzer werden wollen oder sollen, wird schon frühzeitig in einem vorbereitenden Zeichenkurs für die Jüngsten darauf geachtet, wer denn nun die Voraussetzungen für dieses Handwerk mitbringt. Es gibt da solche, die durch besondere Formerfindungsgabe auffallen, andere, die eine gewisse technische Geschicklichkeit ahnen lassen. Die Schwierigeren in der Erziehung sind, einmal in die Schnitzschule eingetreten, die ersteren. Sie müssen feinfühliger zu der Stetigkeit, die alles Handwerkliche verlangt, erzogen werden, damit die lebendige Formungsgabe, die sie den anderen voraushaben, nicht in handwerklichem Schema erstickt. Denn es sind diese, die den Sauerteig, die Träger neuer Handwerksgesinnung abgeben müssen. Sie sind es allein, die bei rechter Schulung den Anschluß an die Natur, der vielfach verlorengegangen ist, wiederherstellen müssen. Sie werden es sein, die den anderen, deren Stärke mehr in handwerklicher Nachahmung bestehen wird, den Stoff zuführen müssen. Das Lebendige im Handwerk, das was etwa unsere alten deutschen Bauernstuben mit jenem eigentümlichen

Digitized by Google

Formenreichtum erfüllt hat, das ist ja tatsächlich nur aus künstlerischer Gestaltungskraft hervorgegangen. Sie aber beruht niemals auf Nachahmung, sondern auf dem, was einer in seinem Geiste bildet, wenn Auge und Herz mit den Wunderformen der Natur zusammenstoßen. Das Technische, die Geschicklichkeit der Hand muß diesem Vorgang dienen. Eines ist ohne das andere nicht denkbar.

So lernen denn diese Schnitzerbuben in vier Jahren unter der Führung ihrer Lehrmeister an der Schule Formen aufnehmen und sie mit dem Zeichenstift, in Ton und vor allem in Holz bilden. Sie schnitzen erst einfache, später kompliziertere Formen nach, um das Schnitzmesser handhaben zu lernen. Sie werden aber auch dazu erzogen, eigene Formen zu erfinden und ihre Erfindung bis zum fertigen „Schnitzwerk" durchzuführen. Dabei wird darauf geachtet, daß diese Formen möglichst aus der Natur selbst erworben werden, so wie es eben das jugendliche Fassungsvermögen zustande bringt. Zeichnen, Modellieren dienen dazu, aufgenommene Formen auf dem Papier oder in Ton einmal vorläufig wiederzugeben. Dabei soll weniger nur nachgeahmt, als wirklich eine innere Vorstellung von den Dingen gewonnen werden. Wettbewerbe mit irgendeinem bestimmten Thema, einem Tier etwa, oder einer Figur aus dem Arbeitsleben oder aus dem religiösen Vorstellungskreis schaffen häufig den Ausgangspunkt für eine solche Holzplastik. Zeichnungen bereiten die plastische Idee vor, geben, so gut es eben schon geht, Klarheit über die besondere Form der Figur. Dann wird eine Tonskizze geformt, die die plastische und kompositionelle Erfindung erst einmal in den großen Massen festhält. Der weniger Erfahrene wird dann trachten, sein Modell auch in den Einzelheiten möglichst weit durchzuführen, um für die Arbeit im Holz ein genaues Vorbild vor Augen zu haben. Das Idealere ist allerdings das, daß die Tonskizze nur die wesentliche Verteilung der Massen enthält und daß die weitgehendere Durchführung der Arbeit im Holz vorbehalten bleibt. Dazu gehört aber neben einer geschickten Handhabung des Schnitzmessers vor allem eine geschulte Formvorstellung, die von vornherein weiß, was sie will. Diese Sicherheit der Vorstellung ist ein Ziel, auf das schon früh durch richtige Anschauung der Formenwelt losgesteuert werden kann. Wird nämlich der Holzblock, aus dem dann endgültig die Figur entstehen soll, nur in der großen Bewegung, der Verteilung der Hauptmassen an Hand des Modells bearbeitet und wird das Weitere dann im Holze erstmalig und frei aus der Vorstellung entwickelt, so ist das eine sichere Gewähr, daß Frische und Materialgerechtheit das Werk bestimmen. Die sklavische Kopiererei nach einem vollkommen durchgeführten Tonmodell nimmt dem Schnitzwerk das Beste, weil sie die Anregungen, die das Material selbst bietet und die während der Schnitzarbeit die Phantasie in Bewegung setzen, außer acht läßt. Darum muß es auch bei handwerklicher Erziehung Ziel sein, aus einer elastischen Vorstellung heraus mit dem Werkzeug zu arbeiten, wenn lebendige Werke entstehen sollen. Das fertige „Schnitzwerk" bleibt dann entweder so, wie es nach dem letzten Schnitt die Hand des Schnitzers verläßt, oder es erhält durch alle möglichen Beizverfahren eine Farbe, die den Reiz des Holzes noch erhöhen und nach irgendeiner, der Verwendung des Werkes entsprechenden Richtung steigern. Auch bemalt kann so ein Schnitzwerk werden, entweder so, daß Farblasuren die Maserung des Holzes noch mitsprechen lassen, oder so, daß die Farbe, auf deckendem Grund aufgetragen, das Ganze mit einer farbigen Schicht überzieht. Das bayerische Barock und Rokoko, dem die Schnitzkunst hier immer noch stark verbunden ist, hat da die farbenfreudigsten Dinge hervorgebracht.

Das Schnitzhandwerk ist ein künstlerisches Ausdrucksmittel, das dem deutschen Wesen besonders nahesteht. Es ermöglicht ein Formenleben, eine Bewegtheit, die sonst

Digitized by Google

kaum ein anderes Material zuläßt. Und danken wir ihm nicht mit die großartigsten und lebendigsten Kulturgüter unserer Vergangenheit? Freilich nur da, wo ein lebendiger, schöpferischer Geist sich dieses schmiegsame Handwerk dienstbar gemacht hat zu einer Formensprache, die von den besten Quellen unseres Blutes gespeist wurde. Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, daß die Jugend Oberammergaus mit einer Gesinnung erfüllt wird, die aus der Verwilderung des Formschaffens, aus talentvoller Anarchie zu zuchtvoller, bescheidener kunsthandwerklicher Arbeit mit dem Verständnis für das organische Wachstum allen Formschaffens zurückführt. Dann wird diese Jugend Vorpostenarbeit leisten können an dem großen Werk der Wiederaufrichtung deutscher Kultur durch unverbogene und zähe Entfaltung der in dieser Oberammergauer Bevölkerung steckenden natürlichen Kräfte. Die nationalsozialistische Erziehung dieser Jugend wird dazu beitragen, ihr die Augen für eine Tätigkeit aus dem wahren Wesen der Dinge zu öffnen.

Kurt Aschauer

VOM Büchermarkt

Karl Haushofer: „Weltgeschichte von heute". Verlag „Zeitgeschichte", Berlin W 35, 1934. 264 Seiten Text, 64 Seiten Abbildungen, 56 Karten.

Denjenigen, die schon hinter den Titel „Weltpolitik von heute" dieses neuen Werkes des bekannten Geopolitikers, Generals und Münchener Professors Haushofer ein Fragezeichen setzen wollen, wird im Vorwort gesagt: „Man kann Wege zeigen, die man selbst mühsam fand und gewann; vor Umwegen warnen, die man als solche selbst erwanderte. Man kann Grundlagen so nah als möglich für den Absprung vom Wissen zum Können heranrücken, der immer kürzer und sicherer sein wird, als vom Nichtwissen zum Können, aber freilich — so oder so — immer gewagt werden muß." Haushofer hat schon mehrfach bewiesen, daß er den Weg vom Wagnis zum Erfolg findet. Auch das vorliegende neue Werk, das schon äußerlich durch eine ganz besonders geschmackvolle Aufmachung auffällt und das durch eine sinnvolle Bebilderung lebendig aufgeteilt worden ist, wird überall mit Interesse aufgenommen werden. Es erfüllt jene Aufgabe, die auch wir uns in unserer außenpolitischen Berichterstattung gestellt haben, das deutsche Volk, insbesondere die kommende Generation zu dem „Denken in großen Räumen, Schauen auf lange Zeitfristen" zu erziehen, damit „jeder einzelne seine Lebensarbeit sinnvoll einfügt in die ewige Lebensarbeit seines Volkes im Dienste der Menschheit". Das vorliegende Werk vermittelt die Grundbegriffe des weltpolitischen Denkens. Es will uns bewußt dazu erziehen, das deutsche Volk und das Deutsche Reich unter den Lebensbedingungen seines Raumes und seiner Lage zwischen den Völkern zu sehen. Eingehend werden „die Machtträger der Erde im Verhältnis zum Raum" behandelt. Die weltbewegenden Kräfte von heute werden nach ihrer Spannung zwischen Dynamik und Statik aufgezeigt. Die Erneuerungsbewegungen starker junger Völker, Mächte die zwischen den Gezeiten liegen und Landschafts- wie Staatsruinen werden von Haushofer zusammengefaßt und entwickelt. So formt sich ein Weltbild, das aus granitenen Tatsachen zusammengesetzt ist und sich wesentlich von Sentimalitäten, den propagandistischen Einflüssen und dem Bluff der Tagespolitik unterscheidet. Elementare Fragen wie das Gleichgewichtsstreben in der Weltpolitik, die Bedeutung der Regierungsformen für die Vertretung eines Staates nach außen, der Gedanke der Siedlung unter den Völkern und der Wert und Unwert der Panideen und internationalen Mächte, die Anlage der Grenzen zwischen den Staaten usw. finden in

Digitized by Google

diesem Werk eine spannende und durch reiche Beispiele mit Hilfe von Karten und Bildern unterstützte Darstellung. So trägt das Buch, das in die Tiefe, d. h. zu Erkenntnissen führt, dazu bei, uns den lockenden Weg zu zeigen, der zum Herrsein über die Tagespolitik führt. Kommen wir dem Anruf dieses stärksten Buches, das seit Wochen auf dem Büchermarkt erschienen ist, nach und streben wir danach, als Wissende und Wache ein Stück des ewigen Weges unseres Volkes mitzugehen. Dabei gilt es, nach der Härte zu streben, die jede Weltpolitik verlangt und die mit dem harten und nüchternen Römerwort des Horaz verglichen werden kann: „Selbst wenn der Erdkreis brechend einstürzt, treffen die Trümmer ihn unerschrocken." G. K.

Ist die Lehrgeldforderung berechtigt?

„Das Junge Deutschland" gegen sozialpolitische Unsitten.

In zahlreichen Berufen werden nach alter Gepflogenheit für die Lehrlingsausbildung des jungen Nachwuchses finanzielle Lasten gefordert, die manchen Jugendlichen einen Berufsweg versperren, den er auf Grund seiner natürlichen Veranlagung gehen müßte. „Das Junge Deutschland", die sozialpolitische Zeitschrift der Hitler-Jugend, hat nunmehr in seiner Januarausgabe einen umfassenden Vorstoß gegen unberechtigte Lehrgeldforderungen unternommen. In Erwiderung auf den Schriftsatz einer Innung, der sehr eingehend die Unkosten nachweist, die die Lehrlingshaltung für den Meister verursacht, werden in ebenso eingehender Weise die Haltlosigkeiten dieser Aufstellung nachgewiesen. Anstatt der Unkosten ergibt sich für den Meister ein Reinertrag aus der Lehrlingshaltung, der sich noch um das jeweilige Lehrgeld erhöht.

„Das Junge Deutschland" hat sich mit diesem frischen Vorstoß unbestreitbar das Verdienst erworben, zum ersten Male in absolut überzeugender Weise die volks- und wirtschaftsschädigende Unsitte der Lehrgeldforderung an den Pranger gestellt zu haben.

Das Januarheft enthält weitere wertvolle Beiträge über den kommenden Reichsberufswettkampf, die Schulung der erwerbstätigen weiblichen Jugend durch das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront, über die Bedeutung des Jugendrechtsausschusses in der Akademie für Deutsches Recht, ferner einen ausgezeichneten Ueberblick über das gesamte Gebiet der sozialen Jugendarbeit der HJ.

Auch die kleinen Beiträge — über „Kaufmannslehre auf Abwegen", „Lehrlingshaltung in Warenhäusern", „Lehrzeit und Urlaubsanspruch" usw. — beweisen den frischen sozialpolitischen Kampfgeist, mit dem die nationalsozialistische Jugend die sachlichen Probleme ihres Arbeitslebens anpackt. mü.

Diesem Heft liegt ein Prospekt des neuen Buches des Reichsjugendführers

„Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt"

bei, das wir in der 2. November-Nummer des letzten Jahrgangs eingehend besprachen. Wir bitten Sie, diesem Prospekt Ihre Beachtung zu schenken.

Die Schriftleitung.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 4. Vj. 34: 30 133. — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

„Wille und Macht"
Die Einbanddecke
für den Jahrg. 1934 kostet in feinstem Ganzleinen
nur RM. 1,—. Bestellungen erbeten
Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35

Erhalte Dir Dein Erbgut
gesunde weiße Zähne durch
BIOX-ULTRA
die schäumende Sauerstoff-Zahnpaste
fördert gesunde Speichelsekretion und erhält Zähne und Mund gesund. BIOX-ULTRA verhindert Zahnsteinansatz und Lockerwerden der Zähne, spritzt nicht und ist hoch konzentriert, daher sparsam.

Führerkontrollkarteien ❖ Abrechnungskarteien
Registraturen für Personalakten
Standard
100e von Dienststellen der HJ geben wir als Referenz auf.
Standard
Standard, Berlin W 8, Jägerstr. 55.

Der richtige Stuhl für gesundes Sitzen
Ausführung: Buche in allen Teilen massiv gebogen, hell oder dunkel mattiert mit Sitzverstärkung
Erprobt an 100 000 en Stück in Schulen, Behörden, Sälen, Arbeitslagern, Heimen usw.
Bezugsquellen werden nachgewiesen!
Verlangen Sie unseren Hauptkatalog
HOLZINDOSTRIE G.M.B.H.
ETTENHEIM / BADEN

Für die Bastelabende der HJ
empfehlen wir die 270 Selbstbauanleitungen der bekannten Sammlung:
„Wie baue ich mir selbst"
Preis jeder Nummer RM. —,80.
Die Sammlung enthält Anleitungen zum Selbstbau von kleinen Maschinen, Lehrmitteln u. Spielzeugen aller Art, Fahrzeugen für Luft, Land u. Wasser. Besonders beliebt sind von der Jugend die Selbstbauanleitungen zu Segel- u. Modellflugzeugen mit Gummi- und Preßluftmotor und das neue Sportfahrzeug fürs Land, genannt „Landskiff".
Verlangt kostenlos Katalog H. J.
Ferner empfehlen wir zur Schulung der HJ, SA usw. Schulrat Paul Sommer:
Erläuterungen zu Adolf Hitler „Mein Kampf"
Preis RM. 1,20
Deutschlands Erwachen 4 einzeln käufliche Bände
1. Teil: 120 Aufsatz- und Vortragsthemen über die nationale Erhebung . . RM. 1,50
2. Teil: Im 3 Reich. 36 ausgearb. Vorträge RM. 1.50
3. Teil: Adolf Hitler, der Vollstrecker des Testaments Friedrich d. Gr. . RM. —,80
4. Teil: „Hitler-Worte", Erläuterung. dazu nebst einem Lebenslauf des Führers RM. 1,50
Ausführliche Verzeichnisse H. J. gern kostenlos!
Hermann Beyer Verlag / Leipzig O 5

Der Parteitag der Macht
100 Bilddokumente vom Nürnberger Parteitag 1934
Abermals legt Heinrich Hoffmann einen dem Nürnberger Parteitag gewidmeten Bilderband vor. Sein Buch, das hundert der schönsten Aufnahmen von den tausenden, die er herstellte, zu einem Werk von überwältigender Größe vereint, ist wieder für die Teilnehmer am Parteitag wie für Daheimgebliebene gleichermaßen wertvoll. In Ergriffenheit und Ehrfurcht legt man es aus der Hand; denn jedes Blatt ist ein neues, aus der dankbaren Liebe eines ganzen Volkes entstandenes Bekenntnis zu dem Einen, der unser aller Schicksal trägt
64 Seiten, in mehrfarbigem Kunstdruckleinendeckel RM. 2,—
„Zeitgeschichte", Verlag und Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Das Junge Deutschland

Amtl. Mitteilungsblatt des Jugendführers des Deutschen Reiches
Sozialpolitische Zeitschrift der deutschen Jugend

„Vom Standpunkt der kommunalen Selbstverwaltung, als einem Träger umfassender sozialpolitischer Aufgaben, kann es nur begrüßt werden, daß das Mitteilungsblatt des Jugendführers des Deutschen Reiches „Das Junge Deutschland" der Behandlung sozialpolitischer Fragen besondere Aufmerksamkeit widmet und bewußt zur sozialpolitischen Zeitschrift der deutschen Jugend ausgestaltet wird. „Das Junge Deutschland" leistet hiermit wertvolle Arbeit im Dienst des nationalsozialistischen Staates. Als sozialpolitische Zeitschrift stellt „Das Junge Deutschland" naturgemäß die der sozialen Jugendarbeit eigentümlichen Aufgaben und die Gedanken und Wünsche, mit denen die Jugend an die sozialen Fragen herantritt, besonders heraus, wobei vornehmlich die Angelegenheiten der berufstätigen Jugend, wie die Berufsberatung und Berufsschulung, die Stellung der Jugend im Arbeitsrecht und in der Regelung des Arbeitseinsatzes, die soziale Ausgestaltung der Lehr- und Arbeitsverhältnisse der Jugend berücksichtigt werden. Diese Seite ihres Wirkens verleiht der Zeitschrift ihren besonderen Wert für alle Stellen, die sich mit Fragen der sozialen Jugendarbeit zu befassen haben, nicht zuletzt für die Gemeindeverwaltungen und ihre Wohlfahrts- und Jugendämter. Diese werden im „Jungen Deutschland" beachtliche Anregungen und Hinweise für ihre soziale Arbeit an der deutschen Jugend und damit am deutschen Volke finden."

Dr. Jeserich
Geschäftsführender Präsident des Deutschen Gemeindetages.

Diesem Urteil von berufener Seite schließen sich zahlreiche Aeußerungen von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an, die ein ähnliches Interesse an dieser Zeitschrift zum Ausdruck bringen. Präsidenten der Landesarbeitsämter, Ministerialbeamte, Führer der deutschen Wirtschaft, führende Männer der Bewegung und der ständischen Organisationen sehen übereinstimmend im „Jungen Deutschland" das Organ, das auf Grund seiner monopolartigen Stellung im Rahmen des sozialpolitischen Schrifttums der Gegenwart allein berufen ist, die sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Fragen der Jugend im Sinne der Forderungen unserer Zeit zu behandeln.

Deutscher Jugendverlag G.m.b.H., Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Hanns Johst / Freiheit in der Gemeinscha

Schmidt-Rohr / Schule und Hitlerjugend

Wendland / Junge Generation in der Bauku

Rasch / Erzeugungsschlacht — Politische Wissenschaft oder Wissenschaft und Politik? — N... der Saarentscheidung — Die Sprache der Entscheidungslosigkeit — Wo ist August Winnig — Vom Büchermarkt

Halbmonatsschrift / Heft 3 Berlin, den 1. Febr. 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Freiheit in der Gemeinschaft . . . . . Hanns Johst

Schule und Hitlerjugend . . . . . Georg Schmidt-Rohr

Die junge Generation in der Baukunst . . . . . Winfried Wendland

Politische Wissenschaft oder Wissenschaft und Politik? . . Felix Allmend

Erzeugungsschlacht . . . . . Hermann Rasch

Nach der Saarentscheidung . . . . . Klaus Schickert

Kleine Beiträge

Vom Büchermarkt

Die Kunstdruckbeilage bringt Bilder von Bauten junger Architekten

„In seiner Eigenschaft als sozialpolitische Zeitschrift der deutschen Jugend ist das einzige Organ dieser Art und überhaupt der erste Versuch, alle wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Fragen, die dem Jugendlichen — insbesondere im Arbeitsverhältnis — begegnen, von der Jugend her aufzugreifen und mit sachlichem Ernst und mit dem Anspruch auf Beachtung zu behandeln."

„Das Junge Deutschland"

„Die Deutsche Presse"

Amtliches Organ des Reichsverbandes der Deutschen Presse

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 1. Februar 1935 | Heft 3

Hanns Johst:

Freiheit in der Gemeinschaft

Eine Ansprache an die deutsche Jugend.

Wenn Sie in diesem Augenblick das Wort Freiheit vernehmen, Hand aufs Herz, was stellen Sie sich darunter vor?

Ich vermute etwas sehr Alltägliches. Da ich die Freude habe, zur jungen Generation zu sprechen, könnte ich mir denken, daß sich einer an die Freiheit erinnert, mit der er sich die erste Zigarette nahm, ein anderer vergegenwärtigt sich den ersten selbständigen Kinobesuch. Aber wenn wir uns dergleichen „Freiheiten" ein wenig näher anschauen, so sind sie nicht der Rede wert, viel weniger noch einer Nachdenklichkeit, die sich um redliche Lebensanschauung müht. Und zu einer fruchtbaren Lebensanschauung hin möchte ich Sie führen, wenn ich von der Freiheit in der Gemeinschaft spreche.

Um wenig Werte des Denkens sind als Erlebnis so viel Blutopfer notwendig geworden, als um die Begriffe: Freiheit und Gemeinschaft.

Dem liberalen Denken der vergangenen Zeit galten Freiheit und Gemeinschaft als Gegensätze. Freiheit wollte als eigensinniger, subjektiver Nutzen und Eigennutz erlebt sein und Gemeinschaft galt nur zu gern als Verzicht auf ein freies Sichausleben. Zunächst: Freiheit als Eigensinn! Freiheit der Sinne, der sinnlichen Wahrnehmungen im Persönlichen. Die Freiheit als Idee bleibt dabei eine ewige revolutionäre Forderung, denn es gibt im Sinne des Schlagwortes keine absolute Freiheit. Wie es keine freie Wahl der persönlichen Geburtsstunde gibt, ebenso bestimmt steht die Sterbestunde unter dem Diktat, dem Gesetz oder der Willkür einer höheren Macht, einer Uebermacht, einer Allmacht. Man kann vor dieser nackten Tatsache in eine Religion resignieren oder in einen fatalen Nihilismus flüchten, freier wird

Digitized by Google

man auf beiden Auswegen nicht. Man kann sich subjektiv nur davor verschließen oder davon zu erlösen versuchen.

Die Jugend nun glaubt während der Zeit der Zucht und Ausbildung gern an einen billigen Begriff der Freiheit, an eine Unabhängigkeit vom Elternhaus, von der Schule. Sie lehnt in einem schroffen Protest die aufgedrängte Umwelt der Bildungszeit immer wieder ab. „Wir sind jung und die Welt fängt erst an!" Mit diesem Anzengruberschen Optimismus geht sie an die Aufgabe ihrer Verantwortung heran.

Und das ist gut so!

Der Satz und Grundsatz, den Goethe seinen Tasso sagen läßt: „Und was Du bist, das bliebst Du andern schuldig", mag als Weisheit seine Richtigkeit haben, als junger Mensch ist man unbedingt anderer Ueberzeugung.

Ich bekam dieses Thema in der Klausurarbeit meiner Maturität. Herrgott, verbiß sich meine Wut und Auflehnung in diesem „angeblichen" Hochmut meines Deutschlehrers, der sich für das gesamte Pennal, wie mir schien, einen billigen Dank erpressen wollte für die neun Jahre humanistischen Drill.

Umgekehrt würde ein Schuh daraus!

Die Lehrer, so schrieb ich etwa, wären der Jugend verpflichtet, denn sie dankten ihr ihr täglich Brot und die Möglichkeit, durch rote Tinte ihre eigene Unfehlbarkeit täglich zu erweisen. Auf der einen Seite wolle man der Jugend mit diesem Wort nehmen, was der Jugend sei: Unbefangenheit durch chronische Dankbarkeit an den Vollbart und die Arterienverkalkung, und auf der anderen Seite wolle man ihren aufrechten Wuchs rechtwinklich brechen durch vorzeitiges Schuldgefühl. Rechnungen präsentieren, statt das Gewehr zu präsentieren zum Salut vor dem Marschschritt der Jugend!

Der Lehrer haute zornentbrannt eine Fünf darunter, und ich glaube, ich danke es dem Zufall, daß mir trotz dieser Palastrevolution die sogenannte geistige Reife zuerkannt wurde.

Mit dem ersten schulfreien Tag glaubt man dann endlich, endlich die Freiheit errungen zu haben. Man kann tun und lassen, was man will! Meint man . . . .

Um die Fragwürdigkeit dieser Zuversicht weiß man im zweiten Jahr nach Verlassen der Schule aber schon etwas besser Bescheid. Man ist mit seiner Freiheit zu Ende! Das Leben, der Lebenskampf kennt keine reine Freiheit. Das Erleben des Lebens führt ganz automatisch zum Erlebnis der Gemeinschaft. Man ist über Nacht, mag man es drehen und wenden wie man will, eine soziale Funktion, ein Glied, ein mehr oder weniger nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Man ist plötzlich jenseits aller grauen Theorie mitten drin in der Erfahrung des wirklichen Daseins. Man erlebt von sich aus die blutnotwendige Entscheidungsstunde: Stellung zu nehmen zu seiner Freiheit und zu seiner Gemeinschaft. Das, was bedacht worden war über Bücher von Philosophen gebeugt, was beredet worden war im Kreis von Kameraden, will gelebt sein, will dargestellt werden als einmaliges persönliches Leben. Dieser Wendepunkt ist die Krise. In dieser Zeit entscheidet es sich, ob der Jüngling Mann wird oder ob er ohne weiteres in die Reihen jener Greise tritt, die mit dem Leben ab-

Digitized by Google

geschlossen haben — wie man so schön sagt. Der Mann wird mit allen Kampfinstinkten seiner gesunden Natur sich seine Freiheit wahren. Sich seine persönliche Freiheit wahren, das heißt aber den Lebenskampf auf sich nehmen. Das heißt, die Ansprüche des Lebens nicht Herr werden lassen über die Eigenart seiner eigenen Persönlichkeit. Das heißt, den tapferen Versuch machen, dem Leben von seiner Eigenart abgeben, aufdrängen. Das Leben typisiert, die Persönlichkeit dagegen individualisiert die Daseinsformen.

Das 19. Jahrhundert ging als Wesensgefüge auf in einer chemisch-anorganischen Laboratoriumsluft. Das Experiment hatte das letzte Wort.

Heute stehen wir im Zeichen einer biologischen Auffassung, einer organischen Weltanschauung. An Stelle des Experiments steht die Haltung, das Bekenntnis! An Stelle des Lehrsatzes der Einsatz! Mit dieser Feststellung stehen wir vor dem heroischen Charakter unserer Tage.

Der Begriff der Freiheit ist keine Ideologie mehr, sondern eine Pflicht! Keine Theorie, sondern Praxis.

Man ist frei in seinem Bekenntnis. Voraussetzung, daß man die Verpflichtung, die im Wesen der Freiheit liegt, auf sich nimmt, daß man in der Freiheit keinen sinnlosen Selbstzweck sieht, keine materialistische Methode, sich brutal und ichsüchtig auszuleben, sondern die Bewegungsfreiheit seines Handelns nutzt, um mit allen Mitteln seines Eigenwertes, seines Charakters, seiner Persönlichkeit, seiner Person sich einlebt in die Gemeinschaft, an die einen die Geburtsstunde verschenkte.

Die Gabe des Lebens ist immer und bleibt immer Aufgabe an das Dasein der Gemeinschaft des Volkes, der Nation.

Frei sind Mittel und Wege des Dienstes am Ganzen. Der Freiheit geht verlustig, wer sich am Ganzen versündigt.

Wer, so fragt nun die Jugend, ist aber Gerichtshof über Nutz und Frommen, über Pflicht und Dienst, über Gut und Böse an der Gemeixschaft?

Diese Frage ist keineswegs vorlaut — wie überängstliche Erzieher nur zu leicht meinen —, sondern diese Frage ist die natürliche Notwendigkeit jeder Jugend.

Die Jugend unserer Tage nun hat besondere Gründe und besondere Rechtfertigung, sie zu stellen, denn sie tritt ein Erbe an, das schwieriger kaum zu denken ist.

Sie ist von Haus aus mißtrauisch gegen alles, was sich alte Generation nennt, weil sie selbstverständlich zwar die heroische Linie der Kriegsteilnehmer bedingungslos verehrt, weil sie aber nie und nimmer restlos den staatspolitischen und kulturpolitischen Zusammenbruch jener verstehen kann.

Sie anerkennt in aller Schroffheit, die der Jugend immer eigen sein wird, nur einen einzigen Typus des Weltkrieges und seiner Zeugen: das ist der unbekannte Soldat Adolf Hitler, der 1918 erlebte und überwand, der jung unter Jungen blieb und mit unerschütterlichem Widerstandswillen sich die Waffen nur aus der Hand ringen ließ, um mit der bloßen Faust Bolschewismus, Demokratie und Reaktion zu zertrümmern.

Digitized by Google

Die Jugend hat keinen Sinn für nur vornehme Tradition, für Kriegervereine und dergleichen kostümierte Feierlichkeiten.

Die Jugend zog — größtenteils zum Entsetzen ihres gut bürgerlichen oder gut marxistischen Elternhauses — das braune Hemd an und verschwor sich mit Haut und Haaren dem Nationalsozialismus. Immer wieder müssen wir zurückblickend feststellen, daß Hitlerjungen hingemeuchelt wurden zu einer Zeit, als es für unfein galt, dieser neuen, jungen Bewegung anzugehören, als man mit erhobenem Zeigefinger feststellte, daß Jugend nicht auf die Straße gehöre. Es ist also nur natürlich und gerecht, daß die Jugend heute, da sich das Blatt gewendet hat und der Instinkt und Einsatz der Jungen siegte, daß diese Generation keinen blinden Gehorsam und kein bedingungsloses Vertrauen zu der älteren Generation aufzubringen vermag. Die Jugend steht der jüngsten republikanischen Vergangenheit Deutschlands mehr denn skeptisch gegenüber. Die Jugend hat ferner wenig Sinn für Gleichgeschaltete, für Märzgefallene und für 110prozentige Nationalsozialisten. Sie ist ganz organisch nationalsozialistisch und hat damit also weder für Ueberläufer noch für Ueberlebende versunkener Weltanschauungen großes Interesse.

Adolf Hitler gab der Jugend, und diese seine Tat ist erstmalig im Ablauf der europäischen Geschichte, ein Recht: das der Selbstverwaltung! Er löste damit den deutschen Nachwuchs organisatorisch und organisch aus der Uebergangszeit und ihrer Notbehelfe heraus und machte ihm das Absolute, das Neue, das Beispielhafte zur Pflicht.

Er befreite die Jugend vom Alp der vergangenen Zerrissenheit und überholter Parteilichkeit und gab ihr ihre höchsteigene Freiheit. Die Freiheit in der Gemeinschaft der Jugend.

Diese Tat und Tatsache kann für die Zukunft nicht hoch genug eingewertet werden Denn aus ihr erklärt sich eine ganz neue und eigenartige Auffassung des Freiheitsbegriffes einer verjüngten Welt.

Die Jugend bestimmt aus ihren Reihen heraus, was sie für lebenswichtig hält, sie läßt sich keine Erziehung gefallen, die ihr wesensfremd ist. Sie ist bereit zur Liebe, zum Dienst, zum Gehorsam, zu jeder Selbstentäußerung, wenn ihr klar ist, daß ihre Leistung auf der Linie liegt, die sie unbedingt einzuhalten gewillt ist; die klar markierte Linie des Nationalsozialismus, so wie ihn der Führer seinem Dritten Reich vorlebt.

Disziplin und Uniform schweißten diese Jugend unter ihrem Reichsjugendführer Baldur von Schirach zusammen. Zwei Begriffe, die als Form und Eingliederung im 19. Jahrhundert fragwürdig als Inhalt geworden waren, sind verjüngt für die Zukunft zurückerobert worden.

Disziplin ist kein Verzicht mehr und keine Preisgabe von Eigenwerten, sondern im Gegenteil höchste Energiesteigerung zum Zweck einer erarbeiteten Freiheit, und Uniform ist kein zufälliges Bekleidungsstück, sondern erkämpftes Symbol einer Gemeinschaft! Freiheit und Gemeinschaft sind nicht länger erdachte Gegensätze, sondern eine erlebte Einheit! Wurden einheitliches Erlebnis!! Diese, meine grundsätzlichen Erörterungen,

Digitized by Google

mögen manchen unter den Jungen zu hoch erscheinen, aber sie sind nötig, um einmal völlig vom Geistigen her auch über die Grenzen hinaus wirksam die Lage, die geistige Grundlage der deutschen Jugend, zu umreißen. Ich bin mir dabei bewußt, daß Teile der sogenannten Erwachsenen verteufelt auf ihr ererbtes Recht pochen, das sich am deutlichsten in dem antiken Lehrsatz ausprägt, der besagt, daß der nicht geschundene Mensch nicht erzogen werde.

Nun, leicht macht es sich die Jugend nicht, und es bleibt auch in dem antiken Zitat die Frage offen, ob es durchaus die Eltern und Aelteren sein müssen, die den Nachwuchs schinden — oder ob sich die Jugend nicht untereinander und aneinander plagen und schinden kann . . . .

Der Ruf, der Schrei nach Freiheit durchdröhnt die Geschichte der Menschheit. Alle Dichter aller Völker, alle Philosophen aller Zeiten, alle Staatsmänner aller politischen Richtungen lobsingen und fordern, preisen und schildern dieses Wort.

Es wechselt aber ständig bei näherem Betrachten der Inhalt, mit dem man diesen Begriff füllt. Ich erinnere an Martin Luthers Kampfschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" und stelle sie etwa in Gegensatz zu marxistischen Formulierungen über die Freiheit vom Christenmenschen . . . .

Fast noch grotesker ist die Gegensätzlichkeit der Auffassung im soziologischen Raum. Das Durcheinander der verschiedensten Freiheiten verwirrt jeden, der sich unkritisch ihrem Lockruf anvertraut. Wir müssen hier an Herders Stimme erinnern, die da mahnt: „Wer sich selber nicht schützt, ist er der Freiheit wert?"

Dieser Selbstschutz scheint mir die brennendste Notwendigkeit. Erst der klare, gefestigte Mensch kann von sich aus Stellung nehmen zu dem Rätselwort Freiheit!

Je klarer und endgültiger er in sich vom Charakter her bestimmt ist, um so klarer wird er auch die Wahrheit und Würde seiner ihm eigensten und notwendigen Freiheit erschauen und er wird erleben, daß die Freiheit wunderlicherweise ihre Krönung immer erst erfährt, wenn eine edle Gemeinschaft Gleichgesinnter und Gleichgearteter die gleiche Freiheit erstrebt!

Adolf Hitler hat, als er den Begriff der Volksgemeinschaft prägte, dem Freiheitsbewußtsein des deutschen Menschen eine neue verjüngende, adelnde Deutung gegeben.

Außenpolitisch ist der Begriff einfach zu erklären. Er ist eine Machtfrage. Aber innenpolitisch will er durchaus persönlich erlebt sein: das Freiheitsbekenntnis zur Gemeinschaft, das Einordnen in die Gesetzmäßigkeit des Staates.

Das Gewissen ist durch diesen Entscheid von seiner mittelalterlichen Doktrin als Sammelbegriff des Wissens erlöst und ist seelischer Wert geworden als Sammelwort für alle Weisheit, für das instinktsichere Gefühl!

Freiheit hat als Inhalt die gesamten Werte des sittlichen Daseins erhalten, und diese derartig erfüllte Freiheit des Einzelmenschen schenkt sich als Forderung einer wirklichen Daseinsform der Allgemeinheit, der Gemeinschaft, der Volksgemeinschaft, dem Staat. Dieses Sichschenken ist die Freiheit, und sich dieser Gabe würdig erweisen, bleibt die Pflicht der Gemeinschaft.

Digitized by Google

Im übrigen: es ist natürlich leichter, Fehler in der Welt, in der Umwelt seines Lebens festzustellen und auf Grund dieser Mängel sein eigenes Leben verlottern zu lassen und an geringe und wertlose Maßstäbe zu verraten, als Werte anzuerkennen.

Freiheit und Gemeinschaft sind dergleichen Werte. Es ist sehr leicht, diese Insignien des Nationalsozialismus vor sich selbst in den Staub zu ziehen, aber man vergesse nie, daß sich dann nur zu gern der Fluch: Staub zu Staub, erfüllt!

Es ist dagegen schwer und kostet das ganze Leben, diese zwei Worte durch sein eigenes Bekenntnis um den Einsatz seines Daseins zu bereichern.

Die deutsche Freiheit gilt genau so viel, als du ihr Macht, Charakter, Glanz und Inhalt verleihst, und die deutsche Gemeinschaft ist genau so viel wert, als du sie einwertest. Bist du oberflächlich — wird sie flach. Du vermagst sie zu schwächen, zu stärken, sie erkrankt an dir und sie vermag an dir zu gesunden.

Es ist deine Freiheit, sie unsterblich zu machen.

Zum Schluß erinnere ich an einen soldatischen Befehl, und man tut gut, die Sprache des Soldaten und ihre innere Weltanschauung sich in ernsten, wesentlichen Augenblicken zu vergegenwärtigen, denn in ihr sind Erfahrungen Ausdruck geworden, die in heroischen Stunden zwischen Leben und Sterben aus Jahrhunderten von Kämpfen gesammelt sind. Ich erinnere in diesem Augenblick an den Befehl: Freiwillige vor!

Auf einmal ist unter Kameraden im Augenblick der Entscheidung der freie Wille in der Welt. Eine Freiheit des Willens, die zu verneinen klügste Philosophen dicke Bücher schrieben.

Eine Freiheit, sich in der Stunde der Gefahr mit seiner ganzen Existenz, mit seinen Fähigkeiten und seinem ganzen Vermögen und Können für die Gemeinschaft in Frage zu stellen, mit dem restlosen Einsatz seines Lebens seiner Lebensanschauung von Freiheit und Gemeinschaft zu dienen.

Diese Freiheit lieben, meine Freunde, macht aus Jünglingen Männer und adelt Männer zu Helden!

Im Zeichen dieser Freiheit grüßt der Führer die deutsche Jugend und er erwartet als Gegengruß dieses Freiheitsgefühl in Euch! Verschwören wir uns in dieser Stunde innerer Gemeinschaft immer, wenn es darauf ankommt, aus der Stille und aus dem lärmenden Betrieb des Alltags heraus des Befehls gewärtig zu sein:

Freiwillige vor!

Im nationalsozialistischen Staat wäre es nicht nur praktisch überflüssig, sondern auch weltanschaulich falsch, die Jugend zwangsmäßig zum Dienst in der Jugendbewegung zu kommandieren. Immer wird im Staat Adolf Hitlers die Jugend, erfüllt von der Erinnerung an ihren Einsatz im Kampf um diesen Staat, sich freudigst bereit erklären, ihm zu dienen. Nur wer freiwillig in die Organisation der HJ eintritt und damit freiwillig sein junges Leben für die nationalsozialistische Weltanschauung einsetzt, macht die Bewegung stark.

Baldur von Schirach

Digitized by Google

Georg Schmidt-Rohr:

Schule und Hitlerjugend

Die Schule hat das Wort!

Durch eine Reihe von Erlassen ist das Arbeits- und Einflußgebiet von Schule und Hitlerjugend so gegeneinander abgegrenzt worden, daß unliebsame Spannungen durch Uebergriffe in den fremden Bereich jetzt so gut wie unmöglich gemacht sein sollten. Zu einer wirklich fruchtbaren Zusammenarbeit gehört aber noch mehr als solche Klarheit schaffende äußere Abgrenzung der Arbeitsaufgaben. Erst wenn jede der beiden Erziehungsmächte ohne Argwohn über den eigenen Zaun blickt und die besonderen Erziehungsmöglichkeiten des anderen klar erkennt und freudig anerkennt, wird aus dem Nebeneinander von Schule und Hitlerjugend ein sinnvolles Miteinander deutscher Gesamterziehung, deutscher Jugendbildung werden.

Wir Philologen wollen uns besonders bemühen, die Erziehungsziele und Erziehungswege der Hitlerjugend so gut wie möglich kennenzulernen. Die Hitlerjugend kennt aus eigener, mehrjähriger Erfahrung mindestens die äußeren Arbeitsformen unserer Schulen, wenn sie auch manchmal vielleicht nicht in der Lage ist, die innere Berechtigung mancher Maßnahme des Schullebens voll zu verstehen und gutwillig genug zu würdigen. Die Lehrerschaft hingegen kennt oft genug selbst die äußeren Lebensformen des Jugendbundes *nur oberflächlich* und nur nach dem sichtbaren Gehabe. Nur ein *Teil* der Lehrerschaft ist durch die Schule der freiwilligen Gemeinschaftsverpflichtung eines Bundes gegangen.

Es darf darum angebracht erscheinen, die *Erziehungskräfte* zu untersuchen, die im jugendlichen Gemeinschaftsleben gegeben sind. Daß es neben guten Führern schlechte gibt, daß das Hochziel nationaler Gemeinschaftserziehung immer nur in *Annäherungsgraden* erreicht wird, wissen die Verantwortlichen in der Hitlerjugend sehr gut. Hier ist aber nur von den *besten* Erziehungsmöglichkeiten die Rede, die grundsätzlich eine gut geführte Jugendgruppe als Gemeinschaft Gleichaltriger haben kann.

Es ist gesagt worden, der Schule gebühre die geistige Ausbildung, der Hitlerjugend die körperliche und charakterliche, der Schule gebühre der Unterricht, dem Jugendbund die Erziehung, und damit ist zweifellos der Kern des Verhältnisses der beiden Mächte zueinander gut gekennzeichnet. Aber erst das Verständnis, *warum* das so ist, warum und in welchen Grenzen seinem inneren Wesen nach die Hitlerjugend vor allem *Erziehungsstätte* ist, wird zu einer richtig abgestimmten Zusammenarbeit führen.

Die Schule hat gewiß immer beansprucht, daß sie beides leistet, Unterricht *und* Erziehung. Die höheren, nationalen Werte: Vaterlandsliebe, Treue, Gehorsam, volksorganisches Verpflichtungsbewußtsein als Teil im Ganzen, all diese völkischen Tugenden werden zu einer *dauerhaften Kraft* erst in einer *Gesamtordnung* der nationalen Werte, in Alltagssauberkeiten und vielfältigen kleinen Gewissenhaftigkeiten. Und sie werden zur menschenwürdigsten Kraft freier Herrenmenschen erst, wo ein offener und klarer Blick für die Wirklichkeit, wo aus rechter

Digitized by Google

Schauweise erworbenes Wissen das Handeln aus einem Nachäffen zum freien Entschluß freier Persönlichkeiten macht. Somit hat Erziehung zum deutschen Menschen, der in stärkster nationaler Verpflichtung im Alltag und Feiertag des Volkslebens sich willig einfügend mitarbeitet, immer auch eine geistige Aufgeschlossenheit zur Voraussetzung. Schulunterricht ist für diese geistige Weckung und Begriffsklärung, für die Schaffung höchstleistungsfähiger deutscher Menschen unentbehrlich.

Die Wertwelt höherer Ordnung ist an Begriffe gebunden, und die Wertbegriffe sind immer zugleich Sachbegriffe. Es muß auch recht und edel gewußt sein, was recht und edel gewollt und gehandelt werden soll. Die Begriffs- und Wortgebundenheit der sittlichen Werte reicht ja so weit, daß Uebermittlung von reinen Sachbegriffen unmöglich ist, daß erst die Werthaftigkeit der Begriffe sie übermittelbar, sie lehrbar macht.

Der Unterricht ist darum immer auch erzieherische Macht, ob der Erzieher bewußt dieses „Nebenziel" (das in stärkerem Maße Hauptziel werden soll) zu erreichen strebt oder nicht, ob diese Erziehung positiv oder negativ zu bewerten ist. Aber der Unterricht, ja, die Schule als Gesamtheit ist nicht ausreichend für die heutigen Erziehungsaufgaben, für eine derartig durchgreifende und umwälzende, die letzten Fasern der Seele packende nationale Willenssteigerung, wie sie der Daseinskampf unseres Volkes für dieses Geschlecht notwendig macht. Und hier tritt die Hitlerjugend ein, nicht als Notbehelf, sondern als eigenständige Erziehungsgröße. Sie steht nicht geduldet oder wohlwollend begönnert im schützenden Schatten der Schule, sondern sie tritt mit den höchsten Ansprüchen gleichberechtigt und gleichverpflichtet neben die Schule. Es wird manchem Erzieher nicht ganz leicht fallen, anzuerkennen, wie weit diese Eigenständigkeit mit Recht zu reichen hat und reichen wird. Gerade diejenigen, die selbst schon immer ihre Erzieheraufgaben vor ihre Aufgaben als Unterrichtsbeamte gestellt haben, werden leicht meinen können, die Schule leiste schon und solle auch in Zukunft leisten, was heute dem Jugendbund aufgetragen ist. Es ist darum angebracht, die nationale Grenze der Leistungsfähigkeit der Schule und die besonderen Erziehungsmöglichkeiten der nationalsozialistischen Jugendbewegung immer erneut aufzuweisen.

Worauf beruht die immer wieder überraschende Erziehungsleistung des Jugendbundes?

Mir scheint, daß vorerst erkannt werden muß, daß verschiedene Altersstufen in verschiedenem Maße in den Jugendbund hineingehören. In den Lebensaltern bis zum zwölften Jahre etwa ist der junge Mensch zwar unartig und widersetzt sich mehr oder weniger häufig den Befehlen von Elternhaus und Schule, weil sie ihm lästig sind. Das innere Recht der Erwachsenen zum Befehlen aber wird nie angezweifelt. Diese Jahrgänge sollten meines Erachtens nicht nur für den Unterricht, sondern auch für die Erziehung stärker dem Elternhaus und der Schule überlassen werden als dem Jugendbund.

Digitized by Google

Auf diese geistige Wachstumsstufe aber folgen Jahre, da der junge Mensch auch am inneren Recht der ihm schicksalhaft übergeordneten Autorität zu zweifeln beginnt — und als solche muß der Erwachsene in Schule und Haus leicht erscheinen. Jetzt wird die Beurteilung, die der junge Mensch durch die Altersgenossen erfährt, ihm innerlich wichtiger als die Beurteilung durch Eltern und Lehrer. Wenn die über Erziehungsmittel und Autoritätsmittel reichlich verfügenden Erwachsenen, wenn Vater, Mutter, Lehrer sagen, dieses gehöre sich nicht, jenes schicke sich nicht, so wird das in einem anderen Sinne wichtig genommen, als wenn der Kamerad sagt: das ist gemein; oder: der Fritz ist ein feiner Kerl! — Der Sextaner „petzt" noch, der Tertianer nicht mehr.

Das im Jungmann immer mächtiger gewordene Geltungsbewußtsein schafft in der Regel ein andersartiges, verpflichtungsstärkeres Ehrgefühl gegenüber dem Kameraden, dem Mitkämpfer, dem Wettbewerber als gegenüber dem Erwachsenen auf einer anderen Lebensebene.

In diesen Grundtatsachen des jugendlichen Gemeinschaftslebens liegen Erziehungsmächte von überaus gewaltiger Wirksamkeit. Die jugendliche Lebensgemeinschaft der Gleichaltrigen schürt im einzelnen ein waches Geltungsbewußtsein, und dieses Geltungsbedürfnis erhält erst dann seine Befriedigung, wenn Gemeinschaftsziele, wenn kameradschaftliche Handlungen die Anerkennung der Kameradschaft finden. Die hier wirksamen Kräfte, die dem einzelnen einen ethischen Willen aufzwingen, sind im allgemeinen unvergleichlich stärker als die entsprechenden Kräfte, die von Elternhaus und Schule ausgehen. Nach ihrem inneren Gesetz gibt die Gemeinschaft jedem soviel Anerkennung, wie er Verdienste um die Gemeinschaft hat; die Gemeinschaft als Zuschauerschaft beim Handeln des einzelnen beurteilt vor allem die Tugenden auf die Wirbezogenheit hin. Wer ichbezogen denkt, der Egoist und Feigling, ist in einer echten Gemeinschaft minderwertiger Teil und wird als solcher beurteilt. Wer als tüchtiger Kerl gelten will, muß sich in Gemeinschaftsgesinnung bewähren. Eine in diesem Sinne höchst wirksame Gemeinschaft ist aber erst da, wo die Formen dieses Gemeinschaftslebens echt jugendlich sind, wo sie die immer auf Heldenromantik eingestellten Jugendseelen ganz zu erfüllen vermögen.

An dieses Jugendleben in ausgesprochen jugendlichen Formen unter Nutzung des Räuberhauptmanninstinktes in jedem Jungen, des Spieltriebes und des Heldseinwollens kämpfen die bisher größten nationalen Erziehungsversuche aller Zeiten an, die Boy-Scout-Bewegung Baden Powells, die klassische Jugendbewegung der Vorkriegszeit.

Diese Jugendbewegung unter der Losung „rein bleiben und reif werden", deren beispielhaften Vertreter uns Walter Flex im „Wanderer zwischen beiden Welten" zeigt, stellte härtere Anforderungen an das Sich-selbst-in-Zucht-nehmen, an den Dienst für ein großes Ziel, als sie die Erwachsenen selbst in ihren Kirchen an sich oder die Jugend stellten. Und diesen Forderungen wurde in mustergültiger Weise

Digitized by Google

gelebt. Langemarck war für diese Jugend nur Festtag nach einem Alltagsleben, das schon den einzelnen ganz und gar nur als pflichtgebundenes organisches Glied in der kastenlosen Volksgemeinschaft sah.

Aber diese Jugendbewegung war ein tumber Jüngling, der sein eigenes Lebensgesetz nicht zu erkennen vermochte. Er sah nicht, wie die äußeren Pflichten und Ordnungen des Gemeinschaftslebens unumgänglich nötig sind, wo die inneren Werte geschaffen werden sollen. Diese Unterschätzung des Organisatorischen ließ die großartigen Anfänge der Vorkriegsjugendbewegung zerflattern in eine Unzahl von Bünden und Bündchen.

Wer das Ringen dieser Jahre handelnd miterlebt hat, dem muß es eine Herzensfreude sein, zu sehen, wie die Hitlerjugend mit überlegenem Können den Ungeist jener Jahre gebannt hat, da neue Ueberheblichkeiten immer neue Bünde gründeten. Jetzt wird nun der Organisation und ihrer Einheit und Disziplin das Gewicht gegeben, das ihr gebührt, während man das Gute an der Jugendbewegung bewahrt hat, das naturnahe Leben in engverbundenen Kameradschaften mit all den Erziehungskräften des Gemeinschaftslebens.

Das sich hier bewährende Verpflichtungsgefühl gegenüber den nicht von vornherein gemeinschaftsbewußten Gliedern, die Verpflichtung gegenüber dem jungen Menschen, der nicht schon das Erziehungsziel erreicht hat, der es erst erreichen soll, zeichnet die Hitlerjugend vorteilhaft vor allen Ansätzen der Jugendbewegung aus. Hier liegt ihre größte, ihre lebendigste Leistungsmöglichkeit. Solche Jugendgemeinschaften, in denen die Jugend sich gerade durch die in gleichaltrigen Kameradschaften so besonders wirksamen Erziehungskräfte gegenseitig beeinflußt, sind heute so notwendig, weil in unserem kinderarmen Volk, das in ganz wesentlichen Teilen dem Einkindersystem verfallen ist, die Jugend so nahe an die Erwachsenen herangerückt ist. Beim Einkind ist von vornherein die Gefahr besonders groß, daß es zum selbstsüchtigen Einzelgänger wird. Diese jungen Menschen, denen die Erziehung durch gleichaltrige Familienglieder fehlt, entbehren etwas sehr Wichtiges.

Als junge Mannschaft mit festester, wohlgegliederter äußerer Ordnung und einem erziehungsmächtigen Gemeinschaftssinn ist die Hitlerjugend aus den aufgewiesenen Gründen eine der Schule und dem Elternhaus nebengeordnete Erziehungsmacht.

Wer die hier wirkenden, seelenformenden Kräfte erkennen will, der muß sehr viel mehr an die Mönchs- und Ritterorden, an die Männerbünde kriegerischer Völker und Offizierkorps denken, denn an Schülervereine alten Stils. Das an äußeren Forderungen reiche Gemeinschaftsleben jugendlicher Menschen in jugendlichen Formen ist schlechthin mit erzieherischen Kräften gesättigte Luft. Und daß diese Kräfte, die schlechtgeleitet in der Verbrecherbande und im Pennälertum Menschen verderben, hier auf die höchsten Ziele unseres Volkes ausgerichtet werden, dafür steht die nationalsozialistische Führung ein.

Digitized by Google

Was bleibt dem Lehrer, dem Schulmeister, dem Erziehungsbeamten gegenüber diesem jugendlichen Gemeinschaftsleben zu tun? Wie ist das „Zusammenarbeiten" zu denken?

Es mag zunächst manchen gutwilligen Lehrer kränken, wenn die Hitlerjugend aus ihren inneren Wesensbedingungen sich spröde verhält und sagt: Wer von uns nicht gerufen wird, der ist auch nicht berufen. Unsere Eigenwelt muß vor allem unangetastet bleiben durch Schulmeisterei. Die Erwachsenenautorität und Schulbeamtenautorität ist unter allen Umständen draußen zu lassen, wo etwa der Lehrer in der HJ mitarbeiten will. Hier hat er sich eine neue Art von Autorität zu erwerben: die Führerautorität, die vorlebt, auch wo sie lehrt, die mit ihrem Beispiel Zeugnis ablegt für die Artung der Persönlichkeit.

Wer nicht von der Jugend zur Mitarbeit gerufen wird, der muß sich damit begnügen, daß er sich bemüht, das Eigenrecht dieser kämpferischen, heroisch gesinnten Jugendwelt immer voller anzuerkennen. Er muß besser nachzuverstehen suchen, warum diese Formen und Ideale eines seelenfüllenden Gemeinschaftslebens die jungen Menschen so packen müssen.

Es gilt hier, zu erkennen, wie dasselbe Lied, in der Schulstube gesungen, etwas anderes ist, als wenn es am Heimabend der Hitlerjugend erklingt. Das eine Mal ist es Unterrichtsstoff, das andere Mal Bekenntnis, daß man zu einem „Wir" gehört, es ist Ausdruck von mit Worten nicht Sagbarem, ein lithurgisches Gemeinschaftstun. Das Lied „sagt" hier noch etwas ganz anderes als sein Text. Ja, sein Text kann gegenüber diesem Sinn des Gemeinschaftstun, des Singens, verhältnismäßig gleichgültig sein.

Was vom Lied gilt, kann auch von anderem, scheinbar gleichem Geschehen in Schule und Hitlerjugend gesagt werden. Gewiß sitzen auch in der Grundschule die Kinder von Bürger, Arbeiter, Bauer auf derselben Bank. Wenn aber in der Hitlerjugend der eine des anderen Last tragen hilft bei einem schweren Marsch, wenn er mit ihm den letzten Schluck aus der Feldflasche teilt, wenn hier gelegentlich der höhere Schüler sich dem Volksschüler oder dem Jungarbeiter unterordnet, so ist das ein erheblicher Schritt weiter in die wirklich belastungsfähige klassenlose Volksgemeinschaft hinein, als es irgendwo anders, etwa in der Schule, der Fall ist.

Gewiß, auch die Schule treibt Leibesübungen, und die neue Schule wird mehr Leibesübungen treiben als die alte. Aber bei der Hitlerjugend wird von vornherein die körperliche Uebung in sehr viel höherem Maße nicht als Mittel der körperlichen Einzelhygiene gesehen werden, wie es mit Recht von der Schule aus geschieht. Die körperliche Durchbildung beim Marsch, beim Geländespiel, beim Sport wird hier von vornherein eine Gemeinschaftshandlung sein und von einem Gemeinschaftswillen aus bestimmt sein, und sie wird auf ein willentliches Gemeinschaftsziel eingestellt sein, auch ohne daß darüber große Worte gemacht werden. Dieses jugendliche Gemeinschaftsleben zeigt von vornherein die größte Aufgeschlossenheit, es ist hier eine den ganzen Menschen erfassende Ausrichtung auf ein Neuwollen möglich. So kommt es, daß die

Digitized by Google

Hitlerjugend in ihrer Erziehungsleistung zur Härte gegen weiche Bequemlichkeit, zu Ausdauer, Kameradschaftlichkeit, Treue, heldischer Opferbereitschaft von vornherein allen anderen Erziehungsmächten weit überlegen ist. Und das muß von der Schule gutwillig anerkannt werden.

Vom Jugendbund aus gesehen erscheint es als ein Versagen der Schule, daß die beamteten Erzieher allzuoft eben doch nur Unterrichtsbeamte bleiben, daß sie predigen und unterrichten, aber nicht führen und vorleben. Regierungsdirektor Zander hat mit Recht nachdrücklich darauf hingewiesen, wie empfindlich die Jugend gerade gegenüber den Hundertzehnprozentigen ist, die große Worte über nationalsozialistische Pflichten — für andere — machen, die aber selbst nicht mit dem Beispiel vorangehen.

Der ganz ungewöhnlichen Not unseres Volkes gegenüber, die sich etwa im Rasseselbstmord des Geburtenrückganges zeigt, müssen ganz ungewöhnliche Opfer verlangt werden. Es müssen ganz ungewöhnliche Maßnahmen getroffen werden und unerhört harte Forderungen gestellt werden. Wer als Führer fordert, hat aber die Pflicht, voranzugehen, vorzuleben. Wer als Lehrer ein Familienideal zeichnet, während die Schüler wissen, was für ein zerrüttetes Familienleben dieser Wortemacher selbst aufzuweisen hat, wer als Erbbiologe selbst zu faul und zu feige war, um seine Wünsche auf Anspruchsbefriedigung zurückzustellen, als er für das gesunde Weiterleben seines eigenen Blutstammes in einer zahlreichen Nachkommenschaft zu sorgen hatte, der ist bei großem Unterrichtsgeschick vielleicht noch ein erträglicher Lehrer, der ist aber ein unmöglicher Führer. Der Lehrer, der in vollem Maße auch Erzieher sein will, muß Führer, muß Beispiel sein. Erziehung ist die Nationwerdung der jungen Generation, die Hineinziehung des Wissens und Wollens der jungen Menschen in die reinsten und höchsten Ideale des Volkes.

Die Hitlerjugend ist Stätte der Erziehung durch Führung. Die Schule muß das erst noch in höherem Maße werden. Die einfache Formel: Hier Erziehung, dort Unterricht, hier Leibesübungen, dort Geistesschulung genügt jedenfalls keineswegs, um die Arbeitsgebiete der beiden Erziehungsmächte gegeneinander abzugrenzen und die sinnvolle Zusammenarbeit zu sichern. Beide haben die gewaltige Aufgabe, das gesunde Leben unseres Volkes zu gewährleisten, es wahrhaft frei und groß zu machen, dem Führer ein bis bis zum letzten Mann und zum letzten Opfer aufgeschlossenes neues Geschlecht zum Kampf für deutsche Kultur und deutsche Ehre zu erziehen.

„Im Begriff Jugendführung ist die Erziehung genau so wie die organisatorische Erfassung eingeschlossen. Der Jugenderzieher ist der in der Schule zu erstrebende Idealtyp eines Lehrers, der Jugendführer der Idealtyp des außerhalb der Schule wirkenden Gestalters der jungen Generation."

Baldur von Schirach.

Digitized by Google

Winfried Wendland:

Die junge Generation in der Baukunst

Seit einiger Zeit beginnt die Diskussion über die Architektur aufs neue in einer Form, die dringend der Aufmerksamkeit bedarf. Nicht weil eine Reihe mehr oder weniger bedeutsamer Architekten dazu das Wort ergriffen haben, sondern weil in mancherlei Hinsicht die Gefahr einer Verschleierung besteht, die die Dinge noch mehr verwirrt, als sie es bisher waren. Denn nunmehr haben viele der geschäftstüchtigen Gegner, die politisch einst drüben standen, ihr Mäntelchen herumgeschwenkt. In allerlei Verkleidung treten sie uns entgegen. Sie schreiben über „preußischen Stil" und meinen jetzt ebenso ihr Geschäft wie einst, wo sie über ihre Wohnmaschine redeten, sie sprechen gewaltig vom Führer und vom Dritten Reich, aber SA-Männer und Hitlerjungen sind für sie auch heute noch eine Bande unkultivierter Rauhbeine. Sie preisen ihre Architektur als die alleinfortgeschrittene, aber müssen sich als dekadent bekennen, wenn man sie stellt. Sie halten sich nach wie vor für diejenigen, die die Entwicklung vorwärts tragen und geben verbittert ihrer Meinung Ausdruck, daß das Dritte Reich ihre Leistung verkenne. Ja, einige halten sich für die eigentlichen Nationalsozialisten!

Alle diese Dinge wären ja nicht so schwerwiegend, wenn nicht gerade jene Kreise immer wieder versuchen würden, auf alle möglichen Stellen der Parteigliederungen Einfluß zu gewinnen. In den Berufsverbänden versuchen sie sich ihre verlorengegangenen Positionen neu zu erobern. So kann es kommen, daß viele alte und junge Kämpfer der Bewegung heute noch, obwohl sie wahrlich oft mehr können als jene Blender, zwar in allen möglichen Stellen und Verbänden ehrenamtlich arbeiten dürfen, daß aber Gebäude von Parteiorganisationen, vom Staat und von den Städten gar nicht selten Leuten als Auftrag zufallen, die sich erst schnell getarnt haben und eigentlich gar nicht zu uns gehören.

Diese Tatsachen werden hier nicht registriert, um zu kritisieren oder nur um zu erreichen, daß auch hier der alte Kämpfer bevorzugt werde, auch nicht etwa, um bei der geschäftlichen Konkurrenz vielleicht auch die politische Vergangenheit in die Waagschale zu werfen, sondern um Tatsachen festzustellen.

An einer Berliner Bauzeitung, der „Deutschen Bauzeitung", die ein Ausländer redigiert, schreiben neuerdings ausgemachte Vertreter jener liberalen Geistigkeit. Sie werden hier systematisch wieder hineingeschoben und wagen es bereits, an Maßnahmen der Regierung Kritik zu üben, wo ihnen das Dritte Reich gerade Gelegenheit gab, über ihre Fehler hinaus in stiller treuer Arbeit sich erst einmal zu bewähren. Damit besorgen sie aber nicht einmal ihre eigenen Geschäfte, sondern arbeiten Menschen in die Hand, die es mit dem deutschen Volke nicht sehr ernst meinen. Ebenso unnötig ist es, wenn dieselbe Zeitung auch noch Ausländer heranzieht, die in Deutschland nicht gerade rühmlich bekannt sind, und diese nun die Richtigkeit der dort begangenen Wege bescheinigen sollen.

Digitized by Google

Dieser Rückfall in eine vergangene und allen Nationalsozialisten schon fast sagenhafte Zeit der Bauhausarchitektur, der Weißenhofsiedlung in Stuttgart, ist aber um so verwirrender, als jene unverbesserlichen Liberalisten behaupten, die junge Generation in der deutschen Architektur leiste ihnen Folge und „kämpfe mit ihnen gegen die Reaktion".

Grundsätzlich ist dazu folgendes zu sagen:

Der junge deutsche Nachwuchs in der Baukunst kommt zwar im Hinblick auf seine Erziehung aus den verschiedensten Lagern. Die einen kommen aus der Münchener Schule Vorhoelzers oder Bestelmeyers, die anderen aus Stuttgart von Schmitthenner und Bonatz, wieder andere aus Karlsruhe von v. Teuffel oder aus Darmstadt von Tiedemann und Gruber, Aachen und Düsseldorf sind an ihrer Erziehung ebenso beteiligt wie Hannover, Dresden, Hamburg, Breslau oder Königsberg oder gar Weimar, wo Schultze-Naumburg und Norkauer, Berlin, wo Tessenow und Lörcher wirken.

Sie tragen mit sich oft genug ein verschiedenfarbiges Lehrzeug, denn gerade starke Künstlerpersönlichkeiten formen ihre Schüler besonders eigenwillig, aber sie tragen alle in sich die Idee als Menschen der Bewegung des Nationalsozialismus, dessen Revolution sie bewußt miterlebt oder gar mitdurchkämpft haben. Diese einigende Idee aber schließt sie über alle Kunstkämpfe der alten Generation hinweg zusammen zu einer künstlerischen Gesinnung, nämlich der, daß der einzelne als künstlerische Persönlichkeit nur ein Recht hat, das zugleich tiefste Pflicht ist: seine Kunst, sein Können in den Dienst der Staatsidee zu stellen, die Adolf Hitler heute im Dritten Reich verwirklicht.

Dieser namenlose Dienst an Volk und Staat aber macht alle jene Kämpfe um Form- und Materialprobleme zu einer ausgesprochenen Farce. Denn die Größe der Idee zwingt uns zu Bescheidenheit, Klarheit und Nüchternheit, aber auch zu einer verhohlenen Inbrunst, wie sie einst vielleicht ein Gilly oder ein Schinkel in so großer Lauterkeit in ihren Werken durchgesetzt haben. Sie ist der Anfang aller Monumentalität und der Beginn einer heldischen Baugesinnung. Nicht jene großartigen Säulenstellungen sind es, nicht die Gesimse, die Bögen der Fenster, die ihren Ewigkeitswert ausmachen, sondern der Geist, der hohe Schwung ihrer Seelen, den wir heute noch in ihren Werken fühlen.

Aber noch steht diese jüngste Generation wenig im Kampf der Geister. In vorderster Front steht vielmehr ein zusammengewürfelter Haufe, der generationsmäßig bestimmt, in erster Linie aus der Generation der Frontkämpfer und der Jugend kommt, die 1918 als Jungen den Zusammenbruch erlebten und seitdem in ständiger Gegnerschaft gegen das System gestanden und teils unter größten Opfern zunächst an den verschiedenen Fronten der nationalen Jugendbewegung und der Verbände gekämpft haben, um dann in der nationalsozialistischen Bewegung ihren Mann zu stehen.

Sie sind die eigentliche junge Generation unserer heutigen Baumeister. Sie gehören zwar altersmäßig verschiedenen Jahrgängen an, aber

Digitized by Google

sie sind und waren der eigentliche revolutionäre Stoßtrupp, der den Kampf gegen eine Verfälschung der modernen Architektur geführt hat. Sie sind die bahnbrechende Generation gegen das liberale Großverdienertum mit seinen Architekturfabriken, die heute „modern" und gestern „Stil" bauten, oder gegen jene, die mit Hilfe riesenhaft aufgezogener Propaganda sich als die „künstlerische Jugend" aufzäumten!

Gegen alle diese gesinnungstüchtigen Geldverdiener ging ihr Kampf. Und weil sie keine formale Parole ausgaben, sondern eine Fahne der Gesinnung trugen, wurden sie bald von den Modernisten als reaktionär, bald von den Reaktionären als Bolschewisten abgestempelt. Und so stehen sie auch heute noch in erbittertem Kampf. Es geht ja nicht um die Honorare, sondern es geht darum, ob der künstlerische Nachwuchs in eine berufliche Gesinnung einer untergehenden Welt hineinwachsen soll oder ob die Berufs- und Kunstgesinnung, die diese Generation unter der Führung Adolf Hitlers erstritten hat, sich durchsetzt.

Der Gegner steht auf zwei Seiten. Den Kampf der entthronten Führer von gestern haben wir anfangs deutlich gemacht, der Kampf der ewig Gestrigen aber spielt sich auf anderem Kampffeld ab. Sie wittern in dem Gegner nicht nur den entschlossenen Kämpfer, sondern auch den überlegenen Schaffer. Darum muß er hier angegriffen werden. Wo sind seine Bauten? Wieviel hat er gebaut? Wenig genug, es mangelt also an Erfahrung! Der Kollege hat zwar ehrenvoll für die Bewegung, für eine neue Baukultur gekämpft, aber er kann doch, wo er noch nicht genügend gebaut hat, unmöglich schon etwa Professor werden und unterrichten, er kann doch nicht diesen oder jenen Verband führen! O, man hört schon viel dieser oder jener Worte, die mit mitleidigem Lächeln auf den Lippen mit jovialer Anerkennung gesprochen werden.

Nun, all diese Gründe sind für einen echten Nationalsozialisten nicht stichhaltig, aber sie sind gefährlich, wo staatliche oder Parteistellen damit bearbeitet werden.

Hierauf entgegnen wir:

Im nationalsozialistischen Staat kann nur der auch wirklich die künstlerische Leistung für den Staat vollbringen, der Mitträger der Bewegung gewesen ist, als sie noch wurde, der mit ihr in seiner Geistigkeit gewachsen ist und in ihr lebt; nur der, der wirklich Opfer gebracht hat, kann den Sinn des Opfers so verstehen, wie es der Darstellung halber wichtig ist. Nur der, der das heldische Ethos der Bewegung mit erkämpft hat, kann den nationalsozialistischen Staat in seiner heldischen Auffassung am Bauwerk darstellen. Alles andere ist Literatur, und wenn es noch so stark und fest gebaut ist oder wenn die Baumeister eine noch so große Erfahrung haben. Der junge preußische Staat berief einen David Gilly mit 27 Jahren zum Baudirektor, und Schinkel war kaum älter, als er die Nachfolge Gillys antrat. Es ist auch kein Grund vorhanden, den Männern, die den Kampf für die Bewegung getragen haben und an vorderster Stelle für eine neue Baukunst aus dem Geist des Nationalsozialismus eingetreten

Digitized by Google

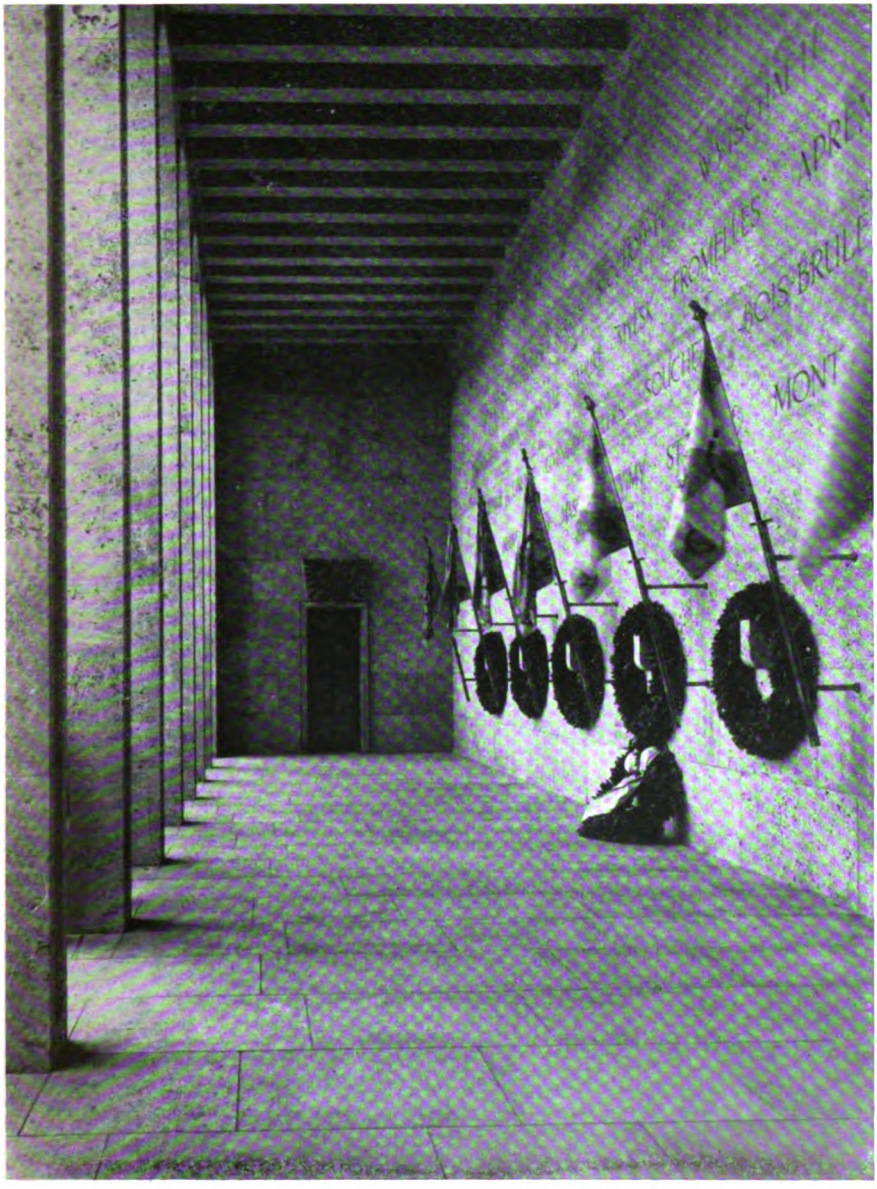
sind, jetzt von ihrem Kampfplatz zu verweisen, nachdem der Sieg errungen ist. Ihnen gebührt in jeder Hinsicht die Führung, wenn auch ihre bisherige künstlerische Leistung nicht so entscheidend oder auch heute noch unbekannt ist. Denn den Kampf während des Kampfes der Bewegung aus der Gesinnung heraus zu führen, die Verfolgungen auf sich zu nehmen und auf große Aufträge kompromißlos verzichten zu können um der Idee willen, bedeutet weit mehr als die Leistung, ein paar mehr oder weniger gute Bauten ausgeführt zu haben.

Diese Generation von Architekten, die als Frontkämpfer oder als Jugend unter dem Zeichen von Versailles zu Baumeistern geworden sind, ist heute nach wie vor die führende Schicht, denn sie allein verbürgt die Gesinnung, deren der Staat für seinen Aufbau bedarf, weil sie bereits bewährt ist. So bedauerlich es ist, daß eine große Anzahl tüchtiger Architekten, die auf eine gute architektonische Leistung zurückblicken können, aber in ihrer Gesinnungshaltung in den letzten Jahrzehnten nicht einwandfrei gewesen sind, heute zurückstehen, so sicher ist die Notwendigkeit, daß man auf ihre Mitarbeit in vorderster Stelle heute verzichten muß. Denn es geht heute auch bei der Erziehung der jungen Architektengeneration nicht so sehr um das ästhetische Können der Lehrer, sondern um ihre geistige Einstellung. Nicht der Verdienst ist es, der den Menschen und den Künstler heutzutage ausmacht, sondern der Dienst. Und so muß gerade vom nationalsozialistischen Standpunkt aus diese Generation der innerlich jungen Menschen gestärkt werden, und es ist darauf zu achten, daß sie zu den großen repräsentativen Aufgaben des Staates herangezogen wird, nicht um des Verdienstes, sondern um der Gesinnung willen. Aus diesem Grunde ist die dritte Front, die sich zwischen die Reaktionäre sämtlicher liberalen Schattierungen einschiebt, die positive Front. Reaktionär ist für diese Front jeder, der den formalen Prinzipien der vergangenen Epoche nachhinkt, der glaubt, daß nun mit Spitzdächern die neue Mode begänne, der glaubt, daß nun, wo das Bauhaus zu Ende ist, das Rezept von irgendeinem anderen verschrieben würde und der damit beweist, daß er den Rhythmus und die geistige Haltung der Bewegung noch nicht verstanden hat. Reaktionär ist der, der glaubt, für das 20. Jahrhundert Epochen vergangener Jahrhunderte beleben zu können und der deshalb bei dem künstlerischen Formenschatz unserer Väter Anleihen macht. Reaktionär ist der, der glaubt, daß das Bauhaus und seine Bewegung Ausdruck des modernen Staates von 1933 seien, und der deshalb darum kämpft, daß die sogenannte neue Baukunst, die man einst internationales Bauen nannte, der eigentliche Ausdruck des nationalsozialistischen Staates werde. Der Führer selbst hat in beiden kulturpolitischen Reden in Nürnberg ausdrücklich betont, daß die Führer von gestern nicht die Führer von heute sein können. Wir haben darüber zu wachen, daß dieses Wort des Führers in die Tat umgesetzt wird, und daß heute die Menschen Führer sind, bleiben und werden, die bisher den Kampf getragen haben. Wir wollen an unseren Hochschulen und Akademien diese Menschen auch als leitende Professoren und Lehrer sehen, weil sie allein die Gewähr dafür

Digitized by Google

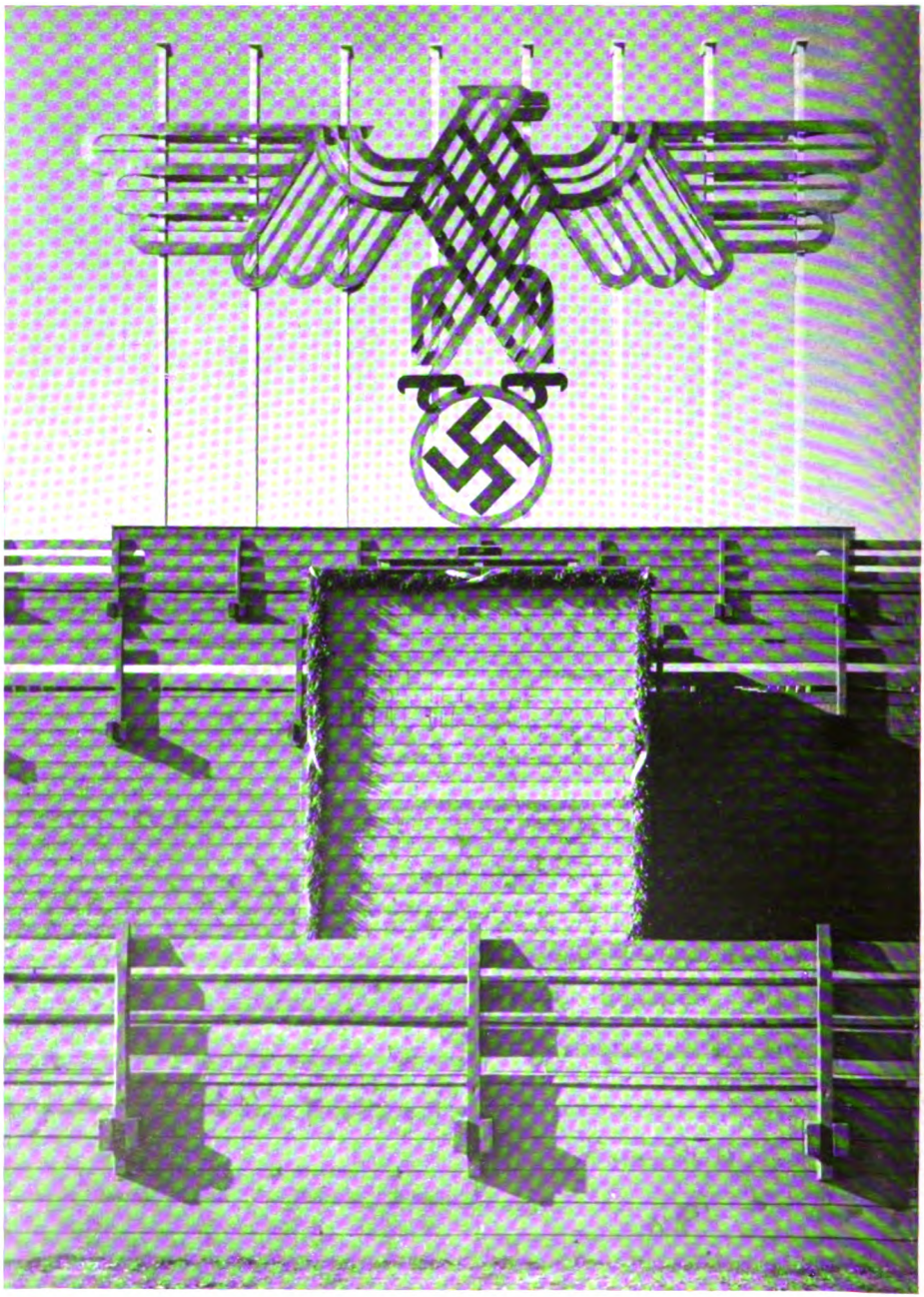
Junge Baukunst

(Zu dem Aufsatz von Winfried Wendland)



Ehrenmal in Nürnberg Architekt Fritz Meier

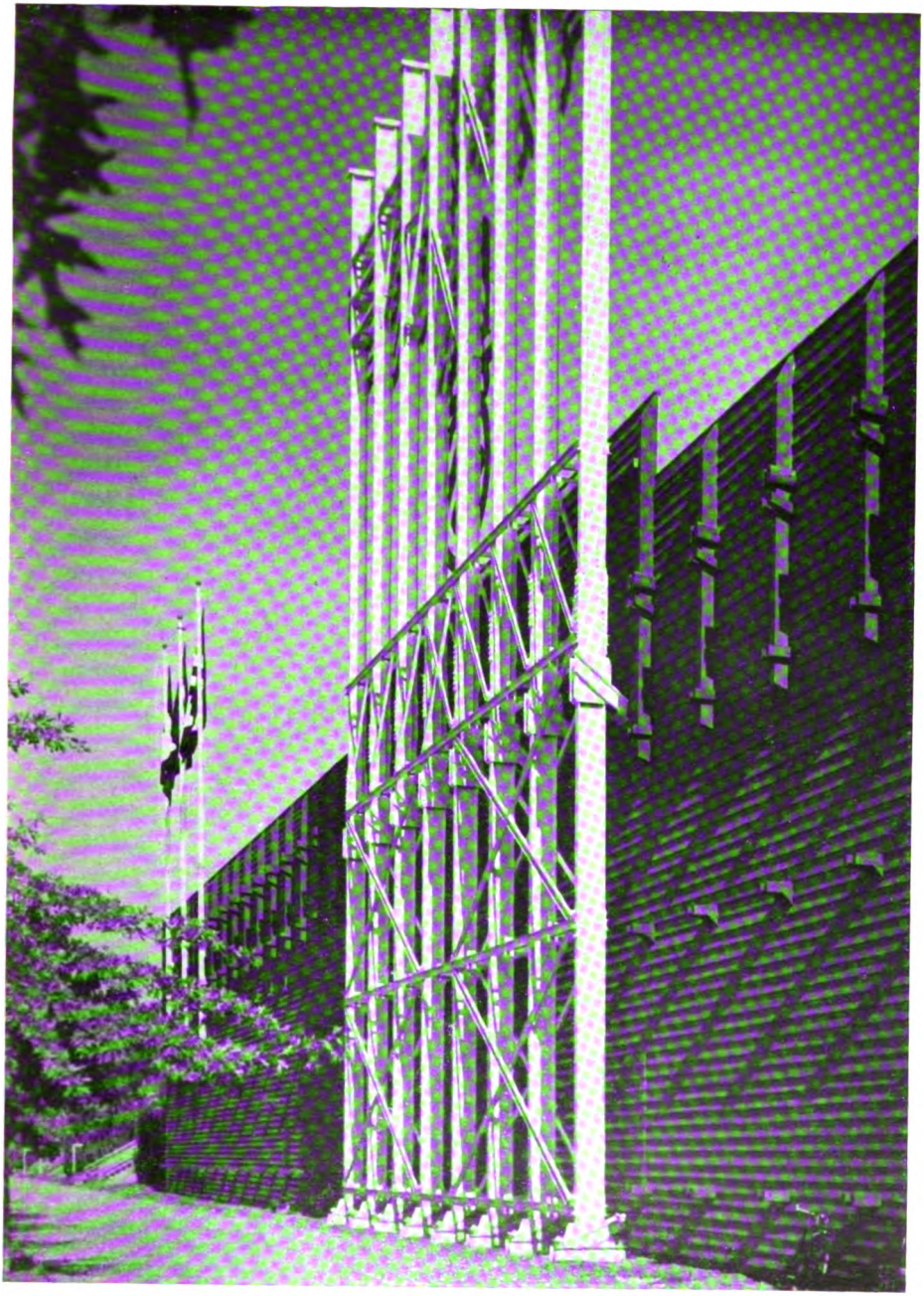
Digitized by Google



Tribüne zum Reichsparteitag

Architekten Albert Speer und Schulte-Frohlinde

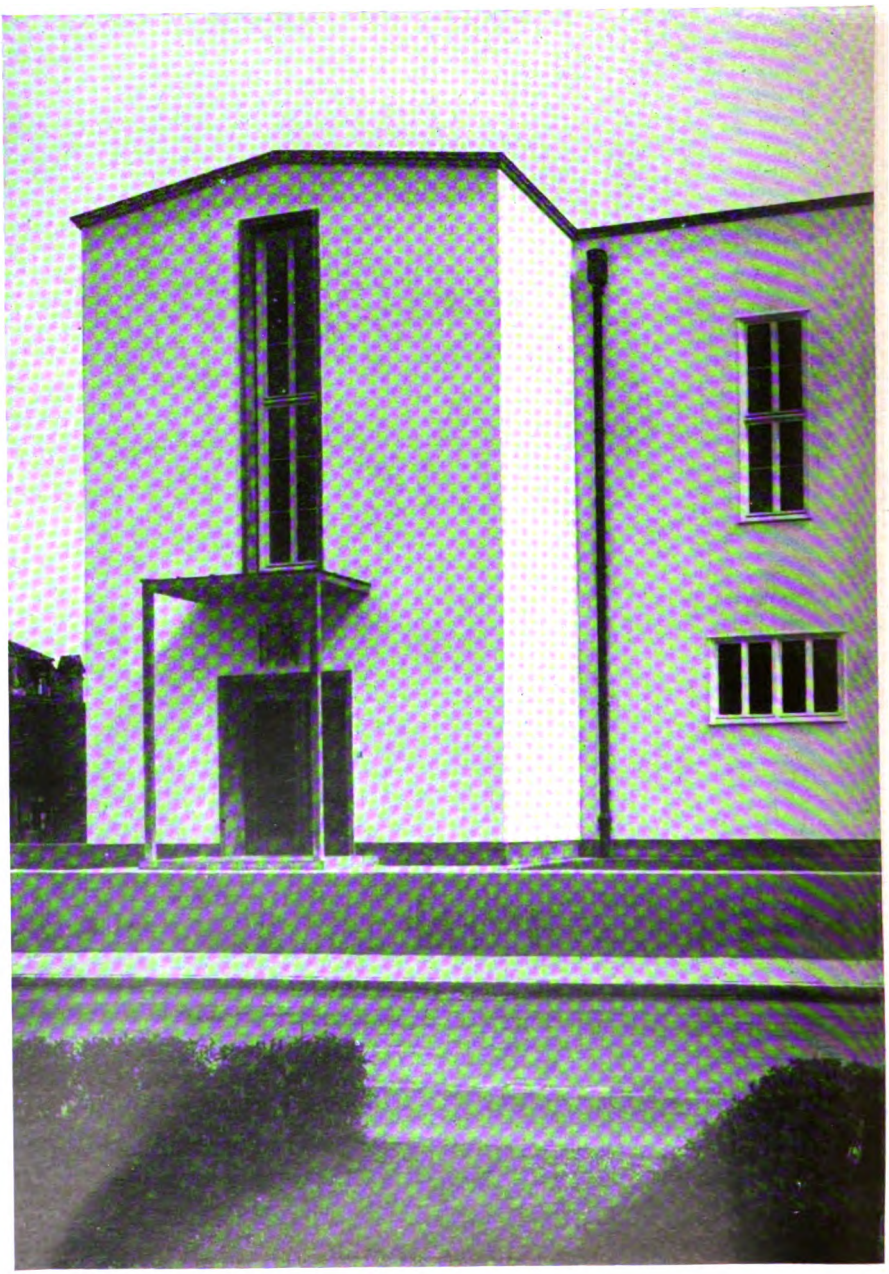
Digitized by Google



Tribüne zum Reichsparteitag

Architekt Albert Speer

Digitized by Google



Bayrisches Postdienstgebäude

Architekt Walter Schmidt

Digitized by Google

bieten, daß der Nachwuchs im Geiste des Nationalsozialismus erzogen wird, und weil sie allein imstande sind, die anderen bisher nicht nationalsozialistisch denkenden Menschen unter den Lehrern mitzureißen und ihnen ein Beispiel zu geben. Dann verschwindet auch die Buntheit der Lehre über Architektur, die heute in den verschiedenen Stellen gelehrt wird, ohne daß dabei die schöpferische Kraft der Lehrer nivelliert wird. Dann verflüchtigen sich auch die letzten Reste formaler Aesthetik, und die jungen Architekten werden als ganze Nationalsozialisten und als ganze Baumeister des neuen Staates hinausgehen und Deutschland ein anderes, besseres Angesicht verschaffen, als es der Liberalismus mit allen seinen Nachahmungen fremder Stile, mit seinen künstlichen Schöpfungen von Jugend- und Bauhausstil tun konnte.

Wenn wir anfangs von einer drohenden Verfälschung und Verschleierung der derzeitigen Zustände sprachen, so kann einer solchen Verschleierung dadurch entgegengearbeitet werden, daß die junge und jüngste Generation der deutschen Architekten sich gesinnungsgemäß zu einem Block zusammenschließt, der bereit ist, kompromißlos den Weg bis zu Ende zu gehen. Es muß durch diesen Block nicht nur eine Reform der Hochschulen erkämpft werden, sondern überhaupt eine Reform der gesamten künstlerischen Erziehung. Es muß erkämpft werden auch die äußere, künstlerische Anerkennung dieser Generation, die nicht das zweifelhafte Glück hat, daß eine Presse für sie da ist, die sie emporlobt, sondern die aus ihrer Leistung als Kämpfer für die Bewegung sowohl wie als Baumeister gewertet werden muß. Es ist deshalb notwendig, daß die Erkenntnis dieser Dinge auch den amtlichen Stellen von Partei, Staat, Hitler-Jugend usw. klar wird und daß diese Stellen erkennen, wo der neue Anfang wirklich zu finden ist. Es ist aber auch notwendig, daß man diesen berufenen Menschen die künstlerische Führung anvertraut, ohne daß ihnen hineingeredet wird. Der Führer hat einmal das Wort gesprochen: „Es ist unerträglich und durchaus nicht nationalsozialistisch, wenn ein Nichtfachmann einem Fachmann dauernd in sein Gebiet hineinredet." So brauchen die heutigen Architekten, die in der Bewegung groß geworden sind, auch nicht mehr die Vormundschaft von Menschen, die glauben, stets und ständig dem Fachmann hineinreden zu müssen, sondern man gebe gemäß dem großen Beispiel des Führers diesen Menschen eine Verantwortung und lasse sie verantwortlich handeln. Eine junge Architektur will Zeit haben zum Wachsen. Und wie ein guter Gärtner seinen Pflanzen auch nicht vorschreibt, wie sie wachsen sollen, so soll man auch hier Raum geben zur Arbeit, d. h. man soll die junge Generation zur Auswirkung kommen lassen.

Der Gegensatz zwischen alter und junger Generation ist dadurch besonders verschärft, daß ein großer Teil der Zwischengeneration während des Krieges gefallen ist und daß insofern nun eine schwer überbrückbare Kluft zwischen den Alten und Jungen steht, da die einen die Sprache der anderen kaum verstehen. Es nützt nichts, diese Kluft zu vertuschen, sie kann nur durch ein gegenseitiges Verstehenwollen überbrückt werden. Deshalb muß die beiderseitige Anerkennung der Leistung die Grundvoraussetzung eines solchen Ver-

Digitized by Google

ständnisses sein. Zweifellos ist es weitaus schwieriger, jemand aus seiner Gesinnung verstehen zu wollen, als aus formalen ästhetischen Formulierungen bei seinen Arbeiten. Aber der Weg *muß* gegangen werden, denn die großen Aufgaben für die deutsche Baukunst stehen uns noch bevor, und hier müssen die besten Kräfte eingesetzt werden, wenn Deutschland nicht auf Jahrhunderte hinaus weiterhin das Gesicht einer zerrissenen Landschaft haben soll. Es ist aber *Pflicht der jungen Generation*, ihre im Kampf stehenden Führer nicht nur weitgehendst zu unterstützen, sondern ihnen auch bedingungslos zu folgen. Die deutsche Architektenschaft kann mit den Leuten, die heute an ihrer Spitze stehen, durchaus zufrieden sein. Es sind Männer von reinstem Wollen und schärfster Dienstauffassung. Sie kommen zum großen Teil aus der jungen Architektengeneration, und man sollte ihnen ihren schweren Dienst mehr erleichtern, als es geschieht. Dann wird auch, wenn sie sich durchsetzen können, der völlig fruchtlose Kampf um die ästhetischen Probleme aufhören. Wir brauchen heute keine Debatten über Stilbildung, keine Diskussion über Formprobleme, wir brauchen nichts als eine richtige und gute Verteilung der Arbeit, so daß jeder da eingesetzt werden kann, wo er das Beste leistet. Wenn jeder an seiner Stelle nach bestem Wissen und Gewissen und bestem Können schlicht und einfach seine Arbeit tut und sich an die großen Gesetze hält, die der Führer in seinen beiden Nürnberger Reden als grundsätzlich feststehend aufgestellt hat, dann werden wir auch die zum Teil unerquicklichen Kämpfe der gegenwärtigen Situation liquidieren können. Dann wird auch der Beginn einer neuen deutschen Baukunst geschaffen sein, und wir werden auch keine Generationenkämpfe mehr haben.

Der Weg der jungen deutschen Architektengeneration ist deshalb ein so schwieriger, weil er ohne eine bisherige große baukünstlerische Leistung gegen eine gewiß oft nicht unbedeutende künstlerische Leistung steht und weil er über ein großes gesinnungsmäßiges Opfer geht, das der liberale Mensch nicht verstehen kann. Es haben sich aber in der letzten Zeit viele Leute durch Wechsel der Fahne zu 110prozentigen Nationalsozialisten herangebildet, weil sie das große Geschäft jetzt hier wittern. *Diese stehen im Wege und hemmen die Entwicklung. Diesen* gilt der Kampf, nicht der *Generation* als solcher. Denn in diesem Sinne ist das Generationsproblem längst überholt und gehört in die Requisiten einer vergangenen Zeit.

„Die Gesinnung, die das Interesse des eigenen Ichs zugunsten der Erhaltung der Gemeinschaft zurücktreten läßt, ist wirklich die erste Voraussetzung für jede wahrhaft menschliche Kultur. Nur aus ihr heraus vermögen alle die großen Werke der Menschheit zu entstehen, die dem Gründer weniger Lohn, der Nachwelt aber reichsten Segen bringen."

Adolf Hitler
in „Mein Kampf"

Digitized by Google

Felix Allmend:

Politische Wissenschaft oder Wissenschaft und Politik?

Zwei Größen des liberalen Zeitalters, der „Professor" und das „Publikum", geben sich einige Male im Jahr ein Stelldichein. Der Prunk einer überholten Epoche, die gemalte Plastik für Kunst hielt, erstrahlt in greller Beleuchtung als Rahmen für diese seltsamen Veranstaltungen. Im Festsaal der „Akademie der Wissenschaften" ist der Luftzug des neuen Zeitalters noch nicht spürbar, und so können wir hier wie in der guten alten Zeit den Sirenenklängen liberaler Wissenschaft lauschen. Wahre Feste des Geistes könnten solche Abende sein, an denen forschende Geister den Vertretern des völkischen Lebens Besinnung und Begeisterung für die Aufgaben der Zeit und Zukunft geben. Aber solches suchen wir vergebens bei dem Konventikel, das sich vor den brennenden Fragen unserer Not in den Akademiesaal zu retten versucht. Gewiß würden wir es noch weniger schätzen, wenn an solchen Stätten in byzantinischer Ergebenheit die Wissenschaft sich zur Magd des Alltags machen würde. Wir kennen den Uebereifer, mit dem sich gerade diese Akademie im vorigen Jahrhundert als „Leibgarde der Hohenzollern" angeboten hat und möchten unserem nationalsozialistischen Staat solche Leibgardisten ersparen. Nur scheint uns, daß eben jener Verrat am freien Schöpfertum des Volksgeistes noch lastend über jedem Beginnen der alten Wissenschaft liegt, und daß man nun in den vier Wänden der objektiven Wissenschaft gefangen ist. Aengstlich wird jeder politische Einfluß und Einsatz verpönt. Ein schlechtes Gewissen scheint diese Geister zu plagen und in die Staubluft der Akademien und Bibliotheken zu bannen fern allem völkischen Geschehen.

In achtsamer Entfernung vom Professor ist das akademische Publikum eingereiht. Werner Sombart ist diesmal der Vortragende. „Wissenschaft und Politik" heißt sein Thema. Bei solcher Formulierung wird man schon neugierig, welchen „Wundertrank" diesmal der Gelehrte gemischt hat. Sombart ist nicht nur ein liebenswürdiger Redner, sondern auch ein geschliffener Geist mit seinen Verdiensten als Forscher. Aber von der Bewegung unserer Zeit ist nichts, gar nichts in dieser Atmosphäre zu spüren. Entsetzlich ist der Eindruck einer solchen Verirrung der Wissenschaft, die einst von den kühnsten germanischen Geistern geschaffen wurde.

Zuerst grenzt der Professor ab, was er nicht behandeln will, und dann behandelt er in so und soviel Teilen sein Thema. Also fragt er, was die Politik der Wissenschaft und was die Wissenschaft der Politik zu sagen habe. Zum ersteren weist er auf so und soviel „Probleme" hin, und wir können da dankbar feststellen, daß Sombart schon seit langem den wissenschaftlichen Fehler des Marxismus nachgewiesen hat. Aber er sagt es so, als ob daraus für unseren Willen gar keine Folgerungen zu ziehen wären und meint, die Wissenschaft müsse eben sowohl für einen

Digitized by Google

Kommunisten wie für einen Liberalen wie für einen Nationalsozialisten gültig sein, wenn sie wahr sein wolle. Das gäbe ja eine schöne Wissenschaft, die für die entgegengesetzten Weltanschauungen wahr sein kann. Dann hören wir die Bemerkung, daß die Politik der Wissenschaft allerdings „nicht schädlich" zu sein brauche. Mehr nicht, Herr Sombart? Die Wissenschaft habe es mit Erkenntnis, die Politik mit Verwirklichung eines Ideals zu tun. Und Ihre Wissenschaft, Herr Professor, will für dieses Ideal keinerlei Verantwortung übernehmen? Dann verzichten wir, danke schön. Schließlich hören wir noch, daß eine liberale Wirtschaftswissenschaft sich mehr für die Börse, eine marxistische mehr für die Betriebsverfassung, eine nationalsozialistische aber mehr für Bauerntum und Handwerk interessiere. Haben Sie wirklich noch nicht mehr vom Nationalsozialismus gehört? Haben Sie denn gar nichts vom Geschehen unserer Zeit erlebt, daß Sie noch so reden können?

Völlig irreleitend ist auch die unselige Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaft. Es ist eine Beleidigung unserer Weltanschauung, wenn solche Unterscheidungen vom Katheder vorgetragen werden, als ob wir überhaupt keine Revolution gehabt hätten, die Natur und Geist wieder versöhnt hat. Der liberale Professor kann natürlich nur den einen Schluß ziehen: Gebt der Wissenschaft, was der Wissenschaft ist, und der Politik, was der Politik ist. Solche Begriffskunststücke können nur noch zwischen „Professor" und „Publikum" vorkommen. Für das Verhältnis von echtem Erzieher und Volk sind sie längst überholt. Es nützt auch nichts, wenn man zur Ueberbrückung dieser Gegensätze eine „Kunstlehre" oder „Technologie" einführt, die unabhängig von der Wissenschaft an die Praxis Ratschläge geben darf. Wir sehen in einem solchen Akademievortrag einen verzweifelten und verkrampften Versuch, eine Wissenschaft aus sich selbst zu begründen. Wer das für sich tun will, soll nicht von uns gestört werden. Wer aber die Einrichtungen unseres Staates benutzt und öffentlich lehrend hervortritt, handelt in höchstem Maße unverantwortlich, wenn er so spricht. Bei diesem Vortrag fehlt die Spannung, die in der Kampfzeit in jeder Rede vor politischen Gegnern lag und die jetzt in der Aufbauzeit jede Schulung und Lehre erfüllt, die zu etwas Sinnvollem, Lebendigem und Schöpferischem führen will. Wir Jungen sind auch mit den anderen Völkern in so enger Berührung, daß wir uns nicht sagen lassen brauchen, unsere politische Wissenschaft sei gar nicht mehr zwischen den Völkern verständlich. Dieser Kinderschreck ist zu albern, um noch ernst genommen zu werden. Der faustische Forscherdrang nach der Wahrheit, die zugleich die völkische Freiheit und der Friede zwischen den Völkern ist, lebt in unserer Rasse weiter und wird Stätten der Wissenschaft errichten, gegen die der hohle Akademieprunk des „Professors" und seines „Publikums" bald nichts mehr bedeuten wird. Der „Wundertrank", von dem ein auch sonst sehr boshafter Kritiker in Anbetracht von Sombart gesprochen hat, übt keinerlei Wirkung mehr aus. Aber der Nationalsozialismus wird sich auch ohne Hilfe solcher Akademiker seine Wissenschaft schaffen. Wissenschaft und Politik? Nein — politische Wissenschaft!

Digitized by Google

Hermann Rasch:

Erzeugungsschlacht!

Noch vor wenigen Jahren glaubte man in einer Verringerung der Produktion das Allheilmittel der Weltwirtschaftskrise zu erblicken. Eine Beschränkung der Anbauflächen, eine Kontingentierung der industriellen Erzeugung mußte doch endlich einmal zur Besserung der Wirtschaftslage führen; denn als letzte Ursache der Krise wurde die Ueberproduktion angesehen. Ein geringeres Angebot mußte nach dem alten liberalistischen Grundsatz von Angebot und Nachfrage bei gleichbleibender Nachfrage zu einer Besserung der Preise führen und damit eine der verheerendsten Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise beseitigen. So glaubte man mit den alten liberalistischen Methoden auch diese Krise wieder überbrücken zu können, um die Weltwirtschaft einer neuen Blütezeit entgegenzuführen.

Doch schon heute hat man erkannt, daß mit diesen Mitteln sich die glückverheißenden Hoffnungen nicht erfüllen werden. Die alten Prinzipien, die früher für ewig und unumstößlich galten, werden verlassen, die Weltwirtschaft richtet sich neu aus.

Die Krise der vergangenen Jahrzehnte ist in ihren letzten Ursachen auf die industrielle Revolutionierung des 19. Jahrhunderts zurückzuführen. Vorher waren die einzelnen Völker oder Volkswirtschaften wie aus einer Selbstverständlichkeit sich selbst genug, sie ruhten in sich selbst und auf ihren eigenen Kräften. Die Volksgemeinschaft fand in sich selbst ihren Ausgleich. Nur wenigen scheint es bekannt zu sein, daß wir aus unserem eigenen Boden uns nicht nur selbst ernährten und bekleideten, sondern daß wir sogar Korn und Wolle als wichtigste Erzeugnisse unserer Ausfuhr nach England lieferten. Die industrielle Revolutionierung schaffte aber eine Verlagerung der Wirtschaftskräfte vom Boden und vom Menschen auf die Maschine. Es entstand der Arbeiter, der die Maschine bedient, und der Unternehmer, der die Maschine besitzt. Es entstanden die drei sogenannten Produktionsfaktoren der Nationalökonomie: Boden, Arbeit und Kapital, unter denen aber das Kapital das größte war. Das bedeutete eine Umstellung des gesamten wirtschaftlichen Denkens, eine Umwandlung aller wirtschaftlichen Werte auf feste Geldsummen. Alle wirtschaftlichen Werte wurden in Zinsen heischendes Kapital umgedacht, auch die beiden anderen Produktionsfaktoren der Nationalökonomie: Boden und Arbeit. Eine notwendige Folge dieser Kapitalswertung war die Entstehung des Begriffs der Rentabilität; denn ohne Kapital keine Rente und ohne Rente kein Kapital. So konnte es kommen, daß z. B. ein Betrieb, der seinen Mann gut ernähren konnte, im kapitalistischen Sinne unrentabel ist und zugrunde gehen muß, solange die kapitalistischen Spielregeln allein anerkannt sind. Am eindringlichsten zeigt uns das das Schicksal der deutschen Landwirtschaft, wie es Staatssekretär Backe auf dem diesjährigen 2. Reichsbauerntag hervorhob. „Niemand wird mir bestreiten wollen, daß die deutsche Landwirtschaft nicht nur sich selbst ernährt, sondern beinahe schon das ganze Volk, und dennoch war die ganze deutsche Landwirtschaft nach den Gesetzen des Kapitalismus

Digitized by Google

unrentabel und hätte infolgedessen zusammenbrechen, einfach abgeschrieben werden müssen."

Das Rentabilitätsprinzip erforderte eine Gleichgewichtslage zwischen billigster Erzeugung und bestmöglichstem Absatz und damit eine dauernde Verschiebung im Rahmen der Weltwirtschaft je nach den Fortschritten der industriellen Revolution. Sie erforderte eine Verschiebung ohne Rücksicht auf die bisher bestehenden Zusammenhänge, ohne Beachtung der nationalen Grenzen, innerhalb deren die Volkswirtschaft bisher ihren Ausgleich gefunden hatte. Immer neue und billigere Erzeugungsmöglichkeiten wurden erschlossen, immer umfangreicher wuchsen die volksreichen industriellen Werkstätten und schufen immer größere Absatzmöglichkeiten. Im Rahmen dieser Entwicklung können wir verschiedene Wachstumsringe der Weltwirtschaft feststellen. Im ersten Abschnitt gingen die sogenannten extensiven landwirtschaftlichen Erzeugungszweige über die Grenzen des wachsenden Industrielandes hinaus. So wanderte bei uns beispielsweise die Schafzucht gleichsam aus. Die Erzeugung wurde von anderen umherliegenden Ländern übernommen. Dann wurde der nächste Erzeugungszweig unrentabel, wie z. B. der Anbau von Flachs, und wanderte gleichfalls aus. Damit wurde der erste Ring noch weiter herausgedrängt, um noch billigere Erzeugungsstätten aufzusuchen. So kam es schließlich, daß die Schafe, um noch die Rentabilität der Wollerzeugung zu halten, in den äußersten Winkel der südlichen Erdhälfte abgeschoben wurden: nach Südamerika, Südafrika und Australien. Aehnlich beim Getreide, bis der kanadische oder La Plata-Weizen heute den Weltmarkt beherrscht. Die einzelnen Volkswirtschaften wurden völlig aufgespalten. Die Schafe, die Rinder, der Getreidebau, die Faserpflanzen, die Oelpflanzen, schließlich auch die Menschen selbst, wanderten über die Grenzen zu den Stätten billigerer Erzeugung. Ursprüngliche lebensgesetzliche Zusammenhänge gingen darüber immer mehr verloren. Von dem Prinzip der Rentabilität getrieben, dehnte sich die Wirtschaft in immer stärkeren Wachstumsringen aus, bis alle nur ausdenkbare Möglichkeiten erschöpft waren, soweit, daß sie, wenn sie noch weiter gepeitscht wurde, einfach zerplatzen mußte.

Die Weltwirtschaft ist zerplatzt, ist in verschiedene große Schollen auseinandergebrochen. Aus dieser überschlagenen Weltwirtschaft müssen auch wir uns auf eine Scholle, auf die, die uns den sichersten Halt gibt, auf die eigene Scholle retten. Es gilt die eigene Volkswirtschaft wiederherzustellen, das, was an Rohstoff- und Nahrungsmittelerzeugung durch die kapitalistische Entwicklung aus dem deutschen Raum hinausverlegt wurde, wieder in den deutschen Raum einzubeziehen. Die kapitalistische Weltwirtschaft suchte ihr Ziel in der Weite des Raumes. Die nationalsozialistische Wirtschaft muß in die Tiefe der eigenen Kräfte des Bodens und der menschlichen Arbeit gehen. Dem kapitalistischen Rentabilitätsprinzip stellt der Nationalsozialismus das sozialistische Leistungsprinzip entgegen. Das bedeutet für die Gesamtwirtschaft, vor allem aber für die Landwirtschaft, eine Steigerung der Erzeugung.

Die Erfahrungen des Krieges haben uns das Schicksal eines Volkes gezeigt, das sich nicht aus seiner eigenen Arbeit, aus seiner eigenen Scholle ernähren kann. Infolge

Digitized by Google

Digitized by Google

der feindlichen Hungerblockade mußten dreiviertel Millionen durch ihren Tod dafür büßen, daß es die deutsche Wirtschaftspolitik der Vorkriegszeit versäumt hatte, rechtzeitig für Sicherung der deutschen Ernährungsgrundlage zu sorgen. Und was im Kriege galt, gilt im gleichen Maße im Frieden. Solange die Grundlage der Brotversorgung eines Volkes nicht die eigene Scholle ist, liegt die Zukunft des Staates im Ungewissen. Ebenso wie ein wehrloses Volk Kriegsdrohungen in ungleich stärkerem Maße ausgesetzt ist als ein wehrhaftes Volk, ist auch ein Staat, dem das Ausland den Brotkorb nach Belieben höher hängen kann, ständig dem Drucke ausgesetzt. Auch können einem Volk, das sich nicht selbst versorgen kann, die Preise für sein Brot vom Ausland je nach Belieben diktiert werden. Soll das Ausland auch den deutschen Brotpreis diktieren oder wir selbst? Soll der Brotpreis des deutschen Arbeiters abhängig sein vom Ausland? Das zu verhindern, ist Sinn und Zweck der Erzeugungsschlacht, die auf dem 2. Reichsbauerntag vom Reichsbauernführer Darré angekündigt wurde. Auch die Devisenlage erfordert einen möglichst hohen Grad der Selbstversorgung mit Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen. Sagt man, daß das Ausfuhrbedürfnis unserer Industrie Deutschland zu einer Hereinnahme von Lebensmitteleinfuhren zwinge, so ist dem entgegenzuhalten, daß gerade durch eine Steigerung der Selbstversorgung eine Wiederanbahnung des internationalen Austausches möglich ist. Kann das Ausland darauf rechnen, daß das deutsche Volk, um nicht zu hungern, gezwungen ist, Lebensmittel einzuführen, so besteht für das Ausland nicht die geringste Veranlassung, eine Bezahlung dieser Einfuhren durch deutsche Industrieausfuhr zuzulassen. Erst wenn die deutsche Lebensmitteleinfuhr zusätzlicher Natur ist, wir nötigenfalls auch auf sie verzichten können, besteht für das Ausland ein zwingender Grund, als Gegenleistung die deutsche Industrieausfuhr aufzunehmen.

Nicht nur der Steigerung der Erzeugung von Nahrungsmitteln dient die Erzeugungsschlacht. Sie soll dem deutschen Arbeiter, der deutschen Industrie helfen, die auf Grund der Devisenknappheit nicht mehr genug Rohstoffe haben, um ihre Arbeit im früheren Maße aufrechtzuerhalten. Im Interesse des deutschen Arbeiters soll durch die Erzeugungsschlacht die industrielle Rohstoffversorgung gefördert werden, um den einmal in Gang gesetzten Motor der Wirtschaft weiter zu beleben. Die Erzeugungsschlacht schafft neue Arbeit und Lebensmöglichkeiten innerhalb Deutschlands und erhöht dadurch die Tragfähigkeit des deutschen Lebensraumes. Die Erzeugungsschlacht ist also eine unbedingte Notwendigkeit,

1. um die Nahrungsmittelfreiheit des deutschen Volkes zu sichern;
2. um die industrielle Rohstoffversorgung und damit Arbeit und Brot für Millionen deutscher Arbeiter zu gewährleisten;
3. um damit wiederum die Ausfuhrmöglichkeiten der deutschen Industrie zu fördern und
4. um neue Arbeit und Lebensmöglichkeiten innerhalb des deutschen Lebensraumes zu schaffen.

Digitized by Google

Digitized by Google

In diesen Forderungen kommt die grundlegende Wandlung im Vergleich zum früheren Wirtschaftssystem eindeutig zum Ausdruck. Hätte man in den vergangenen Jahren eine Steigerung der Erzeugung gefordert, so hätte das auf Grund des liberalistischen Wirtschaftsprinzips zu einem verheerenden Absturz der Preise geführt. Das zeigt ja schon, daß damals nicht Erzeugungssteigerung, sondern Anbaueinschränkung und Vernichtung der Güter die Parole war. Wird nicht auch auf dem deutschen Markt das durch die Erzeugungsschlacht hervorgehobene Ueberangebot zu einem Preissturz führen? Werden nicht trotz größerer Erzeugung die bäuerlichen Einnahmen noch weiter zurückgehen? Zweifellos wäre das früher der Fall gewesen. Die nationalsozialistische Agrarpolitik macht heute solche Auswirkungen der Erzeugungsschlacht unmöglich. Die aufgestellten Festpreise bewahren den Bauern vor Preisdruck, und die geschaffene Marktordnung leitet die Erzeugnisse an die Stellen, wo sie sicheren Absatz finden. Die Vorratswirtschaft nimmt zeitweilige Produktionsüberschüsse auf und hält sie als Reserve zurück. Vor allem ist der Druck der ausländischen Konkurrenz durch die Einfuhrregelung genommen. Die Elastizität der Marktordnung vermeidet auch, daß eine einseitige Produktionssteigerung eintreten wird. Die Erzeugungsschlacht erstrebt nicht die einseitige Produktionssteigerung einzelner weniger Erzeugnisse — daß z. B. einzelne Betriebe nur Getreideanbau, andere wiederum nur Schweine züchten —, sondern eine möglichst umfassende Produktionssteigerung unter voller Ausnutzung der vielseitigen in Deutschland gegebenen Möglichkeiten. So ist durch die Marktordnung die Gewähr gegeben, daß die Steigerung der Erzeugung auch tatsächlich eine Steigerung der Einnahmen für den Bauern bedeutet. Der Segen der Scholle wird nicht zum Fluch der Landwirtschaft, sondern auch zum Segen für den einzelnen Bauern.

Die Grundlage ist geschaffen, um die in der Entwicklung des 19. Jahrhunderts hinausverlegten Erzeugungszweige allmählich wieder hereinzuholen und damit die Geschlossenheit und Lebensfestigkeit der Volkswirtschaft wiederherzustellen. Den in die Weite drängenden Wachstumsringen der kapitalistischen Weltwirtschaft entsprechen jetzt die nach innen in die Tiefe gehenden Wachstumsringe einer sozialistischen Nationalwirtschaft. Die kapitalistische Weltanschauung und ihr Wirtschaftssystem ist überwunden von der nationalsozialistischen Weltanschauung, deren oberstes Wirtschaftsziel die Sicherung der Lebensentfaltung und der Zukunft des Volkes ist.

Industrie und Handel treten von ihrer ungesunden führenden Stellung zurück und gliedern sich in den allgemeinen Rahmen einer nationalsozialistischen Bedarfs- und Ausgleichswirtschaft ein. Beide sind damit nicht mehr die Grundlage der Ernährung der Nation, sondern ein Hilfsmittel derselben. Indem sie nunmehr den Ausgleich zwischen eigener Produktion und Bedarf auf allen Gebieten haben, machen sie die gesamte Volksernährung mehr oder weniger unabhängig vom Auslande, helfen also mit, die Freiheit des Staates und die Unabhängigkeit der Nation besonders in schweren Tagen sicher zu stellen.

Adolf Hitler in „Mein Kampf"

Digitized by Google

Aussenpolitische Notizen

Nach der Saarentscheidung

Die europäische Politik nach der Saarentscheidung ist vor dem 13. Januar in eine bestimmte Richtung gewiesen worden. Deutscherseits durch die Erklärungen des Führers, daß das Deutsche Reich nach Regelung der Saarfrage keine weiteren territorialen Ansprüche mehr an Frankreich habe, vielmehr die Hand hinstrecke zur Verständigung. Dieses Angebot wurde am 15. Januar ausdrücklich wiederholt, seine Form hat in Europa allgemein Beifall gefunden. Im übrigen hat sich das Reich nirgends festgelegt, es ist frei in seinen Entschlüssen. Das entspricht seiner Auffassung über die Art, wie ein deutsch-französisches Gespräch zu führen sei, das vor dem 13. Januar nicht zustandekommen konnte, für das sich Frankreich aber auch jetzt noch nicht genug vorbereitet hält.

Frankreich glaubt, in keine unmittelbaren Verhandlungen mit dem Reich eintreten zu sollen; ehe es nicht gerüstet ist. Diplomatisch gerüstet. Alle etwaigen Dritten, die sich störend einschalten könnten, müssen vorher durch ein Netz von Pakten gebunden sein. Daher erklärt Frankreich gemeinsam mit Rußland und der Tschechoslowakei in dem Genfer Protokoll vom 5. Dezember 1934, daß diese Staaten keinerlei zweiseitige Verhandlungen mit anderen Staaten aufnehmen würden, die nicht dem Ostpakt entsprechen, solange die Verhandlungen über den Ostpakt laufen. Das bezieht sich fast ausschließlich auf die deutsch-französischen Verhandlungen, denn am 7. Januar unterzeichneten Laval und Mussolini in Rom sehr weitgehende Abmachungen, die Oesterreich und einen zu schließenden Donaupakt betreffen.

Hiermit glauben Laval und Mussolini den zu erwartenden psychologischen Auswirkungen einer für Deutschland günstigen Saarabstimmung vorgebeugt zu haben. Denn sie müssen beide befürchten, daß ein Bekenntnis des Saarvolkes zu Deutschland der deutschen Volksbewegung in Oesterreich neue Antriebe gibt. Laval hat den Umfang dieses Bekenntnisses ganz richtig vorausgesehen. Er hofft, Italien, das sich bisher allen solchen Zumutungen entzogen hat, gegen koloniale Zugeständnisse in Afrika in das französische Paktsystem einspannen zu können. Italien nimmt selbstverständlich diese Zugeständnisse an, ohne im entferntesten daran zu denken, daß es nunmehr in Afrika nichts mehr von Frankreich zu fordern hat; nur wird das auf später verschoben. Ebenso hat es nichts dagegen, Frankreich zum Mitgaranten für Oesterreichs „Unabhängigkeit" zu bekommen, worunter es versteht, daß seine eigene Herrschaft über das deutsche Volk in Oesterreich Frankreichs Seitendeckung gegen die mißgünstigen Blicke der Kleinen Entente hat.

Aber Italien ist deshalb noch lange nicht geneigt, sich an die französischen Wege zu binden, die äußerst verschlungen zu dem großen Ziele der „Sicherheit" führen sollen. Das zeigt sich bei dem sofort ausbrechenden Streit um den Vorrang von Donaupakt oder Ostpakt. Litwinow, der aus innerrussischen Gründen sichtbare Erfolge nötig hat, besteht auf seinem Recht: der Ostpakt geht vor. Der Donaupakt ist ihm unsympathisch, weil er dort nichts mitzureden hat. Er wird unterstützt von der Kleinen Entente und von der Türkei, die offen gegen die französisch-italienische Verständigung nichts einwenden konnten, sie aber dadurch sabotieren möchten, daß sie diesen Streit um den Vorrang der

Digitized by Google

beiden Pakte anfachen. Dabei zeigen sich ihre durchaus verschiedenen Temperamente: Die Tschechei liebäugelt ganz offen mit Italien, auf dem Wege Prag—Wien—Rom spinnt sich allerlei an. Südslawien ist ehrlich unzufrieden, es kann dem italienischen Protektorat über Oesterreich nicht zustimmen, weil sonst seine Lebensfragen bedroht sind.

Laval kann diesem vereinten Druck nicht widerstehen. Er verpflichtet sich wenige Tage nach der Saarentscheidung des Genfer Rates, mit dem Deutschen Reich über keine Frage einschließlich der Abrüstungsfrage zu verhandeln vor des Reiches Beitritt zum Ostpakt und zum Römer Donaupakt sowie im Falle einer deutschen (und polnischen!) Absage an den Ostpakt die Regierungen dieser beiden Länder von der Absicht Frankreichs zu verständigen, ohne das Deutsche Reich und Polen einen dem Ostpakt gleichlautenden Vertrag mit Rußland und der Tschechoslowakei zu unterzeichnen. Gleichzeitig hat sich Litwinow von Laval Vollmacht erteilen lassen zu einer Erklärung, in der der Ostpakt „unabänderlich zum Angelpunkt aller diplomatischen Verhandlungen" gemacht wird.

Die Bedenken, die das Deutsche Reich und Polen bisher gegen den Ostpakt vorgetragen haben, stützen sich auf die darin ausgesprochene gegenseitige Garantie der Grenzen sowie auf die Verpflichtung zum wechselseitigen Beistand, was soviel bedeutet, daß etwa russische Truppen eines Tages durch deutsches oder polnisches Gebiet ziehen können. Polen besonders kann sich nicht darauf einlassen, seine Grenze mit Litauen festzulegen, die es bekanntlich nicht als endgültig anerkennt. Der polnische Außenminister Oberst Beck hat es bisher verstanden, um ein klares Nein herumzukommen, zum großen Aerger des französischen Verbündeten, der jetzt offen damit droht, daß die reichlich abgekühlte polnisch-französische Freundschaft in die Brüche gehen werde, wenn Polen weiter zögern sollte.

Was die Abrüstungsfrage betrifft, so haben hier die Engländer versucht, neue Bewegung zu schaffen. Ein großer Artikel der „Times" ging davon aus, daß sich zwar das Deutsche Reich nicht durch eine einseitige Erklärung von den Einschränkungen des Versailler Vertrages befreien könne, daß dies aber möglich sei, wenn England, Frankreich und Italien den anderen Staaten, die aus dem Versailler Vertrag Vorteile ziehen, die Anregung unterbreiteten, in einer gemeinsamen Erklärung alle durch den Vertrag auferlegten Einschränkungen aufzuheben. Das Echo, das aus Frankreich auf diesen Vorschlag, der der deutschen Gleichberechtigung dienen soll, gekommen ist, ist leider nicht sehr stark gewesen, eben aus dem Grunde, weil sich Frankreich in der Organisierung seiner „Sicherheit" noch nicht weit genug glaubt.

Es ist das alte französische Lied: erst Sicherheit, dann Gleichberechtigung. Deutsche Erklärungen werden als Worte gewertet, denen Taten zu folgen hätten. An der Spitze der Pyramide, in deren Erfüllung der Beweis für Deutschlands Friedfertigkeit erblickt wird, steht die Rückkehr nach Genf, als ein „gleichberechtigtes und verantwortliches Mitglied der Gemeinschaft der Nationen", wie die Times" das so schön ausdrückte. Darin liegt, ausgesprochen oder unausgesprochen, die Behauptung, daß wir zunächst die moralische Gleichberechtigung zu erwerben hätten, die allein die seligmachende Liga der Nationen in Genf zu vermitteln imstande sei. Mithin bleiben wir bis dahin moralisch minderwertig. Diese Ansicht ist nicht nur hochmütig, sie verbirgt die richtige Erkenntnis, daß man uns gegenüber solange ohnmächtig ist, als uns die in Genf gültigen Gesetze nichts angehen.

Der 13. Januar ist in Frankreich allgemein mit einem Gefühl der Erleichterung aufgenommen worden. Er bot eine klare Entscheidung, deren Kommen man im übrigen vorausgesehen hätte. Aber in der französischen Auffassung hat sich deswegen nicht viel geändert. Man würde auf deutscher Seite keinen größeren Fehler begehen können, als sich Illusionen hinzugeben. Laval ist zwar nicht so stur wie der alte Barthou, aber er ist bei größerer Schmiegsamkeit in der Form

Digitized by Google

ebenso unbeugsam in der Sache. Die Haltung der französischen Frontkämpfer ist erfreulich, aber nicht zu überschätzen. Die Grundprinzipien der französischen Außenpolitik bleiben die alten. Es ist der ewig große Angstkomplex, der sich in dem Worte „Sicherheit" kundtut.

Es ist nicht sicher, ob (nach den Enthüllungen der englischen Zeitung „Star") das französisch-russische Militärbündnis schon besteht oder ob es in dem Falle geschlossen werden soll, daß der Ostpakt in der geplanten Form nicht zustande kommt. Eng genug ist die Verbindung zwischen Frankreich und Sowjetrußland, manchem Franzosen bereits zu eng, weil er der französischen Außenpolitik Grenzen gesteckt sieht, über die Herr Litwinow befindet — nicht Herr Laval.

Ein merkwürdiger Gegensatz in Europa — zwischen dieser klaren Saarentscheidung einerseits, dem unklaren und verwickelten Gestrüpp von Pakten und gegenseitigen Ansprüchen andererseits. Unser deutscher Erfolg am 13. Januar zeigt, wo unsere Stärke liegt.

Klaus Schickert.

Kleine Beiträge

Die Sprache der Entscheidungslosigkeit

Der Professor Kumpmann hat mit seiner Schrift „Freiheit und Brot, Einführung in die Wirtschaftspolitik des neuen Reiches", Berlin 1934, Beachtung gefunden. Zur ersten Stimme unseres Mitarbeiters Hugo Hagen hat sich eine zweite Stimme gesellt. Es ist der Privatdozent Dr. Oskar Klug in der Juristischen Wochenschrift vom 5. Januar 1935. Doch wie der Bergsteiger und der Lahme ein ungleiches Gespann bilden würden — ebenso ist aus diesen zwei Stimmen kein Zwiegesang geworden. Selbst dann nicht, wenn wir einer zweiten Stimme von vornherein ein wenig Zurückhaltung zubilligten, diese gar zu ihren Tugenden rechnen würden, damit die erste nicht übertönt werde. Ist es ein Zufall, daß in derselben Sache, die der politische Kämpfer als Reaktion entlarvt und zum klaren Nein führt, das lahme Hin und Her des von dem einen ab- und bei dem anderen zusehenden Betrachtens in der Sprache eines Mannes auftaucht, der sich als Wissenschaftler kenntlich macht? Das ist die Entscheidung des Privatdozenten Dr. Oskar Klug über die Schrift des Fachgenossen Professor Kumpmann:

„. . . . Das vorl. Buch von Kumpmann erfüllt daher seine Aufgabe nur bedingt. Als die allgemeinen Fragen des liberalen Kapitalismus, des marxistischen Sozialismus älterer Auffassung und der neuen deutschen Wirtschaftsordnung vergleichende Darstellung ist die Schrift wegen ihrer Allgemeinverständlichkeit und ihrer sympathisch berührenden Selbständigkeit der Gedankenführung zu begrüßen. Und zwar ist sie gerade für den Nichtfachmann auf dem Gebiete der Wirtschaftswissenschaft als Einführung geeignet . . ."

Ist das ein Nein? Wir müßten es zwischen den Zeilen lesen, doch der Gewissenhafte dürfte dabei in den Konflikt mit den Zeilen nicht vermeiden können. Ist es ein Ja? Auch diese Klarheit ist mit den Worten im Ganzen vermieden. Der Privatdozent Klug vermag die Schrift des Pro-

Digitized by Google

fessors Kumpmann nur in einem Gesichtspunkt, nämlich in ihrer „vergleichenden Darstellung", „zu begrüßen", aber auch hierbei nur „wegen ihrer Allgemeinverständlichkeit" und weil er sich durch die „Selbständigkeit der Gedankenführung" „sympathisch" berührt findet. Wer nun glaubt, daß hieraus doch mit Sicherheit zutage trete, daß die Sympathien des Privatdozenten Klug nicht die Sympathien von Hugo Hagen seien und daß, da Hugo Hagen so unzweideutig Nein sagte, Oskar Klug zu Kumpmann längst Ja gesagt habe, dessen Scharfsinn hat mit dem Privatdozenten Klug nicht gerechnet; denn dieser sagt doch nur, daß er die Allgemeinverständlichkeit, die Selbständigkeit der Gedankenführung begrüße, und damit ist doch wohl unmißverständlich geblieben, daß diese Begrüßung der Gedankenführung selbst nicht so ohne weiteres gelte!

Ja — was von diesem Kumpmännischen Erzeugnis wurde dann in Wirklichkeit begrüßt, denn von einem Begrüßen war doch schließlich bei Herrn Klug die Rede, wird der ahnungslose „Nichtfachmann" nun weiterfragen und sich dabei denken, daß man doch nicht irgendeine „An-sich-Selbständigkeit" zum Gegenstande seiner Begrüßung erwählen könne und gleichzeitig vermeiden, über die „Gedankenführung", auf die sie sich bezieht, die gleiche Aussage zu machen? Was, zum Teufel, begrüßt eigentlich der Dr. Klug?

Es sei dir gesagt: N i c h t s. Und fragst du ungeduldig weiter: Was begrüßt er dann nicht?, dann sage ich dir ebenfalls: N i c h t s. Und nun staune: Der Privatdozent Klug hat auf 244 Zeilen überhaupt nichts gesagt! Denn er spricht die Sprache des theoretischen Menschen. Es ist die Art des theoretischen Menschen, um das schlichte Ja oder das schlichte Nein nicht zu wissen. Es ist die Art, die hier geschäftig feilt, dort einen Winkel ausleuchtet, aus jenem Gesichtspunkt zustimmt und zu gleicher Zeit von anderem Standort behende verneint, die hier tadelt und mit dem Finger droht und dort alsbald ihr Lob ausschüttet und nur eines immer vergißt: sich wirklich zu entscheiden. Denn Entscheidung geht ans Ganze — bei dem, der sie fällt, wie dort, worüber sie gefällt wird. Und so allein setzt sie den Entscheidenden überhaupt aus, da es die Art des Einsatzes ist, in der der politische Soldat lebt. Und der Privatdozent Dr. Oskar Klug hat sich in seinen Worten nicht ausgesetzt; denn seine Worte fanden nicht wirkliche Entscheidung.

Oder doch?

Wir wollen einmal die Lage aus unserer Art sehen. Dem Privatdozenten Klug ist die Schrift des Professors Kumpmann zur Beurteilung übergeben worden. Er hat sich dazu bereit erklärt und zu diesem Ziele 244 Zeilen unter seinem Namen abgegeben. Wir haben nun festzustellen, daß seine Besprechung zum irgendwie wirklich entscheidenden Urteile nicht durchdrang und damit die Schrift des Kumpmann im Ganzen in unberührter Geltung bestehen läßt. Und wir erkennen, wie hinter dem theoretischen Worte die Reaktion weiterblüht und nicht berührt und nicht beeinträchtigt wird, und bemerken daraus, wie fadenscheinig die Einwände im Grunde sind, jenes Wort sei nur „insoweit" gesprochen worden und gelte nur unter diesem oder jenem „Gesichtspunkt". So wisse der Dr. Klug darum, daß das Wort, das die bloße „Selbständigkeit" einer „Gedankenführung" „begrüßt", diese Gedankenführung selbst aber nicht vollständig ausräumt, sie in Geltung läßt und ihr weiterhilft! In dieser Sicht gerät das theoretischste Wort nicht aus der Verantwortung des Mannes, der es gesprochen, sondern bleibt in ihr. Was bedeutet das für Sie, Herr Privatdozent Dr. Klug?

Hugo Hagen hat uns am Kumpmann von 1919 den Kumpmann von 1934 durchsichtig gemacht. An diesem Kumpmann von 1934 sind wir Ihrer ansichtig geworden. Die Sprache der Entscheidungslosigkeit taugt nicht für einen Lehrer der Wissenschaft, zu dem Sie steuern, denn für sie spricht die Vermutung der Tarnung!

H a n s K a r l L e i s t r i t z.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt

Volk ans Gewehr, Das Buch vom neuen Deutschland, herausgegeben von Walter Gruber, Verlag A. Heining, Wiesbaden.

„Nicht die Zahl der Gewehre, nicht die Stärke der Geschütze geben einem Volke seine Kraft, sondern allein der Geist und die innere Größe derer, die diese Maschinen bedienen sollen", sagt Bruno Loerzer in seinem Vorwort zu diesem Werk mit Recht. Während die Feinde Milliarden zum Bau ihrer Gewehre und Geschütze verwandt haben, hat Deutschland sich mit dem unbezähmbaren Frontgeist gestählt, der ein innerlich gewappnetes, hartes, aber friedliebendes Volk bedingt. Das vorliegende Werk will einen Abschnitt deutscher Geschichte vom August 1914 bis in unsere Tage in Bild und Schrift festhalten und stellt diese Zeit im Zeichen des soldatischen Geistes dar, der immer wieder die besten deutschen Kräfte zu neuer schöpferischer Tat trieb. Der Weltkrieg, die Helden vom Baltikum, die Freikorpskämpfer, die Toten von der Feldherrnhalle und die ersten Kampfjahre Adolf Hitlers leben in der lebendigen Darstellung wieder auf. Ein Beitrag im zweiten Teil des Werkes von Oberbannführer Wrede weist auf die geschichtliche Stellung der Hitlerjugend hin, der es als erster möglich geworden sei, den soldatischen Geist und den aus ihm geborenen deutschen Sozialismus in einer ganzen Generation über Klassen und Stände hinweg zu verwirklichen. Die Hitlerjugend und das aus ihr hervorgehende nationalsozialistische Geschlecht wird die Fehler und Vorzüge dieses gewaltigen Wegstückes deutscher Geschichte beim Aufbau einer neuen Zukunft wissend beachten. Von besonderem Wert ist Kurt Ellersieks Aufsatz „Politische Soldaten". Dem politischen Soldaten, so wird hier richtig betont, wird der Erfolg der Revolution erst durch die vollkommene Umformung aller Menschen garantiert. Er ist sich darüber klar, daß diese Umformung ein sehr langwieriger Prozeß ist, und es kommt auf den Grad der Festigkeit seiner Haltung an, ob er verweichlicht und verbürgerlicht oder durch seine Haltung die innere Umformung und damit den Sieg der Revolution bis zum letzten Mann erzwingt. „Es gibt keinen Sozialisten, der nicht auch politischer Soldat ist, und umgekehrt, denn solange die Welt besteht, wird der höchste Ausdruck des Sozialismus immer wieder marschierende Kolonnen sein, getragen von dem Willen des Dienens und des Gebens. Immer liegt in der geballten Wucht einer im gleichen Schritt marschierenden Kolonne die unsterbliche Dokumentierung des höchsten und hehrsten Ausdrucks des reinen Sozialismus und Nationalismus, weil jeder bereit ist, sein Leben für den Nächsten zu lassen." Ellersiek weist dann auf die große Erziehungsaufgabe, die in der Hitlerjugend zu leisten ist, hin. Hierauf kommt es nicht nur an, sondern hierauf kommt alles an. Er schließt diesen wichtigen Aufsatz: „Es liegt bei uns, ob das zwanzigste Jahrhundert endlich die Vollendung bringt, die nur erreicht werden kann durch den in der vordersten Linie kämpfenden, die besten deutschen Tugenden vertretenden Glaubenskämpfer. Ueber uns aber möge der Wahlspruch stehen: „Es ist nicht notwendig, daß man lebt, aber es ist notwendig, daß man seine Pflicht tut!" G. K.

Wo ist August Winnig?

Zu seinem Büchlein „Der Arbeiter im Dritten Reich"*).

Der Verfasser wird mit den Lesern darin übereinstimmen, daß eine Stellungnahme August Winnigs zum Sozialgeschehen unserer Tage — eine solche müssen wir unter diesem Titel vermuten — für die Oeffentlichkeit von anderem Gewicht ist als etwa eine der erbaulichen Kurzgeschichten aus derselben Feder. August Winnig hat nicht nur ein Recht gehört zu werden, er findet a priori eine Zuhörerschaft, die seine Worte fordert. „Der weite Weg", den er zurückgelegt hat, berechtigt zwar, verpflichtet aber zunächst zu Ausführungen über den „Arbeiter im Dritten Reich".

*) Verlag Buchholz & Weißwange, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

Digitized by Google

August Winnig hat den Arbeiter im Zweiten Reich erlebt, er weiß Vortreffliches über den Gegensatz zwischen dem vom „gewerkschaftlichen Erlebnis" geprägten Arbeiter und dem revolutionären Literaten zu sagen und damit in ebenso trefflicher Weise den Weg vom „proletarischen" zum „arbeitertümlichen" Menschen aufzuzeigen. Nur sehr am Rande erscheint dafür allerdings der Arbeiter des Zweiten Reiches als Produkt der sozialen Segnungen des Hochkapitalismus. Die Darstellung des Arbeiters in der Systemzeit kennt vollends nur noch den Kampf des „ursprünglichen" Arbeiters gegen das zur Herrschaft gelangte anarchistische Literatentum. — Vom „Arbeiter im Dritten Reich" erfahren wir lediglich, daß Adolf Hitler seine Aufgabe gerettet habe, „diese alt und unhaltbar gewordene Lebensordnung mit seiner biologischen Jugendlichkeit zu erneuern und zu verjüngen, d. h. sich den Zugang zur großen Führung zu verdienen, zu erdienen, und in einer innerlichen Verschmelzung mit der alten führenden Schicht eine neue Führung zu schaffen".

Damit ist für August Winnig das Thema erschöpft. Gleichsam als Bestätigung seiner Auffassung von der „großen Symbiose" weist er noch darauf hin, daß in Deutschland, England und Italien heute schon — in Adolf Hitler, Macdonald, Mussolini — „arbeitertümliche" Menschen an der Spitze des Staates stehen. Sind die beiden letzten Jahre deutscher Geschichte wirklich spurlos an August Winnig vorübergegangen? Was er feststellt — für seine Leser übrigens nichts Neues — trifft schon für die nationalsozialistische Bewegung in der Opposition zu. Aber inzwischen ist doch etwas geschehen! Und gerade dort, wo August Winnig zu Hause sein dürfte! Nach Anlage der Schrift macht der Verfasser nur den Lohnarbeiter zum Gegenstand seiner Betrachtungen. Und erwähnt trotzdem nicht mit einem Wort die Ablösung der liberalen Arbeits- und Betriebsverfassung durch die neue deutsche Sozialordnung, weiß nichts über die geschichtliche Bedeutung der Deutschen Arbeitsfront zu sagen?

Winnigs schriftstellerische Verdienste in Ehren, aber war dieses Buch notwendig, wenn es nicht von dem Versuch handelt, den das Dritte Reich zur Lösung des Arbeiterproblems unternommen hat? Man kann nicht ein ursprünglich und eigentlich sozialpolitisches Problem derartig beleuchten, daß lediglich eine volksbiologische Angelegenheit zurückbleibt. Vor allem kann man dies nicht, wenn man mehr als ein Menschenalter mit ganzer Persönlichkeit und leidenschaftlichem Herzen in diesem Problem gelebt hat und heute inmitten des großartigen Versuches steht, dem Problem der deutschen Lohnarbeiterschaft eine entscheidende Wendung zu geben.

Sind die Fragen der Betriebsgemeinschaft, der sozialen Ehre, der betrieblichen Entscheidung und staatlichen Lenkung in der Sozialpolitik wirklich so alltäglicher Natur? Warum schweigt August Winnig, der wie kein anderer berufen ist, aus dem Erlebnis der Vergangenheit die Gestaltung des Neuen in seiner historischen Bedeutung darzustellen? Immer hat August Winnig seinen Lesern etwas zu sagen gewußt. In dem Augenblick, wo man seine Stellungnahme fordert, bleibt seine Aeußerung unbefriedigend.

A. M.

Aus gegebener Veranlassung weisen wir darauf hin, daß unser Mitarbeiter Hugo Hagen, ein alter Parteigenosse aus dem Rheinland, nicht mit dem in der Saarfrage genannten Hugo Hagen identisch ist.

Die Schriftleitung.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 4. Vj. 34: 30 133. — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

„Wille und Macht"

Die Einbanddecke

für den Jahrgang 1934 kostet in feinstem Ganzleinen nur **RM. 1,—**

Bestellungen erbeten

Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35

ingenieur Schule Mittweida

Maschinenbau / Betriebswissenschaften
Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik
Prospekte kostenlos

Maha-Hänge-Registratur

für die Akten der HJ des BDM

sichert

Ordnung und Uebersicht

Verlangen Sie
Drucksachen
Referenzen
Muster

Maha Stahlmöbelbau G.m.b.H.

Hannover 135

Heinrich Hoffmann

Parteitag der Macht

75 Bilddokumente vom Parteitag 1934. 64 Seiten, Steifdeckel RM. 2,—

Abermals legt Heinrich Hoffmann einen dem Nürnberger Parteitag gewidmeten Bilderband vor. Strahlte das schöne Buch, das er zum Parteitag von 1933 herausbrachte, Jubel und Glanz des eben errungenen Sieges wider, so ist sein neues Werk „Der Parteitag der Macht" gewaltiges Zeugnis der totalen Herrschaft, die Führer und Bewegung in Deutschland antraten. Schon um dieser geschichtlichen Bedeutung willen wächst Hoffmanns Werk über die Zeit hinaus. Und dazu kommt, daß er unter den Hunderttausenden von Nürnberg einer der wenigen war, die alles sahen und alles miterlebten, so wie es der Führer gesehen hat. In seiner unmittelbarsten Umgebung weilend, hat Hoffmann die größten, eindrucksvollsten und erhebendsten Momente mit der Kamera festhalten können. So ist sein Buch, das hundert der schönsten Aufnahmen von den tausenden, die er herstellte, zu einem Werk von überwältigender Größe vereint, wieder für die Teilnehmer am Parteitag wie für Daheimgebliebene gleichermaßen wertvoll. In Ergriffenheit und Ehrfurcht legt man es aus der Hand; denn jedes Blatt ist ein neues, aus der dankbaren Liebe eines ganzen Volkes entstandenes Bekenntnis zu dem einen, der unser aller Schicksal trägt.

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Ihr Wagen -- ist geschaffen!

PREIS AB WERK **2650,-**
MIT SCHWINGACHSEN

Diesmal ist es wirklich IHR Wagen! Preiswert und sparsam im Verbrauch. Ein Meister der Kurve infolge seiner Frontantriebskonstruktion, geräumig u. von modernster Linienführung. IHR bedingungsloser Freund, der auf IHREN Vorteil bedacht ist: - Adler Trumpf Junior!

Adler **TRUMPF JUNIOR**

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A.G FRANKFURT A.M

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Der Orden des jungen Deutschland

Um die berufliche Zukunft der Jugend

Prozesse gegen Versailles

Rieldorf / Führer und Führer — v. Thaysen / Eigenschaften einer neuzeitlichen Wehrmacht — Frage der Aufrechterhaltung des Korporationsbetriebes — Jugend des Ostens in Europa — Kam... den alten Kämpfer — Napoleon IV. — Randbemerkungen, „Wir meinen" — Vom Bücher...

Halbmonatsschrift / Heft 4 Berlin, den 15. Febr. 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Der Orden des jungen Deutschland . . . . . G. K.

Führer und Führer . . . . . Otto Rietdorf

Um die berufliche Zukunft der Jugend . . . . . Albert Müller

Die Eigenschaften einer neuzeitlichen Wehrmacht . . . Adelbert v. Thaysen

Prozesse gegen Versailles . . . . . Karl Viererbl

Reaktionäre ohne braune Tünche . . . . . Kif

Kampf um den alten Kämpfer . . . . . F. W. Hymmen

Die Jugend des Ostens in Europa

Randbemerkungen: „Wir meinen"

Vom Büchermarkt

Kunstdruckbeilage: Bilder zum 2. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend. Photos: Pressebildzentrale und Photo HJ Berlin

---

Der Berliner Teilauflage dieser Ausgabe liegt eine Werbeschrift der Firma Gebr. Weinitschke, Haus für Büromaschinen, Berlin SW 19, bei.

„In seiner Eigenschaft als sozialpolitische Zeitschrift der deutschen Jugend ist

„Das Junge Deutschland"

das einzige Organ dieser Art und überhaupt der erste Versuch, alle wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Fragen, die dem Jugendlichen — insbesondere im Arbeitsverhältnis — begegnen, von der Jugend her aufzugreifen und mit sachlichem Ernst und mit dem Anspruch auf Beachtung zu behandeln."

„Die Deutsche Presse"

Amtliches Organ des Reichsverbandes der Deutschen Presse

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 15. Februar 1935 | Heft 4

Der Orden des jungen Deutschland

Zu einer Botschaft des Reichsjugendführers

„Ich glaube nicht, daß es in Deutschland jemals eine Jugend gegeben hat, die mit solcher Inbrunst an ihrer Fahne hing, wie ihr. Solange ihr das bewahrt, wird eure Tugend größer sein als eure Fehler. Und ihr werdet euch auch selbst nie ganz untreu werden können, wenn ihr diesem Tuch treu bleibt."

Baldur von Schirach in der Marienburg.

Die nationalsozialistische Jugendbewegung ist in ihrem Aufbau mit keiner Jugendbewegung moderner Staaten zu vergleichen. Ihr Prinzip der Selbstführung ist die Errungenschaft einer wahren Revolution. Jugendorganisationen, in denen, um mit dem Reichsjugendführer zu sprechen, „eine ältere Generation als horizontal über die Gefolgschaft gelagerte Schicht die viel jüngere Gefolgschaft führt", hat es zu allen Zeiten gegeben. Eine gute Organisation mit ausgezeichneter Disziplin wird so dank der Erfahrung und Reife dieses Systems unbestreitbar aufgestellt. Im Zeichen der Ideologie von Versailles und dem katastrophalen Zusammenbruch der Abrüstungsidee ist für diese Form einer Jugendorganisation eine neue Konjunktur ausgebrochen. Die vormilitärische Ausbildung ist das Programm, aus welchem eine solche Jugendorganisation besteht, und wir kennen die Reden führender Staatsmänner, die sich öffentlich zu dem Grundsatz, ein Volk von Militärs zu schaffen, bekannt haben. Es handelt sich hier um dieselben Wortführer und verantwortlichen Männer einer vormilitärischen Jugendorganisation, die den Nationalsozialismus — eine Weltanschauung — als eine Kopie ihrer Regierungsform (!) bezeichnet haben. Allein die revolutionäre Gestaltung der nationalsozialistischen Jugendbewegung ist im Vergleich zu den Jugendverbänden anderer Länder eine einzig dastehende Schöpfung, die aus dem Willen des Führers, daß Jugend von Jugend geführt werde,

Digitized by Google

geboren wurde. Wo andere nur organisieren und erziehen können und damit eine militärische Aufrüstung verbinden — da ist aus einem jungen Volke die Idee des Führergedankens zu lebendiger Wirklichkeit geworden und damit eine charakterliche, haltungsmäßige und seelische Aufrüstung vollzogen worden, die Garantie für Friedenswillen und innere Sicherheit zugleich bedeutet. Was nützen einem Volke gefüllte Arsenale, wenn der Geist, der diesen Waffen Macht verleiht, morsch ist? Wäre die Gesinnung, der innere Wert der europäischen Völker gesünder, dann hätte die Furcht vor abgerüsteten Gegnern nicht über hundert Pakte im Verlauf von zehn Jahren gezeitigt. Und so ist auch die gesamte Hetze gewisser ausländischer Kreise gegen die Hitlerjugend und ihre Führung zu verstehen, die aus der bitteren Erkenntnis heraus, daß diese politische Jugendbewegung eine glühendere Vaterlandsliebe, eine stärkere Einsatzbereitschaft und eine größere Disziplin in das junge Deutschland pflanzt, als ihre militärischen Jugendverbände es je vermögen, eine Zerschlagung durch Unterhöhlung von innen heraus und durch offene Angriffe von außen anstreben. Der „Völkische Beobachter" hat diese neue Welt, in der wir jenen gegenüber leben, deutlich werden lassen, als er kürzlich schrieb: „Der deutsche Hitlerjunge empfände es beinahe als Beleidigung, wenn man ihn darüber belehren wollte, *warum* er seinen Körper zu trainieren hat. Der Hitlerjunge will nicht erst von „Erwachsenen" über seine Aufgabe innerhalb des Volksganzen aufgeklärt werden, sondern in ihm lebt das Bewußtsein, als junger Teil der großen Gemeinschaft der Nation an der Verpflichtung für das Ganze teilzuhaben."

Baldur v. Schirach hat in seinem Katechismus der nationalsozialistischen Jugendbewegung den Gedanken der Selbstführung der Jugend geklärt und gefestigt. Er hat „den Weg zur Selbstführung" eingeschlagen und den „Weg der bereitgestellten Führung" vermieden. Vor wenigen Wochen ist nun durch ihn auch die Verwirklichung und Stabilisierung dieses Prinzips sichergestellt worden, indem er für die Führerfrage dieser Jugendbewegung eine auf weite Sicht gültige Lösung in Aussicht gestellt hat. Mit diesem letzten Schritt *vom Gedanken* und von der bisher eingeschlagenen Marschroute *zum Vollzug* und zur Verwirklichung dieses revolutionären Neubaues einer dem Staat und dem Volk dienenden Jugendbewegung ist eine organische Entwicklung zu einem ersten Sieg und Erfolg gelangt. Die von Baldur v. Schirach aus der Marienburg an Deutschlands Jugend gesprochenen Worte anläßlich der Jungbannfahnenweihe sind der unerschütterliche Beweis dafür, daß sich die Jugend das Erbe der alten Garde nicht aus der Hand nehmen läßt und geben Aufschluß über die Entwicklung der Nationalsozialistischen Partei, wie sie durch die Generationenfolge zwangsläufig bestimmt werden muß. „Die Tatsache, daß sich die nationalsozialistische Bewegung in wenigen Jahren ausschließlich aus den Angehörigen der nationalsozialistischen Jugendverbände rekrutieren wird, legt den Führern des Jungvolkes besondere erzieherische Pflichten auf." Und mit der Frage nach der Erfüllung dieser Pflichten wird die Führerfrage der Jugendbewegung überhaupt aufgerollt, deren Beantwortung anläßlich jener denkwürdigen Stunde in der alten Ordensburg klar und sicher, in ihrer Bedeutung von vielen vielleicht unverstanden, erfolgt ist.

Digitized by Google

Keiner Bewegung kann ein schneller und regelmäßiger Führerwechsel gut tun. Wo der einheitliche Wille eines Führers, auch in der kleinsten Gemeinschaft, fehlt, müssen die Folgen im Geist und in der Haltung der Mannschaft schnell zu spüren sein. Für die nationalsozialistische Jugendbewegung, deren politisch hohe Aufgabe hier nicht dargestellt zu werden braucht, ist eine längere Wirkungstätigkeit eines aktiven Einheitsführers, ich denke an Bann-, Jungbannführer und Untergauführerin, die Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung des Selbstführungsgedankens. Der durch viele Opfer und durch steten Einsatz auserwählte Führer muß die in der Jugendbewegung gewonnenen Führereigenschaften dieser auch wieder zur Verfügung stellen und muß selbst die Möglichkeit erhalten, die sich immer und immer wieder erneuernde Gemeinschaft zu erziehen. Ein organisches Ausscheiden aus der Hitlerjugend oder dem Jungvolk zusammen mit den älter werdenden Jahrgängen ist für den HJ-Führer und Jungvolkführer nicht möglich, denn er hat seiner Gemeinschaft weit über seinen eigenen Jahrgang hinaus zu dienen. Dieses gesunde Erfordernis ist dort, wo es nicht erfüllt werden konnte, nicht an dem Willen des jungen Führers, sondern an den harten Gesetzen wirtschaftlicher Bedingungen gescheitert. Die Hitlerjugend setzt sich mehr noch als jede andere Organisation in ihrer Führerschicht aus Jungarbeitern zusammen, die nicht in ihrem Beruf versagt haben, sondern die aus Pflichtbewußtsein ihrer jungen Gemeinschaft gegenüber und aus einer inneren Berufung heraus ihren Beruf aufgegeben und ihre Stellung als Formationsführer beibehalten haben. Wie oft aber zwingen wirtschaftliche Gründe einen Formationsführer, entgegen der inneren Berufung und entgegen der politischen Verpflichtung, der er freudig nachkommen möchte, dem erwählten Beruf zu folgen und damit eine tragbare wirtschaftliche Basis für sich und für seine Familiengemeinschaft, deren Erhaltung ihm in vielen Fällen obliegt, zu sorgen. Hier gehen der nationalsozialistischen Jugendbewegung ihre tüchtigsten Kräfte, die sie für ihre große Erziehungsarbeit benötigt, verloren. Andere Organisationen der Bewegung, Körperschaften des Staates und der Wirtschaft nehmen diese erprobten jungen Führer freudig in ihren Arbeitsgebieten auf, und so ist es oft ein bewundernswerter Geist, der immer wieder erneut unter Beweis gestellt wird, wenn aus der Verbundenheit mit dieser politischen Aufgabe und aus einer inneren Verpflichtung der Gefolgschaft gegenüber diese lockenden Ziele, Aussichten, Möglichkeiten und Arbeitsbereiche, in denen es zwar ebenso wie in der Jugend an einem nationalsozialistischen Aufbau mitzuwirken gilt, ausgeschlagen werden.

Wie schon gesagt, wird aber durch die Gesetze einer wirtschaftlichen Notlage die Rückkehr in den Beruf oder der Uebergang in andere Organisationen oder Körperschaften diktiert. Bedenke man dabei, daß durch das ungeheure Anwachsen der nationalsozialistischen Jugendbewegung nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ diese junge Führerschaft vergrößert und ausgebildet werden mußte, so muß man sich wundern, wie unter den oben gezeigten unausbleiblichen Abgängen wertvollster und bester Kräfte immer wieder gesundes und einsatzfähiges Führermaterial aus den nachdringenden Jahrgängen gestellt werden konnte. Diese sich aus den immer wieder erneuernden Jahrgängen ergebende Dynamik in der nationalsozialistischen Jugend-

Digitized by Google

bewegung ist ein sich aus der Selbstführung der Jugend ergebendes Gesetz, das bei der Beurteilung der Jugendbewegung von ihren scharfen Kritikern niemals berücksichtigt wird. Daß eine breite, verantwortungsbewußte und überall einsatzfähige junge Führerschicht aber von den scharfen Kritikern selbst immer in den eigenen Arbeitsbereichen angesetzt wird, das ist schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Dieses Werden und Wachsen der jungen Führung, das frühe Mannwerden einer politischen, körperlichen und geistigen Elite der Jugend wird leider schon allzu oft als eine Selbstverständlichkeit hingenommen, ohne daß die Gegner des Selbstführungsgedankens der Jugend diese ungeheure Mobilmachung der besten jungen Kräfte und ihre natürlichste Auslese in der jungen Kameradschaft anerkennen..

Wir haben oben schon freudig die Feststellung gemacht, daß der Selbstführungsgedanke durch die Botschaft des Reichsjugendführers in Marienburg eine weitere Verankerung, die seine erfolgreiche und reibungslose Durchführung garantiert, erfahren hat. Dort, wo die Fahnen der jüngsten Garde des Nationalsozialismus geweiht und den Führern der Einheiten übergeben wurden, mahnte die Botschaft Baldur v. Schirachs den Jungvolkführer an seine Verpflichtung: „der Jungvolkführer ist einer der wichtigsten und wesentlichsten Aufgabenträger der nationalsozialistischen Bewegung. Gerade von ihm muß eine erhöhte Vorbildlichkeit in der eigenen Lebensführung erwartet werden, denn für seine junge Gefolgschaft ist er nicht nur Verkünder, sondern auch Repräsentant der nationalsozialistischen Idee. Er kann nie Privatmann sein, denn für die Jugend, die ihm nachfolgt, ist er und sein Amt ein nicht zu trennender Begriff." Er, der die Verantwortung für diese junge Führergarde trägt, hat die Größe dieser Verantwortung in diesen Sätzen umrissen. Mit der Verkündung seiner Absicht, „die endgültige Zulassung zu den höheren Jugendführerämtern von einer Prüfung abhängig zu machen, die von einer besonderen Kommission der Reichsjugendführung abgenommen wird", sichert er die Erfüllung der hohen Aufgaben, die er dem Nationalsozialismus gegenüber einerseits und jedem einzelnen Jungen gegenüber andererseits übernommen hat. Und wenn man sich vergegenwärtigt, daß die nationalsozialistische Bewegung in wenigen Jahren sich nur aus den Angehörigen dieser Jugendverbände zusammensetzt, andererseits aber das Erlebnis der Kampfzeit nicht mehr in den Trägern dieser Bewegung aus eigenem Kampf heraus wach sein kann, so wird man die Bedeutung, die den 20-, 21jährigen Unterbann- oder Bannführern zukommt, die unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter den Angriffen der Reaktion und unter dem Haß alles Bürgerlichen still und selbstverständlich ihre Pflicht tun, ermessen können. Sie stehen bescheiden und still an einem Zukunftswerk des deutschen Volkes. Die Kleinarbeit des Alltags, die sie zu leisten haben, wird vielleicht heute nicht immer verstanden und von allen anerkannt, in einem halben Jahrhundet aber wird man das Vertrauen, das der Führer in diese Jugend, deren Selbstführung er proklamiert hat, verstehen können und seine geschichtliche Tragweite für das Werden des Nationalsozialismus beurteilen können.

Die Zulassung zu einer Prüfung für die Eignung zu höheren Jugendführerämtern wird von einer mindestens 3jährigen Ausbildungszeit abhängig gemacht

Digitized by Google

werden, „wovon 2 Jahre in der praktischen Jugendarbeit, d. h. in diesem Falle in der aktiven Führung von Einheiten der HJ, verbracht sein müssen und 1 Jahr auf besonders dazu bestimmten Führerschulen". Und so, wie hier der Werdegang der jungen Führung durch Erziehung und Bewährung bestimmt wird, so erklärt Baldur v. Schirach auch den unermüdlichen Einsatz, das restlose Aufgehen in der Jugendarbeit zu einer Berufspflicht, an deren Seite auch eine Berufsehre steht. Vom Jugendführer sagt er: „Er steht gleichberechtigt neben allen anderen Volksgenossen, die sich in langjähriger Ausbildungszeit die Voraussetzungen zur Ausübung ihres Berufs erworben haben. Gerade der Jungbannführer und Bannführer der Hitlerjugend und die Gauführerin des BDM haben sämtlich nach längerer Lehrzeit, erst nach vielen Bewährungsproben das Recht zur Ausübung ihrer Führertätigkeit erhalten. Sie sind ein neuer deutscher Erzieherstand, der in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Lehrerstand bestrebt ist, die ihm vom Schicksal gestellten Aufgaben der weltanschaulichen Erziehung des kommenden Deutschland zu lösen."

In seinem Werk „Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt" hat der Reichsjugendführer die Hitler-Jugend selbst als eine Führerschule erklärt, in der jedem Jungen der Weg zur Führung offensteht. Die in der Marienburger Botschaft angekündigten Maßnahmen, die eine Festigung des Führerstammes der jungen Führung zur Folge haben werden und einen Abgang des besten Führermaterials verhindern können, geben jedem Jungen den Weg zur Führung frei. Sein Einsatz wird ebenso anerkannt werden, wie der eines jungen Fähnrichs, der eines Schlossergesellen oder wie die wissenschaftliche Arbeit eines Studenten. Gerade die Selbstlosigkeit, mit der mancher dieser Jungbannführer oder Bannführer unter Aufgabe eigener Berufswünsche und Neigungen der inneren Berufung folgt und sich der Gemeinschaft verschreibt, veranlaßte den Reichsjugendführer, auf dem Wege über eine schwere und harte Schulung und Ertüchtigung, wie sie durch die 3jährige Ausbildungszeit garantiert wird, einen eigenen Erzieherstand mit Berufspflichten und einer Berufsehre zu proklamieren. Ueber den Weg zur Führung sagt Baldur v. Schirach, daß er einem jeden Jungen schwer gemacht würde, „ist er berufen, so bezwingt er ihn". „Niemals aber darf es einen anderen Schlüssel zum Tor der Führung geben, als die Leistung. Wessen Hände den Schlüssel halten, ob Arbeitersohn, Bauernsohn oder Sohn des Gelehrten, das alles ist gleichgültig, nur eins entscheidet, er muß vom Adel der Leistung sein, von diesem einzigen Adel, den die neue Jugend kennt."

Der Wert der Leistung aber, der von jedem einzelnen verlangt wird, sichert die nationalsozialistische Jugendbewegung davor, in ihrer Spitze einen Organisationsapparat aufzurichten — entgegen ihrem eigenen Willen, eine junge Führung zu besitzen. Man wird in der Auslese der höheren Einheitsführer, die eine gewisse Stetigkeit der jungen Führung garantieren und die Mannschaft vor einem schädlichen, allzu raschen Führerwechsel sichern wird, den härtesten Maßstab anlegen müssen. Viele werden hier berufen sein, wenige aber nur auserwählt werden können. Der

Digitized by Google

Reichsjugendführer hat diese Verkündung seiner Absichten in vollem Bewußtsein in die Marienburg gelegt, denn eine Verwirklichung dieses Gedankens ist nur dann möglich, wenn sie im Geiste dieses Wahrzeichens des deutschen Ostens geschieht, wenn der Beruf hinter dem Orden zurücktritt und wenn die junge Führung, die Säule der nationalsozialistischen Bewegung von morgen, in unerschütterlicher Treue zu sich selbst und zu ihrer Fahne den Orden des jungen Deutschlands bildet und im Geiste jener Pioniere des Ostens wirkt, jener Männer, die sich selbst vergaßen und nur an Deutschland dachten. G. K.

Otto Rietdorf:

Führer und Führer

Es gibt Führer und Führer; Jugendsekretäre und HJ-Führer. Jugendsekretäre und Lohntütenpolitiker wurzeln in der Vergangenheit. HJ-Führer leben der Zukunft.

Die einen haben verschiedene Arbeitsmöglichkeiten; sie versuchen „Kadetten" zu erziehen, was aber aus Mangel an Zeit und Mitteln etwas Halbes bleibt, oder sie pflegen Jugend durch Verordnungen, Erlasse, Rundschreiben usw. Beides ist nicht nur wertlos, sondern schädlich.

Der HJ-Führer (der Ton liegt auf Führer) kennt nur eines, führen: vorleben. Er läßt seine Jungen wachsen zu politischen, weltanschaulich gefestigten, treuen Paladinen des Führers. Er schafft damit ständig neu die Grundlagen für den Bestand des tausendjährigen deutschen Reiches.

Höhepunkte im Leben der einen sind Gehaltsaufbesserungen, eine neue Uniform, der erste Feiertag usw. Höhepunkte im Leben der HJ-Führer sind stille, unscheinbare Momente im Dienst.

Die einen schöpfen neuen Mut zu weiteren Taten, wenn sie für die bisherigen belohnt werden. Der HJ-Führer eifert in preußischer Pflichtauffassung dem grauen Frontsoldaten, dem unbekannten SA-Mann nach, ohne den Gedanken an Lohn.

Während die einen beifallheischend ihre Formationen nach dem Schrei der Menge paradieren lassen, arbeiten HJ-Führer bewußt unpopulär. Erst kommende Generationen werden ihren Einsatz voll würdigen. Sie werden ihr Gesicht tragen, so wie die kämpfende junge Generation heute das Gesicht des politischen Frontsoldaten trägt.

Der Verein der Lohntütenpolitiker und Jugendsekretäre steigt nach dem Dienst in glänzende Extrauniformen und walzt im Tangoschritt übers Parkett.

Der HJ-Führer ist immer im Dienst. Er lebt nach ungeschriebenen, aus der Kampfgemeinschaft geborenen Ordensgesetzen.

Digitized by Google

Albert Müller:

Wohin geht der Weg?

Um die berufliche Zukunft der Jugend

Eine Zeit, in der die Jugend angehalten wird, ihre Arbeitsplätze für ältere Betriebskameraden freizumachen, ist nicht für alle in erster Linie auf Stetigkeit des Berufsweges und Weitblick in der Arbeit des einzelnen bedacht. Der Arbeitsplatzaustausch ist nicht nur eine Waffe in der Arbeitsschlacht. Er kennzeichnet vielmehr in wesentlichen Zügen diese Zeit. Er stellt seine Forderungen an diejenigen, die im Umbruch und im Neubau einer ganzen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung am meisten Elastizität und Beweglichkeit besitzen. Diese Forderung heißt Opfer, wird als Opfer aufgefaßt und von der Jugend als Opfer bejaht. Es kann im neuen Deutschland für diese Forderung überhaupt nur ein grundsätzliches Ja geben.

Wenn der Arbeitsplatzaustausch seit der Verordnung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung noch nicht in dem Maße Platz gegriffen hat, wie verschiedene im Eifer der persönlichen Anteilnahme glauben möchten, so hat das sehr naheliegende Ursachen. Der Nationalsozialistische Arbeitsdienst hat den Umfang seines Kontingentes erreicht, es bleibt also nur die Vermittlung jugendlicher Erwerbsloser in die bäuerliche Wirtschaft, teils direkt in die Einzellandhilfe, teils auf dem Wege über Jugendlager, Umschulungskurse usw. Die jüngsten Erlasse des Präsidenten der Reichsanstalt weisen auch darauf hin, daß mehr denn je die Landhilfe im Vordergrund der Maßnahmen stehen soll, die einer Entlastung des Arbeitsmarktes von Jugendlichen — beschäftigten und erwerbslosen — dienen. Naturgemäß trägt die Erweiterung des Kreises der für die Landhilfe zugelassenen Betriebe dazu bei, daß die Landhilfe im öffentlichen Bewußtsein stärker als Kampfmittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit erscheint.

Wenn der Jugendliche, der nach Vater und Großvater Art sich einen Beruf erwählte, einen Berufsweg antritt, nunmehr aber durch höhere Gewalt in die bäuerliche Wirtschaft eingeführt wird, so ist nicht die absonderliche Art der Lenkung der Jugendlichen bemerkenswert — außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Mittel —, sondern bemerkenswert, ja befremdend wirkt die geschäftige Art mancher Kreise und Stellen des öffentlichen Lebens, denen das Tempo der altersmäßigen Umschichtung in den Betrieben zu langsam erscheint, die sich noch immer über den „erschreckend hohen Anteil der Jugendlichen an der Verminderung der Erwerbslosigkeit" entrüsten.

Man hat einmal von dem sogenannten „Krümelverfahren" gesprochen, was besagen will, daß es nur darauf ankommt, die jugendlichen Erwerbslosen aufs Land zu schicken und aus der Statistik zu streichen, wie man mit der Hand über den Tisch fegt, um die Krümel zu beseitigen. Wie sich aber eines „Krümelverfahrens" nur eine unordentliche Hausfrau oder ein unbeholfener Junggeselle bedient, so wird auch das Arbeitsamt, das diese Wege beschreitet, kaum seinen Aufgaben gerecht werden können.

Digitized by Google

In der Landhilfe würden Zustände geschaffen, in denen zumindest der Bruch des Arbeitsverhältnisses auf der Tagesordnung steht und dann die Nachtasyle sich wieder mit wandernder erwerbsloser Großstadtjugend füllen.

Das Ringen des deutschen Volkes um die Beseitigung der Erwerbslosennot ist zu groß, als daß es durch Kurzsichtigkeit beeinträchtigt und in Verruf gebracht werden dürfte. Es kommt nicht darauf an, mit vielstelligen Zahlen, mit schlagenden Statistiken aufzuwarten; es ist unwesentlich, daß einzelne Bezirke dem Führer mit besonders günstigen Ergebnissen schmeicheln. In der Erwerbslosennot können nicht Zahlen und Statistiken, hier können nur Menschen mit weitem Blick helfen. Sozialisten des Herzens und der Wirklichkeit. Alles hängt von einer weitsichtigen Lenkung und menschlichen, gemeinschaftlichen Führung der Jugendlichen ab. Wer die Jugend hinausjagt, gibt ihr keine neue Heimat. Wer aber der Jugend zu der Arbeit auch die Gemeinschaft gibt, schafft ihr die Voraussetzung, an die eigene Kraft und Zukunft, an eine neue Heimat zu glauben.

Wer heute als Jugendlicher seinen Arbeitsplatz aufgibt und durch seinen Einsatz in der Landhilfe der staatspolitischen Notwendigkeit Rechnung trägt, hat zwei Wege vor sich: entweder ist er nur vorübergehend in der bäuerlichen Wirtschaft tätig, dann verweisen ihn seine Anlagen und sein Wille auf einen Platz in der gewerblichen Wirtschaft, in Handel oder Industrie, und er hat hier mit allen Kräften um die eigene Leistungssteigerung zu ringen — oder er fühlt sich von der Eigenart des Landlebens erfaßt und sucht in der neuen Umgebung ebenfalls ein Leben der beruflichen Leistung und der Pflichterfüllung aufzubauen. Ist dies der Fall, so liegt größte Verantwortung auf den Schultern des Bauern. Sobald er unter den üblichen Bedingungen der Reichsanstalt einen Landhelfer anfordert und zugewiesen erhält, darf er nicht mehr ausschließlich auf Heimbringung der Ernte, auf Ordnung in Haus und Hof bedacht sein, sondern wird mit diesem Tage neben der bisherigen Arbeit die neue Aufgabe der Menschenführung in Angriff nehmen müssen. Auch hier leistet er Dienst an der Nation.

Menschlicher Takt, psychologisches Feingefühl, Verständnis für die Lebenssituation des jungen Volksgenossen — das sind Forderungen, die das Volk auch an den Bauern stellen muß. Nicht um des einzelnen Jugendlichen, sondern um der Landhilfe, um ihrer idealen Aufgabe willen.

Manche Mißstände sind beseitigt worden, andere erfordern heute noch Abhilfe. Alles ist zu tun, um aus der Landhilfe, die sich offensichtlich noch als arbeitspolitische Notmaßnahme darstellt, einen zukünftigen Weg der deutschen Jugend zu machen. Die Hitlerjugend hat auf Veranlassung des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung in allen Teilen des Reiches ihre Kräfte eingesetzt, um die Durchführung der Landhilfe erfolgreich zu gestalten. Durch politische Betreuung der Landhelfer übt sie nicht nur eine Kontrolle über die Jugendlichen selbst, sondern auch über die zur Landhilfe zugelassenen Betriebe aus. Zugleich fügt sie die erwerbslosen

Digitized by Google

Kameraden aus der Großstadt in ihre Kameradschaft ein und bildet damit das Bindeglied und Sprungbrett zur neuen Heimat.

Ein enges Einvernehmen mit den zuständigen Arbeitsämtern ermöglicht die sofortige Beseitigung offenkundiger Mißstände im neuen Arbeitsverhältnis der Landhelfer. In der Jugend selbst aber beseitigt sie mit aller Schärfe und Gründlichkeit die vielleicht bewußtseinmäßig noch vorhandenen Gegensätze zwischen der jungen Bauernschaft, der Landarbeiterjugend und den Landhelfern. Und immer wieder werden neue Formen gesucht, die jungen Menschen mit ihrer neuen Umgebung vertraut zu machen und lebendig zu verknüpfen. Was an der Jugend selbst liegt, ist geschehen, mehr noch als das. Die Aufmerksamkeit richtet sich jetzt auf den Bauern. Die Landhilfe ist für ihn eine Art nationalsozialistischer Bewährungsprobe.

Beschäftigen wir uns aber mit denjenigen, deren Berufung auf Grund ihrer Natur und Neigung im städtischen Wirtschaftsleben liegt. Sie haben durch Teilnahme an der Landhilfe und am Arbeitsdienst ihre selbstverständliche Einsatzbereitschaft bewiesen. Kein Wort ist darüber zu verlieren. Dennoch ist nichts natürlicher, als daß diese Jugendlichen mit den größten Erwartungen an die öffentlichen Dienststellen herantreten. Sie rechnen mit dem höchsten menschlichen und sachlichen Einsatz der amtlichen Dienststellen des Staates und der berufsständischen Organisationen und verlangen Anerkennung dieses Tatbestandes. Wenn nicht am Ende ihres Weges durch Arbeitsdienst, Notstandsarbeit, Landhilfe usw. die selbständige ländliche Existenz als Landarbeiter, kleiner Siedler oder Landhandwerker stehen kann, so muß das alte Ziel des industriellen und gewerblichen Facharbeiters, des leistungstüchtigen Kaufmanns wieder zur Geltung kommen. Alle Kräfte und Möglichkeiten gilt es also daranzusetzen, wieder Eingang in den Beruf zu finden, sich in alte Fertigkeiten einzuarbeiten und auf dem Wege der intensiven beruflichen Schulung wieder die Stufe des leistungsfähigen Facharbeiters zu erklimmen.

Den Arbeitsämtern erwächst hier die Aufgabe, peinlichst zu vermeiden, daß den aus Arbeitsdienst und Landhilfe zurückkehrenden Jugendlichen ihre Hoffnungen und Erwartungen zerschlagen werden, vielmehr ist mit allen Mitteln zu versuchen, den Leistungswillen der Jugend zu pflegen und zu festigen. In vielen Fällen ist das nur eine Sache der äußeren Form. Wem zu Ohren gekommen ist, daß zurückkehrende Arbeitsdienstmänner vergeblich nach einer Arbeitsstelle gesucht haben, dem wird, wenn er in eigener Sache und am eigenen Leibe die sogenannte „Schalterlochpraxis" erlebt, d. h. in unpersönlicher, dienstlicher Kürze selbst um alle Hoffnungen betrogen wird, infolge persönlicher Verbitterung der Sinn für den eigenen Einsatz und die Aufgabe, die seelische Bereitschaft für die Pflichten verloren gehen, die auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet an ihn herangetragen werden.

In den öffentlichen Dienststellen ist die Lage der deutschen Wirtschaft im Hinblick auf den drohenden und tatsächlichen Facharbeitermangel bekannt genug, so daß sicherlich zu der gewissenhaften Kontrolle der äußeren Form, des Auftretens, der Auskunftserteilung usw., das restlose Bemühen hinzutritt, durch eine bewegliche und

Digitized by Google

elastische Arbeitsvermittlung der Jugend praktisch die Möglichkeit zu geben, ihre berufliche Leistungsbereitschaft zu erhalten und zu bewähren.

Der zweite Reichsberufswettkampf der werktätigen Jugend Deutschlands steht vor der Tür. Wieder ist die Jugend der Motor dieses gigantischen Werkes, wieder liegt die Leitung dieses einzigartigen Wettstreits der Arbeit in ihren Händen. Was keiner anderen Organisation, keiner öffentlichen Einrichtung des Staates jemals gelungen wäre, die Jugend selbst hat es im ersten eigenen Ansturm erreicht: die jungen deutschen Betriebsgefolgschaften sind nach einem Jahrzehnt hoffnungslosester Wirtschaftsdepression und Arbeitslosennot wieder in eine innere Verbindung zur beruflichen Arbeit getreten, Millionen Jugendlicher schöpften bereits im Wettkampf des Vorjahres aus dem spontanen, gemeinschaftlichen Einsatz wieder Freude an der alltäglichen Betriebspraxis.

Diese Entwicklung — wer wollte über ihre wirtschaftliche Bedeutung heute schon Abschließendes sagen — hat seit dem Frühjahr 1934 ihren Fortgang genommen. Die zusätzliche Berufsschulung, getragen von der Hitlerjugend im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront, will ergänzen und vertiefen, was Betriebslehre und Berufsschule den Jugendlichen vermitteln. Sie hat sich in wenigen Monaten Hunderttausende erobert. Die wirtschaftskundlichen Fahrten, ebenfalls ein Erfolg der Gemeinschaftsarbeit von HJ und DAF, dienen dem Gedanken, ein Bild vom Gesamtorganismus der Volkswirtschaft zu vermitteln und damit der eigenen Tätigkeit des Jungarbeiters durch Einfügung in einen größeren geschlossenen Rahmen Sinn und Lebendigkeit zu geben. Von der Angestelltenschaft wird in stärkstem Maße die Idee des Stellenwechsels zur Steigerung der beruflichen Leistungsfähigkeit propagiert. Allein die Tatsache, daß neben dem Gedanken des Arbeitsplatzaustausches der des absichtsvollen Stellenwechsels der beschäftigten Jugendlichen bestehen kann, zeigt den Umfang der Bestrebungen, die sich ausschließlich auf die Berufsertüchtigung der gesamten arbeitenden Jugend richten. Der Kampf der nationalsozialistischen Jugend für ein neues Arbeitsrecht, für Gesundheitsschutz und geordnete Berufsausbildung der jugendlichen Gefolgschaftsmitglieder dient keinem anderen Ziel. Und am Ende des ersten Jahres dieser umfassenden Bemühungen steht wieder der Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend.

Vom Facharbeitermangel ist viel die Rede in Deutschland. Daß er aber nicht nur droht, sondern sich infolge der Kriegsgeburtenausfälle, der verringerten Auslesemöglichkeit, der unzureichenden Schul- und Berufsausbildung in den zurückliegenden Jahren, insbesondere aber infolge der langjährigen Arbeitslosigkeitsperiode und der unmittelbar einsetzenden, überaus erfolgreichen Arbeitsbeschaffungspolitik bereits recht unliebsam und störend bemerkbar gemacht hat und in Zukunft noch weit stärker in Erscheinung treten wird — das ist offenbar noch nicht allgemein zum Bewußtsein gekommen. Man braucht gar nicht einmal an das Beispiel der Sozialversicherung zu erinnern, um an Hand der hochbesetzten älteren und ältesten Jahrgänge die kommende wirtschaftliche Belastung der Kriegsjahrgänge unserer Jugend

Digitized by Google

zu ermessen; es genügt, sich einmal mit dem Lebensweg gerade dieses Teiles der jungen Generation zu beschäftigen, an den heute die größten beruflichen Anforderungen gestellt werden, um den trotz aller Nöte, Krisen, Unruhen und Beeinträchtigungen wieder erwachten Arbeits- und Leistungswillen in das richtige Licht zu rücken.

Wie der berufliche Einsatz der Jugend Anerkennung fordert, so will die berufliche Aufgabe dieser Jugend um der Wirtschaft und der Nation willen klar gesehen werden. Jede versäumte Gelegenheit, die Jugendlichen der Stempelstellen und der Betriebe beruflich zu fördern, ist ein Schritt weiter in der Entwicklung, die Deutschland seines Rufes als Quelle erster Qualitätsarbeit zu berauben droht. Die Jugend, die auf Grund ihrer Eignung und Neigung für eine neue Land- und Siedlergeneration nicht berufen erscheint, verdient in vorderster Linie Beachtung und sorgsamste berufliche Pflege! Die Arbeitsämter, deren vorbildliche Zusammenarbeit mit den Sozialämtern der HJ und den Jugendwaltern der DAF hervorzuheben ist, haben hier eine Schlüsselstellung in den Bestrebungen, den leistungsfähigen Wirtschaftsträger von morgen heranzubilden. Man kann keine Wirtschaft aufbauen aus Erfordernissen des Tages! Der Blick in die Zukunft aber ist immer der Blick auf die Jugend.

Adelbert v. Thaysen:

Die Eigenschaften einer neuzeitlichen Wehrmacht

Nur diejenige Wehrmacht kann als neuzeitlich gelten, die den hohen Anforderungen eines neuzeitlichen Krieges und den Wehrbedürfnissen ihres Landes entspricht. Die Form des neuzeitlichen Krieges ist der *totale Krieg*, der durch seine sich immer höher steigernden Mittel aller Art — insbesondere auch durch die der Luft — bis in die fernsten Winkel hineinreicht und die Gesamtheit der kriegführenden Völker handelnd und duldend in seinen Bannkreis zieht. Nicht mehr die Wehrmacht führt ihn allein in ihrer Dreigliederung zu Lande, zur See und in der Luft, sondern alle persönlichen und sachlichen Kräfte des Staates sind in ihren unendlichen Verzweigungen miteingespannt, um mitzuschaffen an dem großen Ziel, die feindliche Kampfkraft zu zerschlagen, die eigene aber stark zu erhalten.

Das *Wehrbedürfnis* eines Landes wird vor allem durch die geopolitischen Verhältnisse bedingt. Insel- oder Kontinentallage, Beschaffenheit der Grenzen, Art der Nachbarn, Klein- oder Großräumigkeit, Ausmaß der einheimischen Rohstoffbasis und ihrer Verarbeitungsmöglichkeiten u. a. m., sie alle wirken entscheidend auf die zur Behauptung im Lebensraum gebotenen, bei jedem Volk verschieden gearteten Wehrbedürfnisse. Mangel an natürlicher Sicherheit — z. B. durch weite und offene

Digitized by Google

Grenzen — erfordert starke Landstreitkräfte, die Erhaltung lebenswichtiger Ueberseeverbindungen eine ausreichende Seemacht usw.

So verschieden die Völker aber auch ihre Wehrmacht gestalten mögen, so sehr ähneln sich diese doch in ihren grundlegenden, moralisch, organisatorisch und materiell bedingten Eigenschaften. An erster Stelle stehen zweifellos die moralischen und geistigen Kräfte, ohne die eine auch noch so gut ausgerüstete Wehrmacht schließlich doch versagen müßte. Wichtigste Grundlage ist der aus opferbereiter und selbstloser Hingabe erwachsene Willen zum kraftvollen Einsatz und zum zähen Durchhalten. Hinzu tritt der Wille zur Gemeinsamkeit, der sowohl durch Manneszucht, Gehorsam, Vertrauen und Kameradschaft zum starken inneren Zusammenhalt führt, wie auch über Erkenntnis, Wissen und Können jenes wichtige Zusammenwirken aller Kräfte zeitigt, dessen ebenso schicksalhafte wie nur zu oft mißachtete Bedeutung nicht nachdrücklich genug in aller Herzen eingehämmert werden kann.

Neben der Forderung nach moralischer und geistiger Hochwertigkeit steht die nach praktisch hoher Schlagkraft und Schlagfertigkeit. Jene übt vor allem eine Raum schaffende und beherrschende, diese eine mehr Zeit gewinnende Wirkung aus. Beide beeinflussen damit jene für jegliche Kriegführung lebenswichtigen zwei Begriffe von Raum und Zeit und stellen gleichzeitig die Ueberraschung sicher, deren hohe Bedeutung sich im vergangenen Weltkrieg so eindringlich erwiesen hat. Waren doch alle großen und entscheidungsuchenden Offensiven der letzten Kriegsjahre hierauf aufgebaut. Die letzte gewaltige deutsche Kraftanspannung im Juli 1918 schlug fehl, weil Verrat die Ueberraschung zunichte gemacht hatte. Es sei auch noch hinzugefügt, daß ein durchschlagender, über eine örtliche Wirkung hinausgehender Erfolg stets in Frage gestellt sein wird, wenn der Wehrmacht die Eigenschaft der Masse fehlt.

Im Rahmen aller dieser Forderungen heben sich vier Eigenschaften besonders hervor, die einer neuzeitlichen Wehrmacht ihr eigenes Charakteristikum aufprägen: die starke Feuer- und Stoßkraft, die hohe Beweglichkeit und die Schutzfähigkeit. Wenn sie auch alte Bekannte aus allen Zeiten der Kriegsgeschichte sind, so kommt es doch darauf an, daß ihre äußere Erscheinungsform den Bedürfnissen der jeweiligen Kriegführung angepaßt ist. Die Feuerkraft hat ihre bisher letzte Steigerung sowohl in einer starken Erhöhung von Schußweite und Zerstörungskraft wie auch im Schnellfeuer der Maschinenwaffen erfahren, die in räumlich und zeitlich scharfer Zusammenfassung höchste Wirkung zu erzielen vermögen. Der Angreifer bedient sich der Feuerkraft, um den Feind sowie seine Kampf- und insbesondere seine Deckungsmittel zu zerschlagen. Der Verteidiger nutzt ihre weithin reichende Abstoßkraft aus, deren Stärke sich als so gewaltig erwiesen hat, daß z. B. im Weltkrieg oft nur wenige, aber gut eingedeckte und vor allem flankierend wirkende Maschinengewehre genügten, um weit überlegene, im Schutz starker Artillerie vorgetragene Angriffe zu Boden zu zwingen. Die Feuerkraft des Angreifers bedarf mithin sowohl eines

Digitized by Google

erheblichen Kraftüberschusses wie auch einer starken Betonung der Zerstörungswirkung.

Die unerläßliche Ergänzung der Feuerkraft ist die Stoßkraft. Sie erzwingt den Einbruch des Angreifers und ermöglicht es andererseits dem Verteidiger, einem abgewiesenen Angreifer den entscheidenden Rest zu geben. Ohne sie ist ein durchschlagender Erfolg nicht denkbar. Als im Weltkrieg alle bisherigen Mittel versagten, erreichte die Entente endlich im letzten Jahre durch den Masseneinsatz des Kampfwagens — von dem noch zu sprechen sein wird — jenes erforderliche Maß an Stoßkraft, allerdings gegen einen erschöpften und ausgebluteten Gegner.

Feuer- und Stoßkraft bedürfen zum restlosen Wirksamwerden der Beweglichkeit, die ihnen die Reichweite und Schnelligkeit verleiht, hierbei möglichst im Sinne der Sieger von Cannä, Sedan und Tannenberg gegen Flanke und Rücken des Feindes wirkend. Gerade auf diesem Gebiet haben die neuzeitliche Motorisierung und Mechanisierung starke Impulse zur Steigerung einer beweglichen Kriegführung gebracht. Unbeweglichkeit bedeutet dagegen Stillstand sowie nutz- und entscheidungsloses, Kräfte verzehrendes Hinschleppen. Immerhin wird auch das atemloseste Tempo einer Bewegungsoperation nicht hindern können, daß — wenigstens zeitlich und räumlich begrenzt — doch immer wieder Perioden des Stillstandes, z. B. als Atempause, auf Nebenfronten usw. eintreten können.

Schließlich sei auch die Notwendigkeit erörtert, sich gegen die durch die technische Entwicklung immer stärker wachsende Waffenwirkung und vor allem auch gegen die Luftgefahr zu schützen. Diese Schutzfähigkeit ist auf zwei Wegen erreichbar. Man paßt sich dem Gelände an, tarnt und zerlegt sich, so daß jene oft genannte „Leere des Schlachtfeldes" entsteht und dem Feinde nur noch kleinste Ziele dargeboten werden. Kampfmittel dagegen, deren Zielgröße hierbei hinderlich ist, wie insbesondere die Artillerie, die Kampfwagen usw., erhalten Panzerschutz, wobei das unvermeidliche Mehrgewicht durch die hohe motorische Kraft ausgleichbar ist. Ein Heer, das diesem Schutzbedürfnis nicht sorgfältig Rechnung trägt, läuft Gefahr, den neuzeitlichen Waffen zum Opfer zu fallen, bevor es selbst zur Wirkung gelangt.

So manche haben geglaubt, daß durch das motorgetriebene Panzerfahrzeug nunmehr jene früher unmögliche Vereinigung von Feuer- und Stoßkraft, Beweglichkeit und Schutzfähigkeit in einem solchen Maße erreicht sei, daß der Panzerverband zum unumschränkten Herrn des Schlachtfeldes und die bisherige Waffeneinteilung hinfällig geworden sei. Die rauhe Wirklichkeit hat jedoch diesem Ueberschwang unzweideutige Grenzen gesetzt, da die Panzerwaffe immerhin nicht in jedem Gelände und auch nicht des Nachts verwendbar und eine wohl organisierte Kampfwagenabwehr keineswegs aussichtslos ist. Dazu kommt, daß die hohen Kosten — bei zweifelloser Empfindlichkeit und rascher Ueberalterung des Panzergeräts — und der aus Landesbeständen zu deckende gewaltige Betriebsstoffbedarf u. a. m. einschränkend wirken. Aehnlich ist es übrigens auch der Luftwaffe ergangen, deren Erfolgsaussichten nur zu oft stark überschätzt wurden. Sind diese doch allein schon dadurch begrenzt, daß die Flugzeuge zwar über einem Ziel

Digitized by Google

erſcheinen und ihre ſtarke und maſſierte örtliche Wirkung — insbeſondere durch Spreng-, Gas- und Brandbomben — entfalten können, daß ihnen aber durch die Bindung an das Luftelement der Begriff der entſcheidenden und beherrſchenden Beſetzung und Behauptung durch ausreichende Maſſen abgeht und ſie zudem immer wieder zu ihrer Ausgangsbaſis zurückkehren müſſen. Dazu kommt, daß ihre Wirkung in dem Maße abnimmt, je ſtärker die aktive und paſſive Luftabwehr des Gegners und je feſter ſein Wille iſt, ſich dem Schrecken der Luftangriffe nicht zu beugen. In jedem Fall ſind daher die Luft- und Panzerwaffen keine alleinigen, ſondern neben den bisherigen Waffengattungen hochbedeutſame Zuſchußwaffen.

Weitere wichtige Eigenſchaften werden einer Wehrmacht durch Wehrform, Stärke, Bewaffnung, Ausbildung und Organiſation verliehen. Die einzige für einen totalen Krieg gemeinhin in Frage kommende Wehrform iſt die allgemeine Wehrpflicht. Freiwilligkeit der Wehrleiſtung, ſelbſt nur in Friedenszeiten, iſt entweder ein Luxus, den ſich nur beſonders günſtig gelegene Staaten, wie z. B. die ſchwer zugänglichen Vereinigten Staaten von Nordamerika, leiſten können, oder ſie zielt — im Sinne des Verſailler Diktats — auf eine abſichtliche Schwächung des betreffenden Volkes. Vermag doch nur die allgemeine Wehrpflicht die erforderlichen Maſſen an ausgebildeten und hochwertigen Mannſchaften zu liefern. Das Wort von der „kleinen, aber ſchlagkräftigen Wehrmacht“ iſt nur ein verwirrendes Schlagwort. Ein ſolches Heer kann nie eine nach Raum und Zeit nachhaltige und weite, ſondern immer nur eine begrenzte Wirkung ausüben. Ein totaler Staat aber, der im totalen Krieg nur eine begrenzte Wirkung anſtrebt, iſt ein Widerſinn!

Die Stärke einer Wehrmacht richtet ſich — wie ſchon geſagt — nach dem Wehrbedürfnis, während z. B. die Tragbarkeit der finanziellen Laſten nicht immer ein zweifelsfreier Gradmeſſer ſein dürfte, da die Auffaſſungen hierüber von dem Ausmaß der jeweiligen Wehrwilligkeit der Völker abhängen. Selbſtverſtändlich iſt es, daß eine neuzeitliche Wehrmacht im ſteten Fortſchreiten mit der techniſchen Entwicklung einer hochwertigen Waffen- und ſonſtigen Ausſtattung jeglicher Art (auch Gas) bedarf. Ein Verſagen auf dieſem Gebiet hat ſich noch immer bitter und blutig gerächt. Der neuzeitlichen Ausrüſtung muß die Güte der Ausbildung entſprechen. Hiernach bemißt ſich vor allem die Dauer der Dienſtzeit, die für wichtige Spezialiſten zweckmäßig länger geſtaltet wird. Unzulänglich ausgebildete Mengen ſind lediglich Haufen von Uniformträgern, die den zerſetzenden Einwirkungen des totalen Krieges auch bei beſtem Wollen nur zu leicht erliegen. Wer ausbilden will, muß „können“. Der Weg zum „Können“ führt aber nach einem nachdenklichen Wort des Sedanſiegers, Feldmarſchalls Graf von Moltke, nur über das „Wiſſen“!

Eine weitere Forderung iſt eine Gliederung, die im Ganzen und in ihren Teilen überſichtlich, handlich und einfach ſein, ſowie hohe Beweglichkeit und ſtraffe Führung gewährleiſten muß. Alle Verbände — auch die unteren — ſind, ſoweit irgend angängig, mit allen zur Erfüllung ihrer Aufgaben benötigten Waffen ſtändig auszuſtatten. Dagegen bedarf die jeweils übergeordnete Führung neben den zur Führung

Digitized by Google

des Kampfes von Fall zu Fall einzuteilenden Reſerven vor allem der ſtändigen Verfügung über beſondere Kräfte (z. B. motoriſierte Infanterie und Artillerie, Panzertruppen uſw.), um ſie raſch und ohne unnötiges Verbändezerreißen zur Verſtärkung an Schwerpunkten einſetzen zu können.

Für die oberſte Gliederung hat die Kriegserfahrung erwieſen, daß an die Spitze jedes Wehrmachtsteils (Land, See, Luft) je eine verantwortliche militäriſche Stelle gehört, die alle unter einem gemeinſamen militäriſchen Führer der Geſamtwehrmacht ſtehen. Dieſem iſt der höchſte politiſche Führer übergeordnet. Eine Wehrmacht, die hiergegen verſtößt, gefährdet jene wichtige, auf Zuſammenhalt und Zuſammenwirken abzielende Eigenſchaft der Gemeinſamkeit.

Schließlich ſei auch noch die Notwendigkeit einer raſchen Verwendbarkeit betont. Der totale Krieg fordert neben der Aufbietung aller Kräfte im hohen Maße auch raſches und damit überraſchendes Handeln. Diejenige Wehrmacht iſt ſtets im Vorteil, deren Eigenſchaften eine ſchnelle Kriegsbereitſchaft gewährleiſten. Reichliches Material ſowie ein regional klar gegliedertes und raſch wirkſames Erſatz- und Mobilmachungsweſen ſind neben manchen anderen Faktoren wichtige Vorausſetzungen. Frankreich iſt auf dieſem Gebiet am weiteſten durchorganiſiert und hat es verſtanden, ſeiner Wehrmacht im erheblichen Umfang die Eigenſchaft hoher Schlagfertigkeit zu ſichern. Insbeſondere hat es eine neue Form zeitlich geſtaffelter Kriegsbereitſchaft geſchaffen, indem es die Maſſe ſeiner Friedensarmee bei hohem Etat nahe der Grenze ſtändig marſchbereit hält, während die Maſſe der erſt im Kriegsfall zu bildenden Reſervetruppen ſpäter folgt.

Im Rahmen dieſes kurzen Aufſatzes konnte die unendliche Fülle der einer neuzeitlichen Wehrmacht zukommenden Eigenſchaften nur ſehr flüchtig betrachtet werden. Bei der Umſchau über das weite Gebiet wird aber der Blick immer wieder auf der entſcheidenſten Stelle haften bleiben. Sie läßt ſich dahin zuſammenfaſſen, daß auch die beſte und ſtärkſte Ausſtattung, die zweckmäßigſte Organiſation und die gründlichſte Waffenausbildung einer Wehrmacht nichts nützt, wenn es ihr und dem Volke an moraliſcher Hochwertigkeit und kämpferiſchem Wehrwillen ermangelt. Sie ſind in jedem Falle der ſtarke Fels, auf dem ſich das feſte Haus der Wehrhaftigkeit gründet.

Nur eine starke Regierung kann den Frieden verbürgen. Friedliche Versicherungen unserer Nachbarn sind gewiß sehr wertvoll, aber Sicherheit finden wir nur bei uns selbst.

Moltke.

Digitized by Google

Karl Viererbl:

Prozesse gegen Versailles

Randbemerkungen zum Prozeß der Memelländer in Kowno

Das Nachkriegseuropa hat eine Reihe großer politischer Prozesse zu verzeichnen, in denen Angehörige von Minderheitsvolksgruppen von den Anwälten ihrer Herrenstaaten beschuldigt wurden, die gewaltsame Lostrennung ihres Siedlungsgebietes von ihrem Herrenstaat oder sonstigen Hochverrat nach Anwaltsauffassung betrieben zu haben. Ergaben auch die durchgeführten Gerichtsverhandlungen fast in keinem Falle einen lückenlosen und überzeugenden Beweis für die in der Anklage aufgestellten Behauptungen, so endeten sie fast ausnahmslos mit einer Verurteilung der Angeklagten. Die Folge dieser Prozesse war zumeist ein innenpolitischer Kurswechsel in den betreffenden Staaten. Oft bildete der Urteilsspruch auch bereits den Abschluß einer innenpolitischen Entwicklung. Kam diesen Prozessen daher vorwiegend nur innenpolitische Bedeutung zu, so bilden sie doch symptomatische Erscheinungen für die europäischen Nationalitätenverhältnisse, denn sie gehen alle, wenn man sie aus der Atmosphäre der innenstaatlichen Machtkämpfe heraushebt, in ihrer letzten Ursache auf Versailles zurück, das keine befriedigende Lösung der europäischen Nationalitätenverhältnisse fand oder finden wollte. So sind alle diese Prozesse gegen die Angehörigen von Minderheitsvolksgruppen Prozesse gegen den Geist von Versailles, der Gerechtigkeit versprach und Unrecht schuf.

Es ist wenig bekannt, daß der heutige tschechoslowakische Staatspräsident Thomas Masaryk im Jahre 1915, als die Kriegsstimmung der Alliierten durch die Waffenerfolge der Mittelmächte ziemlich deprimiert war, eine Unterredung mit dem damaligen französischen Ministerpräsidenten Aristide Briand über eine neue Sinngebung des Krieges hatte. Im Verlauf dieser Unterredung legte Masaryk Briand eine Karte Europas vor und stellte ihm dar, wie „die Befreiung der kleinen Völker von Finnland bis Griechenland" das Ziel des den Alliierten „aufgezwungenen" Krieges werden müsse, das nicht nur den demokratischen Idealen des XX. Jahrhunderts entspräche und dem Kriege den hohen und erhabenen Sinn gebe, der allein die Opfer an Menschen und Materie rechtfertige, sondern auch im Interesse Frankreichs, seiner glorreichen demokratischen Tradition und dem ewigen europäischen Frieden gelegen sei. Briand griff diesen Gedanken der Sinngebung des Krieges auf. Bald wurde sie das Gemeingut der Alliierten und Masaryk meinte in seinen Memoiren, daß die Tschechen damit erst dem Kriege einen siegverheißenden Sinn gegeben haben! Jedenfalls erhielten diese Gedanken von der Notwendigkeit der Befreiung der kleinen Völker als die moralische Pflicht des Krieges ihre Krönung durch die Proklamierung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker durch den amerikanischen Staatspräsidenten, dessen Erfüllung und Gewährung allein die Voraussetzung eines dauerhaften europäischen Friedens schaffen könne. Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, welchen Anteil

Digitized by Google

Das Olympia der deutschen Arbeit

Deutschlands Jugend rüstet zum 2. Reichsberufswettkampf

Ein Lehrling arbeitet an der Fräsmaschine

Digitized by Google

An der Drehbank hat der Lehrling einen schweren Stand

Digitized by Google

Aufgepaßt in der Schreinerwerkstatt!

Digitized by Google

Der Lehrling ist Arbeitsschüler und nicht billige Arbeitskraft. Ein ordentlicher Meister ist bestrebt, die Sieger des kommenden Berufswettkampfes zu stellen

Digitized by Google

am Kriegsausgang diese Propaganda für die Befreiung der kleinen Völker gehabt und welche Volksenergien sie beispielsweise im habsburgischen Nationalitätenstaate ausgelöst hat.

Die Friedensbestimmungen allerdings haben gezeigt, wie wenig die Gestalter der neuen europäischen Ordnung der von ihnen verkündeten und geforderten Prinzipien treugeblieben sind und wie wenig sie den europäischen Nationalitätenproblemen Rechnung getragen haben. Der Wahn des „Siegers" hat sie den Sinn des Krieges und die Ideale ihrer Weltanschauung vergessen lassen. Wohl wurden Reiche zerstört und neue gegründet, Völker befreit und freie Völker zu fremden Untertanen gemacht, aber das europäische Nationalitätenproblem wurde trotz aller gegenteiligen Behauptungen nicht gelöst, im Gegenteil nur verschärft. Was man den einen unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht gewährte: die Bestimmung des eigenen staatlichen Schicksals wurde den anderen verwehrt. Und so mußten diese Lösungen von vornherein die Keime zu Unzufriedenheit und neuen Konflikten in sich tragen. Nirgends aber versuchten die „siegreichen" Völker, die ihnen überantworteten fremdnationalen Volksgruppen durch Beachtung der übernommenen Minderheitsschutzverpflichtungen mit ihrem ungewollten und unverschuldeten Schicksal zu versöhnen, nirgends zeigten sie eine freundschaftliche Geste und nirgends bekundeten sie ihren Willen zu einer loyalen Zusammenarbeit, im Gegenteil. Von den neuen Herrenvölkern geschah nichts, die Gefahren und Krisen, die die neue Nationalitätenordnung in sich barg, zu beseitigen oder abzuschwächen. Die Versprechungen von Gleichberechtigung wurden vergessen, nirgends dachte sie daran, die staatliche Macht zu teilen. Ueberall wurde die Parole: „Ich Herr, du Herr" zur Devise: „Ich Herr, du Knecht". Der Nationalstaatsgedanke beherrschte das Denken der neuen Staatsvölker und verführte sie zu einer Entnationalisierungspolitik gegenüber den Minderheitsvolksgruppen. Gesteigerter Zentralismus der Herrennationen beengte die natürlichsten Lebensrechte der Minderheitsvölker. Sprachengesetze, die den Sprachgebrauch der nationalen Minderheiten beschränkte, waren die ersten Maßnahmen zum Staatszentralismus und die ersten Verletzungen der Minderheitenschutzbestimmungen. Bodenenteignungen im Grenzgebiet aus „strategischen Gründen", Schulsperrungen aus „Ersparnisgründen", Beamtenabbau „aus Gründen der einheitlichen Verwaltung" und Durchsetzung des Siedlungsraumes mit Angehörigen des Staatsvolkes „aus Gründen der Staatssicherheit" waren staatliche Maßnahmen, die den entschiedenen Widerstand der Minderheitsvolksgruppen gegen ihre Staats- und Herrenvölker auslösen mußten, da es Maßnahmen gegen ihre natürlichsten Lebensrechte waren.

In dem gleichen Maße aber, in dem die Maßnahmen gegen die Minderheiten gesetzlich verankert wurden, wurde die Opposition gegen sie als Auflehnung gegen die staatliche Ordnung ausgelegt und es traten Macht und Recht einander entgegen. Der Kampf um die Erfüllung der Minderheitenrechte wurde von den Herrenvölkern als ein Kampf gegen den

Digitized by Google

Staat umgefälscht und die Machtmittel des Staates gegen den Volkswillen eingesetzt, deren Letztes die gerichtliche Persekution war und noch ist. So zeigt es sich, daß die politischen Riesenprozesse, die in der Nachkriegszeit in den Versailler Staaten als Hochverratsprozesse aufgezogen wurden und werden, in der Atmosphäre der ungelösten Nationalitätenfragen entstanden sind, nicht Schuld oder Unschuld, Recht oder Unrecht zu erweisen, sondern Macht zu demonstrieren und die Unterdrückung der Minderheiten zu rechtfertigen oder zu begründen haben.

Sie haben aber nicht nur die gleiche Wurzel und Tendenz, sondern werden zumeist auch mit den gleichen Methoden geführt: Polizeispitzel, erpreßte Aussagen, Mißhandlungen von Angeklagten in Untersuchungsgefängnissen und gekaufte Zeugen der Anklagebehörde haben in ihnen stets eine große Rolle gespielt. Es ist eben der Fluch der bösen Tat, die fortzeugend Böses muß gebären ....

•

Seit dem 14. Dezember des Vorjahres rollt in Kowno ein politischer Hochverratsprozeß gegen 126 Memelländer wie ein an dramatischen Steigerungen reicher Film ab, der die Leidensgeschichte der Memelländer der Weltöffentlichkeit in eindringlicher Form zeigt. Die richtende Staatsgewalt präsentiert sich in einem aus Offizieren zusammengesetzten „Kriegsgericht", die Anklage lautet auf Hochverrat, den Tatbestand bilden zwei nationalsozialistische Parteien im Memelgebiet, von denen die Staatsanwaltschaft behauptet, daß ihre Tätigkeit auf die gewaltsame Lostrennung des Memelgebietes von Litauen abziele. Die Anklage kann zwar nicht anführen, daß die beiden Parteien etwa etwas unternommen hätten, sagen wir z. B. Aufstände, Unruhen oder Sabotageakte, das die Behauptung der Anklageschrift rechtfertigen würde, im Gegenteil, es heißt in der Anklageschrift wiederholt nur, daß die Beschuldigten die gewaltsame Losreißung des Memelgebietes propagierten durch Kampflieder, wie „Auf, auf zum Kampf", „Durchs Memelland marschieren wir . . ." und durch andere für diese Zwecke eigens bestimmte „nationalsozialistische Literatur". Trotzdem beharrt sie bei ihrer Behauptung und fügt ihr eine weitere hinzu: die Angeklagten hätten mit verschiedenen Organisationen in Deutschland „konspiriert". Jeder Laie erkennt sofort, auf wie schwachen Füßen die Anklage steht. Der bisherige Verlauf der Kriegsgerichtsverhandlung hat durch die Aussagen der Angeklagten die Haltlosigkeit der Anklage klar erwiesen. Die Aussagen der Angeklagten waren so überzeugend, daß die „Eingeständnisse" der gekauften Spitzel der Staatsanwaltschaft, die um den Schein zu wahren, für ihren Judaslohn auch noch eine monatelange Haft in Kauf nehmen mußten, die bestellten Aussagen einwandfrei erkennen ließen. Es ist bezeichnend, daß die litauischen Zeitungen selbst von „gewaltsamer Losreißung des Memelgebietes" nicht mehr zu schreiben wagen. Und gerade dieser Punkt der Anklage war der ausschlaggebende. Er sollte alle Maßnahmen rechtfertigen, die die litauische Regierung bisher gegen die Memelländer getroffen hatte. Damit ist aber auch schon die ganze Tendenz des Prozesses gebrandmarkt. Die Erfahrung bei anderen

Digitized by Google

großen Prozessen in Versailler Staaten hat gezeigt, daß sie trotz aller Widerlegungen doch mit einem Schuldspruch endeten. Und nicht anders wird es im Kownoer Prozeß sein, obwohl das Lügengewebe der Anklageschrift restlos zerstört worden ist. Da ergab sich zum Beispiel während der Verhandlung, daß den „militärischen Organisationen", die den „Aufstand" durchführen sollten, in Wahrheit aber Saalschutzorganisationen waren, die von den Behörden bewilligt waren, ja sogar auf ihren Vorschlag hin gebildet wurden, auch patriotische Litauer angehörten, denen man schwerlich Staatsfeindlichkeit nachsagen kann, daß ferner das Waffenlager der „Aufständigen" aus 37 Jagdgewehren bestand, deren rechtmäßiger Besitz den Angeklagten durch amtliche Jagdscheine bestätigt ist und daß die „geheimen Zusammenkünfte" behördlich angemeldet waren. Und damit sind auch die Beschuldigungen in sich zusammengebrochen, die Angeklagten hätten mit reichsdeutschen Stellen „konspiriert". Es ist klar, daß man mit dieser Beschuldigung mehr das Reich und die nationalsozialistische Bewegung treffen wollte. Damit hoffte man das Weltinteresse zu erregen. Die erhoffte Sensation blieb aus.

Die Szene aber wandelte sich zum Tribunal. Die Angeklagten schilderten in verzweifelten Worten die menschenunwürdigen Zustände in den litauischen Gefängnissen, wie sie in der Voruntersuchung von Polizisten gefoltert wurden, um die von der Staatsanwaltschaft gewünschten Geständnisse zu erhalten, wie selbst der Untersuchungsrichter die Angeklagten mit vorgehaltenem Revolver zur Aussage zwang und sie einfach niederschlagen ließ oder selbst niederschlug, wenn sie nicht die gewünschte Antwort gaben. Da wurde bekannt, wie Spitzel gekauft wurden, die man in die Organisationen hineinschickte und die gebrandmarkt und moralisch gerichtet, die Suggestivfragen der Richter während der Verhandlung in der gewünschten Weise beantworten.

Die Tendenz liegt also klar zutage: Der Prozeß soll die bisherigen Maßnahmen der litauischen Regierung rechtfertigen und die von ihr angestrebte restlose Eingliederung des autonomen Memellandes in den litauischen Staat begründen helfen.

Den Einfall litauischer Truppen ins Memelgebiet im Jahre 1923 stellte man als „eine Erhebung der memelländischen Gewaltherrschaft der Franzosen" hin, mit dem zu erwartenden Urteil wird man die Notwendigkeit der Beseitigung der Autonomie im Memelgebiet begründen wollen. Auf diese Tendenz mit allem Nachdruck zu verweisen ist noch vor Urteilsfällung notwendig, da es doch in diesem Prozeß nicht um Recht und Gerechtigkeit, nicht um die Klärung einer Schuldfrage geht, deren Motive darzustellen wären, sondern um die rechtliche Begründung einer Gewaltmaßnahme.

Die Prozeßführung geht einer Schilderung der politischen Lage in Litauen und der Verhältnisse im Memelgebiet geflissentlich aus dem Wege, sie duldet keine Erörterung der politischen Verhältnisse in Litauen. Trotzdem aber zeigt sich auch hier wieder das gleiche Bild: den legalen Widerstand der Memelländer gegen das illegale Vorgehen der litauischen Staatsgewalt beantwortet sie mit einer Terrorjustiz,

Digitized by Google

die die Schuld des Staates als Recht und das Recht der unterdrückten Memelländer als Hochverrat, Unbotmäßigkeit und ein Staatsverbrechen erscheinen lassen soll. Hier treibt der unselige Geist von Versailles sein Wesen, der wie überall den Frieden stört und Unruhe erzeugt.

So reiht sich der Kownoer Prozeß in seinem ganzen Wesen an die großen politischen Prozesse der Nachkriegszeit in den Versailler Staaten, die Prozesse gegen Versailles wurden. Es sei in diesem Zusammenhang nur an den Slowakenprozeß in Preßburg und an den sogenannten „Volkssportprozeß" in Brünn gegen die sudentendeutschen Nationalsozialisten erinnert. Besonders der letztere hat manche Aehnlichkeiten mit dem Kownoer. Als die Tschechen bei der Friedenskonferenz um die Eingliederung der sudetendeutschen Grenzgebiete ohne Volksabstimmung kämpften — sie waren sich darüber im klaren, daß sie eine eindeutige Willenskundgebung gegen die Tschechoslowakei geworden wäre —, da versprachen sie den Sudetendeutschen feierlichst die Garantie ihrer nationalen Rechte und versicherten sie der Gleichberechtigung im Staate. Nach der Eingliederung der grenzdeutschen Gebiete waren die Versprechen vergessen, es setzte eine Entnationalisierungspolitik ein, die in der Massenentlassung deutscher Beamten, Beschlagnahme deutschen Wald- und Ackerbodens, Schulsperrungen und anderer Benachteiligungen und Vergewaltigungen ihren sichtbaren Ausdruck fanden. Und als sich das Sudetendeutschtum in der sudetendeutschen NSDAP einigte und geschlossen seinen Rechtskampf um die sudetendeutsche Autonomie und damit um die sudetendeutsche Gleichberechtigung führte, da wurde sie von der Staatsanwaltschaft über Nacht zur „geheimen, staatsfeindlichen Partei" gemacht, eine Verfolgungswelle setzte ein, der Besitz eines Parteimitgliedsbuches der parlamentarisch vertretenen Partei schon wurde bestraft, die Gefängnisse füllten sich und Prozesse am laufenden Band begannen. Der große Volksprozeß in Brünn sollte die Staatsfeindlichkeit der sudetendeutschen Partei, ihre Verbindung mit der reichsdeutschen Partei, die durch den tschechoslowakischen Staatsanwalt einen neuen Programmpunkt erhielt, nämlich: „Die reichsdeutsche NSDAP ist eine geheime (!!!) Organisation, deren Tätigkeit gegen die demokratische Staatsform und Einheitlichkeit gerichtet ist und die die Losreißung der sudetendeutschen Gebiete von der Tschechoslowakei und ihre Angliederung an Deutschland anstrebt, zu welchem Zwecke sie die SA und SS gegründet hat", erweisen und damit alle Maßnahmen der Regierung und die Verfolgungen des Sudetendeutschtums rechtfertigen. Der Prozeß, in dem die Staatsanwaltschaft einen Juden und einen Polizeidirektor als Zeugen führte, den Angeklagten aber verwehrte, Entlastungszeugen zu führen, endete, obwohl die in der Anklage aufgestellten Behauptungen nur durch nicht erwiesenen Behauptungen amtlicher Stellen und bewußter Unwahrheiten — z. B. über die Zielsetzung der NSDAP — bewiesen wurden, mit einer Verurteilung der Angeklagten. Das Urteil aber bildete die Veranlassung zur Auflösung der sudetendeutschen NSDAP. Damit aber traf man die sudetendeutsche Autonomiebewegung und brach den legalen Widerstand gegen das tschechische Gewaltsystem. Nach dem Brünner Urteil setzte eine weitere politische Entrechtung und Vergewaltigung des Sudetendeutschtums ein. Heute noch wird in der Tschechoslowakei

Digitized by Google

die deutsche NSDAP als Trägerin des neuen Deutschlands zu einer „gegen die Existenz der Tschechoslowakei gerichteten geheimen Organisation gestempelt und jede Verbindung mit ihr unter Strafe gestellt, während andererseits offizielle tschechische Vertreter die Veranstaltungen der „geheimen" NSDAP besuchen— ohne nach ihrer Rückkehr in die Tschechoslowakei bestraft zu werden. Bestraft werden nur die Deutschen.

•

In Kowno hat man die tschechische Beweisführung gut kopiert. Die litauische Anklageschrift weist viele Aehnlichkeiten mit der von Brünn auf, auch der Zweck ist der gleiche und der Geist des Hasses, den sie ausstrahlt. Und sollten sie auch ein Instrument des Rechtes sein, sie zeugen doch nur vom Unrecht ihrer Verfasser und der Schuld eines Systems, das Gewalt geboren und Deutschenhaß gezeugt hat.

Kleine Beiträge

Reaktionäre ohne braune Tünche

Zur Frage der Aufrechterhaltung des Korporationsbetriebes.

Kürzlich las man wieder einmal etwas über eine Einigung von Korporationsverbänden. Wissenden war diese Meldung nichts Neues. Abgesehen davon, daß in ziemlich regelmäßigen Zeitfolgen Krach und Einigung unter den Korporationsverbänden zu verzeichnen sind, handelte es sich in diesem Fall nur um ein erneutes Bekenntnis gewisser hochschulpolitischer Kreise zu den alten „bewährten Traditionen", von denen wir im folgenden wieder einige Kostproben zur näheren Charakterisierung bringen wollen. Es sind, gelinde gesagt, die „konservativen" Kreise des Korporationsstudententums, die sich erneut gefunden haben. Zu ihnen gehört auch der Weinheimer Senioren-Convent. Er ruft seine Mitglieder mit folgender, alle Gewissen packender Stimme zum Berliner WCS-Gesellschaftsabend (laut „Corpsstudentische Monatsblätter", 42. Jahrgang, Heft 11): „Daß das Corpsstudententum in einem schweren Daseinskampfe steht, darüber dürfte niemand im Zweifel sein. Diese Tatsache aber legt uns Weinheimer Corpsstudenten die Pflicht zu einer noch viel regeren Beteiligung auf, als sie unsere bisherigen gesellschaftlichen Veranstaltungen genossen haben. Das Ansehen des Weinheimer SC in der Studentenschaft und in der Oeffentlichkeit erfordert sie gebieterisch!" Gezeichnet ist der Aufruf: „Der ständige Festausschuß, Dr. Jung, Pomerania-Silesia." Nun, es wäre teuflisch, wollte man diese kleine Gefelligkeit irgendwie mit der oben erwähnten Meldung in Verbindung bringen. Zur Wiedergabe haben wir uns jedoch zwecks Ergründung der Ursachen des „schweren Daseinskampfes" entschlossen. Wir finden eine allen einleuchtende Erklärung für die „schweren Daseinskämpfe" in dem Geist, der uns aus folgenden Sätzen auf Seite 553 desselben Heftes entgegenweht, wo ein AH („Alter Herr") über die Oberschlesienkämpfe folgendes zu berichten weiß:

Digitized by Google

„Gern wäre die Korporation geschlossen dem Ruf der bedrängten Oberschlesier gefolgt, doch hatte der VC beschlossen, daß vor dem Stiftungsfest nur die in Oberschlesien beheimateten, nach dem Fest dagegen der Rest folgen sollte, bis auf die, die zur Aufrechterhaltung des Korporationsbetriebes dableiben mußten." Wer sollte in Deutschland nicht von dem „schweren Daseinskampf" der Korporationen in Anbetracht einer derartigen geistigen „Haltung" überzeugt sein? Wer aber kann es auch auf sich nehmen, mit diesen „deutschen Patrioten" zusammen genannt zu werden und derartige Gesinnungsäußerungen, die durchaus nicht Ausnahmefälle sind (!), zumal sie schon in der geschickt redigierten Korporationspresse laut werden, ohne weiteres hinnehmen?

Uns scheint dieser kurze Hinweis schon insofern notwendig, als es auch unter der nationalsozialistischen Jugend immer noch innerlich nicht völlig gefestigte Naturen gibt, die sich durch die nationalsozialistischen Beteuerungen der Füchse keilenden Kommilitonen beschwätzen lassen und unter solchen Gesinnungsgenossen recht bald zum Mausern gebracht werden.

Die Zeitschrift des Weinheimer SC ist wegen dieser ehrlichen Gesinnungskundgebung ihres AH nicht verboten worden, sie hat aber auch keine Berichtigung gebracht, ist auch nicht von der Deutschen Studentenschaft gemaßregelt worden. Und das ist gut so, denn „an den Früchten sollt ihr sie erkennen". Der Weinheimer SC aber hat Bundesgenossen gefunden, und wir sind begierig, die Verteidiger der Weinheimer kennenzulernen, denen obiges Zitat und der damit verbundene Angriff nicht gefällt. Wir stellen nur fest, daß der Pg. Derichsweiler, dem die nationalsozialistische Erziehung der akademischen Jugend anvertraut ist, in Anbetracht solcher Einflüsse, die neben den liberalen wissenschaftlichen Lehren auf der Hochschule lebendig sind, eine außerordentlich schwere Aufgabe zu erfüllen hat; gelingt das Werk, so ist der Nationalsozialismus ein großes Stück Weges in seiner Geschichte vorangekommen. Die nationalsozialistische Jugendbewegung wird das ihre dazu beitragen, der Hochschule einen Nachwuchs zu stellen, der die Erfüllung dieser nicht zu unterschätzenden Aufgabe sicherstellt. Die Jugend auf Deutschlands hohen Schulen darf nicht mehr rückwärts schreiten, sondern muß ihrer eigenen Geschichte getreu in Bälde wieder der Zukunft der Nation voranschreiten. Kis.

Kampf um den alten Kämpfer

Eine Opposition gegen den „alten Kämpfer", auch wenn sie nur der Feigheit der Gemäßigten gegen einige „unangenehm radikale" Persönlichkeiten der Bewegung entspringt, ist ein bewußter Anschlag gegen das Herz der Revolution. Die Hitlerjugend als sozialistisches Gewissen der Nation ist auf der Wacht. . . .

Worum es nicht geht:

Wir erkennen den alten Kämpfer nicht in erster Linie an der Mitgliedsnummer, denn wir sahen mit Verachtung zuviel Unbekannte, die sich am 31. Januar frohlockend meldeten, weil sie irgendwie einmal „eingetreten" waren und nur ihre Faulheit sie am Austreten gehindert hatte — und die nun laut Mitgliedsnummer sich als leistungsfähig anboten. Diese Leute gehören in die gleiche Kategorie, wie jener Unternehmer, der (vergeblich) einen Angestellten mit goldenem Parteiabzeichen suchte, nur, um das Abzeichen als Schutz- und Reklameschild profitgierig auszunutzen. „Alter Kämpfer" als egoistisches Geschäft von Minderwertigen? Niemals!

Ferner: Es ist eine Gemeinheit, zu behaupten, unsere Bewegung rechne zur Volksgemeinschaft letzten Endes nur die alten Kämpfer. Der Nationalsozialismus ist nicht mit dem 30. Januar wie eine Uhr, die ihre Schuldigkeit getan hat, stehengeblieben, denn

Digitized by Google

der Kampf um die Verwirklichung der Volksgemeinschaft ging weiter, und Millionen ehrlicher Kämpfer reihten sich uns ein. Wir wissen, daß bei einer Verzögerung der Machtergreifung über das Jahr 1933 hinaus Hunderttausende ihrem rassischen Instinkt gefolgt und sich der Front des Führers eingereiht hätten. Aber viele haben den Weg zu uns innerlich auch heute noch nicht gefunden, manche sagen nur äußerlich Ja, denen es oft unbewußt ist, daß sie noch nicht ganz zu uns gehören, oder die aus einer negativen Grundeinstellung notgedrungen mitmachen. („Ein Zurück gibt es nicht mehr; man rette wenigstens, was zu retten ist.")

Darum geht es:

Gerade gegen diese „Verständigen und Maßvollen", die die Bewegung nur als (unbequemen) Machtfaktor sehen, die nicht *sich*, sondern die *Revolution* gleichschalten wollen, gegen diese Reaktionäre geht es. Als Waffe für die Reinerhaltung der Idee gibt es für uns nur eine politische Parole: „Glaube und Ziel der alten Kämpfer!" Denn dort sind am ehesten die Gralshüter der Revolution zu finden, wo man die Revolution vorbereitet und *gewollt* hat, nicht dort, wo man *von den Ereignissen mitgeschoben* wurde. In der Kampfzeit wurde um Weltanschauung und um politisches Programm gestritten, nicht nur in Diskussion oder Saalschlacht, sondern im Herzen eins jeden einzelnen von uns. Damals war eine Entscheidung schwerer und — *wahrhaftiger* als heute, wo zu viele ihre Haltung von nebensächlichsten Aktualitäten abhängig machen und jede große Linie als eine ihrer Bequemlichkeit unerträgliche Belastung ablehnen. So einfach ist es aber nicht, Nationalsozialist zu sein.

Es ist leider notwendig, daran zu erinnern. Zu gerne möchten manche den Nationalsozialismus mit dem Frühjahr 1933 beginnen lassen — und aufhören lassen. Nein, die Bewegung lebte vorher und wird sich auch in Zukunft als Bewegung erweisen, die ihr Blut nicht durch unbewegte Kompromißler und erhabene Besserwisser einer vergangenen Zeit vergiften läßt. Darum Bekenntnis zu den alten Kämpfern, das sich nicht in einer bevorzugten Arbeitsbeschaffung erschöpft, sondern das die Idee weiterträgt und zu verwirklichen sucht.

Wir Jungen können Horst Wessel und Herbert Norkus nicht vergessen.

Friedrich W. Hymmen.

Die Jugend des Ostens in Europa

Der italienische Regierungschef liebt es, von Zeit zu Zeit ein internationales Gremium verschiedener Zusammensetzungen und unter verschiedenen Gesichtspunkten um sich zu versammeln. So kam er auch auf die Idee, im Dezember 1933 den ersten „asiatischen" Studentenkongreß unter seinem Protektorat in Rom zusammenzurufen. 700 Vertreter der Jugend aller Völker des nahen und fernen Ostens hatten sich unter dem Zeichen des Liktorenbündels in Rom versammelt. Nicht nur, daß sich Mussolini selbst die Zeit zu einer ausführlichen Ansprache nahm, auch der Papst fühlte sich sogar bewogen, die Delegierten anderer Völker und anderer Religionen in seinem Palast zu empfangen. Im „Nahen Osten" berichtet ein junger orientalischer Student, der an jenem Kongreß maßgeblich beteiligt war, folgendes:

„Sie lebten zehn Tage lang in Saus und Braus, wie sie sagten, rein wie im Paradiese. Man dankte zunächst für die überschwengliche Weise, aber sonderbar, je länger man dablieb, um so nachdenklicher und befangener wurde man." 21 Nationen waren in Rom zusammengekommen. Ein ständiges Büro wurde errichtet, eine Monatszeitschrift „Jeune Asie" herausgegeben, Vertretungen (Sektionen und Unterabteilungen) an den wichtigsten Universitäten Europas gegründet, die die Verbindung zwischen dem

Digitized by Google

Büro in Rom und den Mitgliedern des Kongresses herstellen sollten. In dem Programm dieses ständigen Büros wurde feierlich die Erlangung von Studienerleichterungen für asiatische Studenten versprochen, Gebührenermäßigung und finanzielle Unterstützung Minderbemittelter in Aussicht gestellt. Der schon zitierte orientalische Student fragt in seinem Artikel allerdings:

„Es ist uns bisher noch unverständlich geblieben, und wir haben auch da keine zureichende Antwort bekommen auf die Frage, wer uns nach Rom eingeladen hat und von wem aus das ständige Büro in Rom dazu den Auftrag und die Mittel bekam." Die Vereinigung der asiatischen Studenten in Europa sollte dazu dienen, den ständigen Gedankenaustausch der jungen Vertreter des Ostens untereinander aufrechtzuerhalten. Aber die Arbeit des asiatischen Studentenkongresses in Rom stand von Anfang an unter einem schlechten Stern. „Mussolini", so berichtet Ernst Moritz im ‚Deutschen Studenten', „erklärte in seiner Ansprache, Rom könne aus seiner Geschichte das Recht herleiten, Mittelpunkt für das geistige Streben der Jugend Asiens zu sein."

Auf einer solchen Basis mußten die selbstbewußten Vertreter des jungen Ostens selbstverständlich mit geteilten Gefühlen der politischen Zukunft des Kongresses entgegensehen. So berichtet der schon zitierte orientalische Student:

„Leider begreifen manche Männer in Europa heute noch nicht — wenn sie auch sonst für andere Dinge sehr klug sind —, daß man mit Vertuschungsmanövern, mit Verheimlichungen des wahren eigentlich verfolgten Zieles doch nichts erreichen kann. Es ist immer besser und hat sich immer bewährt, wenn man mit offenen Karten spielt. Die Zeiten haben sich geändert, und die Jugend ist politischer und kritischer geworden. Die Jugend verachtet im Grunde alle gewollten Bevormundungen."

In Mailand wurde im Mai 1934 ein zweiter orientalischer Studentenkongreß zusammengerufen. Welchen Erfolg der erste Kongreß gezeitigt hatte, konnte man aus der Tatsache ersehen, daß von den in Rom gewählten Komitee mitgliedern nur zwei erschienen waren. Die Ursache lag daran, daß die von Mussolini in seiner Gründungsrede betonte Selbständigkeit der Organisation nicht aufrechterhalten worden war. Das ergab sich auch bei der Einladung, die anläßlich der Firdosi-Feier 1934 in Berlin zum dritten orientalischen Studentenkongreß herausgegeben werden sollte. Das ständige Büro in Rom, das weniger die orientalischen Studenteninteressen als vielmehr die italienischen Wünsche zu berücksichtigen schien, weigerte sich nämlich, die Adressen der Delegierten für die Berliner Einladungen zu nennen, so daß in Berlin, wo der Kongreß selbstverständlich auch trotz der Schikane des ständigen Büros in Rom zusammentrat, ohne die erforderlichen Unterlagen gearbeitet werden mußte. Der orientalische Student beschwert sich in einem Bericht über den Berliner Kongreß unter anderem auch über folgendes:

„Die Zeitschrift, die unser Sprachorgan ist und nur unserem Zwecke dienen sollte, hatte überhaupt nicht Notiz von uns genommen. Als sie aber den vierten Kongreß unserer orientalischen Studenten in Rom (der auf den Berliner Kongreß folgte) als zweiten bezeichneten, ergab sich klar, daß sie nicht unsere Interessen, sondern andere Interessen wahrten. Wir jungen Menschen des Ostens würden uns sehr gefreut haben, wenn man in Rom nur uns unter einen Hut gebracht hätte, aber nicht ausschließlich unter den fremden Federhut. So sah man leider zu deutlich, wie die Bestrebungen der Italiener uns entgegengesetzt waren. Es war nicht zu leugnen, daß der Sinn der Tagung der war, alle orientalische Jugend nur nach Rom zu konzentrieren und zur Einseitigkeit zu lenken und diejenige Jugend, die dagegen war, auszuschalten. Daher hatte man beschlossen, ein neues Präsidium, überhaupt eine neue Wahl zu machen, und unser Büro

Digitized by Google

ständig in Rom zu belassen, an Stelle alter Statuten aber neue zu setzen, die den Interessen bestimmter Gruppen dienen sollten."

So ist es natürlich, daß der letzte Kongreß in Rom nicht der Einigung der orientalischen Studenten gedient hat, sondern die Versammlung in Rom auffloß. Sogar die Polizei mußte gerufen werden. Von den 15 Nationen, die vertreten waren, schlossen sich 10 zusammen und wählten den alten Präsidenten wieder, während die übrigen, unter anderem Indien, China, Arabien und Siam, die italienischen Interessen vertraten. Letztere kleine Gruppe wurde auch am 7. Januar von Mussolini empfangen. Man bezeichnete sie als eine asiatische Delegation. Dieser Begriff asiatisch wird natürlich von anderen orientalischen Studenten abgelehnt. Wo diese Gruppe ihren Sitz aufschlagen wird, ergibt sich aus den vorliegenden Meldungen noch nicht. Der orientalische Student schrieb:

„So sind wir, die orientalischen Studenten, auf uns selbst gestellt und entschlossen, mit unserem Komitee und dem wiedergewählten Präsidenten im übrigen Europa uns einzurichten."

Den Ideen Möller van den Brucks getreu hat die deutsche Jugend selbstverständlich an der Entwicklung der Vertreter der jungen Völker in Europa ein beachtliches Interesse. Dieses Interesse gründet sich aber auf Ideenverwandtschaft und dem Gedankengut, das Möller van den Bruck in seinem „Recht der jungen Völker" niedergelegt hat.

Wir wollen als junge Völker den Frieden und lehnen alle imperialistischen Manöver ab, die, wie immer sie enden mögen, den Friedensgedanken gefährden müssen.

Kif.

Randbemerkungen

Wir meinen:

Dem Brauchtum getreu!

Durch die deutsche Presse geht folgende Meldung:

Der Rektor der Technischen Hochschule Braunschweig hat der Turnerschaft Brunonia, veranlaßt durch Klagen zahlreicher Volksgenossen über anstößiges Verhalten ihrer Mitglieder im Anschluß an die Weihnachtskneipe, nach sorgfältiger Prüfung die Anerkennung als akademische Korporation entzogen. Gleichzeitig wurde sie von dem zuständigen Führer der Studentenschaft suspendiert. In der Begründung heißt es:

„Lärmende und besoffene Studenten sind in den Augen schwer arbeitender Volksgenossen Schädlinge der Volksgemeinschaft."

Ob Weihnachtskneipen mit anschließenden Trunkenheitsexzessen auch unter die „altüberlieferten studentischen Bräuche" fallen, für die so eifrig die Trommel gerührt wird, wagen wir nicht zu entscheiden, aber darüber wenigstens sollen sich die Herren Farbenstudenten (in unserem Falle sind es sogar katholische!) im klaren sein, warum solche Vorfälle langsam, aber sicher die Erkenntnis zum Allgemeingut werden lassen, daß manches „ehrwürdige Brauchtum" in unserer Zeit der

Digitized by Google

nüchternen Arbeit und der sozialistischen Ausrichtung erheblich „verbraucht" und abgenützt erscheint. Das Farbenstudententum hat es nur sich selbst zuzuschreiben, wenn ihm von vielen Kreisen die proklamierte „Erziehungsarbeit" einfach nicht mehr geglaubt wird. Denn feierliche Reden und Kommerssprüche können uns längst nicht mehr überzeugen, wohl aber vorbildliche Haltung! Die beschämenden Vorkommnisse in Braunschweig sind nicht dazu angetan, unsere Meinung zu ändern!

„Berliner Allerlei" oder Rumpelstilzchens „straffe Erziehung"

Herr Rumpelstilzchen, dessen „Berliner Allerlei" zahlreichen Blättern des Reichs einen harmlosen und zuweilen ganz amüsanten Unterhaltungsstoff liefert, hat in einem seiner letzten Berichte über „Das Gefolgschaftstreffen der Ufa" geplaudert. Da heißt es zum Schluß:

Unter den jüngeren Festteilnehmern sieht man viele in SA- oder SS-Uniformen. Auch die Tracht der Hitlerjugend beider Geschlechter ist vertreten.

Selbst bei solchen Gelegenheiten merkt man es, wie die neue Generation sich strafft. Die soldatische Erziehung wird allgemein. Früher war sie nur — bis zu lustiger Uebertreibung — in manchen Offiziersfamilien üblich. Da ist ein famoser, lieber Mensch bei der Marine, der „Alte Fritz" genannt, der ein bißchen den Infanterieknall hat. Wenn eines seiner Kinder in sein Zimmer will, muß es anklopfen, eintreten, strammstehen und sagen:

„Bitte, Herrn Kapitänleutnant sprechen zu dürfen!"

Herrn Rumpelstilzchen scheint dieser „Infanterieknall" mächtig zu gefallen, denn sonst hätte er wohl kaum damit seine Betrachtung geschlossen oder zumindest einen Kommentar angehängt. Wir danken für diesen Ton, denn unter „straffer Erziehung" der jungen Generation stellen wir uns bei Gott etwas anderes vor als solche Aeußerlichkeiten.

„Ohne Geld in Paris"

Wir hatten in einer der vorhergehenden Nummern eine Berliner Zeitung ganz schonend gebeten, bei ihren Reisereportagen stets mit aller Schärfe darauf hinzuweisen, daß wilde Auslandsfahrten ohne genügende Barmittel und Vorbereitungen in den meisten Fällen das deutsche Ansehen im Ausland schädigen. Kurze Zeit darauf bringt ein anderes Blatt eine Riesenreklame: „Ohne Geld in Paris", und beim näheren Hinsehen liest man dann u. a.:

Das ist unangenehm für Leute, die der Beruf ins Ausland führt. Kein schönerer Weg als der zum Hauptpostamt, wo ein äußerst sympathischer Beamter monatlich einen netten Betrag auf das Zahlbrett legt! Wie aber, wenn der „warme Regen" eines Tages ausbleibt, der freundliche Beamte mit höflichem Bedauern den Kopf schüttelt? Heute und morgen und übermorgen? Bis man schließlich den Weg zum Postamt unterläßt und sich auf jenen begibt, der nach der Mont Piété führt, der Pfandleihanstalt. Mit dem letzten Anzug schwindet die letzte Hoffnung. Das noch verbliebene Hab und Gut hält eine vorsichtige Zimmervermieterin zurück, und dann steht man auf der Straße! Mögen Müdigkeit, Hunger und Kälte die letzten Energien aus dem menschlichen Körper holen, der Lebenswille ist stärker, auch wenn man für wenige Sous tagein tagaus Plakattafeln auf dem Rücken tragen und in Kaschemmen schlafen muß.

Ein Journalist schildert in launiger Weise, wie er vier Wochen auf durchlöcherten Schuhsohlen durch Paris bummelte."

Alle Berufslandstreicher und abenteuersüchtigen Fahrtenbrüder werden sich mit Wonne auf diesen Bericht stürzen.

Wir wissen nicht, ob die Kollegen von der betr. Berl. Zeitung die deutsche Wanderplage im Ausland nicht bloß vom „Hörensagen"

Digitized by Google

kennen. Gerade weil wir die Verhältnisse allzu genau am eigenen Leibe erfahren haben, sprechen wir es offen aus, daß derartige Re-Reklametexte in jeder Abenteuerseele den Wunsch nach solchem Aufenthalt in der Fremde geradezu großzüchten müssen. Die deutsche Presse hat aber nicht nur allein für die Unterhaltung und Sensationslust ihrer Leser zu sorgen, sondern ihr sind durch das Schriftleitergesetz erheblich höhere, erzieherische Aufgaben gestellt. Und das ist wohl das Entscheidende!

„Italienische Freundlichkeiten"

Unter dieser vielsagenden Ueberschrift lesen wir in einer Innsbrucker Zeitung (der wir dafür auch die Verantwortung überlassen müssen) folgenden Bericht über eine Feier der faschistischen Jugend in Bozen:

Am 9. Dezember fand im Bozener Stadttheater in Anwesenheit des italienischen Kronprinzenpaares, des Herzogpaares von Pistoja, des Präfekten und aller faschistischen Würdenträger eine Versammlung der faschistischen Jugendorganisationen statt, bei der folgendes Lied gesungen wurde:

Wenn Deutschland uns sendet die Nazi,
(Chor) Trampelt sie nieder!
Wir werden arbeiten mit Knüppeln und Faustthieben,
(Chor) Trampelt sie nieder!
Und um ihnen den schönsten Dienst zu erweisen,
(Chor) Trampelt sie nieder!
Gehen wir auf den Brenner mit dem heiligen Knüppel.

Wir verzichten auf jeglichen Kommentar und stellen nur die Frage, ob aus diesem Lied auch jener berühmte „lateinische Geist" spricht, der schon in „höchster Blüte stand", als wir noch auf „den Bäumen herumkletterten"?

Wilhelm Stiehler

Epigonen der Unkultur

In der deutschen Presse ist heute ein bemerkenswerter Gleichklang der Meinungen festzustellen, von dem wir begeistert wären, könnten wir uns nicht täglich noch von der Dissonanz der Gesinnungen überzeugen. Die Meinung zwischen den Zeilen ist vielerorts noch liberalistisch!

Ob gewollt oder ungewollt, das ist keineswegs entscheidend.

Wir haben uns unlängst mit dem Berliner „8-Uhr-Abendblatt" beschäftigt, das in der Hochhaltung seiner kulturbolschewistischen Traditionen anscheinend eine seiner gegenwärtigen journalistischen Aufgaben sieht. Die bissige Antwort auf unseren damaligen Artikel war recht aufschlußreich, noch mehr aber der Standpunkt des inzwischen aus der Redaktion ausgeschiedenen Hauptschriftleiters dieses Berliner Abendblättchens.

Die Lektüre dieser Zeitung ist auch heute noch sehr interessant. Das Blatt ist zwar vorsichtiger geworden, man wagt sich nicht mehr allzu weit vor. Aber hier und da ein Bild oder ein Gedicht aus der alten, vormärzlichen Mappe, das ist man seiner Tradition schon noch schuldig. Wir zitieren keineswegs das „Pariser Tageblatt", sondern die obengenannte Berliner Zeitung, wenn wir folgende Strophe eines „interessanten Gedichtchens" abdrucken. (Es ist die Rede von einem Neger, der plötzlich in Berührung gerät „mit Kultur und was so drum und dran". Für uns Deutsche heute wirklich ein aktuelles Thema!) Da heißt es:

„Hullebulle war ein guter Gatte,
Seine Frau trug oft, was Frauen schmückt.
Doch auch sonst erhob sich von der Matte
Manche, die er nebenbei beglückt.
Seinem Schweiße fehlte nicht die Würze,
Was er gab, das gab er ohne Rest,
Und selbst unter seiner Lendenschürze
War das Schwarze kuß- und wetterfest."

Digitized by Google

Wir sind nicht zimperlich; aber das ist geschmacklos, das ist gemein! Solche Sachen konnte man während der Kurfürstendamm-Aera servieren, heute verzichtet das Publikum gerne darauf. Die angebliche „Uniformität" der deutschen Presse in solcher Manier zu brechen, ist alles andere als originell.

Es geht hier nicht um die Fragestellung: bürgerliche oder Parteipresse. Sehr viele bürgerliche Zeitungen unterstützen mit bemerkenswertem Instinkt die kulturelle Aufbauarbeit des Nationalsozialismus. Die meisten deutschen Schriftleiter wissen, worauf es heute ankommt. Hier handelt es sich vielmehr um die Vertreter einer veralteten Kulturanschauung. Auch beim besten Willen vermögen sie sich innerlich nicht mehr umzustellen. Die Zeitung ist dann das getreue Spiegelbild der Gesinnung dieser Zeitungsmacher. Wem würde es heute im Ernst noch einfallen, ein „Gedicht" wie das oben zitierte „interessant" zu finden? Doch nur jenen, die sich diese Elaborate einer verdrängten kulturbolschewistischen Gesinnung selbst abreagieren!

Es wird noch Jahre dauern, bis diese Requisiten einer vergehenden Kulturepoche aus den deutschen Zeitungen verschwinden. Der journalistische Nachwuchs zieht seine Kräfte aus der nationalsozialistischen Idee, er ist nicht mehr vom Liberalismus angekränkelt. Seine Zeit wird kommen; bis dahin wollen wir aber scharf acht geben und alle Verdächtigen im Auge behalten. Selbst auf die Gefahr hin, daß uns unsachliche Leute dann vorlaut nennen! L. Versch.

Napoleon IV.

Eine Sensation für Elba

Manchem ist noch jene haarsträubende Episode in Erinnerung, daß ein bekannter Filmschauspieler mit einem Admiral der Reichsmarine im Auto durch Kiel fuhr und den Admiral fragte: „Wie fühlen Sie sich eigentlich, wenn Sie so mit mir im Auto durch die Stadt fahren?" Der Größenwahn scheint eine Krankheit zu sein, die die von der Masse verehrten Stars mit unerbittlicher Konsequenz zu befallen scheint. Im Januar konnte man vom Reichssender Berlin im „Echo am Abend" ein Zwiegespräch zwischen einem Funkberichterstatter und dem Schauspieler Werner Krauß hören, wobei der Berichterstatter Herrn Krauß über seine Aufnahmen zu den „Hundert Tagen", in denen er den Napoleon spielt, interviewt: „Nun, das war wohl eine Sensation für Elba, Herr Krauß?"

„Ja, das waren eigentlich zwei Sensationen, erstens die vor 100 Jahren, und jetzt war es noch eine größere Sensation, denn es war nicht nur ich da, sondern auch noch ein italienischer Napoleon, der die italienische Rolle spielte" usw.

Es ist schön, wenn ein Schauspieler sich so in seine Rolle hineinversetzt, daß alles, was seiner sonstigen Person anhaftet, von ihm abfällt; aber man sollte als Schauspieler nicht die Maßstäbe vergessen, die einen neben der dargestellten historischen Persönlichkeit doch recht klein erscheinen lassen.

Sche.

Thomas Mann in Budapest

Thomas Mann hat in Budapest einen Vortrag gehalten. Ausgerechnet über Richard Wagner. Sämtliche Snobs und jüdischen Kritiker waren erschienen. Die Karten waren seit Tagen vergriffen. Man nennt so etwas: Erlesenes Publikum.

Was Thomas Mann sagte, ist belanglos. Es genügt die Notiz, daß er Wagners Werk verehrt als die gewaltigste Fusion deutschen und abendländischen Lebens. Fusion! hat er gesagt. Und alle standen Kopf. Dann gab Thomas Mann an die 200 Autogramme und ließ sich interviewen. Ueber seine Meinung bezüglich der neuen Literatur des Dritten Reiches befragt, erklärte er, das heutige Deutschland nicht herabsetzen zu wollen. Alles

Digitized by Google

war über so viel Taktgefühl gerührt. Aber, orakelte er weiter, ganz Europa sei, was die Literatur beträfe, dem 19. Jahrhundert gegenüber ins Hintertreffen geraten. Was andere wahrscheinlich so oder so ähnlich erst am Ende des 20. Jahrhunderts wagen würden festzustellen.

Die Budapester jüdische Presse berichtete spaltenlang. Sie hatte nur einen großen Aerger. In den nichtjüdischen Kreisen Budapests, die ja, leider Gottes, eine eigene Meinung und in gewissen Dingen noch etwas zu sagen haben, war man über diesen Vertreter deutschen Geistes nicht so erfreut. Eine im Radio mit ihm vorgesehene Unterredung wurde aus politischen Gründen abgesetzt. Wutgeheul: „Thomas Mann . . . überall anerkannte Größe der Weltliteratur . . . ohne jede Nebenrücksicht als Gewinn zu werten . . ."

Tja.

Erika Mann gibt ein Gastspiel

Die Tochter Thomas Manns, jene Dame einer in Deutschland ausgerotteten Gesellschaftsschicht, ist dieser Tage in der Hauptstadt des tschechischen Staates eingetroffen, um mit dem Ensemble ihrer sogenannten Pfeffermühle ein Gastspiel zu geben. Und da die echt jüdische Propaganda mit zum Geschäft gehört, gibt Mlle. Erika selbstverständlich auch Interviews.

So schreibt eine Prager Zeitung:

„Das Theaterchen, das die Tochter Thomas Manns nach Prag treibt, wird an einem der nächsten Tage nach seinen Leistungen besprochen werden, aber seine Begründerin und Autorin, die auf der eigenen Bühne am wenigsten in Erscheinung tritt, verdient schon eine kleine Charakterskizze zur Einführung, denn sie ist als begabte Künstlerin und als liebenswerter Mensch eine typische Vertreterin der jungen deutschen Generation."

Weiter schreibt diese Zeitung:

„Sie ist ihrem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, und sie ist auch viel mehr als ihr literatenhafter Bruder Klaus die geistige Erbin des Dichters Thomas Mann (der übrigens zur gleichen Zeit in Prag vorlesen wird)."

Dieser Schmus geht noch beinahe eine ganze Zeitungsspalte so weiter und zum Schluß:

„Nun kutschiert sie wieder ihren Thespiskarren rings um Deutschland herum, aber das ist gewiß noch lange nicht die letzte Etappe ihres Sehnsuchtsdranges."

Vor einiger Zeit erst gastierte diese Pfeffermühle in der Schweiz und wurde Anlaß heftiger Proteste von seiten der Bevölkerung. Die Schweizer Jugend verbat sich das üble Getue dieses Emigrantengeschmeißes, zumal die ganze Kunst dieser Pfefferlinge (Pardon, Pfeffermühle) aus wüsten verlogenen Schmähungen gegenüber Deutschland bestand.

Zwei junge Menschen gebärden sich seit ihrer Geburt in dem zweifelhaften Ruhmeswasser eines Thomas Mann und streifen jetzt wild um sich fauchend durch die Grenzländer ihres ehemaligen Vaterlandes.

Hoffentlich kommt bald einmal auch die tschechische Presse dahinter, daß die Manns keine Deutschen, sondern fahrendes Gesindel sind und behandelt sie danach.

Thomas Mann schrieb einst in den „Buddenbroks" die Geschichte vom Verfall einer Familie. Er hatte dabei seine Familie bis zu sich herab im Auge. Seine Kinder Klaus und Erika — dieses Zeugnis muß man ihnen ausstellen — haben sich um die Weiterführung des Verfalls die größten Verdienste erworben.

He. He.

Jüdische Frechheit

Dr. Czermak, ehemaliger Unterrichtsminister und christlich-sozialer Abgeordneter, hat ein Buch über die Judenfrage: „Ordnung in der Judenfrage", geschrieben, in dem er an das Problem sachlich, aber mit faulen Kompromissen herangeht. Die Wiener Wochenzeitschrift „Rundpost" veröffentlicht nun in ihrer Folge 14 vom 5. 12. 1934 einen

Digitized by Google

Schmähbrief, den Dr. Czermak als Echo auf sein Buch erhielt. Im folgenden der Brief:

Sehr geehrter Herr! Ihr Buch „Ordnung in der Judenfrage" habe ich als Delegierter der französischen Sektion ‚Alliance Israelite' gelesen. Ich habe Ihnen in Kürze dazu folgendes zu bemerken: Die Geduld des Weltjudentums geht zu Ende. Es fehlt der Kulturwelt des Westens, und auch Asiens, Amerikas, das vollständige Verständnis für die Sache des Antisemitismus, der nichts anderes ist als eine arisch-deutsche Frechheit und eine Ablenkung von unendlichen, tausendjährigen Fehlern, die das gesamte arische Volk infolge seiner geistigen Inferiorität seit jeher verbrochen hat. Täuschen Sie sich nicht, mit Deutschland, diesem infamen, idiotisch-tierischen, gemeinen Volk werden wir in Kürze fertig werden. Es muß dieses deutsch-arische Volk vom Schauplatz verschwinden. Es kommt der Weltgerichtshof gegen den Antisemitismus, von welchem alle Judenfeinde zur Bestrafung herangezogen werden, und wenn es Millionen sind. Ich sehe nicht ein, warum Israel weichen soll, um durch eine tückische Politik niedergehalten zu werden. Es wäre besser, wenn das Ariertum verschwände. Schreiben Sie ein Buch „Ordnung der Arierfrage"! Das ist notwendiger! Wartet nur, Ihr Antisemiten, Ihr werdet noch staunen!

gez. Loubet.

„Wenn das Ariertum verschwände!" Mögen sich die österreichischen Semitenfreunde diese Zukunftswünsche für ihre Rasse, in deren Haut sie ja nun einmal stecken, zu Herzen nehmen und aufhören, den Interessen französisch-jüdischer Kreise mit Blindheit nachzulaufen. Wst.

VOM Büchermarkt

Das Eigentum im Wandel der Zeiten. Von Dr. Walter Merk, Prof. der Rechte in Marburg a. d. L. Verlag Hermann Beyer & Söhne, Langensalza. 1934.

Obgleich dieses Buch erst 1934 erschienen ist, sind wir über die darin auftauchende Inkonsequenz der Gedankenführung entsetzt. Es scheint tatsächlich heute im Wandel der Wertmessungen, als seien insbesondere Professoren dazu ausersehen, uns die ganze Schwäche und innere Haltlosigkeit ihres wissenschaftlichen Systems möglichst drastisch vor Augen zu halten. Uns kann das nicht nur recht sein, vielmehr begrüßen wir mit einer stillen Freude diese Entwicklung, da wir gerade hieran unsere eigene Sicherheit, unseren gesunden Instinkt feststellen. Schnitzer, wie sie bei Pennälern nicht vorkommen dürfen, machen gewisse Professoren heute mit einer Leichtigkeit, die verblüffend ist, und zwar nur deshalb, weil sie keinen Standort mehr haben. Auch Merk hat keinen, denn diese Schrift ist nichts anderes als schlecht übertünchte Reaktion. Merk hat unsere Zeit nicht erfaßt. Er ist Reaktion, selbst wenn er es konservativ nennt. Er versucht den Großgrundbesitz zu verteidigen, was ihm nicht gelingt. Er versucht auch das kirchliche Eigentum zu beschönigen, was ihm noch schlechter gelingt. Doch hören wir ihn selber — ein Beispiel aus der Schrift, das mehrere Male in etwas anderer Form wiederholt werden könnte.

S. 15: „Alles germanische Eigentum trägt Schranken in sich, ist nicht einseitige, schranken- und pflichtlose, sondern pflichtgebundene und pflichtbegrenzte Herrschaft, ist mit weitgehenden Pflichten gegen Familie, Nachbarn und weitere Allgemeinheit durchsetzt. Der Sondereigentümer hat auch keine willkürliche Ver-

Digitized by Google

fügungsmacht von Todes wegen, es bestehen unentziehbare Wertrechte der Blutsverwandten: „Das Gut rinnt wie das Blut."

Grund und Boden sind nicht Ware, sondern Grundlage der ganzen rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der Volksgenossen und daher der Familie zu erhalten. Es hat eines jahrhundertelangen Kampfes der Kirche gegen die Familiengebundenheit des germanischen Grundeigentums bedurft, um dem Sondereigentümer wenigstens eine beschränkte Verfügungsbefugnis über einen Bruchteil seines Vermögens (Freiteil) — zunächst nur zu kirchlichen und anderen gemeinnützigen Zwecken — zu geben.

Nach mittelalterlich germanischer Auffassung soll der Eigentümer seine Rechtsstellung als eine Art Amt im Dienste der Allgemeinheit betrachten. Er verwirkt sein Eigentum, wenn er die mit ihm verbundenen Pflichten nicht erfüllt. So darf nach mittelalterlichen Weistümern der Eigentümer seine Aecker und Wiesen nicht verwachsen lassen: werden Hecken und Bäume so groß, daß sich zwei Ochsen darin verbergen können, so werden die Grundstücke zur gemeinen Mark geschlagen. . . . Die Eigentumslehre der mittelalterlichen Kirche hat den dem germanischen sozialen Eigentumsbegriff innewohnenden Dienst- und Pflichtgedanken noch verstärkt."

Also Merk stellt fest:

1. Der germanische Eigentumsbegriff ist pflichtgebundene und pflichtbegrenzte Herrschaft, ist Amt im Dienste der Allgemeinheit; wer die Pflichten und Dienste nicht erfüllt, verwirkt sein Eigentum;

2. „das Gut rinnt wie das Blut";

3. daß es eines jahrhundertelangen Kampfes der Kirche bedurfte, damit ein Teil dieses pflichtgebundenen Eigentums der Kirche vermacht wurde, und zieht hieraus den Schluß, daß

4. die Eigentumslehre der Kirche, die dem germanischen sozialen Eigentumsbegriff innewohne, den Dienst- und Pflichtgedanken noch verstärkt habe.

Diese Logik ist allerdings mehr als professoral. Denn daß die Kirche jahrhundertelang gekämpft hat, um den Dienst- und Pflichtgedanken der Germanen in bezug auf Eigentum zu verstärken, ist eine der neuen Erkenntnisse, deren Sinn nur Merk klar zu sein scheint. Um den germanischen Dienst- und Pflichtgedanken zu „verstärken", brauchte die Kirche nicht jahrhundertelang zu kämpfen, denn eine Stärkung dieses Dienst- und Pflichtgedanken, wie ihn die Germanen hatten, ist nie nötig gewesen. Woher kommt aber die Unlogik von Merk?

1. Merk will nicht zugeben, daß der Kampf der Kirche den germanischen Begriff, „daß Gut wie Blut rinnt", zerstören mußte, um in germanischen Ländern überhaupt zu Eigentum kommen zu können. Da in der Priesterschaft der Kirche das Mönchstum herrschte, konnte das Gut auch nicht mehr wie das Blut rinnen, d. h. von Geschlecht zu Geschlecht. Demnach konnte das germanische Empfinden der Kirche auch kein Eigentum zubilligen.

2. Der Weg zur Zerstörung dieses Begriffs führte nur über die Zerstörung des anderen germanischen Eigentumsbegriffs, nämlich, daß es kein Sondereigentum des einzelnen am Boden gab. Die Kirche mußte in jahrhundertelangem Kampf dafür Sorge tragen, daß der einzelne auch Sondereigentum am Boden hatte, den er der Kirche für sein Seelenheil vermachen konnte, um ihn aus deren Händen als Lehen wiederzuerhalten, und dadurch zum unfreien Bauern wurde. Für diesen Kampf der Kirche gegen den germanischen Eigentumsbegriff aber die Erklärung zu setzen, daß die Kirche den Dienst- und Pflichtgedanken noch verstärkt habe, ist allerdings mehr als merkwürdig, und es bedurfte eines Merk, um das im Jahre 1934 der nachkommenden Menschheit unter dem Deckmantel nationalsozialistischer Verbrämung zu übermitteln.

Wir haben schon zu Beginn dieser Ausführungen festgelegt, daß wir daran gewöhnt sind, daß die grundsätzlichen Irrtümer heute von den Professoren festgestellt werden. Ueber eins sind wir nur immer wieder erfreut, daß die nationalsozialistische Revolution nicht von Professoren gemacht wurde, wir wären aus den Irrtümern nie herausgekommen. Auch unser Instinkt wäre langsam, aber sicher, wie bei ihnen, verkümmert. Eins sollten sich die Herren Professoren doch von uns Jungen einmal sagen lassen: Schreiben Sie nicht soviel Unsinn — dann brauchen wir uns auch nicht so häufig mit Ihnen auseinandersetzen. So aber bleibt uns kein anderer Weg, denn Sie machen uns sonst auch noch die Jungen instinktlos.

H. H.

Digitized by Google

Studenten im Kampf gegen liberale Wissenschaftler. Zum Januarheft des „Deutschen Studenten".

Für uns junge Nationalsozialisten gibt es keine Diskussion darüber, daß alle Dinge auf Erden im Dienste des Staates zu stehen haben. Da sollte man es nicht für möglich halten, daß auf den hohen Schulen des Volkes, die man Universitäten nennt, noch Leute auf dem Katheder stehen und eine staatsfeindliche Religion predigen, die Wissenschaft für autonom erklären und glauben, daß sie „über den Dingen" stehend politisch nicht Stellung zu beziehen brauchten. Hermann Oncken, ein Vertreter dieser voraussetzungslosen Wissenschaft ist vor kurzem im „VB" von Walter Frank treffend gekennzeichnet worden als l'incorruptible, der Unbestechliche, der dem wilhelminischen Regime diente, wie dem Staate von Weimar, der im Jahre 1923 den Führer mit dem General Boulanger verglich, um heute Essays über die Führung einer Nation zu schreiben. Ist es notwendig, daß diese musealen Geschöpfe — und es gibt deren noch mehr — im nationalsozialistischen Staat noch Gelegenheit haben, ihre „Religion" zu verkünden, als ob es keine Revolution gegeben habe? Es hat sich gegen das in letzter Zeit überhand nehmende Treiben dieser Reaktionäre eine Front der Gegner gebildet. Wir haben in unseren Spalten seit langem den Kampf eröffnet gegen die Gestalten aus eisgrauer Vorzeit, die uns nichts mehr zu sagen haben, und als nationalsozialistische Jugend uns bekannt zu den jungen politischen Historikern, die aus der Wissenschaft wieder eine Waffe für den Kampf unseres Volkes schmieden wollen. In seinem Januarheft setzt auch „Der deutsche Student", die Zeitschrift der deutschen Studentenschaft, sich mit den Reaktionären der Wissenschaft auseinander. Gerhard Schröder bekennt sich in seinem Artikel „Kämpfende Wissenschaft" zu dem jungen nationalsozialistischen Geschichtsschreiber Walter Frank: „Wir fühlen uns allen nationalsozialistischen Kämpfern der deutschen Wissenschaft verbunden, und zur Zeit um so mehr, da ihrer so wenige sind." Diese Worte Schröders gelten im selben Maße für die HJ, die seit langem mit klarem Instinkt erkannt hat, wo ihr Platz in dieser Auseinandersetzung ist. An den Werken Walter Franks wird deutlich, wie es diesem Mann als erstem jungen Historiker gelungen ist, die Synthese von politischer Leidenschaft und ernsthafter Wissenschaftlichkeit zu vollziehen. „Wir sind dessen gewiß, daß auch die Stunde der Wissenschaft wieder kommen wird, wenngleich es uns schwer gemacht wird, daran zu glauben." Der Aufsatz Gerhard Schröders im „Deutschen Studenten" und der Karl Richard Ganzers in Heft 2 unserer Zeitschrift, die sich beide unter dem Titel „Kämpfende Wissenschaft" mit den voraussetzungslosen Wissenschaftlern einer verflossenen Epoche auseinandersetzen, und sich zur Persönlichkeit des Historikers Walter Frank bekennen, sind der Beweis dafür, daß die hier entstandene Front die richtige ist. Die Onckens und Sombarts und wie sie sonst heißen mögen, werden ihr gegenüber nicht bestehen können. Ihre Hoffnung, auch diese Revolution zu überstehen wie die Revolte von 1918, wird sich nicht erfüllen. Sche.

In Ergänzung zu unserem Artikel „Junge Generation in der Baukunst" in der vorigen Nummer teilen wir mit, daß die Schriftleitung der „Deutschen Bauzeitung" inzwischen in deutsche Hände übergegangen ist. Die Schriftleitung.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 4. Vj. 34: 30 133. — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Das prachtvolle Kriegsbuch

Trotz allem! Ein Buch der Front

Kart. RM. 4,—. Lwd. RM. 5,40

von Obergebietsführer H. Steinrecht

von der Reichsjugendführung

darf in keiner HJ-Bücherei fehlen

J. F. Lehmanns Verlag / München

Erhalte Dir Dein Erbgut

gesunde weiße Zähne durch

BIOX-ULTRA

die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta

fördert gesunde Speichelsekretion und erhält Zähne und Mund gesund. Biox-Ultra verhindert Zahnsteinansatz und Lockerwerden der Zähne, spritzt nicht und ist hoch konzentriert, daher sparsam.

„Wille und Macht"

Die Einbanddecke

für den Jahrg. 1934 kostet in feinstem Ganzleinen nur RM. 1,—. Bestellungen erbeten

Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35

HJ-Abreißkalender 1935

59 Blatt • 58 Bilder • RM. 1,50

Zum ersten Male hat die HJ ihren eigenen Abreißkalender geschaffen. Von der Reichsjugendführung herausgegeben, trägt er das Gesicht der HJ, so wie sie wirklich ist, und legt damit Zeugnis ab für unser junges Deutschland. Er zeigt auf 59 Blatt in 58 Bildern die HJ im Dienst und auf froher Fahrt, im Marsch durch die Straßen der deutschen Dörfer und Städte, beim Heimabend, am Lagerfeuer, in den Bergen und auf dem weiten Meer. Diesen Jahrweiser der Jugend soll daher jeder Hitlerjunge besitzen. Er gehört aber nicht nur in jede Dienststelle der HJ, des JV und des BDM, in alle Aemter der Partei und der Behörden, sondern in jedes deutsche Haus.

Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Karl Richard Ganzer

Vom Ringen Hitlers um das Reich

1924 — 1933

Dieses neue Buch des bekannten jungen Historikers ist die erste Geschichte der NSDAP, die den Unbedenklichkeitsvermerk der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS. Schrifttums erhielt. Uebersichtlich in acht Kapitel gegliedert, die die Jahre 1924 bis 1933 umfassen, berichtet das Buch auf der Grundlage bisher unbekannten Quellenmaterials über die geschichtliche Entwicklung des letzten Jahrzehnts. Gleichwohl ist Ganzers Buch aber keine bloße Parteigeschichte. Die Entwicklung der Bewegung wird dargestellt in stetem Bezug zum Zeitgeschehen, seinen außenpolitischen Einwirkungen und seinen innerstaatlichen Begebenheiten. Aber immer bleibt das Werk auf den Führer abgestellt. Der unbekannte Soldat des großen Krieges ist das Gewissen der Nation geworden, das mahnend, warnend, unbeirrbar in immer mehr deutschen Menschen schlägt. So wird die Geschichte seiner Idee zu einer Geschichte Deutschlands. Daher gehört Ganzers fesselnd und lebendig aufgebautes Buch zu den Standardwerken jedes politischen Menschen, und vor allem in die Hände der deutschen Jugend.

160 Seiten / In Pappband RM. 1,50

Zeitgeschichte Verlag / Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Dr. Frick / Das Dritte Reich

Geschichtsfälschungen auf der via del impero

Karl Richard Ganzer / Politik und Geschicht

Hugo Hagen / Der Großgrundbesitz — Deutsch-polnisches Gespräch — Maaß / Die Lage der polnischen Jugend — Schickert / Zwischen den Konferenzen — Randbemerkungen — Wir meinen

Halbmonatsschrift / Heft 5 Berlin, den 1. März 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Das Dritte Reich — Der nationalsozialistische Einheitsstaat	Dr. Wilhelm Frick Reichs- u. Preuß. Minist. d. Innern
Politik und Geschichte	Karl Richard Ganzer
Der Großgrundbesitz	Hugo Hagen
Geschichtsfälschungen auf der via del impero	Wilhelm Stiehler
Deutsch-polnisches Gespräch	Prof. Lempicki und Rolf Gutmann
Die Lage der polnischen Jugend	Johannes Maaß
Zwischen den Konferenzen	Klaus Schickert

Randbemerkungen: „Wir meinen"

Kunstdruckbeilage:

Preußischer Stil, Bauwerke und Denkmäler der Reichshauptstadt, aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle, Berlin

„Das Junge Deutschland" leistet wertvolle Arbeit im Dienst des nationalsozialistischen Staates. Durch eingehende Darstellung und Erörterung der mannigfachen Fragen der Sozialpolitik, die für die deutsche Jugend von Bedeutung sind, weckt und vertieft das Blatt das Verständnis der Jugend für die unserem Volk und Staat gestellten sozialpolitischen Aufgaben und deren Einordnung in den Aufbau und das Leben der Volksgemeinschaft."

Dr. Jeserich,
geschäftsführender Präsident des Deutschen Gemeindetages

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 1. März 1935 | Heft 5

Dr. Wilhelm Frick:

Das Dritte Reich – der nationalsozialistische Einheitsstaat

Der Durchbruch des Nationalsozialismus zur Macht war der Sieg einer Weltanschauung über ein volksfeindliches und die deutsche Nation zersetzendes System, das von Verrätern und Deserteuren aufgerichtet worden war. Der Führer hatte in einem jahrelangen Ringen der deutschen Nation in das Gewissen geredet, den kämpferischen Geist unseres Volkes aufgerufen, den Glauben an die Zukunft der Nation, der bis ins tiefste erschüttert war, neu befestigt und der deutschen Jugend ein leuchtendes Ziel gesteckt. Von den Feigen und Feinden gefürchtet, von den Tapferen und Treuen geliebt, rüttelte er den deutschen Menschen aus verderbenbringender Umklammerung auf mit seinem Ruf „Deutschland erwache!".

Der Tag der Machtergreifung wurde zum Ausgangspunkt der nationalen Erhebung. Dieser 30. Januar 1933 wurde der Abschluß eines der schwersten Kämpfe des deutschen Volkes mit sich selbst. Als der greise Generalfeldmarschall des Weltkrieges, Reichspräsident von Hindenburg, dem unbekannten Soldaten des grauen Heeres Adolf Hitler, der der Schöpfer und Führer der größten Bewegung geworden war, die jemals das deutsche Volk erlebte, die Macht in die Hände legte und ihn zum Kanzler des Deutschen Reiches berief, erfüllte sich nicht nur ein symbolischer Vorgang, und es trat nicht nur eine neue Generation in die Verantwortung, sondern es begann vielmehr eine nationale Revolution ihren ehernen Gang durch die deutsche Geschichte.

Adolf Hitler hat, vom ersten Tag seines Eintritts in die Politik angefangen, klar und deutlich erklärt, daß er einen deutschen Staat begründen wolle, der, unabhängig und unbeeinflußt von fremdvölkischen Kräften, ein Reich des deutschen Volkes sein solle. Es galt darum, das zersetzende Parteiwesen, den das Leben

Digitized by Google

der Nation bedrohenden Klassenkampf, den Kommunismus und Liberalismus, den Länderpartikularismus und den Separatismus ebenso zu beseitigen, wie der Nährboden aller dieser zerstörenden Kräfte, der Parlamentarismus, restlos bis auf die Wurzel ausgerottet werden mußte. Eine gewaltige, hingebungsvolle und aufopferungsreiche Arbeit mußte geleistet werden. Dazu kam, daß sich die nationale Erhebung in einem Zeitabschnitt höchster außenpolitischer Spannung und schwerster wirtschaftlicher Not vollzog. Wenn man heute rückblickend die Leistung der nationalsozialistischen Staatsführung, die letztlich die alleinige Leistung der NSDAP ist, prüfend überschaut, muß sie jeder gerecht Denkende als geradezu gigantisch bezeichnen. Ich will in diesen Zeilen der deutschen Jugend nur jenen Teilausschnitt aus der staatlichen Revolution vor Augen führen, der einen wesentlichen Teil dieser staatspolitischen Arbeit darstellt, der aber unmöglich gewesen wäre, wenn nicht gleichzeitig die politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Revolution vor sich gegangen wäre und alle Rückschläge unmöglich gemacht hätte.

Die Sehnsucht des deutschen Menschen, seinem Leben als Volk auch die äußere staatliche Geschlossenheit zu geben, ist so alt wie die deutsche Geschichte. Aber nur kurze Zeit in einer tausendjährigen Entwicklung, nämlich zur Zeit der Franken- und Sachsenkaiser, bestand ein starker, in sich geschlossener deutscher Staat auf nationaler Grundlage, der imstande war, die geballte Kraft der Nation gegen ihre Feinde nach außen zu wenden, um die Grenzgebiete zu schützen und im Innern die Werke des Friedens, der Kunst und der Kultur zur Blüte zu bringen. Schon unter den Hohenstaufen begann der Zerfall des Reiches. Die Kaiser legten der römischen Kaiserkrone immer mehr Wert bei und vernachlässigten das deutsche Königtum. Im Kampf mit dem Papst, mit Italien und anderen Gegnern verblutete die deutsche Macht. Die geistlichen und weltlichen Fürsten benutzten die häufige Abwesenheit der deutschen Kaiser zur Mehrung ihrer eigenen Hausmacht. Ja, sie wählten später sogar volksfremde Ausländer zu deutschen Kaisern und verbündeten sich mit dem Ausland. Das Ergebnis dieser traurigen Entwicklung deutscher Staatlichkeit war die völlige Zerstückelung des Reiches in kleine und kleinste Staaten, die zum Schluß, zur Ohnmacht verurteilt, der Spielball fremder Mächte wurden. Der deutsche Boden war der Kriegsschauplatz Europas geworden, auf dem Spanier und Schweden, Ungarn und Franzosen, Türken und Hussiten erschienen und ungeheuerliche Verwüstungen anrichteten. Jahrhunderte der Ohnmacht durchlebte das deutsche Volk, und es schien, als ob es niemals mehr zu seiner ganzen Macht und Größe aufsteigen sollte. Das erste Reich, das längst ein Schattendasein geführt hatte, endete unrühmlich, als sein letzter Kaiser, der Habsburger Franz I., im Jahre 1805 unter dem Druck des korsischen Eroberers die Kaiserkrone Karls des Großen niederlegte.

Fast 70 Jahre dauerte es, bis Otto von Bismarck das neu auf den Grundlagen des Preußischen Staates und den Traditionen Friedrichs des Großen aufgebaute Zweite Reich begründen konnte. Auch dieses Reich gehört heute der Geschichte an. Es war ein Staat der Macht und der Ehre, ein Reich, das der Verwirklichung des alten Traumes der besten Deutschen sehr nahe kam, sie aber dennoch nicht voll-

Digitized by Google

endete. Sein größter Fehler bestand darin, daß es den Klassenkampf nicht überwinden konnte, und daß es als ein Bundesstaat zahlreicher Fürstenhäuser auf parlamentarischer Grundlage errichtet wurde und so von vornherein mit einer Anzahl innerpolitischer Zersetzungserscheinungen belastet war. Das Zweite Reich, in dem schließlich der parlamentarisch-liberal-kapitalistische Einfluß siegte, verstand es nicht, den deutschen Arbeiter innerlich mit dem Staat zu verbinden und ihn gemeinsam mit dem deutschen Bauern zum Träger der Staatsidee zu machen. An diesen Fehlern zerbrach dieses Reich am Ende des Weltkrieges. Der Verrat vom 9. November 1918 machte ihm ein Ende.

Volle 14 Jahre hatte das Deutsche Reich die Folgen der Novemberrevolte zu spüren. Ein wirtschaftlicher und nationaler Niedergang, Inflation, Vernichtung der Landwirtschaft und Industrie, Erwerbslosenelend, Korruption und Landesverrat, Aemterschacher und schwerste nationale Demütigungen kennzeichnen den Leidensweg der deutschen Nation, deren höchstes Ideal Ehre und Freiheit waren. Es hat nur wenig gefehlt, es wäre auch die Einheit des Reiches in jenen Jahren der Auflösung verloren gegangen.

In dieser Zeit der tiefsten Schmach und Not unseres Volkes die Kampfbewegung für ein neues Deutschland der Ehre und Freiheit geschaffen zu haben, ist das unsterbliche Verdienst Adolf Hitlers. Er hat der Nation wieder einen einheitlichen Willen und die Kraft zu neuen politischen Taten gegeben; er hat der deutschen Jugend wieder eine deutsche Zukunft eröffnet.

Volk, Partei und Staat wurden zu einer unlöslichen Gemeinschaft verbunden. Zum ersten Male seit Jahrhunderten sind die Gegensätze zwischen Staat und Volk beseitigt, denn der Träger des Staatsgedankens ist nicht mehr eine dünne Schicht, sondern das ganze Volk.

Staatspolitisch gesehen ist es die historische Aufgabe des Nationalsozialismus, den deutschen Einheitsstaat zu schaffen: das Dritte Reich.

Mit einer Reihe von Gesetzen im Jahre 1933 wurde diese Aufgabe begonnen und mit dem Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 gekrönt. Die kurzen, entscheidenden Sätze dieses Gesetzes, die eine geschichtliche Entwicklung von unabsehbarer Bedeutung einleiten, sagen im wesentlichen:

Die Volksvertretungen der Länder sind aufgehoben;
die Hoheitsrechte der Länder gehen auf das Reich über;
die Landesregierungen unterstehen der Reichsregierung;
die Reichsregierung kann neues Verfassungsrecht setzen.

Mit diesem Grundgesetz wurden alle Voraussetzungen für den Neubau des Reiches geschaffen. Es gibt der Reichsregierung unbeschränkte Macht, ja, es verpflichtet sie sogar, eine politisch einheitliche Führung und Verwaltung des Reiches aufzubauen. Es gibt seither keine andere politische Gewalt mehr wie die des Reiches. — Im vergangenen Jahre ist der Ausbau der Reichsministerien und ihre Vereinigung mit den bezüglichen Preußischen Ministerien in raschem Tempo erfolgt.

Digitized by Google

Es gibt keine Ländergewalt mehr, alle Staatsgewalt wird im Auftrag der Reichsregierung ausgeübt. Immer einheitlicher wird Führung und Verwaltung. Am Jahrestag der nationalen Erhebung im Jahre 1935 wurde mit der Verkündung der Reichsgemeindeordnung ein weiterer bedeutsamer Schritt zur Reichsrechtseinheit getan.

Noch stehen große, für kommende Geschlechter entscheidende Maßnahmen bevor. Die Neugliederung des Reiches in Reichsgaue wird auf Jahrhunderte dem Reich grundlegende Gestalt verleihen, genau so, wie der Geist des Nationalsozialismus die Beziehungen von Volk, Partei und Staat neu formt und sie zur höchsten Machtentwicklung gestaltet.

Das lebende Geschlecht hat eine harte Kampfzeit hinter sich, aber es hat nach den Prüfungen des Weltkrieges und den schweren Kampfjahren der Bewegung auch die hohe Aufgabe, im Geiste Adolf Hitlers den nationalen Staat des deutschen Volkes zu errichten. In ruhiger Entschlossenheit verwirklichen der Führer und Reichskanzler, die Reichsregierung und die Partei, getragen von dem Vertrauen des ganzen Volkes, Schritt für Schritt die Jahrhunderte alte Sehnsucht der deutschen Nation:

den nationalen Einheitsstaat des deutschen Volkes,
den nationalsozialistischen Staat,
das Dritte Reich.

An der heranwachsenden Jugend wird es liegen, das Erbe Adolf Hitlers zu wahren und zu mehren.

Karl Richard Ganzer:

Politik und Geschichte

Einleitung zu einer Vortragsreihe über die Geschichte der Revolutionen*)

„Politik ist werdende Geschichte"

Es hat eine Zeit gegeben, da der Führer diesen Satz in seinen Reden immer wieder vorgebracht, mit neuen Beispielen belegt, von immer neuen Blickpunkten aus beleuchtet, mit immer eindringlicherer Kraft seinen Zuhörern eingeprägt hat, gleichsam als wolle er gerade ihn zu einem der Grundsätze eines neuen politischen Denkens erheben. Das geschah etwa in den Jahren 1927, 1928 und 1929, als der Nationalsozialismus sich einer besonders gearteten neuen, einer doppelten Aufgabe gegenübersah.

*) Unser Mitarbeiter, der junge Münchener Historiker Karl Richard Ganzer, erhielt kürzlich einen Lehrauftrag für Geschichte an der Technischen Hochschule München. Die hier wiedergegebenen Ausführungen lagen der Erstvorlesung Ganzers zugrunde. Wir veröffentlichen diese Darlegungen, weil sie in ihrer programmatischen Bedeutung lebhaftes Interesse und einmütigen Widerhall in der politischen Jugend finden werden. Die Schriftl.

Digitized by Google

Auf der einen Seite schickte er sich damals an, mit Nachdruck auch in die Intelligenz einzudringen, und zwar in deren aktivste Schichten — d. h. also in die regeren Teile der studentischen Jugend. Damit lag es nahe, dem alten nationalsozialistischen Appell an das Herz als neue, zweckmäßige Note nunmehr auch den Anruf des überlegenden, Beweise und Bindungen suchenden Intellekts hinzuzufügen — und ohne Zweifel sprach jener aphoristische Satz die überlegenden und abwägenden Denkgewohnheiten mächtig an.

Auf der anderen Seite hatten gerade in jenen Jahren die Mächte des herrschenden Systems, namentlich die reaktionären Gruppen, bei ihrem Abwehrkampf gegen die anstürmende Bewegung, die nunmehr auch in die bisher recht immune Intelligenz eindringen wollte, als neue Verteidigungswaffe das giftige Wort von der „Ungeistigkeit", der Oberflächlichkeit, der bloßen Tagesbedingtheit des Nationalsozialismus in den Streit geworfen; der Nationalsozialismus sei deshalb von vornherein zum Untergang bestimmt, weil er nur lärmende Radaupolitik treibe, nur auf die vergänglichsten Bedürfnisse der Tagespolitik ziele, aber keinen wesenhaften Gehalt, kein Können, keine Tradition, keine bleibenden Gewichte in sich trage ..... Dieser damals recht gebräuchlichen Verdächtigung begegnete der Führer eben durch den Satz, daß Politik (also auch „Tagespolitik"!) werdende Geschichte sei, mit einem schöpferischen Angriff: indem er die Einsicht weckte, daß jede unbestrittene, bewunderte geschichtliche Leistung erst aus dem Zusammenspiel einer Unsumme von kleinen, belanglos erscheinenden, nichtig anmutenden, oft „unschönen" Einzelereignissen entstanden war, hob er all das, was an kleinen Einzelereignissen seinen eigenen Kampf begleitete und was man ihm als ungeistige Spekulation auf alltägliche Instinkte ankreidete, in geschichtlichen Rang: auch aus diesem chaotischen Wirbel von Propaganda, Straßenschlacht, Lärm, Unerbittlichkeit, Anspruch, Unruhe würde sich dereinst eine Schöpfung erheben, der man die große Bewunderung zollen müsse, die nur geschichtlichen Werten gebührt. Indem er aber auf diese Weise den äußerlichen tagespolitischen Umtrieb unmittelbar an die höchsten Leistungen der Vergangenheit anschloß, zwang er dem Hörer weiterhin zugleich die Erkenntnis auf, daß sich in beiden Erscheinungen — in der verlästerten Aeußerlichkeit des „unschönen und ungeistigen" Tageskampfes wie in den großen geschichtlichen Werken, die zu bewundern jedes Schulbuch anhält — eine gemeinsame und gleichwertige Kraft verrate. Ganz von selber wuchs die Einsicht auf:

Politik und Geschichte gehören dem gleichen Raume an; ein völlig gleiches Erleben beseelt beide Mächte; Politik und Geschichte sind nicht voneinander zu trennen, denn beide gehen auseinander hervor; wie Geschichte nicht ohne Politik besteht, so kann auch schöpferische Politik nicht ohne geschichtliche Bindung getrieben werden.

In einer Zeit also, der die Politik noch weithin als notwendiges, aber charakterverderbendes Uebel erschien, wurde hier — und es handelt sich dabei nur um einen aus tausenden ähnlich gearteten Fällen — die unerläßliche Höchstwertung der politischen Haltung verkündet.

Digitized by Google

Wir haben mittlerweile erleben gelernt, daß politische Haltung die einzige Lebensform ist, mit der unser Volk sich aus seinem Verfall erheben kann, um wieder geschichtsstark zu werden. Ernsthafte und zukunfttragende Menschen erörtern die Frage nach der Berechtigung oder der Nichtberechtigung dieser politischen Haltung überhaupt nicht mehr. Die Ueberzeugung hat sich durchgesetzt, daß jeder einzelne auf ein gemeinsames, verpflichtendes Ziel ausgerichtet werden und in Einordnung, Dienst und innerer Disziplin nach dem Gesetz dieses gemeinschaftlichen Willens arbeiten müsse, damit die vielfältig zersplitterte Nation endlich ihre geschlossene Form erhalte. Nirgendwo wird diese Notwendigkeit heute mehr ernsthaft bestritten, sie ist allgemeines Erlebnis geworden, sie durchflutet das Denken und Tun des wesentlichen Teils der Nation. Noch vor wenigen Jahren war dieser Gedanke nur wie ein schwacher Kraftstrom von seiner Energiequelle ausgeflossen; dann hatte dieser Strom in Tausenden von Herzen Anschluß gefunden; und als ob hier seine Energie wie in einer mächtigen Relaisstelle eine ungeheure Verstärkung erfahre, strömte sie nun bis in die entlegensten Winkel des völkischen Lebens hinein. Wo in einer Zeit wirklich ein politisches Kraftfeld herrscht, ordnet sich dieses mit physikalischer Ausnahmslosigkeit alles unter: die einzelnen werden wie Eisenspäne unter dem Magneten ausgerichtet und erhalten erst durch diese Ausrichtung ihren Platz in der allgemeinen Ordnung. Es gibt heute keine Macht mehr, die sich diesem politischen Verhalten, dem herrscherlichen Gesetz dieser Zeit, der mächtigen, auf die straffe und geschlossene Formung der Nation gerichteten Notwendigkeit, entziehen könnte. In solchen Lagen erlebt ein Geschlecht dann die wahrhaft starken Zeiten seiner Geschichte: wo alles Tun und Denken in eine einzige Richtung weist; wo alle Kräfte sich der großen Gesamtbewegung der Zeit einordnen; wo wieder eine echte, d. h. verpflichtende geistige Macht in der Welt ist, der alles dient, vom obersten Führer angefangen bis zum letzten Mann im Glied, vom kleinsten Stäubchen bis zum mächtigen Stahlklotz unter der Gewalt des magnetischen Feldes. Die Zeit hat Richtung, denn ein Wille lebt in ihr. Und deshalb löst sie selber mächtige Energien aus.

* * *

So steht denn auch die Wissenschaft und insbesondere die Geschichte vor der Aufgabe, zu diesem Einbruch des politischen Anspruchs in ihren Raum klare Stellung zu nehmen. Wo das gesamte Empfinden einer Nation im Laufe weniger Jahre eine grundlegende Wandlung erfuhr, wo die zersplitterten, privaten, einzeltümlichen, fachegoistischen Gewohnheiten einer ganzen Epoche die strenge Ausrichtung auf eine verpflichtende Ordnung erlebten, kann auch die Geschichte sich dieser Verwandlung der gültigen Vorstellungen nicht entziehen. Dem politischen Gesetz dieser Zeit muß auch sie sich öffnen, wenn sie lebendig bleiben will. Adolf Hitler hatte damals gegen bestimmt geartete Einwände seine Politik von der Geschichte her gerechtfertigt, indem er gegenüber dem Unverständnis nörgelnder Zeitgenossen sein scheinbar unwichtiges politisches Tun als die unerläßliche Vorarbeit für eine bleibende geschichtliche Schöpfung darstellte. Heute sind diese Wertungen verschoben: heute muß sich die Geschichte als politische Kunst erkennen, heute muß sie von der Politik aus gerechtfertigt

Digitized by Google

werden. Die Gesetze des mächtigen politischen Verhaltens, das den Staat eroberte, die Gesinnungen eines Volkes verwandelte und das dabei ist, dem Willen der Nation geschlossene Stoßkraft zu verleihen, werden auch der Geschichtsschreibung der kommenden Jahrzehnte ein neues Ethos und eine neue Arbeitsabsicht geben.

Wie äußert sich politisches Verhalten im geschichtlichen Raum?

Der oft gehörte Satz, daß die Geschichte wie die Wissenschaft überhaupt dem Volke dienen müsse, ist zu selbstverständlich, zu weitdeutend und zu unklar, als daß er wirklich brauchbar wäre. Er bedarf schärferer Formulierungen, er muß ins Einzelgehende ausgedeutet werden. Denn auch eine nicht politisch ausgerichtete Geschichtswissenschaft hatte auf die mannigfaltigsten Weisen der Nation genützt — etwa indem sie sich bemühte, die Leistungen des Volkes zu erkennen, oder indem sie die Größe des Volkes rühmte, indem sie wohlgefälligen Stolz und erhebende Freude weckte, indem sie reiche Erkenntnisse lieferte und allenfalls sogar Begeisterung weckte. All das hat ohne Zweifel der Nation genützt. Aber all das scheint uns heute doch nicht mehr voll zu genügen, *weil ihm eines fehlt*: die klare Beziehung auf die Kämpfe in der Gegenwart und auf das Ringen um die Zukunft; die Zielstrebigkeit, mit der das reine geschichtliche Wissen hineingreifen soll auch in unsere persönlichen Entscheidungen, mit denen wir aufgerufen sind, unser Teil an den Aufgaben der Zeit zu tragen; die bewußte, schroffe Absicht endlich, ohne Einschränkung die Vergangenheit nutzbar zu machen für die Aufgaben dieser geschichtlichen Stunde. Die Geschichte muß wieder lebendige Bindung suchen, die Bindung zu den brennenden Nöten des Tages.

So sagen wir denn:

Das oberste Amt der Geschichte ist es heute, *Gesinnung zu bilden*: jene einsatzbereite, verantwortungsbewußte, zuchtvolle Haltung entwickeln zu helfen, die das Wesensmerkmal des politischen Menschen und aller politischen, d. h. wahrhaft staatsschöpferischen und volksformenden Zeiten ist und ohne die an einen Aufstieg unseres Volkes nicht gedacht werden kann. Denn nicht aus Begeisterungsräuschen und dem bloßen Appell an den Stolz und an völkische Hochgefühle wird neue Geschichte gestaltet. Geschichtsbildend sind und werden immer sein härtere, nüchternere Wertungen: die Erkenntnis, daß alles Leben auf schweren Auseinandersetzungen beruht; der kühle Wille, sich für eine tapfere Meisterung dieser Tatsache innerlich und äußerlich vorzubereiten; die entbehrungsbereite Einordnung in die Gemeinschaft, die solche Auseinandersetzungen vollführt; der Wille zur Härte, zur Selbstlosigkeit, zur inneren Zucht. Wenn Geschichte nicht auf den Charakter zu wirken vermöchte — andere Werte und Eigenschaften des Menschen anzusprechen, etwa sein Wissen oder sein Können allein, ist in der bedrängten und gefährdeten Lage unseres Volkes erst in zweiter Linie wichtig. In der Formung des Charakters, in der Gestaltung einer starken Gesinnung, in der Erweckung eines Gefühls für ein Muß und eine bestimmte zuchtvolle Haltung liegt ihr vornehmstes Amt. Wenn die Geschichte es vermag, solche *fordernden* Erkenntnisse zu wecken, ist sie lebendig, hat sie den politischen Auftrag, den die Zeit ihr stellt, verstanden. Es gibt ein Wort des Führers, das für dieses gesinnungsbildende Ethos der Geschichte verpflichtend ist wie kein anderes (1933, Gauleitertagung Reichenhall):

Digitized by Google

„Der neue Staat wird dann ein Phantasieprodukt sein, wenn er nicht einen neuen Menschen schafft. Seit zweieinhalbtausend Jahren sind nahezu sämtliche Revolutionen gescheitert, weil ihre Führer nicht erkannt hatten, daß das Wesentliche einer Revolution nicht die Machtübernahme ist, sondern die Erziehung der Menschen."

Wenn schon die gewaltige Macht der Jahrhunderte beschworen werden soll, wenn schon wir Heutigen uns mit den edelsten Bemühungen, den höchsten Anstrengungen, den großen Kämpfen, Siegen, Niederlagen der Vergangenheit beschäftigen, dann nicht aus der Genießerfreude am Wissen und aus dem wohlgefälligen Vergnügen an großen und begeisternden Leistungen: man beschwört die höchsten Dinge, das schicksalhafte Erleben eines Volkes nur darum, daß sie Kräfte spenden für den Kampf um den Weiterbestand der Nation! Man kann keine Ratschläge aus der Geschichte lernen; aber man kann aus der Haltung, mit der die Vergangenheit den immer wiederkehrenden, typisch gleichen politischen Aufgaben und Gefahren oder Krisen gegenübertrat, Bestätigungen für seine eigene politische Haltung vor einer ähnlich gearteten heutigen Aufgabe finden. Rezepte liefert die Geschichte nicht; das verlangen Epigonen von ihr. Ein Geschlecht aber, das sich berufen glaubt, an der Schwelle einer neuen Zeit zu stehen, wird von der Geschichte etwas anderes, Höheres erwarten: eine Forderung, eine klare Verpflichtung, eine strenge Weisung, die Aufgaben setzt und als Voraussetzung zu deren Lösung jenes Verhalten als notwendig zeigt, das noch immer die Träger der großen geschichtlichen und politischen Schöpfungen beseelte: Einsatz für ein allgemein verpflichtendes Ziel, Verantwortung gegenüber dieser Aufgabe, Einordnung, Zucht, Strenge gegen sich selber. Die großen politischen Tugenden sind überall gleich: es sind die Tugenden, die die starken Heere beseelen, die die großen Staatsschöpfer antrieben, die von den großen Volksführern aus den Massen erweckt wurden, damit diese geschichtsfähig würden.

So ist denn das Ethos, dem sich die Geschichte heute unterstellen muß, völlig von den Forderungen beherrscht, die sich aus der Notwendigkeit ergeben, das Volk innerlich für die Gestaltung seiner Zukunft fähig zu machen. Man kann sagen: die Geschichte hat der politischen, seelischen, geistigen Rüstung der Nation zu dienen. Und keine Wissenschaft liefert hierzu wie sie die gesinnungsbildenden, charakterformenden und seelenhärtenden Kräfte.

* * *

Doch wenn sie dieser politischen Aufgabe mit Erfolg dienen soll, wird sich der Eingriff jener großen politischen Absicht auch in ihren Arbeitsmethoden verwandelnd auswirken. Dafür nur einige Hinweise:

Politisch gesehene Geschichte — d. i. nationalsozialistisch gesehen, auf die Gemeinschaft bezogen, auf die Volksformung ausgerichtet — politisch gesehene Geschichte wertet je nach den Bedürfnissen, die der Zeit durch ihre eigene geschichtliche Aufgabe gestellt sind. Sie erkennt es nicht als vornehmste Aufgabe, Gut und Böse, Groß und Gering, kleine Funde und winzige Dokumente gegeneinander abzuwägen — das ist

Digitized by Google

vorbereitende Arbeit —, sondern sie stellt als wichtigste Frage die Frage nach jenen Vorgängen, an denen sich die gesinnungsbildende, haltungsformende Forderung am klarsten ablesen läßt.

Politisch gesehene Geschichte bekennt sich weiterhin dazu, die ihr gemäßen Ereignisse oder Zeitläufte als bevorzugt auszuwählen. Unbewußt hat man das schon immer getan: ein schwächliches Geschlecht hat sich schon immer zu den ruhigen und friedlichen Epochen hingezogen gefühlt, während ein starkes nur in harten und kampfdurchtobten Zeiten die entsprechenden Zeiten für seinen eigenen harten Charakter fand. Nur hat man die Tatsache dieser instinktiven Auswahl gern mit der Anschauung zugedeckt, daß jede Epoche gleich wertvoll und gleich wichtig wäre. Aber das sind sie nicht. Beispielhaft für uns sind jene Epochen, die unserm eigenen Lebensstil am nächsten kommen.

Politisch gesehene Geschichte wird darum auch zu anderen Rangordnungen gelangen, als sie etwa ein in seiner privaten Ruhe zufriedenes Geschlecht gefunden hat. Wer sich gegen ein bestehendes System erhob, wird ihr nicht unbedingt als Verbrecher erscheinen; sehr oft ist der Rebell mehr im Recht gewesen als die angegriffene Ordnung, weil er sehr oft gegen erstarrte Welten einen schöpferischen Anspruch erhob, dessen Sieg aus der Erstarrung neues Leben schlagen konnte.

Politisch gesehene Geschichte wird ihre gesinnungsbildenden Absichten immer durch kämpferische Impulse ergänzen, wird nicht davor zurückscheuen, ihr Wissen und ihre Deutungen auch in gegenwärtige Auseinandersetzungen hineinzuwerfen. Sie wird, nach einem Wort des jungen Historikers Walter Frank, der diese Haltung an dem großen politischen Geschichtsschreiber Treitschke rühmt, „erkennend kämpfen und kämpfend erkennen".

Denn politisch gesehene Geschichte findet ihre entscheidenden Einsichten immer aus dem Erlebnis ihrer eigenen Zeit, ihrer Nöte, ihrer Träume, ihrer Opfer, ihrer Hingaben, ihrer Niederlagen, ihrer Siege. Nur ein starkes Geschlecht, das zwischen mächtigen Spannungen zu Hause ist, kann Geschichte groß und stark empfinden. Je tiefer ein politisches Erlebnis in die Seelen einer Generation hineingriff, desto tiefer wird diese selber ergriffen sein von den wirklich kraftgespannten Entscheidungen der Vergangenheit. Immer ist das starke Erlebnis der Antrieb, der die Bindungen zur starken Vergangenheit am engsten flicht.

* * *

Das entscheidende Erlebnis, das uns heute alle beseelt — freilich den einzelnen mehr oder minder stark —, ist das der Revolution. Seit zwei Jahrzehnten befinden wir uns in einem krisenhaften Umbruch aller überkommenen Ordnungen, sind hineingeworfen in einen rasenden Wirbel von Entscheidungen, deren jede einzelne wichtig genug wäre, in den Büchern der Geschichte als umgestaltende Kraft verzeichnet zu werden. Als diese Zeitenwende anhob, im Weltkrieg, war noch nicht klar zu sehen, daß damit die ersten Erschütterungen einer echten Revolution über unser Volk hereinbrächen; erst nachher hat man den Weltkrieg als die flammende Einleitung der

Digitized by Google

großen revolutionären Wende erkennen gelernt. Je klarer aber dieses Wissen um die revolutionäre Artung unseres Zeiterlebnisses wurde, desto schärfer nahm auch unser Fühlen, Denken und Tun revolutionäre Impulse in sich auf. Die revolutionäre Bewegung, die wie ein elementares Ereignis durch die Zeit ging, wurde sich *ihrer selbst bewußt*. Noch der Weltkrieg, die erste Phase dieser Wandlung, hatte *keinen* bewußten, überzeugten, zielsicher vorgehenden Revolutionär gesehen (denn die Meuterer Scheidemann oder Ledebour kann man beim besten Willen nicht als Revolutionäre ansprechen). Doch als dann der Zerfall der alten Ordnungen nach dem Kriege die innere Brüchigkeit der Zeit enthüllte und in der beginnenden, immer schwerer werdenden Krise der Ausdruck einer aufbrechenden revolutionären Dynamik erschien, standen auch die Kräfte auf, die dem noch unbewußten revolutionären Wandel die klare Richtung zu geben wußten. Der *Führer* war es, der uns das innerste Wesen der Zeit als *revolutionär* erkennen ließ. Zunächst hatten sich die „unruhigen Elemente" nur als bewußte Rebellen gefühlt, die einfach gegen die unzulänglichen herrschenden Gewalten vorstießen; dann lernten wir schnell die Lehre des Führers begreifen, daß die Rebellion hinausgesteigert werden müsse zu einer neuen Schöpfung; wir erlebten, wie sich dann immer sicherer die Erkenntnis durchsetzte, daß eine Revolution eine der großen geschichtebildenden Mächte sein könne, stark genug, den Willen eines ganzen Geschlechtes in ihren Bann zu schlagen, verpflichtend genug, um volle Hingabe verlangen zu können, tiefschürfend und umspannend genug, um den ganzen Menschen mit Leib und Wille und Seele auf sich zu verpflichten — bis zur *letzten* Entscheidung. Das Erlebnis der Revolution, das Erlebnis also, in einer wild geschüttelten Zeit eine übermächtig hochsteigende Aufgabe mittragen und mitlösen zu dürfen, steht vor jeder wesentlichen Stunde unseres Daseins. Unlöslich ist in dieses Erlebnis unser ganzes Geschlecht hineinverstrickt.

Dieses Erlebnis kam also aus einer ganz persönlichen Erfahrung, die jeder bei sich, in seinem eigensten Empfinden, machen konnte. Aber schnell griff es dann auch unmittelbar in den geschichtlichen Raum hinein. Als unsere Generation an den großen Auseinandersetzungen des Tages und ihrem eigenen Kampferlebnis eine Revolution als überaus mächtige, tief verpflichtende Erscheinung erkennen lernte, brachen auch die überkommenen *Wertungen* der Revolutionen zusammen.

Eine in sich gefestigte Welt, etwa das späte 19. Jahrhundert, das an seine Unerschütterlichkeit wenigstens glaubte und dementsprechend alle Wertungen nur vom Standpunkt eines ruhigen, ungefährdeten Systems vornahm, konnte eine Revolution nicht anders empfinden als die ungebührliche, aufbegehrende Bedrohung einer legitimen Welt. Von vornherein mußte ihr jede Revolution als Störung erscheinen, und je unbestrittener gar der liberalistische Gedanke anerkannt war, daß das ruhige Glück der Menschheit sich aus der ungestörten Entwicklung zu immer höherem Fortschritt ergebe, desto schlimmer mußte ein entwicklungsstörender, krisenhafter Vorgang als Verstoß gegen die Grundfesten der Weltordnung erscheinen. Man hat bei einer Betrachtung der Revolutionen damals in erster Linie das Gefährdende, Zerstörende, Unberechenbare, das Verbrecherische gesehen. Selbst ein so tiefer Kenner und bewundernswerter Deuter der großen Krisen wie Jakob Burckhardt, der an sich dem

Digitized by Google

Liberalismus und dem billigen Fortschrittsglauben weltenfern stand, hat die großen Revolutionen beinahe nur nach ihren negativen Seiten bestimmt: sie „stellten das bürgerliche Leben in Frage", sie „erschütterten die politischen und sozialen Grundlagen, sie seien ein „Durchgang der Geschichte durch Massenherrschaft". Den gültigen Meinungen lag der Gedanke, einer revolutionären Bewegung von vornherein Berechtigung zuzuerkennen, fern. Sie verbannten ihn in die Sphäre des Lästerlichen. Wenn sie eine Revolution in der Vergangenheit betrachteten, war die erste Frage, ob sie nicht durch Reformen vielleicht hätte vermieden werden können. Der liberalistische Fortschritts- und Entwicklungsglaube neigte dazu, das Elementare und Außergewöhnliche in der Geschichte abzulehnen oder ins Belanglose zu deuten. Als die dem eigenen Lebensstil gemäßen Epochen erschienen beinahe naturnotwendig die Zeiten der Ruhe und Ordnung, der Ungestörtheit, des Wirtschaftsfriedens, die gefahrlosen Zeiten der *Statik*.

Es verwundert nicht, daß ein Geschlecht, das die nationalsozialistische Revolution erlebt hat und in einer der innerlich erregtesten Zeiten unserer Geschichte groß geworden ist, zur Revolution als solcher ein anderes Verhältnis besitzt. Die Zeiten der gesicherten Ruhe, der ungestörten Entwicklung, der ausgeglichenen Spannungen haben den Völkern gewiß immer Muße gegeben, ihre Kräfte emsig und nützlich anzuwenden. Wenn wir sie heute betrachten, werden sie unsere Achtung, oft genug unsere Bewunderung erregen. Verpflichtend aber, beispielgebend, Vorbilder für unsere eigene Kampfaufgabe können nur die unruhigen und angespannten Zeiten werden, in denen die Nation mit leidenschaftlichen und opferreichen Mühen sich eine neue Form für ihr Leben suchte — in denen also ein Geschlecht der Vergangenheit vor der gleichen Aufgabe stand wie wir selber. Wir stehen im Kampf: darum benötigen wir in erster Linie die Kenntnis der früheren Kämpfe und dann erst der sicheren Siegeszeiten; zuerst der Anstrengungen, dann erst des Genusses; zuerst der schöpferischen Leidenschaften, dann erst der sorglosen Gefühle der fetten Jahre; wir benötigen zuerst die Kenntnis der Revolutionen, nicht der Administration. Ein in dem Besitz alter, unangefochtener Tafeln zufriedenes Geschlecht kann es sich vielleicht leisten, den Revolutionen mit Abneigung zu begegnen. Eine Generation aber, die in die revolutionäre Dynamik eines großen Kampfes und einer wahrhaften Zeitenwende hineingeworfen ist mit dem klaren Schicksal, sich in ihr entweder siegreich zu behaupten oder für immer unterzugehen, wird in den Zeiten der *schöpferischen Unruhe* die Epochen erkennen, in denen sich das Maß der inneren Kräfte eines Volkes am reinsten und unverfälschtesten beweist. Noch jede Krise hat entweder für immer vernichtet — oder Kräfte, unbändige Kräfte, Kräfte, die eine neue Welt gestalten, entwickelt.

So betrachten wir denn die dynamisch erregten Revolutionen als Erscheinungen, die beispiellose Möglichkeiten zu beispiellosen Schöpfungen in sich tragen. Wenn wir die Jahrhunderte überschauen, wird sich nie die liberalistische These bestätigt finden, daß Geschichte aus dem mechanischen Ablauf von Entwicklungstendenzen bestehe. Immer ist es das Außerordentliche gewesen, das die entscheidenden Schritte nach vorwärts, also zu einer großen Schöpfung, antrieb. Immer gingen die Wege zur bleibenden geschichtlichen Bedeutung haarscharf an Abgründen vorüber. Bei jeder bedeu-

Digitized by Google

tenden Leistung mußte erst eine Unsumme verstaubter Gewohnheiten, erstarrter Formen, unlebendig gewordener, aber zäh beharrender Institutionen über den Haufen geworfen werden. Jeder wahre Führer, sei es im Politischen, Militärischen, Geistigen, Religiösen, ist zuerst ein großer Anfechter gewesen, hat sich zuerst aufgelehnt gegen konventionelle Hemmungen und eingewurzelte Mißbräuche, ist zu seinem Schöpfungswerk erst über die Trümmer geschritten, die sein revolutionärer Ansturm aus den lebensleeren Bastionen der alten Ordnungen geschlagen hatte. Selbst Epochen, deren maßgebliche Männer auf die Meinung pochten, daß ihre eigene Zeit selbstverständlich in ruhigen Entwicklungsbahnen verlaufe, sind in ihrem Innern von revolutionären Spannungen durchzuckt gewesen, die auf geschichtliche Verwandlungen hindrängten und in ihren Umwälzungsprozeß unnachsichtlich hineinzogen, was in dieser Zeit an Leben bestand. Das 19. Jahrhundert etwa, die Blütezeit des liberalen Anspruchs auf ungestörte Entwicklung bei braver Emsigkeit, hat die zutiefst revolutionäre Wandlung von der agrarischen Lebensform zur industriellen mit ihren unabsehbaren Folgerungen erlebt und hat die ungeheure revolutionäre Energie des werdenden Arbeitertums (damals freilich eine noch weitgehend latente Energie) in sich getragen. Es ist nicht anders: die wesentlichen Entscheidungen der Geschichte fallen zusammen mit Kämpfen, mit Krisen, mit Unruhe, sie tragen allesamt, von der Rebellion Hermanns gegen die Römerherrschaft angefangen, bis herauf zum schöpferischen Aufstand Adolf Hitlers, revolutionären Charakter. Die revolutionäre Haltung gehört zu den vornehmsten geschichtebildenden Mächten.

* * *

So scheint denn heute die Aufgabe, die großen Revolutionen zu betrachten, so zeitnahe wie nur möglich zu sein. Doch ist es dabei nötig, die Betrachtung nicht einer bloßen Erkenntnis der äußeren Abläufe zuliebe, sondern nach betont politischen Normen vorzunehmen: wertend, auswählend, bejahend oder verwerfend, mit der klaren Absicht, nach Einsichten zu suchen, die für unser eigenes politisches Verhalten beispielgebend sein können. Gewiß, wir betonen mit Nachdruck, daß eine Revolution nicht ein an sich lästerlicher oder verbrecherischer Vorgang, ein Verstoß gegen unantastbare Legitimität und Legalität sei, sondern eine elementare Erscheinung, die die Fähigkeit zu höchsten Schöpferleistungen in sich trägt und deren innere Legitimität echter sein kann als die formalistische eines absterbenden Systems. Politisches Denken muß aber auch erkennen, daß manche echten Revolutionen zwar umgestaltend, stürmisch erregend, in höchstem Maße dynamisch gewirkt haben und dennoch sich auf die Dauer als unfähig erwiesen, eine bleibende staatliche Schöpfung oder ein gestärktes, geschlossenes Volkstum zu hinterlassen; ein wertendes Urteil muß, mit anderen Worten, erkennen, daß manche Revolutionen keine wahrhaft politischen, d. h. keine auf die Dauer gestaltenden Kräfte in sich trugen. So wäre es denn eine entschiedene Leichtfertigkeit, vom Schöpfertum der Revolution an sich zu sprechen. Wie vor jeder politisch beurteilten Tatsache sind auch hier Unterscheidungen, Wertungen, Bevorzugungen nötig.

Digitized by Google

Die wesentliche Frage, die wir also stellen müssen, ist die Lebensfrage nach dem inneren Charakter, der Struktur der Revolutionen selber.

Jede Betrachtung der großen Revolutionen der Neuzeit ist streng nach der Wertfrage auszurichten, ob eine Revolution aufbauend oder zerstörend gewirkt hat; ob eine Revolution in ihrer Idee, in ihrem Führertum, in der Glaubenskraft ihrer Anhänger die Fähigkeiten trug, nicht nur eine alte Ordnung zu überrennen, sondern kraft eigenen Schöpfertums eine neue staatliche und völkische Form zu gestalten — oder ob ihre Gewalt sich in der Zertrümmerung der alten Welt erschöpfte; ob am Ende der Revolution ein auf den Geist der revolutionären Bewegung gegründetes politisches Werk stand — oder ob sie in einem Chaos, bzw. in einem Mißerfolg endete, oder ob sie endlich insofern innerlich zusammenbrach, als ein den anfänglichen Zielen völlig fremder, gewalttätiger Despotenwille die ursprünglichen Ideen mit Füßen tritt. Es sind die Ursachen zu zeigen, aus denen die eine Art der Revolution zur politischen Schöpfung gelangte, während die andere zwangsläufig aus ihrer besonderen Struktur heraus eine Verwirklichung ihrer Pläne nicht erreicht . . . . .

Jede Einzelerörterung über die Geschichte der Revolution müßten somit immer zwei Fragen begleiten, die sich einer politisch gerichteten Betrachtung aufdrängen: einmal, wie gesagt, die Frage nach den beiden Typen der Revolutionen, der aufbauenden und der auflösenden, der politisch brauchbaren und der politisch unfähigen; sodann aber die gesinnungsbildende Frage, welche Folgerungen aus den Revolutionen der Vergangenheit für unsere Aufgaben innerhalb unserer eigenen revolutionären Zeit zu ziehen sind. Ich sagte schon, daß wir Rezepte in der Geschichte nicht finden können. Aber jede Revolution steht vor bestimmten gleichgearteten Notwendigkeiten, gleichgearteten Gefahren, gleichgearteten inneren Entscheidungen; und jeder wirklich politischen Schöpfung liegt ein überall gleichartiges politisches Verhalten ihrer Schöpfer zugrunde: weil aber diese i n n e r e n Entsprechungen bestehen (nicht Entsprechungen in den Abläufen), werden gerade die unserer nationalsozialistischen Revolution typisch verwandten aufbauenden Revolutionen das Wesentlichste zeigen, was man aus der Geschichte lernen kann: verpflichtende Forderungen für ein der heutigen revolutionären Notwendigkeit dienendes Verhalten.

Ehe die einzelnen Revolutionen in ihren Abläufen und Wirkungen selber zu schildern wären, müßten zuerst begrifflich klar die wesenhaften Unterschiede zwischen der aufbauenden und der auflösenden, der von einer strengen politischen Haltung getragenen und der von politisch fragwürdigen Kräften bestimmten Revolution herausgearbeitet werden.

Danach wären die einzelnen Revolutionen selber zu behandeln. Der großen Revolution Oliver Cromwells als Typus einer von politischen Instinkten geleiteten aufbauenden Revolution müßte die französische Revolution als Typus einer auflösenden Bewegung gegenübergestellt werden. Die revolutionären Versuche von 1830, 1848 und 1918 bieten Beispiele für unschöpferische Bewegungen, die schon ihrer ganzen Struktur nach auflösend wirken, bzw. scheitern mußten. Eine ähnlich schroffe Verschiedenheit, wie die Cromwellsche und die französische Revolution sie zeigen,

Digitized by Google

beherrscht auch die bolschewistische und die faschistische Revolution, deren eine von Anfang an von dem streng politischen Willen zum Staat und zu straffer Ordnung, deren andere ursprünglich von bloß auflösenden Tendenzen getragen war.

Endlich mußte dann das innere Ergebnis solcher Vergleiche in Beziehung gesetzt werden zur nationalsozialistischen Revolution selber, zur Aufgabe, die uns gestellt ist, und zu den Notwendigkeiten, deren Zwang wir uns nicht entziehen können.

Denn Geschichte zu treiben, ist ein zweckloses Beginnen, wenn nicht der harte Wille dahinter steht, die Brücke von der Vergangenheit zur gegenwärtigen Stunde und ihren Nöten zu schlagen. Wenn eine Beschäftigung mit der Geschichte der Revolutionen, der umwälzenden, kraftsteigernden, oft wahrhaft schöpferischen Krisen, außerhalb des von übermächtigen politischen Spannungen gesättigten Raumes bliebe, in dem unsere eigene Revolution ihre geschichtlichen Ansprüche stellt, wäre diese Betrachtung ein bloß privates Unterfangen geblieben, das heute, in einer Zeit der Entscheidungen, sinnlos wäre. Um die Folgerungen für unsere eigene Haltung und um die Forderungen, die wir im Dienste für eine gemeinsame Sache an uns selber stellen, handelt es sich, wenn wir heute uns der Geschichte nähern. Gewiß, es ist in unseren Tagen viel von Dienst die Rede, und manchmal melden sich Ermüdung und Ueberdruß an. Und dennoch verlangt keine geringere Macht als das innere Gesetz dieser Epoche freien Gehorsam. Jeder politische, wertende Blick in die Vergangenheit lehrt, daß der einzelne sich aus dem inneren Gesetze seiner Zeit nicht lösen kann. Gar wenn die harten Gebote einer politischen Notwendigkeit über einer Epoche hängen, führt jede Flucht vor solchen Ansprüchen in eine trostlose Vereinzelung hinein. Wenn die Geschichte der Revolutionen etwas lehrt, dann ist es das, daß man mit ihnen in eine neue Zeit marschieren kann — oder gnadenlos untergeht, wenn man verschmäht hat, in ihrem Kampfe mitzudienen. Wir wissen: als Vorgang der Machtergreifung und der Machtsicherung ist die nationalsozialistische Revolution zu Ende. Noch für Jahrzehnte hinaus wird aber die durch sie gestellte Aufgabe gültig bleiben, die deutschen Menschen dazu zu rüsten, aus dem revolutionären Erlebnis und der neugewonnenen revolutionären Lage heraus kommende Geschichte zu bilden. An welchem Orte man dieser unabdingbaren Notwendigkeit dient, ist nicht wichtig. Entscheidend ist, daß keiner dieser Notwendigkeit entgehen kann. Und die wesentlichste Erkenntnis unserer Zeit ist die, daß jeder Dienst an der Zukunft eines revolutionär erneuerten Volkes in politischer Haltung geschehen muß, d. h. hart, eingefügt, in Hinordnung auf die Gemeinschaft, phrasenlos wie jede echte Arbeit, schlicht und streng.

Die Geschichte trägt durchaus männliche Züge. Nur tapfere Völker haben ein sicheres Dasein, eine Zukunft, eine Entwicklung; schwache Völker gehen zugrunde, und das von Rechts wegen. Heinrich von Treitschke.

Digitized by Google

Hugo Hagen:

Der Großgrundbesitz.

Eine Antwort auf das Buch des Rechtsanwalts Dr. von Rohr „Großgrundbesitz im Umbruch der Zeit"

„Soll die Nation veredelt werden, so muß man dem unterdrückten Teile derselben Freiheit, Selbständigkeit und Eigentum geben und ihm den Schutz der Gesetze angedeihen lassen."

Aus dem politischen Testament des Freiherrn von und zum Stein.

Der Kampf um die Notwendigkeit des Bestehens oder Nichtbestehens des heutigen Großgrundbesitzes ist nicht erst gestern oder vorgestern entbrannt, sondern läuft seit vielen Jahrzehnten als eine der brennendsten Fragen durch unser Volk.

Diese Frage wird nicht gelöst durch irgendwelche sentimentalen Einstellungen zu vergangenen mittelalterlichen Zeiten, durch Berufung auf ehrwürdige Tradition, sie wird ebensowenig gelöst durch wirtschaftliche Beweisführung mit mehr oder weniger großer Ueberzeugungskraft, sondern einzig und allein aus der politischen Lage unseres Volkes und einer weltanschaulichen Grundhaltung zu dem Problem hieraus Und auch nur aus dieser rein politischen und weltanschaulichen Stellung heraus interessiert uns Junge der heutige Großgrundbesitz. Wir haben aber, um diese unsere Position noch fester zu umreißen, erstmal folgendes festzustellen:

1. Nach den statistischen Unterlagen, die Dr. Hager als Mitarbeiter in dem Buch „Großgrundbesitz" verwertet hat, haben in Deutschland rund 9300 Privateigentümer einen Grundbesitz von rund 8 150 000 Hektar, das sind mehr als ein Sechstel des gesamten deutschen Bodenraumes, in ihrem Besitz. Das einzelne Mindestbesitztum dieser 9300 Eigentümer liegt jeweilig über 200 Hektar als unterste Grenze. Mit diesen rund 9300 Großgrundbesitzern, deren einzelner Besitz als grundsätzlich zu groß nicht zum Erbhof im Sinne des Reichserbhofgesetzes gemacht werden kann, haben wir uns also auseinanderzusetzen.

2. Den Staats- und Gemeindebesitz ebenfalls als „Großgrundbesitz" in obiger Fassung anzuführen, ist ein Unsinn und bewußte Irreführung, denn der Staat ist letzthin die Organisation des Volkes, und damit ist das Volk der Eigentümer dieses Besitzes, den der Staat nur verwaltet. Es gibt demnach keinen Staat und keine Gemeinde, die „Großgrundbesitzer" im Sinne des privatrechtlichen Eigentumsbegriffes sind. Die Vermischung dieser Tatsache, die immer wieder von den Großgrundbesitzern vorgenommen wird, muß daher als liberale Rückständigkeit gewertet werden und kann nur aus dem römischen Eigentumsbegriff seine Erklärung finden.

3. Die Träger deutscher Adelsnamen grundsätzlich mit den Großgrundbesitzern identisch zu erklären, wie es der Marxismus machte, oder umgekehrt die Großgrundbesitzer als den deutschen Adel anzusprechen, wie es die Reaktion macht, ist deshalb

Digitized by Google

irrig, weil die Mehrzahl der Träger deutscher Adelsnamen keine Großgrundbesitzer sind, zum anderen weil die 9300 Großgrundbesitzer aber auch nicht im entferntesten rein zahlenmäßig, noch viel weniger ideell, den deutschen Adel vertreten können. Die Vermischung dieser primitivsten Tatsachen sollen auch die Großgrundbesitzer vermeiden, weil sie doch nicht geglaubt werden.

4. Es ist primitiv, wenn immer wieder diese Großgrundbesitzer hergehen und glauben, Angriffe auf ihre politische und weltanschauliche Haltung, denn um diese handelt es sich, wie wir noch sehen werden, damit abweisen zu können, daß sie grundsätzlich von neidischem Proletariat, materialistischen und verkappten Marxisten sprechen. Wir sind weder neidisch noch Marxisten und trotzdem Gegner, aber aus Motiven heraus, die ganz anderer Art sind, so daß diese Schicht sie nun in der Gesamtheit kennenlernen wird.

5. Es ist nicht nur ungeschickt, sondern einfach lächerlich, wenn Herr von Platen im Namen dieser 9300 in dem Buch „Großgrundbesitz" den Satz aufstellt „Adel (schlechthin) ist blutbedingtes, bodenverbundenes und volksentstammtes Führertum", und hiermit den heutigen Adel meint, da doch der größte Teil des Adels heute ohne Besitz ist und einige Tausend sich in einem Sechstel des deutschen Bodenraumes teilen.

So sei erst einmal diese unsere Stellung gezeichnet, bevor wir den eigentlichen Kern, das Politische und Weltanschauliche des Problems, behandeln.

Der Nationalsozialismus behauptet und hat es auch bewiesen, daß Führertum eine Angelegenheit rassischer Werte ist. Grundsätzlich sind diese unabhängig vom eigenen Besitz. Er hat weiterhin festgelegt, daß die größten Werte in dem Teil der Bevölkerung liegen, der mit dem Boden und dem Geschlecht verwachsen ist, und hat demzufolge den Bauer und seine Sippe in den Mittelpunkt der völkischen Politik gestellt und durch das Reichserbhofgesetz auch das rechtliche Fundament zu dieser Politik gelegt.

Aus der Verkennung dieser nationalsozialistischen Auffassung der Verbindung des Geschlechts mit dem Boden ziehen die Großgrundbesitzer nunmehr den irrigen Schluß, daß grundsätzlich diejenigen, die im privatrechtlichen Besitz von Boden sind, auch als Führer geboren seien und daß weiterhin diejenigen eo ipso als um so größere Führer anerkannt werden müßten, die den größten Anteil am Boden im privaten Besitz haben.

Diese Auffassung ist deshalb irrig, weil die Großgrundbesitzer aus einer „kann sein"-Vorstellung eine „muß sein"-Behauptung aufstellen, um daraus „unabänderliche" Rechte auf Bodenbesitz und Führerstellungen herzuleiten. Sie vergessen, daß die rassischen Eigenschaften, die dem Führertum innewohnen müssen, nicht in Abhängigkeit von dem privatrechtlichen Besitz am Boden stehen, sondern aus der Verwurzelung im Boden herzuleiten sind.

Es liegt daher auch in der gleichen Ebene, daß der Satz „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen", in diesen Kreisen lediglich auf die

Digitized by Google

Preußischer Stil

Brandenburger Tor — Langhans

Digitized by Google

Denkmal des Großen Kurfürsten Schlüter

Digitized by Google

Standbild Friedrichs des Großen

Rauch

Digitized by Google

Neue Wache

Schinkel

Digitized by Google

Erwerbung des materiellen Bodenbesitzes angewandt, nicht verstanden wird. Handelt es sich doch hierbei in erster Linie nicht um die materiellen Güter, die von den Vätern erworben werden sollen, sondern um die blutsmäßig vererbten Führereigenschaften, die man allerdings — um sie zu besitzen — im Kampf des Lebens sich immer wieder erwerben muß, um alsdann erst mit der Erwerbung und dem Besitz dieses Führertums den Anspruch auch auf materielle Güter mit Recht ableiten zu können.

In der Verkennung dieser ganz einfachen Tatsache und in der Umdrehung des Verhältnisses von Geschlecht und Boden seitens der heutigen Großgrundbesitzer ist deren politisches Versagen begründet.

Hier und nur hier auf dieser Ebene liegt auch der Kampf gegen die Besitzer des heutigen Großgrundbesitzes. Es ist die Tragik dieser Herren, daß sie — auf Grund ihrer im Letzten nur materiellen Stellung zum Bodenbesitz — die Problemstellung verkennen müssen und daß deshalb der ihnen so unverständliche Angriff auf ihre Haltung und erst dadurch auch auf ihren unnatürlichen Besitz seit der Zeit des Freiherrn von und zum Stein bis in die unsrige Zeit in einer geraden, immer stärker werdenden Linie fortgetragen wird. So erklärt es sich auch weiterhin, daß das jetzt erschienene Buch nichts von neuen Ideen, von neuen zukünftigen Zielen, von neuem Angriffsgeist dieser Herren zu sagen weiß, sondern daß hier eine untergehende Welt nochmals den verzweifelten Versuch unternimmt, unter Hinweis auf ehrwürdige Zeiten, vergangene Taten bei Benutzung mehr oder weniger geschickt ausgebauten statistischen Materials ihre Daseinsberechtigung zu beweisen.

Es mutet einem an, als treten ausgediente, ehemals große Schauspieler, die sich immer noch nicht daran gewöhnen können, daß ihre Glanzzeit unwiderruflich dahin ist, nochmals in das helle Rampenlicht, wenn der Prinz zu Lippe heute, im Kampf um eine grundsätzliche Aenderung der Wertmaßstäbe, auf Grund neuer politischer Erkenntnisse verlangt, daß „diese Rolle (des aus dem Bauerntum hinauf entwickelten Adels) den Großgrundbesitzern auch heute wieder zuzuweisen und daß das eine notwendige und durchaus lösbare Aufgabe sei". Wie stellt sich Prinz zu Lippe in der Wirklichkeit die Rolle „des aus dem Bauerntum hinauf entwickelten Adels" für eine Schicht vor, deren innere Haltung vergreist ist? Hinaufentwickeln des bestehenden Adels aus dem Bauertum dürfte eine absurde Vorstellung sein und ist paradox.

Oder ist es nicht eine geradezu deprimierende Stellungnahme, die der uns als Dichter bekannte Börries Freiherr von Münchhausen einnimmt, wenn er am Schluß seines Aufsatzes den Satz hinstellt: „Nicht Eitelkeit schrieb diese Worte, sondern Stolz. Nicht Behauptungen gab ich, sondern Beweise, nicht im Angriff stehe ich, sondern in der Verteidigung".

Digitized by Google

Seit wann ist es Sitte, daß Führer sich von vornherein in eine Verteidigungsstellung begeben? Wir können uns nicht vorstellen, daß die Ritter der Ordenszeit ihr Führertum dadurch zu beweisen suchten, daß sie Behauptungen ablehnten, daß sie dem Angriff gegenüber die Verteidigung vorzogen. Aber so können wir sie uns vorstellen: Das Schwert in der Hand, im Angriff neues Land erobernd, den Bauern mit dem Pflug nach sich ziehend, um neues Land freien Bauerngeschlechtern zu übergeben. Und weiter können wir uns vorstellen, daß sie Behauptungen aus ihrem Instinkt heraus aufstellten, Behauptungen, die sich aus ihrem Dasein ergaben und die sie durch ihr Leben unter Beweis stellten, nicht aber durch statistisches Material.

Fühlt man denn diese Unterschiede der Haltung zu der von heute nicht mehr, daß man glaubt, sich auf das Gebiet des Papierkrieges zurückziehen zu müssen?

Hier liegt das politische und weltanschauliche Moment. Seit Jahrzehnten stehen die Herren in der Verteidigung statt im Angriff und wundern sich darüber, daß der Prestigeverlust eben durch diese Haltung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt größer geworden ist, so daß auch die letzten Kraftanstrengungen des Papierkrieges nur noch dazu dienen, die Lächerlichkeit solcher Handlungen zu erhöhen.

Alte Requisiten und schlechtes Rampenlicht dazu — das unausbleibliche Ende einer Schicht, die den rassischen Instinkt und ihre Sicherheit verloren hat.

Der Angriffs- und Eroberungsgeist der Ordensritter sind untergegangen im nackten, mit schamhafter nationaler Verbrämung, versehenen Erhaltungstrieb materieller Güter, ist verrottet in der Vertretung liberaler Eigentumsrechte.

Darüber täuschen auch noch so viele Abhandlungen großer und größter Wissenschaftler einer vergangenen Epoche nicht hinweg. Die Beweisführung des Anrechtes auf Führertum auf Grund statistischer Unterlagen, wirtschaftlicher Rentabilitätsberechnungen ist die dokumentarische Bestätigung, daß diese Schicht von Bodenbesitzern nicht mehr als aufbauender und volkstumerhaltender Faktor gewertet werden kann und daß es die Pflicht des Volkes ist, hier eine grundsätzliche Revision vorzunehmen. Ueber die Trümmer dieser Tradition aber schreitet die junge Generation. Der Boden der 9300 Großgrundbesitzer muß frei werden für die rassisch gesunden Bauernsöhne ohne Land, zur Bildung des neuen Adels des 20. Jahrhunderts, dem es nicht als eine Verletzung seines Stolzes vorkommt, die Behauptung aufzustellen, daß der Angriff heute und immer die beste Verteidigung ist.

Und so können wir an den Schluß die Worte des Dichters Börries Freiherr von Münchhausen setzen:

„Ja Gnade Dir Gott Du Ritterschaft,
Der Bauer stund auf im Lande
Und tausendjährige Bauernkraft
Macht Schild und Schärpen zu Schande."

Digitized by Google

Wilhelm Stiehler:

Geschichtsfälschungen auf der via del impero

Limesflug und Drususdenkmal

Der „lateinische" Geist treibt wahrlich seltene Blüten. Denn wie man aus der italienischen Zeitschrift „L' Ala d' Italia" (Die Flügel Italiens) erfährt, soll anläßlich der Zweitausend-Jahrfeier für Kaiser Augustus ein großer Flug entlang der Grenzen des alten „imperium romanum" stattfinden. Gegen fünfzig Flieger, begleitet von Historikern und Archäologen, werden in Rom starten und die auf mindest 14 000 Kilometer berechnete Strecke abfliegen, dabei an wichtigen Erinnerungsstätten landen und Gedenkfeiern abhalten.

Wir werden also die Freude haben, die italienischen Flieger in Deutschland begrüßen zu dürfen, denn die nördlichste Grenze des Imperiums bildete bekanntlich der Limes, jener Schutzwall, der sich von Regensburg bis an den Rhein oberhalb Koblenz hinzog.

Werden wir vielleicht sogar die Ehre haben, die italienischen Flieger in Mainz bewirten zu dürfen? Oder wird man im Hinblick auf die freundschaftlichen Beziehungen unserer Vorfahren mit den alten Römern (siehe Teutoburger Wald) davon Abstand nehmen?

Wir sind sehr im Zweifel, ob es von italienischer Seite klug ist, den Limes abfliegen zu wollen, der nach dem Einfall der Römer in Germanien und dem Raub germanischen Bodens gebaut wurde, um diesen Raub zu schützen und eine sichere Ausgangsstellung für weitere Operationen und Raubzüge im Gebiet der noch nicht unterjochten Stämme zu gewinnen.

Aber auch sonst sind die Nachfahren des alten Rom sehr großzügig. Jeder Geschichtskenner zerbricht sich vergeblich den Kopf, was überhaupt dieser Grenzwall mit dem Kaiser Augustus zu tun hat (es sei denn, man hat in Rom sich an die Niederlage im Teutoburger Wald und an des Kaisers Ausspruch: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder" erinnert).

Man frage einen Untertertianer und wird von ihm hören, daß fast 70 Jahre nach dem Tode des Augustus († 14 nach Chr.) unter dem Kaiser Domitan (81—96 nach Chr.) mit dem Bau des Limes begonnen worden ist, ja, fertiggestellt wurde er sogar erst unter Hadrian (117—138 nach Chr.). Daß man in Rom dermaßen wenig Ahnung von der „eigenen" Geschichte hat, wagen wir nicht anzunehmen. Die Schlußfolgerung liegt also klar auf der Hand.

Noch peinlicher aber als diese Demonstration mußte es wirken, daß nach den Berichten der italienischen Presse das Denkmal Walthers von der Vogelweide in Bozen durch einen Abguß der Drususstatue ersetzt werden soll.

Bereits 1927 hatte der Senator Tolomai vor der ersten Kammer die Beseitigung des anstößigen Denkmals gefordert. Seither ist diese Frage in der faschistischen Presse

Digitized by Google

nicht zur Ruhe gekommen. Nun, nachdem die Nachricht von dem Geschenk der Stadt Rom an Bozen bekannt wurde, begründet „Regime fascista" in einem langen Artikel ausführlich die tieferen Absichten dieser Schenkung. Wir greifen kommentarlos die wichtigsten Stellen heraus, die wir dem PDO entnehmen:

„Es fehlt eine Statue", schrieben wir im August vorigen Jahres, „auf der Straße des Imperiums." „Die Statue des Drusus", nach seinen Siegen in Deutschland „Germanicus" genannt, und drückten den Wunsch aus, der Duce als Wiedererwecker aller geistigen und machtpolitischen Traditionen des römischen Imperiums möge zur Erinnerung an den großen Führer das doppelte Symbol zur Erinnerung an die Siege unserer Väter und an die durch die uns hinterlassene Verpflichtung errichten.

Aber die via del impero schließt nicht mit der Piazza Venetia und dem Colosseum ab: geistig gesehen verlängert sie sich bis zu jedem äußersten Punkt unserer Grenzen. Die Statue des Drusus Germanicus des Besiegers der Teutonischen Barbarenhorden, welche der Duce auf dem Waltherplatz zu Bozen zu errichten versprochen hat, steht so ebenfalls auf der via del impero an einem unüberwindlichen Markzeichen jener großen Vergangenheit.

Und heute wie im August können wir sagen, daß die Aufstellung des Drusus-Denkmals nicht nur die bloße Errichtung eines Standbildes in Marmor darstellt aus politischer Leidenschaft, hervorgerufen durch die unerträglichen Anmaßungen des Pangermanismus von gestern und der Rassisten von heute. Es ist überdies eine Neubelebung des ruhmvollen Andenkens und der Tradition um einen der größten Heerführer, die die Geschichte der Welt gesehen hat.

Der Sieg des Germanicus war der Sieg der römischen Waffen über die die Wälder Teutoniens bewohnenden wilden Barbarenhorden. Es war aber auch andererseits die siegreiche Bestätigung des politischen Genius von Rom, der die Besiegten nicht unter das Joch des Imperiums zwingen wollte, sondern im Gegenteil die weise und großzügige Gepflogenheit hatte, die besiegten Völker des Rechtes der Vorzüge und der Verantwortung der römischen Bürgerschaft teilhaftig werden zu lassen. Gegenüber dem Besiegten, aber nicht gezähmten Germanismus, der jederzeit bereit, seinem traditionellen Haß die Zügel freizugeben, wie es von Armin dem Cherusker bis zum Sachsenherzog Widukind und von Luther herauf die Jahrhunderte bis zu Rosenberg, dem hakenkreuzlerischen Antichrist und in den charakteristischen und ewigen Kämpfen des deutschen Ordens gegen die Latinität gewesen ist, soll die Errichtung des Denkmals des Drusus Germanicus auf dem Hauptplatze von Bozen den Sieg des römischen und lateinischen Prinzips verherrlichen: jenes Prinzips, das, sagen wir es ruhig, das der höchsten politischen, sozialen und moralischen Größe ist, das allen Rassen und Nationen, die durch das Recht der Abstammung und die Tradition ihrer Einrichtungen Lateiner sind, die beiden größten Vorzüge der berühmtesten Staatsbürgerschaft und Zivilisation und der ewigen Jugend gibt.

Wenn die Deutschen und mit ihnen die Engländer und Amerikaner beanspruchen, jünger zu sein als die Lateiner, so vergessen sie dabei, daß ihre Ahnen Zeitgenossen der unseren waren. Nur waren sie Analphabeten und unzivilisiert, während Rom im Glanze seiner Dichter, Denker und Künstler blühte. Sie lebten wie die Bestien in den Sümpfen und Wäldern, als die alten Lateiner schon ordentliche und schöne Städte hatten, die Sümpfe trockengelegt hatten und über Flüsse Brücken geschlagen hatten.

Nur aus einem Mißverständnis konnten sich die Deutschen einbilden, Lehrmeister der Zivilisation für jene zu sein, die die Wegbereiter der Mittelmeerkultur waren. Und so ge-

Digitized by Google

schieht es, daß die jungen Nazisten heute genau so wie ihre Vorfahren um die Flammenstöße tanzen, wieder die Lieder des Hasses gegen Rom und das Latcinertum singen und glauben, heute Träger der Zivilisation zu sein.

Aber im italienischen Bozen wird sich das Standbild des Germanicus erheben als lebendige Erinnerung der engen Verbundenheit der unter der Lehre und der Führung und der Tradition des alten Roms herangewachsenen Völker.

Von der deutschen Presse ist sehr richtig darauf hingewiesen worden, daß vor zwei Jahren in ganz Italien die Volksseele in wilden Protestkundgebungen ihrer Entrüstung und Empörung Ausdruck verlieh, als in Trau, an der dalmatinischen Küste, serbische Nationalisten das alte steinerne Wahrzeichen Venedigs, die geflügelten Löwen, zerstörten. Sie hat weiterhin an den unermüdlichen Kampf Mussolinis gegen die Vernichtung des italienischen Volkstums, die angeblich von den Engländern auf der Insel Malta unternommen wird, erinnert. Allein, wenn in Bozen, das seit dem 5. Jahrhundert deutsch war, das Denkmal eines der größten Deutschen, dessen Wiege in Südtirol stand, abgetragen werden soll, findet die faschistische Presse das durchaus in Ordnung und tut empört, weil im gesamten deutschen Sprachgebiet Stimmen schärfster Kritik laut wurden.

Mittlerweile scheint man allerdings in Rom etwas einsichtiger geworden zu sein, denn österreichische Zeitungen brachten folgende Meldung:

Wie die Korrespondenz „Austria" erfährt, dürfte die von der Stadt Rom der Stadt Bozen gewidmete Drusus-Statue nicht, wie es ursprünglich geplant war, auf dem Walther-von-der-Vogelweide-Platz zur Aufstellung gelangen. Von italienischer Seite wird in entgegenkommender Weise den nationalen Empfindungen der Oesterreicher für den größten deutschen Minnesänger Rechnung getragen und das Drusus-Denkmal auf der neuerbauten Brücke „Pons Drusi" aufgestellt werden.

Wieweit diese Nachricht zutrifft, wird die Zukunft lehren. Jedenfalls wären wir gerührt von der Pietät, mit der bei der „Wiedererweckung aller geistigen und machtpolitischen Traditionen des römischen Imperiums" auch dem „Barbaren" Walther von der Vogelweide doch noch ein kleines Plätzchen eingeräumt würde.

Die deutsche Vorgeschichte berichtet vielleicht nicht mit Unrecht von jener sagenhaften alten germanischen Seherin, die einstmals einem Drusus entgegentrat und ihn beschwor, den geplanten Feldzug bis über die Elbe abzubrechen. Lachend ritt der Imperator davon. Auf dem Rückmarsch stürzte er vom Pferd und starb. Die Vorsehung war von jeher mächtiger als menschliche Wunschträume.

Wir werden jeder Gefahr gewachsen und jeder Hinterlist überlegen sein, wenn ihr die Lehre als eine unsterbliche Lehre predigt, daß ein Volk, das frei sein will, nicht unterjocht werden kann. Ernst Moritz Arndt.

Digitized by Google

Deutsch-polnisches Gespräch

Die Zukunft der Beziehungen liegt bei der Jugend beider Völker

Herr Professor Lempicki, der bekannte polnische Germanist an der Warschauer Universität, ist gerade von einer Vortragsreise aus Deutschland nach Warschau zurückgekehrt. Er empfing unseren Warschauer Mitarbeiter Rolf Gutmann und beantwortete ihm einige Fragen über seine Eindrücke aus Deutschland. Professor Lempicki übt neben seiner akademischen Lehrtätigkeit noch den Beruf eines Hauptschriftleiters eines der bedeutendsten polnischen Blätter, des „Kurjer Polski", aus und steht somit auch mitten im politischen Leben.

Frage: Wenn ich heute an Sie, Herr Professor, herantrete mit der Bitte, einiges von Ihren Eindrücken aus dem nationalsozialistischen Deutschland zu schildern, so tue ich es nicht zuletzt deshalb, weil ich weiß, daß Sie, der Sie mehrere Jahre in Deutschland studiert haben, ein Kenner der deutschen Verhältnisse sind und dem Deutschtum objektiv und freundlich gegenüberstehen. Darf ich Sie daher zunächst fragen, welches der äußere Gesamteindruck war, den Sie bei Ihrem letzten Aufenthalt in Deutschland gewonnen haben?

Antwort: Nach der nationalsozialistischen Revolution war ich zum ersten Male mit dem bekannten Journalistenausflug in Deutschland, der uns in rascher Fahrt durch eine Reihe deutscher Städte führte. Schon damals hatte ich Gelegenheit, mir einen allgemeinen Ueberblick über das Aussehen des neuen Deutschland zu verschaffen. Natürlich konnte es sich zunächst um nur oberflächliche Eindrücke handeln. Damals kam es mir vor, als ob ganz Deutschland sich in einer Art Fieberzustand befunden hätte. Ich erblickte das im Auftreten der Nationalsozialisten selbst, wie in einer gewissen allgemeinen Unruhe der Massen.

Als ich nun in diesem Jahre wieder nach Deutschland kam, bot sich mir ein wesentlich anderes Bild. Das Fieberhafte der Bewegung hatte sich mehr und mehr in die Form einer festen und durchdachten Organisation verwandelt. Diese Konsolidation gibt dem Volke Ruhe und Sicherheit. Die Menschen erscheinen gefestigt, und darum beherrschter und ruhiger. Man hat den Eindruck, daß sie wissen, daß sie etwas hinter sich haben. Beobachtete ich früher Zweifel am Siege, so fand ich heute das Bewußtsein im ganzen Volk, daß das schon Erreichte als ein festes Kapital ansieht, das man ihm nicht so leicht wieder entreißen kann Ueber allem dem steht die Gewißheit, daß Hitler das Volk einer besseren Zukunft entgegenführt.

Frage: Unsere Gegner behaupten oft, der Nationalsozialismus habe jede Kritik unterdrückt. Welche Beobachtung haben Sie in dieser Hinsicht gemacht?

Antwort: Gerade im Zusammenhang mit dem allgemeinen inneren Gleichgewicht habe ich die Feststellung gemacht, daß es eine offene Kritik an manchen noch

Digitized by Google

bestehenden Mißständen gibt. Auch Vertreter der nationalsozialistischen Partei selbst bringen offen ihre Meinung über das zum Ausdruck, was zur Erreichung der letzten Ziele des Nationalsozialismus noch zu tun übrig bleibt.

Ebenso interessant war mir übrigens, zu sehen, wie durchaus sachlich man sich zu jeder Frage einstellt. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit Vertretern der Presse, mit Politikern, so z. B. auch mit einem Gauleiter der Partei, zu sprechen. Ueberall das gleiche selbstsichere Bewußtsein, und doch waren sich alle über die Arbeit im klaren, die noch vor ihnen liegt.

Frage: Sehr oft sprechen unsere Gegner von einer Wissenschaftsfeindlichkeit des Nationalsozialismus. Wie stellen Sie sich, der Sie selbst Wissenschaftler sind, zu diesem Angriff?

Antwort: Ich wüßte nicht, wie ein solcher Angriff zu begründen wäre. Ueberall sah ich starkes Interesse für die Wissenschaften und einen starken Besuch der Hochschulen. Etwas Neues ist nur, daß man in der Wissenschaft selbst Wert darauf legt, eine Brücke zum Leben, zur Nation zu schlagen; eine Richtung, wie sie im Bunde mit dem Nationalsozialismus von Prof. Krieck schon längere Zeit vor der nationalsozialistischen Revolution vertreten wurde.

Frage: Sehen Sie im Nationalsozialismus den Träger einer bestimmten geschichtlichen Tradition?

Antwort: Ich glaube, daß momentan unter dem Eindruck der positiven Gegenwartsaufgaben diese Frage zurücktritt. Wenn jedoch die Jugend, die in der Hitler-Jugend organisiert und erzogen wird, herangewachsen sein wird, wird sie sich auf solche Tradition besinnen.

Was mir heute schon auffiel, ist die Neubelebung alter Volksbräuche, Spiele und Tänze. So begegnete es mir vielfach in der Rheingegend, z. B. beim Kölner Karneval. Das alles geschieht in einer würdigen Weise und dient einer vernünftigen Ausfüllung der freien Stunden des Menschen. Es trägt einen starken Zug der Heiterkeit, aber mit einer nationalen, bodenständigen Grundlage.

Frage: Wenn ich mich nun einem anderen Gebiet, dem der deutsch-polnischen Verständigung, zuwende, so ist es hier immer ein Vorwurf, der von polnischen Stimmen erhoben wird, die zumeist im regierungsfeindlichen Lager stehen: diese Verständigung sei vielleicht von der deutschen Regierung, aber nicht vom Volke ehrlich gemeint. Haben Sie hierüber bestimmte Erfahrungen machen können?

Antwort: Ich kann sagen, daß ich auf Schritt und Tritt einem Entgegenkommen begegnet bin, das ebensowenig organisiert wie auf Befehl erwirkt sein konnte. Dabei bin ich mit den verschiedensten Schichten in Berührung gekommen und niemals ist mir auch nur das mindeste aufgefallen, was ich als anstößig hätte empfinden können.

Digitized by Google

Frage: Sie, Herr Professor, haben vor kurzer Zeit gerade in Deutschland zwei Vorträge gehalten, die ausgezeichnet aufgenommen wurden. Welches sind neben einem solchen Vortragsaustausch nach Ihrer Auffassung die geeignetsten Mittel für eine geistig-kulturelle Annäherung?

Antwort: Ich halte es für wesentlich, daß diese Arbeit mehr auf die Jugend beider Länder abgestellt wird, die sich gegenseitig kennenlernen soll. Sie ist nicht belastet mit Vorurteilen, die sich bei der alten Generation noch finden mögen. Der austauschweise Besuch von Künstlern, Wissenschaftlern und Politikern kann in erster Linie mit dazu beitragen, die gesellschaftliche Annäherung zu bringen. So wird ein offener und aufrichtiger Gedankenaustausch eingeleitet.

Frage: Als polnischer Wissenschaftler stehen Sie dauernd im polnischen geistigen Leben. Welche Epoche der deutschen Geistesgeschichte erscheint Ihnen im Dienst der kulturellen Verständigung am ehesten geeignet, in Polen Verständnis und Interesse zu finden?

Antwort: Diejenige Epoche, die wir unter dem Namen „Deutsche Bewegung" verstehen. Die Zeit des Sturmes und Dranges, der deutschen Klassik und Romantik, alles das, was man in einem weiteren Sinne den deutschen Idealismus nennt, in dem die erhabensten und schönsten Ideen in Dichtung und Gedankenwelt geprägt worden sind. Gerade aus dieser Epoche wird die polnische Jugend vieles finden, was ihrem eigenen Suchen einen Weg zeigt.

Frage: Leider gibt es nun aber noch immer Stimmen in der polnischen Presse, die noch Mißtrauen säen. Glauben Sie, daß ihnen große Beachtung zu schenken ist?

Antwort: Nein; vielleicht kommen sie teilweise aus einem wirklichen Mangel an Vertrauen. Aber schließlich, das sehen Sie ja in Ihrem Lande auch, gibt es immer Leute, die etwas zu meckern und zu kritteln haben.

Der Wille zu einer aufrichtigen Verständigung wird sich letzten Endes gegen alle anderen Kräfte durchsetzen.

Bei der ersten Fühlungnahme mit dem Reichskanzler und seiner Regierung haben wir eine klare und mutige Sprache in der Behandlung unserer Beziehungen gefunden. Die Art der Behandlung der Fragen, die vollends den Anschauungen unserer Regierungen entsprach, hat sofort die Grundlage für den Aufbau dauerhafter Formen eines gut nachbarlichen Verhältnisses geschaffen. Es ist ein neues Dokument des Friedens entstanden, eine Erklärung über die Nichtanwendung der Gewalt, das durch seine Bedeutung über die gewöhnlichen Beziehungen hinausreicht.

Der polnische Außenminister Beck über den deutsch-polnischen Vertrag.

Digitized by Google

Kleine Beiträge

Die Lage der polnischen Jugend

Die heutige Jugend Polens ist bis jetzt noch nicht durch Kampf oder im Kampf gewachsen. Das erklärt sich aus ihrer Lage hinter zwei Generationen, die beide aus hartem Kampf kommen. Die eine mußte nach der Jahrhundertwende unter russischem Joch um soziale und nationale Befreiung ringen, die andere eroberte in Legionen und Freischaren den neuen Staat, die „Polonia Restituta" und verteidigte und rettete ihn im ersten erbitterten Lebenskampf gegen die bolschewistische Sturmwelle. Die erste Generation ist heute nicht mehr am Ruder; der Mann, der aus der ersten Generation und ihrem Kampf stammend, das zweite Aufgebot führte, vorübergehend von den Alten zurückgedrängt wurde, um dann 1926 endgültig die zweite Generation an die Macht zu bringen, Jozef Pilsudski, repräsentiert heute Polen. Seine Männer, die um 1914 als knapp 20jährige hinauszogen in einen ungewissen Krieg, regieren heute den polnischen Staat. Um 40 herum sind sie jetzt, sie fühlen sich jung und denken kaum daran, die Macht aus den Händen zu geben.

Inzwischen ist eine Jugend groß geworden, der die nationale Idee selbstverständlicher Besitz geworden, den man hat, aber für den man nicht tagtäglich und Stunde um Stunde das Leben in die Schanze zu schlagen braucht. Es ist eine Jugend, die vom Mythos des nationalen Kampfes der Aelteren zehrt, eine Jugend aber auch, die den neuen Staat, der den Alten vielfach noch als nicht so leicht zu verstehendes, weil schwer errungenes Wunder erscheint, als eine Selbstverständlichkeit ansieht. Darin liegt Stärke und Schwäche zugleich. Diese Jugend, die auch die früheren Hoheitsunterschiede überwunden hat — was nicht so leicht ist, wenn man daran denkt, daß drei Gebiete jedes 150 Jahre unter andrer Herrschaft, andrem Recht, andrer Kultur standen, — diese Jugend lebt ganz stark im Heute. Die Stärke aber und die Kraft, die aus dem Gestern erwuchs, empfängt sie nur noch mittelbar. Aber doch steht sie noch so stark unter der Wucht dieses mittelbaren Erlebnisses, daß sie nur sehr leise vorerst an die Tore der Zukunft pocht und noch viel leiser Ansprüche anmeldet.

Daran mag zuerst einmal die soziale Lage schuld sein. Polen ist ein armes Land. Ein Land, das von der Landwirtschaft lebt, aber von ihr allein nicht leben kann. Weder hat es Absatzgebiete genug für seine Produkte, um Maschinen, Werkzeuge usw. einführen zu können, noch hat es bis jetzt Geld und organisatorische Kraft genug gehabt, um sich eine auch industriell autarke Wirtschaft zu schaffen. Außer der nationalen Tradition hat Polen keine andre, weder eine wirtschaftliche noch eine ständische noch eine organisatorische. Man zehrt — noch im Augenblick — von übernommenen Beständen. Hier ließ man der Jugend Aufgaben auf weite Sicht, freilich nicht irgendwie konkret, sondern in einem vagen Zuversichtlichkeitsgefühl, daß alles „irgendwie gehen" würde. Der Staat wurde zuerst aufgebaut nach den Prinzipien eines überreifen westlichen Liberalismus (das war um 1918 überall so): heute ist in Polen kaum ein Stück davon übriggeblieben. Auch für Schule, Universität, Organisation des Lebens suchte man im Westen die Vorbilder, doch auch davon ist wenig übriggeblieben. Eine Jugend flutete auf die Schulen, von langem Druck befreit. Eine arme Jugend, in einem armen Land, das schwer und schwerer unter den Schlägen der Krise litt. Dabei

Digitized by Google

sollte sie das Werk der Konsolidierung des Staates zu Ende führen, sollte eine neue einheitliche Schicht bilden, die alle Zweige des öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der jungen Republik verwalten sollte.

Ist sie zu dieser Schicht geworden, zu einem einheitlichen, starken Gebilde, auf dem die Nation in Zukunft bauen kann? So schwer es ist, diese Frage in einem Wort zu beantworten, so neige ich zu der Ansicht, daß sie es noch n i c h t geworden ist. Woran liegt das in erster Linie? Wieder taucht die Tragik des Generationsproblems auf und der Mangel an Weitsicht den eigenen Aufgaben der Jugend gegenüber. Der Genialität Adolf Hitlers blieb es in moderner Zeit vorbehalten, ein solches Problem zu lösen. In Polen waren einerseits die Verantwortlichen wenigstens nach 1926 jung genug, als daß sie sich nicht als Jugend gefühlt hätten, andrerseits versäumte man aber, der wirklichen Jugend, dem Nachwuchs, auch in eigene Hut, in eigene Verantwortung die Aufgabe zu legen, deren Lösung man von ihr erwartete. Es blieb mehr oder weniger bei Protektion und „wohlwollender Nachsicht". Oder hielt man die Schule der militärischen Ausbildung für ausreichend genug? Gleichviel aus welchen Gründen, heute bildet die polnische Jugend noch nicht den Faktor, der die stetige und traditionsstarke Entwicklung des Staates garantiert. Und der Kampf der Jugend ist heute fast nur ein Brotkampf geworden, ein dem einzelnen überlassenes Sich-Durchsetzen ohne das ethische und staatserhaltende Prinzip der Gemeinschaftsverbundenheit.

Unbefriedigt ist also diese Jugend heute. Nimmt es da wunder, wenn sie, die man fast in Unselbständigkeit erzogen hat, heute im innerpolitischen Kampf ins Fahrwasser der älteren Generation gerät? Solange der Marschall lebt, wird der innerpolitische Kampf nur unter der Decke schwelen; wird sein System, das einzig auf seiner persönlichen Autorität beruht und auf der Armee, die er selbst geschaffen, ihn überleben? Das ist schon heute die Frage und je nach Stellung des Beantworters bezieht man schon heute die Position für diesen Fall. In weite Schichten reicht die Unzufriedenheit, nicht so mit dem Marschall, wie mit seinem Systm. Die Jugend stand diesen Problemen anfangs ganz unbeteiligt gegenüber. Sie war ja auch unpolitisch erzogen worden. Unbefriedigt aber auch im Materiellen und aus Berufsangst, neigte sie bald entweder zur Opposition oder zur Gleichgültigkeit dem Staat gegenüber. Elemente eines vagen Idealismus kamen hinzu. Die alten Routiniers der Rechten machten sich diese Strömungen bald zunütze. So kam es, daß ein großer, jedenfalls der ausschlaggebende Teil der Jugend im Lager der Rechten stand. (Es ist ja klar, daß in Polen die „Intelligenz", unter der man keine klassenmäßige Abgrenzung zu verstehen hat, neben der großen Masse des Landes maßgebende Bedeutung hat.) Können da auf lange Sicht Maßnahmen von Staats wegen, Verbote, Beschränkungen, Führerverhaftungen helfen?

Erst verhältnismäßig spät, etwa 1931, entschloß sich das Pilsudski-System, eine Jugendorganisation aufzubauen. Ausgehend von der Tradition der Legionen, und naturgemäß besonders von der ersten Brigade (der eigentlichen Pilsudski-Formation) wurde die „Legion der Jungen" gegründet. Trotz weitgehender Unterstützung ist im Augenblick diese Legion noch nicht zu zahlenmäßiger und wirklicher Bedeutung gekommen. Innere Konflikte verzögerten die Entwicklung, allerdings scheinen diese Schwierigkeiten im Augenblick überwunden zu sein. Die Entwicklung bleibt also abzuwarten: kann man eine Nachwuchsorganisation „bewußt" schaffen, der das Element des kämpferischen Sich-Durchringens und die organische Entwicklung fehlt?

Auf der Linken herrscht auch unter den Jugendorganisationen Verwirrung. Der Sozialismus (etwa mehrheitssozialistischer Prägung, aber in Polen betont national) ist aufgerieben, Jugend hat er nicht. Schwache kommunistische Gruppen sind da, deren Haupt-

Digitized by Google

teil aus der radikalen jüdischen Minderheit kommt (Polen hat einen 10prozentigen jüdischen Bevölkerungsanteil!). Weitere Unterstützung kommt ihnen auch von radikalen Kleinbauerngruppen und ukrainischen und weißrussischen Elementen.

Der übrige Teil der polnischen Jugend ist „unpolitisch" organisiert. Die „Scouts" haben in den größeren Städten einige Gefolgschaft, sind aber mit der Kirche (die katholische Kirche ist die einzig bedeutende Polens und fast Staatskirche — steht aber in Opposition zum Pilsudski-Regime) eng liiert. Katholische Führung spielt auch in der zahlenmäßig wohl größten Jugendorganisation, der „Vereinigung Polnischer Jugend", die ausschlaggebende Rolle. Ebenso in den Jugendberufsorganisationen, wie etwa „Junges Dorf", Handwerkerorganisationen usw., aber hier sucht die Regierung seit einiger Zeit systematisch Boden zu gewinnen.

Die Schule der Jugend, auf die das Regime sich vorläufig aber verläßt, ist die Armee und die von der Armee geleitete vormilitärische Ausbildung. Ob sie genügt, mag die Zeit zeigen.

Einige Zeichen aber lassen darauf schließen, daß diese Jugend, der man kurzsichtigerweise nur eine unselbständige Stellung geben wollte, jetzt energischer zu werden beginnt. Sie fühlt — und dabei ist das Beispiel Deutschlands und seiner Jugend nicht ohne Bedeutung gewesen —, daß es so nicht weiter gehen kann, daß sie bald die Führung ihres Geschickes und ihrer Zukunft in die Hand nehmen muß. Noch ist alles Tasten, Unentschiedenheit, Vorbereitung, Sammlung. Nur diese Jugend wird vielleicht die drohende Krise beim Regimewechsel lösen und die Kontinuität der politischen Führung sicherstellen können. Wird dieser Augenblick sie in Bereitschaft finden?

Johannes Maaß.

AUSSENPOLITISCHE Notizen

Zwischen den Konferenzen

Flandin und Laval sind in London gewesen, am 3. Februar haben sie mit den Engländern eine Vereinbarung getroffen, die der deutschen Reichsregierung zur Stellungnahme übergeben wurde. Der französisch-englische Vorschlag enthielt zunächst viel Altbekanntes: die Formulierung des französischen Sicherheitsbedürfnisses in Gestalt der Pakte; die Aufforderung an das Reich, nach Genf zurückzukehren; eine sehr allgemein gehaltene Zusage, sich nach diesen „Beweisen" des deutschen Friedenswillens näher mit der Abrüstung zu beschäftigen. Ein neuer Vorschlag ist in London geboren worden, „Luft-Locarno" kurzerhand genannt. Es handelt sich um eine gegenseitige Garantie gegen Angriffe aus der Luft in Westeuropa. Frankreich und England beschließen, außer dem Deutschen Reich noch Belgien und Italien einzuladen, die Möglichkeit einer solchen Konvention zu prüfen.

Zehn Tage später hat die Reichsregierung den Engländern und Franzosen ihre Antwort mitgeteilt. Darin begrüßt sie den Gedanken des Luft-Locarno und verspricht eine weitere Prüfung der übrigen Vorschläge. Sie regt an, nunmehr Einzelbesprechungen zu führen, zunächst mit der englischen Regierung als derjenigen Teilnehmerin an den Lon-

Digitized by Google

doner Besprechungen, die zugleich Garantin von Locarno ist.

Die französische und die englische Presse haben übereinstimmend den verbindlichen Ton der deutschen Note unterstrichen. Wir haben alle Türen offengelassen. Gewisse französische Kreise begannen umgehend im Trüben zu fischen. Ihnen war der Ton zu verbindlich, zu nichtssagend. Sie hätten lieber ein Drauflospoltern gesehen, um dann in den erregten Schrei ausbrechen zu können: Seht, die Deutschen sabotieren unser Friedenswerk! Das konnten sie nicht, und deshalb waren sie mißvergnügt. Vor allem aber mißfiel ihnen der vernünftige Gedanke einer weiteren Unterhaltung zwischen Berlin und London. Das nannten sie einen „Keil", den das Reich zwischen Frankreich und England treiben wolle. In zwei großen Artikeln hat „Le Temps" sich bemüht, die etwas reiner gewordene Atmosphäre wieder zu vergiften.

Wenn „Le Temps" zur deutschen Erklärung, daß die Reichsregierung „ihre Luftstreitkräfte" gegen Friedensstörer einzusetzen bereit sei, bemerkt, dies entbehre nicht einer gewissen Ironie in Anbetracht dessen, daß der immer noch in Kraft befindliche Vertrag von Versailles dem Reich untersage, militärische Luftstreitkräfte zu unterhalten, so kann man darauf nicht nur mit dem Hinweis antworten, daß dann ja der Vorschlag der Luftkonvention sinnlos wäre; das Reich kann keine Garantie übernehmen, wenn es nicht Luftstreitkräfte hat; schlägt man ihm eine Konvention vor, so gesteht man ihm damit bereits diese notwendigen Streitkräfte zu. Noch klarer hat es der bisher durchaus deutschfeindliche Engländer Garvin im „Observer" gesagt:

„Wenn die Möglichkeit überhaupt bestehen soll, Deutschland zum Glied eines neuen Systems zu machen, so muß auf die frühere diplomatische Art und Weise des Herangehens an ein Problem verzichtet werden. Ein großer Teil der französischen öffentlichen Meinung ist immer noch geneigt, abstrakte, aus dem Versailler Vertrag hergeleitete Grundsätze durchzudrücken. Sie bieten aber nicht das kleinste Fünkchen Hoffnung. Es ist wie das Sichanklammern an einen Leichnam . . . Der Vertrag von Versailles ist tot, sowohl in bezug auf die Rüstungsfragen als auf die Reparationen. Im Rahmen dieses verhaßten und nicht anerkannten Vertragsinstrumentes kann es keine Verhandlungen mit Deutschland geben. Das steht nun einmal fest, ob es uns paßt oder nicht."

Aber unentwegt versuchen es die Unentwegten an der Seine, sich mit advokatischen Kniffen über diesen klaren Tatbestand hinwegzusetzen, der eine Anerkennung des deutschen Lebensrechtes in sich schließt. Graf Wladimir d'Ormesson hat im „Figaro" eine große Untersuchung angestellt, welcher Unterschied zwischen der Rede des Führers am Morgen des 15. Januar und dieser deutschen Note bestehe. Damals — ein neuer Ton, sagt auch dieser typische Franzose. Nun — der alte Geist der alten Wilhelmstraße. Und was hat d'Ormesson selbst getan, als ihm junge Deutsche die Hand hinstreckten? Nichts ist kennzeichnender als seine eigene Beschreibung, und man mag als Deutscher noch so sehr den Kopf schütteln über die Unlogik, die Ungerechtigkeit oder wie man es nennen will, man wird damit zu rechnen haben, daß die Grenzen einer von uns erstrebten deutsch-französischen Verständigung in einer solchen Betrachtungsweise liegen:

„Ich empfing den Besuch dreier junger Deutscher, die zum Stabe der Hitlerjugend gehörten und nach Paris gekommen waren, um Beziehungen mit den Führern der französischen Jugend anzuknüpfen. Ich muß sagen, daß diese Menschen außerordentlich sympathisch waren. Es ist unmöglich, alle ihre ehrenwertesten, reinsten und ritterlichsten Gefühle zu schildern. Sie sagten mit großer Aufregung zu mir: Verstehen Sie uns! Wir sind 20 Jahre alt. Wir gehören nicht zu der Generation der alten Füchse und der Heuchler. Wir verabscheuen die politischen Berechnungen wie das Aneinandervorbei-

Digitized by Google

gehen der Diplomaten. Unser Führer ist das gerade Gegenteil all dieser Finessen. Er ist die menschgewordene Ehrlichkeit. Was er sagt, das hält er auch! Jetzt will er den Frieden und die Verständigung mit Frankreich. Mehrere Male hat er euch schon die Hand hingehalten. Er tat es erst wieder aus Anlaß der Regelung der Saarfrage. Werdet ihr diese geschichtliche Gelegenheit wieder vorübergehen lassen? Wollt ihr die Gleichberechtigung, die für uns nichts anderes ist als eine Angelegenheit unserer Ehre, nicht endlich anerkennen? Es genügt ein Wort eurerseits, daß Frankreich und Deutschland morgen endlich versöhnt sind . . . O, wenn Sie wüßten, mit welcher Bangigkeit wir diese Geste, dieses eine Wort von Frankreich erwarten!

Ich hörte meinen Besuchern mit ernster Aufmerksamkeit zu und antwortete: Seid ihr auch sicher, daß die Erklärungen eures Führers mit seinen wirklichen Absichten übereinstimmen? Wißt ihr bestimmt, daß das, was er in der Oeffentlichkeit bekundet, auch seiner Politik entspricht? Seid ihr sicher, daß hinter dem Ungestüm der Jugend und der Ehrlichkeit der Hitlerbewegung nicht doch sehr alte Positionen und sehr alte Taktiken stehen? Seid ihr sicher, daß ihr nicht selbst Opfer einer geschickten Inszenierung, durch Illusionen getäuscht worden seid? Seht, das europäische Drama der Politik spielt immer auf zwei Grundlinien. Man glaubt sich in der Revovulution befindlich, und es ist das hundertjährige Spiel, das fortdauert. Man singt Hymnen auf die Erneuerung der Ideen, auf die Allmacht der Jugend — und auf der anderen Seite sind es unerbittliche „Büros", die befehlen . . . .

Die blonden Deutschen hörten mit einer herzzerreißenden Miene zu. O, diese skeptischen Franzosen, sagten sie, als sie auf der Treppe ihre Eindrücke austauschten . . . . . Wer hatte nun recht? . . . . ."

Skeptiker? Realist? Kluger Politiker und guter Franzose? Hat er wirklich die Zukunft für sich? Niemand weiß es. Aber jeder weiß es, daß sein Typ heute den Ausschlag gibt. Wir liefen einer Illusion nach, meinten wir etwas anderes.

Oder handelt es sich um Schlimmeres? Ein junger Franzose hat in der Zeitschrift „Sohlbergkreis", die sich um die Verständigung der deutschen und der französischen Jugend bemüht, von einer „Maffia" der Feinde des Friedens gesprochen, weitverzweigt und mächtig, die sich ein Ziel gesetzt habe, weil sie eins verabscheue: den Frieden als solchen und das Vertrauen in einen Frieden. Das sind keine unsichtbaren Mächte, das sind höchst reale politische Gegebenheiten. Alte Wechsel werden von einem Drittel in jedem Augenblick vorgewiesen, in dem Fankreich einen Schritt breit vom sturen Wege abweicht. Dieser Dritte ist heute die Sowjet-Union, die auf „ihrem" Ostpakt besteht wie Shylock auf seinem Schein.

Laval hat sich am 5. Dezember durch ein Genfer Protokoll festgelegt, keine Abmachungen zu treffen, die dem Geist des Ostpaktes zuwiderlaufen. Rußland und die Tschechoslowakei waren die beiden anderen Partner dieses Protokolls. Seitdem hat das Zusammenspiel dieser beiden Staaten nur noch zugenommen. Benesch und Litwinow haben die gleichen Sorgen. Zwischen ihren Ländern liegt Polen, das sich mit vielleicht noch größerer Hartnäckigkeit als das Deutsche Reich gegen einen militärischen Beistandspakt wehren muß, der einen automatischen Einmarsch fremder Truppen vorsieht. Für Polen ist ein Konsultativpakt, also ein Abkommen, das zunächst Beratungen im Falle von Streitigkeiten vorsieht, das Aeußerste. Nur verhält sich Polen taktisch anders als das Reich: es macht seine Haltung in dieser Frage von der des Reiches abhängig.

Litwinow wiederum muß immer wieder die französische Karte ausspielen, nachdem ihm Roosevelt deutlich zu verstehen gegeben hat, daß sich die Vereinigten Staaten die Methoden der Sowjets nicht gefallen ließen,

Digitized by Google

gemachte Versprechungen nicht einzuhalten. Das war eine Schlappe. Litwinow steht innenpolitisch nicht fest, er muß sich an Frankreich klammern, das ihn nach Genf gebracht hat, er muß alle Zugeständnisse ausnutzen, die ihm Frankreich gemacht hat. Nach den Verhandlungen Lavals in Rom erreichte er es zusammen mit der Kleinen Entente in Genf, daß dem Ostpakt der Vorrang vor dem Donaupakt gegeben wird. Nach den Londoner Vereinbarungen vom 3. Februar befürchten die Sowjets, daß ihre Bündnispolitik mit Frankreich in dem Augenblick zu Bruch geht, in dem England, trotz allem, als „ehrlicher Makler", als den ihn das Deutsche Reich zu betrachten gewillt ist, und in dem Bestreben, die Abrüstungsverhandlungen wieder in Schwung zu bringen, Frankreich zu einem vernünftigen Abschluß zu bewegen imstande ist.

So sehen die Sowjets Gefahren für ihre europäische, und das heißt, ihre weltpolitische Stellung, denn sie brauchen die französische Rückendeckung in Europa, möglichst in Gestalt eines Militärbündnisses, um in Asien freie Hand zu haben. Daher die Moskauer Querschüsse. Sie säen Mißtrauen in Paris nicht nur gegen das Reich, auch gegen England. Sie behaupten, das Reich wolle einen Keil treiben, und sie treiben selbst diesen Keil. Sie sprechen von einem deutsch-polnisch-japanischen Geheimbündnis, um andere gruseln zu machen. Sie beweisen sich als die Störenfriede Europas — von dem Frankreich Barthous gerufen.

Und Italien? Es ist verschnupft. Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg hat in London und Paris nicht den habsburgischen Erfolg erzielt, den man am Ballhausplatz und wohl auch im Palazzo Chigi erhofft hatte. Ein ernster Konflikt in Abessinien macht Italien am Brenner und an den Konferenztischen nicht mehr so handlungsfähig. Das Luft-Locarno verpflichtet es, ohne ihm selbst Schutz seiner Grenzen zu gewähren.

Zwischen den Konferenzen .... Die Entscheidung hat England.

Klaus Schickert.

Randbemerkungen

Wir meinen:

Ein Wort zum Presseball 1935

Der „närrische" Monat Februar brachte wie alljährlich eine Hochflut von gesellschaftlichen Veranstaltungen. München und Köln, die Hauptstädte des Faschings und des Karnevals, besannen sich auf ihre alte Tradition und feierten fröhlich Hochzeit, zu der ein eigener Sonderzug mit dem Minister Esser an der Spitze vom Isarstrand zum Rhein gekommen war. In Berlin bildete wohl der Presseball den Höhepunkt.

Wenn wir uns heute mit einigen grundsätzlichen Erwägungen zu Worte melden, so lassen wir alle Gesichtspunkte künstlerischer und wirtschaftlicher Art (Arbeitsbeschaffung!) bewußt außer acht und nehmen nur Stellung zu den Berichten über den Presseball, wie sie der deutschen Oeffentlichkeit zugemutet wurden. Und da müssen wir schon sagen, daß wir leicht entsetzt waren. Aus der großen Fülle seien zwei wahllos herausgehoben.

Da ist einmal die „Berliner Börsenzeitung" vom 4. Februar, die einleitend feststellt:

„Gesamteindruck: Der Presseball hat seine traditionelle Stellung als das repräsentativste gesellschaftliche Ereignis der Ver-

Digitized by Google

liner Saison behauptet." Freilich seien an ihm die gewaltigen Veränderungen der letzten Jahre nicht spurlos vorübergegangen. Und nun folgt eine längere Würdigung der „gesellschaftlichen" Umwandlung, der verbilligten Eintrittspreise, der Anpassungsfähigkeit der Modenindustrie usw., und endet mit einer Aufzählung (40 Druckzeilen), wer von bekannten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens anwesend war. „Damit", wie die Börsenzeitung meint, „die Erinnerung sozusagen ein Rückgrat erhält."

Das „Berliner Tageblatt" hat sich zu seinem Bericht vier Originalzeichnungen besorgt, deren eine „Von viertausend vier" geradezu aufreizend wirkt. Man erblickt eine vertrottelte „Exzellenz" mit Monokel und Brustfstern neben einer „Dame", deren Oberkleid doppelt so breit ist wie der Rock; einen dicken Bankiertyp (stiernackig und zigarrengeschmückt) am Arm einer zierlichen blonden Frau.

Was der unbekannte Berichterstatter über den Ball meint, kleidet er in folgende feuilletonistische Worte:

„Die Gesellschaft unserer Tage stellt sich nicht geschlossen dar, sie umfängt den neuen Gast, und er bewegt sich in ihr, sofern er nicht zu jenen gehört, die sich in den Logen aufhalten, wenn nicht alles sich um sie drehen soll. Im Marmorsaal schließt sich der Zug der Promenierenden, vor den Logen der Minister und Staatssekretäre stauen sich dichte Gruppen und auf der Empore noch im flüchtigen Vorübergehen hört man ihre Namen. Es leuchten nicht die Namen auf, die die geschichtliche Vergangenheit in die Gesellschaft gegraben hat, deren Träger als Repräsentanten langer Ahnenreihen auftreten. Die Namen werden vielmehr Stichworte für unser Zeitgeschehen, für die Ereignisse und Figuren, wie sie in der Schlagzeile aufflammen. (!)

Die Herren sind uniform. Der Frack ist so schon von den Großvätern auf uns gekommen und parador genug, der Zeitwandel stellt sich nicht in der Mode, sondern in den Uniformen dar, die vielfältiger sind als jene Einform feierlicher Gesellschaft. Die Dame von Welt tritt dem Gesetz der Mode folgend in klassizistischer Erscheinung auf. Von Silberschuhen und Sandaletten bis zu dem stilisierten Lockenkranz fügt sich bei aller Lieblichkeit der Form die Linie zur geschlossenen Figur, die nicht durch Spitzen und wehende Attribute ins Atmosphärische verschwebt.

Nicht Amors Bogen und Pfeile hielt sie in Händen, sondern die schwarze Schallplatte, die an Circes Gesänge mahnen mag: „Sprich nicht von Treue, sprich nur von Liebe..."

Nun, wer gewohnt ist, zwischen den Zeilen zu lesen, weiß ja, was von diesem Bericht im BT zu halten ist.

Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß wir in einer kleinen Provinzzeitung einen Bericht über den Berliner Presseball fanden, von dessen 60 Druckzeilen allein 40 die Liste der Prominenten beanspruchte.

Hier berühren wir das Entscheidende: Die deutsche Presse, besonders die gleichgeschaltete, sollte endlich einmal begreifen, daß sie noch lange nicht im Sinne des Nationalsozialismus und des Schriftleitergesetzes wirkt, wenn sie eine möglichst lückenlose Aufzählung aller „Größen" bringt und sich in der Angst überstürzt, nur ja keine zu übersehen. Wir gönnen unseren Ministern und verantwortlichen Männern die sowieso nur kurz bemessene Erholungspause, die sie auf einem Fest verbringen können; aber wir empfinden es als unwürdig (und sie selbst wünschen es auch nicht), daß sie von der Menge als „Wundertiere" bestaunt werden. Jahrelang hat die nationalsozialistische Presse gegen die Verquickung von Politik und Gesellschaft gekämpft, wie sie besonders von den früheren marxistischen Ministern betrieben wurde. Man erinnere sich doch der widerlichen Aufnahmen, die z. B. einen Grzesinski zeigten, wie er bei gefüllten Sektgläsern eine Hetzrede hielt.

Digitized by Google

Gott sei Dank, diese Zeiten sind vorüber. Wenn aber, wie unlängst, in München eine große Tageszeitung schreibt: „Alles, was Rang und Namen hat, kommt zum Pressefest", oder im Rundfunk von dem „Ball der Stadt München" als dem „Repräsentationsfest des neuen Deutschland" gesprochen wird, so kann man, milde gesagt, nur den Kopf schütteln. Wie man dann dem Volk, das in dieser Beziehung sehr hellhörig ist, die „Notgemeinschaft aller Stände und Schichten" begreiflich machen will, wagen wir nicht zu entscheiden. Sti.

Na also, Herr Holtz!

In der Nr. 4/1935 des „Fridericus" lesen wir:

„Kaiser Wilhelm II.

begeht am 27. Januar in Doorn seinen 76. Geburtstag.

Was Kaiser Wilhelm II. leistete, darüber mag die Weltgeschichte entscheiden. Wir ehren ihn als den letzten Träger der deutschen Kaiserkrone und als das Oberhaupt des Hohenzollerngeschlechtes, das in Arbeit und Pflicht jahrhundertelang für Preußen und Deutschland gestrebt hat. Und weil wir weder in Tagen des Glückes noch in Tagen des Unglücks an dem reinen Wollen des Kaisers Zweifel hegten, deshalb danken wir ihm für alles Gute, das er uns während seiner Regierungszeit geben konnte, und wünschen ihm von Herzen einen glücklichen und gesunden Lebensabend."

Was Herr Holtz über den letzten deutschen Kaiser meint, ist seine Privatansicht und kann der deutschen Jugend einerlei sein, aber wir fragen uns nur, warum er so furchtbar erbost war, als wir von Bürgern sprachen, die „mit halbem untertänigen Auge nach einem gewissen Schloß in Holland geblinzelt" haben. (Heft 22 vom 15. November 1934.) Sti.

Unser Verbandsführer, Seine Durchlaucht ...

Unter den Mitteilungen des Verbandsgeschäftsführer der katholischen Studentenverbindung „Unitas" lesen wir:

„Hochzeit des Verbandsführers:

Unser Verbandsführer, Seine Durchlaucht Dr. jur. Dr. phil. Karl Erbprinz zu Löwenstein wurde am 7. Januar in Rom in der Kirche der Lombarden San Carlo al Corso mit Gräfin Carolina Rignon getraut. Die Trauungsmesse zelebrierte Seine Eminenz Kardinal Pacelli, der Staatssekretär des Papstes, der übrigens in der gleichen Kirche seine Primiz gefeiert hatte. Die Braut entstammt einer piemontesischen adeligen Patrizierfamilie. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich die Spitzen der römischen Aristokratie, darunter das italienische Kronprinzenpaar, der Kronprinz als Trauzeuge für die Braut, der Fürst-Großmeister des Malteserordens, das Haupt der evangelischen Linie des Hauses Löwenstein-Wertheim, die Gemahlinnen der deutschen Botschafter beim Vatikan und Quirinal usw.

Der Verbandsgeschäftsführer hat für Altherrenschaft und Aktivitas des Verbandes ein Glückwunschtelegramm übersandt, für das der Verbandsführer, wie für alle anderen ihm zugegangenen Glückwunschschreiben herzlich Dank sagte."

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 4. Vj. 34: 30 133. — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Das prachtvolle Kriegsbuch

Trotz allem! Ein Buch der Front

Kart. RM. 4,—. Lwd. RM. 5,40

von Obergebietsführer H. Stellrecht

von der Reichsjugendführung darf in keiner HJ-Bücherei fehlen

J. F. Lehmanns Verlag / München

Ingenieur Schule Mittweida

Maschinenbau / Betriebswissenschaften
Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik

„Wille und Macht"

Die Einbanddecke 1934

kostet in feinstem Ganzleinen RM. 1.–

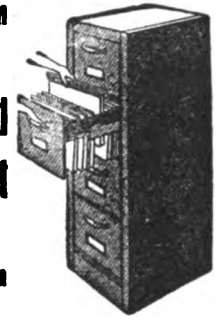
Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35

Maha-Hänge-Registratur

für die Akten der HJ des BDM

sichert

Ordnung und Uebersicht



Verlangen Sie Drucksachen Referenzen Muster

Maha Stahlmöbelbau G.m.b.H.

Hannover 135

Demnächst erscheint:

Hartmann Lauterbacher

Baldur von Schirach

48 Seiten, ca. 24 Abbildungen, in Steifdeckel RM. 1,—

Das kleine Buch ist die erste Lebensbeschreibung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, die zur Veröffentlichung freigegeben wurde. Es wurde geschrieben vom Stabsführer Lauterbacher, dem Stellvertreter des Reichsjugendführers. Unter den engeren Mitarbeitern des Führers gehört Baldur von Schirach zu einer der markantesten Persönlichkeiten. Als Führer der deutschen Jugend ist es seine Aufgabe, Erbe und Zukunft unseres Volkes zu verwalten. Seine Reden, seine Tagesbefehle und Verordnungen zeugen von außergewöhnlichem politischen Instinkt, großer organisatorischer Kraft und Führerbegabung. Aber der Politiker und werdende Staatsmann besitzt auch eine reiche dichterische Begabung. Es ist kein leichtes Beginnen, sein Leben nachzeichnend zu gestalten. Daher blieb diese Aufgabe Hartmann Lauterbacher, dem Kampfgenossen schwerer Jahre, vorbehalten. Aus seiner Kenntnis auch des menschlich-persönlichen Schicksals des Reichsjugendführers schrieb er das vorliegende Buch, dessen reiche Bebilderung den Text dokumentarisch unterlegt, und das auch in Baldur von Schirachs menschliches Wesen tiefste Einblicke erbringt.

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Karl Richard Ganzer

Vom Ringen Hitlers um das Reich

1924 — 1933

Dieses neue Buch des bekannten jungen Historikers ist die erste Geschichte der NSDAP, die den Unbedenklichkeitsvermerk der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS. Schrifttums erhielt. Uebersichtlich in acht Kapitel gegliedert, die die Jahre 1924 bis 1933 umfassen, berichtet das Buch auf der Grundlage bisher unbekannten Quellenmaterials über die geschichtliche Entwicklung des letzten Jahrzehnts. Gleichwohl ist Ganzers Buch aber keine bloße Parteigeschichte. Die Entwicklung der Bewegung wird dargestellt in stetem Bezug zum Zeitgeschehen, seinen außenpolitischen Einwirkungen und seinen innerstaatlichen Begebenheiten. Aber immer bleibt das Werk auf den Führer abgestellt. Der unbekannte Soldat des großen Krieges ist das Gewissen der Nation geworden, das mahnend, warnend, unbeirrbar in immer mehr deutschen Menschen schlägt. So wird die Geschichte seiner Idee zu einer Geschichte Deutschlands. Daher gehört Ganzers fesselnd und lebendig aufgebautes Buch zu den Standardwerken jedes politischen Menschen, und vor allem in die Hände der deutschen Jugend.

160 Seiten / In Pappband RM. 1,50

Zeitgeschichte Verlag / Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Eberhard Wolfgang Möller / Verpflichtung

Wolf Justin Hartmann / Hölzerne Kreuze

F. Lange / Ostvölker-Jugend im Aufbruch

Prof. Dr. Grimm / Saarfrieden — Wolf Schenke / Englands europäische Politik — Kurt Axmann / Recht zur Kritik — Benesch und die Sudetendeutschen — „Nationale Durchdringung" in Südtirol — Außenpolitische Notizen — Randbemerkungen — Vom Büchermarkt

Halbmonatsschrift / Heft 6 Berlin, den 15. März 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Zum Heldengedenktag	Generaloberst v. Blomberg Reichswehrminister
Die Verpflichtung	Eberhard Wolfgang Möller
Hölzerne Kreuze	Wolf Justin Hartmann
Ostvölker-Jugend im Aufbruch	Friedrich Lange
Saarfrieden	Prof. Dr. Grimm
Englands europäische Politik	Wolf Schenke
Das Recht zur Kritik	Kurt Axmann
Außenpolitische Notizen	
Randbemerkungen	
Vom Büchermarkt	

Die Kunstdruckbeilage zeigt Gedenkstätten für die Toten des großen Krieges. Aufnahmen: Staatl. Bildstelle, Presse-Bild-Zentrale und Photo Retzlaff.

„Das Junge Deutschland" will ein Bild jener Arbeit geben, die von der Zentralstelle der sozialen Jugendarbeit, vom Sozialen Amt der Reichsjugendführung und vom Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront, geleistet wird. Ihm kommt in dieser Beziehung als Mitteilungsblatt des Jugendführers besondere Bedeutung zu. Als Informations- und Kampforgan stellt es den Kern jenes Schrifttums dar, das den Einsatz der Jugend des Kampfes in der sozialistischen Aufbauarbeit begleitet und vertieft."

„Kulturpolitischer Dienst."

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 **Berlin, 15. März 1935** **Heft 6**

Zum Heldengedenktag

Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg an die deutsche Jugend

Der Reichswehrminister

Berlin W10, den 17. März 1935

Die Toten des Großen Krieges sind nicht umsonst gefallen, wenn die Jugend des neuen Deutschland die Ehrfurcht bewahrt vor dem Opfer, das jene brachten, und wenn sie durchglüht bleibt von dem heißen Wunsch, einsatzbereit, stark und zukunftsfroh für das Ziel zu leben, für das jene einst starben.

v. Blomberg

Generaloberst.

Digitized by Google

Eberhard Wolfgang Möller:

Die Verpflichtung

Fanfarenmusik

Der erste Herold:

Die Fahne steht. Es steht der Bann
gerichtet und in Reih'n.
Wir treten vor der Fahne an
und wollen schwören, Mann zu Mann,
bereit zu sein.

Alle: zu sein.

Der zweite Herold:

Die Fahne ist das Testament,
mit dem das Reich beginnt.
In ungeheuerm Brand verbrennt,
woran ihr nicht mehr glauben könnt,
und seid bereit.

Alle: wir sind.

Der dritte Herold:

Zum Schwur, mit dem ihr euch bekennt
für Kinder und für Kindeskind,
solange man euch Deutsche nennt,
zu diesem neuen Sakrament.
Seid ihr bereit?

Alle: wir sind.

Der vierte Herold:

So legt die Hände auf den Schaft,
der euer Glaube ist.
Du bist das Zeichen und die Kraft
in uns und unsere Leidenschaft.
Wir sind bereit.

Digitized by Google

Alle (Choral): Du bist

für uns Befehl, Gebet und Kraft,
du Fahne, die wie Feuer flammt.
Von Ewigkeit seist du gehißt
zu Ewigkeit und eingerammt
in unsern Herzen sei dein Schaft,
der unser Glaube ist.

Fanfarenstoß

Die vier Herolde:

Hier steht die Jugend und sie neigt ihr Haupt
zum Schwur, den wir der Fahne leisten sollen.
Sprecht, was ihr sah't, und kündet, was ihr glaubt,
daß wir bekennen, was wir glauben wollen.

Die erste Verkündung

Wir sahen einen Gott im Himmel steh'n,
gepanzert, groß und ernst, und rings umher
braust endlos die Unendlichkeit um den
Gewaltigen gewaltig wie ein Meer.

Er steht auf einem Schilde, den die Hand
von Tausenden empor zum Himmel stemmt.
die starben für den Gott und für ihr Land.
Aus ihren unvernarbten Wunden schwemmt

das Feuer ihres Blut's, das nie versiegt,
in hellen Flammen hoch zu seinen Knien.
Auf seinem Haupt und seinen Schultern liegt
ein Schnee von Tränen wie ein Hermelin.

So zwischen Eis und Glut und Qual und Lust,
indes sich die Gestirne um ihn dreh'n,
hebt er die Sterbenden an seine Brust
und läßt die Lebenden zu Grabe geh'n.

Und wie ein Herzog, der für seine Welt
bereit ist, sich zu opfern, hält er das
in seiner Hand, was unsrer Hand entfällt:
der Erde ganze Liebe, ganzen Haß.

Digitized by Google

Alle:

Wir glauben an den Gott, den ihr geseh'n
und der ein Herzog ist in Ewigkeit,
aus dessen ungeheurer Hand wir den
sterblichen Leib empfangen wie ein Lehn,
mit dem er uns ein Lebenlang beleiht.

Wir glauben an den hochgestemmten Schild,
auf dem er unbewegt und mächtig ruht.
Wir glauben an das Blut, das nie gestillt
und unerschöpft zu seinen Knien quillt
als eine ewige geweihte Glut,

in die er einmal alle tausend Jahr
die Hände eintaucht, bis sie dunkel glüh'n,
wenn ihm der Schnee der Einsamkeiten gar
zu schwer wird auf den Schultern und dem Haar.
Dann woll'n auch wir zu seinen Füßen knien.

Fanfarenstoß

Die vier Herolde:

Hier steht die Jugend und sie neigt ihr Haupt
vor einem Gott, zu dem wir uns bekennen.
Sprecht, was ihr sah't, und kündet, was ihr glaubt,
daß wir den Glauben, den wir haben, nennen.

Die zweite Verkündung

Wir sah'n das Land, das uns gebar. Es lag
wie eine schöne Mutter, die verliebt
und voller Zärtlichkeit am heißen Tag
die prallen Brüste ihrem Kinde gibt.

Die Sense ruht. Die Garben steh'n im Glast
und duften süß nach Brot und frischem Heu.
Die Grillen zirpen und die Herde grast
lautlos am warmen Wiesenhang vorbei.

Es leuchtet das Gebirg'. Der Himmel gleißt
wie Silber über dem erglühten Tal.
Die Schnitter lagern und die Schüssel kreist
von Hand zu Hand zu brüderlichem Mahl.

Digitized by Google

Und einer schneidet fromm das Brot und reicht
es wie ein Heiligtum den andern dar:
so wie das Brot dem reifen Felde gleicht,
so gleichen wir dem Land, das uns gebar.

Und wie die Frucht der Sonne gleicht, so sind
die Trauben das Gebirg', die Milch der Fluß
des Lebens, das durch unser Leben rinnt.
So sprechen sie und essen mit Genuß.

Allein die Mutter schweigt und beugt sich sanft
zu ihrem Kinde nieder, das entschlief.
Da steht die Sonne still, die Erde dampft
und atmet glücklicher und atmet tief.

Alle:
Wir glauben an das Land, das ihr gesäh'n.
Wir glauben an die Mutter, die uns tränkt.
Wir glauben an die Aecker, die wir sä'n,
und an die reifen Garben, die wir mäh'n,
und an die Frucht, die uns der Sommer schenkt.

Wir glauben an die Gärten, die uns blüh'n.
Wir glauben an die Täler und den Firn.
Wir glauben an die Berge, die am früh'n
und späten Tage wunderbar erglüh'n
wie Kronen einer königlichen Stirn.

Wir glauben an die Sonne und den Wind.
Wir glauben an die Milch und an das Brot.
Wir glauben unverbrüchlich, daß wir Kind
und Bruder einer großen Mutter sind
und ihr verbunden auf Gedeih und Tod.

Fanfarenstoß

Die vier Herolde:
Hier steht die Jugend und sie neigt ihr Haupt
vor Land und Volk, die ihr das Leben gaben.
Sprecht, was ihr sah't, und kündet, was ihr glaubt,
daß wir den Glauben nennen, den wir haben.

Die dritte Verkündung

Wir sah'n die Häupter, welche unerkannt
zur Seite einer jeden Mutter steh'n,
wenn sich in qualenvollen Kindesweh'n
die Hände krampfen und der Körper spannt.

Digitized by Google

Dann steigt aus einem längst vergessenen Grab
ein wundersames Wiegenlied empor
und aus dem Dunkel treten Schatten vor
und trocknen ihr die wehe Stirne ab.

Und fremde Frauen knien stille und
demütig vor dem Bett der Wöchnerin,
sie reichen ihr die weißen Tücher hin
und kühlen ihren fieberheißen Mund.

Und Männer, die einst ungerührt und groß
zu Pferd gesessen und die Welt regiert,
erheben sich, wenn eine Frau gebiert,
und benedeien ihren wunden Schoß.

Auf allen Feldern, wo die Schlacht gelärmt,
stürzen die Toten ihre Kreuze um.
Aus allen Gottesäckern wühlt sich stumm
ein Heer durch Sarg und Hügel hoch und schwärmt

Wie Bienen, die in einer hellen Nacht
erschrocken sind und um die Körbe schwirr'n,
so steh'n die Aufgescheuchten auf und irr'n
geblendet um den aufgebroch'nen Schacht.

Da bringen Kaiser ihren Purpur dar
und breiten ihn als Teppich vor das Bett
der Mutter. Richter nehmen ihr Barett
ehrfürchtig aus dem ganz vergilbten Haar.

Da bringen Bauern Brot, da Fischer Fisch,
die Winzer schenken ihren letzten Wein;
es fällt die Tür, die Mauern sinken ein
und ungeheuer schwillt der Gabentisch.

Da drängt sich jedes hin, das neue Kind
zu segnen und zu feiern, daß es lebt.
Und während es erstaunt die Augen hebt
und wieder schließt, zum ersten Mal, beginnt

die große Orgel der Vergangenheit
aus hohen Himmeln donnernd ihr Gebet,
ein Meer von Kerzen flammt und drüber steht
die weiße Wolke der Unendlichkeit.

Digitized by Google

Alle:

Wir glauben an das Volk, das ihr geseh'n,
das unvergänglich ist und zeitenlos.
Wir glauben an Geschlechter, die vergeh'n,
um ewig jünger wieder aufzusteh'n
in einem jeden mütterlichen Schoß.

Wir glauben an den Zug, der euch erschien
und den kein Kreuz an seine Gruft gewöhnt.
Wir glauben, daß die Toten nächtens zieh'n,
und glauben an die ew'gen Melodien
des Liedes, das aus ihren Münden tönt.

Wir glauben an die Kraft, die sie erhält.
Wir glauben an den dunklen Klöppelschlag
der Uhr, die sie aus ihren Gräbern schellt
und uns, den Lebenden, zur Seite stellt.
Denn ihr sind tausend Jahre wie ein Tag.

Fanfarenmusik

Marsch

Wir tragen die Fahne, die hohe,
zum Sturme der Jugend vor.
Sie stehe und steige und lohe
wie Feuer zum Himmel empor.

Wir sind auf die Fahne vereidigt
für immer und allezeit.
Wer die Fahne, die Fahne beleidigt,
der sei vermaledeit.

Die Fahne ist unser Glaube
an Gott und Volk und Land.
Wer sie rauben will, der raube
uns eher Leben und Hand.

Für die Fahne wollen wir sorgen
wie für unsre Mutter gut.
Denn die Fahne ist unser Morgen
und die Ehre und der Mut.

Digitized by Google

Wolf Justin Hartmann:

Hölzerne Kreuze

Rings um das Reich stehen die Hölzernen Kreuze.

Die laueren Winde des Frühlings wehen über sie hin, wie über die Pappeln an den französischen Straßen, über Belgiens buschige Hecken, aus denen vor Jahr und Tag, schier unkenntlich verblättert im Versteck, die Gewehre hervorfunkelten an den Wangen der Franktireurs, und über Flanderns Kanäle, daß sich eine düstere Flut mit sachtem Kräuseln bewegt, als bebe sie wieder in der Erregung von jenem gepreßten Hauch, der einmal tausendfach mit Gestöhn und mit Gegurgel im Schlamm und im Wasser versank. Im Baltikum wehen die Winde und falten Knospen an den Eichen und Ebereschen auf, die über den Kreuzen rauschen; von dem Sturz jener Ersten an, die in die Knie brachen, als der Krieg noch ein vorwärtsgeschleudertes, hinstürmendes Siegen war, bis zu den Anderen, Letzten, die sich als eine ‚Eiserne Division' verbissen und zähneknirschend zum verratenen Vaterland schleppten, in einem Rückzug der Qualen und der Verzweiflung. Es sind lind befreiende Winde, die über die Schneeweiten Rußlands und durch polnische Wälder brausen; schwarz wie Scherenschnitte eines kaum mehr ermeßbaren und unfaßlichen Todes ragen die Kreuze im Osten aus Eis und Schnee empor, wieder erlöst aus den sie verschüttenden Massen winterlicher Erstarrung. An ihren Längsbalken rieselt nun das helle Schmelzwasser nieder und von den Querbalken tropft es hinab in die unruhevolle Tiefe eines neuerwachenden Lebens, das gärt und keimt und sich aus Dunkelheiten zum warmen Licht drängt, das unaufhaltsam ist in seinem Willen zur Schöpfung und blütenprächtig seine Auferstehung begeht. In den Tälern der Etsch und der Eisack, am Isonzo und an der Piave und selbst im spröden Karst: wunderbar ist die Macht dieses ewigen Gesetzes, das uns mit Glauben und Zuversicht erfüllt, wo immer in der Welt die Winde des Lenzes über Hölzerne Kreuze wehen.

Jenseits der Grenzen des Reiches.

In fremder Erde, in die sie hineingerammt sind, Reihen um Reihen, ein unübersehbarer Gürtel deutscher Opferzeichen, eines dem anderen gleich an Schlichtheit und Ernst und Weihe; unbenannt oft; oft auch bedeckt mit einer langen Folge wetterverwaschener Namen.

Und alle über Hügel, die flacher und flacher wurden.

Und alle zu Häupten jener, die Väter, Brüder und Söhne unseres Volkes waren. Und unsere Kameraden. Dort, in den Stollen und Gräben, in Feuerstellen und hinter Strauch und Fels, auf offenen Unheilswiesen und im Gewirr zerfetzter Stacheldrähte, moraſtig erstickender Trichter, wo ‚Kamerad' kein Schlagwort, allzuhäufig beliebt, allzugeläufig gebraucht, sondern nur eine stumme und stete Bereitschaft war, eine selbstverständliche Haltung, eine beglückende Tat. Dort, wo der Untergang mit Ausmaßen und Formen des Ungeheuerlichen bei dröhnendem Lärm, bei Qualm, Brand, Gas und

Digitized by Google

Gift, im Stahlhagel heranwuchtender und zermalmender Walzen die Anständigen packte, aber keinen der Wichte und Schieber, die fern, fern vom Höllenzauber glorreicher Erfindungen und gepriesener Maschinen ihren Profit aus der Pflichterfüllung der besten Männer buchten, Prozente berechneten und Dividenden erhöhten, Pöstchen und Aemterchen teilten nach bewährtem Bonzenbrauch, Titel und Würden einheimsten, oder auch nur auf der Bierbank, nahe am Kachelofen, mit der Tapferkeit der Spießer die Schlachtberichte lasen, um vor Kindern, Frauen und Tanten als Helden zu erscheinen. Dort, wo auf den heiligen Feldern eines beispiellosen Dienstes nur noch das Gebrüll zur Raserei entfesselter Elemente, das Zucken zerrissener Leiber, geballte Fäuste, entstellte Münder waren und Seufzen, Schreien, Wimmern, Verfluchung und Gebet, ein Stammeln menschlicher Laute vor dem Dämonischen, das Schrecken, Entsetzen, Grauen willkürlich aus sich spie, ein letztes Lallen vielleicht oder vielleicht ein Gruß an die Mutter oder die Liebste in einer einsamen Stube; aber die Schwätzer fehlten, jene besondere Sorte, von der man oft nicht wußte, ob sie wirklich nur irr, oder auch verbrecherisch ist, die über den Krieg wie über einen Spaziergang, einen Ausflug ins Grüne sprach und ihre Phrasen drosch, als gelte im Kampf das Wort und nicht der Einsatz des Lebens, die „Ehre, Kaiser und Vaterland" tagtäglich wie einen Schild ihrer untadeligen Gesinnung großartig vor sich hertrug und hinter diesem emsig polierten Schild bei Trüffeln und bei Likören, in bequemen Polstersesseln, sorgsam vor jeder Not geschlossenen Limousinen und bei allem sonstigen Zubehör eines idyllischen Daseins ihren Heroismus bewies.

Dieweil die Fronten kämpften, bluteten und starben.

Dieweil ein Volk dem Elend und allen Leiden des Leibes und der Seele unsagbar anheimfiel, Frauen in schwarzen Gewändern um Brot und Margarine und vor den Totenlisten zu schauernden Haufen standen, Säuglinge, eben noch unter wühlenden Schmerzen geboren, vor den Augen der Mütter in Hungerkrämpfen verblaßten, auf Straßen und auf Plätzen die Käuflichkeit aller Werte zu trüben Wogen schwoll und nicht etwa nur in Ecken und in Winkeln, in Kellern und Mansarden, sondern auch in Salons, in Luxushotels und Kurorten von Rang sich ein Gesindel vor dem notwendigen Werk für das, was Deutschland hieß, drückte, um „Morgenluft zu wittern".

Die Hölzernen Kreuze wissen von alledem nichts.

Und nichts vom großen Geschäft.

Denn der Feigheit, Selbstsucht und Heuchelei wurden sie nie errichtet.

Die Redensarten verhallen vor ihrer stillen Gewalt, heute noch so wie damals, da die Granaten und Minen einen völkischen Adel zerschlugen, dem sie nun Mahnmale sind, und die Bäume zerschmetterten, aus denen man sie gezimmert.

Und Oel oder Kupfer und Zink, Getreide, Schienen, Tonnen, Aktien und Arbitragen, Devisen, Valuten, Stahl, Blei und Dynamit, die Hebelgriffe, an denen jene berüchtigten 300 Drahtzieher — wenig beschwert in ihrer Freibeuterei von Gewissen und Moral, mit einem Lächeln für das, was ein unverdorbener Sinn: Recht und Ver-

Digitized by Google

antwortung nennt, und ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe der Völker — das Räderwerk herrschsüchtiger Spekulanten so meisterschaftlich lenken, in einer hilflosen, planlosen, stumpfsinnig geduldigen Welt, sind ihnen unbekannt.

Die Hölzernen Kreuze kennen nur den Sonnenschein und den Mond.

Sie merken den Schatten der Wolken, die am Frühlingshimmel ziehn.

Sie spüren die wehenden Winde und den Dunst der neuen Geburt.

Sie lieben alle Blumen, die um sie im Grase blühen.

Aber die darunter ruhen, die haben es lang erfahren, daß jene, die am vernehmlichsten „Krieg!“ schrien, zu Hause blieben, daß der Patriotismus der Kriegsgewinnler nicht zu überbieten war in seinem schwungvollen Treiben und daß das Gold der Krämer auf der Erde in einem uralten, unüberbrückbaren Austrag mit dem Blut der Soldaten liegt.

Rings um das Reich verschenkte sich dieses kostbarste Blut.

Es raunt und flüstert aus den Millionen Gräbern, wenn die taunassen Kreuzesbalken im Sonnenaufgang erglühen, es steigt wie ein feiner, hinschwebender Schleier auf, am dämmernden Abend und im Glanz der flirrenden Sterne, webt und verdichtet sich geheimnisvoll zu Schemen verblichener Helden, die sich voll Feier erheben aus der Versunkenheit ihres Schlummerns, aus Träumen, die einst zerstoben, bevor sie ausgeträumt wurden, aus Wonnen und Kümmernissen, Aengsten und Hoffnungen, die einmal die ihren waren und die sie erschüttert hatten mit Liebe und mit Haß.

Ein nicht ausgelebtes und doch nach dem Gesetz seiner Sendung und Berufung herrlich vollendetes Leben formt sich zu Schar und Hauf, Mann neben Mann, und wird zu einem Heerbann, der noch in seiner Verklärung Deutschlands Opferkraft für Recht und Freiheit und Größe vor Gott und den Menschen bezeugt.

Sie stehen hinter den Kreuzen und schauen uns wortlos an, mit Blicken, die fragen und forschen, die wie die Blicke sind, mit denen sie Abschied nahmen, unsere Hand noch einmal umspannten mit einem letzten Druck, fortgingen von uns und unserem Lachen und Weinen, von unseren Liedern und von unseren Waffen. Sie stehen und sie mahnen, uns, die wir am Leben sind, die wir wie durch ein Wunder den Massengräbern entrannen und noch wirken und schaffen dürfen für Gegenwart und Zukunft, die wir dafür einstehen müssen als Frontsoldaten von einst, daß die Generation nach uns nicht um das betrogen wird, was ein heiliger Opfergang an Segen bringen muß!

Trotz einem Frieden, den uns die Lüge und die Raffgier aufzwang.

Trotz allen jenen, die am Krieg verdienen und profitieren.

Aber Schurken bleiben Schurken, auch unter Masken und Larven, immer und überall, und die Ritterschaft des Guten schlägt sich oft mühsam voran wie durch Dickicht und durch Sumpf auf unserer irdischen Welt.

Um des Sieges des Guten willen gilt das Gesetz der Ehre, für den Frieden und für den Krieg, soll unser Volk bestehen von Kind zu Kindeskind.

Digitized by Google

Die hinter den Kreuzen waren Träger dieses Gesetzes.

Und haben es erfüllt vom schweren Anfang bis zum schweren Ende.

Durch ihre Sittlichkeit aus Glauben und aus Gemeinschaft.

Sie wissen genau, was sie erduldet haben.

Wie es jeder noch heute weiß, der damals draußen war, jeder vom Drahtverhau freilich, und nie vergessen wird, bei all den fragenden Blicken einer unnachgiebigen Mahnung, aus Augen in dunklen Höhlen, aus Mündern ohne Laut, von Stirnen, deren Reinheit durch Dreck- und Blutkrusten schimmert.

Wie es auch jener weiß, zutiefst in seinem Herzen, der mit dem Gas um mehr als nur darum rang, nicht erblinden zu müssen, zur Zeit Deutschlands furchtbarster Not, und heute Deutschland führt und seinen Weg bestimmt, in der Gewißheit einer Rechenschaft vor Ahnen und vor Enkeln deutscher Art.

Im Frühling unseres Volkes.

Da es sich wiedergebiert mit einer jungen, hingebungsvollen und sehnsüchtigen Kraft, die Drangsal abzuschütteln und im Atem des Lebens zu wachsen, da es seine Auferstehung wie einen Zauber fühlt, der es ergriffen und verwandelt und emporgerüttelt hat aus Schlaf und Finsternis zu einer neuen Gnade des Werkes und des Lichts. Und seine dankbare Ehrfurcht in einem heißen Strom hinaus in die Fernen flutet, überallhin, wo der Triumph des Todes vier Jahre lang wütete und dennoch die Unsterblichkeit sich ihre unzähligen Stätten eines Gelöbnisses und einer Zuversicht schuf: zu Aufbau, Arbeit und Frieden! Denen zum Trost, die guten Willens und anständigen Geistes sind.

Ein ununterdrückbares, unüberwindliches Volk!

Inmitten hölzerner Kreuze

Rings um sein Reich.

Friedrich Lange:

Ostvölker-Jugend im Aufbruch

„Es kriselt, es knistert im Gebälk", jubelte jahrelang eine „große internationale" Presse, wenn sie im nationalsozialistischen Aufbruch des Binnendeutschtums hier oder da einen schwachen Punkt zu entdecken glaubte. Da versuchte sie gern, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen. Aber jetzt, wo mit dem Saarsieg Hitler-Deutschlands der Internationalismus jeder Färbung eine schallende Ohrfeige erhalten hat, geht eine merkwürdige „Großzügigkeit" durch das Lager der Schwarzen, der Roten und Goldenen. Jetzt sollen es mit einem Male „Kleinigkeiten" sein, was allerorts die Spatzen von den Dächern pfeifen, daß nämlich die Grundfesten der Gesellschafts- und Parteigebäude von 1789 erschüttert sind und wie Kartenhäuser zusammenzufallen drohen.

Digitized by Google

Welch ein Wandel seit 1932! Mit erhobenem Zeigefinger hatten es uns „Autoritäten" geweissagt, daß Hitlers Sieg die Weltdemokratie „provozieren" und zu vernichtenden Schlägen veranlassen müßte. Tatsächlich versuchten ja auch 1933 draußen Geschäftspolitiker aller Grade, die Weltmeinung gegen das werdende Dritte Reich aufzuputschen durch Lügen, die der Kläglichkeit ihrer Urheber entsprachen. Aber diese Lügen hatten kurze Beine. Immer mehr Nachbarn, die die schwarz-weiß-rote Grenze überschritten, mußten erkennen und bekennen: Hitler-Deutschland bedeutet Sauberkeit, Hitler-Deutschland bedeutet Gerechtigkeit, Hitler-Deutschland bedeutet Friedfertigkeit und Einführung einer neuen Ordnung im Zusammenleben der Staaten und Völker.

Im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung steht das Volk. Vom Volke her sind — wie wir es in unserem Buche „Grenzen zwischen Deutschen und Deutschen" ausdrücken konnten — alle Fragen politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art zu lösen. Deshalb lehnt der Nationalsozialismus mit Recht es ab, aus Polen oder Franzosen Deutsche zu machen, und billigt dieselbe Gerechtigkeit, die wir für alle Teile unseres Hundertmillionenvolkes in der Welt verlangen, rückhaltlos auch allen anderen Völkern zu. In dieser Achtung auch der fremden Volkspersönlichkeit liegt der Schlüssel für die Neuordnung unseres Erdteils, der durch den Widersinn der Irrlehren von 1789 und ihre Verankerung in Versailles und St. Germain sich zu einem Kampffeld aller gegen alle entwickelt hatte. Die angeblich „große", in Wahrheit so kümmerliche französische Revolution hatte uns innenpolitisch auf dem Wege über den einzelgängerischen Liberalismus und den aus ihm entsprossenen rücksichtslosen Großkapitalismus den selbstmörderischen Klassenkampf beschert und im Verhältnis der Völker zueinander den Wahnsinn jener Staatsauffassung, die wir am treffendsten als „51-vom-Hundert"-Gesinnung bezeichnen. Frankreich und seine gekennzeichnete Revolution von 1789 fußen auf der Lehre vom „einen und unteilbaren Staate", in dem diejenigen all und jedes bestimmen sollen, die für einen jeweiligen Zweck die Zustimmung von 51 vom Hundert der Vertreter finden. „Mehrheit bestimmt", „Mehrheit hat immer recht" und enthebt nach herrschender französischer Auffassung jeden Vertreter wie jeden Staatenlenker aller weiteren Verantwortung. So konnten die Leiter der französischen Politik mit diesem echt parlamentarischen „Recht der 51 vom Hundert" alle andersgearteten Staatsangehörigen ohne Unterschied des Blutes und der Sprache einzuschmelzen versuchen.

Diese geistlose und blutleere erklügelte Theorie mußte sich schon für Frankreich im Sinne einer öden Gleichmacherei, einer geistigen Verarmung, einer rassischen Bastardisierung auswirken, obgleich in und bei Frankreichs Grenzen im allgemeinen die Völker durch klar erkennbare Sprachgrenzen voneinander getrennt sind. Nun haben aber die „Sieger" von 1918 in den Unfriedensdiktaten dieses „51-vom-Hundert"-System auch auf die Völkermischgebiete Ostmitteleuropas zwischen Finnischem, Schwarzem und Adriatischem Meer übertragen und mußten damit Unheil über Unheil heraufbeschwören. Denn hier sind Völker und Volksteile durch zahlreiche

Digitized by Google

Sprachhalbinseln fingerförmig ineinander verzahnt, sozial überlagert oder in Hunderten von Sprachinseln durcheinandergestreut. Hier ist auch bei größter Unparteilichkeit keine Grenze denkbar, die alle, aber auch nur alle Angehörige eines Volkes einbezöge. Hier werden immer anderssprachige Bevölkerungsteile in einem Staate zusammenwohnen müssen, auch wenn natürlich eine möglichst gerechte Grenzziehung zu fordern bleibt. Die Einführung des französischen „51-vom-Hundert"-Standpunktes mußte daher hier einen Krieg aller gegen alle, eine allgemeine Verwilderung der Umgangssitten von Volk zu Volk und schließlich jenen törichten Entnationalisierungswahn bringen, der in Europa heute 45 Millionen Menschen auf der Scholle ihrer Väter nur deshalb rechtlos macht, weil sie das „Unrecht" begangen haben, auf der falschen Seite einer Staatsgrenze geboren zu sein und an Väterart und Muttersprache festzuhalten. Hier mußten die französische Demokratie und ihre Nachahmer Schiffbruch leiden und haben ihn — beschleunigt durch das nationalsozialistische Gegenbeispiel der Duldung und Achtung vor der Art des andern — weltanschaulich bereits restlos erlitten.

Der demokratische Nationalstaatsgedanke ist im Ostraum tot. Was noch dahinvegetiert, sind einzelne seiner Vertreter. Sie werden eines Tages von selbst verschwinden wie die letzten Rothäute am Missouri und Mississippi, und auf die Dauer könnte sie keine „Reservation" vor dem völligen Aussterben bewahren. Aber die Jugend der Ostvölker hat keine Lust, auf diesen natürlichen Entwicklungsgang zu warten und sich dadurch um die Hälfte ihrer Lebensspanne und ihrer Lebenskraft bringen zu lassen. Anderseits sind die Wortführer jener innerlich gestorbenen „1789er" meist noch im Besitz der staatlichen und vor allem wirtschaftlichen Schlüsselstellungen und versuchen mit ihnen, den Mangel an führenden Gedanken durch um so rücksichtsloseren Druck gegen die Jugend und ihre Bewegungsfreiheit zu ersetzen. So entstehen naturnotwendig Spannungen und Auseinandersetzungen, die heute den ganzen Ostraum zwischen deutschem und russischem Kerngebiet beherrschen.

Die 1789er, die „Gestrigen" oder — wie sie nur bedingt richtig genannt werden — die „Alten", verwenden nun eine ganz große Täuschung, nämlich die falsche Behauptung, der Kampf der Jugend gegen Kapitalismus und Marxismus, Demokratie, Gleichmacherei und die anderen „Errungenschaften" der französischen Revolution sei eingeschleppt aus dem Deutschen Reich, sei artfremd und aus „nationalen" Gründen abzulehnen! Wie ein schlechter Witz mutet es an und ist doch Tatsache: Ausgerechnet die Allerweltsverbrüderer gefallen sich als „nationale" Helden und geben das Zeichen zur stärksten nationalen Unduldsamkeit. Unter ihrer Führung werden die anderssprachigen Volksgruppen bedrückt und enteignet, wird Sand in die Augen der Völker gestreut, die man dann um so gründlicher wirtschaftlich über den Löffel barbieren möchte. Uns Deutsche kann man damit freilich nicht mehr einfangen. Uns hielt man auch einmal „nationale" Ermahnungen vor, es sei undeutsch, etwa aus Skandinavien — „also aus dem Ausland" — das Hakenkreuz zu über-

Digitized by Google

nehmen, die Sonnenwendfeiern und nordisches Sagengut; genau so soll es bei den Ostvölkern nicht national sein, Sauberkeit der politischen Führung oder Kampf gegen den Kapitalismus nach deutscher Art zu übernehmen. Die Völker haben sich nach Ansicht der 1789er mit einigen nationalen Redewendungen ablenken, nötigenfalls mit Minderheitenverfolgungen aufpeitschen zu lassen, damit die Staviskys um so sicherer ihr Schäflein ins Trockene bringen . . . .

Und hier macht die Jugend der Ostvölker oder doch ihr wertvollster Teil nicht mehr mit. Ueberall gärt es im Osten. Vom Finnischen zum Schwarzen Meer und zur Adria sehen wir einen Aufbruch der Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge, sehen wir die Sehnsucht nach neuer Volksgemeinschaft Gestalt gewinnen. Leicht ist es in Polen, wo Marschall Pilsudski selbst, der Retter des Staates, im Kampf gegen Parlamentarismus und mit diesem immer wieder verbundene Korruption vorangegangen ist. Schwerer ist es in Bulgarien, wo die Zersetzung durch Kommunismus schon sehr weit vorgeschritten war. In Griechenland besinnen viele sich auf den nordischen Geist der heldischen Vergangenheit, in Rumänien ruft die krasse Herrschaft des Judentums immer mehr bodenständige rumänische Kräfte auf den Plan, auch wenn die Bukarester Asphaltpresse genau so heftig in rumänischem „Nationalismus" macht wie ihre Budapester Rasse- und Glaubensgenossen in magyarischem Uebereifer. Immer mehr aus Ungarns Jugend fragen sich, ob das jüdische Rezept wirklich der Weisheit letzter Schluß sein soll, in Genf über Benachteiligung magyarischer Volksgruppen im Ausland zu klagen und gleichzeitig den deutschen und slowakischen Volksgruppen im eigenen Staate sogar die ererbten Familiennamen zu nehmen, ganz ähnlich wie ein guter Teil der estnischen Jugend dagegen Einspruch erhebt, daß fremder Uebereifer eine gewaltsame Verestung der andersprachigen Staatsbürger und ihrer Namen betreibt in einer Art, die sich sehr wohl einmal gegen das estnische Volk richten könnte. Auch bei den Letten gibt es Junge, die in dem Raub der Rigaer Domkirche nicht das letzte Wort der Weltgeschichte sehen, sondern die Friedens- und Ausgleichsbereitschaft des deutschen Hundertmillionenvolkes als ehrlich und erwiderungsbereit anerkennen.

Wie wird das Ringen der Ostvölker-Jugend ausgehen? Wir verzichten auf Prophezeiungen und überlassen es getrost den Ostvölkern, ob sie für Großkapitalismus, Streiks, Arbeitslosigkeit, Finanzskandale und Rüstungsfieber, verbrämt mit Menschenrechten und „nationaler" Unduldsamkeit, sich entscheiden oder für Volksgemeinschaften der Ordnung und friedlichen Zusammenarbeit aller Stände und aller Völker guten Willens. Das deutsche Hundertmillionenvolk im Reich und vor den Toren hat durch seinen Führer sich eindeutig zu Frieden, zu Ordnung und kameradschaftlicher Zusammenarbeit bekannt. Das Wort haben die Nachbarn.

Nichts ist so geeignet, die Verschmelzung der weiterstrebenden Elemente zu fördern, als gemeinsame Arbeit an gemeinsamen Aufgaben.

Otto von Bismarck.

Digitized by Google

Professor Dr. Grimm, Essen:

Saarfrieden

Nun liegt der Saarkampf abgeschlossen hinter uns. Am 13. Januar hat sich das Saarvolk mit überwältigender Mehrheit zu Deutschland bekannt. Von den 150000 Saarfranzosen des Herrn Clemenceau sind nur rund 2000 übrig geblieben, die für Frankreich gestimmt haben. Der Erfolg der deutschen Sache ist aber noch größer, wie er äußerlich erscheint, wenn man bedenkt, daß der Stichtag für die Wahlberechtigung nicht etwa der November 1918 war, sondern der Tag der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages, also der 28. Juni 1919. Im Juni 1919 aber waren schon alle die französischen Grubenbeamten und sonstigen Angestellten und Funktionäre der Besatzungsbehörden im Saargebiet angelangt und hatten sich dort niedergelassen, dazu zahlreiche französische Kaufleute, welche glaubten, daß nunmehr für den französischen Handel eine Blütezeit im Saargebiet angebrochen sei. Die Zahl der französischen Staatsangehörigen, die aus dem Innern Frankreichs kamen, ist viel größer, als man das in Deutschland meint. Es sind allein in Sonderzügen aus Frankreich etwa 6000 Abstimmungsberechtigte ins Saargebiet eingereist, dazu kam die große Zahl der Elsässer und Lothringer, die 1919 im Saargebiet wohnhaft waren und durch den Versailler Vertrag zu französischen Staatsangehörigen wurden.

Es hat also von den französischen Staatsangehörigen nur ein Bruchteil für Frankreich gestimmt. Dies war auch zu erwarten, da seit 1933 die Leitung der französischen Saarpropaganda das Stichwort ausgab, daß der Status quo die französische Lösung sei, also auch die französischen Staatsangehörigen für den Status quo und nicht für Frankreich stimmen sollten. Die Stimmen, die für Frankreich abgegeben wurden, betreffen also wohl nur solche Franzosen, die sich der allgemeinen französischen Parole nicht fügten. Daraus ergibt sich, daß von den 8 Prozent Stimmen, die für den Status quo abgegeben wurden, noch ein erheblicher Teil für französische Staatsangehörige abgeht, so daß von den deutschen Bewohnern des Saargebietes nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der Status-quo-Propaganda der SPD, der KPD, der freien Gewerkschaften und der katholischen Separatisten-Partei und den Führern der christlichen Gewerkschaften Imbusch und Kohnen gefolgt sein dürfte.

Das deutsche Volk ist mit einer berechtigten Freude über das Ergebnis des Saarkampfes erfüllt. Die Freude ist um so größer, als im Saargebiet unter wohlwollender Begünstigung des Systems Knox alle Hitlerfeinde sich vereinigen konnten, um eine Riesenpropaganda gegen die Hitlerbewegung und das autoritäre Regime in Deutschland zu entfalten, gegen die die Hitlerbewegung in dem abgetrennten Saargebiet machtlos war.

Der Kampf mußte ja im Saargebiet überparteilich geführt werden. Er wurde getragen von der Deutschen Front, d. h. der Gemeinschaft aller derjenigen deutschen Menschen an der Saar, die sich der historischen Bedeutung der Stunde bewußt waren und die Deutschland die Treue hielten.

Digitized by Google

Die Regierungskommission Knox, unter der Leitung des Franzosen Heimburger und seiner Emigrantenkommissare, aber führte einen einseitigen Kampf nicht nur gegen die Hitlerbewegung, sondern auch gegen die Deutsche Front, beschlagnahmte grundlos die Akten der Deutschen Front, stellte die Führer der Deutschen Front unter Anklage und beließ sie bis zum Abstimmungstage im Anklagezustand. Für die Status-quo-Angehörigen aber wurden Säle beschlagnahmt, selbst wenn die deutschen Eigentümer sich weigerten, ihre Säle den Verrätern am deutschen Werke zur Verfügung zu stellen. Die separatistische Status-quo-Propaganda durfte in der zügellosesten Weise jeden Tag gegen alles Deutsche und gegen den Führer und seine Bewegung hetzen, während den deutschen Zeitungen auch die sachliche Kritik monatelang verboten war und sie von den Status-quo-Anhängern dafür auch noch verhöhnt wurden.

Um so größer ist der Sieg. Der Sieg der deutschen Sache, aber auch der Sieg der Hitlerbewegung, der man da an der Saar eine Niederlage bereiten wollte, ein Versuch, der vor aller Welt kläglich gescheitert ist. Der Gedanke des Dritten Reiches, der Gedanke des neuen Deutschland hat sich siegreich durchgesetzt, obwohl die Feinde Deutschlands sich nicht scheuten, auch sogar die Religion in den Kampf einzubeziehen und die Glaubensspaltung, wie so oft schon in der Geschichte, zum Nachteil Deutschlands, zu verwerten. Es hat ihnen nichts genützt. Protestanten und Katholiken haben sich in gleicher Treue zu Deutschland und seinem Führer bekannt.

So sind wir denn an einem Abschnitt unserer Geschichte angelangt. Ohne Haß und ohne Bitterkeit, aber auch ohne Uebermut schaut das deutsche Volk rückwärts auf die hinter uns liegende Etappe des Kampfes um den Rhein und um die Saar, auf den Kampf um die ewige Politik Richelieus, die immer wieder auf Spaltung und Schwächung Deutschlands abgestellt ist. Wir wissen, daß es nicht das französische Volk ist, das Träger dieser Haßpolitik durch die Jahrhunderte war. Wir wissen, daß in Frankreich sich heute Millionen von Menschen zum Gedanken des Friedens und der Verständigung mit Deutschland bekennen. Diese Millionen haben den Ausgang der Saarabstimmung begrüßt. Sie haben erkannt, daß es Zeit ist, den jahrhundertealten Gegensatz zu begraben. Sie haben mit Genugtuung das Wort Adolf Hitlers vernommen, daß es nach der Regelung der Saarfrage keine territoriale Frage mehr gäbe, die zwischen Deutschland und Frankreich stände.

So steht dem nichts mehr im Wege, was mit seherhafter Klarheit Adolf Hitler vor der Saarabstimmung vor aller Welt gesagt hat, daß nach befriedigender Regelung der Saarfrage die Grundlage für eine deutsch-französische Verständigung und Beilegung des jahrhundertealten Streites gegeben sei.

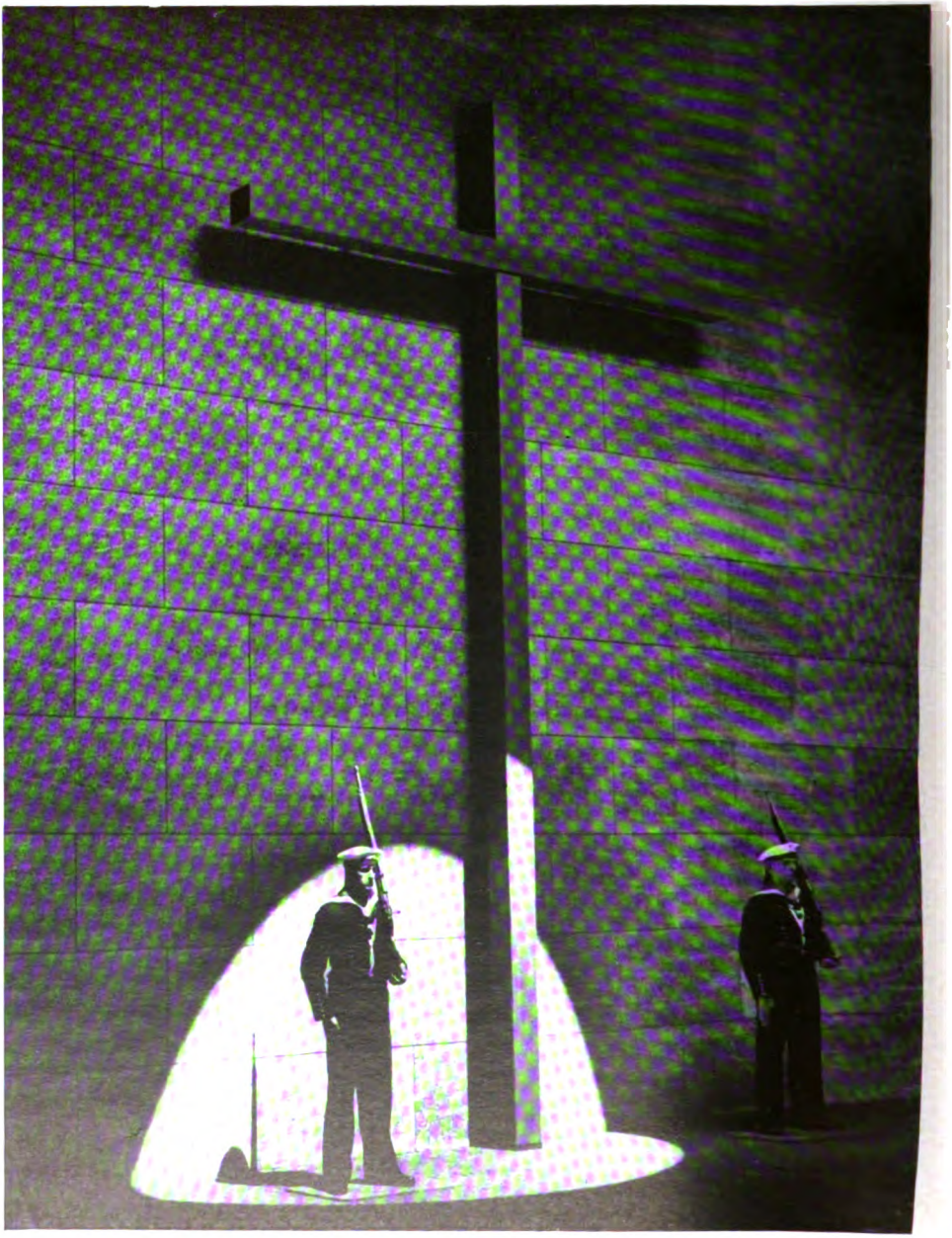
Um die Jahreswende hat Pierre Cot, der französische Luftfahrtminister, einer der französischen Politiker, die zur Frontgeneration gehören, erklärt, daß das Jahr 1935 das Jahr der deutsch-französischen Verständigung werden würde. Er hat damit einen Gedanken ausgedrückt, der gerade in der Frontkämpfergeneration in Frankreich sicher weiten Widerhall gefunden hat. Aber auch in Deutschland sind seine Worte auf guten Boden gefallen. Das deutsche Volk ist mehr als je bereit, zu einer ehrlichen

Digitized by Google

Dem Gedenken an die Toten des großen Krieges

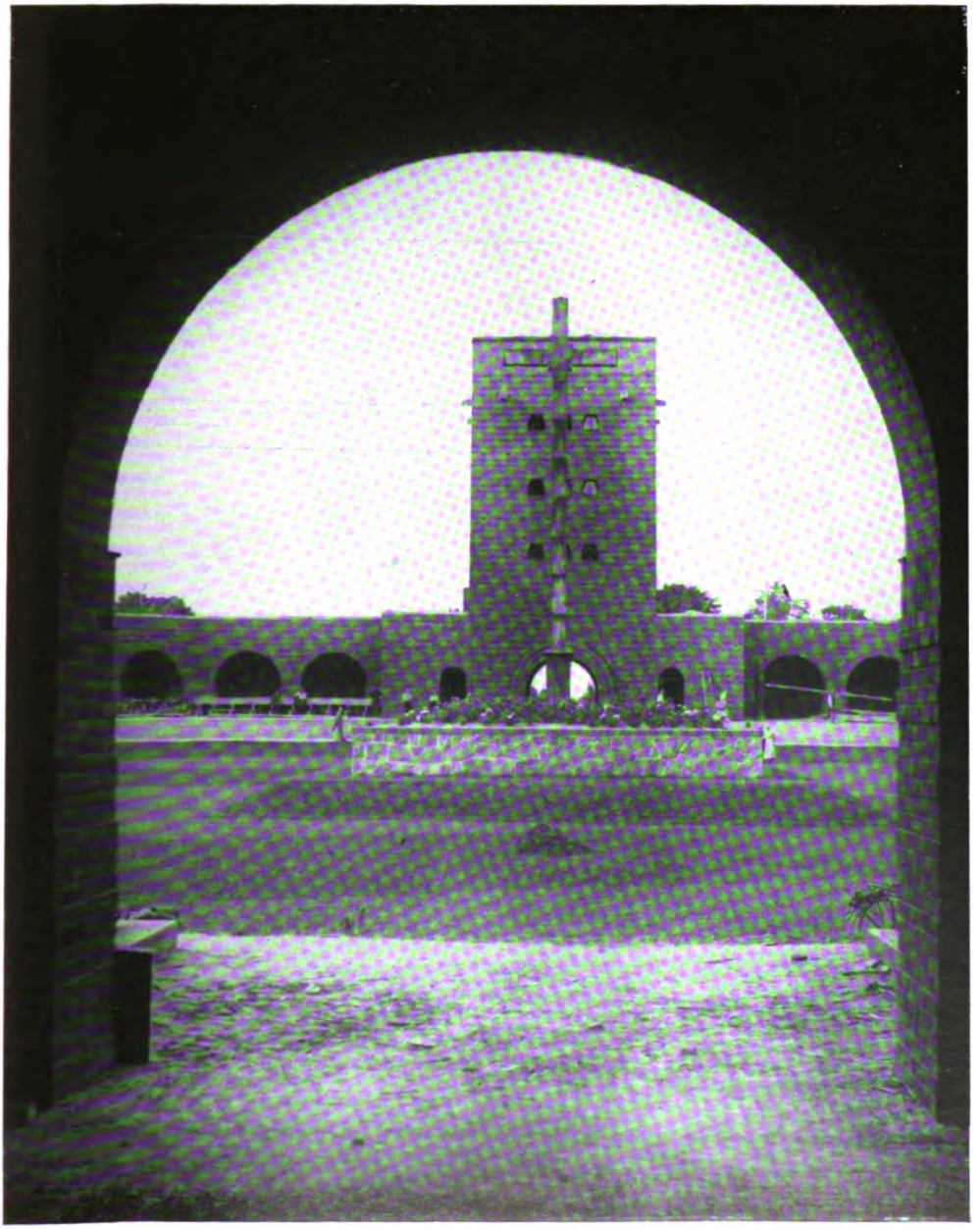
U-Boot-Ehrenmal in Möltenort

Digitized by Google



Marineehrenwache im Berliner Ehrenmal

Digitized by Google



Tannenberg-National-Denkmal

Digitized by Google

Ulanendenkmal in Düsseldorf

Digitized by Google

Verständigung zu gelangen. Hunderttausend Franzosen haben während der Rhein- und Saarbesetzung Deutschland kennengelernt. Sie haben dem französischen Volke berichtet, daß die Westmark deutsch ist und deutsch bleiben will und daß die unveränderte Politik eines Richelieu, eines Clemenceau und Poincaré ein Wahn ist, und daß die deutsche Einheit eine vollendete Tatsache ist, mit der sich das französische Volk abzufinden habe. Pierre Cot war es auch, der den Satz geprägt hat, daß Frankreich seine Sicherheitsidee revidieren müsse.

Der Friede marschiert. Die Verständigung ist möglich, wenn in Frankreich endlich die traditionelle Sicherheitspolitik überwunden wird und das französische Volk und seine verantwortlichen Führer erkennen, was ein großer französischer Politiker vor Jahren schon ausgesprochen hat, daß es für Frankreich nur eine Sicherheit gibt, eine aufrichtige, ehrliche und gerechte Verständigung mit dem großen deutschen Nachbarvolke.

Wolf Schenke:

Englands europäische Politik

Deutschlands Gleichberechtigung — Das Weißbuch — Europa und das Empire

Im Dezember 1932 unterschrieben Frankreich, England und Italien die bekannte Erklärung über die deutsche Gleichberechtigung. Fast ein volles Jahr zogen sich die Verhandlungen über die praktische Durchführung des auf diese Weise von den anderen Mächten anerkannten deutschen Anspruches auf Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage hin, bis das Reich im Herbst 1933 aus der unnachgiebigen Haltung Englands und besonders Frankreichs, die zum Scheitern der Abrüstungskonferenz führte, die Konsequenz zog und das Forum von Genf verließ. Deutschland hat immer wieder erklärt, daß es jederzeit einer Verwirklichung seines Gleichberechtigungsanspruches in der Form zustimmen würde, daß die anderen Mächte ihre Rüstungen auf den Stand Deutschlands herabsetzen, ja, daß wir bereit seien, den letzten Soldaten nach Hause zu schicken und das letzte Gewehr zu verschrotten, wenn auch die hochgerüsteten Mächte im gleichen Maße einen untrüglichen Beweis ihres Friedenswillens gäben. Das ist nicht geschehen. Im Gegenteil, das Scheitern der Abrüstungskonferenz, das erfolgte, weil man seine Rüstungen nicht um das geringste Maß herabsetzen wollte, wurde sogar noch zum Anlaß genommen, eine weitere Heraufsetzung der Rüstungen zu begründen. Nicht Abrüstung, sondern „Sicherheit" wurde das große Schlagwort der europäischen Politik, Sicherheit durch Aufrüstung.

Dieses Verhalten der europäischen Staaten, die Deutschland in Genf im Dezember 1933 gleiches Recht und gleiche Sicherheit versprochen hatten, mußte zwangsläufig dazu führen, daß Deutschland, wenn die anderen Mächte außerhalb jeder Bindung durch Vereinbarungen über Rüstungsbeschränkungen, unter Bruch des Teiles V des Versailler Vertrags, die Organisierung ihrer Sicherheit in die Hand nahmen, ebenfalls eigene Vorkehrungen zu seiner Sicherheit treffen mußte.

Digitized by Google

Dieses einfach selbstverständliche deutsche Vorgehen auf dem Boden internationaler Vereinbarungen traf merkwürdigerweise auf wenig Verständnis. Hatte man durch Aufgabe der Bestrebungen nach allgemeiner Abrüstung zuerst selbst den Weg der selbständigen Sicherung der einzelnen Staaten gewählt, so wurde nun plötzlich wieder der Wunsch laut, die europäische Sicherheit im Rahmen einer allgemeinen auch Deutschland umfassenden Konvention zu erreichen. Das Reich hat von jeher diesem Standpunkt Verständnis entgegengebracht — es ist aus Genf ja nur deshalb weggezogen, weil die Mächte diesem Gedanken, den sie in der deutschen Gleichberechtigungserklärung vom Dezember 1933 erklärt hatten, untreu geworden waren, und es hat die Vorschläge Frankreichs und Englands, die aus den Londoner Besprechungen hervorgingen, mit Wohlwollen geprüft und sich zu einer allgemeinen Aussprache bereit erklärt. Die geplanten Besprechungen des englischen Außenministers Sir John Simon in Berlin mit dem Führer und Reichskanzler und dem Reichsaußenminister Freiherr von Neurath sollten der Auftakt sein zu einer allgemeinen europäischen Fühlungnahme, aus der sich vielleicht eine allgemeine Konvention über die europäische Sicherheit ergeben würde.

In diesem durchaus aussichtsreichen Stadium der europäischen Politik erfolgte von seiten Englands eine vollständige Schwenkung in Form einer erneuten Wiederholung der alten Angriffe auf das Deutsche Reich, die man gerade durch die Fühlungnahme zwischen London und Berlin nun endlich abgetan glaubte. Am 4. März, einige Tage vor dem geplanten Besuch Sir John Simons in Berlin, veröffentlichte die englische Regierung ein Weißbuch „über die Verteidigung". Dieses Dokument, das der ehemalige Schatzkanzler Lord Snowden das „tragischste Dokument nach dem Kriege" genannt hat, ist ein vollständiger Rückfall in die Aera von Versailles oder gar der Vorkriegspolitik und stellt alle Verhandlungen über einen allgemeinen europäischen Ausgleich, die so verheißungvoll begannen, in Frage.

Alle Politik in Europa, die heute geführt wird, hat irgendwie ihren Ursprung in Versailles. Wie ein unheilvolles Verhängnis lastet über uns dieser Versuch, Europa künstlich in einem bestimmten politischen Zustand zu erhalten, den die Siegermächte 1919 festsetzten. Aber wie sich die Natur nicht durch menschliche Bestimmungen vergewaltigen läßt, krankt Versailles von seiner Geburtsstunde an, und es ist eine für diesen Vertrag bezeichnende Tatsache, daß in ihm selbst schon die Möglichkeit seiner Revision vorgesehen ist. Seit Versailles befindet sich Europa in einem Zustand steter Unruhe, hervorgerufen durch die Spannung, die zwischen den natürlichen Lebenskräften der Völker und den künstlichen durch das Diktat geschaffenen Formen liegt. Seit dem Versailler Vertrag, der doch ein Friedensvertrag sein sollte, wurde es nötig, immer wieder über den Frieden zu verhandeln, mußten immer wieder neue Bestrebungen zur Sicherung des Friedens oder, wie die Franzosen sagen, zu seiner „Organisierung" unternommen werden. Die französischen Ziele sind bekannt. Frankreich schuf sich ein System von Bündnissen der Nutznießer von Versailles gegen die ehemaligen Besiegten und Geschädigten, das nur das eine Ziel, die Aufrechterhaltung des Status quo hat, und das offizielle Frankreich verfolgt heute, wo es sich herausstellt, daß das Versailler

Digitized by Google

System am Ende ist, die Rückkehr, ja die haargenaue Wiederholung seiner Vorkriegspolitik, der militärischen und politischen Einkreisung des Deutschen Reiches.

Wo steht England? Als man in den ersten Jahren des vorigen Jahrzehnts nach den Wirren des Krieges und der ersten Nachkriegszeit sich in England in Ruhe den Versailler Zustand betrachtete, da erkannte man, welche Fehler Lloyd George begangen hatte. In Versailles hatte England seine jahrhundertealte traditionelle Linie der balance of power-Politik auf dem Kontinent verlassen. Es hatte Europa an Frankreich ausgeliefert, das einen Zustand der Sieger und Besiegten, der Unterdrücker auf der einen und der Unterdrückten auf der anderen Seite für ewige Zeiten stabilisieren wollte, wodurch ein Herd dauernder Unruhe geschaffen, Keime zu zahl- und namenlosen neuen gefährlichen Konflikten in Europa gelegt wurden.

Durch die geschichtliche Entwicklung Großbritanniens liegt der Schwerpunkt des englischen Reiches nicht in Europa, sondern in seinem Empire, das sich über alle Weltteile erstreckt. Was England heute noch in Europa sucht, ist ein gesicherter Rücken, der ihm Handlungsfreiheit in der Welt gewährt. Nur aus diesem Gesichtspunkt war jene Politik des Gleichgewichts der Mächte in Europa entstanden, die man in Versailles vernachlässigte. Lloyd George, der Verantwortliche für diesen Fehler, selbst ist es, der in der Nachkriegszeit in England am meisten gegen das Versailler System zu Felde zieht.

Je mehr die Schwierigkeiten Großbritanniens im Empire wuchsen, um so lebensnotwendiger wurde ein Europa der Ruhe und des Friedens, ein gesicherter Rücken durch Gleichgewicht der Mächte auf dem Kontinent. So erklärt es sich, daß man in England im Gegensatz zu Frankreich dem Gedanken einer Revision des Versailler Diktats mit wachsendem Verständnis gegenübertrat, daß man sich im Verfolg der alten balance of power-Politik einen Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich als den Kern einer allgemeinen europäischen Befriedung vorzustellen begann und im Rahmen dieser Vorstellung sich vertraut machte mit dem deutschen Recht auf Gleichberechtigung, das zur Schaffung einer Atmosphäre des Friedens und Vertrauens in Europa eine unumstößliche Bedingung ist. So konnte es auch geschehen, daß noch vor wenigen Wochen die „Times" ganz offen Revision des Teiles V des Versailler Diktates forderte.

Das englische Weißbuch „über die Verteidigung" schlägt im Gegensatz zu dieser Aeußerung der offiziösen „Times" einen ganz anderen Ton an und stammt aus einem ganz anderen Geiste. Nachdem es in der Einleitung heißt: „Die Schaffung des Friedens auf einer ständigen Grundlage ist das Hauptziel der englischen Außenpolitik. Die erste und stärkste Verteidigung der Völker, Gebiete, Städte des Ueberseehandels und der Verbindung des englischen Welthandels wird durch die Aufrechterhaltung des Friedens geboten. Wenn der Krieg aus der Welt geschafft werden kann, dann werden diese großen und weltweiten Interessen von den Gedanken eines Angriffes frei bleiben," geht das Dokument dazu über, die Methoden zu schildern, die England angewandt habe, um den Frieden zu gewährleisten: Unverbrüchliche Unterstützung des Völkerbundes, der als wesentliches Element für die Förderung des Friedens betrachtet wird, die Zusammenarbeit mit anderen Nationen in der Förderung inter-

Digitized by Google

nationaler Verträge, die dazu bestimmt seien, ein Gefühl der Sicherheit unter den Nationen zu erzeugen. Dabei werden aufgeführt der Kellogg-Pakt, der Viermächte-Vertrag über den Pazifik, das Neunmächteabkommen über den Fernen Osten, die Locarno-Verträge, die englisch-französischen Vereinbarungen vom 3. Februar, sowie die Vereinbarungen und Vorschläge zur Erhöhung der Sicherheit in Osteuropa und im Donaubecken. Das Weißbuch trifft in Anbetracht dieser Massen von Verträgen die bemerkenswerte Feststellung, daß die internationale Maschinerie für die Aufrechterhaltung des Friedens gegenüber einem Angreifer nicht verläßlich ist. Wenn das der Fall ist, so muß diese Bedrohung des Friedens doch vor allem die weniger gerüsteten Mächte angehen, und so müssen diese ihre Vorkehrungen treffen. So scheint die Logik des englischen Weißbuches ganz richtig zu sein, wenn es aus dem angeführten Versagen der Maschinerie des Friedens die Notwendigkeit von Verteidigungsmaßnahmen für England ableitet. Diese Begründung gilt aber ebenso für deutsche Sicherungsmaßnahmen. Und das in noch weit höherem Maße, denn Deutschland ist durch den Versailler Vertrag gegenüber den anderen Mächten unverhältnismäßig weit mehr in Rückstand gekommen als z. B. England. Die englischen Rüstungen werden begründet mit dem Versagen der Maschinerie des Friedens, eine Begründung, die für jede andere Macht und auch für Deutschland ihre Geltung hat. Wenn aber Deutschland aus ihr die Konsequenz zieht, wie es England gerade zu tun begriffen ist, dann bedeutet das eine neuerliche „Bedrohung des Weltfriedens", die zu neuen Rüstungen berechtigt. Deutschland wird für das Scheitern der Abrüstungskonferenz verantwortlich gemacht: „Es war klar geworden, daß weitere Verhandlungen durch die Tatsache verhindert wurden, daß Deutschland nicht nur offen in einem größeren Umfange wieder aufrüstete, trotz der Bestimmungen des Teiles V des Versailler Vertrages, sondern auch seinen Austritt aus dem Völkerbund und aus der Abrüstungskonferenz angekündigt hatte." Nicht genug damit, daß sich das Weißbuch diese französische Argumentation zu eigen macht und die Schuld für die gescheiterten Abrüstungsbestrebungen dem Deutschen Reich in die Schuhe zu schieben versucht, fällt die Denkschrift zurück in den Ton der Vorkriegszeit, Deutschland als allgemeine Weltgefahr hinzustellen:

„Am 28. November 1934 hat die britische Regierung die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Wiederaufrüsten gerichtet, in dem Deutschland begriffen war und hat eine Beschleunigung der bereits beschlossenen Erhöhung in den Luftstreitkräften verkündet. Die Aktion der britischen Regierung bedeutete natürlich nicht ein Sichabfinden mit einem Bruch des Vertrages von Versailles. Dieses Wiederaufrüsten wird, wenn es in seinem gegenwärtigen Ausmaß unvermindert und unkontrolliert fortgesetzt wird, die Besorgnis der Nachbarn Deutschlands verstärken, und es kann infolgedessen eine Lage erzeugen, in der der Friede gefährdet wird. Die britische Regierung hat die Erklärungen der Führer Deutschlands, daß sie den Frieden wünschen, zur Kenntnis genommen und begrüßt. Sie muß aber bemerken, daß nicht nur die Kräfte, sondern auch der Geist, in dem die Bevölkerung und insbesondere die Jugend des Landes organisiert werden, das allgemeine Gefühl der Unsicherheit, das bereits unzweifelhaft erzeugt worden ist, begründen und fördern."

Digitized by Google

Die deutsche Jugend, die hier besonders verdächtigt wird, kann dazu nichts anderes feststellen, als daß sie sich diesen Rückfall in die Sprache der Vorkriegszeit merkt und sich keinerlei Illusionen über die Haltung anderer Länder hingibt.

In Frankreich gehört es seit langem zum System, dem steuerzahlenden Bürger neue Rüstungsausgaben mit dem Hinweis auf die deutsche Gefahr mundgerecht zu machen. Die Tatsache, daß auch in England heute die Regierung mit dieser französischen Begründung vor die Oeffentlichkeit tritt, ist nicht ohne tiefe innere Bedeutung. Und die Worte des ehemaligen Schatzkanzlers Lord Snowden über das Weißbuch können in ihrer Bedeutung nicht wörtlich genug genommen werden, wenn er sagt: England rüste gegenüber Deutschland als seinem eventuellen Feinde auf. Dies sei vermutlich eine Ergänzung zu Baldwins Erklärung, daß die britische Grenze der Rhein sei. Das ganze Schriftstück mache den Eindruck, daß es vom französischen Außenministerium verfaßt worden sei. Großbritannien habe keine andere Außenpolitik als die, die ihm von Frankreich diktiert werde. Durch seine Unterwürfigkeit gegenüber Frankreich sei England bereits in einen Krieg gebracht worden, und es habe jetzt den Anschein, als ob es in einen neuen Krieg gebracht werden solle.

Rückkehr zur Vorkriegspolitik mit allen ihren typischen Erscheinungen, Wettrüsten mit Begründung durch andere Rüstungen, Bündnissen und Pakten, ja, in Frankreich scheinen sich die Jahre 1912—1914 geradezu zu wiederholen, wenn jetzt bereits das englische Weißbuch zur Begründung der Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit herangezogen werden soll.

Zwar gab es in der englischen Presse einen Entrüstungssturm gegen das Weißbuch. Bei der Einschätzung der Bedeutung dieser Kundgebung der öffentlichen Meinung darf aber nicht vergessen werden, daß größtenteils nicht die Denkschrift an sich mit ihren gegen Deutschland gerichteten Argumenten angegriffen wird, sondern nur die verfehlte Taktik der Regierung, den Zeitpunkt für die Veröffentlichung des Dokumentes vor die Reise Sir John Simons nach Berlin zu legen. Bezeichnend ist, daß die einzige Zeitung, die nicht nur die im Weißbuch enthaltenen Anschuldigungen, sondern auch den Zeitpunkt der Veröffentlichung vollkommen billigt, der „Daily Telegraph" ist. Aus dieser Haltung des „Daily Telegraph", der dem Kriegsminister Lord Hailsham nahesteht, erkennen wir die Kräfte, die hinter den Anschuldigungen Deutschlands im Weißbuch stehen, das MacDonald mit seinem Namen unterschrieben hat. Es sind dieselben Kreise, die in diesem Sommer in Frankreich und England Generalstabsbesprechungen führten und die einen „Nachrichtenaustausch" zwischen den Generalstäben Englands und Frankreichs eingerichtet haben.

Wenn der „Temps", der wie fast alle anderen französischen Blätter dem englischen Weißbuch begeistert zustimmt, schreibt, daß das Dokument dazu angetan sei, Berlin zum Nachdenken zu veranlassen, dann hat er damit zweifellos den Nagel auf den Kopf getroffen. Dieses Dokument und seine Begleitumstände regen allerdings uns Deutsche zum Nachdenken an, zum Nachdenken über die Rolle, die England heute in der europäischen Politik spielt. Englische Politik ist Weltpolitik, das ist in der

Digitized by Google

Struktur des englischen Weltreiches begründet, und wenn England heute, obwohl ein Ausgleich in Europa in seinem Interesse liegt, wieder in die reaktionäre Linie von Versailles und in das System der Vorkriegspolitik zurückfällt, die es durch eine Vermittlungspolitik zwischen Paris und Berlin zu ersetzen versprach, dann müssen wir den Blick auf das englische Imperium außerhalb Europas richten.

England hat Sorge um sein Empire. Im Fernen Osten ist die neue Weltmacht Japan im stetigen Aufstieg. Vor dem Kriege noch die stärkste Seemacht, mußte England sich 1922 mit Gleichheit mit Amerika begnügen. Jetzt hat Japan den Washingtoner Vertrag gekündigt und fordert als dritte Macht Gleichberechtigung.

„Rule, Britannia, rule the waves", lang, lang ists her, daß dieses Wort wie ein unantastbares Heiligtum galt. China beginnt sich unter japanischem Einfluß dem englischen Handel zu verschließen. Mit dem siamesischen König fiel eine wesentliche Stütze gegen den japanischen Einfluß in Bangkok, der Singapore, das Gibraltar des Ostens, bedroht. In Arabien gewinnt die Bewegung Ibn Sauds an Boden. Ueberall gärt es in den Kolonialvölkern. Schon verkündet man in Tokio die Lehre: „Vertreibt die Europäer östlich des Suezkanals", und überall, wo unterdrückte Kolonialvölker gegen ihre weißen Herren aufstehen, da haben sie an der Weltmacht des Fernen Ostens einen moralischen und materiellen Rückhalt. Der indische Verfassungsentwurf führt selbst zu scharfen innerpolitischen Kämpfen in Alt-England, schwer lasten auf ihm die Probleme des Empire und vor allem die kolonialen Fragen.

Frankreich als zweite große Kolonialmacht ist in ähnlicher Lage. Auch in den französischen Kolonien brodelt es unter der Oberfläche. Nicht umsonst sah die eingeborene Bevölkerung in den Jahren 1914—1918 sich die Westmächte bekriegen, nur zu gelehrige Schüler erstanden in den farbigen Soldaten auf europäischem Boden.

Diese Gemeinsamkeit der großen Schwierigkeiten draußen in der Welt ist es, die wir als tiefste Ursache der englisch-französischen Entente heute erkennen müssen. Ständen beide Mächte im Gegensatz zueinander, dann würden beider Kolonialvölker eine gemeinsame Front des Widerstandes gegen sie bilden, dann begänne die Götterdämmerung beider Kolonialreiche.

So ist die Schicksalsgemeinschaft dieser Reiche heute stärker denn je. Die Ursachen liegen drüben, jenseits der Meere, und die Wirkungen erkennen wir in Europa. Wer die Ursachen kennt und weiß, welche unauflösliche Verflochtenheit England mit seinem Empire verbindet, wird die Politik Englands für alle Zukunft richtig beurteilen.

So sehen wir, wie Frankreich noch einmal den Versuch macht, Versailles zu retten, und wie England seinen Fehler von Versailles wieder gutzumachen sucht, aber mit zwingender Notwendigkeit in die Bahnen der französischen Europapolitik gezogen wird. Das englische Weißbuch gab uns zum Nachdenken Anlaß über die Rolle Englands in der europäischen Politik, die nur aus seiner Rolle in der Weltpolitik zu deuten ist, aber die Versuche, vom Westen her der Versailler Ordnung noch ein letztes Mal Krücken und Stützen zu leihen, sind nicht geeignet, der Sache des europäischen Friedens förderlich zu sein. Die Entwicklung der nächsten Wochen wird

Digitized by Google

zeigen, ob man in London sich der Einsicht beugt, daß Deutschland, das sich zu Verhandlungen bereiterklärt hat, nicht mehr nach Versailler Muster als Sündenbock vor den Konferenztisch zitiert werden kann, sondern seinen Platz dort nur als gleicher unter gleichen einzunehmen gewillt ist.

Das nationalsozialistische Deutschland will den Frieden, das englische Interesse erfordert ihn gebieterisch, wird man in London erkennen, daß die Zusammenarbeit mit einem gleichberechtigten Deutschland in Europa seine sicherste Garantie ist, oder ist England entschlossen, seinen großen weltpolitischen Fehler zu wiederholen und endgültig zur Vorkriegspolitik zurückzukehren?

Kurt Axmann:

Das Recht zur Kritik

Hier und da beobachtet man, wie altklug miteinander geraunt wird: „Das hätte nicht sein brauchen" oder „so scharf hätte man in Anbetracht der Verdienste usw. nicht durchgreifen sollen". Diese und ähnliche Kritiken hört man zuweilen. Auch in der Jugend.

Die Zeiten für verantwortungslose — anonyme — Kritiken sind vorbei! Gott sei Dank!

Kritik heißt heute auf echt nationalsozialistisch: Bessermachen! So Kritik gesehen, hat bisher nur einer das Recht zur Kritik gehabt! Der Führer! Er hat es besser gemacht als alle anderen!! Diese Wirklichkeit sollte eigentlich genügen, Kritik verstummen zu lassen. Bis jetzt hat sich noch keiner gezeigt, der größer ist als Adolf Hitler.

Das Recht zur Kritik hat immer nur der Große. Worin sollte auch ein solches Recht der Schwachen begründet liegen? Ist es ihre Aufgabe, auf Kosten der Großen zu existieren?

Fehler erkennen heißt, wirksam an ihre Beseitigung herangehen. Scheiterts an der „fehlenden Macht", so ist das nur ein Minus für den Kritiker und nicht für den, der kritisiert wird. Man wird sich fragen, wozu dann überhaupt Kritik? Sehr richtig! Solange die Leistungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei offensichtlich sind — „auf der Hand liegen" —, hat an die Stelle von Kritik Vertrauen zu kommen.

Wer das nicht versteht, dem sei gesagt, daß für die Kleingläubigen Vertrauen heute Dienst ist. Große Zeiten fordern große Entschlüsse. Große Männer verstehen nur die, die weit zu denken vermögen und die vor allem ihre Umwelt nicht durch die Brille des eigenen Namens sehen.

Wer aber noch nicht einmal die Brille ausgewechselt hat, hat gar nicht das Recht, überhaupt an Kritik zu denken; es sei denn, er erhebt nicht den Anspruch, als Staatsbürger des Reiches Adolf Hitlers angesehen zu werden.

In solch schwerer Zeit, in der heute das deutsche Volk sich immer noch befindet, kann es nur heißen: Achtung! Augen rechts! — Auf den Führer!

Digitized by Google

Aussenpolitische Notizen

Benesch und die Sudetendeutschen

Vor mehreren Monaten hat die Prager Regierung Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit eingeleitet, die in der Hauptsache den tschechischen und slowakischen Landesteilen zugute gekommen sind, während die von den Sudetendeutschen besiedelten Gebiete, vor allem das einst blühende, heute verelendete böhmische Industriegebiet, keinerlei Erleichterung erfuhren. Die wirtschaftliche Lage und in deren Folge auch die geistige und seelische Verfassung der Sudetendeutschen ist trauriger denn je. In einer Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes heißt es: „Der größte Teil der Industriebevölkerung hat keinerlei Erwerbseinkommen. Die unglücklichen Opfer der Wirtschaftskrisis sind ausschließlich auf die niedrige Erwerbslosenunterstützung, der größte Teil aber auf die öffentlichen Hilfsaktionen angewiesen . . . Entsetzlich ist das Wohnungselend. Mit jedem Tage steigt das Elend der Arbeitslosen, immer verzweiflungsvoller wird ihre Lage, immer hoffnungsloser sehen sie der Zukunft entgegen."

Während solche Tatsachen die Lage des Sudetendeutschtums beleuchten, hat Herr Benesch eine seit langem nicht dagewesene Geste unternommen, die immerhin der Beachtung wert ist. So begrüßen wir es, wenn er in der Prager deutschen Volkshochschule „Urania" in deutscher Sprache eine Rede hält und feststellt, daß die Sudetendeutschen an einer Friedenspolitik ein Interesse haben. Seine Behauptung, die tschechoslowakische Innenpolitik respektiere die Minderheiten, wie sie dazu laut der Verträge verpflichtet sei, ist zwar als ein Bekenntnis zu einer vertragsmäßig garantierten Verpflichtung wichtig, aber in Ansehung der praktischen „Durchführung" dieser Verpflichtung ziemlich bedeutungslos. Herr Benesch wird sicherlich über die Hetze seiner Presse, die fortschreitende Tschechisierung, die wirtschaftliche Verelendung des sudetendeutschen Sprachgebietes informiert sein, um zu wissen, daß man weder bei seinen sudetendeutschen Zuhörern noch im Reich geneigt sein wird, selbst wenn er sich der deutschen Sprache bedient, diese Vertuschung des Elends in Nordböhmen hinzunehmen. Wir warten darauf, daß den leeren Versprechungen Taten folgen. Wir werden darauf verzichten müssen, diese Rede als erneuten Beweis der Loyalität des Herrn Benesch anzusehen, wie es die tschechische Presse und ihre Bundesgenossen tun, solange wie von der Hochburg deutscher Emigration gegen Deutschland munter weiter gehetzt wird und solange die rhetorische Loyalität Beneschs den Sudetendeutschen gegenüber nicht durch wesentliche Hilfsaktionen erhärtet wird.

Kis.

„Nationale Durchdringung" in Südtirol

Wir berichteten vor kurzem, wie sich das Standbild Walters von der Vogelweide in Bozen langsam zu einer derartigen Gefährdung des italienischen Staatswesens ausgewachsen hat, daß man in Rom ernstlich an seine Entfernung denkt. Wenn schon ein toter Stein sich in einem solchen Maße staatsfeindlich betätigt, wie besorgniserregend muß dann die Tätigkeit der noch lebenden Südtiroler Deutschen sein. Die Bestätigung dafür scheint aus folgender Meldung der „Germania" hervorzugehen:

Digitized by Google

„In Südtirol sind durch ein Dekret des Präfekten von Bozen die katholisch-deutschen Gesellenvereine von Bozen, Meran, Kaltern, Brunneck und Sterzing aufgelöst worden. Die Auflösung erfolgte unter anderem, weil sich das Mutterhaus der Gesellenvereine im Deutschen Reich in Köln befindet und weil die Gesellenvereine eine Tätigkeit entfalteten, die ‚mit den nationalen Interessen der Durchdringung der Provinz Bozen mit italienischer Kultur und Sprache im Widerspruch stehen'."

Im Zuge dieser „Durchdringung" hat in den letzten Tagen die italienische Konfignierungskommission 12 Südtiroler zur Verbannung von 2—3 Jahren verurteilt, größtenteils, weil sie ihrer Freude über den Ausgang der Saarabstimmung Ausdruck gegeben hatten, einen Pfarrer, weil er eine Geldspende des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins an arme Bergarbeiterkinder verteilt hatte. Die nicht geringe Empörung der Südtiroler Deutschen über diese faschistischen Terrormaßnahmen wird für die Durchdringung mit „lateinischem Geist" gerade die entgegengesetzten Wirkungen hervorrufen. Sche.

Ungarn will auch deutsches Land

Beängstigend politische Kurzsichtigkeit

Gewisse Uebermagyaren in Budapest scheinen sich selbst mit der bodenlosen Unterdrückung des ungarländischen Deutschtums nicht zufrieden zu geben. Nicht nur, daß man dem Schwabentum keine deutschen Schulen bewilligt, jede Vereinstätigkeit unterdrückt und sich sogar mit dem Raub der deutschen Familiennamen vor aller Welt lächerlich macht. Findet man es doch selbstverständlich, daß der brave Schwabe „Klein" beispielsweise sich „Kiß" nennen muß, während wir das Geschrei in Budapester Kaffees hören wollten, wenn es uns Deutschen etwa einfallen wollte, von der Gitta Alpar erst die Namensänderung in Kunigunde Wunderlich zu verlangen, ehe sie ihre Reize deutschem Kinopublikum darstellen dürfte. Aber man macht sich in Budapest nicht nur lächerlich, man wird auch frech. Ungarns kurzsichtige revisionistische Politik hat Appetit auf so manche Landstriche, die nie magyarisch bewohnt waren, höchstens im Rahmen des alten Oesterreich einmal in Verwaltungseinheit mit dem Königreich Ungarn standen. Jetzt hat man sogar schon Appetit auf einwandfrei deutsches Gebiet bekommen.

In einer Versammlung der in Wien lebenden Burgenländer wurde über die ungarische Irredenta im Burgenland verhandelt und wurde eine Entschließung angenommen, die die ungarische irredentistische und revisionistische Werbearbeit scharf verurteilt. Diese Entschließung begrüßt mit Dank die jüngste Kundgebung des burgenländischen Landeshauptmannes Dr. Sylvester gegen die ungarische Presse, die im Burgenland den Eindruck erwecken will, daß der Anschluß an Oesterreich kein endgültiger sei.

Verlieren sich denn im magyarischen Chauvinismus alle Hemmungen? Man glaube in Budapest ja nicht, daß der gegenwärtige Konflikt des Reiches mit Oesterreich das Gefühl für selbstverständliche nationale Notwendigkeiten überschattet. Jeden Angriff auf das Burgenland wird das ganze deutsche Volk als einen Angriff auf seine nationale Intregrität empfinden. Als in der Umsturzzeit das rein deutsche Gebiet wenigstens ohne Oedenburg zu Oesterreich kam, war dies ein selbstverständliches Heimfinden eines deutschen Stammes in eine deutsche Verwaltungseinheit. Kein Burgenländer hat Sehnsucht nach Rückkehr unter magyarischer Herrschaft, die ihn ja nicht einmal den Namen seiner Väter weitertragen ließe.

Wir warnen daher, die sprichwörtliche Gemütsruhe der deutschen Nation über Gebühr herauszufordern. Budapest wird in seinem eigenen Interesse gut tun, wildgewordene Nationalimperialisten beizeiten zurückzupfeifen, ehe ihr sinnloses Geschrei unnötig allzuviel Porzellan zerschlägt. Wohin will Ungarn mit einer solchen Politik? P. D. O.

Digitized by Google

Randbemerkungen

Bolzano — eine bedauerliche sprachliche Entgleisung

Da habe ich doch wieder zugelernt, so ganz zwischen „Wolgalied" und dem alten Cowboy, bei einem Wunschkonzert des Berliner Rundfunks. Voll Begeisterung und innerem Stolz über die Weltgeltung des deutschen Rundfunks verkündete der Ansager: Sogar von jenseits der Grenzen habe er einen Wunsch übermittelt bekommen, von einem treuen Hörer — „Schlaf ein, Blondengelein!" oder so ähnlich. Dieser Hörer wohne in Bolzano, allerhand, so weit weg, nicht wahr? Nach der Schallplatte hatte wohl irgend jemand angefragt, wo Bolzano liege. Der Ansager weiß es: Bolzano liegt in Italien, ganz bestimmt in Italien. Eine Viertelstunde später meldet sich wieder ein Wunsch aus Bolzano, diesmal gleich von einem ganzen Junggesellenverein. Des Ansagers Brust ist stolz geschwellt, daß die Leute da unten in Italien so gerne den Berliner Rundfunk hören. Bolzano, das klingt doch so wie Palermo, liegt ja auch in Italien.

Aufgefallen ist dem Rundfunkansager nicht, daß der Junggesellenverein einen schönen deutschen Namen hatte, Schwarze Taube — oder so ähnlich. Wird ihn wohl aus lauter Sympathie verdeutscht haben.

Aufgefallen ist dem Rundfunkansager weiter nicht, daß Bolzano — es ist noch gar nicht so lange her — Bozen hieß und eine schöne deutsche Stadt war. Es ist doch so bequem, etwas nicht zu wissen, was man wissen sollte. Zunächst sind Bolzano und Merano noch Bozen und Meran, zwei gute deutsche Städte in Südtirol.

Wir schlagen dem Berliner Rundfunkansager vor, in Fortführung seiner geographischen Vorlesung, deutsche Hörer nicht mehr aus Bromberg, Thorn, Dirschau und Gdingen ihren Wunsch vorbringen zu lassen, sondern aus Bydgosz, Toruń, Tzew und Gdynia. Das erhöht auch wiederum die Weltgeltung des Rundfunks — so viele fremde Namen, die man kaum aussprechen kann!

Es ist eine verkehrte Welt: Städte, die deutsch sind, haben für uns italienische Namen, und Städte, die unbezweifelbar italienisch sind, haben für uns deutsche Namen: Rom, Neapel, Mailand, Venedig — warum nicht nun lieber Bozen und Meran, und auf der anderen Seite Roma, Napoli, Milano und Venezia?

Das letztere macht die Deutsche Reichsbahn wunderschön. Auf den Fernzügen kann man folgendes Schild lesen: Berlin—München—Bolzano—Roma—Napoli. Milano und Venezia gibt es bei der Reichsbahn auch. Immer schön korrekt, so wie die anderen auch. Die Italiener zum Beispiel haben folgendes Zugrichtungsschild: Roma —Bolzano—Monaco—Berlino. Das ist dasselbe Schild wie bei der Deutschen Reichsbahn, bloß nicht so korrekt, schade!

Wir wünschen uns zum nächsten Wunschabend des Berliner Rundfunks: Mehr Selbstbewußtsein, meine Herren, nicht so viele Minderwertigkeitskomplexe. Und etwas mehr Wissen um die primitivsten historischen und geographischen Tatsachen, bitte! Bei uns heißt es immer noch Bozen, Meran, Bromberg, Thorn, Dirschau, Eger, Saargemünd und Apenrade!! Bolzano — entweder eine nationale Würdelosigkeit oder ein katastrophales Nichtwissen. Beides für einen deutschen Rundfunkansager wenig rühmlich.

H. Hummel.

Digitized by Google

Höher geht's nimmer

Hut ab. Die Nachfahren des alten Rom kommen doch auf die phantastischsten Plänel Was da der römische Korrespondent der „Morningpost" zu berichten weiß, klingt so unglaublich und doch — nein, wir wollen die Meldung sachlich wiedergeben:

Auf einem Hügel der Stadt Rom soll eine gigantische Statue Mussolinis errichtet werden, die mit einer Höhe von 70 Metern sowohl den sagenhaften Koloß von Rhodos als auch andere römische Statuen (Jupiter auf dem Kapitol usw.) an Größe übertreffen wird. Geplant ist für die Aufstellung der Gipfel des Monte Mario (unter dem das Forum Mussolinis steht), dessen Höhe zehn Meter mehr als die der Peterskirche beträgt. Stifter dieses Standbildes aus Bronze sind die Gruppen der faschistischen Jugend und der faschistischen Athletik. Der Guß, für den besondere Vorrichtungen getroffen werden mußten, ist bereits im Gange, allerdings wird er so geheim gehalten, daß bisher das Modell für die Oeffentlichkeit unsichtbar blieb. Das sind die nackten Tatsachen, die der römische Korrespondent der „Morningpost" berichtete und es ist kaum anzunehmen, daß er der englischen Leserschaft eine „Ente" auftischte.

Nun kann es uns ja völlig einerlei sein, auf welche Weise die faschistische Jugend ihr Geld ausgibt und ob die faschistischen Athleten nicht besser täten, ihre Beiträge zur Stärkung der Muskelkraft zu verwenden. Denn daß man in Rom hoch hinaus will, das sind wir von der italienischen Presse her gewohnt, schließlich muß die tägliche Anrufung des „lateinischen Geistes" ja auch irgendeinen symbolischen Ausdruck finden. Wie dem auch sei, man baue ruhig in die Wolken, wobei allerdings zu bedenken ist, daß auch Luft- und Wolkenschlösser oftmals jäh vergehen. Die deutsche Jugend ehrt ihren Führer nicht durch Denkmäler, sondern durch täglichen Einsatz im Dienste seiner Idee wie z. B. durch den Reichsberufswettkampf. Aber das dürfte jenseits der Alpen zu sehr nach den „germanischen Sümpfen" riechen.

Französische Kolonialausstellung in Wien

In den österreichischen D-Zugwagen hängt zur Zeit ein Plakat aus, das zur Wiener Messe vom 10. bis 16. März einlädt. Da werden unter anderem all die Sonderveranstaltungen aufgezählt, die im Rahmen der Messe durchgeführt werden, und unter ihnen stehen zwischen der Sonderausstellung „Kampf dem Unfall" (nicht Umfall!) und der „Textil- und Bekleidungsmesse" groß und breitspurig die Worte „Französische Kolonialausstellung". Beim Lesen dieser Worte ist man zuerst einmal erschlagen, um dann nach einiger Sammlung festzustellen, daß Faschingszeiten längst vorbei sind und der 1. April immer noch in beachtlicher Ferne ist. Um einen dummen Scherz handelt es sich also offenbar nicht. Eine „Italienische Kolonialausstellung" in der Provinz „Novum Noricum" hätten wir schon eher verstanden, aber die Franzosen? Wenn auch der französische Kapitalismus bei seinen Geschäften mit anderen Ländern (siehe Syrardow) Methoden kolonialer Ausbeutung anwendet, so wird er doch große Schwierigkeiten mit den Eingeborenen haben, man denke doch nur an den Aufstand des Eingeborenenhäuptlings Andreas Hofer vor rund hundert Jahren. Hoffen wir, daß unseren deutschen Brüdern in Oesterreich die Methoden der pénétration pazifique in dieser Ausstellung recht deutlich vor Augen geführt werden.

Mehr Zurückhaltung, Herr Rumpelstilzchen!

In der vorletzten Nummer von „Wille und Macht" hatten wir uns erlaubt, Herrn Rumpelstilzchen ganz höflichst darauf aufmerksam zu machen, daß sich die deutsche Jugend für seine, im „Berliner Allerlei" dargebotenen Erziehungskünste entschieden

Digitized by Google

bedankt. Besagter Herr erzählt nun in seiner neuen Wochenplauderei Dinge, die unbedingt unsere Stellungnahme herausfordern.

Also, es ist die Rede von dem Filmschauspieler Gustav Fröhlich, dem „Oberwachtmeister Schwenke".

„Direkt küssen könnte man ihn!" sagt eine Dame zu einer anderen nachher im Gedränge beim Hinausgehen.

„Na, na, er ist doch mit Gitta Alpar verheiratet!", rufe ich hinüber.

„Was heißt verheiratet, sie kommt doch aus Wien nicht mehr zurück, und er lebt in Zehlendorf!", wird mir geantwortet.

Stimmt. Etwas stimmt da nicht. Gustav Fröhlich ist auf die nichts weniger als deutsche Sängerin hereingefallen. Sie wollte den blonden Jungen haben. Dafür ließ sie sich von ihrem Manne, einem Hotelbesitzer, scheiden. Nach dem Umschwung 1933 verduftete sie. Nun ist Berlin weit weg. Und der Gustav.

Das Künstlerblut wallt leicht auf und über Rassefchranken hinweg. Marlene Dietrich aus der Kaiserallee in Berlin ist die Tochter des im Kriege gefallenen Rittmeisters v. Losch. Aber sie ließ sich von Herrn Kahane vom Deutschen Theater entdecken, wurde von ihrem späteren Gatten Sieber als Komparsin in einer Kokottenrolle herausgestellt, war mit Tauber und vielen anderen befreundet, und wurde schließlich das Geschöpf Josef Sternbergs.

Er nennt sich Josef von Sternberg. Aber das „von" hat er auf der Ueberfahrt nach Amerika im Zwischendeck gefunden. In einem Gotha steht es nicht."

Lieber Herr Rumpelstilzchen! Wir geben zwar gerne zu, daß sich solche Gespräche besonders gut und wirkungsvoll am Stammtisch älterer und „bestinformierter" Herren erzählen lassen, aber dem Zeitungsleser kann es völlig einerlei sein, wieviel Männer die schöne Marlene ihr eigen nannte, oder ob Gustav Fröhlich auf die Alpar „hereingefallen" ist. Und vollends gar, ob das „von" irgendeines Filmgewaltigen im „Gotha" oder im Zwischendeck erblühte. Man komme uns doch nicht immer mit diesen alten, verstaubten Kamellen. Auch nur angedeutete Bettgeheimnisse wirken peinlich, Herr Rumpelstilzchen. Ist es denn so furchtbar schwer, eine saubere, unterhaltende Wochenplauderei zu schreiben, die auf Salonklatsch und Treppenhausgeflüster verzichtet? Bei Hofe mag das zum guten Ton gehört haben, aber wir leben nun einmal in einer anderen Welt, die sich nicht nach der Etikette selig verflossener Fürstenhäuser, sondern nach dem Marsch der Kameradschaft ausrichtet. Deshalb etwas mehr Zurückhaltung, Herr Rumpelstilzchen. Wenn es uns auch nicht leicht fällt, das einem so erfahrenen und gewandten Manne, wie Ihnen, Herr Major, sagen zu müssen! Sti.

Ein zweites Rumpelstilzchen

Ergötzliches vom „Berliner Bär"

Aus der Formation geht uns ein Brief zu, in dem es heißt:

„Euer Artikel ‚Berliner Allerlei' oder Rumpelstilzchens ‚straffe Erziehung' regt mich dazu an, Euch auf einen Doppelgänger von Rumpelstilzchen aufmerksam zu machen, der in Berlin lebt und die Presse der Provinz mit seinen ‚Briefen aus Berlin' beehrt. Der Autor dieser Briefe aus Berlin, der unter dem Namen ‚Der Berliner Bär' schreibt, ist hier schon aus der liberalen bürgerlichen Presse früherer Jahre bekannt. Er schrieb damals mit Vorliebe über das gesellschaftliche und jüdische Leben in der Reichshauptstadt. Gleichzeitig spielte der Potsdamer Adel eine große Rolle. Jetzt hat er sich in die NS-Presse von Pommern eingeschmuggelt und schreibt unter dem gleichen Namen über das heutige Berlin. In welcher Weise er schreibt, soll Euch eine kleine Probe, die ich diesem Schreiben beilege, zeigen."

Es folgt dann ein Ausschnitt aus der Rügenschen Post, in dem der „Berliner Bär" einen Brief aus Berlin schreibt mit den Ueberschriften: „Neues gesellschaftliches Leben — Musik beim Botschafter — Ein neues Panoptikum." Wir entnehmen aus diesem Abschnitt, der hauptsächlich vom Presseball berichtet, einen kurzen Absatz:

Digitized by Google

„Meißner, der Staatssekretär der Präsidialkanzlei, Berlins beständigster Premierenbesucher, ißt unten im Keller ein Paar Würstchen. Bekannte Sturmbannführer tanzen mit den hübschen Schauspielerinnen Berlins. In der gelben Veranda des Zoosaales trifft ein alter SA-Führer einen Kampfgenossen, den er viele Jahre lang nicht gesehen hat. In der Wiedersehensfreude fällt er in den Ton des Sturmlokals, in den wetterharten Schützengraben: ‚Mensch, wo warst Du denn die ganzen Jahre, Du altes Armloch?' Nun, er gebrauchte eine noch deutlichere Formel, die in diesen feinen Hallen noch nie gehört wurde. Der Kellner wird schreckensbleich, ein hoher SS-Führer läßt zur Wahrung des guten Tones den Kameraden mit dem Schützengrabendeutsch gleich beiseitebringen, marsch nach Hause! ‚Das ist aber zu streng', sagen die Zivilisten und Zivilistinnen in der gelben Veranda, die Zeugen des Vorfalls geworden sind, die gar nicht beleidigt waren und es sehr wohl verstehen können, wenn alte Kämpfer beim Wiedersehen nicht in Samt und Seide reden."

Der Formationsführer der HJ aus Rügen schreibt weiter:

„Meines Erachtens ist die Wirkung dieses Literatentums in den ländlichen Gegenden, wie Rügen es ist, verheerend. Wir bemühen uns, hier neue Wege zu gehen, versuchen, die alten Trachten neu zu beleben und die wenigen Spinnräder, die noch bei einigen Fischern sich drehen, weiterhin zu halten und zu vermehren. Wenn aber der ‚Berliner Bär' uns wöchentlich das Berliner Leben, so wie er es sieht, schildert, so wird dem Menschen auf unserer Insel ein Leben vorgegaukelt, das erst einmal in dieser Form gar nicht existiert und das ihn sein eigenes naturverbundenes Leben kümmerlich erscheinen läßt . . .

Ich würde mich sehr freuen, wenn dem ‚Berliner Bär' einmal der Mund gestopft würde."

Lange Strümpfe für die sieben Zwerge

Schneewittchen und die katholische Sittenlehre

Ein Brief eines katholischen Pfarrers in Oberschlesien an ein junges Mädel, den wir im folgenden ungekürzt wiedergeben, enthält aufschlußreiche Anweisungen. Wir sind davon überzeugt, daß sie geeignet sind, das deutsche Märchen auf das erforderliche sittliche Niveau zu bringen:

„Erlaube mir noch einmal auf die kath. Grundsätze für die weibliche Kleidung bei öffentlichen Aufführungen (Turnen, Schauspiele usw.) aufmerksam zu machen. Die kath. Sittenlehre fordert hierbei, daß die Mädchen und Frauen einen Rock bis zum Knie und lange Strümpfe anhaben.

Diesen Grundsätzen entsprach wieder nicht die Kleidung der Zwerge und größeren Mädchen bei dem Stück „Schneewittchen" letzten Sonntag. Dabei waren von den sieben Zwergen wenigstens zwei um 14 Jahre herum alt. Was mich am meisten betrübte, war der Umstand, daß drei von den fünf kath. Zwergen nicht zu der hl. Messe am letzten Sonntage waren.

Eine solche Kleidung, wie sie die Mädchen am letzten Sonntage bei dem Stück Schneewittchen trugen, ist nur für geschlossene Räume ohne männliche Zuschauer statthaft.

Ich bitte Sie, verehrtes Fräulein, noch einmal sehr, doch dafür zu sorgen, daß die Mädchenkleidung bei öffentlichen Aufführungen den kath. Grundsätzen entspricht.

Mit Deutschem Gruß! Grüß Gott!
Ihr ergebenster gez. . . . . ."
Pfarrer.

Immer wieder Kitsch

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine neue Liste von Kitschgegenständen, die vom Reichspropagandaministerium verboten worden sind. Darunter befinden sich:

Haustafeln in Emaille mit dem Aufdruck: Der Deutsche grüßt „Heil Hitler"!, mit zwei

Digitized by Google

Hakenkreuzen; Stundenpläne, die mit dem Hakenkreuz, der schwarzweißroten Fahne und der schwarzweißroten Fahne mit dem Eisernen Kreuz bedruckt sind; Geschäftsstempel mit der Hakenkreuzflagge, der schwarzweißroten Flagge und dem Aufdruck „Deutsches Unternehmen"; Ohrringe, Halsketten und Fingerringe aus unedlem Metall mit Hakenkreuz; Handschuhe mit auf dem Zwickel angebrachtem Hakenkreuz.

Wenn man auch feststellen muß, daß die Herstellung von Kitsch erheblich nachgelassen hat, so zeigt doch die Liste, daß es immer wieder geschäftstüchtige Unternehmer gibt, die mit der Dummheit der Käufer spekulieren. Wir schlagen vor, die Hersteller sowohl als auch die betreffenden Geschäfte zu zwingen, ein großes Schild „Rein kitschdeutsches Unternehmen" auszustellen. Vielleicht hilft diese Maßnahme! Sti.

Vom Büchermarkt

Kampf. Lebensdokumente deutscher Jugend von 1914—1934. Mit einem Geleitwort von Reichsminister Dr. Wilhelm Frick. Zusammengestellt und herausgegeben von Bert Roth. Mit 16 Bildern. Geheftet 3 RM., in Ganzleinen 4,80 RM. Philipp Reclam jun. Verlag, Leipzig.

Wir sind noch weit vom Ziel, aber nichts ist törichter und ungerechter, als heute, wie es manche tun, in ungeduldige Worte auszubrechen, daß die Verwirklichung unserer nationalsozialistischen Idee zu langsam fortschreite. Gerade beim Lesen des vorliegenden Buches „Kampf" wird das uns deutlich.

Ja, wer selbst am politischen Leben der vergangenen Zeit nicht ganz achtlos vorüber geschritten ist, erinnert sich hier beim Lesen mancher Ereignisse, die in ihren Einzelheiten dem Gedächtnis schon längst entschwunden waren. Deshalb ist es nur zu begrüßen, wenn der Verlag Reclam in einem Sammelband all die wesentlichen Geschehnisse, Zustände, Strömungen, revolutionären Augenblicke der verflossenen zwanzig Jahre zusammenfaßt und sie der Jugend vermittelt, nicht als Erbauungslektüre, sondern als Mahnung, Forderung und Verpflichtung. Und waren es auch oft nur tastende Versuche, unklare Ahnungen, die heranwachsende Generation muß das Erbe, die Erfüllung dieser sehnsuchtsvollen Träume und zerstörten und halben Ansätze kennen, nicht aus Pietät, sondern weil die Vergangenheit das Zukunftsziel in sich trägt. Aus den „Lebensdokumenten der deutschen Jugend von 1914 bis 1934" spricht der namenlose Soldat des großen Krieges, der bei Langemarck fiel, spricht Albert Leo Schlageter, sprechen die Freikorpskämpfer des Annabergs und des Ruhrgebiets, sprechen die Toten der Feldherrnhalle. Vor uns hin tritt der Stempelbruder, den das Leben zwischen Arbeitsamt, Asyl und Landstraße hin- und herwarf, tritt der Werkstudent, treten die ersten Träger eines freiwilligen Arbeitsdienstes, die um neue Formen der Gemeinschaft rangen. Und es marschieren die Kolonnen der braunen Armee auf, Horst Wessel, Herbert Norkus, und künden von der Einsatzbereitschaft dieses jungen zukunftsfrohen Deutschland. Nüchterne Tatsachenberichte oft, die in ihrer Härte packen.

Reichsminister Dr. Frick schrieb dem Band ein Vorwort, zahlreiche führende Männer des Staates, der Bewegung reihen sich würdig an, Euringer, Wehner, Johst, Bröger sind mit Prosa und Versen vertreten, Dr. Goebbels und der Reichsjugendführer haben Nachdruck aus ihren Büchern gestattet. So sehr wir von der Hitlerjugend um unser selbst willen diesen Band in seiner Gesamtheit begrüßen, bedauern wir einige „Schönheitsfehler", die sich absichtlich oder unabsichtlich eingeschlichen haben. Einmal ist es zumindest seltsam, daß der Herausgeber, Bert Roth, selbst allein mit 24 Beiträgen zeichnet. Wir meinen, bei einem der-

Digitized by Google

artig groß angelegten Buch sollte der Herausgeber etwas mehr hinter dem Werk zurücktreten. Man wird sonst das bittere Gefühl nicht los, daß bestimmte Zweckmäßigkeitsgründe erheblich mitgespielt haben. Zum anderen scheint uns das Kapitel über den 9. November 1923 zu summarisch und knapp ausgefallen zu sein. (Die Gründung der Partei fehlt völlig.) Wogegen wir uns aber scharf wenden, ist die eigentlich beschämende Tatsache, daß man der HJ überhaupt nicht gerecht wird. Mit einem Beitrag über Herbert Norkus und einem Aufsatz „HJ marschiert", der nicht das Gesicht der HJ wiedergibt, begnügt sich der Herausgeber; der BDM ist nicht einmal erwähnt. Warum diese seltene Zurückhaltung? Das Buch ist doch für die deutsche Jugend bestimmt, die heute fast völlig in den Reihen der Jugendorganisation Adolf Hitlers steht. Es liegt auf der Hand (damit treiben wir keine Eigenbrötelei), daß jeder Junge und jedes Mädel auch nach dem suchen, was sie selbst bewegt, was sie miterlebt haben oder aus Schilderungen von Mund zu Mund kennen. Zu den „Lebensdokumenten deutscher Jugend" gehört aber unbedingt, wenn man sich schon beschränken muß, ein Bild vom Kampf der HJ um den deutschen Jungarbeiter und des Nationalsozialistischen Schülerbundes gegen Reaktion und Liberalismus an den Schulen, ein Einblick in die soziale Arbeit der HJ (Reichsberufswettkampf, Kinderlandverschickung usw.). Ebenfalls berührt es merkwürdig, daß die Entwicklung des freiwilligen Arbeitsdienstes, die in zwei längeren Beiträgen dargestellt wird, mit dem Augenblick abstoppt, wo der Nationalsozialismus ihn über alles Parteigezänk zu einer großen staatlichen, gemeinschaftsbildenden Organisation erhebt. Wir bedauern diese „Schönheitsfehler" in diesem sonst ausgezeichneten Band und wünschten nur, daß sie bei einer Neuauflage ausgemerzt würden.

Zum Schluß noch ein grundsätzliches Wort. Wir verhehlen uns durchaus nicht die Schwierigkeiten, die bei der Stoffauswahl für ein Sammelwerk auftauchen. Wenn aber ein derartiger Band, der zur Jugend sprechen will, uns wirklich befriedigen soll, muß er bis ins letzte geformt sein. Sonst sind alle Bemühungen vergeblich und der deutsche Buchmarkt ist um eines der vielen Sammelwerke reicher, die zwar „gewogen", doch „zu leicht befunden wurden". Denn für die heranwachsende Generation muß das Beste gerade gut genug sein. Sti.

Gerhard Günther: Deutsches Kriegertum im Wandel der Geschichte. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1934.

In unserer Zeit tritt die Beschäftigung mit der geschichtlichen Vergangenheit wieder stärker in den Mittelpunkt unserer geistigen Betätigung. Denn nichts kann uns heute in unserem Ringen um die politischen Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft mehr Aufschluß geben und lehrreicher sein, als die Erkenntnis der politischen Kräfte und Ideen, die der Geschichte unseres Volkes in der Vergangenheit entscheidende Wendungen gaben. Gerhard Günther unternimmt es in seinem Buche, uns einen Abriß der Geschichte des deutschen Kriegertums zu geben als einer geschichtsbildenden Macht ersten Ranges, die zu allen Zeiten gerade in den großen Entscheidungen von geschichtlicher Tragweite ein bestimmender, oft sogar ausschlaggebender Faktor gewesen ist und, weil ja nun einmal die letzten und tiefsten Entscheidungen der Politik im Kriege fallen, auch in Zukunft sein wird. Der Verfasser sagt in seinem Vorwort, daß sein Buch, „nicht für die Gelehrten, sondern für die junge Mannschaft des neuen Reiches bestimmt sei". Obwohl die Darstellung des Kriegertums in den einzelnen Epochen unserer Geschichte reichhaltiges Quellnmaterial verarbeitet, ist das Buch in einem frischen und fesselnden Stil geschrieben, und was noch viel wichtiger ist: es ist nicht eine akademisch betrachtende Abhandlung, sondern es spricht aus jedem Kapitel die lebensvolle Beziehung zu den Problemen unserer Gegenwart. Der Verfasser hat sein Buch von einem Standpunkt aus geschrieben, der in unserer Welt liegt, so wie wir fordern, daß heute Geschichte geschrieben werden soll. Ob er das germanische Urkriegertum schildert, uns mit den Landsknechten bekannt macht, oder in Offizierkorps und Armee Friedrichs des Großen führt, immer setzt Günther die Form des Kriegertums jener Zeiten in Beziehung zu unserer Gegenwart. Immer behält er eine Linie im Auge, die er konsequent bis heute weiter verfolgt und die im politischen Soldaten unserer Tage gipfelt. Wenn wir dem Verfasser in die vergangenen Epochen unserer Geschichte folgen und uns die jeweilige Rolle des Kriegertums in seiner Zeit und innerhalb des gesamten Lebens der Nation deutlich machen lassen, wenn wir mit ihm zurückgehen in die Tage des Zerfalls 1918 und Betrachtungen anstellen

Digitized by Google

über seine Ursachen, dann erkennen wir die Zwangsläufigkeit des Geschehens, das heute den politischen Soldaten das Gesicht der Nation bestimmen läßt. Dann wissen wir, daß jede Zeit die ihren politischen Formen entsprechende eigene Form des Kriegertums ausprägt und daß man nicht blind Formen des Soldatentums anderer Zeiten übernehmen kann. Soldat des Dritten Reiches zu sein, dazu gehört nicht nur Soldatenehre und Gefolgschaftstreue allein, sondern der politische Glaube an die Mission des Nationalsozialismus im deutschen Volke und die Sendung des Reiches.

Die Führerschaft der Hitlerjugend wird dieses Buch, das mit seiner Schilderung vergangener Epochen mitten in die Probleme unseres heutigen Lebens hineingreift, als ein politisches Schulungsbuch von Rang zu schätzen wissen.

Rocco Morretta: Wie sieht der Krieg von morgen aus? Rowohlt-Verlag, Berlin. 1934.

Bücher über den Zukunftskrieg gibt es eine Unmenge, sowohl ernste militärwissenschaftliche Schriften, als auch utopische Phantasien, die nur dazu angetan sind, den klaren Blick zu trüben und Verwirrung in den Geistern zu stiften, Vorstellungen zu erwecken, vielleicht auch Hoffnungen, die sich einmal verheerend auswirken können. Es gibt keine Frage, bei der man mehr von den realen vorhandenen Tatsachen ausgehen muß, und hier sollten nur militärische Fachleute das Wort ergreifen. Der italienische Oberstleutnant Rocco Morretta unternimmt es in seinem Buche „Wie sieht der Krieg von morgen aus?", sich mit allen Theorien auseinanderzusetzen, die seit Kriegsende von führenden Militärs aller Staaten aufgestellt wurden. Sie lassen sich im wesentlichen zusammenfassen unter den drei Namen Douhet, Fuller und Seeckt. Der Italiener Douhet vertritt die Anschauung des entscheidenden Vorstoßes in der Luft, der den Krieg in wenigen Tagen beenden soll, während der Engländer Fuller glaubt, daß der Zukunftskrieg fast nur noch von mechanisierten Heeren als Maschinenkrieg ausgefochten wird. General Seeckt, der Schöpfer der deutschen Reichswehr, stellte die Theorie des zahlenmäßig nicht zu starken, aber bestausgebildetsten und -ausgerüsteten Stoßheeres auf, dessen Aufgabe in der möglichst schnellen Vernichtung der gegnerischen Armee durch überraschenden und energischen Stoß einer schlagkräftigen Angriffsarmee besteht. Morretta schildert alle Theorien in ihrem Für und Wider und stellt zum Schluß das ihnen Gemeinsame heraus: das Bestreben, eine Entscheidung des Krieges in möglichst kurzer Zeit herbeizuführen. Gibt er eine Antwort auf die Frage nach dem Aussehen des Zukunftskrieges? Er sagt selbst, daß er das mit gutem Gewissen nicht tun könne, schließt sich also keiner der verschiedenen Schulen an. Auch bei Beginn des Weltkrieges dachten sowohl Entente wie Mittelmächte, in vier Wochen bereits à Berlin, beziehungsweise auf den Pariser Boulevards spazieren zu gehen, während Schlieffen schon Jahre vorher von einem bevorstehenden Siebenjährigen Kriege gesprochen hatte. Eins jedoch, so schreibt Morretta — und dieser Auffassung wollen wir uns anschließen —, sei gewiß: Eine Ueberschätzung der Maschine sei vom Uebel, denn der Mensch ist nicht nur ihr Schöpfer, sondern er ist es auch, der sie bedient und einsetzt, ohne ihn ist sie totes Material. Der menschliche Geist wird auch im Zukunftskriege entscheiden, und das Heer siegen, das bei guter Materialausrüstung über die genialsten Feldherren und über die geistig und seelisch besten Soldaten verfügt.

Sch.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 4. Vj. 34: 30 133. — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

§ Deutsche Rechts-Fibel

Das große Selbstunterrichts- und Nachschlagewerk für das gesamte deutsche Reichsrecht. 4 Wochen lang jede Woche ein Probeheft kostenlos erhalten Sie, wenn Sie Ihre Anschrift einsetzen und das Inserat einsenden an den Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9

Bitte Anschrift deutlich!

Erhalte Dir Dein Erbgut gesunde weiße Zähne durch

BiOX-ULTRA

die schäumende Sauerstoff-Zahncreme

fördert gesunde Speichelabsonderung und erhält Zähne und Mund gesund. Biox-Ultra verhindert Zahnsteinansatz und Lockerwerden der Zähne, spritzt leicht und ist hoch konzentriert, daher sparsam.

„Wille und Macht"

Die Einbanddecke 1934

kostet in feinstem Ganzleinen RM. 1.–

Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35

Demnächst erscheint:

Hartmann Lauterbacher:

Baldur von Schirach

48 Seiten, ca. 24 Abbildungen, in Steifdeckel RM. 1,—

Das kleine Buch ist die erste Lebensbeschreibung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, die zur Veröffentlichung freigegeben wurde. Es wurde geschrieben vom Stabsführer Lauterbacher, dem Stellvertreter des Reichsjugendführers. Unter den engeren Mitarbeitern des Führers gehört Baldur von Schirach zu einer der markantesten Persönlichkeiten. Als Führer der deutschen Jugend ist es seine Aufgabe, Erbe und Zukunft unseres Volkes zu verwalten. Seine Reden, seine Tagesbefehle und Verordnungen zeugen von außergewöhnlichem politischen Instinkt, großer organisatorischer Kraft und Führerbegabung. Aber der Politiker und werdende Staatsmann besitzt auch eine reiche dichterische Begabung. Es ist kein leichtes Beginnen, sein Leben nachzeichnend zu gestalten. Daher blieb diese Aufgabe Hartmann Lauterbacher, dem Kampfgenossen schwerer Jahre, vorbehalten. Aus seiner Kenntnis auch des menschlich-persönlichen Schicksales des Reichsjugendführers schrieb er das vorliegende Buch, dessen reiche Bebilderung den Text dokumentarisch unterlegt und das auch in Baldur von Schirachs menschliches Wesen tiefe Einblicke erbringt.

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Karl Richard Ganzer

Vom Ringen Hitlers um das Reich

1924 — 1933

Dieses neue Buch des bekannten jungen Historikers berichtet auf der Grundlage bisher unbekannten Quellenmaterials über die geschichtliche Entwicklung des letzten Jahrzehnts. Gleichwohl ist Ganzers Buch aber keine bloße Parteigeschichte. Die Entwicklung der Bewegung wird dargestellt in stetem Bezug zum Zeitgeschehen, seinen außenpolitischen Einwirkungen und seinen innerstaatlichen Begebenheiten. Aber immer bleibt das Werk auf den Führer abgestellt. Der unbekannte Soldat des großen Krieges ist das Gewissen der Nation geworden, das mahnend, warnend, unbeirrbar in immer mehr deutschen Menschen schlägt. So wird die Geschichte seiner Idee zu einer Geschichte Deutschlands. Daher gehört Ganzers fesselnd und lebendig aufgebautes Buch zu den Standardwerken jedes politischen Menschen, und vor allem in die Hände der deutschen Jugend.

160 Seiten / In Pappband RM. 1,50

Zeitgeschichte Verlag / Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Walter Frank / Der Feldherr Ludendorff

Baldur v. Schirach zur allgemeinen Wehrpflicht

Schenke / Italiens Rückkehr nach Versailles

Carl Richard Ganzer / Bismarck — Tiesenhausen / Croix de Feu, eine französische Bewegung — Müller / Gedanken an den Wettkampfstätten der werktätigen Jugend — Leistritz / Die Jugend und Wissenschaft — Heinrich Bauer will berichtigt werden! — Außenpolitische Notizen — Randbemerkungen — Vom Büchermarkt

In dieser Nummer: Bericht von den Wettkampfstätten der werktätigen Jugend

Halbmonatsschrift / Heft 2 Berlin, den 1. April 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht	Baldur von Schirach
Erich Ludendorff	Walter Frank
Bismarck	Karl Richard Ganzer
Croix de Feu	Hans von Tiesenhausen
Italiens Rückkehr nach Versailles	Wolf Schenke
Gedanken an den Wettkampfstätten der werktätigen Jugend	Albert Müller
Die Jungen und die Wissenschaft	Hans Karl Leistritz
Heinrich Bauer will berichtigt werden	G. K.
Außenpolitische Notizen	
Randbemerkungen	
Vom Büchermarkt	
Kunstdruckbeilage: An den Wettkampfstätten der deutschen Jugend. Foto: Hahn-Hahn	

„Das Junge Deutschland" ist sehr wohl geeignet, die ältere nationalsozialistische Jugend, vor allem die schon berufstätigen Jugendlichen, mit den Fragen der Sozialpolitik bekanntzumachen, die sie in der gegenwärtigen Zeit besonders angehen. Wenn die künftigen Gefolgschaftsmänner in dieser Weise schon frühzeitig sozialpolitisch denken lernen, werden sie später um so besser an der Lösung so mancher sozialpolitischen Frage mitarbeiten können. Ich habe meine Dienststelle angewiesen, dieser Zeitschrift besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Dr. Syrup

Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 1. April 1935 | Heft 7

Zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Dankbaren Herzens begrüßt die in der Hitlerjugend geeinte deutsche Jugend die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht als Voraussetzung für die Erhaltung des Friedens in Europa. Darüber hinaus sieht die deutsche Jugend im Heer eine allgemeine große nationale Erziehungsstätte zu Führertum und Sozialismus.

Der Entschluß der Reichsregierung bedeutet für das junge Deutschland den Schlußstrich unter die wehrlose und damit ehrlose Weimarer Epoche. Die Hitlerjugend wird im Rahmen des neuen gewaltigen Erziehungswerkes unseres Führers so wie bisher ihre Pflicht erfüllen.

Baldur von Schirach.

Reichsjugendführer.

Digitized by Google

Walter Frank:

Erich Ludendorff

Zum 70. Geburtstag des Feldherrn am 9. April 1935

Es sind fast genau drei Jahre, da gedachte ich an dieser Stelle[1]), mitten in dem tragischen, aber notwendigen Präsidentschaftswahlgang zwischen Adolf Hitler und Hindenburg, jenes genialen Soldaten, der im Großen Kriege dem Generalfeldmarschall von Hindenburg so zur Seite stand, wie einst im Politischen Otto von Bismarck dem Kaiser Wilhelm I. Ich schrieb über die Augusttage des Jahres 1914, in denen der General von Moltke im Angesicht der in Ostpreußen drohenden Katastrophe den General Ludendorff von Lüttich nach Koblenz rief:

„Augenzeugen haben erzählt, wie der General Ludendorff damals im Auto im Großen Hauptquartier ankam und vor die Generalstabskarte geführt wurde; wie man ihm die Lage erklärte; wie aller Blicke angstvoll fragend an seinem unbeweglichen Gesicht hingen; und wie er dann das Monokel aus dem Auge fallen ließ und ruhig sagte: „Die Sache ist nicht einmal so schlimm, als ich dachte." Wie ein Aufatmen ging es durch all diese Soldaten. Die magische Kraft eines großen Willens zwang sie in ihren Bann. Ein Imperator hatte die Zügel ergriffen."

Und ich fügte hinzu: „Nie, solange unser Volk nicht auf den Herrenstolz großer Nationen verzichtet, wird es aufhören dürfen, Erich Ludendorff als dem großen Feldherrn seines größten Krieges zu danken. Keine Politik des Tages, kein Geschehen der jüngsten Zeit, das Ludendorff in Verengung und Verbitterung getrieben hat, kann jemals die nationalsozialistische Bewegung hindern, vor Erich Ludendorff, dem Imperator des Krieges, in Ehrfurcht die Fahnen zu senken."

•

Es war wieder in dieser Zeitschrift[2]), daß ich jene Stunde des 9. November 1923 an der Feldherrnhalle schilderte, in der Adolf Hitler und Erich Ludendorff gemeinsam dem Tod entgegenschritten — und in der beide von ihm gemieden wurden:

„Am 9. November ging vom Bürgerbräu der Zug, geführt von Hitler und Ludendorff, durch die Straßen Münchens. An der Ludwigsbrücke stieß er zum erstenmal auf eine Polizeikette. Die Polizisten machten sich schußfertig. „Halt! Ludendorff und Hitler sind da!" Da wichen sie nach rechts und links aus. In der Residenzstraße war eine andere Postenkette: „Heil! Nicht schießen. Ihr werdet doch nicht auf Ludendorff schießen!" Wieder brach die Kette auseinander.

Dann kam der Zug auf die Höhe der Feldherrnhalle.

Da ging von der Theatinerkirche her ein Haufe Landespolizei im Sturmschritt vor. Die Nachmarschierenden des Zuges und die Menge, die begeistert den Marsch

[1]) „Deutsche Zukunft", Märzheft 1932.

[2]) „Wille und Macht", September 1934.

Digitized by Google

begleiteten, merkten es nicht. Sie sangen weiter: „O Deutschland hoch in Ehren . . . .!“

Der persönliche Begleiter Adolf Hitlers, Ulrich Graf, sah die Gewehre dicht vor sich im Anschlag. Da sprang er vor Hitler, deutete mit der Hand auf Ludendorff und schrie: „Ludendorff! Wollt ihr denn auf euren General schießen?“

Im selben Augenblick krachte es. Schwer getroffen stürzte Graf zusammen. Hinter ihm wurde Adolf Hitler durch den tot zusammenbrechenden Dr. Scheubner-Richter zu Boden gerissen. Weiter rechts schleppte sich, schwer getroffen, der Hauptmann Göring auf den Bayerischen Löwen an der Residenzapotheke zu. Vorne sah man, den Blick starr geradeaus gerichtet, den General Ludendorff durch die Feuerlinie gehen . . . .“

•

Wer das Verhältnis verstehen will, das um jene Zeit den achtundfünfzigjährigen General Ludendorff mit dem vierunddreißigjährigen Adolf Hitler verband, der mag in den Stenogrammen des Hitler-Prozesses vom Frühjahr 1924 die beiden folgenden Aussagen nachlesen:

Der Angeklagte Hitler: „Ich habe erklärt, wenn man den Kampf tatsächlich mit Berlin führen wolle, dann wäre dieser Kampf mit Freiwilligenformationen oder mit bayerischem Militär eine Lächerlichkeit. Uns würden sich norddeutsche Truppen niemals anschließen. Schon aus reinen Rivalitätsgründen nicht. Dieser Kampf hätte nur Aussicht auf Erfolg, wenn er geführt würde von einem Gebilde, das als deutsch-nationale Armee angesprochen werden kann. Der einzige Feldherr, der die deutsche Frage auf militärischem Gebiet lösen könnte, sei Exzellenz Ludendorff, den ich als Soldat im Januar 1918 bei einem Vorbeimarsch zum erstenmal gesehen habe, den ich vergötterte, der mir als einziger Willensmensch in ganz Deutschland erschienen ist, der erkannte, daß die Nationalität nicht besteht aus Menschen mit toten Waffen, sondern daß sie durchdrungen sein muß von dem fanatischen Willen zum Sieg, der Gemeingut der Nation sein muß, daß der Kampf nicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat ausgefochten werden muß, und daß dann, wenn die Heimat versagt, nicht der Feldherr die Schuld trägt. Man darf nicht den Fehler begehen, wie er den Karthagern nachgesagt wird, die den Feldherrn verfluchten für Sünden, die sie selbst begangen haben.“

Der Angeklagte Ludendorff: „Ich bin alt geworden unter der ungeheuren Last, die während des Krieges auf mir lag, unter der Arbeit, die ich geleistet habe für die Wehrhaftigkeit des Volkes und unter den seelischen Anstrengungen, die mir bereitet wurden im Ringen mit dem eigenen Volk. Aber mein Herz ist jung und es schlägt von glühender Sehnsucht für die Freiheit des Volkes und von Liebe zum Volk. Das was Hitler gestern in geschlossener Sitzung in seiner wundervollen Rede gesagt hat, ich kann es so nicht ausdrücken, aber es gilt auch für mich . . .“

Waren sie nicht zur Ergänzung geschaffen, der Feldherr, der für Deutschland und die Welt die Verkörperung der alten deutschen Armee war, und der Tribun, der

Digitized by Google

aus dem Erlebnis des Frontsoldatentums heraus ein neues politisches Ideal gestaltete?

Warum war Erich Ludendorff in all seiner soldatischen Größe gescheitert? Weil ihm im großen Kriege die Ergänzung durch einen genialen Staatsmann und die innere Stütze einer von einer großen politischen Idee beherrschten Heimat fehlte. Weil er selbst Nursoldat war, der in gigantischer Willenskraft nach dem Schwert sieg trachtete, während doch ein moderner Krieg nie durch das Schwert allein entschieden werden konnte.

In jenem Schicksalsjahr 1918 war der große politische Führer der Zukunft irgendwo an der Westfront an Erich Ludendorff vorbeimarschiert. Als unbekannter kleiner Soldat, seiner Mission selbst noch nicht bewußt. So wie irgendein Grognard der „alten Garde" am Kaiser Napoleon vorbeizog ....

Jetzt stand er neben dem Feldherrn ....

•

Aber es war noch zu früh, in jenem November 1923. Adolf Hitler hat zehn Jahre später jene erste blutige Niederlage als eine „weise Vorsehung" bezeichnet. Und Rudolf Heß hat in einer Rede mit derselben Nüchternheit der Selbstkritik es ausgesprochen: daß damals die nationalsozialistische Bewegung und ihre Führer noch nicht reif gewesen seien zur Regierung Deutschlands ....

So mußte die große, zehnjährige Lehrzeit kommen, in der Adolf Hitler zum Staatsmann wuchs und die Bewegung zur Machtübernahme heranreifte. Eine Lehrzeit voll Langsamkeit und Mühseligkeit, voll Rückschlägen und Wirrungen und Irrungen, voll von den Hemmungen und auch von den Listen, ohne die es keine praktische Politik gibt.

Warum hat sich in diesen Jahren der General Ludendorff von Adolf Hitler getrennt?

War es nicht im Grunde nur deshalb, weil sein Soldatentemperament die harten Notwendigkeiten der praktischen Politik nicht immer erkannte? Weil er in der großartig einseitigen Starrheit preußischen Kadettentums zu wenig sah, wie echte Staatsmannschaft immer Härte und Biegsamkeit zugleich ist und wie ihre Meisterschaft darin besteht, auch auf verschlungenen Pfaden zum niemals vergessenen und verleugneten Ziel zu gelangen?

Mancher mag sich noch einer Karikatur erinnern, die im Jahre 1932 in „Ludendorffs Volkswarte" erschien: Adolf Hitler kniet in gläubigem Warten vor einer Sphinx, die die Züge des Reichswehrministers General von Schleicher trägt. Und die Sphinx spricht hohnlächelnd also: „Ich werde Dich solange warten lassen, bis Du schwarz geworden bist!"

Wir schreiben heute das Jahr 1935. Adolf Hitler ist der Herr des Reiches. Die Sphinx ist tot. Und das Zentrum ist vernichtet.

Digitized by Google

Auch der General Ludendorff wird heute, wenn er auf die Zeit seines politischen Gegensatzes zu Adolf Hitler zurücksieht, groß genug sein, um einzusehen, daß er sich getäuscht hat.

•

Niemand hat das Recht, den General Ludendorff — in seinen Vorzügen wie in seinen Irrtümern — mit der Schneiderelle der Alltäglichkeit zu messen. Das einfache Volk hat für solche Unwägbarkeiten mitunter einen sicheren Instinkt. Wie kam es, daß auch in den Zeiten, wo die Kritik des Generals Ludendorff an der Politik Adolf Hitlers gerade denen, die beide Männer zu ehren gedachten, bitter in die Seele schnitt, der General Ludendorff in der Anhängerschaft der NSDAP niemals gehaßt wurde wie die anderen Kritiker? Irgendwie empfand das Volk, daß dieser Kritiker, auch wenn er irrte, aus tiefster innerer Ehrlichkeit und aus der Besessenheit einer Idee heraus kämpfte, und daß diese Idee, auch wenn er selbst es damals nicht wahr haben wollte, von der Adolf Hitlers nicht sehr fern war. Irgendwie empfand das Volk, daß jene „glühende Sehnsucht" nach der Freiheit und Größe der deutschen Nation, von der der General im Hitler-Prozeß gesprochen hatte, ihn auch jetzt noch leitete — und daß er nur in jener trüben Zeit der Weimarer Demokratie nicht die großen Gegensätze fand, um diese Sehnsucht in die Tat umzusetzen.

Diese Zeit ist vorbei. Und der großen Gegensätze gibt es wieder genug für große Menschen, die sie meistern wollen ....

Es war eine Tat, die vom ganzen deutschen Volk mit innerster Ergriffenheit aufgenommen wurde, als an jenem historischen 16. März der deutsche Wehrminister im Angesicht des Führers und der gesamten Regierung „dem Manne, dessen Kraft wie Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug, dem Feldherrn Ludendorff" huldigte.

In demselben Geist senken sich heute, am 70. Geburtstag Erich Ludendorffs, in Ehrfurcht die Fahnen des neuen, aufsteigenden Reiches vor dem Imperator des Großen Krieges.

Sie senken sich ohne Vorbehalt und Bedingung. Denn daß ein Volk seine Großen ehre, ist eine einfache Frage der nationalen Ehre.

Aber wer kann es hindern, daß aus dem Rauschen dieser Fahnen dem General Ludendorff zugleich der Wunsch eines ganzen Volkes, und am meisten der Wunsch der Jugend, entgegenklingt: Der Wunsch, daß er, der Siebzigjährige, noch das „junge Herz" haben möge, dessen er sich einst, vor zehn Jahren, mit Recht rühmte. Der Wunsch, daß der große Feldherr den Weg finde zum großen politischen Führer unseres Volkes. Der Wunsch, daß die beiden Männer, die einst an der Feldherrnhalle in dunkler Zeit gemeinsam dem Tod entgegenschritten, noch einmal im Angesicht eines erneuerten, wiederauferstehenden Volkes gemeinsam einherschreiten möchten — in die deutsche Zukunft hinein.

Digitized by Google

Karl Richard Ganzer:

Bismarck

Politische Gedanken zum 120. Geburtstag des Altreichskanzlers am 1. April

Als Bismarck nach seiner Entlassung grollend im Sachsenwalde zusehen mußte, wie das Reich den schwachen Händen der Epigonen immer schneller entglitt, besuchte ihn einmal einer der kleinen Erben und nahm sich heraus, dem verbitterten Schöpfer des großen Werkes Trost zuzusprechen — der Geheimrat dem prometheischen Kämpfer. Seiner kühlen Weisheit erbärmlichster Rat bestand in der Phrase, Bismarck möge sein Leben doch jetzt in Ruhe und Harmonie beenden. Da sah Bismarck auf ihn hinunter und seine Antwort war voll Einsamkeit und Verachtung: „Warum soll ich harmonisch sein?"

Ein Leben lang war er im brausenden Sturm gestanden, zuerst in den Jahrzehnten der Jugend- und frühen Mannesjahre, in denen er für sich selber um Sinn und Auftrag in seinem Leben gerungen hatte, dann in den großen Kämpfen um die Errichtung, die Sicherung, die Bewahrung des Reiches. Immer war er bereit gewesen, mit ganzem Einsatz sich in die Brände der wildesten Auseinandersetzungen zu werfen, immer war er als Breschenschläger an den entscheidenden Stellen der Fronten gestanden, die um das Gesicht des Jahrhunderts kämpften — — da kam, als ihm verboten war, sein Leben so angespannt zu vollenden, wie er es immer gelebt hatte, die kleine Müdigkeit einer dünnblütigen Zeit und schwätzte von „Harmonie".

Aber was hier mit einem großen Worte empfohlen wurde, war eine L ü g e von „Harmonie". Für Goethe und seine Zeit war dieses Wort noch voll Forderung, Spannung, Anspruch und kämpferischer Verpflichtung gewesen. Der späte Liberalismus aber, der von Forderung und Pflicht vor dem Ganzen nichts wissen wollte, obwohl doch zum Unterschied von Goethes Tagen seither die Nöte des Ganzen und die Rechte von Staat und Gemeinschaft die höchsten inneren Ansprüche stellen mußten, wenn das Ganze gedeihen sollte — der späte, staatsfremde, nur auf das Ich bedachte Liberalismus kleidete in die Formel der Harmonie nichts anderes als die Sorge um sein eigenes klägliches Wohlbefinden: wo er „harmonisch" sagte, meinte er Ruhe und Ordnung, riet er Genügsamkeit an, pries er die Lockungen des privaten Faulbettes, das dem Anspruch der harten, kampfnahen Ordnungen in Volk und Staat sich entzog. Bismarck verging in der Angst um das gefährdete Reich, dem sie Quader um Quader ausbrachen. Er schrie seine Warnungen hinein in sein Volk. Mit Vorwurf und Klage, mit den Prankenschlägen des unermüdeten kämpfenden Löwen ging er gegen die Reichsverderber los, die ihn entlassen und dann verraten hatten — sie aber mahnten ihn zu einer Pfahlbürgergesinnung, die auch dann nicht aufbegehrt, wenn die Pfähle des eigenen Daseins angesägt werden. Und sie nannten das „Harmonie" . . .

Es hat vieler und schwerster Erschütterungen bedurft, bis der deutsche Mensch wieder lernte, daß jene Gemächlichkeiten, jener seichte Glaube an satte Ruhe und spannungsloses Behagen, jene bunt verkleidete Angst vor der Entscheidung nichts als Lebenslügen seien, mit denen die liberalistische Haltung sich über die Einsicht hinweg-

Digitized by Google

täuscht, daß die Gesetze des Daseins hart und heroisch sind. Bismarck hat das als einer der wenigen Seher in seiner Zeit gewußt: darum konnte er auch der Schöpfer eines Staates werden, einer Lebensordnung also, die hart und heroisch ist wie keine andere. Der Liberalismus aber hatte sich dieser Einsicht verschlossen: darum mußte er, der im tiefsten staatsfremd blieb und andere Werte, wie Wirtschaft und Bildung, als höchste Tafeln setzte, auch vor Bismarcks hartem und heroischem Anruf am Ende versagen. Gewiß, an der Gründung des Zweiten Reiches ist die nationalliberale Partei eng beteiligt gewesen. Aber noch enger ist sie verknüpft mit der Verfälschung des reinen politischen Gedankens, der die ursprüngliche Bismarcksche Schöpfung beherrschte, in die Tendenzen des späteren wirtschaftlich gerichteten Imperialismus: der aber gab dem endenden Jahrhundert ein Gepräge, das schon die Züge der Entartung in sich eingeritzt trug.

Viele Jahrzehnte nach Bismarcks Tod hat der vielleicht klarste Träger liberalistischer Haltung, Walter Rathenau, die Parole formuliert, die dem Liberalismus seit seiner Geburt im Blut liegt: „Die Wirtschaft ist das Schicksal." Die eigentlich antibismarcksche Parole erscheint in diesem Wort. Sie hatte auf den Fahnen all seiner bewußten und unbewußten Gegner schon zu der Zeit gestanden, als er ihre Hilfe benutzte, um sein Werk in Angriff zu nehmen. Sie lief unausgesprochen all die Jahre hindurch neben ihm her, in denen er sein Werk zu vollenden getrachtet hatte. Und sie trat ihm endlich in offener Feindseligkeit entgegen, als seine Schöpfung zu immer mächtigerer Geschlossenheit aufwuchs und immer bedrohlicher spüren ließ, daß sie in dieser werdenden Geschlossenheit einmal nicht mehr zu beeinflussen sein möchte. Ein Urgegensatz im Leben der Völker riß hier auf, nachdem er lange verhüllt gewesen war: die unversöhnliche Feindschaft zwischen einem Anspruch, der wirtschaftliche Begehrlichkeiten vertritt, und dem höheren Anspruch, der politische Forderungen verkündet.

Bismarck aber war nichts als Politiker, einer der wenigen ganz großen politischen Menschen, die Deutschland besessen hat, unerschütterlich in seiner Bindung an die Gesetze der großen politischen Kampffelder, unbestechlich in seinem Dienst vor einem politischen Ethos, blitzschnell im Zugriff vor jeder Entscheidung, unbeugsam in seinem Willen zum fernen Ziel, aber auch schmiegsam in der Taktik, es zu erreichen, der treue Träger seines Auftrages für Volk und Staat und Gemeinschaft, der geschworene Feind aller bestechenden Lockungen durch die Mächte, denen das enge „Recht" des Privatmannes, die Zügellosigkeit des Individualisten und die hemmungslose Herrschaft des Geldsackes die einzigen Götzen waren. Der Bankier Bleichröder hatte es einmal versucht, Bismarck zu Spekulationen zu verlocken; da hatte dieser den Juden die Treppe hinuntergeworfen. Als der wirtschaftstüchtige Liberalismus erkannte, daß sich hinter dieser persönlichen Sauberkeit eine geschichtsformende Haltung verbarg, daß nicht der Mensch Bismarck und der Mensch Bleichröder zusammengestoßen waren, sondern der Politiker und der ewige Händler, da war in einer verwirrten Zeit für einen Augenblick klargeworden, daß zwischen dem Willen zum Geschäft und dem Willen zum Staat ewige Feindschaft

Digitized by Google

gesetzt sei — und daß es keiner Gewalt jemals gelingen würde, den Kanzler des Reiches auf die Seite der Börse zu ziehen.

Die Folgerungen lagen nahe. Aber erst dann wurden sie von den blinden Massen in all ihrer Krassheit erkannt, als nach einem jahrzehntelang schwärmenden Kampf Walter Rathenau mit jener Parole den Sieg der liberalistischen Gesinnungen verkündete und als diese bedenklichen Gesinnungen ungehindert daran gehen konnten, sich an eigenen Leistungen zu versuchen. Der Verfall der geläuterten politischen Schöpfung Bismarcks wurde eingeleitet, als mit dem Sturz des Reichsschöpfers die staatsfremden Gesinnungen der Händler hoffähig wurden. Der Verfall trat noch nicht endgültig ein, als am 9. November 1918 das Reich auseinanderbrach; denn hier fielen nur äußere Formen. Aber für immer schien der Verfall besiegelt zu sein, als sich vor Bismarcks geistigem und politischem Erbe triumphierend das Jubelgeschrei der Händler über den Sieg der liberalistischen Götzen erhob; als Walter Rathenau, dessen Stern in der engen Umgebung des Bismarckstürzers hell geleuchtet hatte, mit seinen Parolen als der eigentliche Ueberwinder von Bismarcks politischer Haltung erschien; als die Lehre geläufige Münze wurde, daß Wirtschaft und Freiheit und Einzelmensch die höchsten Gesetzträger seien, nicht aber der Staat und die Zucht und die Gemeinschaft.

Zeitlebens hatte sich Bismarck gegen diese Verführungen gewehrt, während diese doch immer tiefer in die Ueberzeugungen der Massen eindrangen. Er setzte seine Kraft an sein Werk — und mußte dennoch erleben, daß im Schutze seiner eigenen Schöpfung der „Zeitgeist" aufwucherte, der die Wesensgesetze dieser Schöpfung verleugnete, zerspaltete, beschimpfte. Wenn man Bismarck beurteilt, denkt man immer nur an seine übermächtige Aufbauleistung. Aber daß der Kampf für das Reich ständig begleitet war von einem sehr verschwiegenen, zähen, einem unendlich einsamen Kampf gegen die Zeitgesinnung, bleibt allzusehr im Dunkel. Die Zeitgesinnung — Staatsfremdheit, Genuß, Besitz — hatte sich die unbestrittene Herrschaft über die Herzen gesichert, war eine souveräne Gewalt geworden, die Unterwerfung verlangte. Es gehört zu den erschütterndsten Einblicken in den Geist dieses Jahrhunderts, daß der gleiche Mann, der als einziger mit der königlichen Kraft an einer neuen staatlichen Ordnung baute, zugleich ein Rebell gegen das geistige Gesetz der Zeit sein mußte. Es klingt wie ein Widerspruch, Bismarck einen Revolutionär zu nennen. Und dennoch hat er mit jeder Tat gegen den herrschenden Zeitgeist revoltiert. Wo alles um ihn herum in einer wilden Auflösung aller geistigen Ordnungen durcheinandertrieb, war er ein Revolutionär aus der Bindung an Staat und Pflicht und Dienst, denen der Zeitgeist alle Gesetzeskraft bestritt. Und wo sich dieser liberale Zeitgeist in eine grenzenlose Gleichgültigkeit vor diesen Ordnungen hineinlärmte, kämpfte Bismarck als ein auftrotzender und ruheloser Rebell, dessen Wesen die Ehrfurcht vor den uralten Normen politischen Schöpfertums war, gegen die bindungslos gewordene Zeit. Ein tragisches Bild: Schöpfer eines innerlich starken, von politischer Haltung geschaffenen Reiches — aber

Digitized by Google

die Massen laufen anderen, weniger strengen, weniger fordernden Fahnen nach; einsamer Kämpfer gegen die verfallenden Gesinnungen in den Herzen des Volkes, für das dieser Staat errichtet ist — aber die Mühe, die Massen zu echten, tief überzeugten Trägern des neuen Staates zu machen, mißlingt . . .

Das ist nicht eine „Schuld". In der großen Auseinandersetzung mit dem Liberalismus, in die sich Bismarck als einzelner und beinahe einziger hineingeworfen hatte, konnten die Würfel der Entscheidung erst nach Jahrzehnten fallen. Nur eines steht fest, fern aller Frage und allem Zweifel: immer hat Bismarck in diesem Kampfe geführt, auch noch nach seinem Tode. Denn was er hinterließ, war ein forderndes und weiterzeugendes Erbe im Geistigen, in der Gesinnung, im Vorbild; ein Erbe, das ewig wacher Ruf sein wird, wo immer neue deutsche Geschlechter in einem großen Dienst für die Gesamtheit stehen: Bismarck hatte politische Haltung in sich verwirklicht. Eine der seltensten Eigenschaften des deutschen Charakters hatte in ihm Gestalt gewonnen zu einem Bilde, das immerwährender Auftrag und nie erlöschende Mahnung ist.

Diese Verpflichtung aber ist heute übergesprungen auf alle, in denen neue Kampfnotwendigkeiten den Sinn für die ewigen politischen Seelenmächte wieder erweckten. Wo heute ein Leben der Entscheidungen gewagt, in gegliederten Ordnungen gestanden, ein Verhalten des Zugriffs geübt, ein Dienst für die Gemeinschaft getan, der Glaube an eine heroische Idee gelebt wird, steht Bismarcks Vermächtnis über solcher Bereitschaft. Er trat mit diesen edelsten Leidenschaften in eine völlig private Zeit hinein. Wenn sie uns heute wieder gelten, heilig und unantastbar und tief verpflichtend, dann sind sie wachgewordenes Erbe, von einem neuen, brennenden Führer wachgerüttelt, zu dem sich nunmehr ein ganzes Geschlecht bekennt, ein Erbe, das einmal nur das vielgeschmähte Bekenntnis eines einzelnen, eines im Innersten Einsamen, eines der ewigen deutschen Führer gewesen war.

Hans von Tiesenhausen, Paris:

Croix de Feu

Eine französische Bewegung

Grau, breit und drohend steht im Herzen von Paris die Kirche Notre-Dame. Der Staub von Jahrhunderten hat die unteren Viertel dunkel gefärbt. Nur die Türme sind heller als der graue Himmel über der Stadt.

Jeder, der vor diesen breiten schönen Türmen steht, fühlt die Ruhe und die Festigkeit und die Sicherheit, die von ihnen ausgeht. — Um sie herum lärmt das moderne hastige Leben. Den Geist wiederfinden zu können, den Geist, der diese Dome baute, das ist die stille Hoffnung und die große Sehnsucht jedes einzelnen, der die armselige Not und Hast von heute kennt. Das ist die Hoffnung eines großen Volkes!

Am 6. Februar 1935, ein Jahr nach den blutigen Straßenkämpfen, stauten sich vor der Kirche die Massen, um — von außen wenigstens — an dem Trauergottesdienst für die Toten des 6. Februar teilzunehmen.

Digitized by Google

Zu planlos, zu ungeregelt war dieser erste Ausbruch der Wut gegen alles Morsche und Verfaulte. Der Ansturm mußte zerbrechen an dem entschlossenen Einsatz der bewaffneten Macht, die am 6. Februar 1934 noch ohne zu zögern, den Befehlen der Regierung gehorchte.

Der Druck der Massen blieb. Man mußte ablenken, retten, was zu retten war. Man fand den Kompromiß. Der ehemalige Präsident der Republik, Gaston Doumergue, der noch Prestige im Volke hatte, übernahm die Leitung eines Burgfriedenskabinettes.

Im wesentlichen aber blieb alles beim alten. Es wurden Untersuchungsausschüsse für die gröbsten Skandale eingesetzt. Sie tagten, tagten, tagten und tagen heute noch. Im Herbst wurden neue Skandale laut. Die Erbitterung blieb. Die alte Sehnsucht blieb. Es blieb alles beim alten.

Inzwischen versuchte man auf beiden Seiten die Kräfte zu organisieren. Die Organe der öffentlichen Gewalt wurden verstärkt. Der Bestand der Polizei und der Garde Mobile wurde erhöht. Wo sich das leiseste Aufflackern der revolutionären Stimmung zeigte, erschienen in dichten Reihen die Waffenträger. Straffe Gestalten, entschlossene Gesichter unter schwarzen, mattglänzenden Stahlhelmen.

Auf der anderen Seite sammelten sich die Ligen. Action Française, Jeunesses Patriotes, Solidarité Française, Francistes, parti Social-National und wie sie sonst noch heißen mögen.

Jede hat sechs alte Herren als Präsidenten. Die Anhänger sind in der Mehrzahl Studenten und junge Leute, die Spaß an Krawallen haben, Damen und brave Spießer. Einige dieser Bünde bestanden seit langem, einige waren neu gegründet. Die einen bezogen ihr Geld von reichen Industriellen, die anderen träumten von der Wiederaufrichtung des Königtums.

Sie alle waren gegen das Heute, und jeder wollte ein anderes Morgen.

Sie waren alle gleich a n t i — aber jeder kannte ein anderes p r o.

Sie zankten sich untereinander und mehrten sich durch Spaltung.

Gleichzeitig organisierten sich die Frontsoldaten. Dreieinhalb Millionen umfaßte der große Rahmenverband. Im März tagte ein Einigungskongreß. Man entwarf ein Rahmenprogramm, man stellte die gemeinsamen Punkte heraus. Kommissionen sollten das Aktionsprogramm ausarbeiten. Kommissionen setzten sich zusammen. Kommissionen zerdiskutierten die gefundene Einheit. Kommissionen fanden bald mit viel Intelligenz, daß man unter gemeinsamen Schlagworten grundverschiedene Sachen verstand. Man ging auseinander. E s b l i e b a l l e s b e i m a l t e n.

Am 6. Februar 1935 ging zum Trauergottesdienst in den Dom zur Notre-Dame der Ministerpräsident F l a n d i n. Es ging eine p a r l a m e n t a r i s c h e Abordnung, es gingen die Bünde und Ligen mit ihren Führern und die verschiedenen Frontkämpferverbände. Vor der Kirche, hinter dichten Polizeiketten, staute sich die Menge und wartete. Im Dom klang die Orgel, das Sanctus, eine schwere Melodie von Bach. Der Kardinalerzbischof zelebrierte die Messe. Und die Fahnen senkten sich für die Toten.

Digitized by Google

Nach dem Ende des Gottesdienstes verließen der Ministerpräsident und die Würdenträger durch das große Portal die Kathedrale. Ein Zittern ging durch die Menge, aber sie rührte sich nicht von der Stelle. Der Präsident stieg schnell in ein geschlossenes Auto und fuhr, durch Wachen sicher geleitet, aus dem Bereich der flackernden Drohung.

Noch ein anderer Mann trat aus dem Schatten des Portals auf den offenen Platz. Hinter ihm hundert blanke blauweißrote Fahnen. Mit einem Schlage fieberte die Menge. Ein Schrei, tausend Schreie, tausende wieder, wieder, immer wieder von neuem: Vive la Rocque!

Das ist der Mann, von dem man morgen sprechen wird.

Die „Croix de Feu" im französischen Parteigetriebe

Einhundertfünfzigtausend Mann. Morgen fünfhundert mehr. Uebermorgen fünfhundert mehr. In diesen Monaten nehmen sie mit absoluter Stetigkeit zu, täglich fünfhundert. Nicht nur in Paris, und nicht einmal in erster Linie in Paris, sondern auf dem Lande. Im Norden, im Osten, im Süden.

Ein Kern von ausgezeichneten Frontkämpfern. Alle tragen sie das rote Band der Ehrenlegion oder das Kriegskreuz — „Croix de Feu", Feuerkreuz, es ist der Bund derer, die vom Brande des großen Krieges ihre Taufe bekamen.

Um sie herum täglich stärker werdend, täglich fester sich fügend die „Volontaires Nationaux", die Freiwilligen der Nation.

An ihrer Spitze ihr Führer, der Oberst de la Rocque.

Sie kamen aus allen Lagern, vor und nach dem 6. Februar. Es kamen Sozialisten, Nationalisten, Bürger, Arbeiter, Bauern und Soldaten. Sie hatten dasselbe Fernziel, aber jeder kannte seinen eigenen Weg. Sie standen nebeneinander, sie kämpften nebeneinander. Sie hörten nebeneinander die harte, feste, militärische Stimme des Oberst de la Rocque, einmal, zweimal, viele Male und dann wußten sie plötzlich, wohin sie gehörten, fühlten, daß es nur einen Weg für sie gab. Sie marschierten nicht mehr nebeneinander, sie marschierten zusammen.

Wofür? Für Frankreich! Für das Leben und für die Zukunft ihrer Nation. Sie hatten noch kein paragraphiertes Programm. Sie setzten keine Ausschüsse ein, um Leitsätze auszuarbeiten, sondern sie handelten. Die Redner sprachen auf dem flachen Lande in Hunderten von Versammlungen, alle in dem gleichen, einheitlichen Geist, der sich so überraschend schnell unter ihnen gebildet hatte. Sie errichteten hier eine fliegende Küche, dort ein soziales Hilfswerk für ihre ärmeren Genossen. — Sie trommelten und sammelten und wurden von Tag zu Tag stärker. Aber sie machten keine großen Sprüche, fabrizierten keine wohlriechenden Artikel in kapitalistischen Zeitungen, sprachen nicht davon, daß sie hunderttausend seien, bevor diese Zahl nicht um vieles überschritten war. Sie sprachen nicht zu oft davon, daß sie die Elite der Nation seien. Sie nannten eine Kundgebung nicht Massenversammlung, wenn nur einige hundert anwesend waren. Das hatten sie übrigens auch gar nicht nötig, denn sehr bald reichten die größten Säle der Stadt zusammen nicht aus. Im Sommer

Digitized by Google

werden sie auf den Flugplätzen vor den Toren demonstrieren. Der Gewinn ist Prestige und Vertrauen.

Der Anfang ist gemacht. Der Start ist gut. Aber um zum Ziel zukommen, braucht man unendliche Geduld, energische Ausdauer, zähes Festhalten. Wird dieser Schwung, der heute einmal da ist, ausreichen, um die Bewegung auf den Punkt zu bringen, von dem sie sich aus eigener Kraft und eigener Bestimmtheit zur notwendigen festen Macht vervollkommnen kann, fest in Idee und Form?

Das ist die entscheidende Frage.

Um über die Stellung der Croix de Feu in der französischen inneren Politik Aufschluß zu bekommen, müssen zwei Fragen beantwortet werden:

Welches sind die alten Kräfte, die in dem heutigen System ihren Ausdruck finden?

Und: Welches sind die Kräfte, gegen die sich dieses überkommene System zu verteidigen hat? Wer steht heute in Opposition?

Zunächst besteht die alte Trennung in r e c h t s und l i n k s, dazwischen gibt es ohne scharfe Uebergänge eine breite Mitte. Rechts gilt gleich katholisch, nordfranzösisch, ostfranzösisch (Anjou, Flandern, Lothringen), gute republikanische Tradition. Rechts stehen die Arrivierten. Links gilt gleich laizistisch, südfranzösisch (Marseille, Toulouse, Lyon). Links sind die kleinen Leute. Die Bauern sind je nach Lage, Besitz und Beziehungen verschieden eingestellt.

Die Brücken zwischen den vielen einzelnen Parteien bauen rechts die Geistlichen, links die Freimaurer.

Programme sind nicht beliebt, und gar Programmtreue ist völlig unbekannt. Die Innenpolitik ist in Frankreich viel mehr als in jedem anderen Lande eine Politik des Augenblicks, des Zufalls, der einzelnen Namen, ein frischfröhliches Durcheinander. Den gewichtigsten Block bildet die r a d i k a l e P a r t e i mit etwa einem Drittel aller Abgeordneten. Ihr Name ist ein Witz, denn sie ist alles andere, als radikal. Sie ist die Partei der Oberlehrer. Im Dorfe macht die Politik nach rechts der Pfarrer, nach links der Lehrer, dieser ist auch immer ein treues Glied der Loge.

Systematische Organisation der Lehrer, das ist das Rezept, nach dem die Radikalen bisher ihre stets gleichbleibenden Wahlziffern hatten. Wir sagen h a t t e n, denn nun sind auch die S o z i a l d e m o k r a t e n auf den Trick gekommen und bestürmen mit allen Kräften die Oberlehrerschaft — die letzten Kommunalwahlen brachten ihnen schon Teilerfolge. Aber es werden wohl noch andere Leute auf den Trick kommen.

Ideologisch gesehen, haben die alten Parteien zwei Kapitalien, von denen sie zehren. Zunächst das Gedankengut der Revolution von 1879, das aber schon lange keine Zinsen mehr trägt. Das zweite Kapital ist „la victoire", der Sieg, und auch dieses ist schon mehr als zur Hälfte aufgezehrt.

Für ein paar Jahre reicht es noch, dann ist es aus mit dem schönen Rentnerdasein. Man hat Bücher geschrieben über die Rentnerpsychologie der Franzosen. Man kann das Wort Rentner auch übertragen gebrauchen. Ein paar Jahre noch,

Digitized by Google

und das Kapital ist zu Ende. Eines Tages wird man wieder verdienen müssen in Frankreich.

Die bisherigen Parteien halten sich dank dem guten konservativen Gesetz der Stabilität. Halten sich dank der vielen schönen Futterkrippen. Sie stützen sich auf eine große Presse und sind alle irgendwie vom Gelde abhängig. Hier steht die Stahlindustrie, dort die Textilindustrie, hier die Banken, dort Handel und Schiffahrt.

Man kann sich noch junge Kräfte kaufen, aber man kann sie nicht mehr begeistern. Man kann den Bürgern Schrecken einjagen und sagen, seht, dort ist der schwarze Mann, seht, dort ist der Kommunismus, seht, dort ist das angreifende Deutschland. Aber der kleine Mann weiß, daß der Kommunismus keine Chance hat (Frankreich ist viel zu reich). Und wenn der kleine Mann einsieht, daß Deutschland nicht daran denkt, aggressiv zu sein?

Es wird deutlich — wenn auch vorerst nur gefühlsmäßig —, daß das alte Parteileben überlebt ist.

In den Speichern, in den Lagerräumen der großen Mühlen staut sich das französische Korn, es verfault in notdürftig errichteten Schuppen. Trotzdem kommen aus fremden Ländern neue Ladungen. Die Spekulanten spekulieren auf Baisse — man kann auch dabei noch ganz gute Geschäfte machen. Vor allem, ohne jede Furcht vor Strafe. Denn wie heißt es doch? Handel und Wirtschaft sollen frei und ohne Fesseln sein!

Die Milch ist nichts mehr wert, der Wein muß auf die Straße geschüttet werden, ein Bauernhof nach dem anderen wird versteigert.

Sie grollen, murren, grollen bedenklich, sperren sich mit Gewalt gegen die Versteigerungen — die ersten Bauernregimenter gehen zu de la Rocque.

Die Opposition

In der Opposition zu dem herrschenden System, das hier dem Druck der Straße, dort dem Geld der Industrie, dort dem Geschrei der Interessenten und dort den persönlichen Intrigen nachgibt, stehen:

Le Front Commun, die marxistische Einheitsfront. Sie hat in diesem reichen Bauernland, wie schon erwähnt, kaum eine ernsthafte Chance.

Die Neosozialisten, Socialistes de France, wie sie sich jetzt nennen. Unter ihnen zwei Männer: Adrien Marquet und Marcel Déat. Der erstere ist seit einem Jahre Arbeitsminister. Die Gruppe hat gute Ansätze, aber segelt oft noch zu sehr im alten Fahrwasser. Immerhin, bei einer Sammlung wird man sie brauchen oder, was auf eins herauskommt und sogar noch besser ist, man wird ihnen die guten Leute einzeln wegholen.

An dritter Stelle muß man über eine interessante Erscheinungsform berichten, über die „Planisten". Gruppen, wie die des „9. Juli", „Ordre Nouveau", „Esprit". Sie schreiben in mühevoller Kleinarbeit sorgfältige Reformen und Neubauvorschläge, untersuchen die Not und ihre Ursachen, um den Plan zu finden, der, theoretisch, die Zukunft meistern müßte. Diese Planungen sind mit soviel Fleiß, Sorgfalt und Intelligenz durchgeführt, daß eine aktive Zukunft wohl einen großen Teil der gefundenen Ergebnisse verwerten wird. Charakteristisch ist, daß die Leute,

Digitized by Google

die sich zu diesen Gedankenkonstruktionen an einen Tisch setzten, tatsächlich aus allen Lagern kommen.

Die vierte Oppositionsgruppe ist eine Addition von Brüchen. Zweiundfünfzig bis hundertzweiundzwanzig Bünde, Bündchen und Verbände, die sich stolz Jugendverbände nennen, die oft von bärtigen Greisen geführt werden, die jede ein irgendwie besonderes Rezept zu kennen glauben — aber die nie irgendwelche Kraft, irgendeine Aktivität zeigen können. Sie versuchten, sich organisatorisch zusammenzufassen, zu den „Generalständen der Jugend", imitierten mit viel Talent das Parlament der Großen und erschöpften sich in fruchtlosen Diskussionen, Reden und Sprüchen.

Fünftens gibt es die „Ligues", die größeren nationalen Verbände. Auch hiervon gibt es einige Dutzend. Aus dieser Zahl heben sich vier entscheidend hervor: Die Action Française, Solidarité Française, Jeunesses Patriotes und die Franciſten.

Zunächst die Franciſten, mit ihrem Führer Bucard. Sie kopieren Wort für Wort und ohne jede Eigenart die italieniſchen faſchiſtiſchen Theorien. Eine Zeitlang fingen ſie auch an, den Nationalſozialismus abzuſchreiben. In der Feſtſtellung dieſer leeren Abhängigkeit liegt auch ſchon die Beurteilung ihrer Ausſichten.

Die Action Française, die franzöſiſchen Royaliſten, ſind die älteſte Gruppe. Daher haben ſie auch die bejahrteſten Führer: Charles Maurras, Leon Daudet, Maurice Pujo. Aber ſie ſind gut organiſiert. Auf einen Pfiff ſtehen in Paris dreitauſend fanatiſche junge Kerle auf der Straße, die ſich zu ſchlagen wiſſen. Sie beſitzen eine tadellos redigierte Zeitung, eine eigene philoſophiſche Theorie, den integralen Nationalismus (Idee von Maurras). Sie kennen als eigenen Mythos einen Kult der heroiſchen Jeanne d'Arc und ſie haben auch einen ernſthaften Prätendenten. Der alte Herzog von Guiſe iſt wohl unbedeutend, aber ſein Sohn, der „Dauphin", der Comte de Paris, entſpricht durchaus dem Muſter des modernen fähigen Fürſten, wie er etwa durch den jungen König von Belgien repräſentiert erſcheint.

Der Comte de Paris iſt intelligent und gewandt und klug genug, um zu wiſſen, daß er nicht weiterkommt, wenn er ſich allein auf die Action Française ſtützt. Darum läßt er ſeine Fäden überall im Lande ſpielen.

Die Solidarité Française war einmal ſehr reich, das heißt, der korſiſche Parfümfabrikant Coty, der ſie zum Ruhme ſeines Namens gründete, hatte ein Rieſenvermögen. Er ließ ſeine große Tageszeitung „Ami du Peuple" für anderthalb Pfennig auf allen Straßen verkaufen. Das brachte ſchon Popularität. Aber die großen Konzerne machten ihn ſyſtematiſch kaputt. Schließlich ging das Geld aus. Im Sommer 1934 ſtarb Coty. Seine Nachfolger zankten ſich. Die Gruppe ſpaltete ſich und die Anhänger ſchwammen ab. Jetzt bemühen ſich einige brave Männer, wie etwa Jean Renaud, den Beſtand zu halten. Noch erſcheint die Zeitung, allerdings zu normalem Preis, noch ſtehen die Saalſchutztruppen, aber der Elan iſt weg.

Die bedeutendſte der vier Ligues ſind die „Jeunesses Patriotes". Ihr Präſident iſt der Abgeordnete Taittinger, ſeine Mitarbeiter die Oberſten

Digitized by Google

Des Isnards und Massignac sowie der Abgeordnete Henriot. Die Organisation feierte soeben ihr zehnjähriges Bestehen. Ihr Ideal ist ein nationalistischer autoritärer Staat, auch sozialistische oder zum mindesten soziale Tendenzen sagt man ihnen nach — trotzdem haben sie bei Bauern und Arbeitern nur unwesentliche Erfolge.

Die drei letztgenannten Organisationen haben sich nun zur Nationalen Front zusammengeschlossen und treten bei feierlichen Anlässen gemeinsam auf. Sie erreichen in diesem Zusammenschluß schon nicht mehr ganz das zahlenmäßige Gewicht der „Croix de Feu".

Mehr oder weniger in Opposition stehen auch die Frontkämpferverbände, von denen schon die Rede war. Ueber sie ist schon kurz gesprochen. Nachdem der Versuch, unter ihnen eine einheitliche Aktion herzustellen, gescheitert ist, sind sie nicht mehr eigentlich politisch handelnd, sie stellen vielmehr das große Menschen-Reservoir dar, aus dem man schöpfen wird. So steht zum Beispiel der größte dieser Verbände, die „Union Nationale des Combattans", seit kurzem den Croix de Feu sehr nahe.

Nationale Sammlung im Zeichen des Feuerkreuzes?

Am Abend des ersten Jahrestages des 6. Februar fand im großen Saale Pleyel in Paris eine Gedenkkundgebung des „Front National" statt. Die Redner bemühten sich, zu erklären, wofür denn eigentlich die Toten des 6. Februar gefallen sind. Sie fanden alle die gleichen Worte: In ihrem Namen, durch ihr Opfer, muß sich die nationale Einigung vollziehen. Aus allen Gruppen kommend, wurden sie durch das Zufallslos des Todes verbunden, die anderen, die Erben ihrer Mission, müssen nun auch zusammen marschieren.

Das ist sehr schön gedacht, aber ....

Die drei beteiligten Gruppen sind etwa gleich stark. Keine kann eine ausgesprochene Führerpersönlichkeit präsentieren. Bei allen drei Gruppen entstammen die Anhänger der gleichen besitzenden Schicht. Sie haben alle gleich starke, besser gleich geringe Anziehungskraft auf die zählenden Massen. — Eine Einigung in diesem Sinne muß Kompromiß bleiben. Zu viele Köche kochen ....

Diese einfachen Ueberlegungen werden in der Tat von vielen angestellt. Und man zieht daraus seine Konsequenzen: man sieht beim Croix de Feu die geschlossenere Führerpersönlichkeit, den unantastbaren Kern der Truppe, das schwungvolle Vorwärtsdrängen — und man geht einzeln, zu mehreren, in geschlossenen Gruppen, zu diesen über. Wenn jemand überhaupt, so haben sie heute die Chance.

Wir wiederholen noch einmal: Der Start ist gut. Es kommt jetzt auf die Geduld, auf die Ausdauer und auf das zähe Festhalten an. Wird der Schwung ausreichen, um die Bewegung auf den Punkt zu bringen, von dem sie sich aus eigener neuer Kraft und eigener Bestimmtheit zur notwendigen, in Idee und Gestalt festen Macht vervollkommnen kann?

Vielleicht ist dieser entscheidende Punkt bereits erreicht, die Croix de Feu richten sich jetzt auf eine langjährige, geduldige und zielklare Arbeit ein.

Man wird von ihnen hören.

Digitized by Google

Wolf Schenke:

Italiens Rückkehr nach Versailles

Mussolini und die Revision

Versailles steht am Anfang der Nachkriegspolitik. Der westfälische Friede, der den dreißigjährigen Krieg abschloß, war kein Frieden der Gerechtigkeit, aber er setzte ein Ende, Versailles ließ alte Feindschaften bestehen und schuf neue dazu, am Tage seiner Unterzeichnung schon entrang sich den unterdrückten Völkern der Schrei nach Revision. Denn Versailles bedeutete für sie den Tod, Revision hieß Leben. So geschah es, daß sich unter den Völkern zwei Richtungen bildeten, die einen, die aus dem Versailler Zustand eine dauernde Einrichtung zu machen versuchten, die anderen, die in ihm niemals etwas Endgültiges sahen, sondern nur einen auf ihrer augenblicklichen Ohnmacht und der Gewalt der anderen beruhenden Uebergangszustand. Diese Fronten deuteten sich in Europa an, und es war ihnen nicht nur die Ablehnung von Versailles selbst gemeinsam, sondern auch die Haltung gegenüber den aus ihm entstandenen Systemen und Methoden, wie z. B. der Genfer Liga der Nationen.

Zwei Länder, die nicht zu den in Versailles unterdrückten Nationen gehörten, schlossen sich der revisionistischen Richtung in Europa an, die Sowjetunion und Italien, und besonders das letztere war, nachdem es unter der Führung Mussolinis in die Reihe der Großmächte eintrat, ein Hort der Hoffnung für manche der unterdrückten Völker. Die polnische Zeitung „Illustrowany Kuryer Codzienny" schrieb im Sommer vergangenen Jahres einen Artikel „Das Ende der Illusionen — Der Sieg Litwinows über Litwinow", in dem treffend der Wandel der russischen Politik, die Abkehr von der Revision und die Hinwendung ins Versailler Fahrwasser geschildert wird. Aber nicht nur die Sowjetunion ist im französischen Sinne aus einem Saulus zum Paulus geworden.

Der größte Lehrmeister ist für den Politiker die Geschichte. Und heute, wo in unseren Tagen Ereignisse von geschichtlicher Tragweite nicht nur jedes Jahr einmal, sondern fast jede Woche sich ereignen, sind die letzten Jahre europäischer Politik schon beinahe Geschichte geworden, aus der wir Erfahrung und Lehre für Gegenwart und Zukunft ziehen können. So ist es uns heute angesichts der augenblicklichen politischen Lage und der Haltung, die die einzelnen europäischen Mächte in ihr einnehmen, fast ein inneres Bedürfnis, durch Versenkung in die Vergangenheit die Grundlinien ihrer Politik zu erforschen, um ihre voraussichtliche Handlungsweise zu bestimmen. Nichts ist dabei für uns Deutsche lehrreicher und mehr dazu angetan, jenseits aller Illusionen Klarheit zu schaffen, als die politische Haltung des italienischen Staatsmannes Mussolini.

Der Duce hält viele Reden. Und es gibt unter den Reden der vergangenen Jahre fast keine, in der er nicht sein volles Gewicht in die europäische Waagschale der Revision warf, die der von Versailles gegenüberhing. Deutschland, Oester-

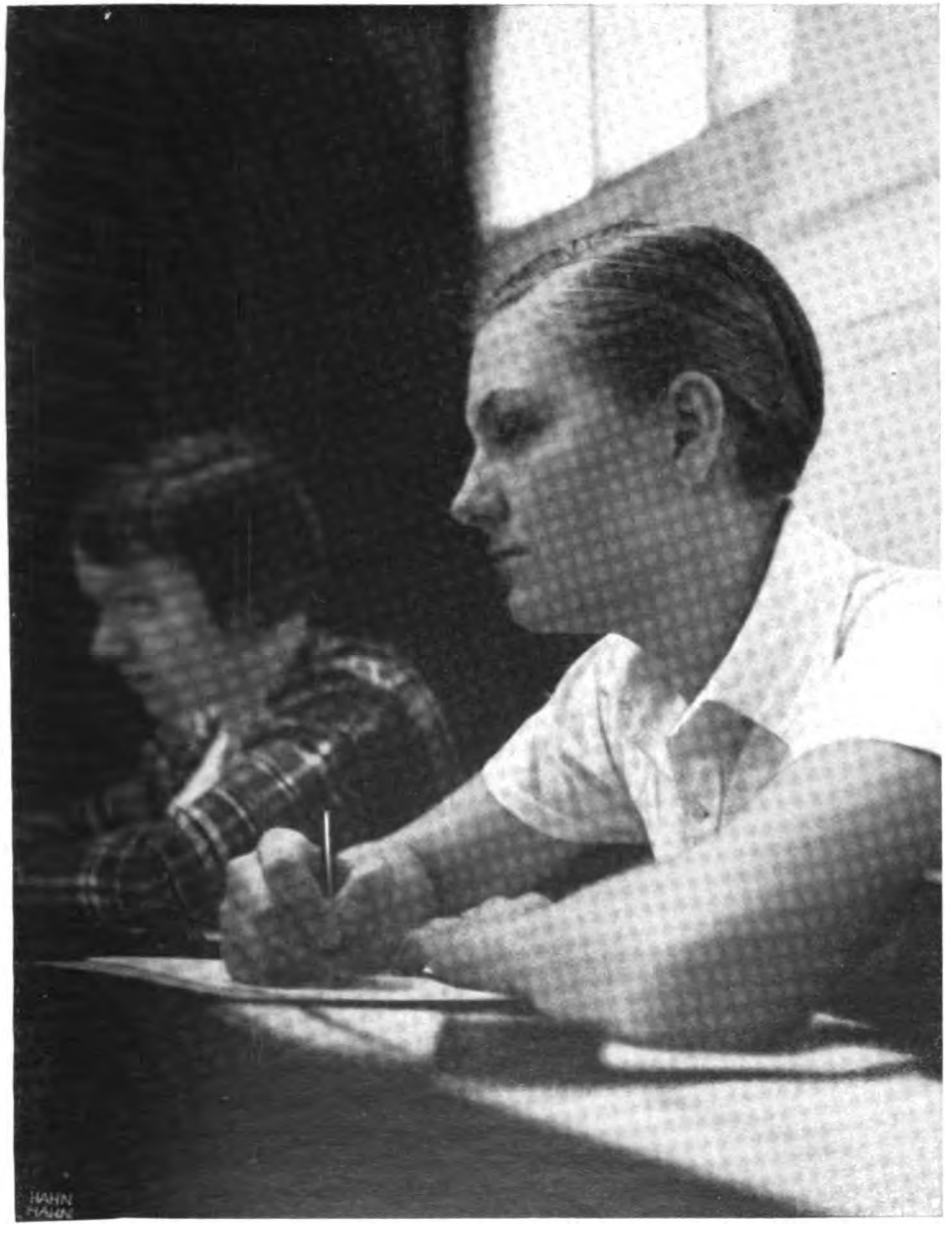
Digitized by Google

Die werktätige Jugend im Wettkampf

Baldur v. Schirach gibt im Transformatorenwerk der AEG, Berlin, das Zeichen zum Wettkampfbeginn

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

reich, Ungarn und Bulgarien blickten mit hoffnungsvollen Augen auf den Führer des italienischen Volkes, der ein Vorkämpfer der Revision, der Gleichberechtigung, der Abrüstung war, ein Herold des Friedens und der Gerechtigkeit.

Wenn wir Deutschen heute vor der Welt die Herstellung unserer Gleichberechtigung begründen wollen, dann brauchen wir gar nicht selbst zu sprechen. Es ist dazu nichts anderes nötig, als den italienischen Staatsmann Mussolini der Jahre 1933 und der ersten Hälfte 1934 zu zitieren:

„Deutschland liegt im Herzen Europas mit seiner gewaltigen Masse von 65 Millionen Einwohnern, mit seiner Geschichte und seiner Kultur und seinen Bedürfnissen; eine wirkliche europäische und der Erhaltung des Friedens geweihte Politik kann ohne Deutschland nicht betrieben werden und noch weit weniger gegen Deutschland." (Senatsrede am 7. 7. 1933.)

„Wenn Deutschland zugemutet würde, in einem aufgerüsteten Europa ewig ungerüstet zu bleiben, würde die Anerkennung seiner Gleichberechtigung nur wie Ironie anmuten und sein Platz als „Gleichberechtigte" unter Gleichberechtigten im Völkerbund lediglich wie eine Vorstellung falscher Tatsachen wirken." (Senatsrede 7. 7. 1933.)

„Es ist klar, daß, wenn die bewaffneten Staaten nicht abrüsten, sie auch nicht auf Grund der Friedensverträge die Aufrüstung Deutschlands verhindern können. Es ist rein unmöglich, einem Volke wie dem deutschen eine Verteidigungsrüstung zu bestreiten." (18. 3. 1934.)

„Man muß endlich aus der Zone der Phrasen herauskommen und in die der Taten gelangen."

Nun, das Deutsche Reich hat den Phrasen ein Ende gemacht und ist zu Taten geschritten. Auch Mussolini schritt zur Tat, aber nicht — wie man nach seinen früheren Aeußerungen erwarten sollte — sandte er ein Glückwunschtelegramm an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, sondern er ließ eine Note in Berlin überreichen zu gleicher Zeit mit der französischen, in der er gegen das protestiert, was er früher propagierte. Darin fühlt sich die von ihm geführte italienische Regierung „verpflichtet, die weitgehendsten Vorbehalte hinsichtlich der Entscheidung der Reichsregierung und ihrer wahrscheinlichen Wirkungen einzulegen."

Es ist nun wohl an der Zeit, deutscherseits einmal an die früheren Aeußerungen des italienischen Staatschefs mit den nötigen „weitgehendsten Vorbehalten" heranzugehen. Mussolini ist Realpolitiker. Er sah Italien in Versailles von Frankreich und England um die Belohnung für den Abfall vom Dreibund betrogen. Naturgemäß schlug er sich auf die Seite der in Versailles benachteiligten Staaten und unterstützte sie in ihren Revisionsbestrebungen. Dabei war er besonders von seinen Gegensätzen zu Frankreich geleitet. Aeußerst geschickt benutzte er die revisionistischen Strömungen, indem er mit ihnen liebäugelte, sie ermutigte, um dadurch einen Druck auf Frankreich auszuüben und es italienischen Wünschen geneigt zu machen. Aber er wußte genau, daß Italien, das den Krieg militärisch verlor, in Versailles mehr gewonnen hatte als verloren, und im Augenblick, da durch das deutsche Wiedererstarken eine prak-

Digitized by Google

tische Verwirklichung einer Revision von Versailles nicht mehr in unmöglicher Ferne schien, suchte er seinen Platz an der Seite Frankreichs und Englands. Barthou, der in genialer Weise Frankreichs Rückkehr zur Bündnispolitik der Vorkriegszeit mit der Heranziehung Rußlands begann, war es auch, der bereits den Grund legte zum italienisch-französischen Ausgleich, der am 7. Januar zwischen Mussolini und Laval Wirklichkeit wurde. Dort legte sich Mussolini auf die französische Formel fest, daß die in Teil 5 des Versailler Diktates festgelegten Bestimmungen nicht durch einen einseitigen Akt abgeändert werden dürften. Früher forderte Mussolini, daß von den Phrasen zur Tat übergegangen werde, als Deutschland diese Forderung verwirklichte, schickte er getreu seinen Vereinbarungen mit Frankreich eine Protestnote nach Berlin.

Kann man nicht die Worte Mussolinis aus dem Jahre 1928 heute auf Italien selbst anwenden?: „Ich finde die Aufregung in manchen Kreisen etwas befremdlich. Wir sind nicht hier, um uns mit Doktrinen zu befassen. Es handelt sich um die Frage der Verwirklichung einer einfachen historischen Tatsache. Kein Vertrag hat je Ewigkeitswert gehabt, weil die Welt fortschreitet."

Der Duce, der diese Stelle selbst in einem Artikel im April 1933 zitiert, fügte noch hinzu: „Diese Worte dulden keine falsche Auslegung und beweisen, daß die Politik Italiens in dieser heiklen Angelegenheit beständig und gradlinig gewesen ist." Sie führte „gradlinig" zu den römischen Abmachungen zwischen Italien und Frankreich, und „die befremdliche Aufregung" ist heute in Italien festzustellen, wo der Jahrgang 1911 mobilisiert wird als „Sicherheitsmaßnahme!" Aber, um noch einmal den italienischen Regierungschef sprechen zu lassen: „Der Revisionsgedanke marschiert und wird stärker sein als das morsche Bollwerk eines Protokolls." Jawohl, er marschiert, nicht nur der Gedanke, sondern die praktische Revision und mit ihr der Frieden, aber Italien, das diese Grundsätze einst verkündete, ist in ein anderes Lager übergegangen, es hat sich eingereiht in die Front der europäischen Reaktion — ein bedenkliches Zeichen für eine Bewegung, die wie der Faschismus, den revolutionären Anspruch erhebt, eine neue Lebensordnung in Europa heraufzuführen.

Ich sage mich los:

von der kindischen Hoffnung, den Zorn eines Tyrannen durch freiwillige Entwaffnung zu beschwören, durch niedrige Untertänigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen.

Ich glaube und bekenne:

daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll; daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinen höheren Gesetzen zu gehorchen hat, daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist.

Carl v. Clausewitz.

Digitized by Google

Albert Müller:

Gedanken an den Wettkampfstätten der werktätigen Jugend

Der Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände ließ vor Jahren Erhebungen über die Freizeitgestaltung der Jugendlichen anstellen, deren Auswertung uns heute interessante Rückblicke eröffnet. In demselben Maße, wie hier beanstandet wurde, daß die biologisch notwendige Freizeit doch vielfach zu vermissen sei, in dem gleichen Maße beklagte man den traurigen Umstand, daß die so überaus kärgliche Freizeit in den meisten Fällen noch sinnlos vertan, jedenfalls in keiner Weise systematisch und aufbauend gestaltet wurde. Nur 6 v. H. der erfaßten Jugendlichen erwiesen sich als Teilnehmer an Abendkursen der Wahlfortbildungsschulen. Diese Feststellung galt für das Jahr 1927. Es ist kaum anzunehmen, daß die Berufsbegeisterung und der Wille zur Leistungssteigerung in den nachfolgenden Jahren der Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit stärker gewesen sind als in der Zeit wirtschaftlicher Scheinblüte. Ebensowenig kann behauptet werden, daß etwa eine Verbesserung der Lehrverhältnisse in diesen Jahren dem Bildungswillen der Jugend zuvorgekommen wäre. Im Gegenteil, die Zeit von 1928 bis 1933 mußte zwangsläufig eine zunehmende Vernachlässigung beruflicher Fortbildungsmaßnahmen bringen, wobei es ohne Belang war, ob die Initiative zu Einrichtungen dieser Art beim Staate oder bei den Gewerkschaften lag.

Das Bild der ersten Wettkampfwoche dieses Jahres ließ die entgegengesetzte Entwicklung deutlich werden. Zu beachten ist vor allem, daß es sich beim Berufswettkampf nicht um eine abgeschlossene, einmalige Erscheinung handelt, die gerade zwischen dem 17. und 24. März die Oeffentlichkeit beschäftigte. Der Weg vom ersten zum zweiten Berufswettkampf führte über zahllose Abendstunden der zusätzlichen Berufsschulung, über fortgesetzte Gründungen von Arbeits- und Lehrkameradschaften der Hitlerjugend und der Arbeitsfront, dieser Weg ist gezeichnet durch eine Unsumme persönlicher Hingabe, stiller, zäher Arbeit an sich selbst, unendlicher Mühen um Ergänzung und Vertiefung, um Vervollkommnung des beruflichen Könnens. Hätten wir uns mit dem Berufswettkampf des Vorjahres begnügt, so würde dessen Bedeutung nicht über den Wert eines originellen Einfalls, eines zufälligen Experimentes hinausreichen. Der Wert des Reichsberufswettkampfes aber liegt in seiner Wiederholung. Indem wir ihn Jahr für Jahr durchführen und keine Stunde der Zwischenzeit ungenützt verstreichen lassen, schaffen wir jene Entwicklung, die sich in vollendeter Schwarz-Weiß-Zeichnung von der oben geschilderten abhebt. Nicht daß etwa der berufstätige Jugendliche heute über eine längere Freizeit verfügte; diese durchzusetzen, bleibt dem nationalsozialistischen Staat noch vorbehalten. Auch kann nicht festgestellt werden, daß der Berufsweg klarer sei, die Berufsaussichten eindeutiger wären. Gerade zur Zeit der Rückgewinnung unserer Wehrfreiheit wollen wir vermerken, daß wir das Erwachen eines spontanen Arbeitswillens, einer Leistungsfreude

Digitized by Google

erlebt haben, das in keinen materiellen Vorbedingungen seine Ursache findet, das allein zu erklären ist aus einem Anschauungswandel, der gleichermaßen auf das politische Kampferlebnis der jungen Generation wie auf ihre Anteilnahme am Aufbau des jungen nationalsozialistischen Staates zurückgeht. Von solchen Erlebnissen wußte die Vergangenheit nichts. Sie ahnte überhaupt nicht die Maßstäbe, mit denen die Kraft, die schöpferische Lebendigkeit einer Jugend zu messen ist, die ihren Staat mit eigenen Ideen durchpulst, die mit wachem Bewußtsein mitten in der staatlichen Entwicklung steht.

Hier ist ein Wort über den Sozialismus zu sagen, wenngleich die Gefahr besteht, daß der von zahllosen Deutungen entstellte Begriff zunächst abschreckend wirkt. Sozialismus ist weder eine Gesellschafts- noch eine Wirtschaftsform. Sozialismus ist ein Erlebnis, das unausgesetzt seine Verwirklichung in dem größtmöglichen Dienst für die Gemeinschaft finden muß. Die arbeitende Jugend hat im Reichsberufswettkampf eine Veranschaulichung dieses Sozialismus gegeben. Im Büro, auf dem Acker und am Schraubstock standen die Jungen wieder in der gleichen Front. Das Erlebnis der politischen Kampfgemeinschaft wurde zur Grundlage der beruflichen Leistung. Diese wiederum diente nicht den materiellen Belangen des einzelnen, wurde nicht um naheliegender, wirtschaftlicher oder arbeitsrechtlicher Folgen, sondern allein um ihrer selbst willen, um der Gemeinschaft der Nation willen getan. Die Jugend des Berufswettkampfes stand zu ihrem Ideal der Arbeit, zu dem von ihr proklamierten Ideal der Leistung! In den Kolonnen einer Million junger Wettkämpfer ist die Front des Sozialismus sichtbar zu einer Wirklichkeit geworden, mit der die Wirtschaft rechnen muß. Wie heute die in der Ausbildung stehenden Jugendlichen durch ihre Teilnahme am Reichsberufswettkampf dem nachrückenden Jahrgang, den in diesem Jahre zur Schulentlassung kommenden Kameraden für ihr beginnendes Lehrjahr das sozialistische Vorbild in Arbeitsauffassung und Berufseinsatz voranstellen, so wird in Zukunft Jahr für Jahr der in die Wirtschaft eintretende Jahrgang durch die vorangehenden in einer natürlichen Entwicklung ausgerichtet und erzogen zum selbstverständlichen Dienst an der Gemeinschaft. Die Jugend der Vergangenheit hat nicht die Wirtschaft erobert, sondern ist von der Wirtschaft erobert worden. Die kommende Berufsjugend wird auf den Bahnen des Berufswettkampfes als geistige Einheit in die Wirtschaft eintreten. Damit wird unser Sozialismus als Primat der Leistung vor dem Gelde zu einer wirtschaftlichen Realität. Daran ist zu ermessen, wieweit die Bedeutung des alljährlichen Reichsberufswettkampfes über die Förderung und Pflege des gefährdeten Facharbeiternachwuchses hinausgeht.

* * *

In demselben Maße, wie diese durch den Berufswettkampf und die allgemeine zusätzliche Berufsschulung geschaffene Entwicklung deutlich wurde, wuchs auch die Anteilnahme aller Kreise an dem Vorgehen der arbeitenden Jugend. Man darf durchaus der Ueberzeugung sein, daß die reale Bedeutung des in der Jugend erwachten Leistungswillens in den maßgebenden Stellen erkannt und dieser nach Kräften ge-

Digitized by Google

fördert wurde. Daß die Idee zunächst im Volk auf günstigen Boden fiel, war selbstverständlich, denn dieses Arbeitervolk führte ja in den Wettkämpfern seine beste junge Elite zusammen. Aber auch der Staat zeigte bisher eine Anteilnahme, die weit mehr war als ein interessiertes Beobachten. Verschiedene Regierungsvertreter nahmen zum Reichsberufswettkampf das Wort. So wies Reichsaußenminister Freiherr von Neurath auf die Bedeutung hin, die dem friedlichen Arbeitswettstreit einer gesamten Volksjugend in dieser Zeit weltpolitischer Höchstspannungen zukomme, während Reichsarbeitsminister Seldte als Unterstützung der Berufsbestrebungen der Jugend den baldigen Erlaß des Reichsberufsausbildungsgesetzes ankündigte und damit einer alten Kernforderung der Jugend Erfüllung verhieß. Ebenso wurde mit der Bewegung das Band der Anerkennung und gegenseitigen Verpflichtung fester geknüpft. Die Jugend des Kampfes ist zur Jugend der Leistung geworden. Darauf darf nicht zuletzt die Partei stolz sein. Durch den Reichsberufswettkampf hat sich die nationalsozialistische Jugend in den Dienststellen und Organisationen des öffentlichen Lebens sicher und unmittelbar verankert, in der Bewegung aber hat sie sich jene selbstverständliche Führung bestätigt, die sie von Natur aus auf dem Wege der Neugestaltung des deutschen Lebens einnehmen muß.

Das Verhalten der Wirtschaft zum Reichsberufswettkampf zeichnet sich dadurch aus, daß über die üblichen und notwendigen Anweisungen der wirtschaftlichen Organisationen und Selbstverwaltungskörper hinaus im allgemeinen eine Bereitwilligkeit Platz gegriffen hatte, die in der Freigabe von Material und Wettkampfplätzen sowie in der freiwilligen Einbuße von zahlreichen Arbeitsstunden eine der wesentlichsten Vorbedingungen zur Durchführung des Wettkampfes sicherstellte. Der Wettkampf hat als Idee Eingang in die Wirtschaft gefunden. Er ist zum Teil in alte Ordnungen eingebrochen und hat auch dort seinen Platz erobert, wo noch überkommene Gepflogenheiten und berufsständische Traditionen die wirtschaftliche Tätigkeit weitgehend beherrschten. Und es ist nicht zu leugnen: der Berufswettkampf hat auch den Blick der Wirtschaft selbst unmerklich noch stärker als zuvor über die Erfordernisse des Tages hinweg auf die Zukunft gerichtet, auf die Pflege des Nachwuchses und die Förderung seiner beruflichen Leistungsfähigkeit.

* * *

Der Weg durch die Wirtschaft, den die junge Generation im Dienste der Leistung gehen wird, verspricht also, sehr konkrete Spuren in den Arbeitsverhältnissen der Jugendlichen zu hinterlassen. Zunächst werden in der Berufszuführung der Schulentlassenen stärker die Eignung und Neigung des einzelnen als die Wünsche der Wirtschaft Einfluß gewinnen, während Gesichtspunkte der Tradition, des Standes oder einer falsch verstandenen Bildung vollends an Bedeutung einbüßen. Das setzt eine noch stärkere Zentralisierung der Lehrstellenvermittlung bei den Arbeitsämtern voraus, wodurch wiederum der berüchtigten Lehrstellensuche bzw. Lehrlingseinstellung „unter der Hand", der Ursache aller unangemessenen Arbeitsbedingungen und mangelhaften Voraussetzungen der Fachausbildung von Jugendlichen, begegnet wird.

Digitized by Google

Die stärkere Sicherung einer ordnungsgemäßen Berufsausbildung ist besonders bemerkenswert, wenn gleichzeitig beobachtet werden kann, daß nicht zuletzt als Folge des Reichsberufswettkampfes die Bereitschaft zur Erlernung eines Grundberufes in weitaus stärkerem Maße vorhanden ist als früher. Der Anteil der Ungelernten an der Gesamtzahl der jugendlichen Erwerbstätigen betrug 1925 nicht weniger als 50 v. H., wobei 60 v. H. in Handwerk und Industrie Beschäftigung fanden. Bis zum Jahre 1933 ist der Anteil der Lehrlinge gewiß nicht gewachsen. Auf der anderen Seite zeigen die Schwierigkeiten, mit denen die Lehrstellenvermittlung der Arbeitsämter in diesen Wochen und Monaten zu kämpfen hat, zeigen vor allem auch die bunten, lebensvollen Bilder des diesjährigen Reichsberufswettkampfes, in welchem Maße heute das Berufsinteresse zu einer stetigen, realen Wirtschaftsgröße herangereift ist

Die Auswirkungen im Arbeitsverhältnis liegen nahe. Es wird das Bestreben der Betriebsführer aller Wirtschaftszweige sein, dem zu einer erfolgreichen Berufsausbildung drängenden Nachwuchs den geradlinigen Berufsweg zu weisen, ihm alle Möglichkeiten der Bestätigung und Steigerung des beruflichen Könnens zu eröffnen. Zur Teilnahme am Reichsberufswettkampf werden nur solche Jugendlichen zugelassen, die voraussichtlich das Ziel ihrer Leistungsklasse erreichen. Was ist natürlicher, als daß sich unter den Meistern und Lehrherren von Jahr zu Jahr ein immer stärkerer Wettbewerb entwickelt, daß die Konkurrenz um den bestausgebildeten Jugendlichen die Lehrlingshaltung in allen deutschen Betrieben in eine klare und einheitliche Linie drängt! Die oben aufgezeigte Entwicklung verspricht, daß die Berufsleistung der jüngsten Gefolgschaftsmitglieder in Kürze die Visitenkarte jedes Wirtschaftsbetriebes darstellen wird! Dafür sorgt allein der noch lebendige Kampfgeist, der einzige Ausweis für das Lebensrecht der privaten Wirtschaft.

Im einzelnen wird sich die Pflege des Nachwuchses auf eine stärkere Beachtung der Arbeitszeiten und der Sonntagsruhe, auf die Ueberprüfung der angemessenen Verhältniszahl zwischen Gesellen und Lehrlingen, auf eine Ablehnung des Lehrgeldes und insbesondere eine verstärkte gesundheitliche Betreuung der Jugendlichen erstrecken. Die erste Grundlage beruflicher Leistung ist die Gesundheit. Wenn von verschiedenen Seiten eine erhöhte Freizeit für die arbeitende Jugend gefordert wird, dann zumeist aus der Erkenntnis, daß der Schutz vor Berufskrankheiten, vor übersteigerter beruflicher Inanspruchnahme, daß allgemein die Sicherung einer ausreichenden Erholungszeit für Jugendliche ebenso wie die Gewährleistung einer geordneten Berufsausbildung nicht dem einzelnen Jugendlichen im besonderen, als vielmehr allgemein den kommenden Trägern der nationalen Arbeit und damit unserer Zukunft dient. Nicht als Entgelt oder Anerkennung, wohl aber als Folgerung aus dem Reichsberufswettkampf werden die Führer der Betriebe im Anschluß an die erfreuliche Freizeitentwicklung des Vorjahres darangehen müssen, den Urlaub ihrer jungen Gefolgschaftsmitglieder so zu bemessen, daß es nicht mehr der Mindestbestimmungen der Treuhänder der Arbeit bedarf, um dem Jungarbeiter die notwendige Ruhe

Digitized by Google

und Erholung zu sichern. Allgemein wird die Pflege und Förderung des Nachwuchses, die notwendige Folgerung aus dem Berufswillen der Jugend, ein freiwilliges, selbständiges Vorgehen der Wirtschaft zu jenem Zustand bedeuten, den das Reichsberufsausbildungsgesetz als rechtliche Grundlage festlegen wird.

Mit der Betriebslehre wird auch die Berufsschule von Jahr zu Jahr stärker das Gesicht der neuen, berufswilligen Jugend zeigen, wird auch sie das Wesen des Reichsberufswettkampfes, das Streben zu einer allgemeinen Leistungssteigerung, in sich aufnehmen und verarbeiten. Jede Schule wird darauf Wert legen, daß ihre jungen Besucher nach Kräften für den Berufswettkampf ausgerüstet werden und ihr Fach theoretisch beherrschen. Gleichzeitig wird sich der Lehrkörper darauf einstellen, daß die Jungen und Mädel nicht an den weltanschaulichen und sportlichen Forderungen scheitern. Es steht also zu erwarten, daß auch die Lehrpläne der Berufsschulen allmählich eine neue Prägung erfahren.

* * *

Es sollte hier nicht so sehr vom Arbeitsverhältnis die Rede sein, wenngleich dieses seit langem seine Reformbedürftigkeit erwiesen hat. Das überkommene Arbeitsrecht ist das Ergebnis einseitiger Interessenvertretungen. Darin liegt die Ursache seiner unorganischen Zusammensetzung, seiner mangelnden Einheitlichkeit und Klarheit. Die Jugend des Nationalsozialismus, die als Einheit in die Wirtschaft tritt, führt keinen Kampf um Rechte, um vereinzelte Zugeständnisse materieller Art. Die neue Wirtschaftsgeneration geht ihren Weg aus dem Antrieb und im Geiste der Arbeit. Die Neugestaltung der Arbeitsverhältnisse, die absolute Gewährleistung einer ordnungsgemäßen Berufsausbildung sind als notwendige Etappen daher nur zweitrangiger Natur. Es geht um die Gestaltung der Wirtschaft aus dem Grundsatz der Leistung. Jahr um Jahr wird die deutsche Jungarbeiterschaft im Reichsberufswettkampf den klassischen Gegenbeweis gegen die Behauptung führen, daß die Wirtschaft unser Schicksal sei. In der Front des Volkes, im Willen des Staates und in der Führung der Bewegung marschiert sie, wie Baldur von Schirach sagt, „in ihr sozialistisches Jahrtausend."

Baldur v. Schirach im Transformatorenwerk der AEG, Berlin, an die Arbeiterjugend Deutschlands:

„Wir haben im Reichsberufswettkampf die erste Station zurückgelegt auf dem Weg zu jenem großen Gesetz der Ordnung der gesamten Verhältnisse des deutschen Jungarbeiters, dem Reichsberufsausbildungsgesetz. Ich darf Ihnen, Herr Reichsminister Seldte, an dieser Stelle gleichzeitig im Namen der deutschen Jungarbeiterschaft meinen herzlichen Dank dafür zum Ausdruck bringen, daß Sie sich bereiterklärt haben, sich für dieses Gesetz der Reichsjugendführung, das Sie für gut und richtig befunden haben, einzusetzen. Sie haben damit der Jugend einen wertvollen, unschätzbaren Dienst erwiesen, der seine Früchte noch in der fernsten Zukunft zeigen wird."

Digitized by Google

AUSSENPOLITISCHE Notizen

Diplomatische Mobilisierung

Noten und Reisen

Die Simon-Reise nach Berlin war von Anfang an gewissen Kreisen in Paris und in Rom ein Dorn im Auge, und als nach der Veröffentlichung des englischen Weißbuches die Fahrt Sir John Simons wegen Erkrankung des Führers verschoben wurde, da haben sich manche Hoffnungen an einigen europäischen Flüssen geregt, daß sie ganz unterbleiben möge. Die Verkündung der deutschen Wehrhoheit durch den Führer und Reichskanzler war für diese Kreise das Signal, ihre politische Aktivität, die bereits Ausmaße angenommen hatte, wie man sie seit Jahren in Europa nicht kannte, noch zu erhöhen. Frankreich und Italien unternahmen jetzt den Versuch, ein gemeinsames Vorgehen aller drei europäischen Westmächte gegen Deutschland zu erreichen und womöglich sogar die Simon-Reise ganz zu hintertreiben. Eine englische Protestnote wurde in Berlin überreicht. Aber diese Note zerschnitt nicht die bereits angeknüpften Fäden, sondern stellte den Besuch Sir John Simons in Berlin weiter als wünschenswert in Aussicht, und die Antwort der deutschen Reichsregierung war die Einladung des englischen Außenministers und des Lordsiegelbewahrers Eden nach Berlin zum 24. März. Das Fehlschlagen der englischen und französischen Pläne machte aber beide Regierungen nicht mutlos. Konnte man den Berliner Besuch des englischen Außenministers nicht mehr verhindern, so wollte man doch jetzt wenigstens einen vorherigen Besuch in Paris erzwingen, um in französisch-englisch-italienischen Besprechungen eine gemeinsame Linie vorzuzeichnen, an die der englische Außenminister bei seinem Besuch in Berlin dann gebunden sein würde. Die französische und italienische Protestnote zum Schritt der Reichsregierung wurde in Berlin am gleichen Tage überreicht, während Frankreich außerdem in einem Ministerrat beschloß, den Völkerbund in der Frage der deutschen Gleichberechtigung anzurufen, und eine Einberufung des Völkerbundrates beantragte. Der Plan, Sir John Simon vor seiner Berliner Reise noch nach Paris zu ziehen, scheiterte an der Haltung der englischen Regierung, die dies als eine Beschneidung ihres Selbstbestimmungsrechts ansehen mußte. Statt Sir John Simon fuhr Mr. Eden nach Paris, um dann den Außenminister auf der Reise nach Deutschland in Amsterdam zu treffen.

Noch ein anderer Plan, der von Italien und Frankreich ausging, wurde erwogen und in Paris in den Besprechungen zwischen Laval, Eden und Suvich beschlossen. Man wollte die Reise Sir John Simons nach Berlin als eine reine Erkundungsfahrt wissen, bei der lediglich die Haltung der deutschen Regierung genau festgestellt werden sollte. Ebenso sollten die weiteren Reisen Edens nach Moskau und Warschau als derartige Erkundungsreisen gelten, bei denen praktische Beschlüsse noch nicht gefaßt werden sollten, die dann einer Drei-Mächte-Konferenz, Frankreich, England, Italien, in Stresa am 11. April vorbehalten würden.

Sir John Simon hat in einer Unterhausrede erklärt, daß es nunmehr nur eine Alternative gebe, entweder ein System allgemeiner kollektiver Sicherheit mit Einschluß Deutschlands, oder die Rückkehr zur alten Politik des Zusammenschlusses aller Mächte gegen die „Gefahr" in ihrer Mitte. Es be-

Digitized by Google

steht kein Zweifel, daß England den ersteren Weg vorziehen würde. Aber es hat bereits auch hier einen Rückzug vor Frankreich und Italien machen müssen, indem es den Plan, den der englische Außenminister erörterte, in Norditalien eine Vier-Mächte-Konferenz mit Deutschland durchzuführen, auf die Vorstellung des französischen Botschafters in London wieder fallen ließ.

Wir sagten schon einmal, daß die augenblickliche diplomatische Aktivität in Europa Ausmaße angenommen hat, die man vorher nicht kannte. Eine Note jagt die andere, und die Diplomaten kommen überhaupt nicht mehr zur Ruhe, sondern fahren von einem Land ins andere. Der englische Außenminister fährt nach Berlin, Staatssekretär Eden nach Paris, Berlin, Moskau und Warschau, Staatssekretär Suvich nach Paris, in Norditalien werden sich Mussolini, Simon und Laval treffen, Titulescu wird Paris, London und Brüssel besuchen und ist bereits unterwegs in die Hauptstädte der Kleinen Entente, Laval wird Litwinow in Moskau einen Besuch abstatten, während sich der Sowjetbotschafter in London nach Paris begeben wird. Von allen diesen Reisen hat als einzige die Simons und Edens nach Berlin geführt. Alle anderen Fäden gehen über Deutschland hinweg, und es drängen sich einem unwillkürlich, wenn man die Reisen der ausländischen Diplomaten, besonders aber die Lavals nach Moskau betrachtet, Erinnerungen an die Vorkriegszeit auf. Vor dem Kriege fuhr Poincaré nach Petersburg wie heute Laval nach Moskau. Der militärischen Rüstung, die die einzelnen Staaten in den vergangenen Jahren mit ungeheurer Energie betrieben haben, folgt eine diplomatische Mobilisierung, folgt das Sammeln der Hilfstruppen und Hilfsvölker, um ja auf alle Fälle gerüstet auf dem Plan zu erscheinen. Der englische Wunsch, eine Konferenz der vier Mächte Frankreich, England, Italien und Deutschland stattfinden zu lassen, wird bereits von Italien dahingehend erweitert, daß es auch Oesterreich und Ungarn berücksichtigt haben will, während Frankreich auf der Teilnahme Moskaus, der Kleinen Entente und des Balkanblocks bestehen wird. Auf jeden Fall scheint man vielerorts auf einen Aufmarsch gegen Deutschland nicht verzichten zu wollen.

Kleine Beiträge

Die Jungen und die Wissenschaft

Es ist, als stünden die Jungen vor einem großen Berge und rennen gegen ihn an. Am Wege stehen solche, die den Jungen Hölzer zwischen die Beine werfen und vorgeben, damit der Sache zu dienen; denn Jugend sei vorschnell und bedürfe der Erfahrungen. Und so marschieren die einen, und andere werfen ihre Querhölzer, und es ist ein eifrig Leben an diesem Berge.

Ihr sollt sie nicht unterschätzen, die Köpfe, die am Wege stehen und Querhölzer werfen, und ihr sollt sie nicht einfach Querköpfe nennen und glauben, daß euch dann die Hölzer nicht treffen oder an euch abgleiten. Ihr sollt euch freuen, daß euch auf eurem Wege manche begegnen und kein Hehl machen,

Digitized by Google

daß sie euch werfen wollen; denn das macht hart, und das gibt Kampf, und wir wollen jeden achten, der sich offen als Gegner bietet; denn nur am Gegner ist zu lernen, wie die Scheite abgefangen und als Balken zurückgesandt werden. Achtet eure offenen Gegner; denn es gibt noch andere.

Diese anderen, das sind die Köpfe, die euch werfen, und es doch vermeiden, euch dabei zu begegnen. Das sind die Feigen, die hinter den Sträuchern sitzen und hinter den Steinen und aus dem Verstecke werfen, daß es scheint, als fallen die Klötze vom Himmel und ein Gott wolle ein entartetes Geschlecht mit einem Wunder strafen. Dazu gesellen sich schnell die Geschmeidigen, die wie Biedermänner euch entgegentreten mit ausgestreckten und zum Gruße erhobenen Händen, wie Väter und Brüder, und ihr könntet glauben, eine Welt habe auf euch gewartet und ihr seid gekommen, zu erlösen. Sie wollen euch glauben machen, daß die Klötze wirklich vom blauen Himmel fallen und ein erzürnter Gott euch strafen wolle, und sie werden sich zu eurem Heile anbieten und eure Aemter nehmen und sich darin halten, weil die Klötze ja nur euch galten und nicht euren sachlich erfahrenen Freunden, weil jene sich nicht aussetzen, und immer nur beschossen wird, wer sich einsetzt.

Und plötzlich ist der Jugend, die mitten am Berge steht, die große Aufgabe der Bewährung gegeben, die zum Manne macht. Nun ist die große Ruhe und doch die große Erregung, die jede große Schlacht ankünden. Nun ist die Oberfläche eitel Glätte, und doch spürst du das Wühlen der Betriebsamen und Geschäftigen. Nun ist der Gegner dabei, dir den Berg zu zerwühlen, daß du ihn nimmer erklimmst und elend verkommst, und doch ist der Gegner nicht sichtbar, sondern getarnt und verdeckt durch sein plump-vertrauliches Arm-in-Arm mit den Jungen und sein scheinbar unanfechtbares Hin-und-Her in den Büros mit allen Sicherungen kluger Zuständigkeiten und Deckungen, dreister und geheimer, verbindlicher und unverbindlicher Querverbindungen, verwirrender Trübungen alles Unmittelbaren, Ursprünglichen, für das die Jungen aufgesprungen waren. Nun ist die Aufgabe, jede Tarnung zu durchschauen, klar zu entscheiden und sicher zu handeln aus einem tiefen Wissen um die Gesetzmäßigkeiten gegnerischer Tarnung wie um die Notwendigkeiten eigenen Blutes. Nun ist die Aufgabe, das heuchlerische Einhergehen der theoretischen Sachlichkeit und blassen Objektivität zu scheiden vom praktischen Zugriffe am Notwendigen des Tages, an Not und Sorge des schlichten, einfachen und ehrbewußten Menschen. Nun ist der große Augenblick, in dem der Glaube zur Kirche werden muß, wenn jenes Bild noch brauchbar sein sollte, der Augenblick, in dem der marschierende Jüngling zum sicher wissenden Manne wird, der die Fahne im Herzen und in der Faust behielt, und an dem jede Täuschungsaktion zuschanden wird, weil er wissend ist und daraus unanfechtbar, überlegen und groß.

Es ist die Gefahr dieser Lage, daß die marschierende Jugend zur schreibenden Jugend werde. Es ist die Gefahr, einer versachlichenden Wissenschaft zu erliegen, die seit je alle Impulse lehrhaft in ihre Systeme einreihte und auch dem Lebensimpulse der Bewegung das Plätzchen in ihrem Lehrbuche der deutschen Geschichte freigehalten hat, um die Bewegung museal-gefahrlos aufzuheben. Es muß erkannt werden, daß die Wissenschaft der herrschenden Breite in einer Geistesverfassung gelagert ist, deren Grundlagen angegriffen werden. Wer von diesen Grundlagen aus wissenschaftlich einreiht, verliert sich dem Gegner und hat sein Herz am Papiere verdorben.

Dem jungen Wissenschaftler ist die Fragwürdigkeit der Wissenschaft herrschender Breite eine Fragwürdigkeit der Grundlagen bisheriger Erkenntnis. Wer sich nicht in die Lage ursprünglichen Neuansatzes der wissenschaftlichen Erkenntnis gestellt sieht, ist beim Marsch zur Bergeshöhe stehen geblieben, als

Digitized by Google

er sich der forschenden Arbeit ergab und zur Feder greifen mußte und zum lehrenden Wort, nachdem sich der Gegner dem unmittelbaren Zugriffe entzog. Wer nicht begreift, daß die Erkenntnisgrundlagen neugegründet werden müssen, um den Scheinbeweis herkömmlich anmaßender Fachgelehrsamkeit zu entkräften, ist nicht auf dem Posten.

Nie war Jugend dringender nötig, auf dem Posten zu sein. Nie war Jugend mehr auf sich selbst gestellt, um zum wissenden Manne zu werden, der in Standhaftigkeit allem Begegnenden trotzt, Reaktion an ihren Schwächen packt und so niederwirft. Nie hatte eine Jugend mehr zu zertrümmern und mehr aufzubauen; denn nicht auf die Trümmer kommt es an, sondern darauf, was auf ihnen errichtet wird.

Wir stehen mitten am Berge, gegen den wir anrennen. Es wird viel geplänkelt. Von denen, die ihre Querhölzer werfen, wie von den Jungen, die erwidern. Und mancher von den Jungen ist den Berg allein vorangeprescht, doch als er sich umsah, waren viele zurückgeblieben. Es darf weder beim Geplänkel noch beim Husarenritt bleiben — die jungen Wissenschaftler müssen den erkenntnismäßigen Umbruch ursprünglichst in Breite zu gestalten wissen; denn das wäre der Schlag, um reaktionäre Wissenschaft, so fachselbstsicher sie sich auch biete, zu vernichten.

Dazu bedarf es des lebendigen Miteinander. Die neue Wissenschaft entsteht nicht zwischen vier Wänden, sondern in denselben Weisen, in denen die Bewegung wurde. Die sich aussetzende Bewährung des einzelnen, die Begegnung, die Auseinandersetzung: das sind die Formen, aus denen Gefolgschaft wird wie Führer. Es gilt, daß die einzelnen, die arbeiten, sich aus solcher Begegnung formieren.

Hans Karl Leistritz

Heinrich Bauer will berichtigt werden!

Sie staunen, aber es ist in der Tat so: Heinrich Bauer will berichtigt werden! Und, was das Kuriose an der Sache ist, er verlangt das von uns, als ob wir das berichtigen könnten, was der Historiker der Aera Stresemann schrieb und der „Geschichtsschreiber des Nationalsozialismus" nicht mehr wahr haben will!

Wir hatten in der 15.-Januar-Nummer unserer Zeitschrift kommentarlos markante Stellen aus Heinrich Bauers „Stresemann, ein deutscher Staatsmann" zum Abdruck gebracht und sie den Huldigungen, welche Bauer wenige Jahre später dem Nationalsozialismus entgegengebracht hat, gegenübergestellt. Man war in der Oeffentlichkeit über die „Enthüllungen" allgemein überrascht. Die Vergangenheit Bauers als Geschichtsschreiber Stresemanns war in Vergessenheit geraten. Bauer hatte 1929 einmal geschrieben: „Das deutsche Volk vergißt schnell", und dieser Glaube mag ihn genährt haben, bis wir ihn zu zitieren wagten. Und heute verlangt Heinrich Bauer berichtigt zu werden, als ob wir auslöschen könnten, daß Bauer mit seinem Namen und seinem „Stresemann" in die Systemgeschichte der Nachkriegszeit eingebrannt ist. Und Heinrich Bauer ist aufgebracht. Erbittert über unsere Aufrichtigkeit, den „Historiker zweier Welten" der Oeffentlichkeit bekanntzumachen, wendet er sich gegen „anonyme Gegner aus den eigenen Reihen". Anonym? Oder meint Bauer, wir könnten den Namen eines unserer Mitarbeiter oder unseren eigenen Namen an die Spitze von Zitaten setzen, die nun einmal aus „Stresemann, ein deutscher Staatsmann. Von Dr. Heinrich Bauer" genommen worden sind. Aber weiter „aus den eigenen Reihen"? Gewiß, wir freuen uns, daß Dr. Heinrich Bauer lange vor der Machtübernahme rechtzeitig den Weg zu uns gefunden hat. Gewiß, wir streiten nicht mit dem Menschen Bauer, den

Digitized by Google

wir heute in unseren Reihen wissen. Aber wir haben es hier mit dem „Historiker" zu tun! Wer künden und Geschichte schreiben will, darf nicht heute so und morgen anders schreiben, ebenso wie ein großer Politiker der Systemzeit, der ein oder zwei Jahre vor der Machtübernahme den Weg zu uns gefunden hat, nimmermehr Repräsentant oder Führer in unserer Bewegung werden kann. Es ist hier so wie mit dem Soldaten, der heute nicht mit ganzem Herzblut für Deutschland sein Leben aufs Spiel setzen kann, um morgen auf der Seite der Gegner im Kampf gegen Deutschland dasselbe zu tun. Ein Geschichtsschreiber des Liberalismus wird niemals — selbst wenn der Mensch in unsere Reihen eingetreten ist — Historiker einer nationalsozialistischen Bewegung werden können. Und obendrein ist der „Stresemann" nicht einmal das Werk eines Geschichtsschreibers! Wahrlich, Gustav Stresemann hätte statt einer literatenhaften Behandlung die Mühe und Hingabe eines wahrhaft großen Geschichtsschreibers *seiner* Epoche verdient. Und wir erinnern uns an Heinrich Bauers Worte: „Hitler, der von Verantwortung unbeschwerte völkische Führer . . .", oder, was in unserer Ausgabe vom 15. Januar noch nicht einmal zitiert wurde: „Der Wiederaufstieg Preußens war getragen vom Geist des deutschen Maurertums" . . ., „Die deutsche Freimaurerei ist nach Symbolik und Geisteswelt auf germanischem, vor allem deutschem Boden erwachsen." Heinrich Bauer aber geht nun hin und beschwert sich, zürnt den „anonymen Gegnern aus den eigenen Reihen", verlangt eine Berichtigung. Wir können nur feststellen, daß wir ihn selbst nicht berichtigen können und nichts einzuwenden haben, wenn er sich *über sich selbst* beschwert. Mag er hingehen und jene Welt verleugnen, deren Geschichtsschreiber er war, das deutsche Volk aber wird nicht so schnell vergessen, wie Heinrich Bauer geglaubt hat.

Ein Geschichtsschreiber unserer Bewegung sagt von der neuen Geistigkeit und Wissenschaft, „daß sie mitten aus dem ‚Lager' ihres kämpfenden Volkes wachsen und diesem Volk wieder sein Marschlied schaffen muß" — wir Jungen meinen, daß der Herr Dr. Heinrich Bauer dazu nicht mehr berufen sein kann.

G. K.

Randbemerkungen

Frau Stresemann empfängt . . .

Unlängst wandte sich Gauleiter Kube in scharfen Formulierungen gegen die Bemühungen reaktionärer Kreise, in außenpolitischen Dingen ein Wörtchen mitreden zu dürfen. Es zeigt sich, daß Kube gerade zur rechten Zeit diese Warnung ergehen ließ.

Denn just am gleichen Tage veröffentlichten einige Berliner Zeitungen unter der Rubrik „Aus Gesellschaft und Diplomatie" einen kleinen Bericht, der in mancher Hinsicht sehr aufschlußreich ist. „Coctail-Party bei Frau Stresemann", heißt es da, und dann wird erzählt, daß die Gemahlin des verstorbenen Außenministers des Systems die Berliner Diplomatenjugend „zu sich gebeten hatte", daß es allerhand Scherzchen gab und daß unter den Anwesenden auch Fräulein Wertheim zu bemerken war . . .

Es handelt sich hier um eine Frage, die grundsätzlich geklärt werden muß. Die Totalität des Nationalsozialismus hat auch

Digitized by Google

unsere gesellschaftliche Formen weitgehend revolutioniert, Zirkel und Cliquen werden nicht mehr geduldet, zumal dann nicht, wenn sie sich einen offiziellen Anstrich geben. Frau Stresemann und ihresgleichen mögen privatim tun und lassen, was sie wollen; es erregt aber Aergernis, wenn sie im klaren Gegensatz zum nationalsozialistischen Gefühl Teeabende und Coktail-Partys im selben Rahmen und somit im selben Geiste aufziehen, wie einst. Man muß es schon eine Disziplinlosigkeit nennen, wenn sie dann noch, entgegen dem Rasseempfinden des heutigen Deutschland, sich den geladenen diplomatischen Gästen Arm im Arm mit Juden präsentiert. Wer im nationalsozialistischen Staat gesellschaftlich zu „dieser Gruppe" gehört, der sollte mehr Haltung bewahren. Ansonsten könnte man meinen, daß in dieser disziplinwidrigen Handlungsweise Methode liegt!

Dann noch eins. Gerade die nationalsozialistische Presse empfindet es als ein Hohn auf ihre verantwortungsbewußte Arbeit, wenn hier und da Zeitungen entsprechend ihrer reaktionären Vergangenheit diesem Gesellschaftsstratsch immer wieder ihre Spalten öffnen. Es mag sein, daß ein Teil ihrer Leser diese Dinge mit Vorliebe genießt und in der Erinnerung schwelgt, was doch früher für glückliche Zeiten waren, als das neueste Abendkleid der Frau Kommerzienrat Sowieso unter der Rubrik „Aus der Gesellschaft" noch eingehend gewürdigt wurde. Wir haben heute andere Sorgen. Der Nationalsozialismus erkennt die gesellschaftliche Etikette vergangener Bürgerlichkeit in keiner Weise an, viel weniger noch das reaktionäre Bestreben abgewirtschafteter Diplomatenkreise, im Dritten Reich eine Rolle zu spielen. Wir begrüßen es daher, daß den betreffenden Kreisen allen Ernstes bedeutet wurde, ihre schwulstigen Hofberichte lieber nicht zu veröffentlichen.

Bemerkenswert auch, daß es erst eines Winkes bedurfte, um einige bürgerliche Blätter der Reichshauptstadt an ihre publizistische Pflicht zu erinnern: daß sie nämlich nicht nur einer bestimmten Gesellschaftsschicht dienen sollen, sondern der Gemeinschaft des ganzen Volkes!

Fichte auf „jüdisch"!

Der jüdische Sportverein „Maccabi" hat das 12. Stiftungsfest gefeiert. Wie es da zuging, verrät sein „Nachrichtenblatt":

„ . . . Mit dem Hinweis, daß Festlichkeiten wie unsere Veranstaltung, trotz der Not der Zeit, sich daraus rechtfertigten, uns für den schweren Lebenskampf wieder mit Freude und Zuversicht zu erfüllen und zu stärken, rief er den Erschienenen zum Schlusse seiner Ansprache die frei nach Fichte umgestaltete Mahnung zu:

Du sollst an Deine Zukunft glauben,
An Deines Volkes Auferstehn,
Laß diesen Glauben Dir nicht rauben,
Trotz allem, allem, was geschehn.
Und handeln sollst Du so als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Schicksal ab der jüd'schen Dinge,
Und die Verantwortung wär Dein . . ."

In diesem Stile geht es weiter. Der gute J. G. Fichte würde sich im Grabe herumdrehen, erführe er, wie ihn hier die Juden zu ihrem Herold und Oberrabiner „umgemauschelt" haben. Aber werden wir deutlicher: Der Nationalsozialismus hat es aus Ritterlichkeit unterlassen, seinen im Ring bereits erheblich umhertaumelnden jüdischen Gegner völlig „K. o." zu schlagen. Es könnte aber der Tag kommen, wo dieses Gefühl von Ritterlichkeit nicht mehr am Platze wäre. Diese Rassevertreter können überzeugt sein, daß sie dann nicht nur „für die Zeit" auf die Bretter geschickt werden. Das sei hier einmal offen ausgesprochen. Da sich der Sportverein „Maccabi" auch als Vorklub betätigt, wird er ja leicht unsere Vorsprache in die rauhe Wirklichkeit übersetzen können. Denn wir lassen es nicht zu, daß auf die Dauer alles das, was uns von den großen Kündern deutschen Wesens aus der Vergangenheit überliefert ist, „verjüdelt" wird. Sti.

Digitized by Google

„Gute Operette mit Würstein, Senf und Brot = 1 Schilling"

Man greift sich an den Kopf, wenn einem diese Ueberschrift aus der „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung" entgegengrinst. Die Augen werden immer größer und größer, denn was nun folgt, läßt sich kaum überbieten:

„Wenn Sie in das Stadttheater gehen, können Sie sich davon überzeugen. Sie bekommen bereits für 50 Groschen einen guten Sitzplatz. Programm: eine Operette von Oscar Strauß, „Der letzte Walzer". Garderobe: 20 Groschen. Sie können dafür einen Pelz, einen Regenschirm, einen Hut, zwei Galoschen, einen Fußsack, einen Muff ablegen. Zettel mit Inhaltsangabe: 20 Groschen, und Würstel mit Senf und Brot 50 Groschen."

Nachdem die Preisliste der „leiblichen Genüsse" ausführlichst gewürdigt worden ist, heißt es weiter:

„Direktor Spitz, der neue Herr des Stadttheaters, scheint sein Geschäft zu verstehen. Er verabreicht billige, gute Kunst mit billigen Würsteln, Schinkenfemmeln und mit einer Melange, wie man sie kaum in einem Wiener Kaffeehaus zu solchem Preis haben kann.

Er kann es sich leisten, seine Vorstellungen und sein Büfett zu solchen Preisen zu präsentieren, denn der Zuschauerraum ist täglich ausverkauft — Karten von 50 Groschen bis 2,50 Schilling — bei täglich zwei Vorstellungen und überdies 400 bis 500 Schinkenfemmeln, 500 bis 600 Paar Würstel täglich."

Allein, der geschäftstüchtige Direktor hat sich noch eine weitere Anziehungskraft besorgt:

„Interessant ist, daß das Büfett Direktor Spitz' ein berühmter Mann führt, der Filmschauspieler Eddy Polo, der Vorgänger von Tom Mix in Hollywood, einer der bekanntesten Cowboyführer des Films, der sich vor Jahren in den amerikanischen Ateliers nicht träumen ließ, daß er eines Tages im Büfett des Wiener Stadttheaters arbeiten werde.

Denn Eddy Polo hatte Jahre, in denen er 2500 Dollar im Tag verdiente. Eddy Polo ist ein Freund des Direktors Spitz, der ihn aus Deutschland mit hierher gebracht hat als Oberregisseur des Büfetts, eine Stellung, die er ganz ausgezeichnet vertritt."

Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung" meint dazu mit rührender Offenheit:

„Wie der Erfolg zeigt, bewährt sich dieses System in einer Zeit, in der die Theaterbesucher zur Operette auch ihr Nachtmahl haben wollen."

Und schreibt zum Schluß:

„Direktor Spitz führt sein Theater mit zweimal im Monat wechselndem Repertoire. Nach dem „Letzten Walzer" kommt jetzt „Die Försterchristl" und dann wahrscheinlich „Die Csardasfürstin". Jede Vorstellung zweimal am Tag, also 30mal im Monat. Der erste Repertoirwechsel erfolgte bei ausverkauftem Haus.

Wo gibt es noch ein Wiener Theater, das auf solche Erfolge hinweisen kann?"

Wir haben während der Systemzeit im Reich gewiß die unerfreulichsten Dinge im Bühnenleben mitgemacht, aber wir können uns kaum erinnern, daß die Kunst jemals so zur Hure des Magens, der materiellen Genüsse herabgewürdigt wurde, wie es hier die Wiener Zeitung tut. Ein Filmstar verkauft Schinkenfemmeln, kein Wunder, wenn das Theater ausverkauft ist. Vielleicht setzt man demnächst noch die „Götterdämmerung" aufs Programm und läßt die Pausen über eine Schrammelmusik spielen. Man könnte heulen über diesen traurigen Kulturverfall auf deutschem Volksboden!

Allein, etwas gibt zu denken! Dieser saubere Herr Direktor ist, wie auch aus dem Artikel hervorgeht, reichsdeutscher Emigrant. Wir müssen grimmig dulden, daß sich solche Elemente als die „edelsten Vertreter" Deutschlands aufspielen, die Welt nimmt sie mit offenen Armen auf, um eines Tages schaudernd zu erfahren, welch

Digitized by Google

„Otterngezücht" da an ihren Busen geflüchtet ist. Bis dahin aber dürfen die „armen Emigranten" in Seelenruhe das Deutschtum schänden. Der österreichische Direktoren-Verband versuchte zwar, gegen die echt jüdischen Reklamemethoden einzuschreiten, hat aber bereits erfolglos die Waffen gestreckt. Denn Herr Spitz erklärte:

„Jeder Geschäftsmann kann sein Geschäft führen, wie es ihm am zweckdienlichsten scheint. Und da hat ihm niemand dreinzureden."

So geschehen in Wien, dieser alten ruhmreichen Kunststadt, die ein „Burgtheater" ihr eigen nennt. „Billige gute Kunst mit billigen Würsteln!!!" Sti.

VOM Büchermarkt

Praktische Ostarbeit deutscher Verlage

Ueber die wohlklingenden Worte von „Ostausrichtung der jungen Generation", die sich zumeist in Aufrufen und theoretischen Feststellungen zu erschöpfen pflegen, ist in diesen Blättern schon öfter gesprochen worden. Und daß wir in der Kenntnis der „jungen Völker" des gesamten Ostens erst am Anfang stehen, braucht gleicherweise nicht erneut nachgewiesen zu werden, man schaue sich daraufhin — ein untrügliches Kennzeichen — die überaus geringe Zahl der in den letzten Jahren erschienenen Uebersetzungen ost- und südosteuropäischer Autoren an. Gewiß, eine Uebersetzung wird stets nur Behelfsmittel sein, das uns das Fremde mit all seiner Eigenart, seinem Reiz mehr oder weniger vollendet vermittelt, vielleicht auch nur ahnen läßt, allein, für eine breitere Oeffentlichkeit, der die Möglichkeiten des Studiums, der Einfühlung an Ort und Stelle versagt sind, bilden Uebersetzungen oft die einzige Quelle der Beschäftigung mit ausländischen Völkern und ihren Dichtern und Schriftstellern.

Weiterhin fehlen fast völlig grundlegende Nachschlagewerke, die über die neueste Literatur der Ostvölker Aufschluß geben könnten. Die verdienstvolle Sammlung „Weltliteratur der Gegenwart" (Sieben-Stäbe-Verlag) reicht leider nur bis zum Jahre 1931. Ueber Polen liegen einige Veröffentlichungen aus der letzten Zeit vor, eine ungarische Literaturgeschichte ist dieser Tage erschienen. Das serbokroatische Schrifttum wird von dem führenden Slawisten Prof. G. Gesemann im „Handbuch der Literaturwissenschaft" behandelt, allerdings liegt diese Einzeldarstellung, der die von den anderen Oststaaten folgen sollen, bereits längere Zeit zurück und ist wegen des hohen Kaufpreises eigentlich nur in Bibliotheken benutzbar.

Es kommt hinzu, daß es bislang für jeden Verlag ein Wagnis war, Uebersetzungen von osteuropäischen Autoren auf den Buchmarkt zu bringen, da die deutsche Lesewelt vornehmlich nach dem Westen ausgerichtet war und sich erst allmählich, nicht zuletzt durch den Einfluß des Nationalsozialismus, für das Schrifttum der Ostvölker zu „interessieren" beginnt.

Daher ist es zu begrüßen, daß zwei bekannte deutsche Verlage in die Front der Verständnislosigkeit und Engstirnigkeit wieder eine Bresche schlagen und zwei bisher ungenannte Autoren zu Wort kommen lassen.

Wir nennen zuerst den Korn-Verlag, Breslau, der immer den Blick nach dem Osten wandte. Kurz vor Weihnachten erschien die Uebersetzung des Romans „Medizin und Leidenschaft" („Zazdrość i Medycyna") von Michal Choromanski. Die Vergangenheit dieses jungen Autors ist überaus bezeichnend. Denn er beginnt als Offizier der roten Armee, wird als Flüchtling von Krankenhaus zu Krankenhaus gejagt, fängt an zu schreiben, erhält für seinen ersten Wurf den großen Staatspreis 1933 der polnischen Literaturakademie und erlebt sofortige Uebersetzungen in England, Frankreich, Skandinavien und Ungarn. Für die gewöhnliche deutsche Vorstellungswelt, die einen schöpferischen Geist nach und nach wachsen, reifen sehen will und ihm oft erst dann Beachtung schenkt, wenn er auf dem Höhepunkt seines Schaffens angelangt, ja

Digitized by Google

vielleicht sogar darüber hinweg ist, bleibt dieser Entwicklungsgang ein Rätsel, das sich wunderschön mit dem Wort „Osten" erklären läßt. Und so wie der Werdegang des Autors, so wird dem Durchschnittsleser auch das vorliegende Buch kaum glaublich anmuten. Nicht etwa um der Problemstellung willen — ein alternder Großkaufmann ringt um die Liebe seiner jungen Frau, die ihn mit einem Arzt betrügt —, nein, diese gewisse Art von „Dreiecksverhältnissen" ist auch in Deutschland, besonders aber in den romanischen Ländern gern und meisterhaft als Vorbild genommen worden. Was zuerst so verwirrt und den Leser bannt, ja ihn nicht mehr losläßt, ist die ungeheuere Lebensenergie, die in diesen Menschen einer kleinen polnischen Stadt steckt, sind die gewaltigen Auseinandersetzungen zwischen dem westlerischen Zivilisationsgeist und den schlummernden, nun wild aufbrausenden Kräften des Blutes, der Landschaft, der unendlichen Weite des Ostens, die zu einer Selbstbelauerung und „Zerfaserung" jeder seelischen Regung, jeder Handlung, ja geradezu zu einer unheimlichen Aufspaltung des „Ichs" führen. Man wird an Dostojewski erinnert. Dazu ist der Gang der Handlung sehr eigenwillig und kühn, denn er hält sich nicht an die übliche zeitliche Abwicklung, sondern bevorzugt einen dramatischen Aufbau, der in der Krankenszene mit der atembeklemmenden Operationsschilderung den Höhepunkt erreicht.

In eine ganz andere Welt führt uns der Roman „Hadschi Gajga verheiratet ihr Mädchen" von Borisav Stanković, der in der Uebersetzung von S. D. Zeremski bei Albert Langen—Georg Müller, München, erschienen ist. Der Autor, der damit zum ersten Male in Deutschland zu Wort kommt, gehört zur Vorkriegsgeneration (1911 veröffentlichte er diesen Roman mit dem Titel „Unreines Blut" — Nečista Kro) und wird von den Serben selbst als ihr bester moderner Erzähler bezeichnet. Um so bedauerlicher, daß wir erst jetzt diese Behauptung nachprüfen können. Daß sie nicht zu Unrecht erhoben, spüren wir sofort beim Lesen. Die Handlung spielt in Branje an der Grenze zwischen Europa und Kleinasien zu einer Zeit, wo das untergehende herrschende Stadtbürgertum mit dem aufkommenden unverbildeten Bauerntum um die Macht ringt. Es ist eine Welt der größten Gegensätze, der verschiedensten Kultur- und Rasseneinflüsse, die uns Stanković mit bunten Farben schildert. Kraftvolle Gestalten beherrschen das Bild: Der reiche Hofbesitzer Effendi Mita, der nach und nach verarmt und zum Schluß den Untergang dadurch aufzuhalten sucht, daß er seine Tochter an einen unmündigen Bauernsohn verheiratet, die schöne Soska, die im Widerstreit der Gefühle sich dem Willen des Vaters unterordnet, der Schwiegervater Marko, ein wilder Bauer, der seine aufwallende Leidenschaft bezwingt und lieber den Tod sucht, Gestalten, urecht, voll blutvollen Lebens, gewachsen in einem Volk, das ebenso wild wie zart, ebenso brutal kalt wie anschmiegend weich sein kann. Die Frau, sie taucht unter in der Gemeinschaft, denn diese, die Sippe, schreibt das Gesetz vor, nicht die Sehnsucht des einzelnen.

Wir können diese Besprechung nicht besser schließen als mit einigen Worten, die der Generalsekretär der Deutschen Akademie, Dr. Franz Thierfelder, der geplanten Buchreihe voranschickte:

Wir knüpfen nur an den ehrwürdigen Ueberlieferungen Herders und Goethes an, wenn wir uns bemühen, das wahre Gesicht jener erwachenden Völker, gedeutet und verklärt in den schönsten dichterischen Erzeugnissen ihrer Literaturen, unseren Zeitgenossen aufzuzeigen. Wir werden dabei voll Staunen erkennen, wie vor unseren Toren große, der Weltbeachtung würdige Dichter gewirkt haben, von denen uns nicht einmal die Namen bekannt wurden. Wir werden, gerade weil wir uns der unaufhörlichen geistigen Befruchtung der Donauländer durch die deutsche Kultur bewußt sind, bewundernd feststellen dürfen, daß sich in jenen Volkskulturen eine eigenwüchsige Dichtung entfaltet. Wilhelm Stiehler.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 4. Vj. 34: 30 133. — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Jugend um Hitler

120 Bilddokumente a. d. Umgebung des Führers
Herausgegeben von
Heinrich Hoffmann
Geleitwort:
Baldur von Schirach

Dieser neue Bilderband zeigt Adolf Hitler von einer seiner schönsten menschlichen Seiten: in seiner Liebe zu den Kindern, zur deutschen Jugend, und ergänzt so das Bild, das Heinrich Hoffmanns „Hitler, wie ihn keiner kennt" vom Führer gab. Wieder schrieb Baldur v. Schirach, der Jugendführer des Deutschen Reiches, die Einleitung des Buches. Wer den Führer bisher nur als den genialen Politiker, als den großen Staatsmann bewunderte: aus den Bildern dieses Buches wird er Adolf Hitler lieben und verehren lernen.

In Steifdeckel mit mehrfarbigem Schutzumschlag
nur RM 2,85

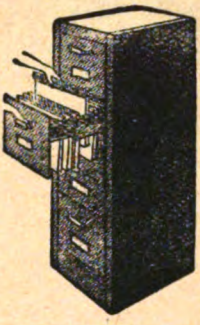
Zeitgeschichte
Verlag und Vertriebs-Gesellschaft, Berlin W35

Maha-Hänge-Registratur

für die Akten der HJ
des BDM

sichert

Ordnung und Uebersicht



Verlangen Sie
Drucksachen
Referenzen
Muster

Maha Stahlmöbelbau G.m.b.H.
Hannover 135

Zum Parteitagfilm:

Heinrich Hoffmann

Parteitag der Macht

75 Bilddokumente vom Parteitag 1934
64 Seiten, Steifdeckel RM. 2,—

Strahlte das schöne Buch, das Heinrich Hoffmann zum Parteitag von 1933 herausbrachte, Jubel und Glanz des eben errungenen Sieges wider, so ist sein neues Werk „Der Parteitag der Macht" gewaltiges Zeugnis der totalen Herrschaft, die Führer und Bewegung in Deutschland antraten. Hoffmann war unter den Hunderttausenden von Nürnberg einer der wenigen, die alles sahen und alles miterlebten, so wie es der Führer gesehen hat. In seiner unmittelbarsten Umgebung weilend, hat er die größten, eindrucksvollsten und erhebendsten Momente mit der Kamera festhalten können. In Ergriffenheit und Ehrfurcht legt man das Buch aus der Hand; denn jedes Blatt ist ein neues, aus der dankbaren Liebe eines ganzen Volkes entstandenes Bekenntnis zu dem einen, der unser aller Schicksal trägt.

Zeitgeschichte
Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Frankreich • USA • England — heute

Von Ivar Lissner. Kartoniert RM. 2,—

Inhalt: Froschperspektiven / La crise! La crise! / Roosevelt schafft es! Society unerschütterlich! / Drei Demokratien und wir

Hier schreibt ein junger Deutscher, der die Welt mit offenen Augen gesehen hat und dem es gelang, in die Probleme der verschiedenen Staaten einzudringen. Er zeichnet ein außerordentlich lebendiges Bild der gegenwärtigen Lage in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten. Er zeigt einerseits die Mißverständnisse, Fehlurteile und Verleumdungen, denen das neue Deutschland im Auslande ausgesetzt ist und führt andererseits in klarer und verständlicher Darstellung in das Wesen der fremden Völker ein. Nach seiner Ansicht festigen sich heute in den genannten Staaten nach einer umfassenden inneren Wandlung die Verhältnisse in einer ganz bestimmten Richtung. Seine Auffassung eröffnet völlig neue Perspektiven. Lissner verbindet diesen Weitblick mit dem Geiste einer Jugend, die über das Hindernis von eingebildeten Problemen und Mißverständnissen der „Alten" hinauskommen will. Seine These ist, daß die in der Vergangenheit erzeugte Vertrauenskrise von Volk zu Volk nur durch die Jugend von Volk zu Volk überwunden werden kann.

Deutsche Jugend spricht hier zur Jugend der Welt!
Ihr Ruf ist ein Appell an die besten Kräfte der Nationen, durch gegenseitiges Verständnis den Frieden der Welt zu wahren!

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Gottfried Neeße / Positives Christentum

Wilhelm Stiehler / Der lateinische Geist auf dem Kriegspfad

Friedrich Lange / Der Ring um Eger

Ganzer / Cromwell als Kronzeuge eines liberalistischen Propheten — Zeck / Geopolitik? Stewert / Amerika am Wendepunkt — Schenke / Die Logik der Generäle — Randbemerkungen — Vom Büchermarkt

Halbmonatsschrift / Heft 8 Berlin, den 15. April 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Positives Christentum . . . . . Gottfried Neeße

Cromwell als Kronzeuge eines liberalistischen Propheten Karl Richard Ganzer

Der Ring um Eger . . . . . Friedrich Lange

Geopolitik? . . . . . Hans F. Zeck

Amerika am Wendepunkt . . . . . Wulf Siewert

Außenpolitische Notizen

Randbemerkungen

Vom Büchermarkt

Die Kunstdruckbeilage bringt Holzschnitte des polnischen Künstlers W. Skoczylas, die der Hamburger Kunstverein zur Verfügung stellte.

Die deutsche Sozialpolitik ist in der Gegenwart den größten Umwandlungen unterworfen, die jemals ihre Entwicklung bestimmt haben. Am stärksten prägen sich ihre Wesensveränderungen im sozialen Bereich der Jugend aus. Die sozialpolitische Zeitschrift der Hitlerjugend,

„Das Junge Deutschland",

gibt mit jeder Ausgabe einen vielfältigen Einblick in das soziale Geschehen und umreißt mit jeder ihrer vielbeachteten Veröffentlichungen ein Stück des Weges, der die arbeitende Jugend aus eigener Kraft und im Willen des Staates über einen verstärkten Gesundheitsschutz, eine umfassende berufliche Pflege zur allgemeinen Leistungssteigerung führt. Im Leben der Jugend gewinnt die Sozialpolitik am stärksten ihren politischen Charakter zurück. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch den

Deutschen Jugendverlag, Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 15. April 1935 | Heft 8

Gottfried Neeße:

Positives Christentum

Alle Zeiten echter Revolution rühren an die Grundlagen, sie forschen in die Tiefe, um noch gläubiger bejahen und noch fanatischer verwerfen zu können. Auch die Frage nach der Religion taucht dann immer wieder auf und fordert Antwort —, und so sehr wir uns auch hüten müssen, in konfessionelle Streitigkeiten hineindisputiert zu werden, so bereit müssen wir sein, vor der Gemeinschaft, der wir angehören, und vor unserem eigenen Gewissen Zeugnis abzulegen.

Vielleicht ist es gegenwärtig gar nicht möglich, mehr zu diesem großen Fragenkreise Nationalsozialismus und Christentum zu sagen als eine persönliche Meinung. Aber sollte nicht auch eine solche Ansicht von Belang und Wert sein, wenn sie nur ehrlich ist und klar? Wir haben gerade in letzter Zeit hier soviel an Irrung und Verwirrung erlebt, an Streit und Widerstreit, an Mißverständnis und Erkenntnisfurcht, daß wir gesehen haben, wie bitter es nottut, klare Fronten zu schaffen. Gewiß sind alle Fragen der Religion ein heißes Eisen für den politischen Menschen. Aber es stünde schlimm um uns, wenn wir ein heißes Eisen fürchteten.

Der Nationalsozialismus hat schon in den Zeiten seines Beginns den Mut zur Frontnahme aufgebracht: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden."

Klar ist in diesem Satze von vornherein die Ablehnung jeglicher konfessionellen Bindung. Methodenstreite sind uns Nationalsozialisten gleichgültiger als irgend etwas anderes auf der Welt, und allen dogmatischen Auseinandersetzungen gehen wir aus dem Wege, schon weil wir nichts von ihnen verstehen und auch nichts von ihnen verstehen wollen. Aber im Begriffe des „positiven Christentums" liegt — fernab von Dogmen und Methoden — eine Trennungslinie verborgen, die es aufzuzeigen gilt: es ist diejenige, die den politischen vom religiösen Bezirke scheidet.

Digitized by Google

Was ist politisch? Politisch ist alles, was in den irdischen Formen der Organisation, des Wortes und Bildes, der Schrift und der Gebärde in Erscheinung tritt und für die Gemeinschaft des Volkes auch nur die geringste Bedeutung hat.

Und was ist religiös? Religiös ist alles, was in irdisch nicht faßbaren Formen als Glaube an Ueberirdisches, als Gefühl der Unendlichkeit, als Sehnsucht nach Dingen jenseits der den Menschen sichtbaren Welt fühlbar wird.

Weil die Kirchen den Anspruch erheben, den Menschen Glauben zu vermitteln oder selbst zu bringen, sind sie nicht schon ohne weiteres religiös, und wenn sie aus immer neuer Bemühung, aus immer neuer Ausrufung des Unendlichen heraus tiefer in das Wesen der Religion eindringen, als irgendeine andere menschliche Institution, so sind sie doch deshalb nicht selbst Religion, und was sie tun und sagen, bleibt Menschenwerk und Menschenstückwerk. Wir haben in Geschichte und Gegenwart der Kirchen zuviel menschliche Unzulänglichkeit gesehen, zuviel Eitelkeit, Nichtigkeit, Unredlichkeit und Hoffnungslosigkeit, als daß wir etwas anderes glauben könnten.

Die Gleichsetzung von politischem und religiösen Bezirke, von Kirche und Glauben, von vertretender irdischer Organisation und vertretener übersinnlicher Macht ist einer der verhängnisvollsten Fehler der Menschheitsgeschichte von jeher gewesen. Alle Kulturkämpfe verdanken ihm ihr Entstehen. Und wenn etwas die Herzen bis in die letzte Zeit hinein verwirrt hat, so war es dies, daß man die Grenzen zwischen Politik, Religion, Kirche, Glauben nicht erkannt und nicht gewahrt hat —, daß man die Kirche angriff, wenn man den Glauben meinte, und den Glauben, wenn man die Kirche zu treffen suchte. Aber die Kirchen haben ja schon manche Epoche hindurch bestanden, ohne daß ein echter Glaube ihre Anhänger zusammenhielt, und der Glaube hat oft seine wunderbarsten und tiefsten Wirkungen außerhalb jeder kirchlichen Ordnung gehabt.

Die politische Entscheidung ist in den Kampf der irdischen Vielheit hineingestellt, während das Religiöse stets nur der einsamen Entscheidung einer einzelnen Persönlichkeit anvertraut ist. In allen religiösen Dingen steht der einzelne Mensch allein — allein, aber nicht verlassen, nicht vereinzelt, nicht gelöst von dem Volke, aus dem er stammt und dem er verbunden ist. Der Baum, der sich aus seinen Wurzeln zu lösen sucht, um immer weiter in den Himmel hineinzuwachsen, wird verdorren; und der Mensch, der sich aus seinem völkischen Boden löst, um ganz in der Religion aufzugehen, wird im Tiefsten unfruchtbar sein. Das Irdische braucht das Ueberirdische, um nicht in der Enge des Lebens zu ersticken und in der Vergänglichkeit zu verzweifeln, und das Ueberirdische braucht das Irdische, um Wirkung und Sinn zu haben. Das ist der tiefste Gedanke, den Angelus Silesius einmal ausspricht: „Ich glaube, daß Gott ohne mich auch nicht ein Nu kann leben."

Und wie sich Irdisches und Ueberirdisches zu einer Einheit fügen, so sind sich menschliche Ordnung und Glaube an Ueberirdisches, Politik und Religion gegenseitig im Tiefsten unentbehrlich. Sollten wir daraus nicht auch Schlüsse ziehen auf das Verhältnis von Christentum und Nationalsozialismus? Aber um Mißverständnisse

Digitized by Google

zu vermeiden, soll es eindeutig gesagt sein: der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung, die nationalsozialistische Anschauung von der Welt. Aber es gibt Dinge, die nicht von dieser Welt sind. Deshalb scheidet die Religion aus der Politik aus — aber auch wirklich nur die Religion, nur das überirdisch Große, das die Welt bewegt und an jeden Kämpfer einmal zur Entscheidung herantritt, nur die echte Religion und nichts sonst, was sich mit diesem Namen tarnt.

Der Nationalsozialismus bejaht das Christentum, und erst der Nationalsozialist wird den christlichen Geist wieder recht verstehen als einen Geist des Kampfes und des Einsatzes, der lebendige Kräfte und stolze Geschehnisse, große Männer und geschichtliche Taten zu erzeugen vermag — und so alles andere ist, als eine schwächliche Entartung des Menschengeschlechtes. Vergessen wir es nicht, wie einer der gewaltigsten und tiefsten Menschen dieser Erde, Friedrich Nietzsche, darum gerungen hat! Machen wir es uns nicht allzu leicht mit unserer Ablehnung und nicht allzu behaglich mit unserer Bejahung! Seien wir — gerade als Nationalsozialisten — dessen eingedenk, daß eine Lehre nicht zwei Jahrtausende bestimmt hätte, wenn nicht an ihrem Anfange eine großartige, kämpferische, heroische und zum letzten Einsatze bereite Persönlichkeit gestanden hätte!

Der Nationalsozialismus bejaht aber das Christentum — gleich, ob es als Kirche oder als Glaube, im politischen oder im religiösen Bezirke in Erscheinung tritt — nicht schlechthin; er bejaht es nur, wenn es positiv ist, wenn es die Grenzen in sich und gegenüber der politischen Macht so wahrt, wie es aufgezeigt worden ist.

Positives Christentum ist für uns in der Kirche, die dem Volke Halt gibt — positives Christentum ist für uns in dem Glauben, der dem Volke Werte schafft, der es zu den höchsten Höhen seines Wesens führt und ihm dazu verhilft, seine Sendung in dieser Welt und über diese Welt hinaus zu erfüllen.

Karl Richard Ganzer:

Cromwell
als Kronzeuge eines liberalen Propheten

I. Hermann Oncken und revolutionäres Führertum*).

Hermann Oncken, dessen vielberufene Größe am ehesten darin besteht, daß er den Typ des liberalen Gelehrten sehr rein verkörpert, hat vor kurzem in einem Sammelband „Cromwell" vier Aufsätze über den großen englischen Revolutionär erscheinen lassen. Der Geheimrat, echtes Kind einer liberalen, also individualistischen und führungsfremden Zeit, gab dem Buch den Untertitel: „Vier Essays über die Führung einer Nation". Das schließt den großen Anspruch in sich, am Bei-

*) Ein zweiter Aufsatz soll demnächst Onckens Ansichten über Revolutionen besprechen.

Digitized by Google

spiel Cromwells, mit dem man ja immer wieder auch Adolf Hitler verglichen hat, Gedanken zu entwickeln, die als allgemeingültige Erkenntnisse gelten können und darum auch die Führung der deutschen Nation in unseren eigenen Tagen zu bewerten erlauben. Zwar ist dieser Anspruch vorsichtigerweise nicht unumwunden ausgesprochen. Aber daß Oncken „dem Wesen und den Bedingungen des nationalen Führertums" nähertreten, also doch wohl typische Einsichten aufzeigen wolle, sagt er im Vorwort selber. Unausgesprochen verfolgt so das Buch eines liberalen, „objektiven", sich jenseits von Für und Wider gebärdenden Gelehrten politische Absichten. Die Frage wird zunächst sein, in welche Richtung diese zielen. Und anschließen wird sich die weitere Frage, welche inneren Möglichkeiten die liberale Wissenschaft mitbringt, um das Geschehen in einem so ausschließlich politischen Raume, wie ihn vor 300 Jahren die Revolution Oliver Cromwells erfüllte und wie ihn heute die Revolution Adolf Hitlers mit ihren Spannungen lädt, instinktsicher und aus einem verwandten Erleben zu begreifen.

Von den vier Essays vermittelt namentlich der erste, der „Cromwell als Staatsmann" behandelt, die eigentlichen Aufschlüsse über Onckens Ansichten von revolutionärem Führertum und nationaler Führung. Ein liberaler Gelehrter hat sich hier einem politischen Schöpfer genähert. Emsige Klugheit wertet staatsbauenden Instinkt. Die wissenschaftliche Haltung einer Epoche, die ihrem ganzen Wesen nach den ausweglosen Ansprüchen politischer Entscheidungen entfremdet war, versucht es, ihren Methoden eine Zeit unterzuzwingen, die von nichts anderem als politischen Wertungen beherrscht war — denn auch die religiösen Anliegen wurden damals zu politischen Impulsen. Aber bei aller Klugheit, vorzüglichen Stoffkenntnis, bei aller Beherrschung des Details muß die Tatsache, daß hier eine große geschichtliche Erscheinung aus einem ungemäßen Empfinden beurteilt wurde, zu Fehlentscheidungen führen. Eine Revolution kann nur bewerten, wer Empfinden für den Stil gerade dieser Revolution mitbringt. Eine Analyse der Onckenschen Cromwellaufsätze ergibt, daß der Historiker der saturierten librealen Spätzeit an eine dynamisch erregte revolutionäre Wende mit Maßstäben herangeht, die sich immer wieder als unzulänglich erweisen.

Unsere Analyse muß sich hier auf die Herausstellung weniger Punkte, auf knappe Umrißzeichnung und scharfe Gegenüberstellungen beschränken. Als besonders aufschlußreich soll sie zunächst Onckens Auffassung von den Problemen überprüfen, die dem revolutionären Führer gestellt sind. Den Maßstab für unsere Prüfung liefert das Bemühen, zu politischen Wertgliederungen auch innerhalb der Geschichtswissenschaft vorzustoßen.

•

Der liberale Gelehrte Oncken sieht die englische Revolution nach dem gebräuchlichen liberalen Schema:

Aus einem Gegensatz von Ständen oder Klassen erwächst Unzufriedenheit bei den unteren Schichten, die sich bald in Empörungen und Gewalttat umsetzt. In dem chaotischen Gewirr von Zügellosigkeit und Demagogie, das über alle Schranken

Digitized by Google

brandet, werden mit der Zeit deutlicher sichtbare Figuren emporgetragen, die, wenn sie geschickt sind, die Volkserregung für ihre Zwecke nützen. Manchmal gehen sie wieder unter, manchmal errichten sie eine Schreckensherrschaft, manchmal regieren sie durch eine Militärdespotie, manchmal festigen sie ihre Macht durch echten Aufbau. In der Regel aber ereignet es sich, daß sie dabei die Grundsätze, von denen sie einmal wie von einer heranrollenden Woge hochgehoben worden sind, als unverbindlich beiseiteschieben: Napoleon. Denn die lärmenden Grundsätze, nach denen eine Revolution ablaufe, seien andere als die Grundsätze, nach denen ein Staat zu führen sei. Für Oncken ist, mit anderen Worten, das eigentliche Problem des revolutionären Führers in der Aufgabe beschlossen, sich durch die Gegensätze *hindurchzulavieren*, die zwischen den „demagogischen Versprechungen" der „Kampfzeit" und den „nüchternen Einschränkungen" der „Verantwortung" bestehen. Man merkt, daß hier in die Vergangenheit die gleiche Frage zurückprojiziert ist, die die liberale und reaktionäre Welt noch vor wenigen Jahren an Adolf Hitler zu richten pflegte: wie würde sich denn dieser „Demagoge", dieser „Trommler", dieser „freigebige Verschwender schöner Versprechungen" einmal in der „Verantwortung" verhalten? Oncken erteilt für Cromwell auch die gleiche Antwort, die damals der Liberalismus und die Reaktion für Adolf Hitler bereithielten: wenn der revolutionäre Führer in der Verantwortung nicht versagen will, muß er totsicher all den Grundsätzen, mit denen er einst die Massen hinriß, abschwören, bis er endlich vor einem Treubruch gegenüber der eigenen Sache stehe. Oncken verkündet als eine seiner allgemeinen Erkenntnisse: „Bei dem schöpferischen Staatsmann revolutionärer Herkunft wird eines Tages die Wendung zur Befestigung nicht ausbleiben (bis hierher ist gegen diese billige Einsicht nichts zu sagen; aber aufschlußreich für die geheimsten Wünsche einer liberalen Seele sind die Folgerungen): und es ist auch von psychologischem Reiz, wenn eine solche Wendung die *unvermeidliche Ablösung oder doch die Entfernung des Hauptes von den elementarischen Triebkräften seiner eigenen Umwelt* nach sich zieht." Von „psychologischem Reiz" wäre, nach Oncken, also der *Verrat* an der eigenen Sache, dem sich der revolutionäre Führer unterziehen müsse, wenn er schöpferisch wirken will. Es ist der innnere Zweck der vier Aufsätze über die „Führung einer Nation", dies an der Gestalt Cromwells „wissenschaftlich" zu „beweisen" . . .

Liberale Konstruktionen verstehen es immer, sich glaubwürdig zu geben. Weil sie in ihren Wertungen keine inneren Rangordnungen anerkennen, bleiben sie flach und gehen darum selbst dem Durchschnittsbewußtsein leicht ein. Auch Onckens These von dem Revolutionär Cromwell, der zuerst in das Gewirr der revolutionären Demagogie verstrickt gewesen sein soll, um dann Usurpator der Macht zu werden und endlich in offenem Widerspruch zu seinen ehemals verkündeten Thesen sein Regiment gewaltsam zu oktroyieren: auch dieses liberale Schema läßt sich so klug vortragen, daß es als *die* Deutung der englischen Revolution erscheinen mag.

Aber es bleibt dennoch *nur ein Schema*, Erzeugnis abstrakter Vorstellungen, Ergebnis unzulässiger Vergleiche mit der völlig andersgearteten *französischen*

Digitized by Google

Revolution. Namentlich ist dieses Onckensche Bild nicht im geringsten an dem unmittelbaren Erlebnis der nationalsozialistischen Revolution überprüft, die Oncken selber ablaufen sah und zur Gewinnung neuer Maßstäbe für die Beurteilung revolutionärer Vorgänge heranziehen konnte. Das Onckensche Bild entbehrt jeder Beziehung zu den großen revolutionären Wirklichkeiten der eigenen Epoche, die mit ihrer schöpferischen Lebenskraft auch den Wissenschaftler und erst recht den Historiker durchstrahlen sollten. Wer heute über Revolutionen urteilen will, kann das nur, wenn er die Grundüberzeugungen seiner Urteile am revolutionären Wandel der eigenen Zeit geläutert hat. Erkenntnis, aus abstrakten Prinzipien und übererbten Vorstellungen gewonnen, kann kluge Ergebnisse hervorbringen. Aber in den Kernpunkt einer vergangenen Bewegung greift nur eine Wertung, die sich vor einem großen Erlebnis willig befruchten ließ.

Oncken sieht den revolutionären Führer als ein Konglomerat: er könne hintereinander Demagoge, ideologischer Phrasendrescher, brutaler Gewaltmensch, Schöpfer eines neuen Staates sein. So setzt Oncken den Typ Cromwell mit dem Typ Napoleon gleich: beide seien in ihrer Größe aus einer Revolution emporgestiegen, beide seien starke Feldherrnbegabungen gewesen, beide „verkörpern in sich den Inhalt einer revolutionären Epoche". Und doch ist kein Vergleich unzulässiger als gerade dieser: Napoleon, der an den eigentlichen revolutionären Ansprüchen der französischen Bewegung keinen inneren Anteil annimmt — und Cromwell, der schon als stiller Landedelmann die geistigen Anliegen der revolutionären Bewegung mit geradezu religiöser Inbrunst erlebt; Napoleon, ein kühler Rechner, der nur auf die günstige Stunde lauert, da er sich zwischen die kämpfenden Parteien mit höchst persönlichen, den geistigen Zielen der Revolution völlig fremden Plänen einschalten kann, genialer Nutznießer einer chaotischen Zeit — und Cromwell, den von der ersten Stunde an das Ethos der Bewegung durchflammt, jeden selbstischen Gedanken verzehrend, den fanatischen Willen nur auf das allgemeine Ziel und den Sieg der Idee verpflichtend; Napoleon, der seine Stunde erlebt, als die Revolution bereits in ihrem eigenen Chaos zu versinken droht — Cromwell, der von der ersten Entscheidung an als die stärkste Stoßkraft der gesamten Bewegung in vorderster Reihe steht; Napoleon, der sich eine Herrschaft errichtet, die den Verkündungen der Revolution ins Gesicht schlägt — und Cromwell, der auch als regierender Protektor den großen Ideen der Bewegung, die er selber geführt hatte, die klare Treue hält: obwohl Oncken ihm einen, wenn auch ungewollten Verrat an diesen Grundsätzen zuschreibt . . .

Denn hatte Oncken bei seinem Vergleich mit Napoleon in einer merkwürdigen Fehlbeurteilung der Dinge den wahrhaft revolutionären Führer, der zeitlebens sich auf Gedeih und Verderb der revolutionären Bewegung verschworen hat, in eins gesetzt mit dem bloßen Usurpator, der eine revolutionäre Verwirrung für seine ganz persönlichen Anliegen benützt, so begeht er die gleiche Verschiebung unzusammengehöriger Kategorien, wenn er, wiederum vom scheinbar unantastbaren Urbild der französischen Revolution verlockt, die Meinungen unverantwortlicher Straßenredner und Schwärmer als die beschworenen Meinungen des Führers der

Digitized by Google

Bewegung ausgibt. Oncken setzt hier, mit anderen Worten, den Führer der Revolution in eins mit den Demagogen und Ideologen der Revolution.

Es ist kein Zweifel möglich, daß die Richtung, das Tempo und die Begrenzung der englischen Revolution ausschließlich von Cromwell bestimmt worden sind: auch Oncken weiß, daß Cromwell die Bewegung ständig in der Hand gehabt hat. Auf der anderen Seite ist selbstverständlich, daß auch bei dieser Massenbewegung eine Unsumme von Illusionen und Versprechungen, von Erwartungen und Demagogie, von starrer Prinzipienreiterei und von unpolitischem Doktrinarismus mit einherlief. Welche dieser Mächte aber bestimmt das geschichtlich gültige, bleibende Gesicht einer solchen Bewegung? Ihr maßgebender Führer oder der lärmende Troß der Demagogen? Bei der französischen Revolution, die dem liberalen Menschen seit je als der Typ aller Revolutionen erscheint, schwätzte in der Tat der Troß der Demagogen ein Chaos herbei, und insofern war er ohne Zweifel die maßgebende revolutionäre Kraft. Der liberale Mensch glaubt deshalb, auch bei andersgearteten Revolutionen den entscheidenden Rang der Demagogie einräumen zu müssen. Nicht an dem die Entscheidungen endgültig bestimmenden Führerwillen wird die Bewegung gemessen, sondern an den lauten, schwärmerischen Wünschen ideologischer Phantasten, die das übliche Reich der Glückseligkeit auf die Erde herabträumen möchten, auf der doch nur die kühlen und nüchternen Gesetze des politischen Kampfes gelten. Bei jeder großen geschichtlichen Bewegung werden die wirklich gestaltenden Mächte gern von tausend schwärmerischen Begehrlichkeiten überschrieen. Und dennoch kommt es einzig auf die gestaltenden Mächte an: auf die befehlenden Einzelnen und nicht die lärmenden Demagogenhaufen; auf dem Rang, nicht auf die dem Liberalismus genehmeren Masseninstinkte. Einen groben Fehlgriff aber begeht, wer die gestaltenden Mächte vor der unsinnigen Demagogie der lauten Straße zur Verantwortung zieht und die These setzt, daß der Gestalter das Gesetz des Handelns von ideologischen Wirrköpfen annehmen solle.

Oncken tut das. Seine These lautet dahin, daß Cromwell in steigendem Maße seiner ursprünglichen Haltung untreu geworden wäre und am Ende die Grundsätze seines eigenen Tuns opportunistisch beiseite geschoben hätte, weil die mittlerweile errungene Macht andere Grundsätze verlangte, als die revolutionäre Idee sie gebot. In der Tat traten im Laufe der Jahre schwerste Auseinandersetzungen mit einer Reihe alter Kampfgefährten auf. Oncken folgert daraus wieder eine allgemeingültig formulierte Einsicht: „Wie fast allen revolutionären Häuptern in der Geschichte war es ihm beschieden, mit den Geistern zu ringen, die ihm selber wahlverwandt waren, und sich zu entscheiden, wie weit er die Konsequenzen seines eigensten Tuns auf sich nehmen wolle und wie weit nicht." Weil Cromwell seinen eigenen Weg ging, hätte er demnach nicht nur die Treue gegen die Gefährten, sondern auch die Treue gegen die eigenen alten Ueberzeugungen gebrochen.

Aber die Gefährten hatten sich seit Anbeginn in ihren politischen Entschlüssen an Doktrinen gebunden gefühlt, an die Weisungen der Bibel, die sie

Digitized by Google

mit der Starrheit ihrer puritanischen Herzen in die Wirklichkeit umzusetzen entschlossen waren. Cromwell hingegen hatte, obwohl auch er innerhalb zu tiefst sich von der Bibel verpflichtet fühlte, sein politisches Tun, also seine Tätigkeit im realen Raum der Entscheidungen, immer nur auf eine völlig undoktrinäre Weisung ausgerichtet, die großzügig und schmiegsam, aber dennoch tief verbindlich war wie jeder echte politische Grundsatz: „Ist die Sicherheit des Volkes nicht die Grundlage alles Handelns?" Wo die alten Gefährten aus den starren Geleisen ihrer ideologischen Bindungen nicht mehr herausfanden, handelte Cromwell nach den Notwendigkeiten einer politischen Erkenntnis. Wo die Gefährten Theoretiker blieben, entschied er als politischer Schöpfermensch. Wo die Gefährten aus toter Treue gegen einen Buchstaben die Notwendigkeit schöpferischer Treue gegenüber der aufbauenden, volkssichernden Tat nicht erkannten, folgte Cromwell den „Konsequenzen seines eigenen Tuns" in höchster Folgerichtigkeit. Nicht er verließ die Gefährten und die Ueberzeugungen seiner frühen Tage, sondern die Gefährten blieben auf dem Wege zur Volkssicherung zurück, weil sie seine Ueberzeugungen nur am äußersten Rand, an belanglosen Formalismen, nur in ihrer Buchstabengerechtigkeit erkannt hatten. Jene Gefährten besaßen ebensowenig Sinn für echtes revolutionäres Führertum wie die liberalen Gelehrten einer Spätzeit, die durch Erbe und Erziehung offenbar gehindert werden, anders als formalistisch und buchstabengerecht zu denken und jemals den Blick auf die entscheidenden Antriebe einer politisch bestimmten Seele zu richten.

Was Cromwells Bild von der ersten Stunde seines Auftretens bis zum Tode in immer gleicher Weise prägt, ist die Tatsache, daß er politisch und nicht doktrinär denkt, daß ihn ein Instinkt für Wirklichkeit treibt, daß ihn keine Buchstabengläubigkeit fesselt. Oncken kennt natürlich Cromwells große undogmatische und darum tief politische Einsicht: „Der kommt am weitesten, der nicht weiß, wohin er geht" — d. h. der sich nicht an tote Rezepte gebunden fühlt. Und dennoch wertet er diesen politisch denkenden Führer an den Meinungen der blinden Dogmatiker, die sich an Parolen klammerten und denen sich die Nötigungen der politischen Lagen verschlossen. Die Revolution Oliver Cromwells ist keinen Schritt aus ihrer gemäßen Bahn gewichen, ihr Führer hat nicht irgendwelchen Doktrinen abschwören müssen. Weil sie, zum Unterschied von der französischen Revolution, nicht von Theorien, sondern von Führerinstinkten, nicht von abstrakten Lehren, sondern von Führerentscheidungen, nicht von Massenillusionen, sondern von Führerverantwortlichkeiten bestimmt erscheint, ist es auch abwegig, sie in ihrem Ablauf und ihrer Wirkung auf die großmächtigen Parolen zu beziehen, die durch die Straßen schrieen. Es ist ein Grundirrtum der liberalen Geschichtsbetrachtung, alle Revolutionen nach dem einzigen Schema zu betrachten, das die französische Revolution geliefert hat. In dieser erschien eine Bewegung ohne wahren Führer, dafür aber mit vielen Beglückungsideologien, die auf Wunschträume und Begehrlichkeiten spekulierten. Oncken sieht diese jakobinischen und demagogischen Züge als die vornehmsten Kennzeichen jeder Revolution an und sucht sie bei allen revolutionären Bewegungen zuerst auf. Aber

Digitized by Google

die englische Revolution entzieht sich diesem liberalen Rezept. Sie ist das Werk eines befehlenden Führermenschen, der kühl das Recht der Realitäten anerkennt und ebenso kühl die Ideologen am Wege stehen läßt oder abschiebt, wenn ihre Demagogie sein Aufbauwerk zu stören droht. Weil aber Oncken bei einer Revolution das größere Gewicht offenbar den Ideologen, Demagogen und Schwärmern zuzumessen geneigt ist, muß er folgerichtig den Menschen des politischen Aufbaues als innerlich abtrünnig gegenüber dem Gesetz der Bewegung schildern.

•

Ins heutige Deutsch übertragen lauten diese liberalen Weisheiten, die Oncken als allgemeingültige Erkenntnisse aus Betrachtungen über die Führung einer Nation formuliert, vergleichsweise dahin, daß die treuesten Nationalsozialisten, die die „Konsequenzen des eigenen Tuns" klar wie niemand anders zogen, die Rebellen des Juni 1934 waren — und nicht Adolf Hitler; daß das „Haupt" der nationalsozialistischen Revolution hier „mit den Geistern rang", die „ihm selber wahlverwandt waren" und nur den größeren Mut zur letzten Folgerung besaßen. Niemand wird den vorsichtigen Geheimrat Oncken bezichtigen wollen, daß er sich damit innerlich auf die Seite jener Rebellen schlage. Das Beispiel zeigt nur, zu welchen gedanklichen Fehlleistungen liberale Geschichtswissenschaft dann gelangt, wenn sie ihre verstaubten Maßstäbe an Erscheinungen anlegt, die nur aus dem Erlebnis einer neuen Ordnung im politischen und darum auch im geistigen Raum begriffen werden können . . .

Wir mußten uns hier auf knappe Hinweise beschränken. Sie üben nicht Kritik an Onckens Material, sondern versuchen anzudeuten, daß die Kategorien der liberalen Welt nicht ausreichen, um die Vergangenheit so zu ordnen, daß sie in lebendige und befruchtende Beziehung zur schöpferischen Gegenwart tritt. In Onckens Weltbild wird der große Revolutionär Cromwell höchstens zu einer Figur, an der sich „nachweisen" läßt, daß der revolutionäre Schöpfer erst dann zur Gestaltung reift, wenn er über die „revolutionären Jugendtorheiten" lächeln gelernt hat und Opportunist geworden ist. Gewiß, man kann in dieser Weise auch Oliver Cromwell zum heimlichen Kritikaster an der Revolution Adolf Hitlers anwerben. Aber selbst diese Bemühung soll uns nicht so sehr ein Grund zur Entrüstung sein als vielmehr ein Beleg für die Ueberzeugung, daß die liberale Wissenschaft den großen politischen Entscheidungen auch in der Vergangenheit genau so verständnislos gegenübersteht wie den Umbrüchen, die sie selber noch erleben darf. Die liberale Wissenschaft zog ihre gestaltenden Erlebnisse aus einer Zeit, die immer schneller in Senilität hineinglitt. Der Nationalsozialismus sammelt seine Erlebnisse in Jahren, die von Jugend und Schöpfertum strotzen. Oncken tadelt mit bemerkenswertem Mut, daß das Bild der Geschichte „heute in vielen Köpfen den merkwürdigsten Verschiebungen ausgesetzt ist". Aber es wäre eine falsche Hoffnung, zu glauben, daß die Thesen und Wertungen der liberalen Wissenschaft eine ewige Herrschaft üben könnten.

Digitized by Google

Friedrich Lange:

Der Ring um Eger

Wie klein durch die Abbröckelungen der Jahrhunderte der staatliche Lebensraum des deutschen Volkes geworden, wie zerrissen das deutsche Sprachgebiet Mitteleuropas ist, zeigt ein Blick auf den Ring um Eger. Wenn wir uns um das erst 1866 Ausland gewordene deutschsprachige Eger als Mittelpunkt einen Kreis mit nur 450 Kilometer Halbmesser geschlagen denken, so berührt er eine große Anzahl Städte, die in irgendeiner Weise Ende deutschen Geltungsbereiches sind, Orte, die uns viel erzählen können „von Not und Tod um Rain und Ried", aber auch von neuem deutschem Zukunftsglauben.

Im Norden geht der Ring um Eger durch die Küstenstadt Warnemünde, das Tor zum engverwandten germanischen Dänemark. Die Bedeutung dieser alten Hansestadt wird weiter wachsen, wenn Adolf Hitlers Reichsautobahnen auch Warnemünde den Mittelpunkten deutscher Wirtschaft und Willensbildung noch näherbringt und die dänische Riesenbrücke zwischen Falster und Seeland vollendet sein wird. Dann wird eine durchgehende Hauptverkehrslinie von Leipzig und Berlin über Warnemünde, Dänemark und Schweden nach Norwegen gehen — ein Friedensweg durch vier germanische Reiche.

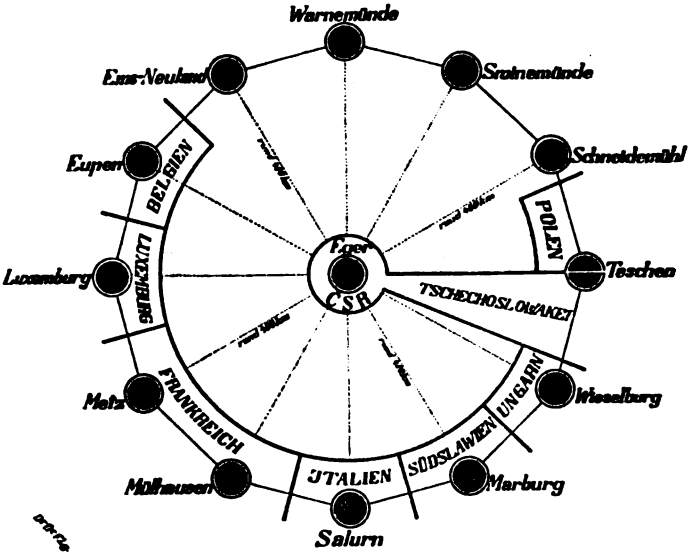
Auch Swinemünde ist ein Tor, ähnlich Stettin ein Vorhafen Berlins und der südlichste Punkt der Ostsee. Von Swinemünde aus gehen strahlenförmig die Schiffahrtslinien nach allen Seiten, so auch die bei der deutschen Jugend beliebte Reichsseedienstlinie nach Danzig (Zoppot), Ostpreußen (Pillau) und Memel, freilich noch nicht nach dem baltischen Libau. Viele Tausende deutscher Jungen und Mädel haben von hier eine Fahrt „naar Ostland" angetreten, über See, wie einst die hanseatischen Kaufleute, die Livlands Küste „aufsegelten".

Ein drittes Tor der Friedensarbeit ist die Grenz- und Provinzhauptstadt Schneidemühl am Rande des polnisch gewordenen Weichselkorridors. Hier gabeln sich die Verkehrswege nach Dirschau, Marienburg, Königsberg, Riga einerseits, Bromberg, Thorn und Allenstein (Tannenberg!) anderseits. Was Hitler-Deutschland in Schneidemühl und der Traditionsprovinz Grenzmark unter starker, zielbewußter Führung schafft, nimmt sich unter den Spitzenleistungen in Europa in Ehren aus.

Dicht vor dem Völkertor des Jablunkapasses in den karpathischen Beskiden, Schlesiens alter Südgrenze, liegt das geopolitisch so wichtige Teschen, das durch die Pariser Bestimmungen — ein Vorgang ohne Beispiel — als deutschsprachige Stadt auf zwei nichtdeutsche Staaten aufgeteilt worden ist: Die eine Hälfte der Stadt ist zum Tschechenstaat gekommen, die andere zu Polen — eine dauernde Mahnung dafür, „daß die Staatsgrenzen von heute nicht die Volksgrenzen sind und niemals Kulturgrenzen werden dürfen".

Digitized by Google

Im Südosten geht der Ring um Eger, den wir uns um diese Stadt mit 450 Kilometer Halbmesser geschlagen denken, jenseit Preßburgs durch die Stadt Wieselburg, den östlichsten Vorsprung des geschlossenen deutschen Sprachgebiets südlich der Donau. Wieselburg liegt in dem klein gewordenen Ungarn und könnte gar viel erzählen von vielhundertjährigen Gemeinsamkeiten des deutschen und magyarischen



Volkes, von denen z. B. in der Kirche des benachbarten, ebenfalls ungarländischen Oedenburg ein Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges mit deutscher und magyarischer Inschrift kündet. Aber ein großer Teil der magyarischen Intelligenz sieht heute weniger die Gemeinsamkeiten beider Völker, als die Lockungen jüdischer Werbung, die staatstreuen Deutschen Ungarns nicht nur um Väterart und Muttersprache zu bringen, sondern sogar auch um die in Ehren ererbten deutschen Familiennamen. Daß eine solche magyarische Kurzsichtigkeit bei der Jugend des deutschen Hundertmillionenvolkes nur Ablehnung hervorrufen kann und den magyarischen Bevölkerungsteilen in den von Ungarn abgetrennten Gebieten nur Schaden zufügt, scheinen die Verantwortlichen in Ofenpest und Wieselburg erst ganz allmählich zu erkennen.

Digitized by Google

Ebenfalls 450 Kilometer Luftlinie von Eger entfernt liegt das südslawisch gewordene Marburg an der Drau, der Hauptort des abgetrennten untersteirischen Dreiecks Seebergsattel — Rann an der Save — Radkersburg. Auch hier endet ungefähr das geschlossene deutsche Sprachgebiet Mitteleuropas; freilich geht das deutsch-slawische Uebergangsgebiet noch viel weiter südlich etwa bis zur Save oder Sau, ähnlich wie wir in Oberschlesien und im südlichen Ostpreußen Uebergänge zwischen Deutschen und Slawen kennen. Seit den Bestimmungen von St. Germain ist freilich die ganze Untersteiermark, ein Gebiet von der Größe Oldenburgs, wenigstens äußerlich der mehr als 700jährigen deutschen Eigenart entkleidet worden. Erst dem nationalsozialistisch geführten Reich ist es gelungen, insbesondere zum serbischen Volksteil Südslawiens Fäden des Verstehens zu knüpfen, wobei auch die Lage des Deutschtums sich etwas entspannt hat.

Bitterböse sieht es aber auch heute noch mit dem Deutschtum in Südtirol aus, wo der Ring um Eger durch Salurn geht, heute den letzten Vorposten des geschlossenen deutschen Sprachbereichs. Dieses „deutsche Sonnenland an der Etsch" ist der letzte Rest aus jahrtausendalter großer Vergangenheit deutschen Schaffens im Süden. Deutsche Jugend, die mit Italien gern die vielhundertjährige Freundschaft fortgesetzt hätte, kann es nicht verstehen, welche Sinnesart es den Italienern eingibt, im deutschsprachigen Südtiroler Lande deutschen Unterricht, deutsche Lieder, deutsche Gebete zu verfolgen und sogar den Gräbern der für ihre Heimat gefallenen Krieger den Frieden ihrer geweihten Erde zu stören.

Vom Reich abgetrennt ist nun auch wieder Mülhausen im Elsaß. Dieser Gottesgarten unter den deutschen Grenzlanden ist 1918 unter Frankreichs Herrschaft gekommen. Man sollte meinen, daß die vom Führer entgegengestreckte Friedenshand, der Verzicht auf territoriale Ansprüche, durch die westlichen Nachbarn freudig ergriffen werden sollte, aber der heute maßgebende Teil der Franzosen will anscheinend nicht sehen, welche ungeheuren Opfer das Deutsche Reich für die Erhaltung des europäischen Friedens immer von neuem bringt. Wie aber auch die hohe Politik gehen mag, stets fühlen wir uns denen verbunden, die — wie die heimattreuen Elsässer — bei aller Erfüllung ihrer Staatspflichten doch der deutschen Sprache die Treue halten wollen, sie mögen — um ein tschechisches Wort zu gebrauchen — „welchem Staate immer angehören".

Im Westen geht der Kreis durch die alte Reichsstadt Metz, wo wiederum das geschlossene deutsche Sprachgebiet endet. Hier war einst die Schlüsselstellung unseres Ersten Reiches. Mehr als 600 Jahre hielt diese Stadt dem Reiche die Treue. Ihr Stadtstaat mit mehr als 300 Dörfern war immer wieder ein Bollwerk, auf das die Reichsleitung sich verlassen konnte. Hier verkündete Karl IV., der deutsche Kaiser aus dem Hause Luxemburg, das Reichsgrundgesetz der Goldenen Bulle (1356). 200 Jahre später fiel die Stadt durch Verrat an Frankreich, aber fast noch 100 Jahre wehrte sie sich gegen die Einverleibung, die erst durch den Schandfrieden von 1648 „rechtens" wurde. Die Befreiung von 1871 hatte nur bis zum November 1918 Bestand.

Digitized by Google

Auf derselben geographischen Breite wie Teschen und Eger liegt die alte deutsche Bundesfestung Luxemburg. Fast 1000 Jahre lang, bis zum Bruderkrieg von 1866, gehörte sie politisch zu Deutschland. Noch bis 1918 hatte sie mit uns Bahnen und Zölle gemeinsam. Seit Versailles sind aber ohne Befragung der Luxemburger die Bahnen französisch geworden, die Zölle werden von Belgien verwaltet. Der von Haus aus deutschstämmige Staat hat Französisch als erste Amtssprache! Wie wird hier das Ringen der beiden Kulturen um die Gestaltung der sozialen und nationalen Zukunft ausgehen?

Abgetrennt vom Reich ist seit Versailles auch Eupen. Zwar sahen die Unfriedensbestimmungen eine freie Volksabstimmung vor. Tatsächlich legten aber die belgischen Herren unter militärischer Besatzung nur im ganzen Lande 2 Listen für solche aus, die mit dem neuen Zustand unzufrieden wären. Wer sich eintrug, wurde einfach des Landes verwiesen. Der Völkerbund gab aber hinterher zu allem seinen Segen und sprach das Land Belgien zu. Daß dieses an seiner Erwerbung selbst wenig Freude hat, ergibt sich aus den 1926 geführten Verhandlungen über Rückkauf Eupen-Malmedys, die damals freilich durch Frankreichs unversöhnliche Haltung zerschlagen wurden.

Rund 450 Kilometer von Eger entfernt ist schließlich auch das Ems-Neuland, wo heute nach den Weisungen des Führers deutsche Jugend und deutsche Männer dem Oedland neuen deutschen Lebensraum abringen. Hier kann man mit dem Dichter des Banater Schwabenliedes Müller-Guttenbrunn sagen:

„Aus einer Wüste ward ein blühend' Eden,
Aus Sümpfen hob sich eine neue Welt."

Deutsche Arbeit, fremden Druck und deutsches Leid zeigt unsere Wanderung durch den „Ring um Eger", der uns auf diesem so kleinen Raum durch nicht weniger als 9 verschiedene Staaten geführt hat! Und der Mittelpunkt selbst, das im Herzen des deutschen Sprachbereichs liegende Eger, ist seit Versailles und St. Germain auch in fremder Hand und teilt das harte Schicksal so vieler Ausland gewordener Gebiete. Der Durchmesser unseres „Ringes um Eger" ist 900 Kilometer lang, d. h. so weit wie die kürzeste Verbindung zwischen Ostsee und Südmeer, die „Isthmuslinie Triest—Swinemünde". Wie klein ist das für andere Völker: nur der fünfte Teil der Entfernung zwischen der Ost- und Westküste der Vereinigten Staaten, nur der neunte Teil der Entfernung Petersburg—Wladiwostok! Aber wir zagen nicht, wenn wir das deutsche Volk an so vielen Punkten in die Minderheit gedrängt sehen. Das freudige Schaffen im Ems-Neuland mit seinen großen Aufbauerfolgen stellt erneut die Richtigkeit des Wortes unseres Führers unter Beweis: „Weltgeschichte wird durch Minderheiten gemacht, wenn sich in dieser Minderheit der Zahl die Mehrheit des Willens und der Entschlußkraft verkörpert."

Digitized by Google

Hans F. Zeck:

Geopolitik?

Geopolitik ist eine Staatswissenschaft. Sie beschäftigt sich also mit dem Staate und greift damit in einen nun schon 2000jährigen Streit ein. Die Menschen haben immer wieder versucht, sich den Staat zu erklären, können aber nie einig werden. Die einen sagen, der Staat sei aus der Natur herausgewachsen; die anderen meinen, er sei ein künstliches Gebilde aus Menschenhand. In beiden Auffassungen steckt etwas Richtiges.

Der letzte bedeutende Vertreter derjenigen, welche im Staate etwas Künstliches und Gemachtes sehen, war der Vorkämpfer der französischen Revolution, J. J. Rousseau, der behauptet hat, die Menschen hätten in altersgrauer Vorzeit einen Vertrag auf Gegenseitigkeit geschlossen, um sich besser schützen zu können. Rousseau und alle anderen Vertreter dieser Staatsanschauung waren der Ueberzeugung, daß der Staat immer eine vom Willen und der Willkür seiner Schöpfer abhängige, mechanisch wirkende Maschine sei. Es komme also nur darauf an, die Funktion dieser Maschine möglichst glatt und reibungslos zu gestalten. Das Mittel, um die Staatsmaschine gut am Laufen zu halten, sei das Recht. Je besser die Gesetze, desto reibungsloser das Funktionieren der Maschine. Kein Zufall, daß unter der Herrschaft solcher Anschauungen der Staat zu einem reinen Rechtsgebilde erniedrigt wurde. Ueber Staatsrecht, Verfassungsrecht, Verwaltungsrecht und andere — gewiß wichtige, ja unentbehrliche — Dinge, sind dicke Wälzer geschrieben, aber darüber vergessen worden, daß all diese Rechtsvorstellungen in der Luft hängen bleiben, wenn nicht dahinter ein kraftvolles mit starkem Lebenswillen erfülltes Volk steht. Mag das Recht auch eine große Rolle im Staatsleben spielen, der Staat ist dennoch keine juristische Konstruktion. Er ist das Spiegelbild wirklich pulsierenden Lebens.

Diese Erkenntnis hat die zweite Gruppe auf die Beine gebracht, die sagt: der Staat ist kein Produkt menschlicher Konstruktionskunst, sondern ein eigener Organismus, ein überindividuelles Lebewesen, das eigenen Gesetzen gehorcht und darum in allen wesentlichen Dingen der menschlichen Willkür entzogen ist. Hier sind zwei Dinge richtig erkannt: erstens, daß der Staat irgendwie mit Organischem zusammenhängt und zweitens, daß jeder Staat seine besonderen Eigentümlichkeiten hat; d. h., daß man Staaten nicht vom laufenden Band liefern kann, wie es jene Liberalen und Marxisten glauben, die uns eine demokratische oder sozialistische Republik nach irgendeinem Vorbilde in der Welt draußen bescheeren wollten. So richtig nun diese beiden Erkenntnisse auch sind, die Schlußfolgerung, der Staat sei selbst ein Organismus, schießt übers Ziel hinaus. Wäre der Staat tatsächlich ein „Mensch im großen" oder ein „überindividuelles Lebewesen" — wie ein anderer Vertreter dieser Richtung meint — dann unterläge der Staat genau wie alle wirklichen Lebewesen dem Rhythmus der Natur: Geburt — Wachstum — Blüte — Absterben — Tod. In dieses Naturgesetz kann kein Mensch eingreifen. Unterläge der Staat wirklich diesem zwangsläufigen Naturgesetz, dann wäre jeder Versuch, an die Stelle eines überalterten, degenerierten, absterbenden Staates einen neuen, lebensstarken, kraft-

Digitized by Google

vollen zu setzen, ein unmöglicher Versuch, der von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre ..... dann wäre ja der Versuch der nationalsozialistischen Revolution, einen neuen und besseren Staat zu schaffen, sinn- und zwecklos.

Nein; der Staat ist kein „Mensch im großen", er ist auch kein „überindividuelles Lebewesen". Der Staat ist eine Waffe des Volkes in seinem Lebenskampfe. So Adolf Hitler in „Mein Kampf", S. 125 ff. Der Staat ist gleichsam ein Schutzpanzer, den das Volk um sich legt, damit sein vielfältig gegliedertes und empfindliches Leben geschützt werde und zur vollen Entfaltung komme. Dieser Panzer ist unentbehrliche Notwendigkeit, aber er gehört zum Volk und führt kein Eigenleben. Das Organische, das die zweite Gruppe von Staatswissenschaftlern sucht, liegt nicht zuerst im Staat, sondern im Volk.

Aus der kleinsten natürlichen Zelle, der Familie, baut sich die Sippe, aus Sippen der Stamm, aus Stämmen das Volk auf. Im gleichen Tempo und mit der gleichen Kraft, wie der in den Menschen liegende Trieb zur Gemeinschaft immer größere Gemeinschaften formt, wächst auch die Notwendigkeit nach Ordnung dieser Gemeinschaften .... eben der Staat. Erfüller dieses Bedürfnisses sind in der Regel die großen Führergestalten in der Geschichte eines Volkes. Wo eine große Persönlichkeit den tiefsten Lebensnotwendigkeiten des Volkes zuwiderhandelt oder auch nur daran vorbeigeht, wird selbst eine noch so gewaltige persönliche Schöpfung keinen Bestand haben. Das aber ist das Wesentlichste am Staate, daß er Dauerhaftigkeit besitzen muß, um dem Volke wirkliche Entfaltung all seiner Kräfte zu gewährleisten. So hängen Staat und Volk auf das innigste zusammen. Ein primitives Volk wird einen primitiven Staat, ein hoch entwickeltes Volk einen komplizierten Staat haben. Ein kraftvolles Volk wird einen starken Staat und ein schwächliches Volk nur einen erbärmlichen Staat haben. Darum geht der wirkliche Kampf für einen kraftvollen Staat stets über das gesunde und kraftvolle Volk, wo ein Staat schwach geworden ist, muß zuerst das Volk wieder stark gemacht werden. Wo der Staat betrachtet wird, ohne zuerst das Volk zu sehen, gerät jede Betrachtung auf lebensfremde Abwege.

Volk und Staat sind nicht nach dem Prinzip der Ueber- oder Unterordnung zu sehen, sondern unter dem Gesichtspunkt des gegenseitigen Füreinander.

Gesundheit des Volkes ist also erste Voraussetzung für den gesunden Staat und eine kraftvolle Staatspolitik. Nun lebt aber kein Volk irgendwo im luftleeren Raum, sondern ist mit seiner Existenz immer an ein bestimmtes Stück der Erdoberfläche gebunden. In diesem Stück der Erde sind ganz bestimmte Kräfte wirksam, die fördernd oder hemmend auf das Geschick eines Volkes einwirken. Die Kräfte also, welche die Geschichte eines Volkes bestimmen, sind doppelter Art: sie kommen aus dem Blute und kommen aus dem Raum. Diesen blut- und raumgebundenen Einflüssen nachzugehen, ihre Wirksamkeit in Vergangenheit und Gegenwart bloßzulegen, um so rechte Handlung in der Zukunft zu ermöglichen, das ist die Aufgabe der Geopolitik, die darum zur Staatswissenschaft des Dritten Reiches hat werden können.

Jedes Volk ist auf Gedeih und Verderb mit dem Boden verbunden, auf dem es lebt. Dieser Lebensraum muß das Volk auch ernähren. Wird die Menschenzahl zu

Digitized by Google

groß, müssen die Ueberzähligen abwandern. Das ist immer ein Schaden, denn nur die Lebensstärksten wagen es, sich in der Fremde ein neues Leben zu schaffen. Bleibt das Volk aber beisammen, dann werden die Zuvielen von der Lebenskraft fremder Räume abhängig. Auch das ist ein Schaden. Wir brauchen nur an die Kriegszeit und die Blockade zu denken. Gerade dies Mißverhältnis zwischen Bevölkerung und Raum ist für uns Deutsche schlimmer, als für irgendein Volk der ganzen Welt; schlimmer selbst als für Japan. In Japan leben 1100, in Deutschland bloß 320 Menschen auf einen Quadratkilometer Ackerland (nicht Staatsgebiet!), aber der Japaner lebt ganz ungleich anspruchsloser, so daß vom Ertrag viel mehr Menschen ernährt werden können, und fernerhin lassen sich in Japan bedeutend mehr Menschen von der gleichen Fläche ernähren (z. B. Reis), als in Deutschland (z. B. Kartoffeln und Gemüse). Man hat festgestellt, daß Japan zur Ernährung eines Menschen 0,125 Hektar braucht, Deutschland dagegen 0,5 Hektar. In Japan können also von einem Hektar Ackerland 8 Menschen, in Deutschland aber nur 2 ernährt werden. Legt man diese Ziffern zugrunde, dann kann Japan 47 von 64 Millionen ernähren, Deutschland bloß 41 von 66 Millionen. Die anderen müssen aus den Ueberschüssen des Industrieexportes oder aus zusätzlichem kolonialem Lebensraum ernährt werden. Unsere Industriewaren werden durch manche Staaten der Welt boykottiert, unsere Kolonien hat man uns genommen. Darum lastet die Wucht eines zu engen Raumes schwer auf unserm Volk. Wer darum den ehrlichen Beteuerungen unserer Staatsmänner nicht glauben will, der glaube wenigstens der harten Wucht der Tatsachen: Deutschland will den Frieden der Welt, weil anders es seine überzähligen Menschen nicht ernähren kann.

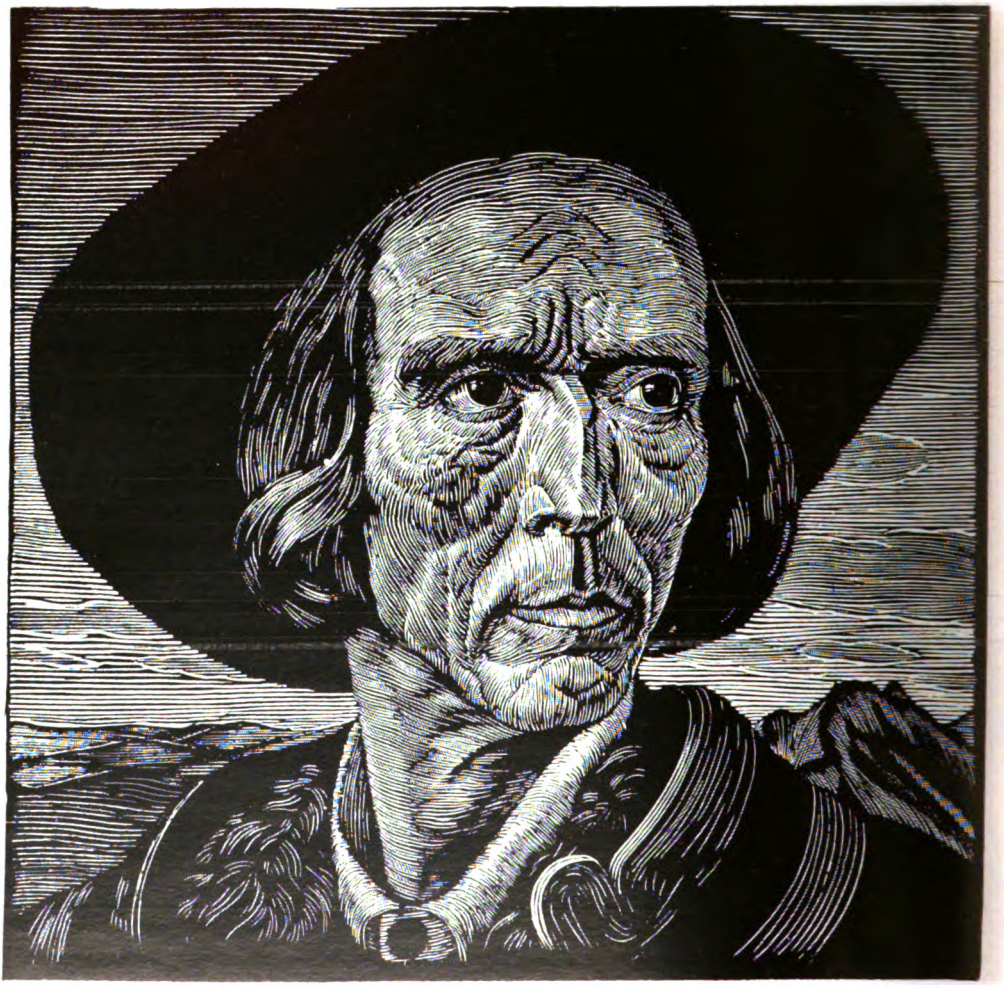
Ein anderes Beispiel für die enge Schicksalsverbundenheit von Volk und Raum bietet die geradezu tragische Lage Deutschlands inmitten Europas. Alle anderen Großmächte liegen entweder am Rande des Kontinentes — Rußland, Frankreich, Italien — oder ganz außerhalb wie England. Bei keinem ist die Gefahr der Einkreisung gegeben; desto schlimmer lastet sie auf Deutschland, das zu allen Zeiten den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einflüssen ganz Europas ausgesetzt war und das immer wieder in alle Händel hineingezogen wurde. Säße hier im Herzen Europas ein Volk, das mit sich machen ließe, was den andern paßt, wäre dies Stück Europas längst in kleine und kleinste Staaten aufgeteilt, um als Puffer zwischen den widerstreitenden Interessen der andern zu wirken (vgl. Versuche in der Geschichte). So aber lebt hier ein Volk, das eine erhabene eigene Kraft immer wieder im Verlauf seiner Geschichte bewiesen hat, das Ehrgefühl besitzt und ein Recht auf eigenes Leben. Das stört die andern und darum werden sie leicht im Kampf gegen dies Volk einig, das sein Recht auf eigenes Leben geltend macht. Dann rufen sie nach „Sicherheit" oder behaupten, wir wollten den Frieden der Welt stören. Wollen wir diese aus unserer Lage im Herzen Europas erwachsenden Gefahren für immer bannen, dann müssen wir eng und immer enger zusammenrücken. Franzosen und Engländer mögen sich den Luxus innerer Streitigkeiten erlauben, ohne Gefahr dabei zu laufen; wir dürfen nicht uneins sein, weil wir sonst Gegenwart und Zukunft aufs Spiel setzen. Dem lebensnotwendigen Willen zur Einheit und Einigkeit setzt aber wiederum

Digitized by Google

Polnische Kunst im Holzschnitt

W. Skoczylas **Tatrabauern**

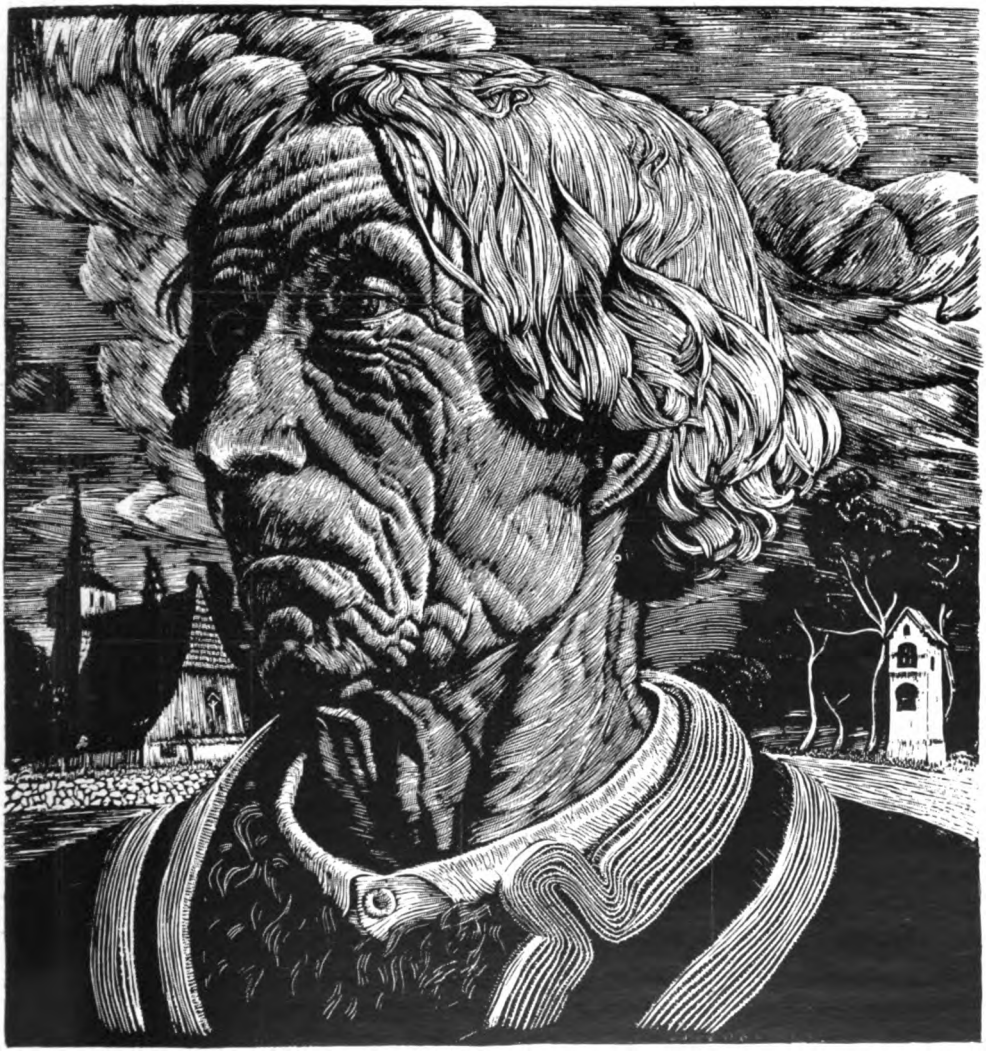
Digitized by Google



W. Skoczylas

Junger Goralenbursch

Digitized by Google



W. Skoczylas

Goralenbauer

Digitized by Google

W. Skoczylas

Speicher an der Weichsel

Digitized by Google

der Raum nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg. Ein Gebirgszug von der Westbis zur Ostgrenze teilt unsern Lebensraum in zwei Stücke. Norddeutschland binden zahlreiche parallel zueinander fließende Ströme an Nord- und Ostsee, Süddeutschland fesselt die Donau an Südosteuropa. Immer wieder in der Geschichte mußten wir erleben, daß der Norden anderen Einflüssen zugänglich war, als der Süden; immer wieder strahlte die Kraft des Nordens anderswohin, als die des Südens.

Wer diese Dinge sieht, erkennt die ungeheure Bedeutung der nationalsozialistischen Revolution, die in unserem Volke das Bewußtsein der Einheit und den Willen zur Einigkeit neu begründet hat. Nur durch den eisernen Willen zur Einheit kann und wird die Ungunst des Raumes überwunden. Aber schon droht dieser neu geschaffenen Einheit neue Gefahr aus dem Raume her. Der deutsche Lebensraum ist nämlich keine abgerundete, geschlossene Masse, sondern vielfältig zerteilt. Ostpreußen hängt ganz in der Luft, Schlesien ist von drei Seiten eingeengt, die schlimmste Gefahr aber droht wohl an der „Wespentaille", an der schmalsten Stelle unseres volksdeutschen Lebensraumes, an der Stelle zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei. Wie ein Keil schiebt sich von Osten her das tschechische Staatsgebiet in unseren Lebensraum ein und im Westen ist Frankreich teilweise bis an den Rhein vorgerückt. In der Luftlinie gemessen sind sie 250 Kilometer auseinander. In Wirklichkeit aber stehen sie sich viel näher, denn der Versailler Schandvertrag hat längs der Grenzen eine „entmilitarisierte Zone" von 50 Kilometer Breite geschaffen, in der wir weder Wehrbauten errichten, noch Garnisonen aufstellen dürfen. In dieser Zone ist das wehrlose Deutschland also völlig ohnmächtig, d. h. wehrgeographisch stehen Frankreich und die Tschechoslowakei gleich 50 Kilometer diesseits ihrer Grenzen auf deutschem Boden. Damit schrumpft die ohnehin schmalste Stelle im volksdeutschen Lebensraum von 250 Kilometer auf nur 150 Kilometer zusammen. Hier können wir uns verteidigen .... aber womit? Dabei sind Frankreich und die Tschechoslowakei Bundesgenossen und die Tschechoslowakei zugleich Führer und Mittelpunkt des ganzen französischen Bündnissystems in Mitteleuropa, der Kleinen Entente.

Zahllos sind die Zusammenhänge zwischen Volk und Boden, zwischen Geschichte und Lebensraum. Immer wieder zeigen sie uns, daß man beides in einem betrachten muß, weil anders jede Betrachtung einseitig und wirklichkeitsfremd wird. Vernünftig, gesund und dauerhaft aber ist nur jenes Handeln, das aus innigster Verbindung mit der Wirklichkeit des Lebens erwächst. Das ist das Ziel allen nationalsozialistischen Denkens, Wollens und Handelns. Diesem nationalsozialistischen Streben dient zu ihrem Teile auch die Geopolitik.

Bleibt die Kriegskunst zurück, wird das eigene Volkstum von anderen überwunden und alle Fortschritte von Kunst und Kultur sind dahin. Scharnhorst.

Digitized by Google

Wulf Siewert:

Amerika am Wendepunkt

Das Wesen eines Staates läßt sich am besten nach den beiden Elementen beurteilen, die ihn bilden: Volk und Raum. Sowohl die Eigenart des Volkes nach Rasse und Veranlagung, als auch die Bedingungen des Lebensraumes, in dem es wirkt, erzeugen eine auf diesen Voraussetzungen fußende Geschichte, Staatsidee und Politik.

Bei den Vereinigten Staaten von Amerika kann von einem geschlossenen Staatsvolk aus einheitlicher Rasse nicht gesprochen werden. Entsprechend der Besiedlung Nordamerikas vollzog sich eine zuerst geringe, dann immer mehr zunehmende Vermischung mehrerer Volkselemente. Die Franzosen besiedelten Ostkanada und die Mississippimündung (Louisiana), die Holländer und Engländer die mittlere Atlantikküste. Eine Weile war es zweifelhaft, ob Engländer oder Franzosen die endgültigen Besitzer Amerikas werden würden, denn die Franzosen riegelten mit einer Fortlinie längs des Mississippi die Engländer vom Westen ab. Mit dem Verlust der französischen Seemacht scheiterte dieser Versuch aber, und die Engländer nahmen 1763 sowohl Louisiana wie Kanada in Besitz und drangen nach Westen vor. Nach dem Unabhängigkeitskriege 1783 begann die eigentliche Durchdringung des amerikanischen Kontinents und der große Zug nach dem Westen, begünstigt durch die starke Einwanderung, setzte ein. Waren es bisher vor allem Engländer, so änderte sich der Einwandererstrom bald, indem starke Kontingente von Deutschen und Skandinaviern eintrafen. Es gibt weite Gebiete in USA, die auch heute noch einen starken deutschen Einschlag haben. In dieser Zeit bildete sich die eigentliche Führerschicht in USA heraus, die vorwiegend angelsächsische und deutsche Züge aufwies. Diese Führerschicht prägte dem übrigen Land ihren Charakter und ihre Ideen auf. In gemeinsamer Arbeit und Umwelt, in gemeinsamem Erleben entstand allmählich der Typ des „Amerikaners", des Siedlers und Pioniers, wie wir ihn aus alten Schilderungen kennen: fleißig, rauh, zäh, aber auch religiös und unbedingt freiheitsliebend. Er rodete den Urwald, vernichtete die Indianer, schuf die ersten Niederlassungen und baute die ersten Pazifikbahnen. Von den Früchten seiner harten Arbeit leben noch heute seine Nachkommen.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wechselte die Zusammensetzung des Einwandererstromes in verhängnisvoller Weise. Neben anhaltender nordeuropäischer Einwanderung kamen nun auch Angehörige von süd- und osteuropäischen Völkern hinüber, die damit ein ganz neues Element in die Staaten brachten. Der Prozentsatz der Romanen, Slawen, Juden und Asiaten wuchs äußerst schnell. Da sich dieser Strom besonders in die Großstädte ergoß, weil diese in der beginnenden Industrialisierung Arbeiter brauchten, wurden die fremden Rassen langsam zu einer Gefahr für die weitere staatliche Entwicklung. Erst verhältnismäßig spät ging man daran, durch ein Quotensystem die Einwanderung zu regeln.

Digitized by Google

Auch wenn in allen Fällen angenommen wird, daß die Fremdrassigen mit der Bereitschaft hinübergingen, ihr eigenes Volkstum aufzugeben und „Amerikaner" zu werden, so mußte es dennoch aus völkischen Gründen mißlingen, diese Elemente zu assimilieren. Dazu kommt noch als verschärfender Faktor, daß die führenden Angelsachsen und Deutschen nur wenige oder gar keine Kinder haben, während sich die ost- und südeuropäischen Rassen gerade durch großen Kinderreichtum auszeichnen. Das Verhältnis muß also mit der Zeit ein immer schlechteres werden und die völkische Struktur der USA umwandeln. Der bekannte Reiseschriftsteller Colin Roß schreibt denn auch in einem seiner letzten Berichte, daß der Chefredakteur der größten Zeitung Chikagos ihm gestand, daß man wohl die Deutschen drüben assimiliert hätte, mit dem osteuropäischen Volkstum jedoch nicht fertig werde. Chikago ist heute die größte polnische Stadt!

Es fragt sich nun, ob alle diese verschiedenrassigen Einwanderer, die kaum englisch sprechen können, Amerikaner geworden sind? Das ist kaum anzunehmen. Früher, in dem großen Wirtschaftsaufschwung, der „prosperity", als alle gut verdienten und weiterkamen, wurde dieses völkische Problem verdeckt, jetzt aber, in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit, muß es zum Vorschein kommen und von lebenswichtiger Bedeutung sein, wo diese Massen politisch stehen.

Die Negerfrage besitzt demgegenüber keine so akute Bedeutung. Sie beschränkt sich größtenteils auf den Süden, in dem aus klimatischen und wirtschaftlichen Gründen die meisten Neger leben. Die Plantagenkultur der Südstaaten verlangt unbedingt farbige Arbeiter. Die hohe Kinderzahl der Neger wird ihren prozentualen Anteil am amerikanischen Volkskörper (heute 10 Prozent) weiterhin steigern und in der Zukunft einmal zu einem Problem werden, da der Neger ebensowenig assimiliert werden kann wie der Chinese oder Japaner. Die Einwanderung von Japanern ist seit einigen Jahren verboten, was zu erheblicher politischer Spannung zwischen USAmerika und Japan führte. Denn hinter der japanischen Einwanderung steht eine Großmacht und erzeugt daher eine außenpolitische Frage von Gewicht.

Nach diesen Erörterungen ist es nötig, sich dem geographischen Raum zuzuwenden, soweit er gestaltenden Einfluß auf den amerikanischen Charakter ausgeübt hat. Als die ersten noch an der Ostküste haftenden Einwanderer die Apalachen überschritten, betraten sie den eigentlich bestimmenden Lebensraum, nämlich die riesige amerikanische Ebene, die Prärie. Man muß sich immer vor Augen halten, daß diese ungeheure Ebene und Weite, das Erlebnis dieser Weiträumigkeit, den amerikanischen Volkscharakter weitgehend gemodelt hat. Der Freiheitssinn, der rücksichtslose Liberalismus, der Hang zum Großen und Gigantischen, das Spielen mit Zahlen und Superlativen haben nicht zum wenigsten ihren Ursprung in dieser von europäischen Maßstäben radikal abweichenden Raumvorstellung. Die ungeheure Ebene nahm immer neue Siedlermassen in sich auf. Die Eroberung des nördlichen Kontinents wurde aber erst vollkommen mit der Ueberschreitung der Felsengebirge (Rocky Mountains) und der Besitzergreifung der pazifischen

Digitized by Google

Küste, an der die vorstoßenden Amerikaner im Süden auf die Spanier, im Norden auf die Russen stießen und beide verdrängten. Die einzelnen Daten der Besitznahme Nordamerikas sind: 1845 Annektion von Texas und Arizona, 1848 Kalifornien, 1867 Ankauf Alaskas, das die Russen für ein Spottgeld verkauften, damit ihre letzte Position in Amerika aufgebend.

Jetzt machte sich erst die ganze raumpolitische Ueberlegenheit USAmerikas bemerkbar. Seiner Kraft bewußt und dem kolonialen Zeitalter entwachsen, verkündete es 1823 die Monroedoktrin, d. h. das Einmischungsverbot für europäische Mächte in amerikanische Angelegenheiten. Die Vereinigten Staaten waren nun die stärkste Macht auf dem gesamten amerikanischen Kontinent. Von Kanada und Mexiko, den einzigen Nachbarn, durch übersichtliche mathematische Grenzen getrennt, die die zahlenmäßige Unterlegenheit der Grenznachbarn nur noch betonen, konnte man sich einem Gefühl völliger Sicherheit hingeben. Die geopolitische Armfreiheit war es, die den Amerikanern erlaubte, im Innern eine so große Freizügigkeit der Einzelpersönlichkeit gewähren zu können. Allerdings verführte die Tatsache außenpolitischer Sicherheit auch bei inneren Reibungen zu um so schwereren Konflikten. Konnte sich doch während der Nord-Südspannung Amerika einen langen Bürgerkrieg leisten (Sezessionskrieg 1861—65), ohne auswärtige Intervention fürchten zu müssen, während zur selben Zeit Bismarck unter außenpolitischem Zwang (nämlich aus Sorge vor französischer Intervention), den preußisch-österreichischen Bruderkrieg 1866 möglichst schnell beendete.

Die übersteigerte Technisierung und Industrialisierung USAmerikas, die zu großem Reichtum und wachsender Ausfuhr führte, veranlaßte die um die Jahrhundertwende einsetzende imperialistische Expansionspolitik der Vereinigten Staaten, die nun über ihren geographischen Bereich weit hinausgriffen. Die Ausbreitung des politischen und wirtschaftlichen Einflusses erfolgte in der Richtung auf Ostasien und Südamerika. Die Entsendung des Admirals Perry mit seiner „Schwarzen Flotte" gab 1854 den Anstoß zur Oeffnung Japans für den Weltverkehr und die Weltwirtschaft. Im spanisch-amerikanischen Kriege 1898 erhielten die USA Kuba, Portorico, Hawaii und die Philippinen, 1899 Samoa (Südsee). 1903 besetzten amerikanische Truppen Panama, um den Kanalbau zu sichern, wodurch sich die kleinen südamerikanischen Staaten außerordentlich bedroht fühlten. 1907 folgte die Besetzung Haitis, 1914 die Eröffnung des Panamakanals, der es ermöglichte, schnell von der Ostküste Amerikas aus nach Ostasien zu gelangen, wodurch der amerikanische Einfluß in China sprunghaft stieg.

Der weittragendste außenpolitische Eingriff des amerikanischen Imperialismus war jedoch die Beteiligung am Weltkrieg 1917 „zur Sichermachung der Welt für die Demokratie", wie die Propagandaparole hieß. 1919 saß der amerikanische Präsident Wilson in Versailles als Schiedsrichter bei den Friedensverhandlungen. Die Lieblingsidee Wilsons, der Völkerbund, wurde zur Wirklichkeit. Aber in welcher Weise! In Versailles wurde das Selbstbestimmungsrecht der

Digitized by Google

Völker mit Füßen getreten. Wilson wurde von der Ententediplomatie völlig an die Wand gedrückt, und seine politischen Pläne wurden durchkreuzt und verdreht. *Als gebrochener Mann verließ Wilson Europa!* Bis heute sind die Vereinigten Staaten dem Völkerbund nicht beigetreten. Es war die schwerste politische Niederlage in der Geschichte Amerikas, die auch für die Idee der Demokratie in der Welt von verhängnisvollen Folgen war. Denn der *Glaube an Amerika* und an die *demokratische Idee* war erschüttert! An den Folgen des Versagens der amerikanischen Diplomatie aber leidet das zertrümmerte Mitteleuropa und besonders Deutschland heute noch — —.

Noch einmal setzte nach dem Kriege eine kurze Scheinblüte ein. Die Exporte amerikanischer Waren und Anleihen stiegen erstaunlich, auf allen Konferenzen der Nachkriegszeit sah man amerikanische Bankiers als Berater (Dawes, Morgan, Young), Südamerika wurde überschwemmt (Dollardiplomatie, Oelpolitik!), die *Flottenparität mit England* wurde 1922 erreicht, die japanische Einwanderung verboten, 1924 *Nikaragua* militärisch besetzt, um einen zweiten Kanal bauen zu können, und endlich 1930 ein Uebereinkommen mit England hergestellt. *Amerika schien auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt zu sein.*

Aber es war in Wirklichkeit nur eine *Scheinkonjunktur*. Die neuzeitliche Maschinentechnik (Fließarbeit) erlaubt eine fast unbegrenzte Produktion. Die USA schöpften diese Möglichkeit bis zum Aeußersten aus, der Lebensstandard stieg, der Fortschritt schien unaufhaltsam. Da kam das Signal! Schon lange zeigten sich Risse in dem stolzen Gebäude der internationalen Weltwirtschaft. Und doch kam der Riesenkrach für die meisten überraschend. Im Herbst 1929 stürzten in New York bei dem denkwürdigen Börsenkrach die Aktien und Anleihen ins Bodenlose, die Krise breitete sich mit der Schnelligkeit des Radios um die Erde aus, die Welt hielt den Atem an und folgte dann dem Sturz in den Abgrund. Der größte Zusammenbruch, den die Weltgeschichte je gesehen hat, begann.

Woran lag es? Die wirtschaftlichen Möglichkeiten in der Welt waren weit überschätzt worden, die internationalen Kreditbeziehungen waren durch die wahnsinnige Reparationspolitik zerstört, das Vertrauen untergraben worden. Nun standen die USA vor einem nie gekannten Problem: der *Arbeitslosigkeit!* Die amerikanische Krise ist viel schwerer, als sie in Europa gewöhnlich gewertet wird. *Amerika erstickt am Ueberfluß.* Die Industrie und die Rohstofferzeugung können das *Dreifache* des Lebensbedarfs, die Landwirtschaft ungefähr das *Doppelte* erzeugen. In den Getreidesilos lagert unverkäuflich die Ernte mehrerer Jahre, die Vorräte an Baumwolle, Kupfer, Zucker usw. nehmen weiter zu statt ab! In den Großstädten lungert ein Heer von 10 *Millionen Arbeitslosen*, der Export stößt überall auf Hindernisse und wird mühsam auf bescheidenem Niveau erhalten. Verzweifelte Farmer verlassen ihre Farmen und wandern als besitzloses Proletariat in die Städte. Dürreperioden, Sandstürme und Wolkenbrüche vernichten die Ernte einer einst blühenden Landwirtschaft. Diese auffälligen

Digitized by Google

Klimaveränderungen bringt man in Verbindung mit der rücksichtslosen Vernichtung der großen Wälder während der liberalistischen Epoche. Daher das große Aufforstungsprogramm.

Jetzt erlebt Amerika plötzlich die soziale Frage. Obgleich es nicht weniger als 9 Milliarden Dollar Gold in seinen Banktresoren aufgespeichert hat, bringen ihm diese Schätze keinen Vorteil mehr. Die Krise drückt auf die gesamten sozialen Beziehungen. Bisher konnte man alle gefährlichen oder asozialen Elemente auf das flache Land abdrängen, weite Land- und Raumreserven standen zur Verfügung. Heute muß man sich fragen, wird dieses 120-Millionen-Volk, das nur dem Namen nach ein angelsächsisches Volk ist, diese unerhörte Spannung ertragen, ohne auseinanderzubrechen? Wird die kleine angelsächsische Führerschicht, die verzweifelt um die Führung kämpft, diese auch behalten gegen die radikalen Forderungen der Großstadtmassen? Die Macht der Gewerkschaften steigt weiter, der Kommunismus an den Universitäten nimmt zu, Riesenstreiks wechseln ab mit Unruhen und Farmeraufständen. Die Suggestionskraft der Idee von Freiheit und Fortschritt ist erloschen. Eine ganze Vorstellungswelt ist im Zusammenbruch begriffen.

Kein Zufall, daß gerade jetzt die alte Nord-Südspannung wieder auflebt. Sie zeigt sich in der merkwürdigen Auflehnung des Senators Huey Long in Louisiana („König von Louisiana"), der, unbekümmert um die Verfassung, seinen Staat diktatorisch regiert und damit droht, auch die Nachbarstaaten unter seine Kontrolle zu nehmen. Hier wächst im Zucker- und Baumwollgebiet des nordamerikanischen Südens ein gefährliches Problem für Washington heran.

Roosevelt kämpft mit höchster Energie gegen die größte Krise der amerikanischen Geschichte an. Mit Hilfe der „NRA" (National Recovery Administration), einer neuen wirtschaftlichen Verwaltungsorganisation, versucht er eine staatliche Ankurbelung der Wirtschaft. Das ist ein revolutionärer Akt für einen Staat, der bisher an persönliche Freizügigkeit gewöhnt war. Man kann sich die Tragweite der Umstellung auf Planwirtschaft kaum vorstellen. Roosevelt versucht eine völlige seelische und moralische Erneuerung des amerikanischen Volkes herbeizuführen, in der richtigen Erkenntnis, daß nur die geistige Einstellung des Menschen Krisen schafft und beseitigt. Wieweit ihm die Amerikaner hier folgen, ist eine andere Frage, denn man muß bedenken, daß Roosevelt nicht über solche disziplinierte, im gesamten Volk verankerte Parteitruppe verfügt wie unser Führer.

Der Erfolg der wirtschaftlichen Maßnahmen Roosevelts ist noch kaum zu sehen. Der Sturz des Dollars, die staatliche Arbeitsbeschaffung, die Einschränkung des Weizen- und Baumwollanbaues und die Sozialreformen haben noch nichts grundlegend gebessert. Man muß noch mit einer Periode von Depression rechnen. Manche Maßnahme ähnelt übrigens den unsrigen, so baut man z. B. einen Freiwilligen Arbeitsdienst aus und verwaltet die NRA nach dem Führerprinzip. Ebenso hat Roosevelt eine staatliche Bankenkontrolle eingerichtet. Sein Kampf gegen die Hochfinanz in Wallstreet ist schon äußerlich daran zu erkennen, daß sich das politische

Digitized by Google

Schwergewicht von New York wieder nach der Bundeshauptstadt Washington verlagert hat.

Bei dem Ausmaß der inneren Krise kann es nicht wundernehmen, daß US-Amerika sich außenpolitisch zurückhält. Auch hier scheint ein Wendepunkt erreicht zu sein. Der Kongreß faßte den weittragenden Entschluß, den Philippinen in 10 Jahren die, allerdings bedingte, Freiheit zurückzugeben. Das geschieht nicht aus moralischen, sondern aus wirtschaftlichen und strategischen Gründen. In Japan wird das genau beobachtet. Noch hält Amerika an seinem Interesse an China fest, aber es ist doch trotz aller pomphaften Flottenmanöver sehr fraglich, ob man im Ernstfall mit Japan kämpfen würde. Aeußerungen amerikanischer Admirale lassen darauf schließen, daß man einen Konflikt mit Japan unbedingt zu vermeiden wünscht, weil man sich zu schwach fühlt. Auch die Politik gegenüber Südamerika hat sich gemäßigt. Während der Wirren auf Kuba hielten sich die USA vorsichtig zurück, um keinen ungünstigen Eindruck bei den ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) zu machen, die den Einfluß USAmerikas in Südamerika augenscheinlich erfolgreich bekämpfen.

Von Europa hat sich die Politik der Vereinigten Staaten fast völlig zurückgezogen. Die kürzliche Ablehnung des Beitritts zum Haager Schiedsgerichtshof durch den Senat hat grundsätzliche Bedeutung. Amerika will nicht wieder in europäische Händel hineingezogen werden. Dagegen wird sich das gute Verhältnis zu dem blutsverwandten England in bezug auf Seerüstungen und Flottenkonferenz sicherlich erhalten und festigen. Vielleicht entsteht sogar ein engeres Uebereinkommen der beiden großen Seemächte, das aus gemeinsamen Interessen im Pazifik gegenüber Japan verständlich wäre. Denn die USA sehen auf zwei Ozeane und sind durch Japan fester gebunden, als man vielleicht glaubt.

So steht heute die Großmacht Amerika, von inneren Krisen geschüttelt, im Uebergang zu einer neuen Weltanschauung, an einem Wendepunkt ihres Schicksals. Deutlich ist zu spüren, daß die amerikanische Politik noch nicht recht weiß, wohin sie sich wenden soll. Dieses Schwanken steht in schroffem Gegensatz zu dem zielbewußten Handeln der Japaner. Japan ist entschlossen, jede Schwäche der weißen Mächte für sich auszunutzen, und in diesem Sinne erhält die weitere Entwicklung der Dinge in USA wahrhaft weltpolitische Bedeutung.

Die Idee Amerika, wie sie für anderthalb Jahrhunderte die Welt überstrahlte ist tot. Das New Deal bedeutet ein Interregnum. Das Schicksal Amerikas wird davon abhängen, ob sich dieses Interregnum solange hält, bis eine neue Idee Amerika geboren ist.

Colin Ross

Digitized by Google

AUSSENPOLITISCHE Notizen

Die Logik der Generäle

Wenn man von bestimmten außereuropäischen Aspirationen einer gewissen Mittelmeermacht absieht, die immer nach Kriegen, die sie militärisch verlor, Land gewann, kann man wohl feststellen, daß keine der europäischen Großmächte den Krieg will. Und doch soll der Friede gesichert werden. Diplomaten reisen umher, Konferenzen werden gehalten, nichts wird unterlassen, um dieses Ziel zu erreichen. Nicht der Frieden um des Friedens willen oder um Europas willen ist das Ziel, nein, ehrlich und offen will jede Nation den Frieden in ihrem eigenen Interesse, Frankreich will das französische, England das englische, Deutschland das deutsche Volk vor den tödlichen Schäden eines Krieges bewahren.

Das Wort „Krieg" ist in die Debatte geworfen. Wenn aber das Gespräch um Krieg geht, dann sind die Voraussetzungen für eine Erörterung die militärische und militärgeographische Lage im Hinblick auf den eintretenden Kriegsfall. Hier sprechen nicht die Politiker, sondern die Militärs, hier sprechen die Generäle, die die Voraussetzungen kennen, unter denen Sicherheit vor einem kriegerischen Angriff gegeben oder überhaupt möglich ist, bzw. einem einmal erfolgten Angriff erfolgreich widerstanden werden kann.

Und so gilt es heute, einmal sich über den Wust von Reden, die stilvollen Noten und die salbungsvollen Worte der Diplomaten, über Pakte, Kollektivsysteme und bilaterale Verträge, die die Spalten unserer Zeitungen füllen, hinwegzusetzen, uns von ihnen freizumachen und uns dorthin zu wenden, wo die harte Sprache der Notwendigkeiten gesprochen wird, wo Berechnungen angestellt werden in Zahlen von Geschützen und Flugzeugen, von Flugstunden und Aktionsradien, von Tankgeschwindigkeiten und Abwehrwaffen. Wenn von der Möglichkeit eines Krieges gesprochen wird — und es ist heute von ihm die Rede als von einer Wahrscheinlichkeit —, dann ist die Voraussetzung für die Politik jedes Landes seine wehrpolitische Lage, und dann ist es klarer und eindeutiger, die Generäle sprechen zu lassen, die einzig und allein hier zuständig sind und — maßgebend sind. Denn eine Politik, die gegen die militärpolitischen Notwendigkeiten verstößt, führt zum sicheren Untergang; nicht papierene Verträge bewahren ein Volk vor dem Einfall fremder Heere, sondern die eigene Armee.

Die Sprache der Militärs ist erfrischend in ihrer lakonischen Kürze: die ganze politische Lage Europas, über die Millionen Worte zusammengeschrieben wurden, sagen sie uns in wenigen Sätzen. Uns Deutschen ist Klarheit immer not gewesen. In allzu billigem Optimismus täuschten wir uns oft über die wirkliche Lage, und heute, wo es darum geht, die Gruppierung der europäischen Mächte zu erkennen und insbesondere die Haltung Englands zu erforschen, ist die Sprache der Konferenzen, Ministerbesuche und Communiqués am gefährlichsten, weil sie nur zu leicht geeignet ist, den wahren Tatbestand zu verschleiern.

Es ist vollständig gleichgültig, was bis heute in den Zeitungen stand über die Konferenzen da und dort, und es ist ebenso gleichgültig, was auf den Konferenzen da und dort noch beschlossen wird. Voraussetzungen, die sich nicht wandeln, sind gegeben, und alle Politik ist an diese Voraussetzungen gebunden.

Digitized by Google

Lassen wir also die Fachleute sprechen:

In der „Army, Navy and Air Force Gazette" schreibt Captain E. Altham, indem er sich über die militärgeographische Lage Englands verbreitet: „Frankreich bildet zweifellos die größte Gefahr. Es ist unser nächster Nachbar und ist uns in der Luft bedeutend überlegen. Selbst wenn wir eine genügend starke Luftmacht dagegen geschaffen haben, bleibt die französische Flotte, mit der wir rechnen müssen. Frankreich hat sich von verschiedenen störenden Beschränkungen der Abkommen von Washington und London freigehalten. Es hat seine Marine ständig verbessert und besitzt heute eine Flotte, die sich vortrefflich zum Kleinkrieg gegen unsere Schiffahrt eignet. Frankreich braucht seine Kreuzer nicht über die ganze Welt zu verteilen. Es kann sie in heimischen Gewässern zusammenhalten oder geschlossen in bestimmten wichtigen Zonen weit jenseits der Reichweite unserer Luftwaffe einsetzen.

Italien wäre ein gefährlicher Feind im Mittelmeer wegen seiner zahlreichen schnellen „Moskito"-Kriegsschiffe, desgleichen wegen seiner Flugzeuge. Italien behält gleichfalls vier alte, aber immer noch kampfkräftige Schlachtschiffe bei."

Die Konsequenzen, die England aus dieser Lage ziehen muß und die auch Italien an Frankreichs Seite binden, sagt uns in klassischen Sätzen der französische General Armengaud, der ein vortreffliches Bild der europäischen Lage mit wenigen Worten entwirft: „Italien findet keine Sicherheit in der Luft, wenn es mit seinen Nachbarn im Osten, Süden oder Westen Krieg führt. Keine andere Luftarmee in Europa steht vor einer ähnlichen schwierigen Aufgabe. Dieser Umstand erklärt, warum Italien angeblich so wenig Wert auf die Abwehr legt und den Angriff übertrieben betont. Dies ändert aber nichts an den Tatsachen. Italien findet für den Luftschutz dieselben Schwierigkeiten wie eine Landarmee, die von drei Seiten eingeschlossen ist. Es liegt hier ein von der Natur gegebener Nachteil vor, den die Angriffswucht der italienischen Luftarmee nicht ausgleichen kann. Italien wird darum triftige Gründe für ein gutes Einvernehmen mit Frankreich finden.

Betrachten wir England. Dieses Land kann sein Gebiet gegen Luftangriffe nur durch das Zusammenwirken von Heer, Flotte und Luftflotte schützen. Eine Kette von Flugwachen auf hoher See ist etwas Unsicheres. Flugwachen längs der englischen Küste schützen den Osten und London nur schlecht. Die Sicherheit Englands gegen Luftgefahr verlangt die Anwesenheit einer englischen oder verbündeten Landarmee an der französischen oder belgischen Küste."

Bedarf es der Worte mehr? Abgesehen von der Gemeinsamkeit der großen Schwierigkeiten in Ueberseе, sind das Gründe, die England nie als ernsthaften Gegner Frankreichs auftreten lassen. Mehr noch als das: es möchte das Zünglein an der Waage des europäischen Gleichgewichts zwischen Deutschland und Frankreich sein. Der gemeinsame italienisch-französische Druck dagegen ist zu stark.

Es gibt noch kein offizielles Bündnis zwischen England und Frankreich, wenngleich es in Frankreich von jedermann, in England von vielen gefordert wird. Aber der französische Abgeordnete Taittinger hat, als er vorlaut ausplauderte, mit welchen Staaten der französische Generalstab Militärabkommen geschlossen habe, und Italien, Belgien, die Tschechoslowakei und Rußland nannte, eine Macht vergessen, England. Bereits im Sommer vergangenen Jahres wurde jener berüchtigte „Nachrichtenaustausch" zwischen den Generalstäben beider Armeen eingerichtet, der darin zu bestehen scheint, daß die Nachrichten wahrscheinlich von englischen Flugzeuggeschwadern, die hinter den französischen und belgischen Ostbefestigungen stationiert werden, überbracht werden sollen!

Um die englische Außenpolitik ringen innerhalb der Regierung zwei Gruppen, die Militärpartei unter Führung des Kriegsministers Lord Hailsham gegen die Rich-

Digitized by Google

tung, die vielleicht durch Sir John Simon und Mac Donald charakterisiert ist. Die beiden letzteren werden weiter sich um einen europäischen Ausgleich mit Hinzuziehung Deutschlands bemühen, weil sie der Ansicht sind, daß auch mit guten Bundesgenossen ein europäischer Krieg für das britische Weltreich untragbar ist. Die Ruhe in Europa hängt weitgehend von der Intensität dieser Männer ab, mit der sie ihre Ueberzeugung innerpolitisch wie nach außen in Paris und Rom durchzusetzen vermögen. Wir aber verstehen die Logik der Generäle. Es kommt darauf an, sie in ihren Folgen richtig einzuschätzen und sich danach einzurichten.

Wolf Schenke.

Randbemerkungen

Der lateinische Geist auf dem Kriegspfade

Im Kampf gegen das Deutschtum in Südtirol ist dieser Tage der zweite Teil des von Senator Tolomei zusammengestellten Verzeichnisses italienisierter Namensformen erschienen. Es enthält 50 000 Uebersetzungen deutscher Familiennamen, gegen die bekanntlich ein erbitterter Ausrottungsfeldzug geführt wird. Unter den Vorschlägen Tolomeis befinden sich — man lese und staune — zwei Uebertragungen des Namens Hitler, und zwar stellt der Senator zur Auswahl: Dalla Campana (Bei der Hütte) oder Casolari (Hüttler).

Wir wollen nicht entscheiden, ob diese Uebersetzung als eine Gschaftelhuberei des übereifrigen Senators oder als eine bewußte Herausforderung zu bewerten ist. Das eine ist jedenfalls sicher — und das weiß man in Italien genau —, bisher war es üblich, daß die Namen fremder Staatsoberhäupter und maßgebender Politiker noch von jedem Volke unangetastet blieben. Aber vielleicht beschreitet Italien, wie so oft in der Nachkriegszeit, auch hierbei „neue Wege". Was bliebe uns Deutschen schließlich anders übrig, als den Spieß umzukehren und alle italienischen Familiennamen in die deutsche Muttersprache zu übersetzen. Es ist gar nicht auszudenken, welche ungeahnten Erweiterungsmöglichkeiten sich für unseren „barbarischen" Horizont ergeben könnten. Die geheimnisvoll verschlungenen Beziehungen von Sprache und Charakter erführen möglicherweise ganz neue Aufhellungen.

Wie wir soeben hören, hat bereits am 1. April eine große deutsche Sprachkommission getagt und ihrerseits Vorschläge ausgearbeitet. Als einzigem Blatt wurde uns die Erlaubnis erteilt, der deutschen Oeffentlichkeit Proben dieser segensreichen Tätigkeit zu vermitteln. Der Duce schreitet in Zukunft nur noch als Herr Neßler (musselina = Nesseltuch) über das europäische Parkett. Er befindet sich damit in der edlen Gesellschaft des Komponisten Neßler, der einst mit seinem „Trompeter von Säckingen" unsere Eltern zu Tränen rührte. (Der Hauptschlager: „Behüt' dich Gott, es wär so schön gewesen" birgt noch heute einen symbolischen Klang in sich.) Der italienische Botschafter in London, Grandi, wäre fortan Herr Groß. (Unbegreiflich, warum sich die gründlichen deutschen Uebersetzer nicht für eine Abteilung aus grandine = der Hagel entscheiden konnten.) Wer hat noch nicht von dem ehemaligen Luftfahrt-

Digitized by Google

minister Balbo, der jetzt als Statthalter in Lybien residiert, gehört? Wenn die deutsche Presse von ihm neue Siege über die Tankgeschwader hochgerüsteter Wüstenstämme zu berichten weiß, wird sie von Herrn Stammler oder von Herrn Winsler sprechen (balbare = stammeln, winseln, schreien). Und gar, welch glückverheißende Aussichten eröffnen sich für die kommenden Friedensreden des Heiligen Vaters in Rom, da sein Kardinalstaatssekretär Pacelli nur mehr als Herr Frieder l in Erscheinung tritt.

Das sind einige Proben aus der Tätigkeit der Aprilkommission. Leider hat sie sich schon wieder aufgelöst. Ihre Mitglieder zogen in die „nebelumwallten Germanischen Sümpfe" zurück. Dort liegen sie auf Bärenhäuten und warten demütigen Herzens auf weitere „Erleuchtung durch den lateinischen Geist". Utinam venias spiritus latinus!

Wilhelm Stiehler.

Die ersten Früchte des österreichisch-italienischen Kulturabkommens

Nationale Würdelosigkeit in Wien

Wir hatten uns vor einigen Wochen an dieser Stelle eingehend mit der geplanten Abtragung des Waltherdenkmals in Bozen beschäftigt. Was wir damals befürchteten, ist nunmehr eingetreten. Mitten bei Nacht und Nebel wurde die Statue eines der größten Deutschen und Freiheitssängers niedergerissen und in einen Park nahe der Drususbrücke geschleppt. Versuche, die traurige Heldentat durch photographische Aufnahmen der Nachwelt zu erhalten, waren strengstens verboten.

Das deutsche Volk, das so gern südlich der Alpen mit den „Barbaren" gleichgestellt wird, ist sich einig in der Beurteilung einer derartigen „Kulturtat des lateinischen Geistes". Vielleicht wurde aber auch manchem Oesterreicher die Augen geöffnet über die Aufrichtigkeit des italienischen Bundesgenossen, denn die „Korrespondenz Austria" hatte zu melden gewußt, man werde in „entgegenkommender Weise der nationalen Empfindungen der Oesterreicher „Rechnung tragen" und die Abtragung nicht durchführen. Was ja nunmehr schlagend bewiesen worden ist.

Eine kalte Dusche

Die französische Kolonialzeitung „La Dépêche Coloniale" bringt zu der abessinisch-italienischen Streitfrage folgende interessante Stellungnahme:

Die von Italien und Abessinien geschaffene neutrale Zone in Abessinien verleite zu dem Optimismus, als ob Italien sich nicht ohne weiteres in ein folgenschweres italienisches Abenteuer stürzen wolle. Die fortgesetzten italienischen Truppentransporte nach Italienisch-Somaliland und die Errichtung von Dauergarnisonen in diesem Gebiet bestätigten jedoch die kriegerischen Absichten Italiens. Abessinien verschließe seinerseits aber keineswegs die Augen vor diesen Tatsachen. Es trüge aber eine bemerkenswerte Ruhe zur Schau, die zurückzuführen sei auf einen Befehl des abessinischen Staatsoberhauptes. Die Disziplin des abessinischen Volkes zeuge von ausgesprochenem Nationalgefühl und großem Patriotismus. Diese Eigenschaften allein sollten den Italienern zu Bedenken Anlaß geben. Die Gefährlichkeit des italienischen Unternehmens sei außer Frage. Die ruhige Haltung Abessiniens stehe darum in jedem Fall im krassen Gegensatz zu dem überschäumenden unüberlegten Handeln Italiens.

Wir freuen uns, daß auch die Franzosen einmal feststellen, daß die Sprache der Italiener, besonders der italienischen Presse, sich in Tönen ergeht, die der alte Römer Cato mit souveräner Verachtung gestraft hätte. Die Abessinier werden häufig als Barbaren, als unzivilisierte Horde usw. von den Italienern hingestellt. Jetzt muß eine französische Kolonialzeitung die abessinische Haltung den von „lateinischem Geist" erfüllten Italienern als beispielgebend vorhalten.

Digitized by Google

Otto von Habsburg schreibt Briefe!

Otto von Habsburg hat an die Tiroler Gemeinde Absam, die ihn zum Ehrenbürger ernannt hatte, einen Brief geschrieben, in dem es u. a. heißt:

„Wie schon so oft der deutsche Geist sich in die vom Habsburger Adler beschirmten Berge geflüchtet hat, so betreut ihn auch jetzt das kleine Oesterreich. Das Land weiß, daß ihm diese Aufgabe leichter fiele, wenn es unter dem Zepter Habsburgs stünde, das dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation jahrhundertelang in selten unterbrochener Folge die Kaiser gegeben hat. Tirol, stets ein Vorbild Oesterreichs und des deutschen Volkes, ruft bereits laut nach seinem angestammten Herrn. Es gehorcht damit nicht nur geschichtlicher Erinnerung und sittlichen Grundsätzen, sondern will auch den unseligen Bruderzwist beendigt und den Frieden im Herzen Europas begründet sehen. Es verlangt seinen Landesherrn, weil Habsburg der Friede ist — der Friede im Innern und nach außen."

Die „kaiserlich-königliche Majestät" schreibt mit Vorliebe solche echt habsburgische Briefe und wenn auch dabei die Geschichte gefälscht wird, der Stil der Vorfahren bleibt gewahrt. Uns scheint die Behauptung, das Volk rufe „laut nach seinem angestammten Herrn" reichlich übertrieben, aber Herr Otto sitzt ja weit weg vom Schuß und mit dem Grad der Entfernung dürfte sich bei ihm die vermeintliche „Volkssehnsucht" steigern.

Freilich soll man die psychologische Wirkung derartiger Briefe wie auch die Ernennungen zum Ehrenbürger nicht unterschätzen. Das legitimistische Blatt „Der Oesterreicher" teilte in diesem Zusammenhang eine interessante Aufstellung mit, daß nämlich bisher 657 österreichische Gemeinden Otto von Habsburg das Ehrenbürgerrecht verliehen haben. An der Spitze steht Steiermark mit 350 Verleihungen. Dann folgen Tirol mit 127, das Burgenland mit 96, Niederösterreich mit 56, Oberösterreich mit 13, Kärnten mit 12, und Salzburg mit drei. (Vorarlberg fehlt bezeichnenderweise völlig.) Außerdem haben 157 Verbände und Vereinigungen Otto zu ihrem Ehrenmitglied oder Ehrenprotektor ernannt.

Nachdem in der „Vaterländischen Front" zahlreiche Legitimisten an führender Stelle stehen und Vizekanzler Starhemberg wie bei allen seinen Reden erst neulich wieder in Innsbruck die Revision der Habsburger Gesetze forderte, braucht man sich über diese Entwicklung nicht zu wundern.

Eine saubere Gesellschaft

Habsburg im Anklagezustand

Durch die Tagespresse geht folgende Nachricht aus Paris: „Der Erzherzog Wilhelm von Habsburg, der angibt, Prätendent auf den ukrainischen Thron zu sein, vorläufig aber in Paris lebt, ist von dem Pariser Untersuchungsrichter wegen Mitschuld an den von seiner Geliebten, einer ehemaligen Sekretärin des Bankhauses Rothschild, begangenen Unterschlagungen unter Anklage gestellt worden. Die junge Frau, die bereits vor einiger Zeit verhaftet wurde, hatte immer behauptet, daß sie die Gaunereien dem Herzog zuliebe begangen habe, um ihm auf den Thron der Ukraine zu verhelfen. Der Herzog wurde bereits mehrmals als Zeuge vernommen, aber trotz der belastenden Aussagen bisher auf freiem Fuße belassen. Inzwischen ist das Gericht zu der Ansicht gekommen, daß eine Mitschuld des Herzogs vorliegt und hat ihn durch den Untersuchungsrichter in den Anklagezustand versetzt."

Fürwahr, ein sauberer Thronprätendent! Er versuchte wohl, eine der seltsamsten Verwirklichungen des alten österreichischen Spruches, wonach andere Kriege führen mögen, das glückliche Oesterreich aber heiraten solle, um Land zu erwerben, indem er von seiner Geliebten, der Sekretärin des Bankhauses Rothschild, Geld unterschlagen ließ, um sie dann zu heiraten und mit dem Gelde auf den Thron der Ukraine zu kommen. Es ist nur zu wünschen, daß unsere deutschen

Digitized by Google

Brüder in Oesterreich aus diesem Vorfall, soweit er ihnen überhaupt bei der Pressezensur der österreichischen Regierung bekannt wird, ersehen, mit welchen Methoden die letzten Nachkommen des einst so stolzen Hauses Habsburg ihre finsteren Pläne zu verwirklichen suchen. Habsburg ist heute nicht nur die Verkörperung des antideutschen Prinzips überhaupt, wir können ihm auch nicht einmal als einem politischen Gegner gegenübertreten, den man achtet, auch wenn er unser Feind ist, sondern für diese Gesellschaft nur noch jenes Gefühl aufbringen, das wir derartigen Verbrechern gegenüber kennen.

Habsburg im Anklagezustand! Und dennoch wagen Vertreter dieses Hauses den Anspruch zu erheben, in der herrlichen alten deutschen Kaiserstadt Wien einzuziehen und das ehrliche deutsche Volk Oesterreichs zu regieren. Solange ein deutsches Volk deutsch empfindet, wird dies nicht geschehen.

Neue Mataja hetzt zum Krieg

Der ehemalige österreichische Minister Mataja, der wegen seiner Angriffe wiederholt in diesen Blättern genannt werden mußte, hat in einer Werbeversammlung der „Vaterländischen Front" in Mauer mit kaum verhüllten Worten zum Kriege gegen das Reich gehetzt. Nach dem Bericht des „Kleinen Volksblattes" meinte er unter anderem:

„. . . es habe keinen Sinn, sich vorzulügen, daß unsre Beziehungen zu Deutschland auf eine freundschaftliche oder vernünftige und erträgliche Basis gestellt werden können. Das Dritte Reich werde nicht eher Ruhe geben, bevor es entweder Oesterreich eingesteckt oder eine völlige Niederlage erlitten hat. Der Kampf um die Eroberung Oesterreichs geht nicht von irgendeiner nebensächlichen Figur im Dritten Reich aus, sondern sei die persönliche Sache Adolf Hitlers.

Aus dem Interview des Reichskanzlers mit dem englischen Major Henessy gehe hervor, daß wir wie im Juli 1934 mit der Gefahr eines Handstreiches rechnen müssen. Wir müssen daher unsre Wehrverfassung ändern, um gegebenenfalls an den Grenzen wenigstens tagelang Widerstand leisten zu können, bis uns Europa zu Hilfe kommt."

Herr Mataja weiß natürlich ganz genau, daß der Führer nicht daran denkt, Oesterreich zu überfallen. Herr Mataja ist auch nicht so dumm, um sich nicht klarzumachen, daß ein „Handstreich" sofort den neuen europäischen Krieg nach sich ziehen müßte. Trotzdem hetzt er fröhlich weiter und scheut nicht einmal davor zurück, das deutsche Reichsoberhaupt zu verleumden, in dem Glauben: Irgend etwas bleibt ja doch bei den Zuhörern hängen!

Der gleiche Herr hatte schon früher bei einer Versammlung des „Ring österreichischer Soldaten" erklärt:

„Unser Gegner ist das Siebzigmillionenvolk des Dritten Reiches. Nur gegen diese Uebermacht suchen wir Anschluß und Anlehnung in der Welt. Wir Oesterreicher müssen uns bewußt werden, daß der Angelpunkt unserer Gegenwartspolitik nur im Kampf gegen das Dritte Reich zu suchen ist!"

Herr Mataja ist erfreulich offen! In einer Art allerdings geben wir ihm recht. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich werden solange nicht auf eine „freundschaftliche oder vernünftige und erträgliche Basis" gestellt werden können, wie Giftspritzer à la Herrn Minister Mataja noch die Möglichkeit haben, in Volksversammlungen ihr Unwesen zu treiben und jeden Ansatz einer Verständigung böswillig zu zerstören.

Sti.

Polnische Kunst in Berlin

In der Akademie der Künste in Berlin wurde vor kurzem eine Ausstellung „Polnische Kunst" eröffnet, nachdem bereits vor einigen Wochen in Hamburg eine ähnliche Ausstellung mit großem Erfolg stattgefunden hatte. Die Tatsache, daß sowohl auf polnischer wie auf deutscher Seite höchste Regierungsstellen das

Digitized by Google

Protektorat über die Ausstellung übernommen hatten, zeigt, welche Bedeutung man dieser Veranstaltung beimißt. In der Tat, es ist ein guter Gedanke, daß zwei Völker, die in ihrer Politik eine Annäherung vollzogen haben, ihre Beziehungen dadurch vertiefen, daß sie gegenseitig die kulturellen Werte des anderen Volkstums kennenlernen. Die Erkenntnis und die Achtung der Eigenart des anderen erst bilden die Voraussetzung für das Verstehen. Wir haben uns in unserer Zeitschrift oft dagegen gewandt, den Osten zu einer mystischen Ideologie oder zum Schlagwort zu machen, weil man seine realen Tatsachen nicht kennt. Die künstlerische Schöpfung, falls sie von wirklich in Volk und Boden verwurzelten Künstlern stammt, ist immer ein reiner Ausdruck des Volkscharakters. Ein einziges Bild kann unter Umständen uns mehr sagen, kann aufschlußreicher sein als ein dickes Buch über den Charakter einer fremden Nation. Die Holzschnitte des bekannten polnischen Künstlers Wladimir Skoczylas, die wir in unserer Kunstdruckbeilage bringen, sind ein Zeugnis dafür. Sie zeigen einen ganz eigenartigen, nur in Polen zu findenden Stil und Ausdruck. In den Gesichtern der Tatrabauern oder der Goralenburschen liegt ein Ausdruck, der mit Worten nicht mehr einzufangen, aber gefühlsmäßig zu erleben ist. In dem Büchlein, das über die Ausstellung zusammengestellt wurde und ein trefflicher Führer durch die mannigfaltigen Werke ist, heißt es über die Faktoren, die den polnischen Stil schufen und die wir auch in den vortrefflichen Holzschnitten Skoczylas' ausgedrückt finden: „Den spezifischen Charakter der polnischen Kunst bilden deutlich drei Hauptelemente. Es sind dies zunächst das typisch slawische Volkstemperament, das ein charakteristisches und besonderes Gepräge allen Erscheinungen des nationalen polnischen Geistes verleiht, sowohl im sozialen und politischen als auch im kulturellen Leben. Das zweite Element bildet die eigenartige geographische Lage des polnischen Landes, an der Grenzscheide zweier großer Welten, des Ostens und des Westens, fast an der Grenze Europas und Asiens. Gerade in Polen kreuzen sich seit Jahrhunderten die grundsätzlichen Strömungen westlicher und östlicher Zivilisation — der südwestlichen, also romanischen Kultur, und der ost-byzantinischen Kultur, mit einem gewissen Einschlag germanischer, nordischer Einflüsse, und orientalischer, die im Fernen Osten ihren Ausgangspunkt haben. Das dritte Element — die Annahme des Christentums bereits im Jahre 966 — entschied über den Charakter der ganzen polnischen Kultur."

VOM Büchermarkt

Das Jugendbuch vom Weltkrieg. Von Wulf Bley, unter Mitarbeit von Martin Bochow, Fritz Otto Busch und Hans Zöberlein. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 1934.

Dieses Buch hat seine besondere Berechtigung dadurch, daß seine Verfasser, Frontsoldaten, seit langem aktiv in der Bewegung in innerer Verbundenheit mit der nationalsozialistischen Jugend stehen und ihr wirklich etwas zu sagen haben. Im „Jugendbuch vom Weltkrieg" wird der deutschen Jugend heute das Erlebnis des Krieges gegeben als ein Vermächtnis, das verpflichtet gegenüber denen, die draußen blieben. Es hält sich fern von jeder Phrase oder Selbstbeweihräucherung und schildert nüchtern die Wirklichkeit, und gerade diese Einfachheit, mit der wir hineingeführt werden in die einzelnen Frontabschnitte, in den Kampf zu Lande, zu

Digitized by Google

Wasser und in der Luft, wirkt auf den, dem es nicht möglich war, jenen großen Kampf zu erleben, eindringlicher als alles Beiwerk. Der Jugend wird hier gezeigt, zu welchen ungeheuren Leistungen trotz aller wilhelminischen Verwässerung und der bereits begonnenen marxistischen Zersetzung unser Volk im Kriege fähig war. Jener unvorstellbare Wille, der in 4½ Jahren wortlosen Heldentums Front und Heimat gegen eine Welt aushalten ließ, wird uns als Maßstab gezeigt, den wir an uns und kommende Geschlechter anlegen müssen, wenn Deutschland leben soll. Das Buch ist mit einem ausgezeichneten Bildmaterial, vor allen Dingen von einzelnen Seeschlachten und Luftkämpfen, ausgestattet.

Mirko Jelusich: Deutsche Heldendichtung. Ein Jahrtausend deutscher Geschichte in Liedern. Vom Nibelungenlied bis zur Dichtung der nationalen Revolution. Mit 16 Abbildungen in Kupfertiefdruck. Verlag Das neue Deutschland, Leipzig.

Etwas befangen und vorsichtig nimmt man diesen dicken Band in die Hand, denn es drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf: „Schon wieder eine neue Anthologie? Ist die deutsche Literatur nicht überreich gesegnet mit einer Unmenge ähnlicher, meist nur stümperhafter Sammelwerke?“ Man beginnt zu lesen und — wird sofort gefesselt durch das Vorwort, in dem der Herausgeber, der österreichische Dichter Mirko Jelusich, bekannt als Autor mehrerer historischer Romane, den inneren Sinn einer „Sammlung deutscher Heldendichtung“ umreißt: „Sie soll, indem sie in uns die Liebe neu erweckt zu dem, was deutsche Vergangenheit war in ihrer ganzen unsagbaren Glorie, uns den Glauben stärken an eine deutsche Gegenwart, die jener würdig ist, und die Hoffnung mehren auf eine deutsche Zukunft, die beide übertrifft; sie soll im immer wieder erneuten Kampf des Alltags einen Ruhepunkt bilden, der, indem sie Rast und Besinnung schenkt, zugleich erhebt und neue Kräfte verleiht; sie soll dem in der Zeitlichkeit befangenen Blick die Schau in die Ewigkeit wieder freimachen und damit dem Herzen die Sicherheit geben, daß es Gottes Wille nicht sein kann, dieses deutsche Volk zu verlassen, das aus einem jahrtausendelangen Ringen, aus Blutbädern sondergleichen immer wieder erneut aufstand, das immer wieder in sich selbst die Kraft fand, diesen ungeheuersten aller Kämpfe fortzusetzen bis zum Endsieg, der solchem Heldenmut beschieden sein muß.“

Und nun fängt es an mit Josef Weinhebers, des wortgewaltigen österreichischen Dichters „Hymnus auf die deutsche Sprache“ und setzt sich fort in gut ausgewählten Proben des Hildebrandliedes, des Heliands, des Nibelungenliedes, spricht zu uns durch Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide von der mittelalterlichen Kaiserwelt; Martin Luther, Wecherlin und Opitz schließen sich an, Friedrich von Logau, Klopstock, Schiller und Goethe, Uhland, Kleist, Hölderlin folgen, C. F. Meyer, Storm, R. Wagner, R. Hamerling grüßen aus der Zeit der Bismarckschen Einigung herüber, Dehmel, Binding, Lersch, Blunk, Kolbenheyer, Stefan George sind die Künder des Weltkrieges, um mit den Dichtern der nationalsozialistischen Revolution: Dietrich Eckart, Rudolf Heß, Baldur von Schirach u. a. zu enden, eine schier unendliche Reihe klangvoller Namen und Deuter unserer heldischen Vergangenheit. Jeder Stamm, jede geschichtliche Epoche ist vertreten und — eigentlich selbstverständlich und doch leider zu oft vergessen — die österreichischen Dichter, als die berufenen Sänger der großdeutschen Gesinnung und Verpflichtung, sind erfreulich zahlreich berücksichtigt.

Man mag vielleicht hier und da den einen oder anderen der Beiträge gestrichen oder hinzugefügt wissen, allein damit wird das Verdienst des Herausgebers nicht geschmälert. Ein ebenso notwendiges wie geglücktes Sammelwerk, das ein genaues Quellenverzeichnis enthält und in seiner Ausstattung selbst anspruchsvolle Leser befriedigt.

(Für eine zweite Auflage würden wir nur wünschen, daß der Verlag entweder überhaupt auf den Bilderteil verzichtet oder zu einem anderen Farbendruck übergeht. Der Kopf des Bamberger Reiters z. B. ist in der Wiedergabe mißglückt und beeinträchtigt den günstigen Eindruck, den man von dem Buch sonst empfängt.)

Wilhelm Stiehler.

Das Buch vom Opfer. Herausgegeben von Tim Klein und Hermann Rinn. Mit Bildern von Hans Meid. Verlag Georg D. W. Callwey, München.

„Was ist denn Opfer? Ist es bloß die Hingabe des Lebens, des Besitzes, der Geltung und anderer Güter? Nein, es ist etwas viel Höheres, es ist eine Idee.“

Dieser schlichte Satz steht in Tim Kleins Vorwort zu dem äußerlich sehr unscheinbaren, innerlich sehr tiefen „Buch vom Opfer“. „Das Opfer ist eine Idee“, ja, dessen wird

Digitized by Google

man sich in seiner ganzen Größe beim Lesen bewußt. Ob man es nun aus den Märchen, der Sage, der Geschichte, dem täglichen Leben herausklingen hört, immer ist es eine „innere Gesetzlichkeit in der Natur und im Menschen", die das Opfer fordert und erzeugt, nicht stammes- oder volksgebunden, sondern übernational, ewig. Wir alle, die wir so gern von „Selbstaufopferung und Hingabe" sprechen, könnten an diesem Büchlein lernen und unsere Winzigkeit ermessen. Eine geglückte Lösung, sowohl in der Auswahl der Texte als auch in der Zusammenstellung. Ein nachdenklich stimmendes Buch, das die Herzen aufreißt. Wir, die Jugend, wollen seine Mahnung nicht ungehört verhallen lassen.

Hans Franck: Jakob Johannes, der Opferweg eines Saardeutschen. Holle & Co., Verlag, Berlin.

Hans Franck schildert in seiner Novelle Verhaftung und Tod des deutschen Arbeiters Jakob Johannes, der am 20. Oktober 1919 von den Franzosen unschuldig erschossen wurde. Das Buch ruft uns die Zeit zurück, in der noch fremde Truppen, Franzosen und Neger, deutsche Menschen mißhandeln konnten. Und es ist heute in den Tagen der Rückkehr des Saargebietes zum Reich notwendig, daß wir jener Zeit gedenken und jener Kämpfer, die wie Jakob Johannes für die Freiheit des Vaterlandes in den Tod gehen mußten. Daß wir sie nie vergessen, und besonders wir Jungen nicht, die wir jene Zeit noch nicht mit Bewußtsein erlebten, dazu soll uns das packende Büchlein Hans Francks ein Mahner sein.

„Der deutsche Student", Zeitschrift der Deutschen Studentenschaft, April 1935.

Sage mir, wer dich verteidigt, und ich sage dir, wes Geistes Kind du bist. Dieses Wort kann man wohl auf den liberalen Professor Hermann Oncken anwenden. Der Fall Hermann Oncken ist bekannt. Unbekannt aber ist eine seiner Auswirkungen, über die Gerhard Schröder verdienstvollerweise im Aprilheft des „Deutschen Studenten" berichtet. In einem Aufsatz „Die liberale Presse als Hüterin der ‚geheimrätlichen', ‚objektiven' Wissenschaft" zeigt er uns, wie der Angriff von Walter Frank auf Hermann Oncken im „VB" zuerst die „Frankfurter Zeitung" auf den Plan rief, die glaubte, Oncken verteidigen zu müssen und ein merkwürdiges Zetergeschrei über die Wissenschaftsfeindlichkeit des Nationalsozialismus erhob. Gerhard Schröder zeigt nun weiter an Hand von Pressestimmen aus den „Basler Nachrichten", dem „Neuen Wiener Journal" und der „Neuen Züricher Zeitung", wie die liberale deutschfeindliche Presse des Auslandes den Fall Oncken aus der „Frankfurter Zeitung" aufgreift und nun die Gelegenheit wahrnimmt, ihrerseits einen „moralischen Vernichtungsfeldzug" gegen den Nationalsozialismus zu beginnen. Es gibt keinen besseren Beweis, daß wir im Kampf gegen Oncken auf dem rechten Wege sind, als die Tatsache, daß diese Gazetten es sind, die sich zu seinen Verteidigern aufwerfen.

Die anderen Aufsätze dieses Heftes sind ebenfalls von Bedeutung. Sie haben größtenteils hochschulpolitischen Inhalt, aber gerade die klare Haltung in den hochschulpolitischen Fragen ist es, die die nationalsozialistische Jugend beim „Deutschen Studenten" begrüßt. Die Ausführungen von Ernst Moritz: „Wir dürfen dienen", kann die nationalsozialistische Jugend voll unterschreiben. Der Grundgedanke seiner Ausführungen wird gekennzeichnet durch den Satz: „Wehrpflicht bedeutet für uns Wehrrecht." Nicht als eine lästige Pflicht, die man nun einmal erfüllen muß, sehen wir die allgemeine Wehrpflicht, sondern als ein Recht des freien Mannes, das wir uns in den vergangenen Jahren durch unseren politischen Kampf, als sie uns verboten war, erwarben.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 1. Vj. 35: 25 808 — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug vierteljährlich RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Erhalte Dir Dein Erbgut
gesunde weiße Zähne durch
BIOX-ULTRA
die schäumende Sauerstoff-Zahnpaste

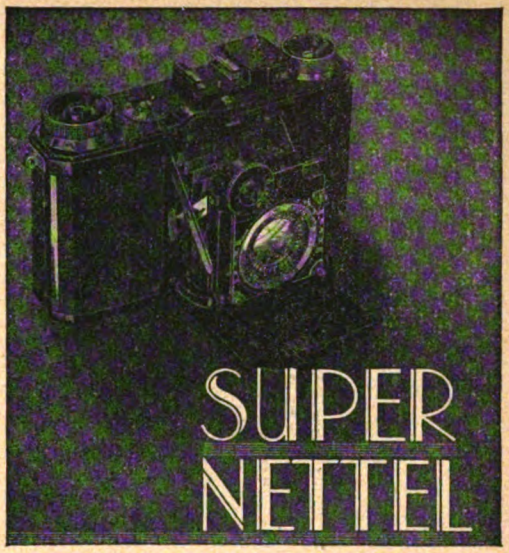
fördert gesunde Speichelsekretion und erhält Zähne und Mund gesund. Biox-Ultra verhindert Zahnsteinansatz und Lockerwerden der Zähne, spritzt nicht und ist hoch konzentriert, daher sparsam.

ARDIE
DAS DEUTSCHE QUALITÄTSRAD

von 100 bis 600 ccm
von 345.— bis 1195.— RM.

Verlangen Sie unseren Katalog

ARDIE-WERK A.-G. NÜRNBERG



Die Camera für schnelle Photographie

Automatische Scharfeinstellung durch den Zeiß-Ikon-Drehkeil-Entfernungsmesser. Zeiß-Tessar 1:3,5 oder 1:2,8. Metallschlitzverschluß 1/5 bis 1/1000 Sekunde. Optik vor Staub, Regen, Verschmutzen geschützt! In guten Photohandlungen, Druckschrift auch von

ZEISS IKON
ZEISS IKON A.-G., DRESDEN 865

Heinrich Hoffmann
Der Parteitag der Macht
75 Bilddokumente vom Nürnberger Parteitag 1934. Steifdeckel RM. 2,—

Das vom Reichsbildberichterstatter der NSDAP geschaffene Werk vereint die schönsten Aufnahmen vom Nürnberger Parteitag 1934 zu einem Bilderband, der für Teilnehmer am Parteitag wie für Daheimgebliebene gleich wertvoll ist.

Zeitgeschichte Verlag • Berlin W 35

Werner Altendorf
Denn wir marschieren

Der Gedichtband „Denn wir marschieren" vereinigt Altendorfs bekannteste Dichtungen und seine beliebtesten Lieder. Für jeden erschwinglich, gehört das Buch in jede Heimbücherei und in den Tornister jedes Hitlerjungen und Pimpfen. Laßt ihn Euch schenken, schenkt ihn den Kameraden. Denn Altendorfs Lieder sind der hinreißende Ausdruck wirklichen HJ-Geistes und heroisches Zeugnis unseres harten, revolutionären Willens.

48 Seiten / In Ganzleinen gebunden RM. 1,50

ZEITGESCHICHTE VERLAG / BERLIN W 35

Digitized by Google

ZU OSTERN –
EIN GUTES DEUTSCHES BUCH

BALDUR V. SCHIRACH / DIE HITLER-JUGEND / IDEE U. GESTALT

Baldur von Schirachs Buch ist die erste große Auseinandersetzung mit dem von der neuen Jugend geschaffenen Werk. Gesammelt wird verzeichnet, was bisher geleistet und erreicht wurde und welche Aufgaben in Zukunft zu erfüllen sind. Bei der Vielfalt der Themen, die Schirach behandelt, gibt sein Werk daher auf alle Fragen der deutschen Jugenderziehung eine klare definitive Antwort.
75. Tausend. 242 Seiten. Pappband RM. 3.50, Ganzleinen RM. 4.50.

BALDUR VON SCHIRACH / DIE FAHNE DER VERFOLGTEN

Der Nationalsozialismus, der in Schirach einen seiner begabtesten Dichter gefunden hat, darf stolz auf diesen Sänger sein. Mit den Schirach'schen Gedichtbänden hat das Jahr Eins der nationalsozialistischen Dichtung begonnen.
Rainer Schlösser im „V. B."
25. Tausend. Ganzleinen RM. 1.50.

HEINRICH HOFFMANN / JUGEND UM HITLER

Dieser kleine Bilderband zeigt Adolf Hitler von einer seiner schönsten menschlichsten Seite in seiner Liebe zu den Kindern, zur deutschen Jugend. Wer den Führer bisher nur bewunderte: aus den Bildern dieses Buches wird er ihn lieben und verehren lernen.
80. Tausend. 120 Abbildungen, in Kunstdruckteifdeckel RM. 2.85.

HEINRICH HOFFMANN / HITLER WIE IHN KEINER KENNT

Dieser Bilderband ist noch immer das beste Buch über den Führer. Er bringt allen Deutschen Erfüllung ihrer Sehnsucht: Einblick zu bekommen in das persönliche Leben des Führers, Näheres zu erfahren über seine weitreichenden Interessen und Neigungen.
240. Tauf. 100 Aufn. a. d. Leben d. Führers in Kunstdruckteifdeckel RM. 2.85.

K. A. SCHENZINGER / DER HITLERJUNGE QUEX

„Der Hitlerjunge Quex" ist längst zum Idealbild aller deutschen Hitlerjungen geworden. Darum ist dieses Buch immer das schönste Geschenk für den Pimpf und für den Hitlerjungen. Jeder von ihnen will es nicht nur lesen, sondern selbst besitzen.
150. Tausend. 264 Seiten. Pappband RM. 2.85, Ganzleinen RM. 3.75.

KARL HAUSHOFER / WELTPOLITIK VON HEUTE

Im wirbelnden Nachrichtenspiel der Presse Anhaltspunkte für eine sichere Beurteilung der Lage zu geben und Wege zum Verständnis der modernen Weltpolitik zu zeigen: das ist die Aufgabe dieses fesselnd geschriebenen, überaus interessanten Werkes.
60. Tauf. 269 Seit., 57 Kart., 114 Abb. Pappbd. RM. 3.60, Ganzl. RM. 4.80.

ZEITGESCHICHTE
Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m.b.H., Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Siewert / Idee des britischen Weltreiche

Kaufmann / „Heiligkeit der Verträge" – Scheinheiligkeit der P

Politischer Kampf auf religiösem Bode

Lorenz / Die Nachwuchsfrage und die Männer der Wirtschaft — Kif / Eine Geschichte d nationalsozialistischen Bewegung — Zwischen West und Ost — Gegen die Kriegsgewit Außenpolitische Notizen — Randbemerkungen

Halbmonatsschrift / Heft 9 Berlin, den 1. Mai 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Das Gesetz des Politischen . . . . . Günter Kaufmann

Die Nachwuchsfrage und die Männer der Wirtschaft . . . . Ottokar Lorenz

Entwicklung und Idee des britischen Weltreiches . . . . . Wulf Siewert

Politischer Kampf auf religiösem Boden . . . . . * . *

Eine Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung . . . . Kif

Außenpolitische Notizen

Randbemerkungen

Die Kunstdruckbeilage zeigt Stätten deutscher Arbeit. Aufnahmen: Hahn-Hahn.

Die deutsche Sozialpolitik ist in der Gegenwart den größten Umwandlungen unterworfen, die jemals ihre Entwicklung bestimmt haben. Am stärksten prägen sich ihre Wesensveränderungen im sozialen Bereich der Jugend aus. Die sozialpolitische Zeitschrift der Hitlerjugend,

„Das Junge Deutschland",

gibt mit jeder Ausgabe einen vielfältigen Einblick in das soziale Geschehen und umreißt mit jeder ihrer vielbeachteten Veröffentlichungen ein Stück des Weges, der die arbeitende Jugend aus eigener Kraft und im Willen des Staates über einen verstärkten Gesundheitsschutz, eine umfassende berufliche Pflege zur allgemeinen Leistungssteigerung führt. Im Leben der Jugend gewinnt die Sozialpolitik am stärksten ihren politischen Charakter zurück. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch den

Deutschen Jugendverlag, Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 1. Mai 1935 | Heft 9

Günter Kaufmann:

Das Gesetz des Politischen

Von der „Heiligkeit der Verträge" und der Scheinheiligkeit der Politik

Als zu Beginn unseres Jahrhunderts von Frankreich und England eine systematische Einkreisungspolitik gegen Deutschland in Szene gesetzt wurde, hat die politische Schicht des Reiches (eine gewagte Bezeichnung für das kaiserliche Hofpublikum!) dieser Tatsache wenig Beachtung geschenkt. Der Sieg des Nationalsozialismus hat in Deutschland nach Ablauf dieser dreißig Jahre in jeder Hinsicht eine Aenderung mit sich gebracht. Mit dem Einheitsbewußtsein, d. h. der Selbstverständlichkeit national-deutscher Interessen, die man seit noch nicht allzu langer Zeit feststellen kann, erwacht überhaupt erst das geschichtliche Denken, der politische Sinn unserer Nation. Der Weg hat über einen Zustand des innenpolitischen, parteipolitischen Kampfes und — Denkens geführt. Der ungeheure politische Druck, der von allen Seiten gegen unseren Staat, das Herzstück Europas, ausgeübt wird, zwingt uns, Versäumnisse wieder gutzumachen und Entwicklungen in einem Tempo nachzuholen, zu denen andere Nationen Jahrzehnte und Jahrhunderte ihrer Geschichte Zeit besessen haben. Es ist heute, vor allen Dingen durch die Ereignisse der letzten Wochen und Monate, zu einer allgemeinen Erkenntnis geworden, daß ein Staat nur in der Staatengemeinschaft, unter Staaten und als Nachbar von anderen Staaten gesehen werden kann und daß politisches und außenpolitisches Denken zwei identische Begriffe sind. Nur der ist darum auch als politischer Soldat anzusprechen, dessen Kraft und Einsatzmöglichkeit über einen sauberen Charakter und eine anständige Haltung hinausgehen und dessen politisches Denken nicht an den staatlichen und völkischen Grenzen aufhört. Denn darüber müssen wir uns klar sein: Aus Charakter und Haltung entsteht noch keine politische Schicht oder ein politisches Volk. Dazu gehört noch jenes politische Verständnis, jenes Fingerspitzengefühl und der natürliche Instinkt, der anderen Völkern, wie

Digitized by Google

den Engländern und Franzosen, im Verlauf ihrer Geschichte in Fleisch und Blut übergegangen ist. Die gegenwärtige außenpolitische Lage und Bedrohung ist wie geschaffen dafür, diesen Sinn und Instinkt in unserem Volke zu wecken, läßt aber auch die Verpflichtung erkennen, unsere politische Erziehung unter das Primat der Außenpolitik zu stellen und ihr damit einen lebendigen Inhalt zu geben.

Alle Lebensfragen der Nation, ob sie in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft liegen, bestimmen unter dieser wahrhaft politischen Schau unsere Erkenntnisse und unser Handeln. Die Tagespolitik erhält unter solchem Blickpunkt ein anderes Gesicht. Zwingende politische Notwendigkeiten können uns veranlassen, auf die Erfüllung eines politischen Ideals zu verzichten. Und das Nationalbewußtsein ist nicht mehr — wie es bisher stets in der deutschen Geschichte war — Sache des Idealismus, sondern, wie bei anderen Völkern, Sache des Instinkts. Gerade wir Jungen, die mit Idealen angefüllt sind, wollen uns diese nüchternen Grundsätze zu eigen machen. So werden wir immer vom Boden der Tatsachen aus und nicht aus den Wolken her ihre Verwirklichung anstreben. Auch hier lehrt uns die jüngste Geschichte der letzten Monate und Wochen, daß alles das, was der Nationalsozialismus als höchste Tugend preist und zur Festigung unserer Gemeinschaft von jedem einzelnen von uns verlangen muß, im außenpolitischen Bereich, im Verkehr der Staaten untereinander wenig gilt und niemals in der Geschichte gegolten hat. Ich meine Begriffe wie Treue, Charakter, Ehrlichkeit und Anständigkeit. Das sind Tatsachen, mit denen nun einmal gerechnet werden muß.

Nur wir Deutschen konnten, als politisch ungeschultes und unreifes Volk, aus ehrlicher Empörung die „Treulosigkeit" der Italiener nach ihrem Verrat im Weltkriege an den Pranger stellen, anstatt von vornherein auf Grund geopolitischer, militärischer und wirtschaftlicher Tatsachen damit zu rechnen. Wir müssen alle Sentimentalitäten aus unserer politischen Betrachtung verbannen und aufhören, Sympathien und Freundschaften mit nackten Interessen und Interessengemeinschaften zu verwechseln. Es ist hier in diesen Blättern schon einmal gesagt worden, und doch muß es gerade jetzt wiederholt werden: Wenn wir uns bemühen, alles unter dem nüchternen politischen Gesichtswinkel des sacro egoismo und des Lebensinteresses eines jeden einzelnen Statswesens zu beurteilen, und wenn wir uns nicht von Sirenengesängen von der Unverletzlichkeit und Heiligkeit der Verträge den Verstand rauben lassen, dann haben wir die nötige Voraussetzung geschaffen, die uns zu außenpolitischem Denken befähigt.

Der politische Instinkt sagt ferner, daß es uns gleichgültig sein kann, welche Weltanschauung und Regierungsform für andere Länder bestimmend ist. Wir, die wir auf die internationale Solidarität und ihre marxistische Scheinheiligkeit gepfiffen haben, werden uns davor hüten, oder sind durch ein frisch in Erinnerung befindliches Beispiel belehrt worden, an eine faschistische oder an eine nationalsozialistische Solidarität der Völker zu glauben. Es ist selbstverständlich und gehört damit zu den elementaren Binsenweisheiten jeder politischen Erziehung: Das Schicksal der Staaten wird nicht von dem guten Willen, sondern von dem Lebenswillen der Völker entschieden. Und ebenso wahr ist es, daß bei diesen Entscheidungen die rechtliche Heilig-

Digitized by Google

keit der politischen Scheinheiligkeit gegenüber gering im Kurse steht. Die letzten Monate können hier wiederum unser bester Lehrmeister und Erzieher sein. Hoffen wir, daß es genügend Kräfte gibt, die dort die Augen offen halten, wo noch Blindheit oder Interesselosigkeit den deutschen Michel schlafen lassen.

Welch Geschrei, welcher Sturm der Entrüstung und welcher Kosten- und Theateraufwand hat sich an allen Grenzen Deutschlands nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht erhoben. Wir können verstehen, daß die Genfer Generalversammlung der Versailler Aktionäre betrübt darüber ist, daß der Baum des Versailler Imperialismus und der Versklavung eines Volkes keine Früchte mehr trägt. Wir täuschen uns aber nicht über die Formierung aller dieser Kräfte hinweg, die bewußt die Lebensregungen unseres Volkes, die Wiederherstellung seiner Ehre und den Kampf um seine Freiheit zunichte machen wollen.

In dem Weißbuch der englischen Regierung vom 4. März, also sechzehn Tage vor der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, steht folgender Satz geschrieben: „Bis jetzt ist das einzige Abschreckungsmittel gegen einen bewaffneten Angreifer der Besitz entsprechender Waffen des Gegenangriffs gewesen. Angesichts der Unklarheit der internationalen Lage kann keine verantwortungsbewußte Regierung solche als notwendig erachtete Verteidigung, um die Sicherheit des Landes zu gewährleisten, vernachlässigen." War man nicht in Versailles übereingekommen und hatte man dort nicht feierlichst unterschrieben (der Wert der Feder!), daß Deutschlands Abrüstung die Einleitung zu einer allgemeinen Abrüstung sein solle, um „durch Abrüstung die Sicherheit zu erhöhen". Am 2. Februar dieses Jahres hat es sich zum drittenmal gejährt, daß unter dem Glasdach am Genfer See die Delegierten zu einer Konferenz zur „Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen" zusammengetreten sind. Die Verhandlungen in Genf sind gescheitert, weil der Wille der anderen ihre Verpflichtungen aus dem Vertragswerke von Versailles einzuhalten, nicht vorhanden war. Der Versailler Vertrag wurde von seinen Schöpfern selbst zerrissen. Wer kann uns verdenken, daß wir uns selbst nicht mehr an jene Bestimmungen gebunden fühlen, die die anderen zum alten Eisen gelegt haben? Es ist darum bezeichnend, daß man von frankreichhörigen Völkerbundsrat zum Gerichtssaal umgebaut hat und das scheinheiligste Schauspiel vor der Weltöffentlichkeit abrollen ließ, das seit Versailles gesehen wurde. Sehr bezeichnend auch, daß es von den Außenministerien in Paris, Rom und London vermieden wurde, den gesamten Fragenkomplex vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag aufzurollen, der ohne Zweifel bei seinen Feststellungen auf den vorausgegangenen Rechtsbruch der Siegermächte verwiesen hätte.

Wir hören immer von „bedrohter Sicherheit" und der „deutschen Gefahr" sprechen. Auch hier handelt es sich um dieselben scheinheiligen Methoden, mit denen die anderen ihre Politik treiben. Ein Blick in die Geschichte lehrt uns, daß es immer Frankreichs Ziel gewesen ist, Deutschland von zwei Seiten zu packen, im Rücken zu bedrohen, um am Rhein seine Politik vorwärtszutreiben und um im Widerstreit der Kräfte im Osten seine Hegemonie über Europa zu erhalten. Seht doch die Türken vor Wien stehen, nachdem sie Franz I. von Frankreich gerufen hatte, denkt an die Rolle

Digitized by Google

der Ungarn, Serben und Polen. Selbst Napoleon I. sicherte sich anfangs den russischen Zaren, um Preußen bei Jena und Oesterreich bei Austerlitz niederzuwerfen. Im Weltkrieg standen die Russen im Rücken des Reiches. Niemand wird doch behaupten, daß der Kuß, den Nikolaus und Poincaré austauschten, ein „Symbol des Friedenswillens" gewesen wäre. Dieselbe Rolle des französischen Gegenspielers im Rücken des Reiches gedachte man den Polen zu, nachdem man das rote Rußland für dieses Einkreisungssystem als unzuverlässig ansah.

Diese gesamte Angriffspolitik segelt nun schon seit 1919 unter dem Schlagwort „Sicherheit". Man spricht vom „kollektiven Sicherheitssystem" und meint aber: Militärabkommen. Die Ziele sind auch hier die alten geblieben, die Methoden sind vielleicht um einige Nüancen scheinheiliger geworden. So wird heute vom Quai d'Orsay die Parole ausgegeben: Die bestehenden Pakte reichen für unsere Sicherheit angesichts der deutschen Aufrüstung nicht mehr aus. Es ist interessant zu wissen, daß es 1925 insgesamt 13 Pakte in Europa gab, daß diese Zahl 1930 bereits auf nicht weniger als 72 angewachsen war und zum Beginn dieses Jahres die schwindelnde Höhe von 115 Stück erreicht hatte. Inzwischen ist diese in der Geschichte einzig dastehende Paktomanie im weiteren Steigen begriffen. Immer wieder klingt dabei der französische Jargon heraus, wonach die alten Pakte nicht mehr die Sicherheit bieten und man darum neue schaffen müsse. Warum genügen aber nun Kellogg- und Locarnopakt sowie Völkerbundssatzung den Franzosen nicht mehr? An Stelle dieser Garantie- und Sicherheitsverträge, die vielleicht unter dem Begriff „Nichtangriff" zusammengefaßt werden können, sollen die Hilfeleistungspakte alias „französische Militärbündnisse" treten. Ein Pakt mit Moskau ohne kriegerische Absichten gegen Deutschland und irgendwelche östlichen Staaten würde gar nicht den Pferdefuß zeigen, den man in Paris mit dem Wachsen der rötlichen Liebe entdeckt hat. So scheiden sich die Geister in Paris an der Frage, ob man mit Polen oder mit Rußland gegen Deutschland vorgehen soll oder ob es gar beide für den französischen Imperialismus einzuspannen gelingt. Man erinnert sich an die 20 Milliarden Francs, die man bei dem letzten erfolgreichen Versuch, Rußland zum Kumpanen des französischen Imperialismus zu machen, verloren hat. Und so etwas vergessen die Rentnerseelen nicht von heute auf morgen.

Inzwischen haben unsere „Freunde jenseits der Alpen" ihre Stunde schlagen hören. Während Paris bemüht ist, ganz Europa in ein Militärsystem gegen Deutschland zu stecken, können sie, falls sie mitwirken, nicht nur mitreden, sondern ihre kolonialen Interessen und ihren Ausdehnungswillen in Oesterreich befriedigen. Die Franzosen sehen Wien wesentlich lieber im Zeichen des Liktorenbündels, als im Zeichen des Hakenkreuzes, was ja bedeuten würde, daß Wien seine alte geschichtliche Stellung als Vorposten germanischer Kultur und deutschen Einflusses im Südosten zurückerhielte. Die italienische Lösung für Wien sichert den Südosten jedenfalls gegen die deutsche Lösung, bringt Deutschland und Italien in schroffen Gegensatz und zerreißt das deutsche Volk. Dabei wird munter Mißbrauch mit der katholischen Religion getrieben, was, wie Frankreich hofft, auch das reichsdeutsche Lager in Unruhe halten muß. Außerdem ist Italien ein sicherer militärischer Bundesgenosse und schließt den Ring, der vom Westen zum Osten zur Einkreisung Deutschlands errichtet ist. Starhemberg verkauft

Digitized by Google

gegen die Finanzierung seiner Heimwehr Oesterreich an Mussolini, dessen Polizei auf österreichischem Boden in der Kanzlei des Vizekanzlers die Liste der Personen namhaft macht, die im Interesse der italienischen Politik von der Wiener Regierung angestellt werden müssen. Gleichzeitig sieht der Duce die günstige Gelegenheit gekommen, um dank dem Wohlwollen der Wiener Regierung die totale Italienisierung Südtirols zu vollenden, während Wien beinahe damit wetteifert und den italienischen Sprachunterricht als Hauptfach in den Volksschulen einführt. So wird die deutsche Ostmark nicht nur wirtschaftlich und militärisch, sondern auch kulturell an den Süden gekettet. Die Straßen Oesterreichs aber werden unter Anleitung römischer Sendlinge hergerichtet — Aufmarschstraßen gegen Deutschland und Jugoslawien. Ein Ausfalltor des Reiches ist zur Einbruchsstelle fremder politischer Gewalten geworden.

Frankreich ist eifrigst bemüht, die Gegensätze zwischen Italien und den Mächten des Balkanbundes und der Kleinen Entente auszugleichen. Die gemeinsame Front gegen Deutschland soll die widerstrebenden Interessen überbrücken, wie es einst gelang, London und Moskau gegen Deutschland in einem Schützengraben zu vereinen. Für Italien ist die österreichische Beute sicherer als die Propaganda gegen Jugoslawien, nur fragt sich, ob den Männern in Belgrad nicht bald die römische Bedrohung stärker als die angebliche deutsche (!) scheinen wird. Aber man wird hier nicht allzu sehr wagen, in ein anderes Horn zu blasen, als es die Stresamächte wünschen, die zur Erhaltung von Versailles ihren alten Dreiklang wiedergefunden haben.

Nehmen wir ein anderes Beispiel, was uns mit derselben Eindringlichkeit zwingt, nüchtern und klar politisch zu denken — und zu erziehen. Ich meine das Memelgebiet. Im Schatten der großen europäischen Auseinandersetzungen, im Zeichen des (glücklich gewonnenen) Kampfes um die Saar und im Augenblick bedrohlicher Spannungen an anderen Fronten des europäischen Schlachtfeldes wagt es ein kleiner Staat wie Litauen wider Recht und der sich aus Versailles ergebenden Verpflichtung, ein großes Volk durch die brutale Unterdrückung seiner Brüder zu beleidigen und anzugreifen. Wo sind die eifrigen Verteidiger des Versailler Systems geblieben? Leere Proteste für die „Heiligkeit der Verträge" haben auch hier nicht über die Scheinheiligkeit der Politik hinwegtäuschen können. Erinnern wir uns, daß diese Rechtsbrüche seit dem Einfall von 1923 in ununterbrochener Folge vollzogen wurden. Was haben dagegen ein Haager Urteil, was all die abgesandten Noten und diplomatischen Schritte genützt? Die Konsequenz ist von den „Garanten" des Memelabkommens niemals aus den periodisch wiederkehrenden Gewaltakten Litauens gezogen worden. In Kowno aber hat man mit dem Todesurteil gegen die Memeldeutschen die gesamte deutsche Nation zu verurteilen gewagt.

Wir können diese Beispiele beliebig fortsetzen. Ob es heute Paktgespräche zwischen Paris und Moskau sind, die den Völkerbundspakt oder die Locarnoverpflichtungen beiseite schieben oder ob es gestern Anwerbungen in Oesterreich für den italienischen Feldzug gegen Abessinien sind, kann hierbei gleichgültig sein. Es veranschaulicht die Notwendigkeit,

Digitized by Google

als „leidenschaftliche Kämpfer mit nüchternem Blick", wie schon einmal in diesen Blättern geschrieben wurde, das Primat und das Gesetz des Politischen zu beachten. Ihm sind alle Sonderwünsche und Einzelgefechte unterzuordnen. Der 1. Mai ist ein herrliches Symbol dafür, inwieweit Deutschland in der Beachtung dieser Grundsätze bereits vorangekommen ist. Ein Tag des Protestes gegen eine andere Klasse ist in sein Gegenteil gekehrt worden: Der 1. Mai ist in Tag der Einheit, des Arbeits- und Friedenswillens der deutschen Nation und damit ein Protest gegen die äußeren, Unfrieden säenden Feinde. Aber auch in der Wirtschaft wird das Gesetz des Politischen bestimmend. Nichts hat uns deutlicher als der Berufswettkampf diese Tatsache vor Augen geführt. Die politische Bewegung und politische Lidenschaft hat aus der Freiwilligkeit eine berufliche Ertüchtigungsarbeit eingeleitet, die niemals von dem Rentabilitätsdenken eines kapitalistischen Wirtschaftssystems erwogen worden wäre. Die in den letzten Monaten an den Konferenztischen aufgetauchten Pläne über wirtschaftliche Sanktionen lassen uns mit besonderem Eifer die berufliche Leistungssteigerung unserer Kameraden und damit die Behebung des Facharbeitermangels betreiben. Auch hier also ein Beispiel, wie die sozialistische Idee, der Gemeinschaftswille und der persönliche Einsatz jedes Einzelnen ein politisches Gebot und eine nationale Pflicht ist.

Seien wir stolz darauf, daß wir um unsere Freiheit selbst ringen können! Seien wir froh, daß man uns nicht geschenkt hat, was zu erobern eine geschichtliche Aufgabe unseres Geschlechts sein wird —, eine Aufgabe, für die es sich zu leben und einzusetzen lohnt. Die Haltung der Regierung unseres Führers ist so sachlich und ruhig, daß alle Gemeinheit und Hinterhältigkeit daran abprallen wird. Denken wir aber auch an das Morgen, wo uns die Gesetze des politischen Handelns in die Hand gegeben sein werden. Neben das Recht des freien Volkes und freien Mannes, Waffen zu tragen, muß die Fähigkeit des politischen Denkens, die unantastbare nationalsozialistische Haltung, verbunden mit untrügbarem Instinkt, kommen. Vielleicht ist es der Instinkt der Jugend, vor dem man Furcht hat.

Beachten wir die Gesetze der Politik, die nur durch nüchternes politisches Verständnis erfaßt werden, hüten wir uns vor Sentimentalitäten und Nervosität. Alle Kraft wenden wir aber auf das Politische hin, das mehr denn je zum Primat unseres Denkens und Handelns werden muß. Ich las kürzlich ein mutiges Wort des Führers, das er auf dem Parteitag 1934 gesprochen hat und das einst Wirklichkeit sein wird, wenn wir dem Gesetz des Politischen folgen:

„Die Nachwelt soll dereinst von uns sagen: Niemals war die deutsche Nation stärker und nie ihre Zukunft gesicherter als in der Zeit, da das alte Heilszeichen der germanischen Völker in Deutschland neuverjüngtes Symbol des Dritten Reiches wurde."

Digitized by Google

Ottokar Lorenz:

Die Nachwuchsfrage und die Männer der Wirtschaft

„Adolf Hitler kann niemals Reichskanzler werden. Das hat er doch gar nicht gelernt." An diesen schönen Ausspruch, den wir vor drei, vier Jahren noch tagtäglich hören konnten, werden wir stets erinnert, wenn wir heute die Klagen darüber vernehmen, wie mangelhaft die junge Generation des nationalsozialistischen Deutschlands sei und wie schlecht sie sich auf ihren späteren Beruf vorbereitet habe.

Es sind in der Tat die gleichen ewigen Spießbürger, die sich heute wie ehedem durch solches Geschwätz anpreisen. Adolf Hitler hat inzwischen durch die Tat bewiesen, daß er denn doch sein Handwerk versteht, und die deutsche Jugend brennt darauf, den gleichen Beweis antreten zu können. Wir wissen, es gibt hier keinen anderen Beweis als die Leistung, wir *können* nicht mit Worten beweisen, was wir in der Zukunft leisten werden. Aber *davon* können wir freilich sprechen, was wir leisten *wollen*, davon können wir sprechen, wie wir unseren Beruf auffassen, und dagegen können und müssen wir uns zur Wehr setzen, daß uns jungen deutschen Menschen, die wir den Nationalsozialismus erlebt haben, das Berufsideal des ewigen Spießbürgers wieder aufgezwungen werden soll. Denn darum geht es in Wirklichkeit in der ganzen Diskussion über den beruflichen Nachwuchs, die heute von den „Männern der Wirtschaft" und ähnlichen Größen mit Feuereifer entfacht wird.

Von ihrem Standpunkt aus haben die Spießbürger mit ihren Klagen über die deutsche Jugend bestimmt recht. „Von ihrem Standpunkt aus" haben sie sogar gegen Adolf Hitler recht gehabt. Unser Führer hat es wirklich nicht gelernt, ein Reichskanzler zu werden wie Bethmann-Hollweg oder Gustav Stresemann. Adolf Hitler hatte ganz andere Dinge gelernt, die freilich nach Ansicht des ewigen Spießbürgers zur beruflichen Vorbildung eines deutschen Reichskanzlers ganz und gar nicht dazugehörten. Er hatte gelernt, Menschen zu führen, er hatte gelernt, den Weg zum Herzen des deutschen Volkes zu finden, er hatte die deutschen Menschen selbst kennengelernt und wußte, was sie wert sind, denn im Kampf um das tägliche Brot hatte er an der Arbeitsstelle mitten unter ihnen gestanden, er hatte an der Front mit ihnen im Trommelfeuer gelegen und war mit ihnen vorgestürmt. — Das alles hat ihn dazu befähigt, *mehr* zu werden als das Haupt einer Verwaltungsmaschine, mehr zu werden als ein parlamentarischer Schieber, es hat ihn befähigt, Führer zu sein. Für diese *seine* Aufgabe hat Adolf Hitler die denkbar beste „Vorbildung" gehabt. Um die Aufgaben erfüllen zu können, die das Spießergehirn einem deutschen Reichskanzler zuweist, hätte er freilich seine gehörige Vorbildung wenigstens durch eine Doktorarbeit über den Flaschenbierhandel nachweisen müssen.

Man möge uns nicht mißverstehen. Wir wollen durchaus nicht beweisen, daß berufliche Vorbildung überflüssig ist. Wir glauben wirklich nicht, daß für den jungen

Digitized by Google

Schulze und den jungen Lehmann dasselbe gilt wie für diesen einen genialen Menschen. Wir wollen nur in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, daß der Nationalsozialismus allen Berufen in Deutschland einen völlig neuen Inhalt gegeben hat, und das gilt allerdings für den Beruf des Flickschusters genau so wie für den „Beruf" des Reichskanzlers. Wir wollen beweisen, daß einem neuen Berufsziel eine neue Berufsausbildung entsprechen muß. Und wenn es uns heute gelingt, der deutschen Jugend eine zweckmäßige Ausbildung gerade für dieses neue Berufsziel zu geben, so muß diese Ausbildung allen denen, die immer noch an den verstaubten Berufsidealen der Vergangenheit hängen, gewiß als durchaus schlecht und unzulänglich erscheinen. Uns aber kommt es nicht darauf an, diesen „Sachverständigen" zu gefallen, wir wollen den Nationalsozialismus zum Siege führen.

Warum haben die Führer der deutschen Wirtschaft in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten versagt? Weil sie ihren Beruf nicht verstanden. Geschäfte machen, das konnten sie, das konnten sie sogar ausgezeichnet; und sie meinen wohl gar, das sei der beste Beweis für ihre berufliche Tüchtigkeit. Wir aber sind anderer Meinung.

Wer einen Betrieb führen will, der darf sich nicht bloß auf Kosten und Preise verstehen. Es ist mindestens ebenso wichtig, daß er sich auf die Menschen versteht, die in seinem Betrieb arbeiten. D. h. aber, er muß zuerst ihr Kamerad sein. Oder gibt es irgendwo ein Führertum ohne Kameradschaft?

Die Kameradschaft stellt sich her durch das Wirken an der gemeinsamen Aufgabe, also muß der Unternehmer als Führer zuallererst begreifen, daß alle Angehörigen des Betriebes eine gemeinsame Aufgabe für ihr Volk leisten, daß der Zweck des Betriebes die Erfüllung dieser gemeinsamen Aufgabe ist und nicht die Erzielung eines persönlichen Gewinnes. Hätten die Führer der deutschen Wirtschaft so ihren Beruf verstanden, Deutschland wäre nicht im Weltkrieg das Opfer der wirtschaftlichen Not und des Klassenkampfes geworden!

Nur weil die Aufgabe des Unternehmertums so besonders groß und verantwortungsvoll ist, konnte die mangelhafte Erfüllung dieser beruflichen Aufgabe so verheerende Folgen haben. An sich liegt eine besondere Schuld des Unternehmertums hier nicht vor, denn der Geist des Dienstes an der Gesamtheit und der Geist der Kameradschaft aller Schaffenden war fast bei sämtlichen Berufen verloren gegangen. Und überall wurde das Verdienen groß geschrieben. Eine nationalsozialistische Berufserziehung wird zuallererst diesen Fehler ausrotten müssen, wo sie ihn trifft. Und sie sieht darin nicht etwa eine Aufgabe politischer Erziehung, die irgendwie neben der beruflich-fachlichen Ausbildung einherlaufen soll, sondern diese Erziehung ist ein wesentlicher Bestandteil der Berufsausbildung selbst. Wer sich in seiner beruflichen Arbeit nicht einordnen kann in die Gemeinschaft aller schaffenden deutschen Menschen, wer in seinem Beruf nicht eine völkische Aufgabe sieht, der hat eben seinen Beruf nicht richtig erlernt, der versteht ihn nicht. Das aber hat die deutsche Jugend begriffen. Und wenn sie weiter gar nichts gelernt hätte, so könnten wir doch die freudige Zuversicht haben, daß sie im Beruf ihren Mann stehen wird. Denn wer die not-

Digitized by Google

wendigen menschlichen Voraussetzungen mitbringt, der wird sich auch noch die fachlichen Voraussetzungen aneignen, aber umgekehrt geht es nicht!

Ein Volk, das die berufliche Tüchtigkeit von der menschlichen Tüchtigkeit zu trennen sucht, muß dabei zugrunde gehen. Nie und nimmer drückt sich die berufliche Leistungsfähigkeit im Akkordlohn aus. Denn die berufliche Leistung ist mehr als eine nur wirtschaftliche Leistung, so wahr die Leistung des Menschen stets mehr ist als die Leistung einer Maschine.

Warum wird der Typ des Strebers von uns so allgemein abgelehnt? Doch nicht deshalb, weil es der Streber zu einer höheren beruflichen Leistung bringt, sondern der Streber hat im wenigsten das Ziel, seinen Beruf auszufüllen, für ihn ist die berufliche Arbeit nur ein Mittel, persönlich vorwärtszukommen. Er spart sich den menschlichen Einsatz, den jede Berufsarbeit verlangt, und sucht dafür um so mehr seine mechanische Leistung zu steigern. Denn der Einsatz der eigenen Persönlichkeit läßt sich niemals bezahlen, die mechanische Arbeitsleistung aber drückt sich in Geld aus.

Wir betrachten es als einen Angriff auf den Nationalsozialismus, wenn heute noch die Frage der Berufstüchtigkeit unseres Nachwuchses allein unter dem Gesichtspunkt der mechanischen Leistung und des Akkordlohnes betrachtet wird. In einer in manchen Kreisen angesehenen Zeitschrift konnten wir vor kurzem folgende Sätze lesen über die Studenten, die in der nationalsozialistischen Bewegung aktiv gekämpft haben: „Sie haben politisch Großes geleistet, aber gerade dies mußte sie nur zu oft daran hindern, sich die für die Vorbereitung auf einen Beruf notwendige Zeit und Ruhe zu gönnen. Sie haben sich frühzeitig in die Reihen der Kämpfer um eine neue Zeit gestellt. Die neue Zeit ist gekommen und mit ihr sind nicht nur politische, sondern auch fachliche Anforderungen gestellt, die nicht mit den ihnen vertraut gewordenen Methoden politischen Kampfes, sondern nur (!!) mit einer auf guten Fachkenntnissen begründeten sachlichen Alltagsarbeit bewältigt werden können."

Wir können auf diese Ausführungen nur mit einem Vergleich antworten: Als die deutschen Frontsoldaten aus den Schlachten des Weltkrieges zurückkehrten, fanden sie alle Stellen besetzt von den Deserteuren und Drückebergern. Auch damals meinten die Männer der Wirtschaft, diese Drückeberger wären tüchtiger im Beruf. Auch damals glaubten sie, die mangelnde Uebung mache untauglich zur beruflichen Leistung, der mangelnde Charakter aber nicht. Und so meinen sie heute, Deutschland sei wirtschaftlich in der größten Gefahr, denn die deutsche Jugend habe zuviel Politik getrieben, deshalb habe sie zu wenig gelernt und deshalb werde sie im Beruf nichts leisten.

Was aber könnte die deutsche Jugend im Beruf leisten, wenn sie nicht Politik getrieben hätte?! Wer hätte uns den Arbeitsplatz gegeben, auf dem wir unsere Kräfte betätigen konnten? Unsere „mit der notwendigen Zeit und Ruhe" ausgebildeten Fähigkeiten wären verdorben und verkommen unter dem Fluch der Arbeitslosigkeit, und wir selbst wären zusammen mit dieser ganzen bürgerlichen Welt verfault.

Digitized by Google

Die deutsche Jugend wird sich von dieser Fäulnis auch heute nicht anstecken lassen, deshalb ist sie politisch und bleibt sie politisch und wird ihren politischen Anspruch auch in der Frage des beruflichen Nachwuchses durchsetzen.

So ist es gerade die Hitlerjugend, die durch ihre Arbeit einen leistungsfähigen Berufsnachwuchs garantiert. Und sie tut es nicht nur, indem sie wieder ein gesundes, artgemäßes Denken in den jungen deutschen Menschen erweckt, sie sorgt ebenso für ein körperlich gesundes, kräftiges Geschlecht. Und wenn die Männer der Wirtschaft nur auf vorübergehende Höchstleistung bei der täglichen Arbeit sehen, so sehen wir auf die dauernde Leistungsfähigkeit der deutschen Menschen. Wir sind es dem deutschen Volke schuldig, daß seine Arbeitskraft durch Gesundheit dauernd erhalten wird, statt daß man sie nach einer übermäßigen Anspannung vorzeitig auf den Schindanger werfen muß. Und auch für die Wirtschaft des deutschen Volkes wird es wohl besser sein, wenn die Arbeiter nicht erschreckend früh der Sozialversicherung zur Last fallen und so von der Gesamtheit der Schaffenden miterhalten werden müssen. Weil die HJ hier eine gewaltige Leistung für die Berufstüchtigkeit der deutschen Jugend vollbringt, deshalb fordert sie auch, daß die Wirtschaft zu ihrem bescheidenen Teil daran mitwirkt und unseren jungen Kameraden wenigstens den für die Erhaltung ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit notwendigen Urlaub bewilligt.

Daß die HJ über all dem die Bedeutung der rein fachlichen Ausbildung nicht verkennt, das zeigt allein das mit einem unerhörten Schwung von ihr organisierte Werk der zusätzlichen Berufsschulung, das zeigt ebenso die gewaltige Idee des Reichsberufswettkampfes, der soeben zum zweiten Male die gesamte deutsche Jugend zum Leistungswettbewerb aufgerufen hat, und zwar zu einem beruflichen Leistungswettbewerb, wie wir ihn verstehen, der also nicht nur eine augenblickliche Höchstform auf dem rein fachlichen Gebiet wertet, sondern ebensosehr eine gesunde Durchbildung des Körpers und ein Verstehen des Berufes als völkische Aufgabe und im Geiste der Kameradschaft fordert.

So konnten wir die Freude an der beruflichen Arbeit wieder erwecken, indem wir einem gesunden und frohen Geschlecht den Sinn der beruflichen Arbeit zeigten. Aus dieser Freude allein und aus dieser Einheit von moralischer, gesundheitlicher und fachlicher Tüchtigkeit können echte Höchstleistungen im Beruf erwachsen.

Diese Grundlage geschaffen zu haben, das nehmen wir für uns in Anspruch. Und nun wollen wir durch unsere Leistung beweisen, daß die Nationalsozialisten recht behalten und nicht die Spießer. Es ist ein billiges Vergnügen, die Leistung unserer Jugend mit den Wertmaßstäben einer vergangenen Zeit zu messen und nachzuweisen, daß die Jugend den gestellten Anforderungen nicht entspricht. Wir Jungen sind bereit, uns jeder nationalsozialistischen Kritik zu unterwerfen, aber das Urteil des Spießertums nehmen wir nicht an. Wer unserer Jugend den Willen zur beruflichen Leistung abspricht,

Digitized by Google

der kennt diese Jugend nicht. Wer aber von ihr verlangt, daß sie die Berufsideale des ewigen Spießbürgers anerkennt, der versteht unsere ganze Zeit nicht, der versteht den Nationalsozialismus nicht.

Die neue Berufsausbildung soll den Spießern schlecht vorkommen, und sie muß ihnen schlecht vorkommen, denn sie erzieht die Menschen, die diese ganze Welt des Spießertums zertrümmern werden, indem sie eine nationalsozialistische Welt aufbauen.

Wulf Siewert:

Entwicklung und Idee des britischen Weltreiches

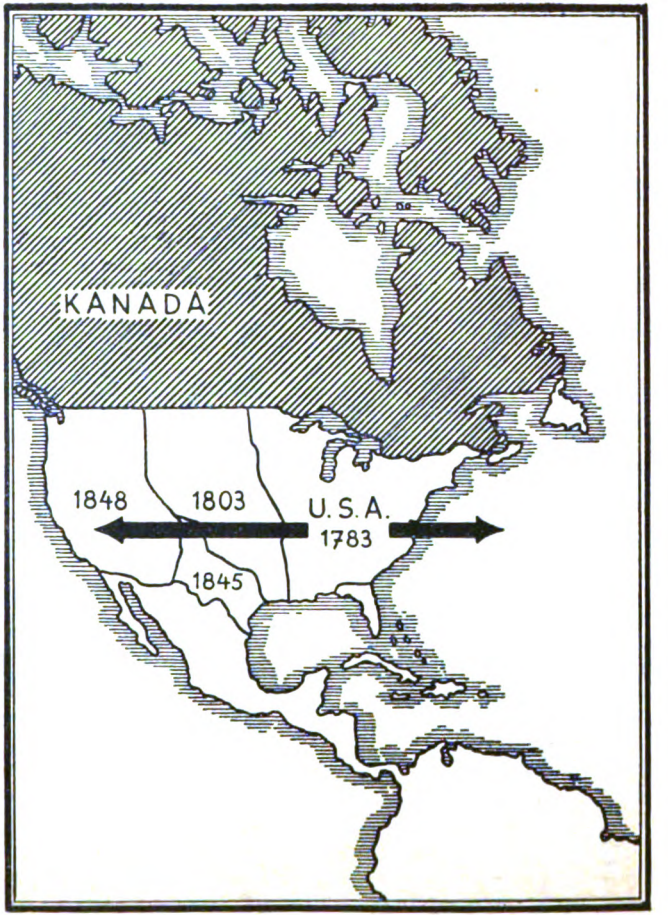
Die Erscheinung des britischen Weltreiches stellt ein so wesentliches Element der Weltpolitik dar, daß es sich verlohnt, näher darauf einzugehen. Heute umfaßt das britische Weltreich mit seinem Besitz ein Viertel der Erde und ein Viertel der Erdbevölkerung. Doch reicht der Einfluß der britischen Seemacht fast um die ganze Welt, und die englische Sprache ist im Zeitalter der Weltwirtschaft schlechthin zur Weltverkehrssprache geworden. Um die heutige Bedeutung des britischen Weltreiches mit seinen Widersprüchen und Gefahren, aber auch in seiner Stärke zu erkennen, muß man sich kurz die Entwicklung und Idee vor Augen halten.

Noch im Mittelalter lagen die englischen Inseln am Rande der damaligen bekannten Welt, mit allen nachteiligen Folgen einer solchen Lage. Die Schiffs- und Handelsbeziehungen Englands waren zu jener Zeit dürftig und wurden von der deutschen Hanse weit übertroffen. Es ist eigenartig, daß die drei Rassenelemente, die den Engländern ihre Prägung verliehen, Angelsachsen, Dänen und Normannen, jahrhundertelang sich nur mit Landwirtschaft beschäftigten, obwohl sie doch Seefahrerblut besaßen! Bis zur Entdeckung Amerikas war England daher eine ausgesprochene Landmacht, die sich völlig ihren inneren Händeln überließ. So waren die Engländer an den frühen Entdeckungen kaum beteiligt, während Spanier und Portugiesen ihre riesigen Kolonialreiche errichteten. Von dieser allgemeinen Ueberseebewegung wurden die Engländer also erst mitgerissen, ohne den Anstoß gegeben zu haben.

Der eigentliche Begründer der neueren englischen Seemacht war, nachdem bereits kühne englische Kapitäne, wie Sir Francis Drake, wilde Kaperfahrten ausgeführt hatten und Ende des 16. Jahrhunderts die spanische „Armada" geschlagen worden war, der Revolutionär und spätere Lordprotektor Oliver Cromwell, der in grausamen und blutigen Bürgerkriegen die widerstrebenden Schotten und Iren unterwarf und damit das spätere „Vereinigte Königreich" schuf. Jetzt war England erst eine einheitliche Macht und besaß die Grundlage zu einer außenpolitischen Machtentfaltung. Mit dem Erlaß der Navigationsakte 1651, die es ausländischen Schiffen verbot, englische Kolonialware zu transportieren, erblühte die britische Handelsflotte. Ein weiteres

Digitized by Google

England verdrängt 1763 Frankreich aus Nordamerika. Die Fesselung Frankreichs im 7jährigen Krieg gegen Preußen gab den Engländern freie Hand in Nordamerika.



Die englischen Kolonien machen sich 1783 als Vereinigte Staaten von Amerika selbständig. England behält nur noch Kanada. Die USA dehnen sich nach Westen aus und verdrängen die Spanier (Mexikaner)

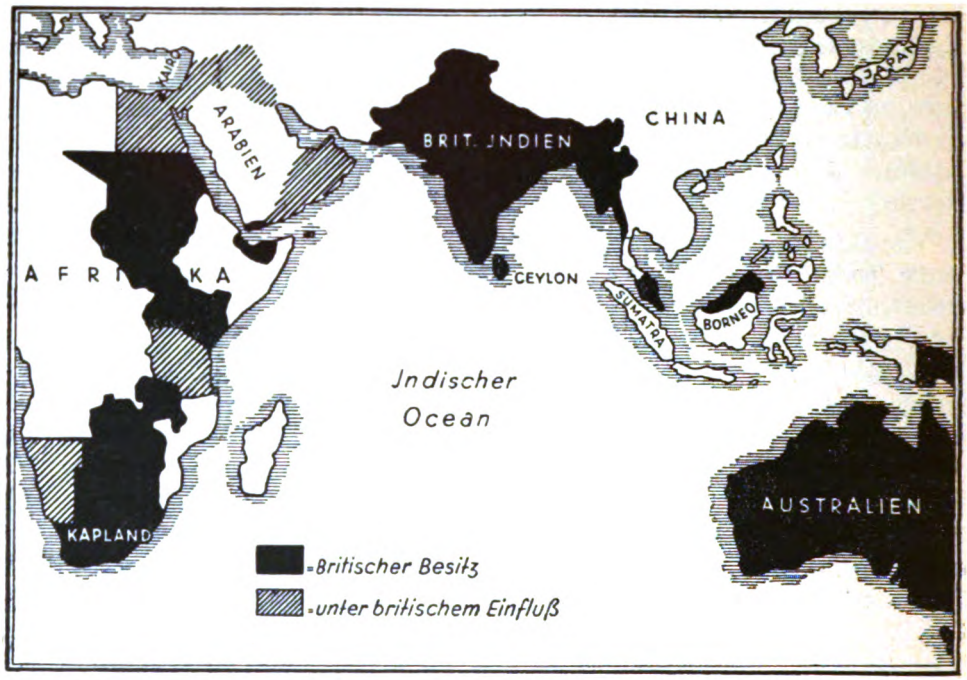
Digitized by Google

Mittel, um den fremden Handel zu schädigen, waren die berüchtigten Kaperbriefe, die Cromwell für Seekapitäne ausschrieb, die damit das Recht hatten, jedes fremde Schiff zu kapern. Der Schlag der Navigationsakte richtete sich in erster Linie gegen die Niederlande, die damals das gesamte Seetransportgeschäft in Händen hatten. In dem folgenden Seekrieg schlugen die Engländer die Niederländer ebenso, wie sie vorher die Spanier geschlagen hatten. Nun war der Weg über See frei. Die Expansion der britischen Seemacht begann in ihrer ganzen Größe und beharrlichen Konsequenz.

Bezeichnend für den ersten Abschnitt der englischen Kolonialpolitik war der straffe Zentralismus, der vom spanischen Vorbilde übernommen wurde. Die englischen Kolonien wurden von London aus gelenkt und verwaltet, sie hatten keinerlei Rechte und Freiheiten. Der Ausspruch des britischen Staatsmannes Pitt: „Die Kolonien haben nicht das Recht, auch nur einen Hufnagel zu machen, wenn es London nicht erlaubt", beleuchtet scharf die damalige Situation. Das Parlament von Westminster ging in seinem Zentralismus noch weiter, es verbot den Kolonien sogar den Handel mit dem Ausland. Der gesamte Handel mußte über London gehen. Die reinen tropischen Plantagenkolonien in Ost- und Westindien fanden sich zwar hiermit ab, da sie lediglich Rohstoffe exportierten, doch die in den kühleren Zonen entstehenden amerikanischen Siedlungskolonien (die Neuengland-Staaten), die schon eigene Industrien entwickelten, empörten sich gegen diese Beschränkung ihrer Freiheit. Nachdem im englisch-französischen Kriege 1763 die Franzosen aus Nordamerika vertrieben waren und die neuenglischen Kolonien von dieser Sorge befreit waren, entlud sich die lange aufgespeicherte Spannung zwischen Mutterland und Kolonien im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1783), in dessen Verlauf die englischen Kolonien in Nordamerika (mit Ausnahme von Kanada) ihren eigenen Staat gründeten, nämlich die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dieser Verlust war der schwerste, den England bis heute erlitten hat. Er bedeutete den Zusammenbruch des ersten Empire.

Stand die erste Phase der englischen Kolonialpolitik im Zeichen des Zentralismus, so entwickelte sich die britische Politik nun allmählich zu jener erstaunlichen Wendigkeit und Elastizität, die sie bis heute in allen schwierigen Situationen bewiesen hat. Während der Napoleonischen Kriege, die das europäische Festland erschöpften, besetzte die englische Flotte die wichtigsten strategischen Punkte und wertvollsten Häfen. Die englische Handelsflotte übernahm jetzt das Seetransportgeschäft, da die kontinentalen Flotten durch die Kontinentalsperre Napoleons in ihren Häfen festlagen. In dem 100jährigen englisch-französischen Seekrieg zeigte sich die überlegene geographisch-strategische Stellung Englands gegenüber seinen Rivalen. Liegen doch die englischen Inseln wie ein verankertes Schiff vor dem europäischen Festland und kontrollieren so den gesamten Schiffsverkehr, der sich unter ihren Augen vollziehen muß. Während die Festlandsmächte, im besonderen Preußen, mit letzter Anspannung ihrer Kräfte mit Napoleon rangen, schlug Nelson mit verhältnismäßig geringem Einsatz an Mitteln 1805 die Seeschlacht von Trafalgar, die eine über hundertjährige englische Seemacht einleitete. Das ist immer der Vorteil Englands gewesen, daß die Kontinentalmächte die ganze Wucht des Kampfes trugen, während

Digitized by Google



Die Umrandung des Indischen Ozeans durch britische Gebiete. Alle Zugänge sind in englischer Hand. In Afrika ist die Kap-Kairo-Linie vollendet

es selbst ohne große Anstrengung den Ausschlag geben konnte und den Löwenanteil am Erfolge einstecke.

Zu jener Zeit besaß England eine fühlbare Ueberlegenheit im Industrie- und Bankwesen. England wurde nicht nur die große Fabrik der Welt, sondern auch der zentrale Handels- und Geldmarkt. Diese „fabrikatorische Ueberlegenheit" über alle anderen Staaten veranlaßte England zu einer Aenderung seiner Handelspolitik, denn es konnte jetzt die Navigationsakte fallen lassen. Dafür erhob man um 1849 die Idee des Freihandels auf den Schild, d. h., Beseitigung aller Handelshemmnisse und Zölle, damit die britischen Waren überallhin gelangen konnten. Die Welt wurde in der Tat mehr und mehr englisch. Mit meisterhafter Propaganda gelang es den Engländern sogar, die Welt davon zu überzeugen, daß diese politische und wirtschaftliche Ausdehnung Englands den Fortschritt der Zivilisation an sich bedeute. Während die Industriebezirke um Manchester, Liverpool und Lancashire rasend wuchsen und sich mit Industriearbeitern füllten, leitete die Parlamentsregierung in London die Weltpolitik nach rein britischen Gesichtspunkten, und die englische Kriegsflotte übte auf allen Weltmeeren die unbeschränkte Seeherrschaft und Polizeigewalt aus.

Die Geschichte des kolonialen Zeitalters ist voll von Blut und Gewalttaten. Die englische Geschichte macht hier keine Ausnahme. Die Engländer behaupten, ihre An-

Digitized by Google

fänge in Ostindien beruhten auf dem Handel. Das ist nicht richtig, die Eroberung Indiens vollzog sich vornehmlich unter Lord Robert Clive rein militärisch in vielen blutigen Schlachten. Der Brite steht hier als reiner Eroberer, ebenso wie in Südafrika, das er den Holländern abnahm. Ein Beispiel für die zweifelhaften Methoden der britischen Eroberungspolitik ist der sogenannte Opiumkrieg, in dem England die Chinesen zwang, das in Indien erzeugte volkszerstörende Opium hereinzulassen. Als Preis dieser Politik fiel 1841 Hongkong in britische Hände. In Australien und Neuseeland wurde die Urbevölkerung ausgerottet, 1883 wurde Aegypten unter englisches Protektorat genommen. 1898 eroberte General Kitchener endgültig mit anglo-ägyptischen Truppen den Sudan für England und gewann damit ein reiches und wertvolles Baumwollgebiet, das dadurch noch bedeutungsvoll ist, daß es im Besitz der Nilquellen ist. Von hier aus können die Engländer also Aegypten die lebensnötige Wasserzufuhr absperren. Diese wirtschaftliche Abhängigkeit Aegyptens macht seine formelle politische „Unabhängigkeit" von 1922 natürlich illusorisch. In den Jahren 1900/02 beendete Kitchener den Burenkrieg in Südafrika, in dem sich die freien Burenstaaten England unterwerfen mußten und mit der Kapprovinz zum Dominion Südafrika vereinigt wurden.

Als Kennzeichen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts läßt sich ein Wachsen der Selbständigkeit in den englischen Kolonien bezeichnen. Denn auch die Kolonien fingen an, sich industriell und wirtschaftlich zu entwickeln. Damit wurde auch der Wunsch größer, die eigenen Angelegenheiten selbst zu bestimmen. Es zeigt die politische Elastizität der Engländer, daß sie aus dem Zusammenbruch ihres ersten Empire gelernt hatten und nun im zweiten Empire den Kolonien das Recht auf Selbstverwaltung einräumten. Dadurch wurden etwa auftauchende Spannungen vermieden und die Reichsfreudigkeit der Kolonien gehoben. Die sogenannten weißen Kolonien mit Selbstverwaltung erhielten die Bezeichnung „Dominion"; solche sind: Irland, Kanada, Neufundland, Australien, Neuseeland und Südafrika. Auf der Reichskonferenz von 1907 (alle vier Jahre finden solche Konferenzen statt) wurde der eigentliche Grundstein zum dritten Empire gelegt, das auf der Gleichberechtigung der Dominions mit dem Mutterlande beruht. Das englische Mutterland ist heute nur noch primus inter pares (Erster unter Gleichen), nicht mehr Vorgesetzter. Eine gewaltige politische Entwicklung führte zu dieser völligen Veränderung der Struktur der britischen Gemeinwelt, oder, wie der Name offiziell lautet: British Commonwealth of Nations. „Das wachsende Bewußtsein imperialer Zusammengehörigkeit, der Kultur- und Schicksalsverbundenheit führte zu dem Bestreben, für dieses neue Bewußtsein der Zusammengehörigkeit neue politische Formen zu finden", schreibt Herrmann Lust in seinem Werk „Das Britische Weltreich".

Auch in der übrigen Welt waren inzwischen Veränderungen eingetreten. Andere Großmächte hatten sich ebenfalls wirtschaftlich entwickelt und industrialisiert. England besaß ungefähr seit 1890 nicht mehr das alleinige Handelsmonopol auf der Welt. Die Stahlerzeugung Deutschlands und US-Amerikas übertraf schon vor dem Kriege diejenige Englands. Ein neuer Rivale entstand in der jungen Großmacht Deutschland. Zielbewußt bereitete England daher die Einkreisung Deutschlands vor. 1902 sicherte

Digitized by Google

sich England im Pazifik durch das Bündnis mit Japan, 1906 begann die englisch-französische Annäherung, 1907 erfolgte die Verständigung mit Rußland auf Kosten Persiens, 1912 die englisch-französische Marinekonvention. Der Ring war geschlossen. Nicht ohne Erschütterungen und nur mit großer Anstrengung konnte England den Weltkrieg siegreich beenden. Als Kriegsbeute fielen ihm außer kleineren Gebieten vor allem Deutsch-Ostafrika als Mandat des Völkerbundes zu, womit England die Umrandung des Indischen Ozeans, sein altes Ziel, endgültig erreicht hat. Aber auch die berühmte Längsverbindung durch Afrika, die Kap—Kairolinie, die der südafrikanische Imperialist Cecil Rhodes forderte, ist verwirklicht worden, seitdem Ostafrika englisches Mandat ist. Durch die ehemals türkischen Gebiete Palästinas und Irak gelangte England auch in den Besitz der ersehnten Landbrücke nach Indien, die zur Durchführung des Luftverkehrs dorthin und zur militärischen Sicherung des Suezkanals von Bedeutung ist. Ob allerdings England mit diesem Gebietszuwachs an Stärke zugenommen hat, ist eine andere Frage. Es hat seinen Höhepunkt sichtbar überschritten und befindet sich im Stadium des Erhaltens und Bewahrens. Das heißt aber nicht etwa, daß sein Ende bevorstände. Noch lange kann England von seinen gewaltigen Land- und Kraftreserven zehren, die es in glücklicheren Zeiten angesammelt hat.

Untersucht man das Werden des britischen Imperiums, so stößt man zuerst auf den „Herrschaftswillen" der englischen Rasse, der die eigentliche Triebkraft zum Handeln war und ist. Solange dieser Herrschaftswille in England wirksam ist, wird das britische Weltreich bestehen und sich trotz aller Schwierigkeiten erhalten. „Die Einheit des britischen Weltreichs beruht zunächst auf der Einheit der herrschenden Rasse, der herrschenden Nation oder der englischen Kultur, wie immer man die Einheit erfassen will und wie verschiedenartig sie in sich selbst auch strukturell sich darstellen möge und regional abgestuft sei." (H. Luft, s. o.) Die wirtschaftliche Einheit ist eine Folge der politischen Einheit und steht erst an zweiter Stelle.

Im Gegensatz zu den USA, die einen geschlossenen Block darstellen, verteilt sich das britische Weltreich als Streubesitz über die gesamte Erde, was die Politik und Verwaltung ungemein erschwert. Mit genialem strategischen Blick haben die Engländer schon frühzeitig sämtliche Seestraßen und wichtigen Inseln in Besitz genommen, so 1704 Gibraltar, dann Suez, Aden usw. Typisch für das seestrategische Denken ist die Tatsache, daß sich die Seemacht England fast überall auf die Inseln stützt, die irgendeine Küste oder eine wichtige Seestraße beherrschen. Daher ist die Welt mit einem umfassenden britischen Stützpunktsystem und Kabelnetz überzogen: vor Amerika die Bermuda-Inseln, Jamaika, Trinidad usw. und im Süden, die Magalhães-Straße bewachend, die Falklandinseln, die dem heldenmütigen Geschwader Graf Spee bei der Umschiffung Südamerikas zum Verhängnis wurden. Ferner stellt Malta eine Flottenbasis im Mittelmeer dar, ebenso Cypern; am Ausgang des Roten Meeres liegen die Inseln Perim und Sokotra, im Indischen Ozean Zanzibar, Mauritius, Ceylon mit der Oelstation Trinkomali, Singapore, und im Pazifik Hongkong, Rabaul, Samoa usw. Der Engländer hat sich an allen Küsten mit Saugnäpfen festgesetzt und betrachtet das Hinterland als sein

Digitized by Google

Stätten deutscher Arbeit

Zum 1. Mai 1935

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

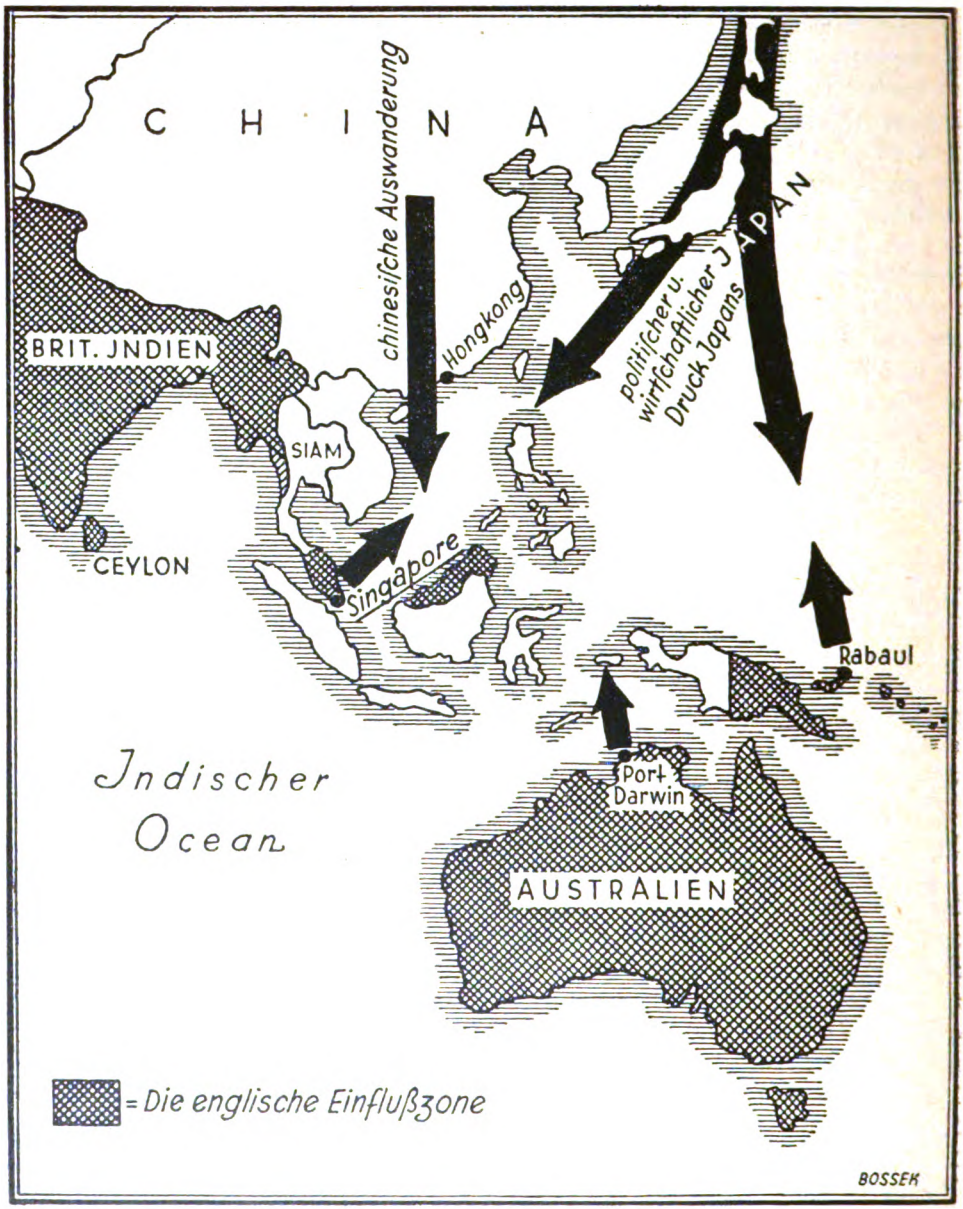
Einflußgebiet. Da er die See beherrscht, kann er bei einem vom Festland erfolgenden Gegendruck sich immer auf seine Inselfestungen zurückziehen.

Engverbunden mit dem Begriff der Seemacht ist der Anspruch auf alleinige Schiffahrtsrechte auf allen Meeren sowie auf ausreichenden Schutz der Seewege. Seitdem England sich einseitig der Industrie widmete und seine eigene Landwirtschaft fallen ließ, ist es völlig (bis zu 73 Prozent) in seiner Ernährung auf Nahrungsmittelzufuhr über See angewiesen. Daher ist es in bezug auf Bedrohung dieser Seezufuhren äußerst empfindlich. *England steht und fällt mit der freien Ausübung der Seemacht.* In den europäischen Gewässern ist England auch heute noch die führende Seemacht und es wird diese Stellung mit allen Mitteln zu halten wissen, dagegen mußte es auf dem Atlantik den USA 1922 im Washington-Vertrag die Flottengleichheit zubilligen, während Japan heute für den Bereich des Pazifischen Ozeans dasselbe fordert und auch durchführt. Mit dem Erstarken Japans haben sich die Kräfte im Pazifik sehr verschoben. Hongkong wird von den Engländern im Ernstfall nicht mehr für verteidigungsfähig gehalten. Sie bereiten daher mit riesigen Mitteln Singapore als Verteidigungsstellung für ihre gesamten Besitzungen im Indopazifischen Ozean vor. So wird *Singapore zur Scheide zwischen der englischen Herrschaftszone und dem japanischen Machtbereich.*

Die britische Reichsidee unterscheidet sich wesentlich von der deutschen. Das britische Reich vereinigt unter der englischen Krone *die verschiedensten Völker und Rassen* mit fein abgestufter Selbstverwaltung. Es gleicht daher mehr einem *Staatenbund englisch sprechender Völker.* Sehr wesentlich ist die Stellung der englischen Krone gegenüber dem Reich. Ihre Bedeutung ist eher gewachsen. „Die Krone ist nach geltendem englischen Staats- und Reichsrecht der Besitzträger des britischen Weltreichs, also ebenso über England wie über alle Dominien, Kolonien, Protektorate, Mandate, Interessengebiete."

Trotzdem erhielten die Dominien eine immer größere Freiheit. Auf der Londoner Reichskonferenz 1926 setzte Südafrika nicht nur die schon 1907 vorbereitete volle Gleichberechtigung aller Dominien durch, sondern sogar das „Recht auf Austritt" aus dem britischen Reichsverband (right of secession). Es zeigt die bewundernswerte Elastizität der englischen Reichspolitik, daß sie diese heikle Frage bejahend beantwortete. Denn man meinte in London, die Frage sei rein akademisch und müßte ebenso beantwortet werden. Man soll nicht etwa denken, daß dadurch die Auflösung des Weltreichs bevorstände. Es gibt zahlreiche triftige Gründe, die die weißen Dominien bei der Krone halten. Da ist zuerst einmal die gemeinsame Rasse, Sprache und Kultur, dann die starken und seit der Pfundentwertung wachsenden Wirtschaftsbeziehungen der Reichsteile untereinander, und drittens die militärpolitische Lage. Die Dominien wissen nämlich sehr gut, daß ihr Schutz von der britischen Schlachtflotte abhängt und daß sie niemals *außerhalb* des Empire selbständig ihre Freiheit erhalten könnten. Eine Ausnahme macht hier nur das rebellierende Irland, das diese Gründe nicht anerkennt. Um so anhänglicher sind die pazifischen Dominien Australien und Neuseeland, die den militärischen Schutz der Heimat gegenüber Japan besonders nötig brauchen. Die politischen Spannungen im Pazifik, die aus der ungleichen Be-

Digitized by Google



Singapore als Mittelpunkt des britischen Verteidigungssystems im Süd-Pazifik. Japans wirtschaftlicher und politischer Druck. Das untervölkerte Australien verbietet die Einwanderung Farbiger

Digitized by Google

völkerungsdichte rühren (Australien 0,9 Kopf auf den Quadratkilometer, Japan 135 bis 800 auf den Quadratkilometer!), gehören zu den schwersten Problemen der Zukunft der Menschheit.

Auch Südafrika braucht die Unterstützung des Mutterlandes, denn die Weißen stehen dort der vierfachen Anzahl von Negern gegenüber. Die schwersten Zukunftssorgen birgt jedoch Britisch-Indien. Das Problem Indien ist von kontinentalem Ausmaß. Hier muß der Engländer die ganze Schwere eines unabsehbaren Kampfes auf sich nehmen. Schon die Zahlen geben eine Vorstellung von der Größe des Problems: fast 5 Millionen Quadratkilometer Fläche, von den 450 Millionen Einwohnern des Gesamtreiches entfallen allein auf Indien etwa 360 Millionen Menschen aller Rassen und Kulturen, 7 große Religionen, 220 Sprachen und Dialekte, über 1000 trennende Kasten und 662 Fürstentümer. Immer stürmischer verlangen die Inder ihre Unabhängigkeit. Noch 1929 wären sie vielleicht mit dem Dominionstatus zufrieden gewesen, heute verlangen sie unter Beiseiteschieben von Gandhi radikal die volle Unabhängigkeit! Nur die furchtbaren inneren Religions- und Rassenkämpfe hindern die Inder an einer aktiven Befreiungspolitik gegen die Engländer. Aber die sowjetrussische Propaganda, die über die Grenze schlägt, sowie das Vorgehen der Japaner können jederzeit die Spannung zur Entladung bringen.

Die heutige Lage der englischen Politik ist nicht einfach. Mit größter Vorsicht muß der englische Außenminister die inneren Schwierigkeiten mit den äußeren Fragen ausbalancieren. Die Dominien halten auch in der Außenpolitik ihren eigenen Kurs und wollen sich nicht in europäische Händel verwickeln lassen. Es bleibt zweifelhaft, ob sie dem Mutterland in einem künftigen Krieg zu Hilfe eilen können, denn sie müssen vor allen Dingen auf die Haltung Japans achten. Im Gegensatz dazu kann England sich nicht von der europäischen Politik lösen, so gern es das auch möchte. Mit der Entwicklung des Flugzeugs hat England seine Eigenschaft als Inselstaat eingebüßt. Die Folge davon ist, daß es in irgendeiner Weise doch an der europäischen Politik teilnehmen muß.

Es wäre falsch, England an Hand der gezeigten Gefahren zu unterschätzen. Das britische Weltreich ist auch heute noch sowohl als Idee wie auch als militärpolitischer Faktor eine Weltmacht von ausschlaggebender Bedeutung. Die reichen Hilfsmittel des riesigen Reiches, die Allgegenwärtigkeit seiner politischen Macht, der Einfluß seiner Weltpresse und nicht zuletzt das Ansehen, das die englischen Staatsmänner im Rat der Völker genießen, haben ein Gewicht, das man nicht verkennen darf. Bei allen internationalen Auseinandersetzungen wird sich zeigen, daß England nicht gewillt ist, seinen Platz zu räumen, ohne ihn vorher verteidigt zu haben!

Im Falle eines Krieges mit Frankreich wie mit Italien müssen wir einen großen Teil unseres Handels nach dem Osten um das Kap der guten Hoffnung herumlenken. Auch dann noch kann der Handel im Atlantischen Ozean weit außerhalb des Schutzbereichs unserer Flieger durch Uboote und Kreuzer angegriffen werden.

„The Army, Navy and Air Force Gazette".

Digitized by Google

Politischer Kampf auf religiösem Boden

Was Wilhelm Stapel meint!

Die nationalsozialistische Idee ist eine Weltanschauung, die darauf abzielt, sich alle deutschen Menschen zu erobern. Sie hat nichts zu tun mit einer Religion und wird darum auch nie entscheidend für oder gegen eine Religion Stellung nehmen, es sei denn, daß diese Religion geeignet ist, ihre Existenz oder ihre Ziele zu untergraben. Der Reichsjugendführer hat aber andererseits unterstrichen, daß „jede Bestrebung, die auf eine Vertiefung und Verinnerlichung des religiösen Lebens hinzielt, gerade von einer verantwortungsbewußten Jugendführung nicht nur begrüßt, sondern auch gefördert wird". Und in diesem Sinn muß auch das nationalsozialistische Bekenntnis zum positiven Christentum, das wir in der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift klar umrissen haben, verstanden werden. Die Frage der Religion ist jedem einzelnen unserer Gemeinschaft zur persönlichen Entscheidung überlassen. Wir verzichten bewußt darauf, für oder gegen eine Religion Stellung zu nehmen. Etwas anderes ist es, wenn die Institutionen dieser Religion, so zum Beispiel die Kirchen, die Zurückhaltung des Nationalsozialismus und seiner Jugend als Schwäche auslegen zu können glauben und gelegentlich eine Haltung einnehmen, die nichts mit ihrem religiösen Dienst zu tun hat und störend in die Bezirke der nationalsozialistischen Weltanschauung, des politischen Lebens usw. eingreift. Unsere Haltung zur Frage der Religion läßt uns auch den kirchenpolitischen Streitigkeiten unbeteiligt gegenüberstehen. Eine solche Einstellung hindert uns aber nicht, gelegentlich den Stand der Diskussion um die Kirchen- und Religionsfragen aufzuweisen, um die Fronten, die ja auch in das politische Leben überzugreifen belieben, entsprechend werten zu können. Im „Deutschen Volkstum" gibt Dr. Wilhelm Stapel eine interessante Meinung über das „Neuheidentum" wieder, die gerade in der jungen Generation besonderes Interesse finden wird. Stapel leitet seinen Aufsatz mit dem Abdruck einiger Zuschriften ein. In der ersten heißt es: „Ein Gespräch, das ich gestern abend während einer ¾stündigen Bahnfahrt mit einem sehr typischen Hitler-Jugend-Führer*) — Alter etwa 18 Jahre — hatte, hat mich stark beeinflußt und treibt mich dazu, mit meinen Sorgen zu Ihnen zu kommen. Das Gespräch drehte sich um die Frage: Christus oder „Wodan", besser: „Mythos" gegen „orientalische, artfremde Religion". Der Briefschreiber ist erschüttert über die Form, in der der HJ-Führer seiner Ueberzeugung Ausdruck verlieh. Er sagt: „Es fehlte ihm das aus der Vergangenheit so wohlbekannte Freidenker- und Literaten-Ressentiment völlig. Es war keine Opposition gegen Christus, sondern eine nachsichtig-heitere Ueberlegenheit, die aus dem Besitz einer „Weltanschauung" kam, für die man sogar — und das ist wohl das Entscheidende — den Märtyrertod zu erleiden bereit ist." Entsetzt stellt der Verfasser die Frage, ob „Widukinds Taufe hinfällig" sei. Und er hat versucht, seinen jugendlichen Gesprächspartner richtig zu verstehen und sich in seine Seele hineinzuversetzen, wenn er sagt, daß es „zu allen Zeiten Feinde Christi gegeben habe, aber immer habe man

*) Bemerkung der Schriftleitung: Ansicht des Briefschreibers!

Digitized by Google

bei ihrem Auftreten gespürt, daß ihre Sache verloren und verworfen gewesen wäre, es kam niemandem der Gedanke, den Antichrist als gleichwertigen Partner Christi anzusehen." Er verweist dabei auf den thingartigen Ablauf größerer Parteiveranstaltungen, auf die kultischen Veranstaltungen (Fahnenweihen und Totenehrungen), die nach falscher Meinung des Briefschreibers „Gegenstücke zur Symbolik der christlichen Sakramente" darstellen, die einem Christen satanisch erscheinen müßten. Der Briefschreiber geht damit in seiner Angst vor einem gesunden jugendlichen Instinkt wohl erheblich über das Ziel hinaus". Ist es denn notwendig, daß der thingartige Ablauf größerer Parteiveranstaltungen im Gegensatz zu einer wirklich christlichen Haltung, die ja nicht unbedingt mit Kirchenpolitik etwas zu tun haben muß, steht? Der Briefschreiber meint, „übel wird einem bei dem Pastorengezänk, zu dem sich die anfangs so fruchtbare und vielversprechende Auseinandersetzung der Lutherischen entwickelt hat."

Stapel gibt noch, bevor er selbst das Wort ergreift, weitere Stimmen wieder. So schreibt ein katholischer Schriftsteller: „Man hat das Gefühl, als entfessele der maßgebende Teil des katholischen Klerus, der gegen den Nationalsozialismus eingestellt ist, allen Mystizismus, um wertvollste Staatsbürger in der Schwebe zwischen Staat und Kirche zu halten. Die geradezu unerhörte allegorische Sprache der „Jungen Front" war ein Zeichen jener Priesterarroganz, die sich bei uns aus dem 30. Juni, dem 25. Juli und dem 19. August erhoben hat. Wann hat der Herrgott ein Einsehen, um den Dienern der Religion zu zeigen, wie sehr sie gerade dort Oel ins Feuer gießen, wo sie durch Vertrauen, Liebe und Geduld dem Christentum viel besser dienen könnten?" Ein protestantischer Künstler schreibt an Stapel: „Es ist so weit gekommen, daß ich nicht mehr einsehe, warum ich meines religiösen Empfindens wegen Mitglied der Kirche sein muß. Was mich an sie bindet, ist im Grunde nur die Tradition. Das ist eine ganz scheußliche Krisis." Im folgenden wollen wir uns, ohne uns im entferntesten mit den Ausführungen des Hamburger Lutheraners Wilhelm Stapel zu identifizieren, mit seiner geistreichen Antwort beschäftigen. Stapel sieht die Lage folgendermaßen:

„Das „Neuheidentum" greift die Kirchen und das Christentum an. Die beiden großen geschichtlichen Kirchen des Abendlandes, die römisch-katholische und die evangelische, wehren sich. Dort ein aggressives, hier ein „apologetisches" Schrifttum. Das Abwehrschrifttum gewinnt Boden, insbesondere die katholische Gegenschrift gegen Rosenbergs „Mythus". Auch die evangelische Jugend aktiviert sich. Das „Neuheidentum" sucht seinerseits organisatorische Gestalt zu gewinnen. Es verfestigt sich und verstärkt zugleich seine Agitation. Siegesgewißheit wird auf beiden Seiten zur Schau getragen." Stapel meint dann, daß die deutsche Revolution eine freie und einheitliche Nation erstrebt. Freiheit, Einheit und Art sind ihre Programmsätze, dabei gerät sie nach Ansicht Stapels in einen Gegensatz zu den beiden großen Christenkirchen, denn die römisch-katholische Kirche ist dem Vatikan, die evangelische Kirche dem Partikularismus zugewandt. (Infolge der geschichtlichen Entwicklung.) „Das Reich gerät in Gegensätze zu den Bischöfen: die katholischen Bischöfe sind durch den Sinn ihres Amtes an die römischen Weisungen, die evangelischen Bischöfe sind durch den Sinn ihres Amtes

Digitized by Google

an ihr Land (Landesbischöfe) gebunden. Ich meine nicht den persönlichen Willen der Bischöfe, sondern die natürliche Tendenz ihres Amtes."

Er behauptet dann, „dieser politische Gegensatz, der für den Staat in den katholischen Dingen aus seinem Willen zur Freiheit, in den evangelischen Dingen aus seinem Willen zur Einheit entsteht, wird überlagert von einem Gegensatz gegen beide Kirchen als christliche, der aus dem Willen zur eigenen Art entsteht". Letztere Behauptung will Stapel mit der Beziehung der Biologie zur Mystik begründen. Der Rassestandpunkt des Nationalsozialismus bedinge damit auch eine Tendenz zur arteigenen Religion. Gerade die Zurückhaltung, die sich der Nationalsozialismus auf diesem Gebiet auferlegt hat, steht dieser Annahme Stapels entgegen. Stapel meint dann, daß zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert die Entwicklung der Wissenschaft läge, die auf den Gebieten der mathematischen Axiomatik, Chemie, Spektralanalyse, Anatomie, Biologie, Psychologie, vergleichender Sprachwissenschaft, historischer Methodologie usw. solche Fortschritte gemacht habe, daß ein solches Zeitalter keine Religion mehr hervorbringen könne. „Religionsgründereien im Deutschland des 20. Jahrhunderts sind Infantilismus." Schulmeisterhaft bemerkt Stapel, „wenn die Jugend sich dafür begeistert, so ist das ja ganz hübsch (von ihrem gesunden Instinkt hat er, wie es scheint, noch wenig gehört!), „aber wenn ausgewachsene Menschen, die mit allen Wassern der Wissenschaft gewaschen sein sollten, ihre Zeit mit so skurrilen Unternehmungen zubringen, so ist das ein wenig komisch." Stapel vergißt dabei, daß die Entwicklung und Entstehung einer Religion ja nicht von denjenigen getragen wird, die sich mit den Wassern der Wissenschaft gewaschen haben. Gegen das „Neuheidentum" glaubt er nicht mit der Theologie etwas ausrichten zu können, sondern er betrachtet diese Fragen vom Soziologischen her und hier weiß er einige sehr interessante Bemerkungen zu machen: „Ein Knabe und ein Jüngling kann kein bewußter Christ sein, einfach deshalb nicht, weil ihm, abgesehen von merkwürdigen Ausnahmen, das Erlebnis fehlt, das die Theologie mit dem Wort „Erbsünde" bezeichnet. Sünde und Gnade bleibt für die Jungens zumeist ein angelerntes Begriffsschema, das sich ihnen, ähnlich wie manches in der Schule erlernte Volkslied, erst in reiferem Alter mit dem Erlebnisinhalt füllen kann. In den Köpfen der Vierzehn- bis Achtzehnjährigen setzt sich ein Befremden und, bestenfalls, eine Gleichgültigkeit gegen das unerlebte Begriffsschema fest, das man Dogma nennt." Dann kommt Stapel auf den Oppositionswillen der Jugend zu sprechen, mit dem er die angebliche Geneigtheit den heidnischen Lehren gegenüber erklärt: „In unserer Jugend hatten wir Grund auch zur politischen Opposition. Ich war sowohl bei den Altdeutschen wie bei den Nationalsozialen. Heute fällt die politische Opposition aus, da die Jugend ganz selbstverständlich Hitler verehrt. Die jugendliche Empörung, die sich sonst zum größeren Teil auf den Staat bezog, geht nun ganz und ungeteilt auf die Kirche über. Da kommen die neuheidnischen Lehren ungemein gelegen: sie sind staatstreu, sie scheinen sogar dem Staate besonders radikal ergeben, und

Digitized by Google

sie lenken die volle Lust des Prügelns auf die in dieser Hinsicht sehr ungefährliche Kirche hinüber." Das klingt, als ob in der Jugend ein gewisses Quantum von Oppositionsenergien vorhanden wäre, das sich nun um jeden Preis Luft verschaffen müßte. Gerade die politische Einstellung der heutigen jungen Generation dürfte Stapel die Unrichtigkeit seiner „Theorie der Oppositionsenergien" vor Augen führen, vor allem wenn er folgende Feststellung macht: „Die Beschäftigung mit allerlei „Neuheidentum" lenkt den Geist von dem ab, was heute die besondere Aufmerksamkeit jedes Deutschen erfordert: von der Politik und von den praktischen Aufgaben des Tages. Statt sich den irdischen Nöten zuzuwenden, zieht man sich in irgendeine Religionsphantasterei zurück. Man löst sich aus dem großen Strom der Weltgeschichte, man löst sich aus den geschichtlichen Konsequenzen zweier Jahrtausende, errichtet sich ein Winkelaltärchen und befriedigt seine lieben Gemütsbedürfnisse. Das „Neuheidentum" ist ein Rückzugsgebiet derer, die von der Nüchternheit und Härte des deutschen Lebenstages „unbefriedigt" sind. Das „Neuheidentum" ist, sobald es über eine jugendliche Romantik hinausgeht, Lebensschwäche und Sonderlingswesen." Am Schluß seiner zweifellos geistreichen, doch in seinen Schlußfolgerungen nicht immer zutreffenden Ausführungen lesen wir folgende interessante Feststellung: „Der Staat kann wohl eine Religion fördern, aber nicht eine Klerikerherrschaft. Er muß sich gegen jeden Klerikalismus wenden, gegen den katholischen, gegen den protestantischen und gegen den heidnischen". Und wir teilen seine Ansicht, wenn er schreibt: „Der wilde Haß gegen Rom und die Bitterkeit (des zitierten katholischen Briefes) über den katholischen Klerus zielt nicht auf das Christentum, sondern auf eine Klerikerherrschaft, die sich durch Zwang der Gewissen behaupten will. Aus diesem Haß spricht nicht eine religiöse, sondern eine politische Leidenschaft." Und Wilhelm Stapel schließt seinen Ueberblick über die Lage auf dem religiösen Kampffelde: „So sei denn Christ, wer Christ zu sein berufen ist. Wer nicht Christ sein kann, dem steht eine religiöse unbelastete, kühle und saubere Philosophie offen. Der Christ Luther und der Freigeist Fridericus, der fromme Adalbert Stifter und der Atheist Friedrich Nietzsche sind Gegensätze, und doch können sie auf ihrer Höhe über eine ungeheure Spannung hinweg Kameraden sein. Was sich aber dazwischen bewegt und „religiöse Bedürfnisse befriedigt", sei es in christlicher, sei es in germanischer Sektiererei, das ist das Ewig-Subalterne."

Was wir dazu bemerken wollen: Es gibt für uns Deutsche im Augenblick wesentlichere Aufgaben, denen wir unsere Energien, unseren Einsatz und unseren Kampfgeist zuwenden sollten. Die politische nationalsozialistische Jugend kennt heute kein größeres Gesetz als den Kampf um die Freiheit des Volkes. G. K.

Digitized by Google

Kif:

Eine Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung

Zu Karl Richard Ganzers Werk „Vom Ringen Hitlers um das Reich"

Prophetisch hat Ernst Moritz Arndt vor fast 125 Jahren vorausgesagt und herbeigesehnt, was heute Wirklichkeit geworden ist, wenn er damals schrieb: „Nur wenn wir ein Vaterland, wenn wir die hochmenschlichen und hochpolitischen Ideen eines eigenen, einigen und kräftigen Volkes hätten, würden wir stehende Sitten, festen Charakter und Kunstgestalt gewinnen; dann nur könnte das Höchste und Herrlichste der Menschheit aus solchen irdischen Wurzeln zu schimmernden Sonnenwipfeln erwachsen." Es ist ein schwerer Weg bis zur Geburt unseres Volkes. Jahrhunderte sind mit Kämpfen angefüllt gewesen, Jahrhunderte haben gewaltige geschichtliche Persönlichkeiten hervorgebracht, ohne daß Deutschland und seinem Volke Einigung und innerer Aufbau in letzter Vollendung beschieden worden wäre. Wir können glücklich sein, in das bedeutsamste, von den Großen unseres Volkes seit Jahrhunderten herbeigesehnte Stück deutscher Geschichte hineingeboren zu sein. Wir werden dieses Glück genießen und dementsprechend mit politischer Verantwortung auswerten, wenn wir mit offenen Augen uns immer in unserer Zeit als in einem Wendepunkt der deutschen Geschichte stehen sehen. Dazu gehört allerdings im besonderen Maße die Kenntnis jenes kurzen Abschnitts deutscher Geschichte, der diese Wende in unserem völkischen Leben herbeigeführt hat. Es sind die Jahre, die man als Kampfzeit bezeichnet, obwohl die noch härtere „Kampfzeit", nämlich der Kampf um die Erhaltung des Errungenen und die Wiederherstellung unserer Freiheit als Nation, noch andauert. Wir stehen also mitten in einer geschichtlichen Revolution unseres Volkes, mitten im Kampf um die Durchsetzung nach außen eines im Inneren schon errungenen Sieges. In einer solchen Zeit gilt es mit der Kenntnis und Erkenntnis des hinter uns liegenden Kampfes zu neuen Taten zu schreiten. Es ist allerdings keine Zeit, noch ist es an der Zeit, weil wir mitten in ihr stehen, große Chroniken und Parteigeschichten über das Werden der nationalsozialistischen Bewegung zu verfassen. Was aber nötig ist, das ist ein großer Ueberblick über die Jahre des innenpolitischen Ringens, ein Ueberblick, der auch die einfachsten und schlichtesten Hütten erobern kann und damit ein allgemein erforderliches politisches Verständnis für die vor uns liegenden Entscheidungen zu verbreiten weiß.

Die Grundpfeiler unseres vom Führer errichteten Ideengebäudes sind die Gedanken der Rasse und des Blutes, des Persönlichkeitswertes und der autoritären Führung einer sozialistisch ausgerichteten Gemeinschaft. Diese Grundlagen haben Forderung und Sieg in den hinter uns liegenden Jahren bestimmt und werden solange Gültigkeit besitzen, wie die Einheit des Reiches der Deutschen besteht. Der junge Münchener Historiker und HJ-Führer, Karl Richard Ganzer, hat in seinem Werk „Vom Ringen Hitlers um das Reich" (Verlag Zeitgeschichte, Berlin) an diesen Grundsätzen Werden und Wachsen der nationalsozialistischen Bewegung entwickelt. Er hat dabei bewußt keine Programmpunkte einzeln dargelegt, noch einzelne Seitengeplänkel um die Idee und ihre Durchsetzung geschildert, sondern in lebendiger frischer Darstellung jenen Ueberblick über die Jahre des Kampfes gegeben, der vor allem jeden einzelnen Volksgenossen, der jenseits der großen Schreibtische und Gelehrtenstuben lebt, ansprechen wird. Und darauf mag es in der gegenwärtigen Zeit nicht zuletzt ankommen,

Digitized by Google

damit jeder mit Leib und Seele eindringt in „die ungeheuere innere Geschlossenheit des Weltbildes, das wie ein organischer Körper aus jenen einfachen Grundeinsichten aufwächst".

Ganzer versteht spannend zu berichten. Er beginnt mit dem „Hochverräter gegen das System", verzichtet auf eine Entstehungsgeschichte der Partei vom ersten Ursprung an, da diese Jahre in dem Werk des Führers selbst ihre beste Darstellung finden. Dieses Werk ist das Gerüst der Bewegung. Es entsteht nicht an der Spitze der kämpfenden Truppe, sondern in der Verbannung, in der Einsamkeit der Festungshaft, die einen politischen Instinkt zu schulen ermöglicht, der ihn unter den vielen Politikern, die Deutschland bevölkern, allein erkennen läßt, daß „nicht Kabinettsveränderungen das Schicksal Deutschlands wenden, sondern einzig die beharrliche erzieherische Arbeit an dem Willen und der Seele des Volkes". Eine solche Tat kann nur ein Revolutionär größten Formates vollbringen, ein Revolutionär, der eine Idee in die Massen trägt, die in der Lage ist, dem hereinbrechenden Verfall Einhalt zu gebieten. „Adolf Hitler ist immer Rebell gewesen, weil er in einer erkrankten Welt gesund war und sich gegen den schleichenden Verfall empörte. Immer aber war er ein schöpferischer Rebell. Die Ansprüche, die seinen Aufstand antrieben, verbargen hinter ihrem Protest baumeisterliche Kräfte von historischer Geltung."

Der Kampf des Führers ist immer ein politischer, d. h. gleichzeitig außenpolitischer Kampf gewesen. Gleichgültig ob die Feinde Deutschlands irgendwo jenseits der Reichsgrenzen lauern oder ihre Beauftragten in der Wilhelmstraße regierten. Denken wir nur daran, welche Verheißungen jene Exponenten des Parteiensystems an die Annahme des Youngplanes knüpften. Die nackte Wirklichkeit sah damals anders aus: „Wer in jener späteren Zeit ein Greis sein wird, der kein Werkzeug zur Fron mehr rühren kann, war ein schuldloses Kind, als die Sklaverei begann. Und wer in jener späten Zeit in voller Manneskraft den Hammer rühren, den Pflug lenken wird, hat noch nicht einmal gelebt, als man ihm Strafen zudiktierte, für die er keine Schuld trägt und deren Grund er nicht kennt. Niemals hat ein Geschlecht so leichtfertig, so feig und so erbärmlich die Kommenden und die Ungeborenen für die eigenen Schwächen büßen lassen. Niemals zuvor haben Politiker gewagt, das Volk für eine lange Zukunft in die Helotie zu zwingen." Widerstand konnte in dieser Zeit und wird künftig immer nur nach innen oder außen von Erfolg gekrönt sein, wenn er von einer sozialistisch bestimmten Gemeinschaft, d. h. dem Volk aller Klassen und Stände, getragen ist. Der Führer hat darum niemals einzelnen Gliederungen der Nation besondere Versprechungen gemacht. Wir erinnern uns seines Rufes: „Wir treten nicht vor Euch mit Versprechungen; wir bringen euch nichts als Kampf und dadurch das Leben, weiter nichts." Ganzer bemerkt dazu: „Wie nahe hätte es gelegen, daß der Führer der kleinen, machtlosen, aber machtwilligen Bewegung bei seinen Zuhörern um eine günstige Meinung gebuhlt hätte, indem er dem Eigennutz der verschiedenen Gruppen schmeichelte. Aber niemals hat sich Adolf Hitler den Massen verkauft, um ihre Gunst zurückzukaufen. Arbeiter, Industrielle, Bauern, Bürger — sie alle will er in seine Gefolgschaft holen, aber zu ihnen allen spricht er nur von den immer gleichen und immer gleich unversöhnlichen Forderungen." Schon der Kampf, der um Deutschland von der mehr und mehr wachsenden Gefolgschaft des Führers geführt wird, bedingt eine sozialistische Kampfgemeinschaft, die bei den Gewerkschafts- und Parlamentsköpfen niemals vorhanden war und bei dem roten Mob von dem Wahnsinn des Klassengedankens bestimmt ist. Die in der Regierung der Koalitionsparteien aber nennen sich „Sozialisten". Wie er ausgesehen

Digitized by Google

hat, berichtet Ganzer in Würdigung der Taten Hilferdings, der die Gelder für den Reichshaushalt aus den Kassen der Kranken- und Sozialversicherung entnahm und damit „die Fürsorge für die rasend anschwellenden Arbeitslosenmassen schwer gefährdete". Denken wir nur an die Verpfändung des deutschen Zündholzmonopols an den Hochstapler Ivar Kreuger. Das internationale Finanzkapital, aber nicht der sozialistische Gemeinschaftsgedanke bestimmte die Politik der deutschen Parlamente.

Während der Nationalsozialismus die damalige Regierungsform befehdet, ist der Bolschewismus auf die Vernichtung von Ordnung und Staat aus. Ganzers Schilderung ist packend, wenn er den sich zuspitzenden Konflikt schildert. Auch hier verzichtet er auf nebensächliche Phasen des Kampfes und dramatisiert diese Jahre der Spannung in ihren wesentlichsten Ereignissen. Der Nationalsozialismus wird zur Opposition der Gesunden, der Bolschewismus die Front der Zersetzung, gestärkt und gestützt direkt und indirekt durch die Politik der Reichsregierung. Es ist gleichzeitig der Kampf der NSDAP um die Anerkennung ihrer Legalität und der darauf aufbauenden Politik. „Wir sind nicht Parlamentspartei aus Prinzip", so sagte damals Adolf Hitler, „sondern wir sind Parlamentspartei aus Zwang, aus Not — und der Zwang heißt: Verfassung." Mit dem Bericht über die Kämpfe der Bewegung ist ihr innerer Aufbau verbunden. So wechselt Ganzer geschickt den Ort seiner Handlung, erhöht immer wieder die Spannung und erzieht damit seine Leser am sichersten zum Mitdenken und Miterleben. Auch die inneren Krisen unterzieht Ganzer schonungsloser Kritik, denn sie gehören ebenso wie die großen Reichstagswahlkämpfe zu den Meilensteinen der Bewegung auf dem Wege zur Macht. Der Verfasser vergleicht und urteilt, wodurch sein Werk allein Wert erhält. Wir müssen ihm beipflichten, wenn er schreibt: „Wenn auch jede große politische Bewegung vor der Gefahr gestanden hat, von innen her aufgelöst zu werden, so ist doch keiner ihrer Führer der Rebellionen ohne den geringsten Einsatz an äußerlichen Machtmitteln Herr geworden. Als etwa das faschistische System von den schweren Stürmen der Matteottikrise geschüttelt wurde, war Mussolini bereits im Besitz der Gewalt und konnte alle staatlichen Machtmittel gegen die Opposition einsetzen. Auch Oliver Cromwell hat sich mit den Empörungen der Lavallers, der Anabaptisten und endlich der Verschwörer unter Penruddock erst dann auseinandersetzen müssen, als er bereits über die großen Kräfte seiner staatlichen und militärischen Herrscherstellung verfügte. Adolf Hitler jedoch ist, als sich die Empörer gegen ihn erhoben, nur ein Parteiführer und kann gegen Rebellionen keine anderen Machtmittel als seinen persönlichen Einfluß einsetzen. Den Sieg über die Spaltung erringt er einzig durch die Gewalt seiner Persönlichkeit." Auch der Skeptischste, so meint Ganzer, konnte damals erkennen, „daß niemand diesem Manne die Führerkraft und das Führerrecht streitig machen könne, und daß er, einmal im Besitz aller staatlichen Machtmittel, auch die schwersten Aufgaben lösen würde, für deren Meisterung er sich bereits trainierte, als seine äußerlichen Kräfte sich mit denen des Staates noch in keiner Weise vergleichen ließen". Die letzte Etappe im Kampf um die Macht läßt in Ganzers Werk etwas an jener Spannung vermissen, die sie in Wirklichkeit besessen hat. Auch kommt hier ab und zu der Schönheitsfehler zum Durchbruch, den wir in Ganzers früheren Werken feststellten, den es ihm in seinen neuesten Arbeiten auszurotten gelingt: der Superlativismus. Bei allem bewußten Verzicht auf Einzelheiten und Materialhäufung darf doch nicht die Sachlichkeit der Darstellung leiden. Gerade die letzten Monate des Kampfes bieten einen gewaltigen dramatischen Stoff, den nicht im notwendigen Maß sachlich ausgeschöpft zu haben, dem Verfasser vielleicht zum Vorwurf gemacht werden

Digitized by Google

muß. Sein großes Schlußkapitel gleicht die aufgewiesene Lücke wieder aus. Davon aber abgesehen, ist Ganzers Werk ein gelungener Wurf, der sich durchsetzen wird, weil er einfach und lebendig, gesund und frisch angepackt und gelöst wurde. Besonders muß hervorgehoben werden, daß sich die Darstellung tatsächlich auf das „Ringen Hitlers um das Reich" beschränkt, daß einzig und allein die Geschichte der Bewegung mit dem Begriff Hitler verbunden wird. Hier hat sich der Historiker bewährt. Gerade er wird mehr als der im Alltag stehende Zeitgenosse die alles beherrschende und bewegende Kraft der Persönlichkeit des Führers werten, die einzig und allein Geschichte gemacht hat. Ganzer hat in dieser Erkenntnis bewußt die Würdigung seiner getreuesten Gefolgsleute in den Hintergrund treten lassen. Allein der Führer steht im Mittelpunkt dieser auch für die Zukunft gültigen und wertvollen Darstellung.

Zum Schluß zieht Ganzer aus seiner Betrachtung das Fazit, dessen wesentlichsten Teil wir im folgenden wiedergeben wollen, weil sie ein Ruf aus unseren Reihen an alle die bedeutet, die sich heute als „Pensionäre der Kampfzeit" aus der aktiven Front zurückziehen zu können glauben und weil sie ein leidenschaftliches Bekenntnis zur schöpferischen Tat ist, die in Zukunft im besonderen Maße aus unseren Reihen erwartet wird. Ganzer schreibt:

„Der Nationalsozialismus wird trotz mancher Schicksalsschläge, die vielleicht noch über ihn und die Nation hereinbrechen mögen, die nächsten Jahrhunderte nach seinen eigenen Gesetzen, also zugleich nach den Urgesetzen des deutschen Volkes, gestalten. Der Führer denkt nur an diese kommenden Jahrhunderte, wenn er von den Aufgaben der ablaufenden Gegenwart und den Forderungen an das lebende Geschlecht spricht. Es ist der Sinn des Nationalsozialismus, der Nation große geschichtliche Aufgaben setzen zu müssen, sie nie zur matten Ruhe kommen zu lassen, ihr immer neue Ziele und große Aufgaben zu weisen. Der Deutsche will gefordert sein, damit er sich bewähre. In gemächlichen Zeiten verlieren seine Kräfte an dynamischem Schwung. Wie der Nationalsozialismus in den leuchtenden Jahren der großen Kämpfe sich immer als das mahnende Gewissen der Nation gegeben hat, so muß er auch fortan sich als der Hort der großen Unruhe in das Volk hineinstellen, als die starke Quellader, aus der alle Antriebe zu neuem Schaffen und weithinzielendem Wollen strömen. Das tiefste Erlebnis des nationalsozialistischen Werdens hat Kampf geheißen. Es bezeichnet auch den tiefsten und heimlichsten Wert des deutschen Charakters. Nur dadurch hat der Nationalsozialismus zu Deutschland werden können, weil er zeitlebens alle wachen, fiebernden Sinne auf den Gegner ausgerichtet hielt. Und nur dann wird sich das deutsche Volk mächtig und königlich behaupten können, wenn es die mahnende Erkenntnis des nationalsozialistischen Kampfes nie vergißt, daß nur die unermüdliche strenge Forderung an die eigene Kraft den Eintritt in die heiligen Räume der geschichtlichen Bedeutsamkeit erkämpfen kann."

Je bequemer der Weg eines Mannes ist, desto weniger leistet er. Je schwerere Aufgaben einem Volk gestellt sind, auf eine desto höhere Stufe steigt es.

Paul de Lagarde.

Digitized by Google

Aussenpolitische Notizen

Zwischen Ost und West

Wenn wir vor der Konferenz von Stresa und vor dem Zusammentritt des Völkerbundrates in Genf feststellten, daß es gar nicht darauf ankomme, was auf den Konferenzen da und dort beschlossen würde, sondern daß gewisse unwandelbare Voraussetzungen die Politik der Westmächte unauflöslich miteinander verbinden, dann hatten wir damit hundertprozentig recht, denn es gibt wohl kaum einen klassischeren Beweis für die englisch-französisch-italienischen Einheitsfront als die Beschlüsse von Stresa und Genf, ja, es ist sogar dabei festzustellen, daß selbst von englischer Seite auf die Feststellung der Einheitsfront nachdrücklich Wert gelegt wurde. Der Kampf zwischen den beiden außenpolitischen Richtungen im britischen Kabinett scheint zugunsten der Militärs und damit Frankreichs entschieden zu sein. Man hörte von Rücktrittsgerüchten um Sir John Simon und Mac Donald. Jedenfalls haben die Bemühungen dieser beiden Männer, zu einer Lösung mit Einschluß Deutschlands zu kommen, argen Schiffbruch erlitten, und Mac Donald muß innerpolitisch unter äußerst scharfen Druck gesetzt worden sein, wenn er sich neuerdings zu so maßlos scharfen Aeußerungen gegenüber Deutschland hinreißen läßt, wie sie sein Artikel in „News Letter" darstellen. So ist die Front im Westen klarer denn je. Eine personelle Umbesetzung in der englischen Außenpolitik wäre nur die äußere Dokumentierung einer bereits vollzogenen Tatsache.

Von besonderem Interesse ist heute für uns die Haltung Polens, die wohl vielen (nicht ganz mit Recht) unerwartet kam. Die Hintergründe für die polnische Schwenkung sind es, die der politischen Lage, die im Westen klar ist, im Osten ein neues Gesicht geben. Was hat die Polen veranlaßt, für den französischen Antrag zu stimmen, nachdem sie vorher scharf gegen ihn Stellung genommen hatten? Es können nur französische Versprechungen sein, und es kann sich bei diesen Versprechungen nur um das geplante französisch-russische Bündnis, das ja auch Polen bedroht, gehandelt haben, vielleicht auch um Litauen. Ein Beweis für diese Tatsache ist die Absage der Reise Litwinows nach Paris, die gleich auf die Genfer Tagung folgen sollte und das Stocken der französisch-russischen Verhandlungen. Hieß es früher, daß bereits der Inhalt des Vertrages vollkommen klar sei, so tauchten jetzt plötzlich neue Schwierigkeiten auf über eine Schlußbemerkung, die verhindern soll, daß er in Konflikt zum Locarno-Vertrag gerät. Das Bündnis mit Rußland hat in Frankreich sehr scharfe Gegner und sehr glühende Anhänger. Die einen wollen das Bündnis mit Rußland ohne jede Einschränkung möglichst bald unter Dach und Fach gebracht wissen, die anderen möchten ohne Rußland am liebsten das französisch-polnische Bündnis wiederhergestellt sehen. Sollte sich Laval mit dem Gedanken tragen, beides unter einen Hut zu bringen? Es dürfte schwer sein. Jedenfalls aber wächst die Unzufriedenheit mit ihm auf der Seite, die das russische Bündnis will. Auch um ihn schwirren Rücktrittsgerüchte.

Wir sehen also, wie im Gegensatz zum Westen, wo die Lage vollkommen eindeutig und klar ist, im Osten noch alles sich im Fluß befindet. Zwischen West und Ost sehen wir, wie sich die Einkreisung vollzieht, aber noch hindern Gegensätze im anderen Lager ihre volle Verwirklichung. Die deutsche Außenpolitik steht vor einer schwierigen Aufgabe gleich der vor dem großen Kriege.

Wolf Schenke.

Digitized by Google

Generalversammlung der Totengräber

Es gibt eine Reihe überstaatlicher Zusammenhänge, die oft aufgezählt werden: die rote und die goldene und die schwarze Internationale, der Völkerbund usw., bloß über die Kanoneninternationale wird nicht gern gesprochen, den geheimen, unkontrollierbaren Zusammenhang aller Waffenhändler der Welt, soweit sie dieses Geschäft en gros betreiben. Vor kurzem wurden vor dem State Department in Washington kuriose Zusammenhänge dank der riskanten Indiskretion eines Mächtigen auf diesem Gebiete aufgedeckt. Die Welt „horchte auf" und registrierte, daß trotz des Waffenausfuhrverbotes nach den feindlichen Brüdern im Chaco selbst aus den USA immerhin beträchtliche Mengen kriegerischen Gutes auf dem naheliegenden Umweg über eine eigens zu diesem Zwecke eingerichtete Geschäftsverbindung in einem anderen angelsächsischen Staat den Weg in die Nähe der ehrlichen Totengräber fanden.

Nunmehr überrascht uns die Generalversammlung der Vickers limited mit einem freimütig geführten Rededuell, das in den „Times" und anderswo nachzulesen ist. Der Vorsitzende der Gesellschaft hielt vor Groß- und Kleinaktionären seinen Rechenschaftsbericht mit dem Motto: „Es war ein gutes Jahr." Und genau so, wie wir versichert sein können, daß einer Einkommensteigerung der Aerzte eine anhaltende Grippeepidemie zugrunde liegt, können wir für Vickers-Armstrong feststellen: je besser das Jahr ist, um so mehr Köpfe in der Welt sitzen nur noch unsicher auf den dazugehörigen Schultern.

Was aber diesem GV-Bericht zu vorliegender Veröffentlichung verhilft, ist das homerische Gelächter, in das die Kleinaktionäre bei der Beteuerung friedliebender Unschuld durch den Chairman der Vickers-Armstrong ausgebrochen sein sollen. Ferner die bedauerliche Tatsache, daß ein britischer Major, auch Aktionär, sich erhob, um zu verkünden, daß seine Truppe an den Dardanellen im Feuer türkischer Geschütze aus einer gutbezahlten Lieferung von Vickers-Armstrong zusammengebrochen sei.

Worauf sich ein würdiger Geistlicher erhob und der staunenden Menge erklärte: Seine Kirche habe die in ihrem Besitz befindlichen Vickers-Armstrong-Aktien (zu gutem Preise — versteht sich!) abgestoßen, da sie das Unmoralische dieses Zweiges der Schwerindustrie erkannt habe. Die Pointe? Mit süffisantem Lächeln erklärte der Chairman schlagfertig dem Geistlichen darauf: „Ihre Kirche ist für diesen Schritt zu bedauern, sie läßt sich ein gutes Geschäft entgehen!"

Tableau! sagt dazu der Franzose, uns Deutschen mangelt es in diesem Falle an Worten. Hans Hummel.

Ein „Provinzgouverneur" erstattet Bericht

Starhemberg bei Mussolini

Der Führer des österreichischen Heimatschutzes, Fürst Rüdiger von Starhemberg, wurde am 19. April von Mussolini empfangen. Er berichtete ihm über die innerpolitischen Gegensätze in Oesterreich, besonders die zwischen Heimwehr und Christlichsozialen. Ist es üblich, daß der Vizekanzler eines souveränen Staates dem Staatsoberhaupt eines anderen Staates, und sei es auch eines verbündeten, Bericht erstattet über seine inneren Schwierigkeiten? Wir kennen das Verhältnis zwischen Italien und dem heutigen Oesterreich. Rüdiger von Starhemberg ist ein Deutscher, und wir empfinden als Deutsche tiefe Scham darüber, daß der Vizekanzler eines deutschen Staates nach Rom geht, um dort vor dem italienischen Staatsoberhaupt Rechenschaft abzulegen. Starhembergs berühmter Vorfahr verteidigte Wien und das Deutsche Reich gegen die anstürmende Flut der Türken; er ist ein deutscher Nationalheld geworden. Sein Nachfahre im 20. Jahrhundert dient den Feinden des deutschen Volkes. Ein trauriges Ende eines großen Geschlechts.

Digitized by Google

Randbemerkungen

Verhinderung von Kriegsgewinnen

In Amerika wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der eine Wiederholung der bestehenden Mißstände verhindert, daß Menschen aus der Tatsache des Krieges ungeheuren finanziellen Gewinn schlagen. Der „liberale" Staat Amerika ist damit als erster Staat der Welt mit dem Beispiel eines Eingriffs in die individualistisch-kapitalistische Ausbeutung des Krieges vorangegangen. Jede Kriegsrüstung, jede Beschaffung von Material für die Kriegsführung, mag sie nun im Kriege oder bereits vorher im Frieden stattfinden, darf nicht zur Erlangung materiellen Gewinns einzelner ausgenutzt werden. Sie ist Dienst am Staate. Wenn der Soldat draußen im Feld nicht für Lohn sein Leben täglich einsetzt für den Bestand der Nation, so kann es von den Fabrikanten des Kriegsmaterials zumindestens verlangt werden, daß sie ebenfalls o h n e G e w i n n ihre Mittel und Werke dem Staate zu seiner Behauptung zur Verfügung stellen. Wir jungen Nationalsozialisten hoffen, daß das amerikanische Beispiel in der Welt nicht ohne Nachwirkung bleibt.

Zuckerbrot und Peitsche!

Im vergangenen Herbst ist in Innsbruck eine italienische Schule errichtet worden (die, es klingt wie ein Hohn, in der „Straße der Sudetendeutschen" steht). Damals machte das italienische Generalkonsulat alle in der Stadt Andreas Hofers wohnenden Südtiroler, die italienische Staatsbürger sind, darauf aufmerksam, es sei Pflicht, ihre Kinder in die neue Schule zu schicken. Der Erfolg dieser Ermahnung scheint allerdings sehr gering gewesen zu sein, denn, wie neuerdings bekannt wird, hat das Generalkonsulat jetzt im Weigerungsfalle mit dem Entzug der Staatsbürgerschaft gedroht.

Auf der anderen Seite bemühen sich die Italiener mit aller Macht, die Seelen der in Innsbruck lebenden Südtiroler zu kaufen. Wer in die italienische Schule geht, braucht kein Schulgeld zu zahlen, erhält auch die Lehrmittel kostenlos und eine faschistische Uniform und darf noch die Zusage einer freien Sommerreise ans Meer mit nach Hause nehmen.

Die ganze Angelegenheit ist ein treffendes Beispiel dafür, was von der „Unabhängigkeit" Oesterreichs zu halten ist, denn wir haben bisher nicht gehört, daß sich maßgebende österreichische Stellen gegen die Vergewaltigung des Gastrechts erklärt hätten. Zugleich bestätigt es mit erschreckender Deutlichkeit, daß man in gewissen italienischen Kreisen, wie es auch bereits mehrmals offen ausgesprochen worden ist, Oesterreich als „Provinz Noricum" betrachtet, in der nun mit Zuckerbrot und Peitsche gearbeitet wird.

Sti.

Dürer und der Alte Fritz „gefährden" den tschechischen Staat!

Wie der Pressedienst Ostraum mitteilt, hat der Bezirksausschuß in Freiwaldau, das im tschechischen Teile Schlesiens liegt, einen Erlaß herausgebracht, der alle Bilder für den Unterricht verbietet, die irgendwie mit deutscher und österreichischer Geschichte und Geographie zusammenhängen. Unter das Verbot fallen z. B.: „Das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald", „Rudolf IV. baut die Stephanskirche", „Kaiser Maximilian und Dürer", „Rüdiger von Star-

Digitized by Google

hemberg", „Der Alte Fritz", „Maria-Theresia-Denkmal in Wien", „Kaiser Josef II. ehrt den Bauernstand", „Völkerschlacht bei Leipzig", „Theodor Körner", „Ludwig Jahn", „Rathaus in Wien", „Reichstag in Berlin".

Aus der Geographie sind u. a. verboten: Bilder aus Ostafrika, von Wien, von Berlin.

Auch das Bild, das den Polenkönig Jan Sobieski vor den Toren Wiens darstellt, ist für den Unterricht verboten (wahrscheinlich wollten die besorgten Schulmeister damit erneut die enge Freundschaft mit den Polen dokumentieren!).

Wir haben uns lange gefragt, warum Bilder aus Ostafrika so gefährlich für die Schuljugend sein sollen. Schließlich, man braucht ja nicht eine Musterkollektion nackter Negerweiber den kindlichen Augen zur Erbauung zu bieten. Aber allein der Gedanke, daß Ostafrika früher eine deutsche Kolonie war, treibt den tschechischen Chauvinisten die Haare zu Berge. Daß Bilder von Berlin und Wien verboten werden, ist bezeichnend, nur scheint der Bezirksschulrat nicht zu wissen, daß in der österreichischen Hauptstadt eine verhältnismäßig hohe Anzahl von Tschechen wohnen, die von Prag aus mit allen Mitteln unterstützt werden. Peinlich, wenn das Ei klüger sein will als die Henne . . . .

Was nun gar die Bilder aus der Geschichte anbelangt, können wir uns eines vergnügten Lächelns nicht enthalten. Sollte der tschechische Staat bereits innerlich so hohl und morsch sein, daß ihn das Hermannsdenkmal oder der Alte Fritz zum Wanken bringen? Nach der Anordnung des Bezirksschulamtes in Freiwaldau sieht es fast so aus. Sti.

Liebliche Geständnisse!

Die estnische Zeitung „Jaunakas Sinas" hat in ihrer Nummer 71 aus der Schule geplaudert. Denn sie gibt offen zu, welche Früchte die von der estnischen Regierung eifrig betriebene Namensänderung trägt. Dabei entschlüpfen dem Blatt folgende liebliche Geständnisse:

„So wollte sich ein Bürger „Korona" nennen, doch erwies es sich, daß dieser Name nicht estnischen Ursprungs ist. Oft wünschen die Bittsteller sich lyrische Namen. So wollte z. B. ein Kaska (Birke) seinen Namen nicht behalten und wünschte die Umwandlung in „Sinieids" (Leberblümchen). Ein Russe konnte seinen neuen Namen nicht behalten und mußte dreimal zum Standesamt zurückkommen, um festzustellen, wie er heißt. Es kommt auch zuweilen zu Störungen, wenn verschiedene Familienmitglieder verschiedene Namen anwenden wollen. So haben in einem Falle drei Brüder verschiedene Namen angenommen. Allgemein bezeichnet man das als unerwünscht. . . ."

Das estnische Blatt hat ganz recht, wenn es diese Mißstände als „unerwünscht" bezeichnet. Man stelle es sich nur einmal vor, welch entsetzliche Verwirrungen nicht nur innerhalb der eigenen Familie, sondern im ganzen öffentlichen Leben überhaupt entstehen könnten. Einige Beispiele: Der Staatsanwalt sucht den Verbrecher Birke. Aus der Birke, die kräftig im Wirtshausgarten ausschlug, ist ein kleines im Walde verborgen blühendes Leberblümchen geworden. Oder: die Gebrüder Morgentau haben vom Vater ein Bankgeschäft geerbt und schreiben nun gemeinsam Wechsel aus. Am Fälligkeitstage müssen die Gläubiger mit Erstaunen feststellen, daß die Firma Morgentau geplatzt ist und sich nunmehr die Herren Abendrot, Schneegestöber und Nachtlicht präsentieren, die Stein und Bein schwören, weder den Vater noch sich untereinander, geschweige denn die Gläubiger zu kennen.

Solche Zustände sind in einem zivilisierten Staate natürlich unmöglich und man muß auf Abhilfe sinnen. Wir erlauben uns deshalb ganz höflichst einen Vorschlag zu unterbreiten, der ebenso billig wie einfach ist: Man hänge jedem Staatsbürger eine benummerte Blechmarke um den Hals (Herr

Digitized by Google

Leberblümchen, um bei unserem Beispiel zu bleiben, trägt eben dann die Autonummer E 3706). Wir berücksichtigen dabei den Einwurf, daß die meisten Einwohner weder lesen noch schreiben können. Bei mäßiger Geistesgabe ist jedenfalls das Zählen leichter zu erlernen wie das Schreiben. Natürlich liegt es uns fern, den Entscheidungen der dafür zuständigen Stellen vorgreifen zu wollen. Das sei ausdrücklichst betont. Sti.

„Im Namen des jungen Deutschland"

Im Namen des jungen Deutschland zu sprechen, ist lediglich die Hitlerjugend und ihre Organe berufen. Wenn irgendjemand außerhalb dieses Kreises im Namen des jungen Deutschland spricht und nicht von der nationalsozialistischen Jugend dazu ermächtigt ist, so handelt er entweder aus einer unerträglichen Anmaßung oder aber er verfolgt versteckte Ziele, die er durch Aushängen des Firmenschildes „Junges Deutschland" vor seiner Person besser als sonst zu erreichen glaubt. Wenn nun gar in der „Neuen Literatur" Will Wespers, einer Zeitschrift, die sich bereits des öfteren in versteckten Angriffen auf die nationalsozialistische Jugend gefiel, Karl Kindt im Namen des jungen Deutschland den mittelalterlichen Mystiker Meister Eckhart verdammt, dann muß sich die Hitlerjugend ganz entschieden gegen derartige üble Mache verwahren. Es geht hier nicht um die Stellung zu Meister Eckhart, aber wir möchten Herrn Karl Kindt ganz deutlich darauf aufmerksam machen, nicht in Organen, deren Geisteshaltung dem jungen Deutschland entgegengesetzt ist und von uns als dem Geiste der bündischen Jugendbewegung ergeben abgelehnt werden, sich als Sprecher der Jugend auszugeben.

Richtigstellung

In meinem Aufsatz „Bismarck" (Heft 7) ist mir eine Namensverwechslung unterlaufen, die richtiggestellt werden muß. Aus dem Gedächtnis erzählte ich eine Szene zwischen Bismarck und einem jüdischen Bankier nach, als den ich Bleichröder ansprach, um daran den tiefen Wesensunterschied zwischen der Haltung des Kämpfers und des Händlers aufzuzeigen. Bismarck selber hat von dieser Szene in seinen „Gedanken und Erinnerungen" berichtet. Mittlerweile bin ich daran erinnert worden, daß es sich bei dem betreffenden Juden nicht um Bleichröder, sondern um den Bankier Lewinstein handelt. Ich bedaure diese Verwechslung. Freilich ist für die Absicht des Aufsatzes nicht entscheidend, ob bei der angeführten aufschlußreichen Szene nun Lewinstein oder irgendein anderer jüdischer Geldmensch der Leidtragende war —, entscheidend ist nur, daß in dem angeführten Falle, jenseits aller persönlichen Beziehungen, zwei feindliche Rassenseelen, zwei feindliche Haltungen, zwei feindliche Welten aufeinandertrafen. Immerhin wollen wir aber Bleichröder nicht mit einer verfänglichen Situation zusammenbringen, in der er sich in Wirklichkeit nicht befunden hat. Karl Richard Ganzer.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 1. Vj. 35: 25 808 — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Zum Parteitagsfilm:

Heinrich Hoffmann

Parteitag der Macht

75 Bilddokumente vom Parteitag 1934

64 Seiten, in Steifdeckel RM. 2,—

Hoffmann war unter den Hunderttausenden von Nürnberg einer der wenigen, die alles sahen und alles miterlebten, so wie es der Führer gesehen hat. In seiner unmittelbarsten Umgebung weilend, hat er die größten eindrucksvollsten und erhebendsten Momente mit der Kamera festhalten können. In Ergriffenheit und Ehrfurcht legt man das Buch aus der Hand; denn jedes Blatt ist ein neues, aus der dankbaren Liebe eines ganzen Volkes entstandenes Bekenntnis zu dem einen, der unser aller Schicksal trägt.

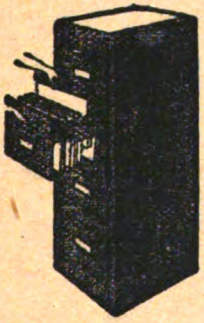
Zeitgeschichte Verlag ◆ Berlin W 35

Maha-Hänge-Registratur

für die Akten der HJ
des BDM

sichert

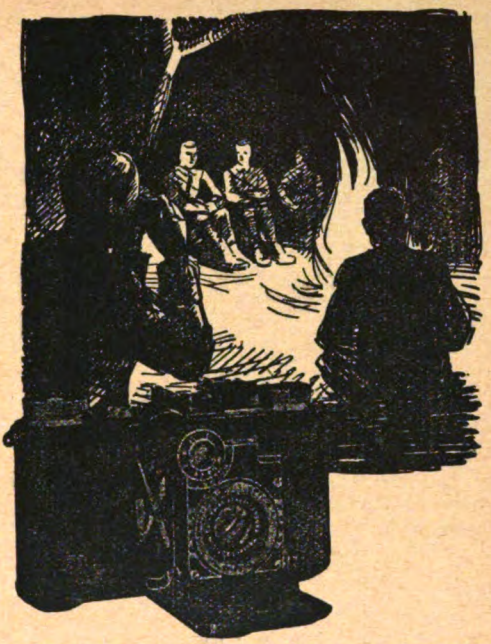
Ordnung und Uebersicht



Verlangen Sie
Drucksachen
Referenzen
Muster

Maha Stahlmöbelbau G.m.b.H.

Hannover 135



Nächtliches Leben

am lodernden Feuer birgt tausend Reize: phantastisches Spiel von Licht und Schatten lockt zum Knipsen! Nicht möglich? Doch:

SUPER NETTEL

mit lichtstarken Zeiß-Objektiven, Metallschlitzverschluß von 1/5 bis 1/1000 Sek., Drehkeil-Entfernungsmesser (damit man nicht abblenden muß und doch garantierte Schärfe erzielt!) schafft's auch unter diesen Bedingungen. Schöne Druckschrift und Aufklärung gern und kostenlos in guten Photohandlungen oder von der

ZEISS IKON

ZEISS IKON AG
DRESDEN 865

Digitized by Google

Demnächst erscheint:

Unsere deutsche Wehrmacht

120 Bilddokumente aus Heer, Marine und Luftfahrt

Herausgegeben von

Major Foertsch

Abteilungsleiter der Abteilung Inland im Reichswehrministerium

In rund 120 meist unveröffentlichten Aufnahmen zeigt der Herausgeber die Entwicklung unserer deutschen Wehrmacht vom Berufsheer des Versailler Vertrages zum Volksheer der vom Führer verkündeten allgemeinen Wehrpflicht. Neben Bildern vom Leben in der Kaserne und an Bord unserer Kriegsschiffe, bei Manöver, Besichtigung und Parade, bei Sport und Spiel, die einen lebendigen Eindruck vom Soldatenleben geben, stehen Aufnahmen von vollem militärischen Ernst, die nicht nur zeigen, wie es heute bei Heer, Marine und Luftfahrt aussieht, sondern daß auch im neuen Heer in jedem einzelnen der Kameradschaftsgeist, die Disziplin und die Tapferkeit lebendig sind, die die alte Armee unüberwindlich gemacht haben.

In Steifdeckel mit farbigem Schutzumschlag RM. 2,85

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m.b.H., Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Hans Strobel / Bauerntrachten gefällig

Der konfessionelle Ehrbegriff katholischer Deutscher

Kulturelle „Verschweizerung" Oesterreichs

Hans Baumann / Das Jahr überm Pflug — Georg Halbe / Schöpfungsgeschichte und Märchen — Heijken / Skandinaviens nordisches Kulturerbe — Die Einkreisung — Litauischer Bilderbogen — Mo[illegible]cen spinnt — Kindersterblichkeit und Aberglaube — Steuermann Mussolini — Vom Büch[illegible]

Halbmonatsschrift / Heft 10 Berlin, den 15. Mai 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Das Jahr überm Pflug . . . . . Hans Baumann

Schöpfungsgeschichte und Märchen . . . . . Georg Halbe

Skandinaviens nordisches Kulturerbe . . . . . Gösta Hejken

Bauerntrachten gefällig? . . . . . Hans Strobel

Gesamtdeutsche Entwicklung oder kulturelle „Verschweizerung" Oesterreichs? . . . . . Wilhelm Stiehler

Der konfessionelle Ehrbegriff katholischer Deutscher . . .

Kunstdruckbeilage: Arbeiterjugend im neuen Reich. Bilder aus einem Geschenkwerk der werktätigen Jugend zum 1. Mai 1935 an den Führer aus Anlaß des Abschlusses des 2. Reichsberufswettkampfes. (Aufnahme: Photo Hahn-Hahn.)

In der Durchführung des nationalen Sozialismus spielt die Lösung der sozialpolitischen Probleme, die uns das liberalistisch-kapitalistische Zeitalter aufgab, eine große Rolle. **„Das Junge Deutschland"**, die sozialistische Kampfzeitschrift der Bewegung, will in sachlicher Stellungnahme und wissenschaftlicher Auseinandersetzung unsere Haltung zu den sozialpolitischen Fragen der Gegenwart klären und unsern Kampf auf diesem Gebiete vorantragen. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch den

Deutschen Jugendverlag, Berlin W 35

Digitized by Google

rerbe . . . . . Götz Hein

. . . . . Hans Ströhl

kulturelle „Verschweize-

. . . . . Wilhelm Stöh

lischer Deutscher . . .

m neuen Reich. Bilder
rktätigen Jugend zum
Anlaß des Abschlusses
(Aufnahme: Photo

zialismus spielt die Lösung der sozialen
pitalistische Zeitalter aufzab, eine gro
die sozialistische Kampfgemeinsch
wegung, will in sachlicher Besinnu
und wissenschaftlicher Auseinander
unsere Haltung zu den sozialen
Kampf auf diesem Gebiete vermitt

en Jugendverlag, Berlin W

Das Junge Deutschland

Amtliches Organ des Jugendführers des Deutschen Reiches / Sozialpolitische Zeitschrift der deutschen Jugend

wird bearbeitet vom Sozialen Amt der HJ und dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront und behandelt alle sozialpolitischen Jugendfragen, u. a.:

Jugendrecht • Jugendpflege • Gesundheitsführung • Soziale Sofortmaßnahmen • Berufsberatung • Berufsschulung • Reichsberufswettkampf • Lehrlingsfürsorge • Arbeitsplatzaustausch • Landhilfe • Arbeitsdienst • Landjahr Landdienst (Artemamen) • Hauswirtschaftliches Jahr • Mädelumschulungslager • Sozial-, Wirtschafts- und Kommunalpolitische Schulung Betriebsappelle

Bestellschein

An den

Deutschen Jugendverlag G. m. b. H.

Berlin W 35

Lützowstraße 66

Bestellen Sie sofort bestellen! Jeder muß Bescheid wissen über alle sozialpolitischen Fragen der Jugend!

Siehe Rückseite!

Digitized by Google

Schicken Sie mir sofort kostenlose Werbenummern von „Das Junge Deutschland"

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf laufend .....Expl.(e) von „Das Junge Deutschland"

Name .....

Vorname .....

Beruf .....

Wohnort .....

Straße .....
Hausnummer

Datum .....

Erscheinungsweise monatlich einmal / Bezugspreis vierteljährl. RM. 1,50 zuzügl. Bestellgeld

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 15. Mai 1935 | Heft 10

Hans Baumann:

Das Jahr überm Pflug

Bauernchor 1935

1.

Wir Bauern

Großer Chor:

Wir Bauern sind der Erde treueste Brüder,
an ihr gab uns ein guter Gott genug —
und doch muß unser Eisen sie zerfurchen:
denn über jedem Anfang steht der Pflug.

Uns Bauern ist die Sonne treu verbündet,
sie weckt die Saaten auf bei ihrem Flug.
Die Erde dampft zu ihr aus langen Wunden:
denn über jedem Anfang steht der Pflug.

2.

Pflügt euer Antlitz in euern Boden

Einer:

Pflügt euer Antlitz in euern Boden,
kerbt in die Erde euer Gesicht!

Chor:

Unser Gesicht ist das Antlitz der Toten —
pflügt es, bis Stein unter Stahl zerbricht.

Digitized by Google

Einer:
Pflügt es — und stärker als alle Zeiten
muß es für alle Ewigkeit stehn.

Chor:
Pflügt es in wuchtig gemessenen Breiten,
daß unsre Enkel mit Stolz drübergehn.

Einer:
Stolz — wie die ersten Pflüger begannen,

Mehrere:
stolz — wie die ersten streuten die Saat.

Viele:
stolz — wie die ersten die Ernte gewannen,

Der ganze Chor:
stolz — denn wir erben am Acker die Tat.

Einer:
Keiner, der nicht bei dem schwieligen Werke
wie ein Gekrönter die Stirne trug —:

Chor:
denn mit den Ernten unserer Ahnen
säen wir Bauernstolz ein hinterm Pflug.

3.

Bauerntage

Einer:
Nun sinkt die letzte Lerche in den Klee.
Wo heut der Pflug ging, dampft die schwere
vom Schweiß des Bauern und vom Schweiß der Pferde —
der blaue Abend steigt aus unserm See.

Chor:
Herrgott, was gibst Du uns an reichen Tagen!
Wenn wir die Sonne in den Abend tragen,
wird unterm Pflug die braune Erde Brot.
Dort überm Wald sind schon die Wolken rot.

Digitized by Google

4.

Bauerngebet

Einer für alle:

Ich hab den brachen Boden umgebrochen,
Du hast ihn reich gemacht in wenig Wochen,

ich hab den Furchen kaltes Korn gegeben,
Du hast es aufgeweckt in Sturm und Regen,

ich steh' am Feld, das nun schon riecht wie Brot,
und Du stehst drüber, starker, guter Gott.

So halten wir zusammen, Du und ich,
was kann da kommen gegen mich und Dich.

5.

Die Sensenschlacht

Einer:

Schwingt eure Sensen,
sie sind eure Schwerter
in einem friedlichen Arbeitskrieg —

Chor:

unter den Streichen
fallen die Schwaden,
sinken die Aehren wie goldener Sieg.

Einer:

Unter der Sonne
brennen die Felder,
zittern im glühenden Atem der Schlacht —

Chor:

über den Schlägen
bebt auch der Himmel,
wie eine summende Glocke erwacht.

Einer:

Läutet und läutet
das Glühen zum Brande,
daß alles Schwache zu Asche verbrennt —

Digitized by Google

Chor:

läutet und läutet
das Feuer zur Feier:
da sich die Erde zum Menschen bekennt!

Einer:

Schwingt eure Sensen,
sie sind eure Schwerter
in einem friedlichen Arbeitskrieg —

Chor:

unter den Streichen
sinken die Aehren,
fallen die Schwaden wie goldener Sieg.

6.

Einfahrt

Chor:

Schwer von den Garben
schwanken die Wagen —
hott, ho — — hott!
heut wärs ein Jammer
sich nicht zu plagen —
hott, ho — — hott!

Knirschende Räder
mahlen im Sande —
hott, ho — — hott!
heut lacht der Herrgott
über die Lande —
hott, ho — — hott!

Nun mag der Winter
über uns wachsen —
hott, ho — — hott!
heut liegt ein ganzes
Jahr auf den Achsen —
hott, ho — — hott!

Digitized by Google

7.

Bauernspruch

Chor:

Der Herrgott gibts Leben,
wir geben das Brot,
drum stehen wir Bauern
am nächsten bei Gott.

8.

Der Bauer, der wacht

Einer:

Der Acker geht schlafen,
der Schnee deckt ihn zu.
Der Bauer steht drüber
und denkt nicht an Ruh.

Er sieht nach den Tieren,
sie stehn in der Hut.
Sie spüren den Bauern,
drum stehen sie gut.

Chor:

Der Acker darf schlafen,
der Bauer, der wacht.
Wacht immer. Ihm bringt erst
der Tod seine Nacht.

9.

Pflügt eure großen Städte nieder

Chor:

Pflügt eure großen Städte nieder!
Dort stirbt das Leben an dem Stein.
Baut euer Haus auf Aeckern wieder,
wo Saat und Ernte können sein.

Einer:

Auf Furchen müßt ihr euch begegnen:

Chor:

an jedem Anfang steht der Pflug.

Digitized by Google

Einer:

Wollt ihr die Erde nicht mehr segnen —
ist euch ihr Segen schon genug?
Ihr gebt euch mit der Frucht zufrieden,
vergeßt die Körner überm Brot —

Chor:

die Saat ist größer als die Ernte,
wie Leben stärker ist denn Tod.

Einer:

Herrgott, bei dem die Saat auch Ernte,
bei dem die Ernte gilt als Saat:
gib Deinem Volk, das nicht mehr lernte
am Pflug zu stehn — den Bauernstaat.

Wir wollten Dich in Mauern finden:

Chor:

Du bist der Pflüger dieser Welt!

Einer:

Die Völker Deine Ernte binden,
die unter Deiner Sense fällt.

Chor:

Herrgott, Du starker Ackerbruder,
hörst Du sie rings nach Ernte schrein?
Wir stehn bereit an Deinen Furchen —
wir sind berufen: Saat zu sein.

Digitized by Google

Georg Halbe:

Schöpfungsgeschichte und Märchen

Es war einmal ein kleines Mädchen, das war sehr schön. Blau strahlten seine Augen, und das Haar fiel in goldenen Locken auf seine Schultern. Alle Menschen hatten es gern und, da seine Mutter ihm eine Kappe aus rotem Sammet geschenkt hatte, die es immer trug, nannten sie das Kind Rotkäppchen. — So berichtet alte Märchenweisheit, die noch in farbenreichen Bildern schildert, was uns schon zu gedankenblassen Begriffen erstarrt ist.

Sammetartig rot schimmert unser Blut, das wir der Mutter verdanken, deren Blutstrom uns einst durchpulste und dessen Wärme von uns zur Wärme des Gemüts gesteigert werden will. Gemütswärme ist eine der edelsten Kräfte unseres Wesens. Sie entzündet sich an der Liebe, die wir als Kinder für unsere Eltern und Voreltern empfinden; für jene Menschen, mit denen uns gleiche Blutsströme verbinden.

Gibt uns das väterliche Blut nun „die Statur, des Lebens ernstes Führen", so verdanken wir dem mütterlichen Blute nicht nur „die Lust am Fabulieren", sondern auch ein ahnendes Verständnis für all die geheimnisvollen Schätze, die in der Welt unserer Volksmärchen verborgen ruhen wie Dornröschen hinter der Dornenhecke, und so eindringlich zu unserem blutsgehüteten Gemüte sprechen möchten, wie die Ahne einstens zu Rotkäppchen sprach, als sie ihm ihre wundersamen Geschichten erzählte.

Wir wissen, wie Rotkäppchen seine Großmutter so gern besuchte, und wie es zur Stärkung Wein und Kuchen von der Mutter hinbringen sollte, als jene krank und schwach geworden war.

Hiermit schildert dieses Märchen einen tiefbedeutenden Zeitpunkt, der noch gar nicht so sehr weit zurückliegt. In Rotkäppchens Großmutter droht uraltes Weistum zu sterben. Mit anderen Worten: Uralte Weisheit, die den Menschen gnadevoll geschenkt worden war und sich seit undenklichen Zeiten durch die Reihe der Mütter, der Seherinnen, bis auf unsere Gegenwart fortgeerbt hatte, damit es die Menschenseelen belebe, droht unseren Gemütskräften unerreichbar zu werden.

Die Mutter ging nicht selbst, sie schickte das Kind, denn sie weiß wohl, daß nichts so aufnahmefähig für das Weisheitgut geheimnisvoller Märchen ist, wie das junge Gemüt eines Kindes. Aber sie kennt auch die Arglosigkeit eines solchen Gemütes und ermahnte darum die Tochter, nicht vom Wege abzuweichen.

Rotkäppchen vergaß diese mütterliche Mahnung, als der Wolf, der große Lügner, sich scheinheilig zu ihm gesellte und in ihm den Wunsch erweckte, die Schönheit der Blumen, die im Walde blühten, der Großmutter in einem Strauße mitzubringen. Rotkäppchen unterlag dieser Verführung um so leichter, als ein warmes Gemüt ja immer den Wunsch hat, andere an dem teilhaben zu lassen, was ihm selbst Freude bereitet. So wanderte Rotkäppchen immer tiefer in den Wald und vergaß über dem Sammeleifer die kranke Großmutter, die von dem Wolfe verschlungen wurde.

Durch die Lüge, daß er Rotkäppchen sei, war es dem Wolfe gelungen, in das Haus der Großmutter einzudringen. Das Kind aber täuschte er durch deren Kleidung,

Digitized by Google

die er angelegt hatte, und wiegte es in Sicherheit. Erst als Rotkäppchen fragte: Großmutter, was hast du für große Augen, für große Ohren und für ein großes Maul? — lüftete er seine Maske, ehe er das Mädchen verschlang. — —

Auch der Mensch bekommt große Augen, wenn er in eingebildeter Klugheit aufgeblasen und stolz durch Fernrohr und Vergrößerungsglas glotzt —; bekommt große Ohren, wenn er sie neuigkeitslüstern mittels Fern- und Lautsprecher über die ganze Erde reckt —; bekommt ein großes Maul, wo er eigensüchtig und habgierig durch Raub und Zinswucher alles an sich zu reißen sucht.

Solch ein Mensch — das Zeitalter des Materialismus hat ihn uns erkennen gelehrt — kennt weder Ehrfurcht vor dem Erbe der Väter, noch weiß oder will er etwas von Gemüt und Gemütstiefe wissen. Sie ist ihm der Gipfel der Dummheit, denn sie bringt ihm ja keine Vorteile ein. Ziel- und zweckbewußt glaubt er nur an das, was er sich überschlau ausrechnen kann, und wird so selbst zu dem Wolfe, der Großmutter und Enkelin verschlingt. Dann aber ist er blind für alles Wahre und Schöne, wie ein Schlafender blind für seine Umwelt ist. Nur sein Schnarchen erschüttert die steinernen Wände, zu denen seine Gemütskälte und Seelenlosigkeit werden, und die ihn überall umgeben, wo er auch sei. Wir alle kennen sein Schnarchen, das im Gerassel wesenloser Maschinen lärmt, im Geschrei der Börsen und im Dudeln der Tanzkapellen kreischt; das die Druckerschwärze der Rotationsmaschinen ausspeit und in den anreißerischen Schlagzeilen der Asphaltpresse die Wahrheit totzubrüllen sucht.

Rettungslos wären Großmutter und Kind verloren gewesen, wenn der Jäger nicht gewesen wäre. Jener Mensch, der nicht wie Sitzleder- und Stubengelehrte „Flora und Fauna" einer Gegend „studiert" und, Staubgefäße und Stempel zählend, die Pflanzen ins Herbarium preßt, der vielmehr auch den Alltag seines Lebens so eng mit der lebendigen Natur verbunden hält, daß ihm ihr Leben und Weben zu einem offenbarten Geheimnis wird. Das ist der bodenständige Mensch, der mit seiner Heimat so verwurzelt ist, daß er, auch ohne zu sehen, den Wolf erkennen kann, wenn und wo immer er ihn auch nur schnarchen hört.

Der Jäger konnte Rotkäppchen und seine Ahne erretten. Der Wolf aber ging an sich selbst zugrunde; denn Rotkäppchen füllte ihm den geöffneten Bauch — das Sinnbild aller Selbstsucht — mit Kieselsteinen, die ein Wahrzeichen dafür sind, daß alles hart und wertlos wird, wonach Habgier und Raffsucht greift, und wenn der Anschein auch tausendmal dagegensprechen sollte.

Hier hört das Märchen auf. Wir aber möchten gern wissen, was die Großmutter Rotkäppchen eigentlich immer so Schönes erzählt hat, daß es gar nicht genug davon hören konnte.

Ist es uns mit diesem Wunsche ernst, dann brauchen wir uns nur daran zu erinnern, daß Rotkäppchen ja auch in uns lebendig ist und als unser Gemüt fortwirkt. Wenn wir dann mit aller Wärme unseres beseelten Blutes seine Kräfte zu erwecken suchen, dann finden wir uns mit einem Male wie Kinder zu Rotkäppchens Füßen sitzend. Und wie eine Mutter führt Rotkäppchen uns in seinen Erzählungen wieder zu der Großmutter, die dann ja unsere Urgroßmutter ist, und läßt alles wieder auf-

Digitized by Google

erstehen, was die Edda, das heißt nämlich die „Urgroßmutter", uns in ihren Liedern durch die Jahrhunderte bewahrt und dem Vergessenwerden entrissen hat.

So berichtet uns Rotkäppchen dann von dem Urzustande der Welt, den unsere Väter Gap-Ginnunga, die „Kluft der Klüfte", genannt haben; von jenem Ueberall und Nirgends, von dem wir uns mit unserem beschränkten Denken keine Vorstellung machen können. Manchmal nur können wir es ahnen —; wenn wir an einem Sommerabend durch die feuchte Kühle der Wiesen wandern und ein freundlicher Wind uns plötzlich mit der Sonnenwärme überflutet, die Wald oder naher Acker während des Tages in sich aufgesogen hat. Diese Wärme ist wie Gap-Ginnunga. Wenn wir sie fassen wollten, würden wir ins Leere greifen. Und doch weitet sie unsere Brust, und wir atmen sie ein, ganz tief als eine Köstlichkeit ohnegleichen.

Gap-Ginnunga war die Liebe, die von dem göttlichen Urgrunde ausging. Von dem Namenlosen, das nicht genannt werden kann, weil es nichts auf Erden gibt, womit wir Menschen es vergleichen könnten. Alles ist von ihm ausgegangen. Darum hießen unsere Väter es Allvater.

Unergründlich wie Gap-Ginnunga ist das Sinnen Allvaters, das nicht nur Gedanke bleibt, wie bei uns, sondern Erscheinung wirkt, und sei es aus dem Nichts. Er war es, der die Lauheit Gap-Ginnungas sich trennen ließ in Wärme und Kälte. Dadurch entstand im Süden eine gewaltige Flammenwelt, Muspellheim, und im Norden eine gläserne Eiswelt, Niflheim. Bis zu ihr schlugen Muspellheims Gluten hinüber. Da schmolz ein Teil des Eises, und die Wasser sammelten sich in Niflheims Mitte zu einem Brunnen. Es war kein ruhiges Wasser, das da zusammenfloß. Es zischte, brodelte und wallte, wie wenn immer wieder glühendes Eisen hineingeworfen würde. Darum erhielt der Brunnen den Namen Hwer-Gelmir, was ungefähr so viel bedeutet wie „der brodelnde Brausekessel".

Wie in gewaltigen Vulkanausbrüchen tosten seine Wasser, ehe sie in dem zwölfarmigen Strome des Elliwagar, „der stürmischen Wogen", nach Gap-Ginnunga hinabflossen. Riesige Eisblöcke und Eisberge spülten sie auf diesem Wege mit sich fort. Die zertrümmerten und zerrieben einander in dem krachenden Malstrome. Willkür und Wut tobten.

Diese verkörperten sich zu einem Riesen. Aus dem Widerstreite von Feuer und Eis entstand Ymir, der „Rauscher". Ungeschlacht und ungebärdig war er, wie die Welt, aus der er geworden war. Er kannte keine Sprache, und wenn er sich äußern wollte, dann konnte er es nur als wüstes Gebrüll aus sich hinaustoben. Deswegen wurde er auch mit einem zweiten Namen Oer-Gelmir, „der mächtige Brüller", genannt.

Mit ihm hatte Allvater die Kuh Audhumla, „die Säftereiche", aus dem Eise hervorgehehen lassen. Sie wurde des Riesen Nährmutter, die sich selbst von dem Salz des Eises erhielt, das sie aufleckte. So gewaltig waren die Lebenskräfte dieses Tieres, daß sie sich dem beleckten Eise mitteilten, wodurch ein anderer Riese entstand. Buri, „der Geborene", wurde in drei Tagen von Audhumla aus der Eiswüste herausgeleckt.

Derweilen tobte und brüllte Ymir weiter. Auch in ihm waren übermächtige Werdekräfte verkörpert. Sie ließen ihm unter dem Arme ein Riesenpaar hervorgehen,

Digitized by Google

und seine Füße zeugten miteinander einen sechsköpfigen Sohn, der Thrud-Gelmir, „der kraftvolle Brüller", hieß. So wurde Ymir der Stammvater der Hrimthursen, der Reifriesen.

Buri aber wurde Vater des Bur, „des Gezeugten". Der nahm sich die Riesin Bestla, „die Bastflechterin", zum Weibe. Sie war eine Tochter des Riesen Bolthorn, „Bösdorn", und wurde die Mutter von Odhin, Wili und We.

Es war keine vollkommene Welt, der sich diese drei Brüder gegenübergestellt sahen. Ueberall tobten, tosten und wüteten ungebärdige Kräfte und zerstörten jegliche Ordnung, die etwa hätte groß werden können. Da beschlossen sie, Ruhe in dieses ungeheure Durcheinander zu bringen, und stellten sich die Aufgabe, die Möglichkeit zu schaffen, daß ein planvolles Werden seinen Anfang nehmen könne.

Wie jedem, der sich eine Aufgabe sucht, die dem Leben einen Sinn gibt, Kräfte zuwachsen, so erstarkten auch die drei Brüder und wurden fähig, den schlimmsten der Riesen, Ymir, im Kampfe zu überwältigen und zu töten. Sie brachten seinen Leichnam in die Mitte von Gap-Ginnunga und erschufen aus ihm eine neue Welt.

Aus des Riesen Gebeinen ließen sie Felsen und Klippen werden, aus den Haaren Wälder, aus dem Gehirn Wolken. Das Blut aber, das in unerschöpflichen Mengen dem Leichnam entströmte, sammelten sie zum Meere, darin alle Nachkommen Ymirs ertranken; bis auf einen: Ber-Gelmir, „der wie ein Bär Brüllende", rettete sich und sein Weib in einen Mühlkasten und gewann in ihm festes Land.

Aus Gewürm, das wie Maden in dem Fleische Ymirs war, schufen die Brüder Zwerge. Vieren von denen, die Sudri, Nordri, Austri und Westri heißen, gaben sie die Spitzen von Ymirs Hirnschale zu tragen, aus der sie das Himmelsgewölbe gefertigt hatten.

Die Reifriesen waren tot, ihre ewig zerstörenden Kräfte vernichtet; soweit sie in Bergelmir und seinen Nachkommen noch lebten, blieben sie an die Gestade des Meeres gebannt und konnten die von den Brüdern errungene Ordnung nicht mehr vernichten. Diese aber erhielten zum Lohne für die Ueberwindung aller Willkür den Namen Asen, der sie als „Pfeiler der Welt" bezeichnet. Sie hatten ihn sich in Wahrheit verdient, denn ohne ihre Tat wäre weder Midgart geworden, in dem seither die Menschen leben, noch Asgard, wo die Götter selbst herrschen, noch hätte sonst irgend etwas entstehen können.

Damit nun nicht nur eine eintönige räumliche Ordnung sei, sollte auch eine zeitliche hinzugefügt werden. Darum bekam die Riesin Nott, die Nacht, die dem Asen Delling, Dämmerung, den strahlenden Sohn Dag, Tag, geboren hatte, einen Wagen, in dem das Roß Hrimfaxi, „Reifmähne", sie über den Himmel ziehen sollte; wie Dag einen Wagen aus lauterem Golde erhielt, den das Pferd Leuchtmähne, Skinfaxi, zieht. Seither fahren die beiden über den Himmel und führen Finsternis und Licht herauf, die uns die Zeitenfolge und deren ewigen, sinnvollen Wandel bescheren.

Daran haben auch noch Sol und Mani teil, die Sonne und der Mond, die einst die Kinder Mundilföris, „des Achsenschwingers", waren, des Riesen, der die Himmelsachse zu schwingen hat, an der die Sterne kreisen. Sol fährt mit dem feurigen Wagen, der aus Funken Muspellheims gefertigt wurde, und hat die Rosse Alswidr und Arwakr,

Digitized by Google

den „Allgeschwinden" und „Frühwachen", vorgespannt. Mit ihnen fährt sie allgeschwind als Wintersonne über die himmlische Höhe, oder macht sich früh wach als Sommersonne auf ihren Weg.

Mani, der Mond, fährt einspännig, aber er hat zwei Kinder bei sich auf dem Wagen Hjuki und Bil, „der zu Kräften Kommende" und „die Schwindende". Sie waren Sohn und Tochter des Riesen Widsinn, „des Waldbewohners", und mußten ihrem Vater, der immer Durst hatte, in einem großen Fasse Wasser herbeischleppen. Diese Arbeit schien Mani für die Kinder zu schwer zu sein, und so nahm er sie mitleidig mit sich auf den Wagen. Heute aber rauschen die Wasser noch auf und fluten zurück, wenn Mani mit Hjuki und Bil über den Himmel zieht, in den täglichen Gezeiten des Meeres, und ebenso steigen und fallen die Säfte in den Pflanzen der Wälder, wenn Hjuki oder Bil als Vollmond oder Neumond ihre Ströme lenken. Die Götter lassen von beiden den ewigen Wechsel von Werden und Vergehen leiten, durch die die Kreisläufe der Zeit und der Sonne uns das Leben sinnvoll machen.

So schufen die Asen uns die Ordnung der Welt, damit sich in ihr der Sinn des Lebens uns offenbaren könne. Zugleich wiesen sie uns damit den Weg, unserem eigenen Dasein einen Sinn zu geben, der darin liegt, daß wir auch unsere kleine Welt nach jener Weisheit zu ordnen suchen, die die Urgroßmutter, die Edda, uns in ihren Liedern und Märchen bewahrt hat.

Wer dies in rechter Weise versucht, den wird das Leben lehren, daß er die vollkommenste Ordnung nur dann schaffen kann, wenn er sich selbst ihr einordnet. Dann wird er sich als Glied des Volkes erkennen, in dessen Gemeinschaft die Ströme seines elterlichen Blutes ihn verwoben haben, und die niemand aus Eigensucht oder Willkür ungestraft zerreißen kann, ohne auch zum Wolfe werden zu müssen, dem das Leben nicht Brot und Wein bieten, sondern Steine in den Wanst stopfen wird. Den anderen aber wird aus der Blutsverwandtschaft noch die Gesinnungsverwandtschaft erstehen. Die wird sie die Wege finden lassen, die dahin führen, daß ihnen dann sogar der Fenriswolf wird unterliegen müssen.

Gösta Hejken:

Skandinaviens nordisches Kulturerbe

Infolge des Hungers nach Licht, den fernen göttlichen Ländern, wo Ruhm und Ehre zu holen ist, zogen vor vielen Jahrhunderten die kühnen Wikinger in die Welt; verließen Hof und Heimat, um nimmer heimzukehren. In gleicher Stärke, wie damals die nordischen Seefahrer den Trieb nach der Ferne in sich trugen, sehnen sich heute noch die Skandinavier nach dem göttlichen Lebenslicht eines fernen Landes, das noch nie gefunden, nie entdeckt wurde; immer wieder versuchen sie den dornenvollen Weg in der weiten Lichtferne zur reinen Höhe zu finden, zu betreten. Voll Zuversicht verlassen immer wieder neue Nordmenschen die Heimaterde und ziehen der Sonne oder dem Nordlicht entgegen. Selten finden sie heim. Die Besten sind es, die im über-

Digitized by Google

quellenden Leben des Südens an der eigenen Naturkraft verbluten und sich voll schrankenlosem Lichthunger gänzlich vergeuden; der artfremde Boden saugt sie auf, vernichtet ihr Blut, ihre Rasse.

Ob Forscher, Gelehrter oder Weltvagabund, Wikinger der Neuzeit sind es; Peer-Gynt-Menschen, die das Gottsuchertum aus der Heimat führt, die auf artfremdem Boden zu genialen Einzelindividuen werden, zum Abenteurer, Künstler oder großen Forscher; überall vermuten sie neue Wege zur Lichthöhe. Als rastlose Fremdlinge müssen sie den Leidenskelch, den Erkenntnisweg nordischer Wesensart, bis zur Neige leeren. Immer rastlos im Kampf um das Größte wollen sie den unbekannten Lichtgott selbst sehen, sich ihm gleichstellen.

All diese Nordmenschen gleichen der skandinavischen Dichtungsgestalt Gösta Berling, die in einfacher Form zugleich Gott und Teufel, dem deutschen Faust und Mephistopheles ähnlich ist: sie reiben sich auf im ewig nordischen Kampf zwischen Licht und Dunkel.

Knut Hamsun, der größte lebende skandinavische Schriftsteller, auch er ist im Wesen ein völlig zerrissener Mensch, den es zum Göttlichen im ewigen Kampfe mit dem Teuflischen hinzieht. Gleich der Gestalt Peer Gynts wurde er als Nichtskönner, Faulpelz und träumerischer Narr verlacht, verspottet; was nützte es, es zog ihn zur Lichtferne, er wollte sich den Gott der seelischen Freiheit erkämpfen, den er allerdings nie fand, um sich ihm gleichzustellen. Dadurch wohl blieb er der nordischen Rasse als Genie erhalten; denn Sieg und Niederlage im Kampfe zwischen Gott und Teufel ist beim Nordmenschen immer der Impuls zum schöpferischen Schaffen.

Acht Jahre lebte Hamsun am Hofe des russischen Schriftstellers Tolstoi; wohl die entscheidende Zeit für den wildaufgewühlten Norweger. Ungewiß war es, ob er in der tausendjährigen Ichtradition der skandinavischen Entwicklung bleiben würde, oder ob sich sein Weg durch das hungrige Aufnehmen fremder Art zum Einzelgenie internationaler Tendenz bildete, ohne die kraftvolle Linie seiner Rasse.

Seiner jungen Gattin, Frau Bergljot aus dem Geschlechte der kühnen Vassoe, deren Ahnen in die Familie der großen englischen Königin Elisabeth reichen, ist es wohl zu danken, daß Hamsun skandinavischer Volksschriftsteller blieb. Wenige wissen es, daß diese stille, schöne Frau als reiche Trägerin echt skandinavischer Welt und Kultur dem großen Dichter in der bittersten Zeit seines Lebens als treue, alle Opfer der Entbehrung und Entsagung auf sich nehmende Kameradin Antrieb und Halt für sein größtes Schaffen war und viel nordische Gesundheit in die Werke des in wilden Depressionen lebenden Mannes trug. Der tapferen Frau, die in artfremder Welt entwurzelt, von ihrer Familie nicht mehr geachtet, seelisch zerbrach, ist es wohl auch zu danken, daß Hamsun nach Skandinavien heimfand und sein gesundes Blut mit anderer Welt nicht entartete, sondern aus den vorhandenen Volksreichtümern Großes, Geniales schaffte, wie „Segen der Erde", „Hunger", „Pan". Abgesehen von den kleinen Entgleisungen, die das Leben jedes Genies mit sich bringt, sind seine Werke echt norwegische Welt, skandinavisches Empfinden; alles geschaffen aus dem nordischen Lichthunger heraus im Kampfe um die seelische Freiheit.

Digitized by Google

Doch nicht allein die genial veranlagten Skandinavier sind vom Gottsuchertum beseelt; das ganze schwedische, norwegische Volk trägt solche Art im Wesen. Uraltes Blutserbe, das zur reinen Volkskultur und tiefen seelischen Entwicklung geführt hat. Schon die Kinder haben den schöpferischen Trieb in sich; in grüner oder weißer Natur formen sie, der Phantasie freien Lauf lassend, Lebensbilder in die sich ändernden Wolkensetzen, bilden Geschehnisse um die nach dem Süden ziehenden Wildgänse, erleben neugeschaffene Kämpfe zwischen Lichtwesen und Geschöpfen der Finsternis. Abends erzählen sie den Alten das Erschaute, die am arbeitsfreien Abend das Erlebnis reicher ausgestalten; gemeinsam mit den Jungen formen sie daraus einen kleinen Volkswert, ein Schnitzwerk, ein Muster. So ist es mit allem: das Bauernhaus, die Einrichtung des Heims, die Stuben, die Trachten, alles ist aus Erschautem, aus innerer Kraft geschaffen, unter Mitarbeit der ganzen Familie. Immer wieder ist die Volkskultur das seelische Wesensband von Mensch zu Mensch, das die aufkeimende Zwietracht mit Einigkeit wechselt.

Das skandinavische Volksgut ist das mythische Erlebnis aus der Verbundenheit zur Erde und Natur, das sich von Generation zu Generation in neuer Form, doch gleichbleibender Wesensart, reicher oder schwächer werdend, weiter entwickelt. Wird das Gottsuchertum, der Lichthunger im skandinavischen Manne zur Wesensbestimmung, verläßt er Heim, Familie, die nordische Erde und zieht die Wege nach der Ferne, die sein Ich ihn zwingt, zu gehen.

Anders ist die skandinavische Frau geartet, sie kann sich nicht so leicht von Heim und Erde trennen. Das Heim, der väterliche Hof, die mit Liebe geschnitzten Kästen, Einrichtungsgegenstände, vom Vater, Bruder gemacht, die Verzierungen im Gebälk des offenen Kamins, der Wandverkleidungen, die in schöpferischen Launen durch Jahre hindurch zum Kunstwerk geworden sind, die gestickten Decken und Trachten, das alles hat Leben, ist für die Frau, sei sie nun Mädchen oder Mutter, sich fortwährend weiter entwickelndes Erlebnis. Nichts ist totes Gebrauchswerk, es sind lebende, von erlebnisreichen Zeiten sprechende Dinge, die von der Frau als Sammlerin der männlich schöpferischen Werte an die Kinder weitergegeben werden, damit diese an dem Blutserbe weiter aufbauen, das alte Gut vielleicht zur neuen größeren Blüte bringen. Als instinktive Selbstverständlichkeit nordischer Wesensart überträgt sich die Familienkultur über die Frau von Sippe zu Sippe, und die eheliche Mischung verschiedener Stämme verhindert die Inzucht des Heimkultes. So hat sich Skandinavien ein selten reiches Volksgut erworben, das sich in mannigfaltigen unzähligen formenreichen Abarten über alle Landstriche gleichmäßig verteilt.

Obwohl diese seelisch reichen nordischen Völker abseits der wilden Brandungen liegen, an denen sich die europäischen Völker fast aufreiben, zieht auch über sie die dunkle Wolke fremder Ueberflutung und kultureller Zersetzung. Wenige wissen es, daß sich Skandinavien, trotzdem es unter starkem international bolschewistischen Einfluß steht, seit langem instinktiv gegen den Eingriff in ihre seelische Welt wehren muß. Seit vielen Jahren pflegt Schweden Volkskultur-Hochschulen. Eine selten reich ausgebildete Schule liegt bei Nääs in der Nähe von Göteburg; auf einem herrlichen,

Digitized by Google

leicht hügeligen Fleck Erde mit Wiesen und Wäldern, durchzogen von einem stillen träumerischen See. Aus allen Gegenden des großen Schweden kommen Mädchen, Burschen, Frauen und Männer zu Besuch, um dort zu arbeiten; Gebrauchsgegenstände, Volkskunstwerke, Handarbeiten, Volksarbeiten, Heim- und Landarbeit. Doch auch die schwedische Bewegungskultur, der vielartige Volkstanz, die Volksweisen und tiefe Bedeutung besitzende Volksfeste werden gepflegt. So beleben sich an solchen Orten die alten skandinavischen Erlebniswerte mit neuem Impuls und neuer Kraft, damit das nordische Blutserbe nicht verkümmert, nicht entartet. Entwicklung ist Leben und reiche Volkskultur ist der fruchtbare Boden, auf dem das Genie Größtes pflanzt und emporwachsen läßt.

Hans Strobel:

Bauerntrachten gefällig?

Wer einmal erkannt hat, welches Erbe an bäuerlicher Gesittung und arteigener Weltanschauung in unseren Bauerntrachten sich lebendig forterhielt, der wird niemals umhin können, die Bauerntracht als solche zu bejahen. Man hat beispielsweise mit Recht darauf hingewiesen, daß gerade der für die Trachten deutscher Bäuerinnen bezeichnende, weite, lange und faltenreiche Rock mit dem gut anliegenden, die Körpergestalt natürlich betonenden Mieder einen Wesensunterschied der germanisch-deutschen Kleidung gegenüber der engen und unnatürlichen Bekleidungsart nach fremdem Vorbild zum Ausdruck bringt. Man kann einwandfrei nachweisen, daß für diese entscheidenden Wesenszüge der deutschen Bauerntrachten die Grundlagen vor Jahrtausenden durch die germanischen Bauern gelegt wurden. Es läßt sich zeigen, wie etwa in den Stickereien der Trachten aller deutschen Gaue uralte Heilssinnbilder, vor allen Dingen die Darstellung des Lebensbaumes, fortleben. Fibeln, Spangen, Hefteln an mancher heutigen Tracht scheinen wie aus germanischer Zeit überkommen und gleichen aufs Haar den entsprechenden Fundstücken aus frühgeschichtlicher Zeit.

Wie jedes Brauchtum ist die Tracht ganz besonders Ausdruck des bäuerlichen, des dörflichen Gemeinschaftsgeistes. Die Gemeinschaft lebt nach den ungeschriebenen Gesetzen ihrer Art. Auch die Tracht ist ihnen unterworfen. Und jeder, der die Sitte der Gemeinschaft durchbricht und eigene Wege geht, schließt sich damit auch aus der Gemeinschaft selber aus. So war und ist es jedenfalls überall, wo nicht bewußt die „Freiheit" des einzelnen über den Willen zur Gemeinschaft gestellt wurde. Es braucht nicht verschwiegen werden, daß die urwüchsige Tracht zugleich Ausdruck jenes berechtigten bäuerlichen Standesbewußtseins und Standesstolzes sein kann, der nichts mit Dünkel oder Ueberheblichkeit zu tun hat, sondern nur von der Erkenntnis des eigenen Wertes und der eigenen Pflichten zeugt.

Die Tracht selbst kann wieder klare Scheidungen nach Alter und Familienstand schon rein äußerlich ausdrücken. Die Kindertracht mancher Gegenden ist ungleich lebendiger und farbenfroher als etwa die der Mädchen. Diese unterscheidet sich wieder von

Digitized by Google

der der verheirateten Frauen und wiederum weist die Witwentracht Unterschiede gegenüber der Frauentracht auf. Alltag, Sonntag und hoher Festtag haben ihre eigene Tracht, und äußerst sinnfällig betonen den Gegensatz zwischen Feiertracht und Trauerkleidung die „Freud- und Leidtücher", die auf der einen Seite bunte Stickereien aufweisen, auf der anderen indes nur einfarbige, meist weiße Muster (auf dem schwarzen Tuch) zeigen.

Zur städtischen Mode, die mit all ihren aus Paris oder dem Orient entlehnten Schmieren, Schminken, Schleiern und Pudern letzten Endes nur darauf ausgeht, die Wahrheit zu verbergen, steht die echte, unverdorbene Bekleidungsweise der Bäuerin im stärksten Gegensatz. Ja die Tracht verleiht ihr nicht nur den Ausdruck der Ehrlichkeit und Klarheit, sondern hebt sie auch tatsächlich würdig über den Alltag hinaus. Es ist so beispielsweise geradezu auffallend, wie die wirklich gediegene Flämingtracht die Mädchen reif und fraulich erscheinen läßt, aber selbst alte Frauen jung und lebensfreudig.

Natürlich drangen im Laufe der Jahrhunderte die verschiedensten Einflüsse auch in die Bauerntrachten ein. Solange sie wirklich lebendig waren, gehörte es zu ihrem Wesen, diese Einflüsse nach bäuerlicher Art abzuwehren oder umzuformen. Es ist durchaus kein Zufall, daß meinetwegen in bäuerlichen Männertrachten Züge soldatischer Uniformen häufig wiederkehren, denn bäuerliche Geistesart und soldatische Haltung sind einander engstens verbrüdert — letzten Endes ja auch als Erbe frühester Zeit!

Die Einwirkungen von seiten der Stadt verstand der Bauer einst nach seinem Sinne umzugestalten, und erst in dem Augenblick, in dem er nicht mehr die Kraft hat, seine Tracht lebendig fortzuentwickeln, ist die Lebensgrundlage für diese geschwunden. Es kann hier nicht darum gehen, die Gründe für den Verfall der Trachten zu untersuchen, — sie sind jedenfalls nicht zu trennen von den uns hinreichend bekannten fremden Einflüssen geistiger, weltanschaulicher Art, die vor mehr als tausend Jahren begannen und im Zeitalter des Liberalismus und Marxismus nur noch besondere Prägungen annahmen. Tatsache ist jedenfalls auch, daß uns deutsche Bauerntrachten heute fast nur noch in „Rückzugsgebieten" entgegentreten.

Und da ergibt sich nun die Frage: Sollen diese Trachten erhalten werden? Geht man von der einzig und allein richtigen Anschauung aus, daß die Tracht *nur eine Folgeerscheinung, nur eine Ausdrucksform einer inneren, geistig-seelischen, eben weltanschaulichen Haltung ist*, so erkennt man klar, daß jede Stützung einer Tracht unsinnig ist, wenn nicht die *weltanschaulichen Voraussetzungen* für ihr Bestehen geschaffen sind, und umgekehrt, daß die Tracht kaum mehr einer eigenen Stützung bedarf, sobald ihre Voraussetzungen erreicht sind.

Wir berühren damit die Frage der „Trachtenerhaltungsvereine". Es wäre wohl für sie und für uns in den meisten Fällen das beste, man würde ihnen mitsamt ihren Trachten die Räume unserer zahlreichen Museen zuweisen. Vielleicht mag es Ausnahmen geben. Aber die vereinsmäßige Stützung einer „richtigen" Bauerntracht und

Digitized by Google

gar ihre öffentliche Vorführung durch „Trachtenträger" hat weder mit dem Bauerntum noch mit der wahren Tracht etwas zu tun. Und der deutsche Bauer hat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, diesem Unfug entgegenzutreten. Die Bauernfaust hat schon so manchesmal ihre Ehre verteidigt, sie wird auch in diesem Falle nicht versagen. Sollte es tatsächlich „Trachtenerhaltungsvereine" geben, die es „gut meinen", so mag man sie schonend darauf hinweisen, daß die Gestaltung bäuerlicher Trachten Sache des Bauerntums und nicht irgendwelcher Vereine ist.

Sache des Bauerntums! Das heißt auch, daß die Herren Kunstgewerbler asphaltischer Herkunft — und mögen sie sonst noch so tüchtig sein — die Finger von diesen Dingen lassen sollen. Ebenso wie es vorgekommen ist, daß sich ein Herr Kaplan berufen fühlte, den Bauern Wappen zu verleihen, ereignete es sich natürlich auch schon, daß etwa die Frau Pfarrer oder die Frau Lehrer ihre Aufgabe darin erblickten, den Bäuerinnen Schnittmusterbögen und gleich neue Stoffe aus dem Warenhaus ins Haus zu schicken mit dem Befehl zur Anfertigung neuer „Trachten". Wo die Bäuerinnen noch gesund und urwüchsig dachten, beantworteten sie diese „Neuschöpfung" in der entsprechenden gut bäuerlichen Weise.

Es soll auch schon „Modezeitungen" geben, die „in Bauertrachten machen".

Nicht weniger bedenklich sind jene Versuche, aus den Museen und aus den Truhen seliger Urgroßmütter alte, längst überlebte Trachten herauszuholen, abzustauben und dann wieder zu „beleben". Es ist geradezu unverständlich, wie man auf solche Gedanken kommen kann — aber es ist eben doch vorgekommen. Wenn unsere Damen der Stadt plötzlich in Reifröcken von einigen Metern im Durchmesser erscheinen würden (und das wäre durchaus denkbar, denn die Phantasie der Modemacher ist zwar erbärmlich arm an Gehalt, aber doch recht reich an Formen), so gäbe es vielleicht doch eine nicht geringe Verwunderung in allen Kreisen. Aber den Bäuerinnen könnte man heute wohl unbeschadet zumuten, sieben oder zehn Röcke übereinander zu tragen und einen Pappladen um den Kopf zu hängen?

Richtig — ein solches Urteil, mag es noch so berechtigt sein, ist nicht aufbauend. Aber es ist notwendig. Und es ist auch keineswegs so, daß wir die Hände in den Schoß legen wollen und erklären: Die Trachten leben und entwickeln sich von selbst. Nein! Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die erste Aufgabe darin liegt, die Grundlagen für die Entstehung und die Lebensfähigkeiten der Trachten zu legen. Wer näher in das Wesen allen bäuerlichen Brauchtums eingedrungen ist, der wird stets festhalten, daß es sich niemals von oben her einführen oder anordnen läßt, sondern aus dem Erlebnis der Volksgemeinschaft, das auf eine gemeinsame Weltanschauung gegründet ist, herauswächst. Und hier setzt zuerst unsere Aufgabe ein! In der weltanschaulichen Führung! Für alles Brauchtum läßt sich sagen, daß im Laufe der letzten tausend Jahre der lautere Quell verschüttet wurde mit dem Schutt verschiedenster Herkunft. Vor allem eben die weltanschauliche Grundlage wurde gestört und erschüttert. Hier gilt es also zu reinigen und zu klären — der blutsgebundene Quell an sich, das ewige Erbgut unserer Art, blieb im Bauerntum stets erhalten. Wir müssen ihn nur wieder freilegen, zum Bewußtsein und zur Wirkung bringen. Es braucht deshalb gar nicht besonders betont zu werden, daß für

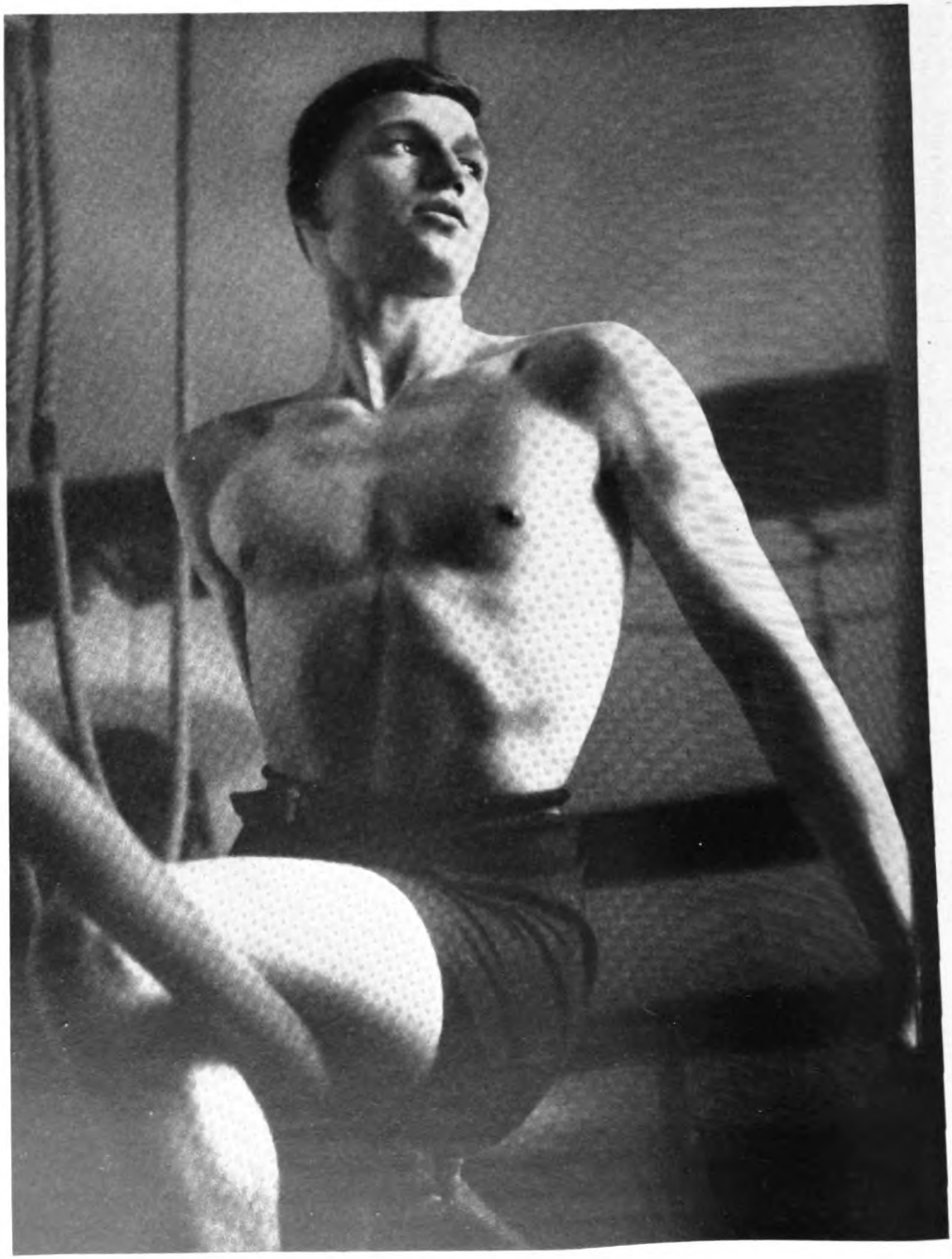
Digitized by Google

Arbeiterjugend im neuen Reich

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

diese Arbeit die entscheidende Kraft aus dem Bauerntum selbst fließt und nicht aus Gelehrtenstuben.

Bringen wir — und das ist ja die Sendung des Nationalsozialismus, die wir Jungen verwirklichen müssen — dem Bauern seine Standesehre wieder, die bis vor kurzem in den Staub getreten war, und geben wir ihm den Glauben an seinen Eigenwert wieder, so schaffen wir damit eine notwendige Voraussetzung für sein Brauchtum. Bringen wir ihm im folgerichtigen, unerschütterlichen Nationalsozialismus seine ursprüngliche, die arteigene Weltanschauung wieder, so ist eine weitere Voraussetzung geschaffen. Bringen wir ihm das Erlebnis der Gemeinschaft — durch den Sozialismus der Tat, durch die Lösung der Bodenfrage, der Landarbeiterfrage usw. — und bringen wir ihn restlos dazu, im Bauerntum nicht mehr eine Wirtschaftsform, sondern eine ewige Lebensform zu erblicken, mit anderen Worten: wird ihm das Bauerntum wieder das bestimmende Grunderlebnis für alle Dinge seiner Seele, seines Geistes und seiner Lebensgestaltung — dann können wir sicher sein, daß es auch wieder Trachten geben wird, die wir nicht „eigenständisch" nennen brauchen, sondern die ganz einfach — bäuerlich sind. Daß dabei nicht etwa völlig neue Dinge erscheinen werden, sondern daß in vielen, ja in wesentlichen Dingen der Aufbau vom ewigen Erbe aus vergangenen Jahrtausenden bestimmt sein wird, ist ebenso natürlich wie die Tatsache selbst, daß die Weltanschauung des Nationalsozialismus dieses ewige Erbe ureigenster Art enthält.

Wir sind heute aber auch bereits in der Lage, in der Trachtenfrage von guten Ansätzen im besprochenen Sinne zu sprechen. Es ist ein Zug des neuen Geistes, daß durch gemeinsame neue Trachten die Kluft zwischen Landarbeiterin und Bäuerin überbrückt wird. Es ist ferner ein Zug unserer Haltung, wenn in der Jungbauerntracht Teile unserer Uniform, dem Kleid der politischen Soldaten Adolf Hitlers, auftauchen. Aber es ist ebenso ganz in unserem Geiste, wenn sich die Jungbäuerinnen in ihre Tracht dieselben Heilszeichen sticken, die unsere Mütter vor Jahrtausenden schon kannten und ehrten. Aus der Gemeinschaft der Bauern selbst heraus entstehen heute allüberall verheißungsvolle Anfänge. In Mecklenburg wurden Beispiele geschaffen, die hervorgehoben zu werden verdienen. Fraglos kann es in unserem Aufbauwerk auch völlig berechtigt sein, daß hier und da eine altüberlieferte Tracht heute lebendig weiterlebt.

Es ist nur eine Selbstverständlichkeit, daß das Spinnen und die Hausweberei, die vollkommen selbständige Herstellung der eigenen, aber doch gemeinschaftsgebundenen Tracht zu ihrem ureigensten Wesen gehören. Wer diese Bestrebungen aber „Romantik" nennt, sieht am Wesen des deutschen Bauerntums und an den nationalsozialistischen Aufgaben des deutschen Bauerntums gründlichst — vorbei.

Wer bewirkt, daß dort, wo bisher ein Halm wuchs, nunmehr deren zwei wachsen, der leistet mehr für sein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt. Friedrich der Große.

Digitized by Google

Wilhelm Stiehler:

Gesamtdeutsche Entwicklung oder kulturelle „Verschweizerung" Oesterreichs?

Das Tor zum Südosten!

Die immer stärker zutage tretende Anlehnung Oesterreichs an Italien auch in kulturellen Fragen (Errichtung eines italienischen Kulturinstituts in Wien und einer italienischen Obermittelschule in Innsbruck) ist in Deutschland mit großer Spannung verfolgt worden. Gleicherweise konnte einem aufmerksamen Beobachter nicht die lebhafte Anteilnahme Frankreichs an gewissen künstlerischen Veranstaltungen unseres deutschen Nachbarlandes (z. B. Salzburger Festspiele) entgehen. Nun druckte vor einiger Zeit mit Wohlgefallen das Wiener „Echo" einen bezeichnenden Artikel aus dem Pariser „Temps" nach, der uns veranlaßt, grundsätzlich zu der Frage: Gesamtdeutsche Entwicklung oder kulturelle „Verschweizerung Oesterreichs" Stellung zu nehmen. Der Franzose Francois Mauriac schreibt u. a. wörtlich:

„Hitler-Deutschland hat heute in der Welt keinen ernsteren Widersacher als Mozart. Dieses Kind hält den wütenden Goliath in Respekt, nicht kämpferisch, sondern durch seinen Gesang. Mozart, geistig im höchsten Sinne des Wortes, er ist es, dessen göttliche Musik die Oesterreicher immer wieder daran erinnert, daß sie keine Reichsdeutschen sind."

Beim erstmaligen Lesen dieser Zeilen ist man leicht geneigt, über derartige Ausfälle zu lächeln. Denn daß die Musik Mozarts im Reich gleicherweise verehrt und gepflegt wird wie in Oesterreich, darüber brauchen wir uns mit Monsieur Mauriac überhaupt nicht zu unterhalten. Allein für einen nachdenklichen Betrachter, der um die allgemeindeutsche Entwicklung bangt, wird in den oben angeführten Sätzen ein verstecktes, schlaues Spiel sichtbar, das von den Feinden des Nationalsozialismus, die mit hämischer Schadenfreude das heraufdämmernde unglückselige Mißverständnis der beiden benachbarten Staaten begrüßt haben, getrieben wird. Die Gegner einer deutsch-österreichischen Aussöhnung, die viel eher als wir selbst jede bloße Stelle, jeden aufkeimenden Krankheitsherd aufspüren, bemühen sich mit großer Geschicklichkeit und teilweise nicht ohne Erfolg, nachdem nun leider die staatlich-politische Kluft besteht, auch in den Bezirken der kulturellen Verbundenheit unüberwindbare Hindernisse aufzurichten. Mit anderen Worten, die bestehenden politischen Unstimmigkeiten, deren Behebung jedem Deutschen Herzenssache ist, sollen einmal nicht nur nicht beseitigt, sondern, wenn möglich, noch vergröbert werden, zum anderen in die Sphären der geistig-künstlerischen Welt getragen werden, um auf diese Weise die letzten Brücken gesamtdeutscher Kultur nach und nach abzubrechen und damit eine völlige Entfremdung herbeizuführen. Jene kostbaren Schätze der Musik, des Schrifttums, der bildenden wie darstellenden Kunst, die bislang hüben wie drüben als Gemeingut behütet und ehrfurchtsvoll erlebt wurden, sollen nunmehr in den gehässigen Strudel der Tagespolitik gezerrt werden.

Digitized by Google

Man hat in letzter Zeit oftmals von einer drohenden „Verschweizerung" des österreichischen Volkes gesprochen, indem man nicht ganz ohne Unrecht auf den Schicksalsweg der eidgenössischen Kantone hinwies, die sich aus dem Gefüge des Reiches lösten und durch Jahrhunderte hin ihre eigene Staatsform ausprägten, so daß wir heute die Schweiz als unabhängiges politisches Gebilde ansprechen, wenn auch gewisse kulturelle Bindungen zum Reich nie gänzlich verloren gegangen sind. Daß Oesterreich einen ähnlichen Weg gehen wird, ist dank der schwachen Position der augenblicklichen Machthaber nicht anzunehmen. Daß aber eine politisch eingeschlagene Entwicklung nicht im Geistigen Wurzel faßt, das sollte uns Jungen im Reich Mahnruf und Verpflichtung zugleich sein. Denn es hängt nicht zuletzt von unserer eigenen Haltung ab, ob wir das durch die Pariser Vorortsverträge geschaffene Chaos, die neuen Grenzziehungen auch für die Bezirke der kulturellen Gemeinsamkeit und Befruchtung als bindend erachten (in der Sphäre des rein Politischen zwingt man uns dazu).

Das nationalsozialistische Deutschland hat sein Gesicht dem Osten zugekehrt, im Vertrag mit Polen überwand es die restliche Ideologie von Versailles. Auch im Südosten ringen wesentliche Kräfte um eine Annäherung an das Reich. Denn die natürlichen Gegebenheiten des mitteleuropäischen Raumes, in dem ungeahnte Kräfte, kaum geweckt, elend dahinsiechen müssen, wenn sie sich von Deutschland abkapseln, können trotz aller Theorien und willkürlichen Blockbildungen einfach nicht hinwegdisputiert werden, ja, sie drängen gerade heute mehr denn je nach einem Ausgleich, nach einer organischen Lösung der chaotischen Verwirrungen. Und allein schon die Tatsache, daß deutsche Volksgruppen im ganzen Südosten siedeln, und zwar nicht erst seit gestern, sondern durch Jahrhunderte hindurch als treue Untertanen der jeweiligen „Gast"länder, beweist die überragende schicksalhafte Bindung des Reichs an diesen Raum. Deutschlands Anteil an der geistigen und kulturellen Entwicklung der Südostvölker*) kann nicht einmal von chauvinistischen Kreisen bestritten werden; wenn er während der Nachkriegswirren erheblich gesunken ist, spricht das nicht gegen Deutschland, sondern eher gegen die Oberschicht dieser Völker, die dem ihr wesensfremden rationalistischen Geist des Westens zum Opfer gefallen ist. Der Anteil wird in Zukunft steigen, je mehr sich die einsichtige, nüchtern denkende Jugend des Südostens in das Staatsleben hineinschiebt und die klare antiimperialistische und antikapitalistische Zielsetzung des Dritten Reiches erkennt.

Von diesem Blickwinkel aus versteht man nur zu gut, warum das kleine (im Sinne einer Großraumpolitik) Oesterreich zum verhätschelten Schoßkind (Spielball) der verschiedenen Großmächte werden konnte, warum die Verhandlungen um seine „Unabhängigkeit", die am wenigsten vom Reich her bedroht ist, nicht zur Ruhe kommen, warum die katholische Kirche die politische Trennung der beiden deutschen Staaten fördert und warum die Vatikanstadt parallel laufende Interessen mit dem

*) Es würde zu weit von unserem Thema abführen, wollten wir hier, um nur ein Beispiel zu nennen, auf die Bedeutung Herders und der deutschen Romantik für die Entwicklung des Nationalgefühls bei den jungen Völkern des Ostens und Südostens eingehen. Wir verweisen weiterhin nur kurz auf Moeller van den Brucks „Recht der jungen Völker".

Digitized by Google

Palazzo Chigi bei der Eroberung der Wiener Schlüsselstellung besitzt, es muß der Politik gewisser Mächte, für die der Donauraum nur das Objekt gewinnsüchtiger Interessen darstellt, im Wege stehen. Ueber ein deutsches Oesterreich also, das von jeher das Tor zum Südosten war, geht nicht nur der Weg zu den deutschen Volksgruppen, sondern auch der Weg zu den Südostvölkern selbst. Wie wenig das heutige Oesterreich diese Sendung erfaßt, dafür geben die Worte des gewiß unverdächtigen Wiener katholischen Literarhistorikers Prof. Dr. Joseph Nadler Zeugnis, der im vergangenen Jahre schrieb:

„Es ist ein Jammer, wie in diesem Lande eine Sendung und eine Stunde vergeudet wird, um die man in wenigen Jahren niemanden anklagen kann als sich selber. Gelingt es Oesterreich nicht, das Gestrick der Phrase zu zerreißen, so wird das deutsche Volk in diesem Raum unabwendbaren Schaden leiden. Oesterreich ergreife seine Sendung, wie Ostpreußen sie ergriffen hat."

Es wird hoffentlich deutlich geworden sein, wie unheilvoll sich eine kulturelle „Unabhängigkeit" oder Absonderung Oesterreichs nicht nur allein für das Reich, sondern auch für das Außendeutschtum auswirken würde. Daß diese Entwicklung bereits soweit gedeihen konnte, dafür liegt die Schuld auch bei denen, das wollen wir ehrlich feststellen, die von der älteren Generation noch immer die kleindeutsche Ideologie von 1870 vertreten und die damals bittere, wenn auch bedauerliche Staatsnotwendigkeit war, heute aber längst über den Haufen gerannt ist. Ja mancher, dem nie die Möglichkeit gegeben war, durch eigene Einsicht oder persönliches Erleben der alpendeutschen Landschaft offene Augen zu bekommen, sieht in jedem Südmärker noch immer „den Backhendl fressenden, Walzer tanzenden, Heurigen saufenden Oesterreicher, zu dem ihn Operette und Film machen, die Juden zu Verfassern haben", wie Frauenfeld einmal treffend sagte.

Bei uns Jungen im Reich sind diese lächerlichen und herabsetzenden Vorurteile, die von der Gegenseite geschickt aufgegriffen werden, restlos verschwunden. Denn wir wissen zu genau, daß Wien nicht Oesterreich ist, wie man so oft hören kann, und unterscheiden sehr wohl zwischen der alteingesessenen Bevölkerung mit Tradition und hoher innerer Kultur und einem protzenhaften zugewanderten Ostgaliziertum, das sich in der Bundeshauptstadt breit macht und vielfach den Ton angibt (dazu sollten uns die früheren Berliner Verhältnisse noch in zu frischer Erinnerung sein, um hier alle Wertmaßstäbe zu vergessen). Uns kann das Bild dieser Stadt, die als Schnittpunkt wichtigster europäischer Verkehrswege und als Zugang zum Balkan ein verworrenes und doch eindrucksvolles Gesicht trägt, nicht erschüttern. Denn das echte, das urdeutsche Oesterreich wiegt sich in den einsamen Schilfwäldern des Neusiedlersees, hängt an den Bergspitzen Tirols, Kärntens und der grünen Steiermark, spiegelt sich in den Wellen der Donau, die durch die rebenfrohen Wachauhügel zieht, und glänzt auf den Dächern und Türmen Salzburgs. Und so, wie wir auf unseren Fahrten durch Ostpreußen mit allen Fasern unserer jungen Herzen die brennende Notwendigkeit des Einsatzes für diese bedrohte Insel spürten, so ward uns ein Anblick der Karawanken inne, daß Oesterreichertum und Preußentum keine Gegensätze,

Digitized by Google

sondern Ausdruck ein und derselben deutschen Seele sind, die sich nur durch den Grad der Spannung, der Lebenshaltung, der Polarität unterscheiden. Der Oesterreicher Frauenfeld hat einmal diese Zweiheit mit den Worten ausgedrückt:

„Der grimme Hagen kann als das Sinnbild des Nordens und der heitere Volker mit seiner Fiedel als das des Südens gelten. Der eine kämpfte mit zusammengebissenen Zähnen, der andere lachte, wenn er seine Streiche austeilte. Aber die Streiche saßen bei beiden gleich gut. Zwischen dem Norden und dem Süden gibt es eine graduelle Verschiedenheit, aber keine Rangordnung, als ob die einen erster und die anderen zweiter Güte wären. Es gibt keine Gegensätze, sondern nur sinnvolle Ergänzung."

Diese Einsicht muß in uns Jungen zur Selbstverständlichkeit werden, die sich in all unseren Wertungen ausprägt. Vor uns stehen nicht mehr allein, um nur wenige Beispiele zu nennen, die kühnen Vorstöße der niederdeutschen Herzöge und Markgrafen, die das Reich in den Osten trugen, oder die weißen Mäntel der schwertgewaltigen Ordensritter auf, sondern auch die unermüdlichen opferreichen Bauernzüge nach dem Südosten und die zumeist unbekannten streitbaren Kirchenfürsten des bajuvarischen Stammes. Wenn wir mit Stolz die harten und verpflichtenden Worte, die Friedrich der Große einst in seinem Testament der Nachwelt hinterließ, auf uns beziehen, dann reiht sich seiner altersgebückten Gestalt die seiner großen Gegenspielerin Maria Theresias, deren politischer Weitblick im Südosten zahlreiche deutsche Siedlungen ihr Leben verdanken, würdig zur Seite. Und gedenken wir Schills, der im Norden gegen den Korsen losbrach, so wird vor unserem Auge der heldenmütige Widerstand Andreas Hofers sichtbar. Unsere Vergangenheit ist ja so reich an solchen überragenden Führergestalten, die, mögen sie sich auch im Leben verkannt oder aus dynastischen und stammlichen Gründen bekämpft haben, in die unsterbliche Reihe der ewigen Deutschen eingegangen sind.

Am stärksten aber tritt die Zweiheit in den Bereichen der kulturschöpferischen Welt zutage. Auch hier lehnen wir eine einseitige Herausstellung ab und sehen nur nach der Totalität. Die Marienkirche in Danzig kündet gleicherweise von deutschem Gottsuchertum wie das hochragende Stift von Melk, die strengen Bauten Schinkels, wie die aufgelösten Barockformen Fischer und Erlachs, sind Ausdruck der gleichen, an Empfindungen überreichen deutschen Welt.

In der Musik reichen sich Haydn und Händel, Mozart und Gluck, Schubert und Weber, Bruckner und Wagner die Hände, in ihren Werken rauscht die ganze deutsche Tiefe und Beschwingtheit, Demut und Hingabe jubilierend empor.

Im Schrifttum ringen Hebbel und Grillparzer, Raabe und Rosegger, Stifter und die Droste um dichterische Gestaltwerdung des reinen deutschen Menschentums.

Und wenn wir in den Büchern lebender deutscher Dichter und Schriftsteller uns selbst in all unserer Vielfältigkeit finden wollen, dann greifen wir neben den reichsdeutschen Autoren auch zu Schönherr, Hohlbaum, Krannewitter, Grogger, Billinger, Mell und wie sie alle heißen. Einer dieser jungen alpendeutschen Autoren, Erwin E. Rainalter, schrieb vor kurzem Worte, die nicht unerhört verhallen sollen:

Digitized by Google

„Man muß einsehen, daß die Kultur des Alpenlandes im Süden eine deutsche Kultur ist und daß sie es immer war, trotz einer Zeit der Verwirrung, die ja nicht auf Oesterreich allein beschränkt blieb. Und man wird bei den neuen Dichtern, die zwischen dem Böhmerwald und den Karawanken heimisch sind und sich zu Wort melden, einkehren müssen, um sich klar darüber zu werden, daß sie für ihren Teil Grenzschranken niedergerissen haben, die für die politische Welt immer noch bestehen. Sie sind sich bewußt, daß sie zu einer großen Gemeinschaft deutschen Geistes genau soviel beizutragen haben wie die Dichter von der Nordsee und vom Rhein."

An uns Jungen im Reich liegt es, daß die sehnsuchtsvollen Rufe dieser Künder des Deutschtums Widerhall finden. Denn all die schönen Worte von Ostausrichtung und volksdeutscher Verbundenheit bleiben leere Phrase, beginnen wir nicht einzusehen, wie leicht wir davon reden, aber nicht danach handeln, fangen wir nicht bei uns selbst an zu arbeiten. Auch auf uns Junge im Reich kommt es an, ob eine kulturelle „Verschweizerung" Oesterreichs die jahrhundertelange gemeindeutsche Entwicklung sprengen wird oder ob deutsches Volkstum, deutsches Blut, deutsches Kulturgut sich gegen alle internationalen oder fremden imperialistischen Mächte hinweg sieghaft durchsetzt.

Der konfessionelle Ehrbegriff katholischer Deutscher

In der katholischen „Jungen Front" (der Wochenzeitung junger Deutscher) vom 17. Februar lesen wir u. a. folgendes:

„Wenn dir einer eine Maulschelle versetzt und du zahlst ihm dafür zwei zurück, dann wird er dich mit den Fäusten und du wirst ihn mit den Stiefelabsätzen bearbeiten, und schließlich holt ihr Waffen hervor und einer von euch verliert vielleicht das Leben wegen der Bagatelle. Weichst du aber aus, so läuft dir dein Gegner nach oder paßt dir den Weg ab, und wenn er dich erwischt, wird er dich erst recht nicht schonen, weil ihn die erste Erfahrung noch kecker gemacht hat.

Hältst du ihm aber die andere Wange hin, so wirst du den Fortgang der Sache abschneiden. Die Kette von unvermeidlichen Uebeln reißt plötzlich ab. Dein Gegner, der nur auf Widerstand oder Flucht gefaßt war, fühlt sich klein werden vor dir und vor sich selber. Alles andere hatte er eher erwartet als das. Er ist beschämt, und das bedeutet schon fast soviel, als ob er sich wirklich schämte. Er kann dir keine Feigheit vorwerfen, denn du bist ja bereit, auch noch den zweiten Schlag aufzufangen, zeigst ihm selber die Stelle, wo er ihn absetzen mag...

Jeder Mensch hat irgendwie Respekt vor dem Mut eines andern, zumal vor dem Mut seiner Seele, der noch schwerer und seltener ist, als der Mut der Muskeln. Wer eine Beleidigung nicht erwidert, aber sich auch nicht in Sicherheit bringt vor ihrer

Digitized by Google

Wiederholung, beweist damit mehr innere Kraft, mehr Beherrschung, mehr wahres Heldentum, als derjenige, der in wilder Wut sich auf den Beleidiger stürzt und ihm das Empfangene doppelt zurückgibt (!). Wenn du ruhig bleibst, ohne empfindungslos oder dumm zu erscheinen, wenn du sanft bist und doch nicht feig — dann verblüffst du; das wirkt, wie jedes Wunder, gerade auf eine gewöhnliche Seele am stärksten. Das weckt im Tiermenschen die Ahnung, daß du mehr bist als ein Mensch seinesgleichen. Auch das wirkliche Tier fühlt sich wie gebannt, wenn es nicht durch wildes Drauflosschlagen oder zaghaftes Zurückweichen gereizt wird. Beweis dafür ist die beinahe furchtsame Unterwürfigkeit, die es dann an den Tag legt; es ahnt eine ihm bisher unbekannte, überlegene Kraft."

Solches predigen sie von ihren Kanzeln! Wir aber können keinem Deutschen verdenken, wenn er sich nicht zu solchen Propagandazwecken der Ehrlosigkeit und des Jesuitismus hergibt! Weiterer Kommentar zur Haltung dieser „Staatsbürger" erübrigt sich.

AUSSENPOLITISCHE Notizen

Die Einkreisung

Richelieus Konzeption im 20. Jahrhundert

Die englische Zeitschrift „The Round Table", eine Vierteljahrszeitschrift für die Politik des britischen Weltreiches, bringt in ihrer letzten Nummer einen interessanten Aufsatz „Deutschland und Europa", in dem sich folgende bemerkenswerte Stelle befindet:

„Die Politik von Herrn Laval scheint neu, gerade wie die Politik von Herrn Briand neu schien. In Wirklichkeit datieren sie beide 300 Jahre zurück. . . .

Zu allen Zeiten, schreibt M. Etienne Fournol in „Cahiers du Redressement Français", hat Frankreich Elemente der Sicherheit gesucht gegen die große Masse, die es im Osten begrenzt. . . .

Die Methode, diese dauernde Gefahr zu neutralisieren, ist anerkannt und bestimmt durch die älteste Tradition der französischen Diplomatie: ihr erster Grundsatz ist, von der Unbestimmtheit des politischen Charakters dieser Masse zu profitieren. . . .

Die Masse hat Unterteilungen, auseinanderstrebende Elemente. Das erste Mittel französischer Politik ist es immer gewesen, sie zu benutzen. Dieses System wurde von Richelieu zu seiner Vervollkommnung und zu seinem höchsten Ausdruck gebracht. . . . Die zweite Tradition ist mehr eine Folge oder eine Begleiterscheinung der ersten: die französische Diplomatie hat immer versucht, einen Pfeiler ihrer Politik in einer anderen Masse, die weiter im Osten liegt, zu suchen, die in der Lage ist, die Kraft der germanischen Masse auszugleichen."

Mit diesen Worten ist eigentlich alles über den französisch-russischen Beistandspakt gesagt. Durch die Einigung des deutschen Volkes in der Bewegung Adolf Hitlers ist es unmöglich geworden, das erste Mittel französischer Politik, die Uneinigkeit im Innern des Reiches zu unterstützen, zur Anwendung zu bringen. Einzig und allein im Kirchenstreit kann heute noch derartiges versucht werden. Die Folge war, daß man

Digitized by Google

sich nunmehr mit aller Macht auf den zweiten eisernen Grundsatz, der seit Richelieu unverändert besteht, warf, im Osten von Deutschland Bundesgenossen zu finden, die die Klammer um Deutschland schlossen. Das um so mehr, als der eigentliche französische Machtfaktor im Osten, Polen, mit Deutschland in ein Verhältnis der Verständigung eingetreten war.

Die Haltung Polens in den letzten Wochen hat manche Rätsel aufgegeben. In der Tat befindet es sich in einer schwierigen Lage. So ist es nur zu erklärlich, daß der Oberst Beck dem gemeinsamen Druck der Mächte in Genf nachgab, um so mehr, als er dadurch eine Polen günstige Abänderung des französisch-russischen Paktes erreichen konnte. Aber es kommen auch Stimmen aus Polen, die zu ernster Besorgnis Anlaß geben und die uns zeigen, daß heute noch in Polen gewisse Kreise am liebsten wieder sich völlig an Frankreich anschließen möchten, ja, es hat sogar den Anschein, als ob einige polnische Gruppen mit Rußland wetteifern, sich bei den Franzosen anzubieten, wer wohl der beste Bundesgenosse sei. So schreibt der General Sikorski, der früher das französisch-polnische Bündnis abgeschlossen hatte, einen Aufsatz, in dem er den Franzosen eingehend darlegt, daß Polen für sie ein viel wirksamerer Bundesgenosse sei, daß die Russen viel zu weit entfernt seien und auch über die Tschechoslowakei keine wirksame Hilfe leisten könnten. Polen dagegen könne sofort Schlesien und Ostpreußen, ja auch Berlin bedrohen, das oberschlesische Industriegebiet sei einem polnischen Angriff von vornherein wehrlos preisgegeben.

Doch kehren wir noch einmal zum russisch-französischen Pakt zurück. Er wird als Beistandspakt bezeichnet und ist juristisch als Beistandspakt abgefaßt. Nur im Falle eines deutschen Angriffs auf Rußland oder Frankreich müßte eine Macht der anderen zu Hilfe kommen. Warum aber der Pakt in Wirklichkeit abgeschlossen wurde, das sagt uns — und wir sind dankbar dafür — Pertinax im „Echo de Paris“:

„Wenn das deutsch-russische Einverständnis von Rapallo wieder aufkäme, so könnte dies verhängnisvoll sein. Rußland, das Reservoir für Rohstoffe (um nicht von Menschenmaterial zu sprechen) wäre in der Lage, Deutschland in Kriegszeiten das zu liefern, was in der Vergangenheit normalerweise die Herrschaft der Meere ergab. Dieses ist der fundamentale Grund für unsere Haltung. Das französische Oberkommando führte ihn zu Beginn des Jahres 1934 an, als ein Minister Osteuropas, erregt durch die Mitteilungen, die er von Doumergue und Barthou empfing, sich ihm anvertraute.“

Wiedererweckung alter Richelieuscher Tradition, auch bei Pertinax finden wir es bestätigt.

Zweifel bestehen vielerorts über die Haltung Englands. Muß nicht eine derartige neue Kontinentalmacht, wie sie die vereinten Mächte Frankreich, Rußland, Italien, Kleine Entente, Balkanblock zusammen darstellen, auf die auf europäisches Gleichgewicht gerichteten Interessen einen denkbar ungünstigen Einfluß ausüben? Aber wir kommen hier immer wieder darauf zurück, daß in der englischen Politik verschiedene Richtungen bestehen und daß es darauf ankommt, diese in ihren Machtpositionen richtig einzuschätzen, daß es der größte Fehler ist, den unbegründeten Glauben zu hegen, daß die für Deutschland günstigste auch die stärkste ist. Vergessen wir nie, daß heute die Militärs über die Aussichten und die Notwendigkeiten beim Ausbruch eines Krieges, der als Möglichkeit in Betracht gezogen wird, bestimmen, daß die Regierungen ferner nicht die Wege verlassen können, die die Militärs ihnen angeben. Wir kennen Sir John Simon und MacDonald. Wir kennen das ehrliche Bestreben und die aufrichtige Ueberzeugung dieser Männer, einen Ausgleich mit Deutschland zu suchen. Aber nötiger ist es noch, jene anderen englischen Politiker zu kennen, die nicht als parla-

Digitized by Google

mentarische Minister für einige Zeit berufen sind, sondern die als eine politische Schicht, ohne oft groß an die Oeffentlichkeit zu treten, eine dauernde Kontinuität bewahren. Viel wichtiger erscheint es uns, die Meinung des englischen Generalstabes und die Meinung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Vansittart und seines Beamtenstabes zu kennen. Pertinax wiederum gibt vor zu wissen, wie diese Leute über das französisch-russische Bündnis denken, wenn er im „Echo de Paris" vom 22. April schreibt: „In diesem Augenblick wünschen die meisten autorisierten Stimmen des Foreign Office den schnellen Abschluß des Vertrages, der für den Schutz des Friedens als unentbehrlich betrachtet wird." Oder zwei Tage später, am 24. April: „Das Foreign Office in seinem kompetenten und mutigen Teil drängt uns, den Vertrag mit Rußland und Italien abzuschließen."

Wir wissen weiter, daß, wenn dieser kompetente Teil als potentieller Gegner im Falle eines Krieges irgendwelche europäischen Mächte in Aussicht nimmt, diese beiden Mächte Deutschland und Rußland sind. Wir können uns, die wir das Denken dieser Männer kennen, vorstellen, daß ihnen ein Stein vom Herzen fällt, wenn sie sehen, wie es Frankreich gelingt, durch den Abschluß des französisch-russischen Beistandspaktes einen Gegensatz dieser beiden als potentielle Gegner in Frage kommenden Mächte zu konstruieren. England ist der lachende Dritte.

Mobilisierung gegen Deutschland, das ist die große Parole. Mobilisierung auf der ganzen Linie, im Osten, im Süden, im Westen. Nur unter diesem Gesichtspunkt sind die Vorgänge der europäischen Politik heute noch zu betrachten. Alles greift ineinander. Wiederum können wir einmal Pertinax zitieren im Hinblick auf die bevorstehende Donaukonferenz in Rom: „Hat man den richtigen Wert des Dienstes ermessen, den uns die russische Regierung erwies, als sie die Regierung von Ankara, ihren alter ego, überredete, dem Balkanbund beizutreten? Mit einem Schlage wurde Bulgarien die Bewegungsfreiheit genommen, die Ausdehnungszonen, von denen Mussolini träumte (Unterredung mit dem Senator Berenger im November 1932), wurden blockiert und untersagt. Italien, das nicht mehr nach Südosten vorrücken konnte, konzentrierte sich an der österreichischen Front. Der Duce geriet in Konflikt mit dem Führer und mußte sich Frankreich nähern."

Er hat sich ihm genähert, und die Gegensätze zwischen dem französischen und dem italienischen Lager auf dem Balkan sind beseitigt. Frankreich läßt Mussolini für die Zugeständnisse, die er in Afrika machte, in Oesterreich schalten und walten. Und gerade die Tatsache, daß das deutsche Oesterreich durch fremde Mächte in eine immer größere Gegnerschaft zum Deutschen Reich gedrängt wird, läßt uns in Gedanken zurückkehren zur Konzeption Richelieus, die wir eingangs erwähnten. Oesterreich und Deutschland, beide sind Teile jener „germanischen Masse", die es gegeneinander auszuspielen gilt, während zu gleicher Zeit die „Pfeiler der französischen Politik" weiter im Osten aufgerichtet werden. Als Oesterreich Vormacht des Reiches war, stützten die Franzosen Brandenburg und Preußen. Als Preußen das Reich zu einen begann, standen sie hinter Oesterreich. Diejenigen, die behaupten, daß es im Europa der Neuzeit im Großen gesehen, nur zwei Mächtekonstellationen gibt, sehen ihre Theorie, die auf der Erfahrung beruht, bestätigt. Wolf Schenke

Italien und die Habsburgerrestauration

„Aus dem Königtum entspringt das Heil." Unter dieser Schlagzeile veröffentlicht das legitimistische Blatt „Der Oesterreicher" einen aufschlußreichen Artikel über die Ein-

Digitized by Google

stellung maßgebender italienischer Blätter zur Habsburgerfrage. Es heißt da u. a.:

„Die Aeußerung, die der italienische Senator F. Coppola in der „Gazetta del Popolo" abgegeben hat, wird bei uns noch nicht vergessen sein. Sie ging dahin, daß die Rückkehr der Habsburger die einzig sichere und dauernde Garantie für die Unabhängigkeit Oesterreichs sei und daß Europa das Problem in diesem Sinne lösen müsse, ohne sich um die unerträglichen Anmaßungen der Kleinen Entente zu kümmern. Seither kann man in der italienischen Presse wiederholt Artikel lesen, die dem österreichischen Restaurationsgedanken kräftig das Wort reden. Einen besonders eindringlichen Aufsatz dieser Art brachte das Cremoneser Blatt „Il Regime Fascista" unter dem Titel, der an der Spitze dieses Aufsatzes steht. Ausgehend von dem britischen Königsgedanken als Grundlage der Größe des britischen Reiches, verweist das Blatt auf die in England herrschenden Strömungen zugunsten einer Wiederherstellung der Monarchie in den jungen Republiken. Besonders für Oesterreich sehe die öffentliche Meinung Englands die Rettung nur in der Rückberufung der Habsburger. In dem Dilemma: Habsburg oder Anschluß habe sich die öffentliche Meinung Englands für Habsburg entschieden. Auch dem italienischen Blatte scheint die Rückkehr Habsburgs der Friedenszweig zu sein, da der monarchische Gedanke für das zerrüttete Europa das klassische Ordnungsprinzip sei."

Wer die italienische Nachkriegspolitik und ihre vielfältig verworrenen Pfade kennt, wird sich über den allmählichen Stimmungsumschwung nicht wundern. Von dem berühmten Artikel Mussolinis im „Popolo d'Italia" über den „Signorino Otto", das „Herrchen Otto", den er als den „letzten Stumpf der geistig ausgelaugten Habsburgerfamilie" bezeichnete, bis zur heutigen prohabsburgischen Stellungnahme der italienischen Zeitungen ist allerdings ein weiter Weg. Da die italienische Presse in wichtigen außenpolitischen Fragen vom Duce selbst kommandiert wird, darf man mit Recht annehmen, daß er dem Gedanken der Restauration in Oesterreich nicht fremd gegenübersteht. Auffällig ist auch, daß die Gerüchte von der kommenden Heirat Ottos mit einer italienischen Königstochter nicht verstummen wollen.

Man treibt in Rom mit allen Mitteln Politik. Erweist sich der eine Weg als ungangbar, geht man den andern. Kann man mit Paktsystemen die Donaustaaten nicht in die gewünschte Abhängigkeit bringen, läßt sich vielleicht durch eine italienisch geleitete Habsburgermonarchie eine Mauer gegen die Kleine Entente bauen.

„Der Zweck heiligt die Mittel." Dieser Satz hat im internationalen Völkerleben noch nie so seine Gültigkeit gehabt als heute. Nur wir Deutschen klammern uns an romantische Ideale von Treue und Ehrlichkeit. Im letzten Heft wurde es klar ausgesprochen:

„Wir müssen alle Sentimentalitäten aus unserer politischen Betrachtung verbannen und aufhören, Sympathien und Freundschaften mit nackten Interessen und Interessengemeinschaften zu verwechseln."

Wenn Italien die österreichische Restauration begünstigt, dann nicht der schönen Augen des „Signorino Otto" wegen, sondern aus nüchterner Realpolitik, aus — sacro egoismo. Richten wir uns darnach!

Wilhelm Stiehler.

Steuermann Mussolini

Kürzlich wurde eine neue Automarke entdeckt mit dem Namen Europa. Dieses Auto soll zu den besten zählen, die es auf der Welt gibt, und zwar wegen seiner ganz ausgezeichneten Steuerung, die das Patent solidarieta italo-franco-britannica (italienisch-französisch-britische Solidarität) trägt. Der Steuermann aber, der, wie wir in dem Bild des Popolo d'Italia vom 18. April

Digitized by Google

sehen, mit zwei kräftigen Armen dieses Steuerrad ergreift, ist der Duce.

Es gibt Leute, die Europa als ein auf dem Ozean treibendes Schiff bezeichnen, das seine Richtung verloren hat, weil die Besatzung untereinander uneinig ist. Man scheint in Italien nicht der Meinung zu sein, und es fragt sich also, wer recht hat. Fest steht jedoch, daß es der Eigenliebe der kleinen Männer jenseits der Alpen mehr schmeichelt und mehr entspricht, an die Illusion des vom Duce mit Hilfe der solidarieta italo-franco-britannica gesteuerten Autos zu glauben.

Randbemerkungen

Litauischer Bilderbogen!

Irgendein berühmter Mann hat einmal gesagt: „Je kleiner der Staat, desto größer seine Beschränktheit." Unsere Leser wissen, daß dieser Ausspruch beileibe nicht auf Litauen zutrifft. Nein, ganz im Gegenteil! Denn, was da an Meldungen aus diesen seligen Gefilden zu uns herüberdringt, beweist zur Genüge, daß auch berühmte Männer sich irren können. Nehmen wir als Beispiel den „Memelbaum". Was das ist, wollen Sie wissen! Bitte, die litauische Zeitung „Rytas" schreibt in ihrer Nr. 90:

„Der Verein zur Verschönerung Litauens veranstaltet jedes Jahr Feste, an denen Bäume gepflanzt werden. Den Bäumen eines jeden Jahres werden passende Namen gegeben. Die Oberleitung des Vereins hat beschlossen, in diesem Jahr einen „Memelbaum" zu pflanzen. Das Pflanzen der Bäume soll voraussichtlich vom 29. April bis 5. Mai stattfinden. Die Oberleitung des Vereins hofft, daß die Vereine, die Schulen und die breiten Schichten des Volkes der Pflanzung des „Memelbaumes" ebenso herzlich zustimmen werden, wie es früher der Fall zu sein scheint."

Seltsam, daß uns in diesem Augenblick das Märchen von dem Bauern in den Sinn kommt, der auch einen Baum pflanzte, an dem er sich nach Jahren — aufhängte, ja aufhängte aus Lebensüberdruß und Verzweiflung über die Nutzlosigkeit seiner Arbeit. Wirklich seltsam! Wir wollten doch nur den Litauern übervollen Herzens unsere Wünsche entgegenstammeln, daß ihre „Memelbäume" reiche Frucht tragen sollen.

Aber was sagen wir? Sie sind noch nicht der Erde anvertraut, da stehen sie schon in üppigster Blütenpracht. Eine Knospe besonders (sie ist leider wurmstichig) erregt das Entzücken des ganzen deutschen Volkes: Litauen hat „Mein braunes Buch" von Hermann Löns verboten und beschlagnahmt. Und das mit Recht! Denn jeder gebildete östliche Mensch muß doch gleich am Titel erkennen, daß es sich hier um eine Propagandaschrift des Nationalsozialismus handelt. „Was braun ist, will für Hitler werben", diese Theorie ist ebenso einleuchtend wie einfach. Ja selbst wenn sich einer die Mühe machte, das Buch zu lesen (vorausgesetzt, er kann es überhaupt), wird er sich nicht durch die herrlichen Naturschilderungen blenden lassen! Sie sind ja nur allegorisch gemeint. Hinter dem Jäger, der da um die Uhlenflucht durch den Wald pirscht, verbirgt sich das beutegierige und rachsüchtige deutsche Volk, die Schwärme tanzender Mücken im untergehenden Sonnenlicht versinnbildlichen die Kampfgeschwader der deutschen Luftflotte und das Wild, dem der beutelüsterne Weidmann nachstellt, wer kann damit anders gemeint sein als das arme kleine Litauen, das von

Digitized by Google

seinem großen Nachbarn bedroht und in die ewigen Jagdgründe geschickt werden soll? Aus diesen Erwägungen ist das Verbot völlig gerechtfertigt.

Nur gut, daß Hermann Löns nicht mehr unter den Lebenden weilt. Er hätte wahrscheinlich eine saftige Bemerkung fallen lassen und die Kehrseite gezeigt. Sie möchten den Wortlaut dieser Bemerkung gern wissen!? Natürlich! So leid es uns tut, diesmal müssen Sie Ihre Phantasie schon selbst blühen lassen: Sie verstehen, die internationale Höflichkeit legt uns „litauische" Schranken auf!

Sti.

Monsieur Lucen spinnt!

In Frankreich, bei Pont-de-l'Arche in der Nähe von Rouen, bauen deutsche Spezialarbeiter unter Leitung eines deutschen Ingenieurs eine Brücke über die Seine. Diese Arbeiter haben es Monsieur François Lucen angetan. Tief tauchte er die Feder in das Tintenfaß und fabrizierte für die in Paris erscheinende Wochenzeitung „Marianne" einen Artikel, der ein Musterbeispiel an Greuelhetze und tollster Phantasie ist. Wie eine Fata Morgana sieht Monsieur François über ganz Frankreich Hitlerzellen verbreitet, die den nächsten Krieg vorbereiten, auf unbewohnten Inseln Vorräte aufstapeln und Stützpunkte für Unterseeboote errichten sollen. Wörtlich heißt es weiter:

„Bereiten die deutschen Arbeiter und Ingenieure nicht jetzt schon die Sprengung der Brücke vor, welche sie zu bauen haben? Nützen sie nicht ihren Aufenthalt dazu aus, um in der Gegend wichtige Brückenbauten zu photographieren, welche militärische Bedeutung haben könnten?"

Monsieur schätzen die deutschen Arbeiter noch viel zu harmlos ein. Nicht nur, daß sie ein die Gehirnnerven zersetzendes Gas ausgeblasen haben (die ersten Wirkungen zeigen sich bereits bei Monsieur François), sondern sie graben auch einen unterirdischen Gang, der bis unter das Haus des erlauchten Schriftstellers reicht. Wenn dieser wieder einmal am Schreibtisch sitzt und seine Lügenfeder zückt, wird er samt seinem Tintenfaß in die Luft fliegen! Darum, Monsieur, wir geben Ihnen den guten Rat: Heben Sie schnell die Gelder ab, die Ihnen das „Comité des Forges" für Ihre Hetzartikel zahlt und suchen Sie das Weite! Sie stehen auf der Schwarzen Liste der in ganz Frankreich verbreiteten Hitlerzellen.

Sti.

Kindersterblichkeit und Aberglaube

Aus einem Bezirk Deutschlands, dessen Geburtenziffer erfreulich hoch ist, Niederbayern, kommen in letzter Zeit sich häufende Meldungen über die Sterblichkeit von Säuglingen und kleinen Kindern, die in keinem Verhältnis zu den übrigen im Reiche bekannten Zahlen stehen. So wird berichtet, daß in einer verhältnismäßig großen Zahl von Gemeinden aus kinderreichen Familien mit 16 Kindern 10 gestorben oder von 13 Geborenen 6 gestorben, von 8 Geborenen 5 gestorben, von 9 Geborenen 6 gestorben sind. Die Kinder sterben regelmäßig unter Fraisen- und Krämpfeerscheinungen, fast durchweg ohne vorher von Aerzten untersucht worden zu sein. Der „Vilsbiburger Anzeiger" berichtet darüber, daß der Aberglaube geradezu unglaubliche Blüten treibe und an der hohen Sterblichkeit der Säuglinge in erster Linie schuld sei. So meint man in dieser Gegend zum Beispiel, wie die Zeitung berichtet, wenn man die Windeln in den Wind hängt, dann fahre der Wind hinein und schlage sich dann auf das Kind über oder: Hautausschläge dürfen nicht geheilt werden, weil sie in den Körper hineinwachsen, wenn sie nicht herauskönnen. Die Mutter glaubt eher den vom Volksmund empfohlenen Heilmitteln, als dem Rat eines tüchtigen Arztes. Ein großes Uebel ist auch die oft geübte Gleichgültigkeit; hier muß mehr Verantwortungsbewußtsein Platz greifen, da die Gleichgültigkeit in diesem Falle zum Verbrechen wird. So kommt es vor, wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, daß

Digitized by Google

die katholische Bevölkerung in dem Aberglauben lebt, daß jedes gestorbene kleine Kind oder jeder gestorbene Säugling ein Engel (Fürbitter für die Seele der Eltern im Himmel) sei. Eine solche religiöse Einstellung führt notwendigerweise dazu, daß ein toter Säugling als Engel mehr geschätzt wird, als ein gefallener Frontsoldat. Die Gleichgültigkeit gegenüber der Kindersterblichkeit ist vor allen Dingen aus diesem Aberglauben heraus zu erklären. Um so verwunderlicher ist es, daß die katholische Geistlichkeit, die Caritas, sowie die katholischen Ordensschwestern gegen diesen in seinen Auswirkungen verbrecherischen Aberglauben noch nichts unternommen haben. Wir halten es darum für an der Zeit, daß alle gesunden Kräfte unseres Volkes, die sich zu der Rasse- und Bevölkerungspolitik des neuen Staates bekennen, gegen diesen gefährlichen Unsinn Sturm laufen und allen denjenigen auf die Finger sehen, die diesem Unfug ihre Unterstützung leihen. Kis.

„Der Erbe Hitlers"

„De mortuis nihil nisi bene." „Ueber Tote soll man nur Gutes reden", dieser alte Spruch der Römer hat auch heute noch seine Gültigkeit. Allerdings ist es ab und zu doch nötig, einen Toten aus seiner Grabesruhe aufzuschrecken, zumal wenn es sich um einen Scheintoten handelt, der sich noch immer nicht damit abfinden kann, von dem gesamten deutschen Volke als „nicht mehr vorhanden" betrachtet zu werden. Wir meinen damit den katholischen „Prinzen" Hubertus Löwenstein. Nachdem dieser halbjüdische, ehemalige Reichsbannergeneral den für ihn brennend heiß gewordenen deutschen Boden verlassen hatte, tauchte er in Oesterreich auf und hetzte von hier aus in schamlosester Weise gegen den Nationalsozialismus. Kurz vor der Abstimmung trieb er an der Saar sein Unwesen und zählte zu jenen Emigranten, die in der Erreichung des „Status quo" ihre einzige Rettung sahen. Nunmehr ist der „Prinz", da ihm auch diese Felle gründlichst weggeschwommen waren, nach Amerika gefahren. Bei seiner Landung gab er sofort der „New-York-Times" ein Interview, in dem er als Ziel seiner Reise erklärte, daß er „keine Ambitionen habe, aber bereit sei, seine Pflicht zu tun und nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates in Deutschland das schwere Erbe Hitlers anzutreten. Er erblicke den Zweck seiner Arbeit in der Vereinigung der 35 Millionen Deutschen, welche außerhalb der Reichsgrenze leben, sowie aller deutschen Abkömmlinge. Jeder, mit Ausnahme der Kommunisten, sei ihm in dem Kampfe gegen Hitler willkommen. Im übrigen überlasse er alles der Fürsorge Gottes."

In München wird während der Starkbierzeit ein besonders kräftig eingebrautes Getränk „Hubertusbier" ausgeschenkt, von dem mancher einen tüchtigen Rausch mit nach Hause bringen soll. Aber so einen Rausch, wie ihn der „Prinz" Hubertus, der ja wegen seiner Trunkenheitsexzesse bekannt ist, zu haben scheint, dürfte selbst in München noch nicht vorgekommen sein. Legen wir diesen an Narrheit nicht zu überbietenden „Erben Hitlers" wieder in sein Grab zurück, denn es wäre Leichenschändung, wollten wir uns weiter mit ihm befassen. Sti.

Garantiepakt für Oesterreich

(Eine Fabel von Lessing)

Hylax, aus dem Geschlechte der Wolfshunde, bewachte ein frommes Lamm. Ihn erblickte Lykodes, der gleichfalls an Haar, Schnauze und Ohren einem Wolfe ähnlicher war, als einem Hunde, und fuhr auf ihn los. Wolf, schrie er, was machst du mit diesem Lamme? — Wolf selbst!, versetzte Hylax. Geh', oder du sollst erfahren, daß ich sein Beschützer bin! — Doch Lykodes will dem Hylax das Lamm mit Gewalt nehmen, Hylax will es mit Gewalt behaupten, und das arme Lamm — treffliche Beschützer! — wird darüber zerrissen.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt

Paul Kluckhohn, „Die Idee des Volkes im Schrifttum der deutschen Bewegung". Verlag Junker und Dünnhaupt, 1934.

Im Rahmen einer literaturhistorischen Bibliothek ist Ende des vorigen Jahres eine beachtenswerte Zusammenstellung aus Aufsätzen und Büchern, aus Vorlesungen und Flugschriften, aus Briefen und Gesprächen von Männern erschienen, die in den letzten Jahrzehnten des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gewirkt haben. Es ist eine Zitatensammlung aus Werken von Männern, die jenen Strömungen, die man unter dem Schlagwort „Deutsche Bewegung" zusammenfaßt, angehörten, also Vertreter der Aufklärungszeit, der Sturm- und Drangepoche, der Romantik, des Idealismus, der historischen Schule und einiger einzeln dastehender Vertreter, wie Ernst Moritz Arndt, Ludwig Jahn und dem alten Goethe. Die in der Schrift zusammengestellten Auszüge sollen kennzeichnen, wie sich alle um die Idee „Volk" bemüht haben, und wie alle diese Männer eine geradezu verblüffende Zeitgemäßheit für uns besitzen. Die Bewegung von heute, so meint der Herausgeber, sei durch die Bewegung um 1800 geistig stark vorbereitet worden, wesentliche Idee des Dritten Reiches seien aus den gleichen Tiefen deutschen Wesens gespeist, die schon die wertvollsten Epochen der deutschen Geistesgeschichte befruchtet haben. Der Idee „Volk" kommt auch heute eine überragende Bedeutung zu, und darum besitzt die von Kluckhohn herausgegebene Sammlung ohne Zweifel Wert, wenn man Männer wie Karl von Moser, Wieland, Herder, Gottfried August Bürger, Schlegel, Tieck, Novalis, Schleiermacher, Kleist, Görres, Hegel, Schiller, Goethe, Arndt, Jahn, die Gebrüder Grimm u. a. in einer Zitatensammlung behandeln will, so muß man sich fest an einen bestimmten Gesichtspunkt halten, unter dem allein eine Auslese mit übersichtlichem Umfang vorgenommen werden kann. So mußte die Frage nach dem deutschen Wesen und den Gegensätzen etwa des deutschen und französischen nationalen Charakters ebenso wie die Frage nach der Staatsauffassung, wie der Herausgeber sehr richtig bemerkt, unbeantwortet bleiben, und so mag derjenige, der die hohe Lobpreisung des deutschen Wesens und die Vaterlandsbegeisterung bei Klopstock, den staatsmännischen Blick eines Stein, eines Gneisenau und Clausewitz rühmt, nicht enttäuscht sein, wenn er in dieser Sammlung unter dem Gesichtspunkt der Idee des Volkes die genannten Männer nicht vertreten findet. Auch mußte sich der Herausgeber eine zeitliche Begrenzung auferlegen. Die Ankündigung, daß er die Reihe über Riehl, Dahlmann- Ranke und andere Historiker, über Gustav Freytag, Wilhelm Raabe und andere Dichter, über Lagarde und Langbehn zu Moeller van der Bruck fortsetzen wird, ist erfreulich. Die Sammlung wird man nicht nur in den Gelehrtenstuben freudig begrüßen, vor allen Dingen wird man sie zur Führerschulung und zur breitesten politischen Erziehung verwenden können. Große Männer der deutschen Geschichte sprechen zu uns in diesem Band. Wenn wir auch nur auf einen kleinen, aber bedeutungsvollen Gesichtskreis ihres Wirkens aufmerksam gemacht werden, so regt das Werk doch im besonderen Maß dazu an, sich mit den hier zu Worte kommenden Persönlichkeiten einzeln zu beschäftigen. Das soll auch die Wirkung sein, die die Sammlung im Dienste der Führererziehung und politischen Schulung zu erfüllen hat. G. K.

In unserer Nummer vom 15. Dezember veröffentlichten wir eine Kritik zu dem Buch Dr. Fritz Hipplers „Jugend fordert". Zu dieser Stellungnahme gehen uns von Hippler mit der Bitte um Veröffentlichung die folgenden Ausführungen zu.

Die Schriftleitung.

„Mehrere grundsätzliche und tatsächliche Feststellungen in der Besprechung meines Buches machen eine Erwiderung von meiner Seite aus notwendig. Man muß sich diesen meinen Darlegungen nicht anschließen, darum geht es in meiner Erwiderung nicht. Aber wenn man es tut, so „entfernt" man sich damit nicht notwendig vom Geist der Jugend, ebensowenig steht man ihm dadurch näher, daß man der gegenteiligen Auffassung ist.

Digitized by Google

Nein, nach meiner Meinung ist man erst Träger der Jugend, d. h. einer lebendigen, unstarren, wachsenden Lebenskraft, wenn man es vermag, nicht in grundlegenden, aber in formellen Fragen verschiedene Meinungen als möglich, ja als notwendig aufzufassen. Dieselbe Jugend, die von Natur aus im Tiefsten radikal ist und sein muß, soll immerhin mehrere Möglichkeiten anerkennen, um zum Tiefsten zu kommen; sonst wäre sie dogmatisch gefesselt und gelangte nie zu wahrer Ehrfurcht. Das bedeutet nicht nur kein schwächliches Kompromiß, sondern im Gegenteil frühe Selbsterziehung zu höchster innerer Kraft.

In der Kritik heißt es, der „akademisch-wissenschaftliche Ton", der mein Buch beherrsche, lasse Arbeit und Wollen unserer Jugendbewegung nicht im entsprechenden Geist zur Geltung kommen: Daher hätte das Buch „scheitern" müssen und sei auch von ihm „Abstand zu halten, um unser Wollen und Ringen ... nicht untergehen zu lassen". Ich gebe selbstverständlich zu, daß meine Ausführungen vielen unserer jungen Kameraden nicht direkt zugänglich sein mögen, daß sehr viele wegen der oft abstrakten Form sogar zur Ablehnung kommen können. Widerspruch und Kritik in diesen Dingen sind sehr gesund und förderlich.

Aber nie und nimmer kann ich zugeben, daß ich innerlich unserem Kampf, dem Kampf der deutschen Jugend, ferner stünde, ja daß mein Buch ihm sogar schade. Es muß mehrere Arten geistiger Auseinandersetzung geben. Ein Massenflugblatt muß anders aussehen als eine grundsätzliche Abhandlung, auch wenn sie beide dasselbe Ziel verfolgen. Und das Erlebnis unserer Jugend kann ich verschiedenartig gestalten, ohne es dadurch zu verfälschen. Man kann einen Lagerbericht oder ein Fahrtenerlebnis schildern, man kann einen Wettkampf beschreiben, zu Tagesfragen Stellung nehmen: das alles käme unmittelbar aus dem Erleben und wäre ebenso unmittelbar für das Leben der Jugend; jeder würde es verstehen und hätte seine Freude daran. Man kann aber auch dichterisch gestalten: das Erlebnis wäre gleich stark oder noch stärker, aber die Form, die Bilder, die Sprache wären anders geartet, und es mag einige Verständnislose geben, welche sich durch sie nicht berührt fühlen, was gar nichts gegen den großen Wert der Gestaltung sagen kann. Und endlich kann man verallgemeinernd, abstrahierend sprechen, kann man das Wesen der Jugend überhaupt darstellen, in seinen ewigen, notwendigen Gegegebenheiten und in seiner deutschen Gestalt. Die Sprache klingt dann so „weltenfern", und der Weg vom Kampferlebnis scheint unendlich weit oder — gar nicht beschritten. Aber wer wollte mit ruhigem Gewissen entscheiden, ob da ein wirkliches Erleben hinter steht oder nicht? Man sagt uns Deutschen ja überhaupt eine Neigung zur Abstraktion nach und Machiavelli soll darin die Reaktion auf die Kargheit des deutschen Lebensraums gesehen haben. Um so weniger können wir einem Deutschen von vornherein etwa das Erlebnis der Jugend absprechen, wenn er dieses in „abstrakter" Form wiedergibt. Am Ende entscheidet die Persönlichkeit selbst, und wenn ich in der Kritik „zu den bewährtesten und alten Parteigenossen" gezählt werde, so ist wohl anzunehmen, daß ich nichts ohne „innere Notwendigkeit" und ohne Erlebnis schreibe.

Aber fordert nun nicht gerade ein „Jugendbuch" ganz besonders, daß die gesamte Jugend es verstehe? — An sich selbstverständlich ja! Aber wiederum: wenn sie es nicht verstehen sollte, so kann das Buch doch immerhin die Jugend ganz verstanden haben und in ihrem Geiste geschrieben sein: im Geist der Jugend lebt und denkt jeder, der das Recht der Jugend anerkennt. Genau so braucht ein Buch über das Volk nicht vom gesamten Volk verstanden werden, und es kann gleichwohl das Volk, seine Geschichte, seine Sendung leidenschaftlich bejahen. Herder schuf kaum „Volksbücher" in dem Sinne, daß sie heute noch Massenauflagen erleben, aber er hat die tiefsten Tiefen des Volkslebens gesehen und gestaltet. Und denken wir an Rosenbergs „Mythus", der am gewaltigsten Kultur, Geschichte und Sendung unseres Volkes und seiner Rassenwerte darlegt und gestaltet. Es gibt sehr viele, die an dieses Buch nicht „herankönnen", sei es, daß es überhaupt zu schwierig (vielleicht auch manchmal „abstrakt") für sie ist, sei es, daß sie es aus dogmatischen und abergläubischen Vorurteilen und Bindungen nicht „begreifen". In jedem Falle ist es ein Buch, das aus dem Kampf und für den Kampf um das Volk geschrieben wurde. Das alles nur als Beispiel dafür, daß man über „Jugend" und „Volk" (beides ist ja gar nicht voneinander zu trennen) „wissenschaftlich" oder abstrakt usw. schreiben kann, ohne sich allein dadurch zum Thema in Widerspruch zu setzen.

Neben diesem Grundsätzlichen noch einige kleinere Bemerkungen: Es werden zwei Stellen meines Buches zitiert: „Die Betrachtung von Wesen und Geschichte der

Digitized by Google

Jugendbewegung bewies uns die Richtigkeit der eingangs aufgestellten Behauptung, daß das Bestehen einer Jugendbewegung an sich das Symptom eines ungesunden (!) Zustandes sei." „Eine jener ewigen Kampfgruppen eines Volkes, mit der sich jede Zeit und jeder Mensch auseinanderzusetzen haben, ist die Jugend." Es wird gefolgert, daß sich hierin „die falsche Basis, auf der die Arbeit aufgebaut ist" und der „Konstruktionsfehler dieses Buches" offenbaren. Ein aufmerksames Lesen der angeführten Sätze zeigt aber, daß hier die „Jugendbewegung an sich" abgelehnt, die Jugend aber als notwendiger Teil eines Volkes bejaht wird; was ich unter „Jugendbewegung an sich" verstehe, geht aus meiner Darstellung der bürgerlichen Jugendbewegung hervor. Somit zeigt sich nicht nur kein Widerspruch, sondern es entfällt damit die gesamte „falsche Basis", auf der die Kritik mein Buch aufgebaut sieht.

Was über das Kapitel „Wirtschaft und Sozialpolitik" gesagt wird, ist in bezug auf den ersten Teil unzutreffend, da dieser sehr wohl „Neues" enthält. Der zweite Teil, die Zusammenstellung über die soziale Arbeit der RJF, ist allerdings nur rein referierend und insofern auch nach meiner Ansicht unzureichend.

Desgleichen anerkenne ich als unzulänglich, was ich über die katholische Jugendbewegung schrieb. Ich glaubte, dazu meine — wohl naheliegenden — Gründe zu haben und mich auf das von mir sehr allgemein formulierte Hauptargument beschränken zu dürfen. Daß ich das nicht aus irgendeinem Gefühl der Schonung gegenüber einem überlebten Gebilde tat, wird man mir glauben.

Endlich wurde mein Plan der „Arbeiterfakultäten" — nicht nur in der Kritik, sondern auch von einigen Lehrern — falsch verstanden, insofern sie nur Vorbereitungsfakultäten sein sollten, nach deren Durchlaufen die Jungarbeiter in die Hochschulen übernommen werden. Auf diese Weise würden keine „Klassenunterschiede aufgerissen"; andererseits wäre eine sofortige Einbeziehung keineswegs förderlich, wie ja anerkannt wird, wenn in der Kritik eine „Vorbereitungszeit in oder außerhalb der Hochschule" vorgeschlagen wird, — nichts anderes wollte ich; der Name ist dabei gleichgültig."

* * *

Eine Auszeichnung der Jugend

Unser HJ-Kamerad, Oberbannführer Eberhard Wolfgang Möller ist durch die Verleihung des nationalen Buchpreises 1935 vor dem gesamten Volke ausgezeichnet worden. Seine Ehrung bedeutet die Ehrung des neuen Wollen und des Schöpferischen unserer jungen Generation. Wir sind glücklich, in ihm einen wertvollen Mitarbeiter unseres Kampfblattes zu besitzen. Uns ist er ein alter Vertrauter, dessen Denken wir kennen und dessen Schaffen sich bereits fest in unseren Reihen durchgesetzt hat. Die Tagespresse ist in diesen Tagen bemüht, ihn „zu würdigen". Wir kennen ihn alle, denn er marschiert in dem kulturellen Ringen der Bewegung an unserer Spitze! Wenn wir ihm jetzt etwas zu sagen haben, so kann es nur der Ruf zu neuer Tat, zum Weitermarschieren sein. Am 1. November schrieben wir in diesen Spalten über seine Arbeiten, daß er „unser aller Fühlen und Denken prägt, vor allem dasjenige der HJ. in die für ihn und uns bezeichnende Form einer gebändigten, den rhythmischen Schlag des Herzens spürbar machenden erzenen Pathetik. Dies ist der Ton, den die HJ verstanden hat und immer verstehen wird! Die ihn meistern, heißen Baldur v. Schirach und Eberhard Wolfgang Möller." Der nationalsozialistische Staat hat sich zu dieser Jugend und jungen Dichtung bekannt. G. K.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 1. Vj. 35: 25 808 — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderer Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

ADLER zeigt an:

13 INTERNATIONALE KLASSENREKORDE

anerkannt von der A. J. A. C. R. Paris.

Aufgestellt auf ADLER Trumpf-Junior 1 Ltr. Sport mit stromlinienartigem Aufbau
25.–31. März 1935 auf der Berliner Avus.

4000 km:	36 Std. 20 Min 34 Sek. = 110,063 Stdkm. Durchschn.
3000 Meilen:	43 Std. 53 Min. 34⅘ Sek. = 109,995 Stdkm. Durchschn.
5000 km:	45 Std. 26 Min. 36¼ Sek. = 110,027 Stdkm. Durchschn.
48 Stunden:	5.283,944 km in 110,082 Stdkm. Durchschn.
4000 Meilen:	58 Std. 37 Min. 21 Sek. = 109,810 Stdkm. Durchschn.
72 Stunden:	7.928,151 km in 108,724 Stdkm. Durchschn.
5000 Meilen:	73 Std. 59 Min. 36¼ Sek. = 108,749 Stdkm. Durchschn.
10000 km:	93 Std. 15 Min. 05 Sek. = 107,237 Stdkm. Durchschn.
96 Stunden:	10.295,547 km in 107,245 Stdkm. Durchschn.
120 Stunden:	12.736,822 km in 106,140 Stdkm. Durchschn.
15000 km:	141 Std. 15 Min. 05 Sek. = 106,194 Stdkm. Durchschn.
144 Stunden:	15.299,405 km in 106,246 Stdkm. Durchschn.
10000 Meilen:	151 Std. 18 Min. 10¼ Sek. = 106,365 Stdkm. Durchschn.

Diese Leistung mit einem serienmäßigen Motor u. Fahrgestell (Verbrauch unter 9 Ltr. Gemisch auf 100 km) ist ein unleugbarer Beweis für Qualität und Wirtschaftlichkeit.

So baut ADLER!

Adler Trumpf-Junior 1 Ltr.
Adler Trumpf 1,7 Liter

Adler Diplomat 3 Liter
Adler Primus 1,7 Liter

DIE WAGEN DER ERFOLGE

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT / FRANKFURT A. M.

Werner Altendorf

Denn wir marschieren

Der Gedichtband „Denn wir marschieren" vereinigt Altendorfs bekannteste Dichtungen und seine beliebtesten Lieder. Für jeden erschwinglich, gehört das Buch in jede Heimbücherei und in den Tornister jedes Hitlerjungen und Pimpfen. Laßt ihn Euch schenken, schenkt ihn den Kameraden. Denn Altendorfs Lieder sind der hinreißende Ausdruck wirklichen HJ-Geistes und heroisches Zeugnis unseres harten, revolutionären Willens.

48 Seiten / In Ganzleinen gebunden RM. 1,50

Zeitgeschichte Verlag • Berlin W 35

„Wille und Macht"
Die Einbanddecke 1934
kostet in feinstem Ganzleinen RM. 1,–
Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35

ARDIE

DAS DEUTSCHE QUALITÄTSRAD

von 100 bis 600 ccm
von 345.— bis 1195.— RM.

Verlangen Sie unseren Katalog

ARDIE-WERK A.-G. NÜRNBERG

Digitized by Google

Ende Mai erscheint: **1.—20. Tausend**

Unsere deutsche Wehrmacht

190 Bilddokumente aus Heer, Marine und Luftwaffe

Herausgegeben von

Major Foertsch

Abteilungsleiter der Abteilung Inland im Reichswehrministerium

In rund 190 meist unveröffentlichten Aufnahmen zeigt der Herausgeber die Entwicklung unserer deutschen Wehrmacht vom Berufsheer des Versailler Vertrages zum Volksheer der vom Führer verkündeten allgemeinen Wehrpflicht. Neben Bildern vom Leben in der Kaserne und an Bord unserer Kriegsschiffe, bei Manöver, Besichtigung und Parade, bei Sport und Spiel, die einen lebendigen Eindruck vom Soldatenleben geben, stehen Aufnahmen von vollem militärischen Ernst, die nicht nur zeigen, wie es heute bei Heer, Marine und Luftwaffe aussieht, sondern daß auch im neuen Heer in jedem einzelnen der Kameradschaftsgeist, die Disziplin und die Tapferkeit lebendig sind, die die alte Armee unüberwindlich gemacht haben.

In Steifdeckel mit farbigem Schutzumschlag RM. 2,85

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m.b.H., Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Rainer Schlösser / Politik und Drama

Will Vesper prophezeit „Das Jahrhundert der Säuglinge"

Ahasver / Der ewige Jude

Hans Schwarz / Wie Moeller van den Bruck das Recht der jungen Völker schrieb — Günter Kaufmann / Die Einmischung im Dienste der französischen Sicherheit — Wer führt das Steuer der europäischen Politik? — Unzweckmäßige Polemik — Kif / Ein Leitartikel für Coudenhove Kleine Beiträge — Vom Büchermarkt

Halbmonatsschrift / Heft 11 [illegible], den 1. Juni 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Politik und Drama . . . . . Rainer Schlösser
Reichsdramaturg, Gebietsführer im Stab der RJF

Wie Moeller van den Bruck das Recht der jungen Völker schrieb . . . . . Hans Schwarz

Die Einmischung im Dienste der französischen Sicherheit . Günter Kaufmann

Ahasver, der ewige Jude, eine deutsche Tragödie . . . . Kif

Außenpolitische Umschau

Kleine Beiträge

Vom Büchermarkt

Kunstdruckbeilage: „Ahasver" und Bilder von der finnischen Kunstausstellung (Berlin)

Das vorliegende Heft umfaßt 48 Seiten. Da die ausführlichen programmatischen Darlegungen des Reichsdramaturgen sich bewußt nur an einen Teil unserer Leserschaft wenden, konnte durch einen erhöhten Seitenumfang das übrige vorgesehene Material ungekürzt veröffentlicht werden.

Die Schriftleitung.

In der Durchführung des nationalen Sozialismus spielt die Lösung der sozialpolitischen Probleme, die uns das liberalistisch-kapitalistische Zeitalter aufgab, eine große Rolle.

„Das Junge Deutschland",

die sozialistische Kampfzeitschrift der Bewegung, will in sachlicher Stellungnahme und wissenschaftlicher Auseinandersetzung unsere Haltung zu den sozialpolitischen Fragen der Gegenwart klären und unsern Kampf auf diesem Gebiete vorantragen. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch den

Deutschen Jugendverlag, Berlin W 35

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 1. Juni 1935 | Heft 11

Rainer Schlösser:

Politik und Drama

Carlyle hat einmal gesagt, er vermöchte sich keinen wirklich großen Mann zu denken, der nicht alle Arten von Mensch sein könnte. Ein Dichter, der nichts anderes fertig brächte, als am Schreibtisch Stanzen zu schmieden, würde nie eine Stanze machen, die viel wert wäre. Er sei der Meinung, daß in dem Dichter der Politiker, der Denker, der Gesetzgeber, der Philosoph sei, in diesem oder jenem Grade könnte er dies alles gewesen sein, ja sei er dies alles. Mirabeau beispielsweise hätte Tragödien schreiben können, wenn Lebenslauf und Erziehung ihn dazu geführt hätten. Bei Napoleon fänden sich Worte ebenso wie Schlachten von Jena und Austerlitz. Ludwigs XIV. Marschälle seien allzumal eine Art poetischer Männer gewesen.

Ich stelle diese Ausführungen des großen englischen Geschichtsdeuters an die Spitze meiner Erörterungen, weil ich, wie er, der Meinung bin, daß der große Künstler, das Genie, der Anlage nach die inneren Voraussetzungen ebenso zur Kunst wie zu jeder anderen Tätigkeit des menschlichen Geistes, nicht zuletzt also zur Politik, in sich trägt und daß, umgekehrt, der große Politiker in seinem tiefsten Wesen als Künstler aufzufassen ist. Frankreichs großer Kanzler Richelieu schrieb ja in der Tat Dramen, Friedrich der Große war Dichter, wenn auch französischer, Wagner und Schiller befaßten sich immer wieder mit den Grundproblemen des Politischen, und Verdi war ein außenpolitischer Heros des erwachenden Italien. Und kein Mensch wird uns je ausreden, daß unser Kanzler Adolf Hitler, hätte das Schicksal ihn nicht zu unserem Glücke an die Spitze der NSDAP und dann des Reiches gestellt, das volle Rüstzeug zu einem speziellen künstlerisch-schöpferischen Tun mitbrächte, sei es nun zum Architekten oder, wie man auf Grund seiner Redegewalt vermuten könnte, zum Gestalter des Wortes. Mit diesen Erwägungen glaube ich den geheimnisvollen Zusammenhang aufgedeckt zu haben, der zwischen Kunst, besonders dem Drama, und Politik seit je bestanden hat. Ich erweitere aber diese Feststellung, welche sozusagen nur die obersten Götter berücksichtigt, mit dem Hinweis, daß auch beim Talent, ja beim zünftigen Handwerker der gleiche Zusammenhang besteht. Hier schreibt er sich ganz einfach davon her, daß niemand im

Digitized by Google

luftleeren Raum wandelt. Daß also eine Bezogenheit des Bühnenschriftstellers bzw. eine Nichtbezogenheit zur Gemeinschaft immer vorliegt und als Voraussetzungstatsache am Anfang jeder dichterischen Niederschrift steht.

Diese Einleitung mag mancher vielleicht als Gemeinplatz empfinden, da Tatbestände wie die angeführten ja auf der Hand zu liegen scheinen. Sie hervorzuheben ist indessen, wie die Wahl des Themas überhaupt, ein Gebot der Stunde, weil sich wieder Kräfte regen, die uns ausreden wollen, daß Kunst und Politik miteinander etwas zu tun hätten. Es sind dies die Gespenster des Liberalismus, die immer noch umzugehen trachten, die wir aber, wo sie auch immer auftreten mögen, zu bannen wissen werden; es sind jene Vertreter liberalistischen Denkens, die nach einem sehr treffenden Ausspruch Professor Koellreuters unter „wissenschaftlicher Objektivität" fälschlich „Beziehungslosigkeit zur Wirklichkeit" zu verstehen belieben!

Ich werde für dieses Mal mehr in historischer als kulturphilosophischer Weise vorgehen und begnüge mich daher eingangs mit einem Hinweis auf Steinbömers „politische Kulturlehre", die mit zwingender Sachkenntnis nachweist, wie eng die Möglichkeit des Tragischen mit dem Staatlichen zusammenhängt. Was hier in dieser Richtung etwa fehlen sollte, wird man in Steinbömers Buche finden. Um der Eingänglichkeit meiner Beweisführung willen sollen heute und hier mehr die Tatsachen sprechen. Ohne den Ehrgeiz auf Vollständigkeit zu hegen, aber auch nicht in zu flüchtiger Weise (um dem Vorwurf der Auslassungssünden zu entgehen), will ich versuchen, das Drama als politische Erscheinung aufzuweisen. Ich gehe hierbei vom 17. Jahrhundert aus, als demjenigen der beginnenden nationalpolitischen Konsolidierung Europas.

Es gibt da zunächst jene dramatischen Werke, die sich ganz allgemein unter die Kategorie „Innenpolitik" einordnen lassen. Was ich damit meine, wird wohl gleich sinnfällig, wenn ich Molières „Tartüffe" anführe, eine Komödie, die seinerzeit, bei der Empfindlichkeit der Jesuiten einerseits, der Unduldsamkeit der Jansenisten andererseits, die politischen Geister für oder wider Molière auf den Plan rufen mußte. Noch heute zittert die Erregung nach. Friedrich der Große war um nichts unpolitischer, als er in seiner Oper „Montezuma" „zur Zerstörung des Aberglaubens" beizutragen bemüht war, mit anderen Worten: ganz offenkundig kirchenpolitische Themen aufgriff. Das klassische Exempel aber wird immer die Aufführung von Beaumarchais' Lustspiel „Figaros Hochzeit" bleiben, das Aufklingen jener so helltönenden Fanfare zur französischen Revolution, die nur die Angegriffenen, das adlige Publikum im Zuschauerraum, überhörten. Dieser ungeheuerliche Vorgang, daß ein schlaff gewordenes Geschlecht, welches den Sinn für die politische Bedeutung des Theaters verloren hatte, sich für die ihm erteilten Fußtritte noch mit jubelndem Beifall bedankte, hat nur einmal noch ein Gegenstück gefunden: Damals, als in Berlin die verrottete Gesellschaft des Systems dem Untergang der deutschen Größe applaudierte, indem es Walter Mehrings Hetzstück gegen den unbekannten Soldaten, das Machwerk „Der Kaufmann von Berlin", begeistert feierte.

„Sturm und Drang" und Anfang unserer klassischen Periode standen ebenfalls unter staatspolitischem Vorzeichen. Jedermann weiß, daß das Duodezfürstentum Guastalla der „Emilia Galotti" in Deutschland liegt, daß das Trauerspiel seine aufpeitschende Bühnengewalt ebenso vom politischen Protest gegen die Tyrannei eines verrotteten Absolutismus herholt, wie Schillers Drama „Kabale und Liebe". Letzteres ist keine „Tragödie der gesunden Gattenwahl", wie unverständlicherweise manche Kritiker jetzt wahr haben wollen, sondern, zusammen mit den „Räubern", „Fiesco" und

Digitized by Google

dem „Don Carlos", der politische Aufbruch einer unter dem Eindruck der französischen Revolution innerlich erregten Zeit. Gerade bei diesen Meisterwerken erweist sich, daß Bühne und Drama nichts Abstraktes, Losgelöstes, an sich sind, sondern durchaus im Mittelpunkt des völkischen Lebens stehen. Die Wirksamkeit geht in einem hohen Grade von der sittlich-politischen Seite aus, von dem Aufruhr des heißen, heiligen Herzens gegen einen Despotismus der Gewissenlosen und innerlich Ausgelaugten. Schiller ist ja überhaupt das Musterbeispiel eines politischen Dichters, freilich eines politischen Dichters ohne Staat, wie Steinbömer festgestellt hat. Demzufolge mußte er zu seinem Ideal vom Humanitätsstaat kommen, das durch die konkrete Erscheinung unseres heutigen Nationalstaates überholt ist. Aber Schillers Drama lebt ja nicht um dieser Philosopheme willen, sondern weit mehr wegen seiner, ich möchte sagen, real-politischen Elemente, die zu seiner Theorie nicht selten fast in Widerspruch stehen. Die ganze Unterschiedlichkeit der Wesenshaltung von Schiller und Goethe — um auf diesen zu sprechen zu kommen — zeigt ein Blick auf Goethes Trauerspiel „Die natürliche Tochter". Wenn Goethe hier Fragen der Zeitproblematik „mit geziemendem Ernste", wie er selbst gesagt hat, gerecht zu werden trachtete, so geht schon aus dem gleichsam olympischen „geziemenden Ernste" hervor, daß er in viel geringerem Grade elementar innerpolitischer Dichter war, als Schiller. Daß auch er aus dem Gesamtzusammenhang Politik—Kunst nicht herauszulösen ist, darüber später. Eindeutiger liegen die Dinge wieder bei Lessings „Nathan", von dem sehr zum Nachteil des deutschen Volkes die Innenpolitik des Liberalismus gewissermaßen hundertfünfzig Jahre gelebt hat, da das Judentum es verstand, dieses Werk als eine Art Schutzschrift auszugeben (die es nicht ist!).

Doch legen wir uns nicht auf Deutschland fest, sondern richten wir, immer wechselnd, unsern Blick auch auf andere Nationen und andere Gattungen des dramatischen Gebiets. Halten wir fest, daß Alfieri seine dichterische Wirksamkeit mit politischen Komödien schloß, welche sich mit den zu seiner Zeit in Frage stehenden Staatsformen auseinandersetzen, und rufen wir uns ins Gedächtnis, welche unglaubliche Wirkung Aubers Oper „Die Stumme von Portici" beschieden war. Mit der „Stummen" hatte ein in seiner Art genialer Komponist die Marseillaise der Julirevolution geschaffen, eine Oper, an deren Aufführung sich in Frankreich und Belgien der Aufruhr unmittelbar anschließen sollte, ja, die in dem damals noch so verhältnismäßig ruhigen Deutschland die Gemüter mitrevolutionieren half. Ein Werk, „heiß bis zum Brennen", hat Richard Wagner gesagt; das ging schon über das Innenpolitische hinaus; der Bayreuther Meister bekräftigt das mit seiner Bemerkung: „Es ist nicht anders zu sagen: Mit diesem Werke hatte die neue französische Schule ihre Spitze erreicht, und sie errang sich somit die Hegemonie über die zivilisierte Welt." Trotzdem lag das Schwergewicht natürlich doch auf der ausgesprochen politischen Wirkung, die Auber bei seinen Landsleuten erzielte. Als 1870 der Krieg ausbrach, forderten die Zuschauer der Pariser Oper nach dem schwungvollen Liede „Das teuere Vaterland zu retten" stürmisch das Intonieren der „Marseillaise". „Das Publikum", erzählt Sarcey in seiner ‚Belagerung von Paris', „erhob sich auf einen Schlag, und unaussprechliche Bewegung durchbebte das ganze Haus, viele Männer weinten, den anderen waren die Tränen nahe." Eindeutiger läßt sich der politische Charakter dieser Nationaloper, die auch als Kunstwerk niemand anzweifeln kann, nicht herausstellen.

Am überzeugendsten läßt sich über unser Thema natürlich an Hand von Dokumenten aus revolutionären Zeiten sprechen. Eine solche kündigte sich gegen 1830

Digitized by Google

in Immermanns Schauspielen an, vor allem aber in Büchners Revolutionsstück „Dantons Tod", bei welchem man trotz Anerkennung der unfraglichen Begabung seines Verfassers nie vergessen sollte, wie erbittert sich Treitschke darüber ausgesprochen hat. Daß Treitschke und der Altmeister völkischer Literaturbetrachtung, Adolf Bartels, das aus politischen Gründen taten — die Verherrlichung „der Blutleckerei, Wollust und der widrige Zusatz moderner Blasiertheit" war ihnen widerlich —, das war ihr gutes Recht, denn politische Stücke mit unpolitischen Augen zu sehen, darauf konnte nur die Blindheit eines abwegigen Spezialistentums verfallen! Wo ein politischer Zusatz aber ganz fehlt, ist auch Gefahr im Verzuge! Wenn Gustav Freytag sich etwas darauf zugute tat, daß seine Kunstwerke niemals „endlichen Zwecken" gedient hätten, so hat er diesen Stolz immerhin mit dem gänzlichen Vergessenwerden seiner Dramen bezahlt — bis auf die „Journalisten", welche als einzige unter seinen dramatischen Geschöpfen einer, wenn auch harmlosen, politischen Spannung nicht entbehren.

Selbst der Durchschnittsschriftsteller ist dem politischen Geflecht seiner Zeit durchweg verhaftet. Das fällt einem besonders auf, wenn man stoffgeschichtliche Studien treibt. Ich habe das in meiner Schrift „Johann Friedrich Struensee in der deutschen Literatur" getan und dabei festgestellt, daß der jüdische Schriftsteller Michael Beer den dänischen Staatsminister Struensee unter dem Gesichtswinkel des eben der Emanzipation teilhaftig gewordenen Juden gesehen hat, ein französischer Dramatiker als „Fackelträger der Zivilisation", Heinrich Laube als prinzipientollen Demokraten um 1848, Hebbel durch die Hegelsche Brille als Opfer der Ich-Ueberspannung des Absolutismus! Und wenn wir heute auch geneigt sind, die Dramenfabrikation am laufenden Bande, in der sich Raupach gefiel, zu belächeln, so dürfen wir darüber nicht vergessen, daß auch sie politische Hintergründe hatte. Sie entsprach in ihrer Ehrbarkeit und ausgesprochen monarchistischen Gesinnung dem Staatsphilosophen des (einigermaßen reaktionären) preußischen Regimes in den zwanziger Jahren, keinem Geringeren als Hegel. Natürlich hat es neben den Autoren, bei denen der politische Einschlag ein in ihrem Innern begründeter war, auch Spekulanten gegeben, die nicht aus Müssen, sondern aus Berechnung politische Dinge als bloßes Reizmittel verwandten. Als sich in Frankreich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die kirchenpolitischen Gegensätze verschärften, griff Meyerbeer zum Hugenottenstoffe, was Friedrich Wilhelm IV. sehr mit Recht zu seinem berühmten Witz veranlaßte, hier schlügen sich Katholiken und Protestanten tot, und ein Jude machte die Musik dazu.

Tiefer muß man schon sehen, wenn man in einer Komödie wie Gogols „Revisor" das Politische aufspüren will. Bei genauer Untersuchung wird man freilich sehr schnell gewahr, daß dieses Lustspiel die Ursachen aufdeckt, denen zufolge das politische Leben der Russen die Aufeinanderfolge zahlloser Tragödien sein mußte. Es ist bezeichnend, daß Puschkin, als Gogol ihm seine lachenden Szenen vorlas, ausrief: „Wie t r a u r i g ist unser Rußland!" In dieser possenhaften Komödie, hinter der die Tragödie eines Volkes steht, ist der über dem ganzen russischen Leben lastende Nihilismus großartig eingefangen; und insofern ist sie ausgesprochen politisch.

Ueber das „junge Deutschland" kann ich mich kurz fassen, da jedermann weiß, daß seine Dichter, nach einem Worte Treitschkes, „ihre Muse panzerten mit dem Waffenschmucke der politischen Tendenz". Auf Grund der (wenigstens äußerlich zur Schau getragenen!) Politikfeindlichkeit vieler Gelehrten und Kritiker der vergangenen Jahrzehnte sind wir gewohnt, über diese Politisierung des Theaters durch Gutzkow, Laube und andere die Nase zu rümpfen. Es ist an der Zeit, demgegenüber festzustellen, daß

Digitized by Google

dadurch in die einigermaßen muffige und stickige Atmosphäre der stehenden Bühnen ein frischer Wind kam, welcher dem Bestand der Bühnen sehr zuträglich war. Besonders Laube war sich über die politische Bedeutung des Theaters, auch im weiteren Sinne, völlig im klaren, wie man aus seinem Schreiben an den Grafen Dietrichstein in Wien entnehmen kann, in welchem er ausführte: „Das kaiserliche Hoftheater soll das erste Theater im deutschen Vaterland sein und dadurch die Kunst selbst wie das politische Ansehen Oesterreichs stützen und fördern. Wo Deutschland sein reichstes Nationaltheater findet, da sucht es auch seinen innersten festesten Halt."

Wenn hierüber die Regierungen des 19. Jahrhunderts auch einigermaßen Bescheid wußten — denjenigen Theatern gegenüber, die hier und dort das Lokalstück pflegten, versagte ihr Instinkt! Ohne daß die Regierungen es gemerkt hätten, kam nämlich in der literarischen Gattung der Lokalposse, genau wie etwa hundert Jahre früher im bürgerlichen Drama der Franzosen, ein politisches Tendenzschrifttum auf, das sich, der Gesamtrichtung des Liberalismus entsprechend, nicht selten versteckt gegen den Staat wandte. Im weiteren Sinne innerpolitisch war, um auch hier einen Beleg zu liefern, Kalischs Berliner Posse „Einer von unsere Leit'". Waren vor diesem Stück im Bereich dieser besonderen literarischen Gattung die Juden nur komische Typen, wurden sie nun tragikomische. Auf gewandte Weise brachte Kalisch in seinem ungeheuer oft gegebenen Stücke dem deutschen Volke — womöglich in Coupletform! — bei, daß der arme, zu Unrecht verfolgte Jude und Hauptheld seines Werkes, der von allen gemiedene jüdische Trödler, eine Perle von Mensch sei. Ausgerechnet er nämlich, der Isaak Stern, bezahlt der armen Frau die Medizin, während die waschechten Berliner an Herzversteinerung zu leiden scheinen! Hier begann sich der sattsam bekannte „Edeljude" einzuschleichen, der uns in den Jahren nach 1918 in kaum einem Theaterstück erspart blieb. Der Aufstieg des Judentums zur politischen Macht kündigte sich an.

Aus der Zeit des Realismus erwähnen wir eben noch Anzengrubers „Pfarrer von Kirchfeld", dessen freisinnige Tendenz offenkundig ist, um, auch nur kurz, weil jedermann noch vor Augen liegend, des Naturalismus zu gedenken. Auch er hat ganz unverkennbare Beziehungen zu den sozialistischen Tendenzen der Zeit seines Aufkommens, des öfteren aber auch direkte Neigung, mit dem politischen Marxismus zu liebäugeln. Was das mehr gefühlsmäßig Sozialistische dieser literarischen Richtung anbelangt, so gestehen wir nationalsozialistischen Kulturpolitiker, daß wir für diese Erscheinung ein gewisses Organ besitzen. Eine junge deutsche Generation fühlte, freilich noch dumpf, daß im wilhelminischen Reiche nicht alles in Ordnung war, und sie klopfte mit ihren Werken an die Tore eines im satten Besitz sozial trägen Bürgertums. Allzu rasch sollte dann allerdings ein sympathisches, deutsches Aufbegehren durch das Eindringen jüdischer Elemente abgebogen und mehr und mehr sogar in sein Gegenteil verkehrt werden. So stellt sich uns die Geschichte des Naturalismus fast als Tragikomödie dar. Politisch mußte der Naturalismus auch schon deshalb sein, weil er (die nicht zu verwirklichende) Absicht hatte, ein genaues Abbild der Welt zu geben.

Der Schrei nach unpolitischem Theater erscholl in der Systemzeit von allen Gutgesinnten; deswegen nämlich, weil sich in den Tagen der Weimarer Politik die Parteipolitik (an welche wir bei unserer Bejahung der Politik im Drama nie oder doch nur sehr bedingt denken) hemmungslos austobte. Es geschah das durch die Aufpeitschung der Sinnlichkeit und die Proklamation der Perversität, wovon man sich bewußt eine Ablenkung von den unglaublichen politischen Zuständen versprach. Das Abtreibungsstück florierte; es zielte mittelbar gegen den völkischen Bestand unserer

Digitized by Google

Nation und war infolgedessen von tödlicher politischer Gefährlichkeit. Der Untermenschenkult bewährte sich als Schrittmacher des roten Aufruhrs. Die Verherrlichung der Rassenschande sollte uns bezüglich der Rassenkunde Sand in die Augen streuen. Die Dirnenromantik ging gegen die Familie als Keimzelle des Staates an. Die Verhöhnung des Glaubens in jeder Form, gleichviel ob man nun einen kirchlichen Glauben oder einen Glauben an das Heroische hatte, war Vorspann der atheistischen Absichten marxistischer Gottesleugnerverbände. Am schamlosesten aber war der Angriff gegen die wehrhafte Gesinnung der Deutschen. Von der Bühne herab fiel damals der gemeinste aller jüdischen Systemaussprüche: „Es gibt kein dümmeres Ideal als das Ideal des Helden." Selbstverständlich ging man auch gegen die Justiz in ganzer Front vor. Den Höhepunkt erreichte die kulturbolschewistische Ueberflutung mit der Uraufführung von Walter Mehrings „Kaufmann von Berlin", in welchem die deutschen Figuren durchweg ordinär, verdummt, falsch, hinterlistig, gaunerhaft oder blödsinnig waren, der Ostjude aber als edel, naiv, geistig überlegen und einzig und allein anständig gesinnt geschildert wurde. Der Leichnam eines Feldgrauen wurde von Dreckschauflern mit den Worten „Dreck, weg damit" auf einen Karren geworfen. Beinahe noch gefährlicher als diese offenkundige Verhöhnung unseres Volkes aber waren geschickt als „Volksstücke" aufgezogene Tendenzschmarren von Literaten, die heute im Ausland mit treuherzigem Augenaufschlag „auf deutsch mimen" und deren neue, jetzt plötzlich „urdeutsche" Werke angeblich noch immer Liebhaber bei uns finden sollen. Aber dessen sei man versichert, auch die sogenannten und nur scheinbar „harmlosen" unter den emigrierten Autoren der Systemzeit wird keine Ueberredungskunst in der Welt uns abermals aufreden können, wir wissen auf unserer Hut zu sein, denn fast hat uns dergleichen „Harmlosigkeit" schon einmal das nationale Leben und unsere deutsche Ehre gekostet.

Wir übersehen die Entwicklung heute soweit, daß wir im Kulturbolschewismus den logischen Schluß der Entwicklung des staatsfeindlichen Individualismus erkennen. Diese Entwicklung konnte zu gar nichts anderem führen, als das Drama zum Selbstzweck zu erklären und es außerhalb des Lebens der Nation zu stellen. Der pikante Beigeschmack dabei ist nur, daß die Lösung vom Staatsgedanken dazu führte, daß die „freie", staatlich nicht gebundene Kunst sich gegen den Staat kehrte und, obwohl man ursprünglich einmal die Politik*losigkeit* gewollt hatte, am Ende als politischer Gegner des Staates auftrat.

Es ließe sich nun selbstverständlich noch vieles ergänzend über die innerpolitische Bedeutung dramatischer Bemühungen sagen, etwa darauf hinweisen, daß Marlborough von sich bekannte, daß er nichts von englischer Geschichte wüßte, als das, was er aus Shakespeare gelernt hätte, daß Voltaire Molière den Gesetzgeber für die gesellschaftliche Schicklichkeit seines Jahrhunderts genannt hat, auch etwa, daß schon der Schweizer Aesthet Sulzer Ende des 18. Jahrhunderts eine Ahnung von der Bedeutung des Theaters als eines nationalpolitischen Instrumentes hatte, und vieles andere mehr. Um aber die Geduld nicht allzu sehr in Anspruch zu nehmen, will ich gleich zu der zweiten Kategorie von Dramen übergehen, die ich im Ueberblick unter dem Kennwort „*Außenpolitik*" vorführe.

Da möchte ich mit einer Anekdote beginnen: die politische Entscheidung über das Schicksal der Lombardei stand (1859) unmittelbar bevor. Italiens größter Staatsmann Cavour wartete sehnsüchtig auf das Telegramm, das ihm den Abzug der österreichischen Truppen, d. h. die Räumung der Lombardei durch Oesterreich, bestätigen

Digitized by Google

sollte. Endlich hält er die Nachricht in Händen. Ueberwältigt von dem für seine Nation so entscheidenden Erfolge, stürzt er ans Fenster des Palastes, vor dem die Menge seit Stunden harrt — — und ist keines Wortes fähig. Da — singt er, ausgerechnet er, den man den unmusikalischsten Italiener genannt hat, die Stretta aus dem „Troubadour": „Lodernde Flammen schlagen zum Himmel auf."

Ich glaube, ein ausführlicher Kommentar zu diesem überaus bezeichnenden Vorkommnis erübrigt sich. Es spricht für sich selbst, es dokumentiert die spezifisch-politische, ja außenpolitische Note im Schaffen Verdis, wenigstens für die Zeit, als Italien noch nicht frei war. Die Biographen Verdis haben denn auch festgestellt, daß keineswegs nur die Texte seiner frühen und mittleren Opern politisch waren, sondern in viel höherem Grade noch seine Musik. „Politischer Fanatismus ging unmittelbar in Verdis Kunst über, sie kam im Gleichnis, in der hinreißenden Leidenschaft der Melodie zu beredtem Ausdruck", und zwar vom „Nabucco" an bis zu „Ernani" und „Attila". Bei der Arie des Attila-Gegners „Nimm Du den Erdball, aber Italien lasse mir" geriet das Publikum regelmäßig in Raserei. So unpolitisch sich Verdi zeitlebens auch im äußeren Leben gebärdet hat, so begründet war es doch, daß man ihn, auf den ausdrücklichen Wunsch Cavours, zum Abgeordneten machte. Er war der großartigste außenpolitische Propagandist, den Italien in seinen Freiheitskämpfen aufzuweisen gehabt hat.

Es bedarf aber nicht einmal eines offen zutage liegenden politischen Themas, um die außenpolitische Bedeutung jeder spezifisch-völkischen Leistung klarzumachen. Die nationale Kunst und insbesondere das Drama sind das völkische Kapital, das Pfund, mit dem jede Nation der Welt in der Welt zu wuchern hat. Das meint Carlyle, wenn er in seinem herrlichen Werk über „Helden und Heldenverehrung" sagt: „Wenn man uns fragte: Wollt Ihr Euer indisches Reich aufgeben oder Euren Shakespeare, Ihr Engländer? Würden wir nicht antworten müssen: Indisches Reich oder nicht, wir können nicht ohne Shakespeare fertig werden? Lassen wir das Geistige beiseite und betrachten wir Shakespeare nur als ein wirkliches, verkäufliches, greifbar nützliches Besitztum. Es wird nicht lange dauern, so wird England nur einen kleinen Bruchteil der Engländer in sich schließen. Und nun, was kann alle diese zusammenhalten, daß sie wirklich ein Volk sind! Parlamentsakten, administrative Minister können es nicht." Nur einer, so führt Carlyle eingehend aus, kann es: Shakespeare, der englische König, den keine Zeit, kein Zufall, kein Parlament entthronen kann. Immer werden sich alle zu ihm bekennen! Was aber uns Deutsche anlangt, so könnten wir dieselben Erwägungen mit den Namen Goethe, Schiller und Richard Wagner anstellen.

Handelte es sich hier um absichtlich nicht von den größten Genies gewollte, aber ihnen als Lohn für eben ihre Größe zugefallene außenpolitische Auswirkung künstlerischen Schaffens, so gibt es daneben auch bewußt, oder sagen wir vorsichtiger, instinktiv aufgesetzte außenpolitische Momente in der dramatischen Produktion. Vor allem die Franzosen sind in diesem Punkte immer hervorragend begabt gewesen. Nimmt man ein so harmloses Lustspiel wie Scribes „Glas Wasser", so sieht man, daß es die englischen Siege, die historisch ganz gewaltige waren, bagatellisiert. Und das so liebenswürdig, daß sich selbst der Engländer daran kaum stoßen kann, ja, darüber lächeln dürfte. (Wozu gesagt werden muß, daß es sich um ein gefährliches Lächeln handelt: läßt man diese scheinbaren Harmlosigkeiten nämlich grundsätzlich durchgehen, so besteht die Gefahr, daß sich zu guter Letzt in allen Köpfen die Fabel eines militärisch nicht recht ernstzunehmenden Englands festsetzt!) Wie dann am Schluß des Lustspiels die triumphierende Marianne auftaucht, obwohl das Ganze immer nur in England spielt, das ist von

Digitized by Google

unvergleichlicher Geschicklichkeit. Man hört förmlich die Clairons schmettern: Gut sind diejenigen, die für Frankreich, allenfalls lächerlich, wer gegen Frankreich ist!

Wie gesagt, hat bisher Frankreich mit der größten Beharrlichkeit Literatur-Politik getrieben. Die Voraussetzung war, daß sich zunächst im Inneren Frankreichs der feste, übrigens unverächtliche Glaube festsetzte, an das eigene Schaffen reiche nichts anderes heran. Wie sehr das erreicht wurde, erhellt aus folgendem: 1812 saßen die Frau von Staël, der Freiherr vom Stein und Ernst Moritz Arndt in Petersburg friedlich beisammen, ein zwar sehr verschiedenartiges, aber im Haß gegen Napoleon doch einiges Terzett, als ein Vierter hinzukam und berichtete, die Russen protestierten gegen eine Aufführung von Racines „Phädra" durch französische Schauspieler. Das hören, in Tränen ausbrechen und ausrufen: „Diese Barbaren, die „Phädra" des Racine nicht sehen wollen!", war für die Frau von Staël eins. Augenblicklich war ihre Haßliebe gegen Napoleon vergessen; die Staël fühlte sich, mit sehr sicherem politischen Instinkt, durch den Affront gegen das französische Drama *als Nation* beleidigt. So sehr fühlte sich diese Frau, die Enkelin eines Brandenburgers und Tochter eines Wahlfranzosen, des Finanzministers Necker, als Französin! Gibt es einen aufschlußreicheren Beleg für die seelische Eroberungskraft, welche planvoller Kulturpropaganda innewohnt, als diese Tatsache?! In dem Augenblick, da die Unvergleichlichkeit französischer Kunstbemühung angezweifelt wurde, stellte die Staël ihren *privaten* Haß gegen Napoleon zurück und empfand es als vordringlicher, die *allgemeinen* Belange ihres Landes zu vertreten. Napoleon hin, Napoleon her, letzten Endes zielte sie eben, wie jeder französisch Empfindende, nur auf das Uebergewicht Frankreichs hin, zumindest kulturpolitisch. So mag sie die grandiosen europäischen Auseinandersetzungen der napoleonischen Zeit nur mit der Endhoffnung betrachtet haben, daß in friedlicheren Jahren die Aufführungen französischer Tragödien in der ganzen Welt gesichert sein möchten. Wie bei keinem anderen Beispiel drängt sich mir hier auf, wie richtig die Auffassung des nationalsozialistischen Staates ist, die Kunst überhaupt und das Drama speziell unter dem Gesichtswinkel der ungeheueren propagandistischen Auswirkung echter Kunst nach innen und nach außen zu betrachten und sie ganz folgerichtig durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda betreuen zu lassen.

Wir sehen, die Wechselbeziehungen: Politik — Kunst sind sehr oft gar nicht genau gegeneinander abzugrenzen. Frankreichs Literatur siegte unter Ludwig XIV. vor allem, weil dieser König die Hegemonie in Europa anstrebte. Die deutsche Literatur begann in der Welt Interesse zu erregen, als Friedrich der Große die allgemeine Aufmerksamkeit durch seine Siege auf sich richtete. Die großen nationalen Führer sind Schrittmacher der Auslandswirkung ihrer Dichter, die großen Dichter aber auch Schrittmacher des auswärtigen Ruhmes ihres Landes und seiner Führung.

Alles, was ich bisher berührte, dürfte dem Leser ebenso eingegangen sein, wie es auszuführen mir geringe Schwierigkeiten bereitet hat. Wichtiger ist es aber, die politische Note und Bedeutung dort festzustellen, wo deren Bestehen nicht ohne weiteres einleuchtend ist. Damit komme ich zu jenen dramatischen Dichtungen, die, obwohl sie nicht in elementarer Weise innen- und außenpolitisch anmuten, doch beides sind, und darüber hinaus noch von, ich darf sagen: dichterisch überhöhter politischer Sinnfälligkeit durch ihre symbolhafte Verdichtung nationalen Wesens schlechthin. Verhältnismäßig einfach liegen die Dinge noch bei jenen Schillerdramen, die ich bewußt nicht unter die Kategorie

Digitized by Google

„Innenpolitik" eingeordnet habe, weil sie weiter und höher greifen. In dem von mir angedeuteten Sinne sind auch „Die Jungfrau von Orleans", der „Wallenstein" und der „Tell" politische Dramen.

Diese Einsicht ist längst Gemeingut, obwohl es, vom Stofflichen her, bei der „Jungfrau" sich nicht unbedingt von selbst versteht. Erst die Tatsache, daß sie zur Volkserhebung des Jahres 1813 vieles beitrug, machte es so offenkundig. Der „Tell" ist in seiner Auswirkung sowohl außenpolitisch, in seiner Anfeuerung zum Befreiungskrieg, wie innerpolitisch, in seiner Eigenschaft als Einigungsstück für das 19. und 20. Jahrhundert, zu bewerten. Dieser politische Charakter hat undeutsch Empfindende auch immer auf den Plan gerufen, von Franz I. von Oesterreich an, der Liebhaber des „Wilhelm Tell" polizeilich überwachen ließ, bis zu jener Saarinstanz, die die Aufführung des „Wilhelm Tell" am Vorabend der Abstimmung verbot. Es stimmt eben ganz genau, was Treitschke über Schiller gesagt hat: „Wie stolz er auch jeden Versuch tendenziöser Dichtung von sich wies, dieser ganz auf die historische Welt gerichtete Geist war doch erfüllt von einem hohen politischen Pathos, das erst die Nachlebenden völlig begreifen sollten." Der „Tell" lebt selbstverständlich nicht von zeitlich begrenzten politischen Zutaten (wie sie für das junge Deutschland bezeichnend waren), sondern davon, daß sein Dichter aus dem Zeitbedingten ins Zeitlose strebte, soweit das menschenmöglich ist. Am ehesten läßt sich das erreichen, wenn man sich, wie Schiller hier, an ein verhältnismäßig unkompliziertes, jederzeit denkbares und mögliches politisches Problem, wie das Freiheitsproblem, hält, das hier im „Tell" weniger zeitgebunden erscheint als noch in „Kabale und Liebe". Auf diesem Wege kommt man zu Dramen, in denen der deutsche Mensch sich immerdar wieder erkennen wird. Und so ist denn auch dieser Fanfarenruf der Freiheit, dieser Schlachtruf „Vaterland!", dieser Hochgesang der Volksgemeinschaft, dieses Lied der einigenden Macht von Blut und Boden und dieses Stück der Bauernnot in Deutschland nie verklungen. Was aber den „Wallenstein" anbelangt, so hat er bei seinen Aufführungen im neuen Reich vor allem deswegen stark auf den Zuschauer gewirkt, weil er „das jung berufene Individuum im Konflikt mit der alten legitimen Ordnung", also eine staatspolitische Aktion, vor Augen führt.

Zwischendurch sei nachgeholt, daß Lessings „Minna von Barnhelm" vor allem dadurch wirkt, daß sie in unvergleichlicher Weise eine allgemeine politische Atmosphäre, die friderizianische, aufgefangen hat. Auch wird sie immer denkwürdig sein wegen des in ihr enthaltenen ersten Protestes gegen die Vorherrschaft des Franzosentums, das in der (ästhetisch bezeichnenderweise entbehrlichen) Figur des Riccaut so sinnfällig verspottet wurde.

Bei Goethe ist es die unvergleichliche „Verdichtung" der deutschen Innerlichkeit, welche ihn zu einem in seiner Notwendigkeit für das nationalpolitische Dasein der Deutschen gar nicht zu überschätzenden Faktor macht. Sein „Götz" ist in seiner kräftigen Gradheit und Gemüthaftigkeit eine unversiegliche Quelle für die ständige Wiedergeburt unseres Volkes. Es ist unausdenkbar, wie sich unser Volk sein Bestes erhalten sollte, wenn es sich in Stunden der Weihe und Selbstbesinnung, aber auch der Ermattung und des Versagens nicht immer wieder an der vorbildlichen Mannheit solcher Dichtungen aufrichten könnte. Das gilt natürlich auch vom „Egmont", über den Eckermann das hier Notwendige gesagt hat: „Ich kenne kein deutsches Stück, wo der Freiheit des Volkes mehr das Wort geredet wurde, als in diesem." Und weil dem so ist, hat dieses Werk trotz seiner ästhetisch leicht festzustellenden Schwächen im Volke ganz besonderen Widerhall gefunden. Selbst vor dem „Faust" machen meine Ausführungen nicht Halt.

Digitized by Google

Wenn der Schmachfrieden von Versailles uns vor die Wahl gestellt hätte: Endlose Fronarbeit oder Auslöschung des „Faust" aus unserem geistigen Besitz, so hätte man sich für die Fronarbeit entschließen müssen, hätte man dann bei der Fronarbeit doch den „Faust" gehabt und solcherweise das geheimnisvolle Elixier, das zu jedem Widerstand kräftigt. Ich meine damit dasselbe, was Rosenberg umschreibt, wenn er behauptet, der „Faust" stelle „das Wesen von uns dar, das Ewige, welches nach jedem Umguß unserer Seele in der neuen Form wohnt". Strömt von einer Dichtung das in ihr einbeschlossene germanisch-dynamische Wesen der Weltüberwindung und des Kampfes auf Leser und Zuschauer aus, so ist das zweifellos als ein politisches Phänomen allerersten Ranges anzusprechen. So betrachtet, muß das Weihespiel der Deutschen, in dem wir Brot und Wein, so uns nährt, heiligen Rausch und letzte Lösung aller Rätsel suchen und finden können, Gegenstand unserer ewigen Hingabe sein, Gegenstand aber auch der unseres Erachtens politischen Aufgabe, Generation um Generation zu dieser uns innerlich erneuenden Dichtung, die der größte Hymnus auf die Tat ist, heranzuführen. Diese meine Darlegungen dürften (nebenbei bemerkt) einleuchtend machen, daß eine Beschränkung des Aufführungsrechts bestimmter klassischer Schauspiele sich nicht empfiehlt. Mag diese oder jene Bühne sich noch so verdient um die Klassikerpflege gemacht haben: als Monopol wird man ihr Goethe und Schiller kaum zusprechen können!

Hier reihen sich ungezwungen die Namen Friedrich Hebbel und Richard Wagner an, die mit ihrem Gesamtschaffen, mitunter nur bewußter politisch als Goethe, die gleichen geistigen Funktionen ausüben, wie der seelische Großgrundbesitzer von Weimar. Gewiß, Hebbel gestaltet nur in der „Agnes Bernauer" in äußerlich nachweisbarer Form ein einschlägiges Thema, den Gegensatz: Individuum — Staat, aber alles, was er schrieb, der „Sagamann" unseres Schauspiels, war doch immer Ausfluß spezifisch-nordischen Wesens. Infolgedessen ist er auch der Dramatiker der Ehre und in dieser Eigenschaft eine sittliche Macht, die ihre Zuhörer zu aufbauenden Menschen formt. Ich weiß, daß ich hier alles nur an der Peripherie aufzeige, bin aber ganz sicher, daß sich diese meine Theorie, dränge sie von hier aus einmal bis ins Innerste vor, die geheimen Zusammenhänge von Politik und Drama nur noch schärfer herausholen könnte, und zwar ganz ungezwungen. Was sich dem aber widersetzte, ließe sich in die andere Kategorie einordnen, die schon immer das politische Theater ergänzt hat, und über die gleich eingehend zu sprechen einer anderen Gelegenheit überlassen bleiben muß: in die Kategorie des Märchenstückes. Ich verstehe darunter alle Werke, die, wie es etwa bei Raimunds Dichtungen der Fall ist, alle abseits der politischen Willenhaftigkeit wirksamen menschlichen Wunschträume zum Gegenstand haben, um von grauer Gegenwart in ein buntes Land des Traumes und von dort dann doch wieder in einen von der Rückerinnerung an eben diesen Traum überglänzten Alltag zu führen. Diese Kategorie, zu der aus dem zeitgenössischen Schrifttum unter anderem Geucks „Meisterdieb", Paul Ernsts „Pantalon und seine Söhne" und Josef Maria Lutzens „Der Brandner Kasper schaut ins Paradies" gehören, aber auch Stücke wie Paul Azets „Hans Sonnenstößers Himmelfahrt", ja vielfach selbst die Wirklichkeitsferne des Schwanks — diese Kategorie kann das Wesen des Theaters freilich nie gültig bestimmen, weil sie das statische Element des Spielplans ist, gewissermaßen eine jeweilige besinnliche Aufzeigung des Gemütsbestandes der Nation; es fehlt hier das Dynamische, das dem politischen Drama vorbehalten ist. Ist das Märchenspiel in jenem weiten, von mir gemeinten Sinne gleichsam die Jahrzehnt- oder Jahrhundertbilanz seit langen Zeiten aufgehäufter Gemütsschätze, so ist das politische Stück der

Digitized by Google

Voranschlag nationaler Willenhaftigkeit. Das Zusammenfassende einer Bilanz aber stellt letztlich schon Bekanntes fest; aufregend, dramatisch dagegen ist die Teilnahme an der Beobachtung, ob ein Voranschlag sich als richtig herausstellt oder nicht!

Bei Hebbel, um darauf nach dieser Abschweifung noch einmal zurückzukommen, ist *dies* das Politische, daß er sich als der rassische Entscheidungspunkt für seine Hörer erweist. Es ist nämlich richtig, daß Hebbel der Prüfstein dafür ist, ob man mehr oder weniger nordisch bestimmt ist!

Wagner endlich zählt zu den ganz großen Kulturgewalten, was man schon daraus ersieht, daß er außenpolitisch den Gegenschlag gegen das kulturpolitische Uebergewicht Frankreichs seit Ludwig XIV. bedeutet. Seine Werke haben im Sturm alle Widerstände überrannt und das Banner der deutschen Kunst auf allen Bastionen der Welt aufgepflanzt. Das ist um so bedeutungsvoller, als der Ursprung des „Nibelungenringes" auf eine Einsicht zurückgeht, die Wagner bei der Betrachtung seiner Zeit überkam und die nicht unpolitisch genannt werden kann. Wenn er sich 1848 eine Wiedergeburt durch „die Emanzipation des Menschengeschlechts aus der knechtischen Leibeigenschaft des bleichen Metalls" versprach und von dieser ideelichen Keimzelle her seine gewaltige Tetralogie schuf, so liegt hier ein Prozeß künstlerischer Formung von ursprünglich Politischem offen vor uns. Mehr nach der innerlichen Seite verweist die Feststellung, daß Wagner in seiner Repräsentation germanischer Wesenheit Goethe gleichzusetzen ist. Uns und den Deutschen jenseits der Grenze, dazu allen Nationen blutsverwandter Herkunft bescherte diese Wesenheit im Mysterium des Kunstwerks beglückende Bestätigung unserer ursprünglichen Art; allen anderen zumindest das Geschenk eines Unnachahmlichen, dessen sich als einer Bereicherung eigenen völkischen Vermögens alle Kulturnationen noch immer gefreut haben. Kraft dieses seines germanischen Grundgefühls gelang es Wagner, in seinen Neugestaltungen uralter Sagen auch deren mythischen Unterton erstmals wieder aufklingen zu lassen: die gottgegebenen Urgesetzlichkeiten unseres Blutes in den magischen Zauberkreis seiner Werke zu bannen, unsere das Jenseits suchende, das Diesseits durchdringende Vorstellungswelt, Alliebe und Selbstversunkenheit, heldische Willenhaftigkeit und Hingabe an die Natur. Damit hat er fast untergegangenes und doch schlechthin lebensnotwendiges Gut als erneuende Blutkörper der Nation zugeführt, die im Begriff stand, ohne diese Blutkörper an Zivilisation zu vergreisen. Damit glaube ich dem nationalpolitischen Charakter der Erscheinung Wagner so gut als möglich gerecht geworden zu sein.

Für die überwältigende Leistung im Bereich der dichterisch überhöhten politischen Dramatik aber halte ich Kleists „Hermannsschlacht" und seinen „Prinzen von Homburg". Nicht weniger als das deutsche Schicksal schlechthin hat Kleist erschaut und in der „Hermannsschlacht" verdichtet. Mögen die ästhetischen Kritiker sich bisher darüber gestritten haben, ob es sich bei ihr um ein Tendenzwerk oder ein Historiendrama handele, wir nationalsozialistischen Kulturpolitiker sind nicht gewillt, uns über solche Spitzfindigkeiten den Kopf zu zerbrechen! Uns genügt es, daß Kleist, *bewußt politisch, aber auch bewußt künstlerisch*, hier die Endsumme deutscher Geschichte zog, einen Inbegriff unserer tausendjährigen Historie gestaltete, das deutsche Schicksal schlechthin formte. Das deutsche Schicksal, das heißt: Täglich von neuem mit den eigenen Fehlern ringen, Uneinigkeit, Selbstsucht, Kurzsichtigkeit, Verzagtheit, Neid und Dummheit niederringen müssen! Das heißt: Heute im tiefsten Schacht der Schmach schmachten, um vielleicht morgen schon auf den Trümmern der Tyrannei die Fahne wiedergewonnener Freiheit aufzupflanzen, dann, wenn der ewig zu seinen Deutschen

Digitized by Google

wiederkehrende Eine, der große Opferbereite, der sich für sein Volk in die Schanze schlägt, erstand. In Kleist war eben jener ahnenererbte Grundstock an adliger Wesenheit und mannhaftem Preußentum wirksam, der vielen seines Geschlechts unverlöschlichen Soldatenruhm einbrachte. Daher die Wucht seiner staatspolitischen Wahrheiten und Einsichten in seiner „Hermannschlacht", daher sein inbrünstiges Bekenntnis zu bedingungslosem Einsatz für die Freiheit, zur bedenkenlosen Ausnützung aller politischen Möglichkeiten, zu unbedingtem Aufgehen im politischen Ganzen, zum Aufgehen fast bis zur Preisgabe der Persönlichkeit: Das ist der Geist des Politikers Stein, gespiegelt im Drama!

Im „Prinzen von Homburg" aber hat Kleist ein Werk geschaffen, das wir in seiner ganzen Bedeutung erst heute voll zu würdigen wissen, das Erziehungsdrama eines Volkes, dessen innere Vielfalt naturgemäß zum Zwiespalt neigt und daher wie nichts der Erziehung zum fruchtbaren Staatsgedanken bedurfte und bedarf. Schärfer kann man die sittlichen Forderungen der Staatsidee nicht darstellen und leidenschaftlicher und gefährlicher nicht die Widerspenstigkeit der einzelnen Menschenseele, die über die verschiedenen Stufen der Disziplinierung geführt werden soll! Kleist hat im „Homburg" in doppeltem Sinne ein Lehrstück gestaltet. Nicht nur für die Ideenschulung ist es bedeutend, sondern auch für die Schulung der Dichter, die sich um ein politisches Drama, wie wir es wollen und brauchen, bemühen. Hier ist jenseits allen Geredes über Tendenz und Nichttendenz, über Objektivität und Subjektivität in der Kunst nicht nur eine Möglichkeit versucht und ein Versuch gelungen, sondern hier steht es fest: das große nationale Drama kann gar nichts anderes sein als ein politisches Drama.

An dem Punkte, an welchem wir eben angelangt sind, ist es zweckmäßig, darauf hinzuweisen, daß das stoffliche Moment keineswegs entscheidend für den politischen Charakter eines Werkes ist. Selbst das Liebesstück ist ohne einen bestimmten weltanschaulichen Hintergrund, der aus der Gemeinschaftsbezogenheit des Dichters und also aus Politischem resultiert, nicht denkbar.

Gewiß! Die einzige Art des Dramatischen, bei der man das Politische schwerer auffinden könnte, scheint die sogenannte Liebestragödie zu sein. Bei genauer Betrachtung kommt man indessen auch hier zu einer sehr interessanten Feststellung; daß es nämlich überhaupt keine oder doch erschreckend wenig Dramen gibt, die reine Liebesgeschichten darstellen. Bei denen, die allgemein bekannt sind, offenbart sich in den meisten Fällen, daß sie ihre dramatische Wirkung nicht eigentlich vom Liebeskonflikt herholen, sondern von einer, natürlich zuweilen durch lyrische Partien übersponnenen anderen Verwicklung, die nun wiederum nicht selten politisch ist.

Schon „Romeo und Julia" beruht auf einer politischen Grundlage (wie der ganze Shakespeare nach den Feststellungen Steinbömers Ausdruck des Elisabethanischen Staates ist); und in Dramen wie etwa Otto Erlers „Struensee" dokumentiert sich, um das zunächst hervorzuheben, ganz deutlich, daß sein Verfasser die inneren Gesetzlichkeiten deutschen Wesens anerkennt und seine Gestalten dementsprechend formt. Wenn die Kritiker des Systems solch ein Drama, das Kampf und Untergang nordischen Menschentums inmitten rassisch zersetzter Umwelt zum Gegenstand hat, mit großem Phrasenaufwand ablehnten, so taten sie es aus dem durchaus begründeten Gefühl, daß hinter dieser Tragödie nur ein Mensch von völkischem Grundempfinden stehen könne.

Abgesehen davon stellt sich bei schärferem Zusehen auch bei Erlers Tragödie „Struensee" heraus, daß sie, obwohl vom Dichter durchaus als Liebesdrama gewollt, in ihrer Wirkung keineswegs allein vom Erotischen, sondern sehr stark auch von den durch

Digitized by Google

den historischen Stoff gegebenen politischen Motiven lebt. Daß sich das Ganze vor dem Hintergrund der miteinander ringenden Kräfte, Absolutismus und Aufklärung, Dänentum und Deutschtum, abspielt, hebt den zugrunde liegenden rein seelischen Prozeß sehr zugunsten des Dramas in die Sphäre politischer Spannungen. Fände sich das Problem zwischen den privaten Partnern A, B und C, statt zwischen Minister Struensee, König Christian VII. und Königin Karoline Mathilde abgehandelt, so würde es an Intensität der theatermäßigen Wirkung zweifellos stark einbüßen, wie ähnliche Stücke, besonders naturalistische, die sich an Müller, Schulze und Meyer hielten, zur Genüge haben erkennen lassen. Im Liebesdrama „Struensee" findet sich also das Politische als Substanz.

Natürlich gibt es auch erotische oder andere Dramen, bei denen von politischer Substanz nicht die Rede ist. Diese aber rücken damit immer noch nicht außerhalb des Politischen, weil sie unerachtet ihrer politischen Substanzlosigkeit politische Auswirkungen haben können. Denken wir als an einen krassen Fall an Schnitzlers sexual-dramatische Skizzen „Reigen"! An ihnen spitzte sich, wie den Demonstrationen, Pressefehden und dem berüchtigten Prozeß zu entnehmen ist, eine nicht nur kulturpolitische, sondern darüber hinaus rein politische Entscheidung der Oeffentlichkeit zu, eine Entscheidung für oder gegen den Gedanken der Zucht bzw. der Unzucht, der Hemmungslosigkeit. Hier tritt das, was latent in meinen Ausführungen durchgehend enthalten ist und was gründlicher zu umreißen wäre, ins volle Licht der Betrachtung: die Notwendigkeit, in jedem Einzelfalle genauer auf die Frage einzugehen, ob in einem Drama Politik der Substanz nach oder nur der Wirkung nach vorliegt. Ich glaube sagen zu können, daß es bei der Mehrzahl dramatischer Werke als Substanz nachweisbar ist, da beispielsweise selbst der zweite Teil des „Faust" eine Dichtung von politischer Substanz, eingangs vor allem und dann gegen Schluß, darstellt.

Als Abschweifung drängt sich bei alledem die Beobachtung auf, daß die literarischen Gattungen, Drama, Epos, Lyrik, sich nicht nur äußerlich vom Formalen, sondern tiefer auch von dem uns hier beschäftigenden Gesichtspunkt der Zuträglichkeit bzw. Unzuträglichkeit politischen Einschlags her unterscheiden. Die Lyrik neigt in unserer Zeit, und mit Recht, sehr stark zum Politischen, vom Ich zum Wir, geht aber doch noch immer (und, wie ich meine, für immer) durch das kaudinische Joch einer stärkeren Bezogenheit des Erlebten zum Ich des Dichters, um es überspitzt auszudrücken! Wo der Lyriker Wir sagt, schränkt er jedenfalls leicht auf eine größere Anzahl Ichs ein: „Wir" Jungen, „wir" Alten, „wir" SA-Männer usw. Der Dramatiker jedenfalls muß stärker auf die Gemeinschaft hin objektivieren — setzt er vor sein Drama das Ich, fühlt das Publikum sich nämlich von Anfang an distanziert, statt mit dem Vorgang identifiziert. Auch gilt es nicht zu vergessen, daß es neben der Lyrik der Kampflieder, vaterländischen Gedichte und nationalen Hymnen eine Lyrik gibt, die aus den religiösen Gefühlen entspringt und sich ans religiöse Gefühl wendet. Abgesehen von dem Bezug, den alle Künste zu ihrer mehr oder minder immer politischen Umwelt haben, gibt es eben auch solche, deren allgemeine Verwendung nicht so sehr auf das Politische geht. Dazu gehört auf lyrischem Gebiete, über alle politisch bedingten Weltanschauungen hinweg, die hymnische Darstellung des Verhältnisses zwischen den Menschen und der Gottheit, dazu gehört auch die philosophische oder idyllische Schilderung der Natur, der Landschaft und der allgemein seelischen Stimmungen. Freilich wäre hier zu untersuchen, wie weit auch dies in geheimem Zusammenhang mit der politischen Weltanschauung steht. Doch würde das zu einer solchen Verallgemeinerung des politischen Begriffs

Digitized by Google

führen, daß er seine Gültigkeit verlöre. Man wird daher besser dieser Lyrik ihre Unabhängigkeit lassen, als daß man sie mit Bindungen und Möglichkeiten belastet, wie sie der Roman in sich aufgenommen hat, der im Laufe seiner Entwicklung zu einem Gemisch lyrischer, epischer und dramatischer Elemente, streng genommen also zu einer nicht mehr zu klärenden Unform geworden ist. Am Roman interessiert uns etwa noch, daß er sehr stark von dem lebt, an dem das Drama nur zu leicht zugrunde geht: von der reinen Liebesgeschichte. Er wendet sich ja auch, rein äußerlich betrachtet, viel ausgesprochener an die Vereinzelung als an die Gemeinschaft. Der Leser und sein Buch sind gerade zwei Personen, das Drama und seine Zuschauer viel mehr, da man das Publikum als einen Ausschnitt des Volksganzen auffassen muß!

Diese Andeutungen bedürften indessen einer eingehenden Untersuchung, bei der aufs genaueste abzugrenzen wäre, was nach unserer Auffassung zur politischen Thematik gehört und was jenseits ihres Bereiches liegt.

Plastischer kommt das, worauf ich bei meinem Eingehen auf das Liebesstück abzielte, vielleicht noch bei der Gegenüberstellung zweier Werke zum Ausdruck, die zu verschiedenen Zeiten aus verschiedener politischer Grundsituation heraus ein und denselben Vorwurf behandelten: Richard Wagners „Tristan und Isolde" und Georg Kaisers „König Hahnrei". Wagners „Tristan" ist nach nationalsozialistischer Auffassung ein Drama der Ehre. Weil „Tristan seine unüberwindliche Liebe zur Braut seines Königs und Freundes als ehrlos empfindet, hält er sich fern von ihr, und deshalb will er den Todestrank trinken". Der innere Höhepunkt ist dann der Augenblick, wo König Marke und Tristan sich gegenüberstehen und König Marke darüber nachsinnt, wie ein Held wie Tristan seine Ehre preisgeben konnte. Tristan stirbt an seiner Tat, Isolde an Liebesgram. „Das ist germanisches Schicksal." Wie nehmen sich die Dinge nun bei Georg Kaiser (dessen Gesamtwerk ich hier aus dem Spiel lasse!) aus? „Drei Akte lang", stellt selbst ein so langmütiger Beurteiler wie Sörgel fest, „drei Akte lang windet sich vor unseren Augen ein stöhnender Greis, lustverzehrt, aber unfähig, seine Gier zu löschen, ein Gehöhnter und Gehörnter, der um sein Elend und seine Schande weiß, aber immer sich selbst betrügt." Dicht nebeneinander steht die Ehrlosigkeit Markes und die Skrupellosigkeit Tristans und Isoldes, die als hemmungslose Sklaven ihrer Triebhaftigkeit in Erscheinung treten! Sie alle drei wühlen in ihrer Schande, und das Schlußwort lautet bezeichnenderweise: „Nichts!" .... Statt der in Wagner persönlich verankerten sittlich-dichterischen Bindung starrt uns hier der Nihilismus des materialistischen Jahres 1913 an. Die geistige Grundsituation, auf der die Jahre 1918—1932 ruhen sollten, kündet sich hier auf dramatischem Gebiete an. Ein großer Stoff war gut genug für eine Art intellektuell überspitzter, nahezu pornographischer Offenbachiade. Ich wählte diese Bezeichnung „Offenbachiade" bewußt, weil ihr der Beigeschmack der intellektuellen Zersetzung anhaftet. Die Offenbachiaden haben Napoleon den Dritten bekanntlich politisch getötet, und eine deutsche Offenbachiade wie diese trug, wenn ihr auch die unmittelbare politische Spitze fehlte, zur inneren Aushöhlung des deutschen Menschen im Zweiten Reiche bei. Fanden wir bei Wagner germanisches Schicksal, so stoßen wir bei Georg Kaiser auf „Psychoanalyse"; dem einen entspricht auf politischem Gebiet der Aufschwung des deutschen Volkes zur Reichsgründung, dem anderen der seelische Zusammenbruch des wilhelminischen Reiches und der Zusammenbruch von 1918. ....

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die aus weltanschaulichen Quellen fließende, grundsätzliche politische Einstellung des Dichters, eine Ein-

Digitized by Google

stellung, die seine Gemeinschaftsbezogenheit oder Nichtbezogenheit bestimmt, ihn jeweils in seiner Zeit Partei ergreifen läßt. Das etwa ist der jeder Niederschrift eines Dramas jeweils vorausgegangene Prozeß, wodurch deutlich wird, daß eine von Politik absehende Kunst so gut wie unmöglich ist. Theater und Drama haben immer mit Politik zu tun gehabt. Damit soll nicht gesagt sein, daß es in der Kunst durchweg um gedichtete Parteiprogramme gegangen sei und inkünftig gehen solle — die Vertiefung ins Allgemeinmenschliche ist eine Selbstverständlichkeit! —, wohl aber sollte ins Gedächtnis gerufen werden, daß es praktisch kein „voraussetzungsloses" Theater gibt, wie es keine voraussetzungslose Wissenschaft im Sinne der liberalistischen Theorie gibt. Durchgängig dokumentierte sich die Zusammengehörigkeit von dramatischem Schaffen und Gemeinschaft. Viele sehen das erst heute, nachdem der Nationalsozialismus den Begriff des Staates nach Zeiten schwankender Ansichten „als geformtes Volk, das heißt als politische Organisation des völkischen Gemeinschaftslebens", genau umrissen hat (Steinbömer). Auf einen so aufgefaßten Staat muß sich die kommende Dichtung naturgemäß einstellen, schon deshalb, weil jede Kunst, besonders von der Bühne herab, niemals eine Aussage über das Leben bleibt, sondern immer zur Forderung an das Leben wird; weil sie entweder eine Großmacht unter den Mächten des Lebens ist oder nichts. Sie kann infolgedessen nicht an dem Staat gewordenen Volk vorbeisehen, weil sie sonst Gefahr liefe, sich gegen Volk und Staat zu wenden. In welcher Richtung unsere Gedankengänge sich also auch bewegen mögen, in dem Augenblick, wo sie vom Politischen wegstreben wollen, drohen sie in eine hoffnungslose Sackgasse zu geraten. Vieles, ja fast alles spricht dagegen für eine bewußte Berücksichtigung der durch die unlösbare Einheit von Kunst und Politik gegebenen Gesetzlichkeiten; und unsere junge Dichtung ist begrüßenswerterweise auch schon von der Ueberzeugung durchdrungen, daß keine Kunst der Welt ein Kunstwerk, das nicht aus den Lebensquellen des völkischen Denkens gespeist ist, bedeutungsvoll zu machen vermag. Sie weiß, das Kunstwerk ist vom Leben des Volkes und seinen bewegenden Kräften nicht zu trennen, es ist ein politisches, und der künstlerische Mensch in diesem Sinne ein politischer Mensch, genau so, wie der Politiker ein künstlerischer Mensch sein muß. Sie weiß, „Kunst ist wie Wissenschaft oder Staat nicht Selbstzweck, sondern Mittel — Mittel zur Volkserhaltung!" Das „Menschliche" allein, sofern es individualistisch gedacht ist, stellt sich als nicht ganz so entscheidend heraus, wie man uns gelehrt hat. Erst mit Bezugnahme auf die Gemeinschaft gewinnt es seine ganze hinreißende Macht. (Womit nicht gesagt sein soll, die Dichtung dürfte „unmenschlich" sein, sofern sie nur politisch ist!!) Bewußt überspitzt ausgedrückt könnte man sagen: je politischer ein Drama, um so theaterwirksamer; je ferner von der Politik, um so eingeschränkter seine Resonanzmöglichkeiten (Kabale und Liebe, Tasso!).

Mit einem sicheren Gefühl für diese Wahrheiten schuf Richard Euringer seine „Deutsche Passion 1933", die ein Echo des millionenstimmigen Befreiungsschreis unserer gequälten deutschen Nation darstellt; hier ist der Ton und der Stil unserer Versammlungen, die großartige Beredsamkeit unserer hinreißendsten Redner! Es ist die Rechtfertigung Deutschlands vor seinen zwei Millionen Toten, die Rechtfertigung, die im Jahre des Aufbruchs, aus innerem politischen Zwange, hat geschrieben werden müssen. Johsts „Schlageter" zeigt die Ueberwindung des Nursoldatentums des heimgekehrten Frontsoldaten, der sich unter schweren Kämpfen zum Soldaten des Dritten Reichs wandelt. Das neue Drama zeigt auch sehr deutlich, daß der politische Stil einer

Digitized by Google

Zeit auf die dramatische Diktion immer stark einwirkt: Wie die klassische französische Tragödie sich stilistisch durch die Würde ihrer äußeren Form und den Glanz ihres Verses auszeichnete und so dem Zeremoniell und dem Prunk des Hofes von Versailles entsprach, wie die Kompositionen eines Spontini mit ihrem gehobenen und heroischen Ton Ausfluß der erzenen Pathetik des napoleonischen Kaisertums waren, so ist Euringers „Deutsche Passion", die stilistisch „dem Volke aufs Maul schaut", offensichtlich eine Auswirkung unserer Sportpalastkundgebungen. Und was Johsts „Schlageter" anbelangt, so fand sprachlich in ihm der realistische, „rauhe, aber herzliche Ton" der Freischärler seinen dokumentarischen Niederschlag. Man findet diesen auch in Sigmund Graffs Drama von der Frontgemeinschaft, in der „Endlosen Straße", und, trotz des russischen Ueberwurfs, in Friedrich Bethges revolutionär aufwühlendem „Hungermarsch der Veteranen".

Die politische Zielrichtung dieser und vieler anderer Dichter ist unverkennbar; am unverkennbarsten aber vielleicht bei Eberhard Wolfgang Möller, der mit seinem Schauspiel „Panamaskandal" das klassische, weil *erste* Beispiel politischer Zielstrebigkeit im neuen Drama schuf, das er folgerichtig durch seine künstlerisch überhöhte Satire „Rothschild siegt bei Waterloo" ergänzte, ein Werk, in dem die in die Ewigkeit eingegangenen und dennoch unter uns lebenden Toten, unsere Gefallenen, aufstehen gegen das im Leben Tote, das Kapital als Selbstzweck. Schon diese Anfänge zeigen, wohin die Entwicklung will.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß die neueste Dramatik wie kaum etwas anderes die deutsche *Friedfertigkeit* verrät. Durchgängig nämlich ist sie *innerpolitisch* orientiert, auch Johsts „Schlageter", dessen künstlerisches Schwergewicht absolut auf der rein innerdeutschen Angelegenheit, der Entwicklung vom Feldgrauen zum SA-Mann, liegt. —

Ich nehme nun die Gelegenheit wahr, einmal festzustellen, daß unser Wissen um die politische Bedeutung des Dramas keineswegs den Ausschluß der Weltliteratur aus dem deutschen Spielplan bedingt. Sofern die Theater nur ihrer vornehmsten Aufgabe, der innerdeutschen, gerecht werden, steht einer Berücksichtigung der Spitzenleistungen, welche die völkische Eigentümlichkeit fremder Nationen erschöpfend wiedergeben, nichts im Wege. Auch reden wir keineswegs einer „Kunst ohne Schatten" das Wort. Mein Mitarbeiter Sigmund Graff hat in einer besonderen Studie darauf hingewiesen, daß das Positive im Drama immer seines Gegenteils bedarf, um sich daran abzuheben und als positiv erweisen zu können (Faust: Mephisto!). Das ist so naheliegend, daß es eigentlich nicht nötig sein dürfte, es besonders betonen zu müssen; da aber das an und für sich sehr begrüßenswerte Erstarken ständischen Fühlens jeden Augenblick einzelne oder Verbände gegen Stücke protestieren läßt, in denen Standesangehörige als nicht *hundertprozentige* Engel erscheinen, mußte dieser unser einzigmögliche Standpunkt einmal mit aller Deutlichkeit verlautbart werden. Auch jedes „Anbefehlen" von Kunst liegt uns fern. Wir kennen die Geschichte und den Künstler und wissen, urschöpferische Leistung läßt sich nicht anordnen. Wir schreiben auch keine „Richtung" vor, weil wir uns darüber klar sind, daß auch ohne unser amtliches oder inoffizielles Zutun diejenige siegen wird, die aus unserem Tiefsten, aus dem Nationalsozialismus kommt. Alle *nicht* nationalsozialistische Kunst wird aus Gründen des Abnehmerschwundes vergehen. Wir überlassen sie ihrem Schicksal, ohne besondere Aktionen gegen sie zu entfalten, es wäre denn, daß sich ihr *nicht* nationalsozialistischer Charakter als *anti* nationalsozialistisch enthüllte! Was die ältere Literatur anbelangt,

Digitized by Google

so halten wir es für ein einigermaßen kindliches Vergnügen, Einsichten und Erkenntnisse unserer Tage unter allen Umständen in die Dichtung der Vergangenheit hineingeheimnissen zu wollen. Das wird Ueberwundenes nicht retten und Lebensfähiges nicht fördern! Verhaßt ist uns weiterhin alle Griesgrämigkeit und Muckerei. Eine gesunde Sittlichkeit schließt eine Bejahung der Sinnlichkeit, die nun eben einmal eine Lebenstatsache und Lebensmacht ist und bleiben dürfte, nicht aus. Jeder Verantwortliche muß sich sagen, daß das Theater erzieht, indem es anzieht. (Freilich darf es nie dahin kommen, daß es sich — wie unter dem System! — auszieht.) Ein Festnageln des Spielplans auf allzu rasch gezimmerte, sogenannte „Gesinnungsstücke" äußerlichster Prägung erscheint uns ebenfalls unerfreulich und unzweckmäßig; innere Gesinnung sollten dagegen alle Werke haben, es können das aber durchaus äußerlich unpolitische Stücke sein. Endlich folgert aus unserer ästhetisch-politischen Bewertung des Dramas keineswegs, daß man jeden Versuch unserer Tage gut und schön zu finden habe; ebensowenig aber auch, daß man, aus Uebersteigerung des Leistungsprinzips, über alles und jedes herfällt, was noch nicht von letzter Routine zeugt. Die Routine können unsere jungen Autoren nicht haben, weil sie das Judentum planmäßig bis vor kurzem vom Theaterbetriebe ferngehalten hat!

Nach diesen Abschweifungen gilt es zum Schlusse noch festzustellen, inwieweit in Vergangenheit und Gegenwart der Staatsmann von der Kunst als politischem Phänomen Notiz genommen und die notwendigen Folgerungen daraus gezogen hat. Frankreich, stellt sich da heraus, marschiert als schon frühzeitig staatgewordene Nation, was Einsicht und Zielstrebigkeit anbelangt, an der Spitze!

Als erster französischer Staatsmann hat Richelieu, sei es nun in bewußter Erkenntnis der national-politischen Bedeutung des Theaters oder auch nur, weil sein Instinkt ihn richtig leitete, entscheidend auf die Nationalisierung der französischen Bühne eingewirkt. Indem er den bis dahin vorherrschenden Nachahmungen spanischer und italienischer Dramatik durch einen Stab französischer Dichter (darunter Corneille) Schauspiele entgegensetzte, deren Kennzeichen die berühmte Ordnung und Regelmäßigkeit der französischen Klassik war. Er schrieb für diese Werke gelegentlich selbst einen Akt oder eine Szene. Die „Regeln" wurden dann zum System zusammengefaßt, das Gesetz der Einheiten für allgemeinverbindlich erklärt und somit der Grundstein zu einer dramatischen Produktion gelegt, die, losgelöst von jedem nicht französischen Einfluß, zu einer erstklassigen kulturpolitischen Waffe der Großmacht Frankreich werden sollte. Vielleicht kann man sagen, daß Richelieu das Drama noch etwas zu ausschließlich politisch gesehen hat. Es entsprach seinen Wünschen jedenfalls am weitgehendsten, wenn es, wie in der von ihm mitgedichteten Tragikomödie „Europa", politisches Schlüsselstück war. Die „Europa" preist Frankreich als edelste Nation der Welt, liebäugelt mit Deutschland, sofern es nicht dem verhaßten Oesterreich angehört, und polemisiert, der damaligen weltpolitischen Situation entsprechend, gegen Spanien. Mag unsere einschränkende Bemerkung Richelieu gegenüber nun aber berechtigt sein oder nicht, das Endurteil über ihn wird schon deshalb positiv sein müssen, weil er es war, der die Grundlagen für das Zeitalter Ludwigs XIV. schuf. Ludwig XIV. pflegte alle Arten des Theaters, die Tragödie und Komödie ebenso wie die Oper und das Ballett. Gewiß, er tat es zum höheren Ruhme seiner Person. Aber er war eben Frankreich, und sein von Eitelkeit nicht freies Mäzenatentum hat sich infolgedessen auch zum Wohle der Gesamtheit ausgewirkt. Wenn man es ihm auch nicht als Verdienst anrechnen kann, daß seine Generation sich als an schöpferischen Persönlichkeiten besonders reich erwies,

Digitized by Google

so deucht es dem Einsichtigen doch schon rühmlich genug, daß er diese Persönlichkeiten gesehen, gefördert und in den Dienst der nationalen Interessen gestellt hat. „Der Charakter seiner Zeit", sagt sein Biograph Professor Mentz, „spiegelt sich vielleicht am besten in den Tragödien Racines. Ehrfurchtgebietend und stolz wie das Königtum schreitet auch die Tragödie dahin. Die französische Gesellschaft der Zeit aber kann man in Molières Lustspielen am besten kennenlernen." Und weiter, was noch wichtiger ist: „Bei der Entwicklung des französischen Einflusses in Europa wirkten Kräfte mit, die nicht in der Macht des Königs lagen, vor allem die Blüte der französischen Literatur in der ersten Zeit seiner Regierung. Auch *solche* Geister wurden dadurch nach Paris und Versailles gezogen, für die der Glanz des Hofes nicht genügt hätte. Niemand war aber dann ein besserer Prophet französischen Wesens als der, den die *Literatur* der Franzosen dazu gemacht hatte. Man braucht nur an Friedrich den Großen zu denken, um zu erkennen, wie lange die Bezauberung der Geister gedauert hat." Mit der Herrschaft der Literatur war eine Herrschaft der französischen Sprache verbunden, die bis zum Jahre 1914 eine gewisse Geltung behalten hat. Unter Ludwig XIV. wurde jenes Theater geschaffen, das über das Entspannungsbedürfnis oder die Bildungsinteressen der Besucher hinaus kulturelle Manifestation der Nation im weitesten Sinne sein sollte: das Nationaltheater.

Welcher Erfolg diesen Bemühungen beschieden war, wurde eben schon durch die Namhaftmachung Friedrichs des Großen angedeutet; im Banne der Ueberrumpelung Europas durch die grandiose Literaturpolitik Ludwig XIV. sehen wir den größten und genialsten Hohenzollern französisch dichten und hören ihn sich über das deutsche Drama folgendermaßen äußern: „Ich schreibe vom (deutschen Drama); Melpomene ist nur von wunderlichen Liebhabern umworben worden, alle weder imstande zu packen noch zu rühren, und daher von ihren Altären verwiesen!" Geschrieben zu einer Zeit, wo, um mit Friedrich dem Großen zu reden, die abscheulichen Stücke von Shakespeare und deren ‚imitation détestable' (zu deutsch abscheuliche Nachahmung), der „Götz", ihren Siegeszug in Deutschland anzutreten sich eben anschickten. Merkwürdig ist und bleibt es, daß Friedrich der Große sich hinsichtlich der *politischen* Bedeutung des Theaters völlig instinktlos gezeigt hat, obwohl ihn seine, aus seinen Schriften und Briefen ersichtliche genaue Kenntnis Ludwigs XIV. doch zu nachdenklichen Betrachtungen hätte führen müssen. Die einzige Erklärung ist, daß er in diesem Punkt allzu geblendet war und seine einzigartige Scharfsichtigkeit deswegen hier versagen mußte. Es ist ewig schade, daß Friedrich, der politisch doch den „hausbackenen Verstand" seiner Preußen dem „Esprit", den er als Schminke erkannte, vorzog, daß dieser größte aller Könige nicht versuchte, auch kulturpolitisch Ueberwinder des von ihm im Felde glorreich besiegten französischen Regimes zu werden. Nun, die Geschichte läßt sich nachträglich nicht umstoßen. Wir müssen (und können uns übrigens auch) damit begnügen, daß Friedrich der Große gewaltige *mittelbare* Verdienste um die deutsche Dichtung aufzuweisen hat (Verdienste, die ein Goethe ihm bescheinigte), und uns damit abfinden, daß er das Haus am Getreidemarkt für französische Künstler baute. Bei allem kann es nicht wundernehmen, daß Professor Gottsched in Leipzig, als der Literaturpapst seiner Zeit, den deutschen Schriftstellern die französische Tragödie als ewig gültiges Vorbild hinstellte, bis Lessing mit seiner hamburgischen Dramaturgie auf eigene Faust, ohne staatliche Hilfe, den Franzosen ein erstes literarisches Roßbach bereitete.

Drüben in Oesterreich sah es auch nicht besser aus. Zwar unternahm Joseph II. das bekannte Experiment eines Nationaltheaters in Wien, aber nach des Kaisers Tode

Digitized by Google

nahm dieser Versuch einen ähnlichen unrühmlichen Ausgang, wie die politischen Aktionen dieses genialsten und unglücklichsten Herrschers aus dem Hause Habsburg.

Ganz anders hielt sich die kulturpolitische Linie bei unseren westlichen Nachbarn, denn auch Napoleon erwies sich als eine intuitiv die Wichtigkeit großzügiger Kulturpolitik erfassende, geniale Persönlichkeit. „Das geistige Leben wurde als ein vom Staatszweck nicht zu Trennendes betrachtet, ohne die Möglichkeit, sich in einer freien Sphäre behaupten zu können, anerkannt nur, soweit es der in der Zentrale verkörperten Macht dienen wollte", sagt der Historiker Max Lenz fast strafend. Diese leise Ablehnung aber verrät nur den Geschichtsschreiber, der in einer liberalistischen Zeit wirkte. Denn *ist* die „in der Zentrale verkörperte Macht" gleichzusetzen dem Inbegriff alles dessen, was unter *Volk* zu verstehen ist, ist also Staat nicht absoluter Staat im Hegelschen Sinne, sondern in seiner Spitze Ausdruck des ganzen nationalen Lebens, so *hat* ihm nach nationalsozialistischer Auffassung *tatsächlich alles* zu dienen; indem das geistige Leben der Führung dient, dient sie nach der dargelegten Auffassung ja *sich selbst*. „Unfrei" wird das Schaffen dann nur in dem Augenblicke, wo es *gegen* den Geist der Nation anginge, *und damit Recht!* Von Napoleon aber läßt sich sagen, daß er mindestens einige Zeit über *Frankreich* war und seine Maxime uns infolgedessen durchaus einleuchtet. Napoleon kannte eben die politische Bedeutung der Bühne, zunächst durch Stücke, die wir eingangs innerpolitische genannt haben, sehr genau. Das ersehen wir aus seiner Anweisung vom 15. April 1800, durch welche er die Aufführung und Wiederaufführung dramatischer Werke einer besonderen Erlaubnis unterstellte. Sie sollte nur gegeben werden, wenn die Stücke nichts „wider die guten Sitten und die Prinzipien des Gesellschaftsvertrages" enthielten. Nach den krassen, an unsere kulturbolschewistischen Zeiten erinnernden Ausschreitungen der Revolutionsjahre lag die Ueberwachung „durch die öffentliche Autorität" im Interesse aller. Selbst die liberalen Forscher mußten Napoleon zubilligen, daß er hier in Notwehr handelte; in Wahrheit ging es aber noch um weit mehr: Es äußerte sich in dieser Handlungsweise zum ersten Male Napoleons Absicht, sich des Theaters als nationalpolitischen Instruments für den Staat zu bemächtigen.

Die sehr zahlreichen Aeußerungen Napoleons sind je nach Anlaß natürlich verschieden. Auf der einen Seite hören wir ihn versichern, Bestandsnachweise der Armee lägen ihm näher als alle Tragödien der Welt; dann aber äußert er ganz im Gegensatz zu solcher nur soldatischen Auffassung den fast hebbelsch anmutenden Wunsch: „Ich möchte meine eigene Nachwelt sein und erleben, was ein Dichter mich fühlen, tun und sagen lassen wird." Einen Wunsch, der Holofernes vor Neid erblassen lassen dürfte und den im übrigen nur ein dem Theater zu tiefst verbundener und verpflichteter Mensch aussprechen konnte! Wenn ihm die Zuschüsse mitunter auch zu hoch waren (er ging jährlich bis zu 1 200 000 Frk.!), fand er sich andererseits zu guter Stunde doch auch wieder zu einem fast nationalsozialistisch anmutenden Satze bereit, wie folgenden: „Das Théâtre français müßte Sonntags die Parterreplätze auf 20 Sous herabsetzen, damit das Volk etwas davon haben könnte." Mit Ungeduld erfüllte ihn, daß die Literatur unter ihm nicht recht blühen wollte. In seiner gewaltsamen Art huldigte er bis zu einem gewissen Grade dem Wahn, Dichtung ließe sich kommandieren, und als sich das als irrig herausstellte, ließ er es an grimmigen Bemerkungen über die die Nation bloßstellenden Dichter nicht fehlen! Alles in allem ist die persönliche Anteilnahme des Kaisers erstaunlich, so, wenn er 1806 von Berlin aus erregte Briefe über „schlechte Verse" einer zu Paris aufgeführten Oper schreibt, oder wenn er zu

Digitized by Google

Beginn der hundert Tage sofort einen neuen Oberintendanten der Theater bestellt. Daß er sich nicht für zu schade hielt, Stücke und Szenen mit Regisseuren und Schauspielern bis ins einzelne durchzusprechen, ist ebenso bekannt wie seine Vorliebe für Mozart. Diese Tatsachen verraten eine unerhörte Aufgeschlossenheit für die dramatische Kunst, eine Aufgeschlossenheit, die selbstverständlich nicht auf bloßes Entspannungsbedürfnis zurückzuführen ist, sondern, wie bei allen Großen, auch auf politische Einsicht Zeitlebens betrachtete er die Schaubühne als eine äußerst wichtige Staatsangelegenheit und besonders der Tragödie, die er der Komödie vorzog, rühmte er — wieder glauben wir unsere Zeit reden zu hören — charakterbildende Kraft nach. In seinem Gespräch mit Goethe bezeichnete er die Tragödie als die hohe Schule der Völker und sprach ihr eine noch höhere Geltung in diesem Sinne zu als der Geschichte. „Die Tragödie", sagt er an anderer Stelle, „ist die Schule der großen Männer. Es wäre die Pflicht der Souveräne, sie zu begünstigen und zu verbreiten. Sie erwärmt die Seele, erwärmt das Herz, kann und soll Helden schaffen." (Aehnlich begründen wir heute unsere Forderung nach dem heroischen Drama!) Und weiter: „Unter diesem Gesichtspunkt verdankt Frankreich Corneille einen Teil seiner schönsten Aktionen." Wenn das ein Genie wie Napoleon Corneille bescheinigt — gibt es einen schlagenderen Beweis für die politische Bedeutung des Dramas?!

Es wundert uns nach allem nicht mehr, daß dieser Staatsmann selbst angesichts seines unabwendlichen Sturzes im Jahre 1814 in einem Brief an seinen Bruder, den König Joseph, noch Haltung genug fand, auf Racines „Andromache" zu verweisen als auf ein Werk, das seinem Empfinden nach richtungweisend für das Schicksal seines Sohnes sein müsse. In der klassischen Haltung des klassischen französischen Dramas geht dieser Herrscher seinem Untergang entgegen — und das spricht, so meinen wir, für beide, für das Drama und für die Politik!

Es läge nun nahe, deutsche Gegenbeispiele dieser französischen Persönlichkeiten anzuführen. Es ist das aber auf deutschem Gebiete deswegen sehr schwierig, weil sich unser Volk tatsächlich eben erst durch unsere Bewegung zur Nation ausgebildet hat und eine dem französischen Muster entsprechende Kulturpolitik infolgedessen jetzt erst als große Möglichkeit vor uns steht. Ich bin in meinen Ausführungen über das Thema „Staatsführung und Kunst" der Problematik dieser Entwicklung nachgegangen, und beschränke mich daher hier auf einige wenige Andeutungen. Die kleinliche Zersplitterung der politischen Landkarte Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert ließ alle Bemühungen um eine Nationaltheaterpolitik immer wieder scheitern, weil einem Nationaltheater in Mannheim oder gar zu Sondershausen im Tale der Wipper immer das Wichtigste für ein solches Institut, das Volk, fehlen mußte. Dieses fehlende Volk haben schon Schiller und Goethe schmerzlich vermißt. Sie waren sich darüber klar, daß die Weimarer Kleinbürger und die Schöngeister des Hofes die Zustimmung einer Menschenmenge, wie sie ein repräsentatives Volks- und Staatstheater umfaßt, nicht ersetzen konnte. Die Hoftheater waren überdies etwas anderes als die französische Nationalbühne; wenn sich das Theater in Berlin unter Friedrich Wilhelm III. auch zu einer beachtlichen nationalen Bildungsanstalt entwickelte, so wurde es, wie die Hoftheater gemeinhin, doch bald wieder zu einer Domäne von Hofchargen, die sich darin gefielen, Hoftheaterintendant zu sein. Unter diesen Voraussetzungen mußte der gute Wille von Fürsten kleinerer Staaten wie Carl August und Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach bei höheren kulturpolitischen Plänen ebenso scheitern, wie Ludwig I. von Bayern und sein schon weit geschmäcklerisch eingestellter Zeitgenosse Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm IV.! Geradezu böse sah es in Oesterreich aus unter seinem „gut" genannten, nichtsdestoweniger aber lediglich amusischen und reaktionär-verbohrten Kaiser Franz I.! Shealsfield sagte in seinem Pamphlet „Oesterreich, wie es ist": „Das Burgtheater war ihm (Franz I.) tatsächlich ein Dorn im Auge und es wurde dementsprechend geleitet." Wenn dieser Ausspruch auch tendenziös gefärbt war, so stellte er im Grunde doch eine Wahrheit fest. Jedenfalls sollten das bürgerliche Drama und Lustspiel den Grundstock des Burgtheaterspielplans im 19. Jahrhundert bilden, was deshalb geschah, weil man aus politischer Ohnmacht, das Theater zu einem Instrument für sich zu machen, die Bagatellisierung der Bühne versuchte. So bliebe denn als ziemlich vereinzelter Lichtblick zu verbuchen, daß der genialste deutsche Staatsmann vor Bismarck und Adolf Hitler, der Freiherr vom Stein, mit gleichem Scharfblick wie die großen französischen Kulturpolitiker das politische Phänomen Theater erkannt hat. Er eignete sich den Gedanken des Theaters als nationaler Bildungsanstalt an und zog daraus den Schluß, daß der Staat (nicht bloß der Hof) zur Pflege der Bühne verpflichtet sei. „Er stellte", berichtete Heinrich von Treitschke, „als er bei seinem Abgang die veränderten Organisationen der Behörden vorzeichnete, die Theater gleich der Akademie der Künste unter das Departement des Kultus. Doch kaum zwei Jahre später wurden sie durch Hardenberg wieder in die Reihe der öffentlichen Vergnügungsanstalten verwiesen und der Aufsicht der Polizei unterworfen."

Aus der Sphäre der Vergnügungsanstalten und der polizeilichen Beaufsichtigung ist das Theater in Deutschland erst durch das Reichstheatergesetz vom Jahre 1934 erlöst worden. Diese Tatsache ist ein Zeugnis dafür, daß der Nationalsozialismus aus seiner Kenntnis der Beziehung von Theater und Politik nach der Machtübernahme sofort die Folgerungen gezogen hat, indem er Gesetz werden ließ, was er als kulturpolitische Forderung vorher verkündet hatte. Damit ist der erste Schritt getan zur Verwirklichung unseres jahrhundertelangen Traums von einem deutschen Nationaltheater, ein erster Schritt auch zu einer großartigen Theaterpolitik, wie sie andere, früher in sich geeinte Nationen schon seit Jahrhunderten kennen! Wir sind des festen Glaubens, daß die neue deutsche Bühne im Volksstaat Adolf Hitlers und seines kulturpolitischen Treuhänders Dr. Goebbels schon jetzt in der Lage ist, mit allen Nationaltheatern der Welt in Wettbewerb zu treten.

Die durch die Betreuung durch den Staat deutlich zum Ausdruck kommende Bezogenheit von Politik und Drama schließt, das soll zu guter Letzt nicht verschwiegen werden, gewisse Gefahrenmomente in sich ein. Ein zu weitgehender Unterordnungswille des Partners des Staates, eine allzu willfährige Haltung also des Schrifttums kann die Bedeutung des Dramas als einer Forderung mindern. Es ließe sich da etwa denken an die nicht zu leugnende Flachheit der klassischen französischen Tragödien. Ich glaube aber doch, daß diese nicht so sehr auf die Einwirkung seitens des Staates als auf den völkischen Charakter Frankreichs überhaupt zurückzuführen ist, der ja eine Vertiefung des Dramas in unserem Sinne nicht kennt. Dafür spricht, daß das Gegenstück zur Tragödie, die französische Komödie, durchaus „gefährlichen", sich trotzdem aber mit den Staatsinteressen nicht überkreuzenden Charakter hatte.

Mißlich ist es aber, wenn sich das Drama einem reaktionären Staatsdenken allzusehr anpaßt. Dazu dürften indessen nur Geister zweiten Ranges geneigt sein, wie in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts Raupach. Der allerdings brachte es fertig, die durch Lessing vollzogene Vernichtung der moralisierenden Poetik gewissermaßen aus Staatsräson für seinen Teil wieder aufzuheben und zu behaupten, der

Digitized by Google

Zweck der Bühne sei, das Volk zu belehren. Hier zeigte sich eine immer wieder aufgeisternde Gefahr, die nämlich, daß das Theater als eine bessere Schule aufgefaßt wird. Das Theater aber, das müssen wir uns auch heute immer wieder sagen, hat zunächst vor allem zu erheben und zu erlösen — zu erziehen also nur auf diesem mittelbaren Wege.

Nun könnte man noch fragen, ob das Drama nicht von den in ihm auftretenden Oppositionsmomenten recht eigentlich lebe und deshalb so gut wie durchgängig gegen den Staat gerichtet sein müsse. Bei ernsthaftem Ueberlegen beantwortet sich diese Frage dahin, daß zwar das Oppositionelle, welches dem Drama die Eigenart einer sittlichen Forderung verleiht, ein dem Werke innewohnender Bestandteil sein muß, diese Opposition sich aber keineswegs gegen den Staat wenden muß, ja, vertritt man unsere Weltanschauung, schlechterdings nicht darf. Das bedeutet kein Verbot des lebenswichtigen Oppositionsmoments, sondern — wie Dr. Junghans gesagt hat — lediglich die Feststellung, daß das Drama bei einem starken Staat in Opposition für diesen Staat zu treten hat. Damit aber ist aufgezeigt, welches reiche Feld von Möglichkeiten an Stelle der im Grunde doch ärmlichen, gegenstaatlichen Einstellung des Dramas getreten ist!

Was dann die Betreuung durch den Staat anbelangt, so kommt es darauf an, wer betreut. Napoleon beauftragte mit dieser Funktion seinen Polizeiminister Fouché. Und ähnlich hielten sich die sämtlichen Staatsgewalten des 19. Jahrhunderts an die Polizei als Aufsichtsorgan der Bühnen. Es war ein Grundfehler, daß man sich für die Aufsicht über die Theater, mit der man die reichsdramaturgische Betätigung nur unvollkommen vorausahnte, den Polizisten bestellte. Grundlegenden Wandel in dieser Hinsicht konnte indessen nur die größte politische Bewegung des 20. Jahrhunderts, der Nationalsozialismus, schaffen, eine Bewegung, deren Führer ausgesprochener Künstler ist. Ich habe an anderer Stelle zu oft und zu eindringlich über unseren Kanzler Adolf Hitler und Reichsminister Dr. Goebbels als spezifisch musische Menschen gesprochen, zu oft der künstlerischen Wesenheit des Reichstheaterkammerpräsidenten Ministerialrat Laubinger Erwähnung getan, als daß ich diese, jeden kulturpolitisch Einsichtigen beglückende Tatsache hier nochmals ausführlicher zu behandeln brauchte. So will ich nur noch ergänzend, als Endergebnis, bemerken, daß sich immer wieder folgendes Schauspiel in der Geschichte wiederholt hat: Starke Staatsführungen haben das Drama für sich, schwache gegen sich. Und zwar haben es die starken Staaten keineswegs nur deswegen für sich, weil sie einen Widerstand nicht zulassen würden; vielmehr pflegen sich die wirklich wertvollen Kräfte dem starken Staate, der auch ihr stärkster Interessenvertreter ist, aus Ueberzeugung zur Verfügung zu stellen; ja, es kommt vor, daß die Dichtung starke Staaten auch dann bejaht, wenn diese für sie nur wenig tun — ich erinnere daran, daß die Dichter des 18. Jahrhunderts den Preußischen Staat und Friedrich den Großen, denen sie unmittelbar nicht eben zu sonderlichem Dank verpflichtet gewesen wären, bejaht haben! So sehen wir das Drama für Ludwig XIV., für Friedrich den Großen, bis zu einem gewissen Grade auch für Wilhelm I., ganz ausgesprochen für Napoleon, für die spanischen Könige und Elisabeth von England arbeiten, während das Drama in der französischen Revolution gegen die Führung arbeitet, desgleichen in den Zeiten Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms II.! Was uns anbelangt, so wollen wir das Drama für unseren Staat haben — und wir haben es schon für den Staat!

Digitized by Google

Hans Schwarz:

Wie Moeller van den Bruck das Recht der jungen Völker schrieb

Aus Anlaß des zehnjährigen Todestages Moeller van den Brucks stellt uns der bekannte Verfasser des Dramas „Prinz von Preußen" und Herausgeber der Werke dieses bedeutenden vornationalsozialistischen Denkers die folgenden interessanten Ausführungen zur Verfügung. Die Schriftleitung.

Im April 1919 erhielt Moeller van den Bruck ein Schreiben von dem Leiter der damaligen militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes, das folgenden Inhalt hatte:

„Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Ihnen aus warmen Herzen Dank und Anerkennung zu sagen für Ihre hingebende und treue Mitarbeit während der beiden letzten Kriegsjahre. Ihre geschickte, schlagkräftige, von großen Gedanken geleitete Feder hat unserer Propaganda die wertvollsten Dienste geleistet."

Was hatte Moeller van den Bruck damals getan?

Moeller hatte schon Jahre vor dem Weltkriege eine deutsche Katastrophe gefürchtet.

Seine Reisen im Auslande hatten ihm die Augen für die Einkreisung geschärft, in die Deutschland unaufhaltsam geraten war. Aber während man sich in der Heimat auf sein gutes Recht und sein gutes Schwert verließ, hatte die schärfere Beobachtung dieses Auslandsdeutschen Symptome bemerkt, die beunruhigen mußten. Denn überall bereiteten sich die Völker auf einen Krieg vor und die politischen unter ihnen rüsteten bereits geistig und moralisch, um dann beim Ausbruch des Krieges mit einer Reihe von Kriegszielen hervorzutreten, die im eigenen Volke Verständnis und Feuer, in der Welt der Neutralen aber Sympathien und Anschluß hervorrufen sollten. Wo aber waren die deutschen Kriegsziele, die über die Grenzen hinaus einer abwartenden Welt unser Recht begreiflich, unsere militärischen Erfolge begrüßenswert machen konnten? Moeller sah mit Erbitterung, daß auf diesem Gebiete so gut wie alles versäumt wurde.

Als dann der Ausbruch des Krieges ihm Recht gab, als die ganze Welt sich beeinflussen ließ, in Deutschland den Störenfried zu sehen, kehrte er nach Deutschland zurück, sich zum Dienste zu melden. Wenn ihm der Ueberschwang der Jugend damals fehlte, die sich bei Langemarck in Regimentern verbluten mußte — so war die Tragik seines Wissens und sein Wille zur Wandlung darum nicht weniger stark. Je mehr er die deutschen Kriegsziele in wachsendem Maße nur noch auf die Verteidigung zurückgedrängt sah, während die geistige und diplomatische Vorarbeit der Gegner sich täglich stärker bewährte, um so mehr drängte es ihn, den Vorsprung der Gegner einzuholen und sie so gut es noch ging mit deutschen, aller Welt verständlichen Kriegszielen zu schlagen — Kriegszielen, die nicht auf alte Phrasen wie auf alte Ladenhüter zurückgriffen, sondern die die kommende Weltentwicklung vertraten und Deutschland zu ihrem Schrittmacher erhoben.

Aber es bedurfte dazu erst eines Platzes, von dem aus er diese Arbeit für Deutschland zu leisten imstande gewesen wäre. Es ergab sich, daß die oberste Heeresleitung

Digitized by Google

ihn beurlaubte, weil man auf seine Feder aufmerksam geworden war und sich von seiner praktischen Kenntnis der Mentalität des Auslandes etwas versprach. So berief man ihn in die militärische Abteilung der Pressestelle des Auswärtigen Amtes.

Und hier entstand jene Propagandaschrift vom Rechte der jungen Völker, die dazu bestimmt war, für Deutschland zu werben und dem Kriege einen Sinn zu geben, der zugleich eine Warnung für alle war, um deren Schicksal es in diesem Kriege ging.

Und das waren mehr Völker als gegen Deutschland und seine Bundesgenossen angetreten waren.

Das aber war der hauptsächliche Inhalt der Schrift, die das Resultat einer tätigen Phantasie und einer reichen Erfahrung war, die Italien und Frankreich ungewöhnlich gut, England und das Baltikum bis Petersburg und Finnland immer noch besser als der größte Teil unserer Landsleute kannte:

Das französische Volk ist im Altern. Seine Skandale, sein Menschenmangel, sein Ueberfluß an Raum, sein Mangel an Verständnis für fremde Freiheit — das alles sind Symptome dafür.

Und ähnliches droht auch dem rasseverwandten englischen Volke. Auch das englische Volk hat wie das französische Volk seit seiner Revolution kaum noch neue Probleme gestellt, geschweige sie gelöst. Was danach aussah, war die Beweglichkeit eines Liberalismus, der über das Absinken auch des englischen Geistes hinwegtäuschte.

Aber England und Frankreich besitzen im Verhältnis zu ihrer Volkszahl einen Raum, der den Völkern fehlt, die in übervölkerten Räumen sich bescheiden und arbeiten müssen.

Darum kennen die „Uebervölkerten" eine andere soziale Problematik als die „Entvölkerten", darum haben sie ein Stück Geschichte noch vor sich, weil sie ihre Leistung noch vor sich haben. Darum befinden sie sich dort, wo man ihre Uebervölkerung benutzt, um sie in Frohndienst zu nehmen, in einer Lage, die der eines Arbeiters entspricht, den ein selbstsüchtiger Unternehmer ausbeuten will.

Das ist nicht Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit verlangt, daß den Kinderreichen die Zukunft gehört. Wie sie verlangt, daß Fleiß und Arbeit mit Freiheit und Raum belohnt und gewertet werden. Denn nichts in der Welt, was sich zur Ruhe gesetzt hat und sich zum Ideal einer gesättigten Bürgerlichkeit bekennt, hat einen Vorrang gegenüber denen, die vom harten Ringen um Raum und Zukunft ergriffen, aus der Enge in die Weite streben.

Darum sollte Deutschland, so meinte Moeller, eine neue Parole auf seine Fahne schreiben, eben die Parole vom Rechte der jungen Völker, vom Rechte derer, die ihre Kraft aus dem Reichtum an Menschen und eigener Arbeit, nicht aus der Verteidigung durch fremde Erdteile gewinnen.

Schrieb aber Deutschland diese Parole weithin sichtbar auf seine Fahnen, so mußten diejenigen, denen nach Deutschlands Niederlage immer nur ein verwandtes Schicksal, eine gleiche Ohnmacht, eine gleiche Unterdrückung, eine gleiche Ausbeutung drohen konnte, aufmerken und empfinden, daß dieser Weltkrieg auch eines Tages ihr Schicksal mitentscheiden würde.

Digitized by Google

Cornils: Ahasver, der ewige Jude

(Zu unserem Artikel „Die Tragödie eines antisemitischen Künstlers")

Digitized by Google

Aaltonen, Wäinö: Die Schaukel, Bronzerelief

Finnische Kunst in Berlin

Digitized by Google

Edelfelt, Albert: Madonna

Die Madonna des Nordens

Digitized by Google

Edelfelt, Albert: Nyländische Seemänner

Digitized by Google

Denn schon sind, wie Moeller ausführte, die Fronten verwirrt worden. Da sind die Italiener. Sie haben sich im letzten Jahrhundert wie Deutschland die Einheit und Freiheit erkämpft, sie haben die Wiedergeburt an sich erfahren und nicht nur mit ihrem Menschenreichtum den Beweis erbracht, daß sie auf die Seite der jungen Völker gehören. Aber sie haben sich von einem augenblicklichen Vorteil in die Gesellschaft der alten Völker ziehen lassen. Obwohl sie wie Deutschland den Problemen des Sozialismus — der immer nur in Verbindung mit dem Nationalsozialismus auftreten kann, wenn er die Freiheit seines Volkes bewahren will — weit näherstehen als die Völker, die sich selbst sogar stolz die Völker der alten Welt und der alten Kulturen nennen, sowie sie damit ihren politischen Vorrang unterstreichen wollen.

Und da sind die Russen. Auch sie haben sich wie die Amerikaner auf die falsche Seite gestellt. — Und die Russen hat das Schicksal, stellte Moeller fest, bereits erreicht. Sie haben sich von den alten Theorien der französischen Revolution und ihrer marxistischen Nachbeter überwältigen lassen und haben damit ein großes Reich zerstört und sind eine lebendige Warnung geworden.

Deutschland aber weiß, daß Jugend eines Volkes bedeutet: sich selber treu sein, sich Aufgaben stellen, über das Erreichte hinausgehen, arbeiten und nicht genießen wollen, menschenwürdigen Raum haben, — und diese Jugend beruht auf dem Willen zur Zukunft und auf nichts weiter, auf dem Opfer für neues Leben, auf der Achtung vor fremden. Wo eines davon fehlt, wo etwa kleine Völker schon junge sein wollen, weil der Krieg sie nur von einem Zwingherrn befreite, damit sie sich selber zu Unterdrückern machen und zu Zwingherren über ihre Minderheiten aufwerfen — da hat das mit Jugend nichts mehr zu tun, da geht man den Problemen aus dem Wege, statt sie anzupacken, da fördert man nicht die Entwicklung zu neuen Formen, sondern klammert sich an die Gewalt, die immer als letzter Ausweg bleibt, wo man das Leben und die Völker mit einer Patentlösung zu lenken glaubt.

Nur von Deutschland her und seinem Kampfe im Weltkriege, so führte Moeller aus, kann das Recht der jungen Völker Sinn, Stoßkraft, Entscheidung bekommen. Und so wurde der deutsche Protest, der mit dem Recht der jungen Völker gegeben war, zugleich zu einem europäischen Protest, er verlangte einen europäischen Gerichtshof für die, die von der gleichen Gefahr wie Deutschland bedroht werden mußten, und da Deutschland hier der Anwalt und Vorkämpfer der Gerechtigkeit war, so konnte es in der Folge nur heißen: fort mit dem zweierlei Recht, dem einen für die Sieger, dem anderen für die Besiegten! Es darf nicht mehr Völker zweiter Klasse geben! Man darf nicht ganze Völker zu Proletariervölkern machen! Jedes Volk hat die Freiheit, für welchen Geist es sich entscheiden will. Entscheidet es sich gegen den sozialen Geist, der auch für Völker und nicht nur für Menschen untereinander gilt, so schlägt es sich auf die Seite des Alters, das keinen Mut mehr zur Konkurrenz mit der Jugend hat.

Es berührt uns heute merkwürdig, diesen Gedanken wieder nachzugehen, die damals von Moeller mit einer aufwühlenden Leidenschaft geboren und ausgetragen wurden.

Dabei handelte es sich für ihn nicht etwa um eine Ideologie, die gerade in der Außenpolitik damals das deutsche Volk höchst unnütz festgelegt hätte. Sondern die Kenntnis der Psychologie des Auslandes, verbunden mit der nüchternen Beurteilung

Digitized by Google

der deutschen Lage, die namentlich durch den Eintritt Amerikas in den Krieg bereits sehr ernst geworden war, befruchteten sich gegenseitig zu diesem Aufriß einer großen, stolz bekennenden Propaganda. Sie sollte unsere Einkreisung und Isolierung schon allein dadurch erschüttern, daß wir einmal wie die Gegner Kriegsziele aussprachen, die nicht nur sich auf deutsche Wünsche und Gedanken beschränkten. Denn indem wir unumwunden die deutsche Notwendigkeit zum Kampfe voranstellten, sie aber zugleich zum Beispiel erhoben und auf Folgen wiesen, die nicht nur bei Deutschland stehenbleiben konnten, bekam unsere Propaganda einen allgemeinverbindlichen politischen Klang. Wir brachen damit sozusagen von innen her über die Absperrungsketten hinweg.

Trotzdem: Moeller kam zu spät. Seine Skizze, die er dann 1918 zu einem Buche erweiterte, hätte noch etwas retten können, wenn es Menschen gegeben hätte, die damals den Mut gehabt hätten, noch mitten im Zusammenbruch den Kampf aufzunehmen und eine solche Gewalt der Propaganda zu entfalten, daß Moellers Gedanken von allen Seiten aufgenommen worden wären und so eine wirkliche Verarbeitung und Anpassung an die Entwicklung gefunden hätten.

Doch daran fehlte es. Das scheiternde Deutschland war dazu nicht mehr fähig. Die Reinigung durch den Nationalsozialismus, die Einheit der deutschen Kraft unter einem Führer, die Wucht einer neuen Propaganda und einer neuen politischen Sprache der deutschen Tatsachen war noch nicht geschehen. Das Schicksal, vor dem Moeller gewarnt hatte, wurde an Deutschland vollzogen.

Aber zehn Jahre nach seinem Tode und von einer Gegenwart aus, die wenigstens in Deutschland Nationalismus und Sozialismus untrennbar verbunden hat und sich einrichtet, ihren Platz in der europäischen Politik mit Ehren und zugleich mit einer Parole der Gerechtigkeit und des Friedens wieder einzunehmen, ist ein Rückblick auf jene schweren Zeiten des Völkerkampfes von geschichtlichem Interesse und spiegelt die Schuld und die Nöte einer Vergangenheit, die sich politisch allzusehr auf die Lorbeeren von 1871 verlassen hatte.

Wir alle wissen, wie viele Millionen kühner und todesmutiger Gegner uns leider im Weltkriege gegenüberstanden. Uns Deutschen aber kann die Geschichte sicherlich öfter das Zeugnis ausstellen, daß wir die Kunst des vernünftigen Lebens weniger verstanden haben als die Kunst des anständigen Sterbens. Ich weiß, der Deutsche wird als Soldat, wenn je die Nation angegriffen würde, unter dem Eindruck der anderthalbjahrzehnte langen Belehrung über das Schicksal besiegter Völker mehr denn je seine Pflicht erfüllen.

Adolf Hitler
vor dem Deutschen Reichstag.

Digitized by Google

AUSSENPOLITISCHE Notizen

Die Einmischungsidee im Dienste der französischen Sicherheit

Die Ueberlagerung Europas durch immer neue Paktsysteme bedeutet keine kollektive Sicherheit, sondern vermehrt die Unsicherheit in Europa auf eine Art und Weise, durch die leicht ein Funke von irgendeiner der diplomatisch-politischen Reibungsflächen unseren ganzen Erdteil in Brand versetzen kann. Ein solcher Zustand ist auf das französische Sicherheitssystem zurückzuführen, das in einer Verkopplung von Militärbündnissen mit internationalen Abkommen wie dem Völkerbundspakt oder dem Locarno-Vertrag beruht. Diese Verbindung von internationalen Verträgen mit dem Netz französischer Militärabkommen bietet die Möglichkeit, unter dem Vorwand der Sicherheit Europas sein eigenes Geschäft zu besorgen. Im Ernstfall ermöglicht dieses System, die internationalen Verträge und Abkommen in den Dienst eigener imperialistischer Pläne zu stellen. Denken wir nur daran, daß die im Völkerbund vereinigten Länder, die zum großen Teil durch Militärabkommen verbunden sind, die entscheidenden Stellen im Völkerbundsrat besetzt halten, womit sie schon durch eine einzige Neinstimme jedes Einschreiten internationaler Instanzen und Abkommen gegen die Auswirkung ihrer Militärbündnisse verhindern können. Die Schlagkraft dieser Militärbündnisse soll nunmehr auch ein internationaler Pakt über die Einmischung insbesondere in Oesterreich erhöhen. In Anbetracht der Tatsache, daß die römische Politik das österreichische Staatsschiff lenkt und hierdurch die außenpolitische Stützung einer innenpolitisch völlig kreditlosen Regierung gegeben ist, will man zur Sicherung dieser erfolgten Einmischung italienischer und französischer Kräfte ein Nichteinmischungsabkommen für andere Länder (!) abschließen.

Der Führer hat in seiner historischen Reichstagsrede auf die Gefahr hingewiesen, „daß bei einer nicht ganz genauen Definition solcher Vorgänge ein Regime, das im Innern eines Staates über keine andere Rechtsgrundlage, als die der Gewalt verfügt, jede innere Erhebung sofort als auf äußeren Einfluß zurückzuführende Einmischung umzudeuten versucht und nun zu seiner Selbsterhaltung die vertragliche Waffenhilfe fordert." Das besagt auch, daß durch innere politische Schwierigkeiten irgendeines Staates sofort eine internationale Diskussion über eine etwaige Einmischung eines anderen Staates erfolgen kann, der dann notwendigerweise ein neuer europäischer Krieg folgen muß.

In Wiener Kreisen weist man bei der Erklärung des politischen Begriffs der Einmischung darauf hin, daß diese in dem Verhältnis zwischen einem stärkeren und einem schwächeren Staate vorkommt und gesucht wird, wobei angenommen würde, daß die Einmischung nur von einem stärkeren Staate ausgehe. Da man sich aber in Wien darüber klar ist, daß der Begriff Einmischung auf Oesterreich bezogen wenig Paktliebe in Berlin hervorrufen kann, so versucht man dem Begriff der Einmischung ebenso wie dem der Sicherheit einen internationalen Glorienschein zu verleihen, dem nur böswillige Friedensfeinde nicht huldigen wollen. Man weist darauf hin, daß es jederzeit Versuche zu Einmischungen auch zwischen gleich starken Staaten gegeben hat, und man brauche nur an die panserbische Agitation im ehemaligen Oesterreich-Ungarn

Digitized by Google

zu denken, um auch ein Musterbeispiel für eine Einmischung des kleineren Staates in die Angelegenheit eines größeren zu besitzen. Vor dem Haager Gerichtshof, so stellt man heute in Wien fest, hat man mit dem Zollunionsplan keine unzulässige Einmischung der deutschen Regierung in österreichische Verhältnisse verurteilt, da die österreichische Regierung damals aus freien Stücken auf das Projekt eingegangen ist. Das Wiener Fazit aus der Diskussion um den Einmischungsbegriff sieht ungefähr folgendermaßen aus: Die Willensakte eines Staates werden durch seine Regierung gesetzt. Eine Einmischung in das Selbstbestimmungsrecht eines Staates wird daher immer dann vorhanden sein, wenn die freie Willensentscheidung der Regierung einem fremden Druck unterliegt und auf diese Weise eine Beschränkung erfährt. Die „Reichspost" kommentiert: „Einmischung ist das, was eine Regierung als Einmischung empfindet und erklärt und wogegen sie sich nach Maßgabe der ihr zur Verfügung stehenden Kräfte zur Wehr setzt. Aber der einzelne Staatsbürger hat völkerrechtlich nicht die Befugnis und hat auch nicht die Macht, einen politischen Einbruch in die Freiheit seines Landes abzuwehren. Sie steht nur der Regierung zu."

Dieser Kommentar der „Reichspost" genügt, um Ziel und Richtung der neuen Paktinflationswelle, um den Begriff der Einmischung zu verstehen. Es wird nur von der freien Willensentscheidung der Regierung gesprochen, nicht von der Willensentscheidung des betreffenden Staatsvolkes. Auch wir sind überzeugt, daß in Oesterreich die italienische Einmischung einer Willensentscheidung der Regierung entspricht und wir geben der „Reichspost" recht, wenn sie erklärt, daß „der einzelne Staatsbürger nicht die Macht hat, einen politischen Einbruch in die Freiheit seines Landes abzuwehren."

Wir sehen, daß der geplante Einmischungspakt nur auf die Möglichkeit einer Anwendung gegen Deutschland zugeschnitten ist. Der Führer und Reichskanzler hat eindeutig in der Reichstagsrede seinen Standpunkt in dieser Frage festgelegt, wenn er sagt, „Deutschland hat weder die Absicht noch den Willen, sich in die inneren österreichischen Verhältnisse einzumengen, Oesterreich etwa zu annektieren oder einzuschließen. Das deutsche Volk und die deutsche Regierung haben aber aus dem einfachen Solidaritätsgefühl gemeinsamer nationaler Herkunft den begreiflichen Wunsch, daß nicht nur fremden Völkern, sondern auch dem deutschen Volk überall das Selbstbestimmungsrecht gewährleistet wird", und im Punkt 13 seiner Richtsätze heißt es: „Die deutsche Reichsregierung ist jederzeit bereit, einer internationalen Vereinbarung zuzustimmen, die in einer wirksamen Weise alle Versuche einer Einmischung von außen in andere Staaten unterbindet und unmöglich macht. Sie muß jedoch verlangen, daß eine solche Regelung international wirksam wird und allen Staaten zugute kommt. Da die Gefahr besteht, daß in Ländern mit Regierungen, die nicht vom allgemeinen Vertrauen ihres Volkes getragen sind, innere Erhebungen von interessierter Seite nur zu leicht auf äußere Einmischung zurückgeführt werden können, erscheint es notwendig, den Begriff Einmischung einer genauen internationalen Definition zu unterziehen." Das Echo, das die Kanzlerrede in Wien gefunden hat, beweist, daß man an einem solchen wirklich dem Frieden dienenden allgemeinen Pakt, der die Einmischung ausschließt, kein Interesse hat. Das Organ der österreichischen Regierung hat die Taktlosigkeit besessen, in einem Moment, wo der deutsche Führer seine Bereitwilligkeit zu einem internationalen Nichteinmischungspakt nach vorheriger Begriffsdefinition erklärt hat, wiederum die nationalsozialistische Bewegung im Reich für den Dollfußmord verantwortlich zu machen, von einem „nichtswürdigen Bruderkampf" zu sprechen und von einem „Mißbrauch der Gewalt des Stärkeren". Hier wird also der

Digitized by Google

Begriff der Einmischung bereits auf den Kopf gestellt und als das gekennzeichnet, was er im Sinne der gemachten Vorschläge sein soll: ein Mittel für die heiligen Zwecke des römischen und Pariser Imperialismus.

Man überlege sich auch, daß Deutschland im Herzen Europas liegt und jederzeit, wenn es den betreffenden politischen Mächten paßt, für Konflikte oder ein Unruhezentrum an irgendeiner Ecke Europas verantwortlich gemacht werden kann mit dem Hinweis auf eine angebliche Einmischung. Eine solche Behauptung gibt dann die Möglichkeit, die internationale Vertrags- und Paktmaschinerie in Verbindung mit den Militärbündnissen gegen Deutschland in Bewegung zu setzen. Man bedenke ferner, daß durch das Diktat von Versailles beinahe ein Drittel aller deutschen Volksgenossen unter die staatliche Oberhoheit anderer Völker gezwungen worden ist und daß danach aus der üblichen Minderheitenunterdrückung und aus den hier vorhandenen Reibungsflächen sehr leicht „Einmischungsfälle" konstruiert werden können. Möglichkeiten, welche für die an der Peripherie Europas liegenden Staaten weniger Wahrscheinlichkeit besitzen. Und so wird man den entschiedenen Standpunkt Adolf Hitlers in der Welt verstehen müssen als eine Ablehnung jedem Versuch gegenüber, Deutschland neue Fußangeln anzulegen, aber auch als die freudige Zustimmung zu allen Angeboten der Gegenseite, die auf der Grundlage des aufrichtigen Willens zur ehrlichen Zusammenarbeit aufgebaut worden sind.

Von der Lansingnote 1918 bis zur Reichstagsrede 1935

Der Teil V des Versailler Vertrages besteht nicht mehr. Das Reichsoberhaupt hat eindeutig erklärt, daß „infolge der Nichterfüllung der Abrüstungsverpflichtungen durch die anderen Staaten die Reichsregierung sich ihrerseits lossagt von den Artikeln, die infolge der nunmehr einseitigen vertragswidrigen Belastung Deutschlands eine Diskriminierung der deutschen Nation für unbegrenzte Zeit darstelle". Mit dieser Erklärung ist ein trauriges Stück von Lug und Trug der Weltgeschichte abgeschlossen worden. Es begann mit der Lansingnote vom 5. November 1918, die dem ehrlichen Willen des amerikanischen Präsidenten Wilson, auf den der Führer erneut hingewiesen hat, nach einer allgemeinen, gleichen und gleichzeitigen Abrüstung entsprach. Deutschland und die Alliierten nahmen diesen Vorvertrag an, aus ihm rührt die Abrüstungsverpflichtung Europas. Das Versailler Diktat ist der erste Vertragsbruch der alliierten Mächte gegenüber ihrer im November 1918 eingegangenen Verpflichtung, denn während in der Lansingnote eine allgemeine, gleichzeitige Abrüstung vorgesehen war, diktierte Versailles eine Vorleistung durch die Abrüstung Deutschlands. Die Alliierten verpflichteten sich aber, nach dieser Vorleistung Deutschlands auch ihrerseits zur Abrüstung zu schreiten. Fünf Jahre hat man mit Vorbesprechungen für diese Abrüstung verbracht, fünf weitere Jahre dienten den Arbeiten des vorbereitenden Abrüstungsausschusses und seit Anfang Februar 1932 tagt eine Abrüstungskonferenz, die bisher nur zu dem Ergebnis gekommen ist, daß eine Abrüstung im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht akut ist. Den deutschen Rechtsstandpunkt, den vor kurzem der bekannte Völkerrechtler Professor Grimm in einem Vortrag in der Hochschule für Politik (erschienen bei Junker und Dünhaupt, Berlin) meisterhaft dargelegt hat, ist auch von den Gegnern der Abrüstung und der deutschen Gleichberechtigung offiziell und inoffiziell anerkannt worden. Der letzte Appell, den Deutschland in der Schlußsitzung der Generalkommission vom 23. Juli 1932 in Genf an die Siegermächte und die Erfüllung ihrer Vertragspflicht abgegeben hat, ist ungehört geblieben. Unter dem Schutze der Abrüstungsdebatten von Genf vollzog sich und vollzieht sich eine Aufrüstung aller euro-

Digitized by Google

päischen Staaten, die alle bisherigen Rüstungsmaßnahmen, die die Weltgeschichte gesehen hat, überbietet. Deutschland hat, trotzdem man es auf Grund der Nichteinlösung des Gleichberechtigungsversprechens vom Dezember 1932 zum Austritt aus dem Völkerbund zwang, immer und immer wieder seinen Abrüstungswillen unter Beweis gestellt. Der Führer hat daran erinnert, daß Deutschland den bekannten Plan des englischen Ministerpräsidenten angenommen hat, daß dieser Plan aber unter dem Druck von Paris und seinen Verbündeten von den zur Abrüstung verpflichteten Alliierten abgelehnt wurde. Der Führer erinnerte in seiner Reichstagsrede daran, daß er einen Plan für die Abrüstung vorgelegt hatte, nach welchem ihm eine 300 000-Mann-Armee zugebilligt werden sollte. Auch dieses weitgehende Entgegenkommen ist in den Wind geschlagen worden. Der nationalsozialistische Staat hat außerdem nur diejenigen Teile des Versailler Vertrages annulliert, die seitens der Alliierten bereits gebrochen worden sind. „Die deutsche Regierung wird daher die sonstigen, das Zusammenleben der Nation betreffenden Artikel, einschließend der territorialen Bestimmungen, unbedingt respektieren und die im Wandel der Zeiten unvermeidlichen Revisionen auf dem Wege einer friedlichen Verständigung durchführen." Deutschland hat sich fernerhin zu jeder allgemeinen Rüstungsbeschränkung, gleichgültig, welcher Waffenarten, bereit erklärt, es regt eine Rückkehr zu den Gedankengängen der Genfer Konvention des Roten Kreuzes an und erwartet ein allgemeines Abkommen über die schrittweise Abschaffung und Versehmung von Kampfmitteln und Kampfmethoden, die ihrem innersten Wesen nach im Widerspruch stehen zu der bereits geltenden Konvention des Roten Kreuzes. Dabei ist entscheidend, daß der Führer am Schluß seiner programmatischen Rede erklärt hat, „wenn ich so spreche, dann rede ich nicht mehr als Vertreter eines wehrlosen Staates, dem eine solche Handlung anderer keine Verpflichtungen, sondern nur Vorteile bringen könnte." Es ist in der Tat der unermüdliche Versuch neuer außenpolitischer Zielsetzung, den europäischen Friedenszustand endlich herzustellen. Es ist die Politik des Nationalsozialismus im Geiste der Wilsonschen Punkte, endlich den Weltkrieg zu liquidieren, und das wird nur derjenige können, der dabei auch entschieden gegen diejenige europäische Macht Sturm läuft, deren Ziel einer Weltrevolution nur durch europäischen Zank und Streit sowie kommende ernste Konflikte verwirklicht werden kann.

Seit 1914 haben sich verschiedene Staaten neue Weltbilder und Weltanschauungen zu eigen gemacht. Keiner dieser Staaten aber hat sich dabei von dem Imperialismus französischer Schule losgesagt und dabei auch einen neuen Stil in seiner Außenpolitik entwickelt. Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung, die auch der Außenpolitik ihr eigenes Gesicht gibt. Sie nimmt Erfahrungen und Lehren der Geschichte auf. Es wird an anderer Stelle dieses Heftes darauf hingewiesen, wie z. B. die Tschechoslowakei nichts aus dem Zusammenbruch des Habsburger Reiches gelernt hat. Der Führer hat sich gegen jede Assimilierungspolitik, gegen jeden Krieg zur Unterjochung und Beherrschung eines fremden Volkes ausgesprochen. Wir haben selbst um unser Lebensrecht kämpfen müssen, um nicht einzusehen, daß durch eine Unterdrückung anderer Völker nichts gewonnen werden kann. Das Echo des 21. Mai beweist, daß die Weltöffentlichkeit diesen deutschen Standpunkt einzusehen beginnt. Diese neue Haltung wird die friedliebenden Teile Europas stärker vor neuen Kriegen schützen als die Bündnis- und Paktpolitik eines Volkes, das sich gebärdet, als ob es am Ende seiner Geschichte stände.

Digitized by Google

Wer führt das Steuer der europäischen Politik?

Es wird noch nicht in Vergessenheit geraten sein, daß Mister Anthony Eden vor der Reichstagsrede des Führers in einer Londoner Vorstadt eine Rede zur Außenpolitik gehalten hat, in der er erklärt hat, daß England immer auf der Seite des Kollektiv- und des Völkerbundssystems gegen jede Regierung oder gegen jedes Volk zu finden sei, das durch seine Rückkehr zur Machtpolitik den Frieden zu brechen versuche. Die Reichstagsrede des Führers hat nun in England Verständnis dafür geweckt, daß sich Deutschland alles andere als auf dem Wege zu einer Machtpolitik befindet. Auf der anderen Seite sind sich die Beamten des Foreign Office über das Ausmaß des französisch-russischen Militärbündnisses klar geworden, das allen internationalen Vereinbarungen, wie dem Statut von Genf und dem Locarnovertrag eine fragwürdige Bedeutung verleiht. Dieses Militärabkommen spricht nämlich von einem Verteidigungsrecht der Verbündeten, wonach im Falle eines Konfliktes des verbündeten Landes die Erfüllung dieser Bündnispflicht, also auch der Angriff gegen den Gegner des Verbündeten, von vornherein als eine Verteidigung dargestellt wird. Dieses Militärbündnis setzt sich also auch über Abkommen wie den Locarno-Vertrag, der die Unverletzlichkeit der deutsch-französischen Grenze garantiert, hinweg, was bei den Engländern eine verständliche Beunruhigung ausgelöst hat; denn in jeden Krieg Europas, gleichgültig an welcher Front er ausbricht, würde England hineingezogen werden, und damit der Bestand des Britischen Reiches in Gefahr geraten.

Um so militärisch schwächer aber Deutschland ist, um so größer ist die Möglichkeit, daß das Militärbündnis zwischen Paris und Moskau zu einem Angriff gegen Deutschland ausartet. Die Engländer haben festgestellt, daß die Russen nicht das geringste und die Franzosen nur ein zweitrangiges Interesse an der Wirksamkeit der Völkerbundssatzung und dem von England propagierten kollektiven Sicherheitssystem besitzen. Der Führer und Reichskanzler aber hat nicht nur seinen erneuten Willen zu einer gleichmäßigen Abrüstung kundgetan, sondern auch sich zu einem System kollektiver Zusammenarbeit, wie es die Engländer wünschen, bekannt, unter der Bedingung, daß man bereit ist, „dem Gesetz der etwaigen Weiterentwicklung durch die Offenhaltung vertraglicher Revisionen entgegen zu kommen." Deutschland hat den Engländern auch seinen Willen zum Abschluß eines Luftabkommens und einer Begrenzung der Flottenaufrüstung versichert. Wenn deshalb heute in London eine Rechnung aufgestellt wird über die in Paris und Berlin betriebene Politik, so wird man an der Themse gewahr, daß es keine politischen Interessengegensätze zwischen England und Deutschland gibt.

Energisch hat sich der Delegierte des Foreign Office, Mister Eden, in Genf für die Autorität des Völkerbundes im italienisch-abessinischen Konflikt eingesetzt. Allerdings kann in einer Vertagung der Entscheidung bis zu dem kurzen Termin von 14 Tagen vor Beendigung der Regenzeit im abessinischen Kriegsgelände kein Friedenserfolg des Völkerbundes gesehen werden, doch England ist es gelungen, die Führung in Genf für eine Zeit zu übernehmen, zum Kummer der Italiener, die im Augenblick neuer europäischer Paktverhandlungen in Afrika ihr Schäfchen ins Trockene bringen, und sich obendrein noch ihre Hilfe und Mitwirkung an den kollektiven Paktabmachungen Europas bezahlen lassen wollen. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob England seine eigene Politik, für die es in weitem Maße auf Verständnis Deutschlands stößt, durchsetzt oder ob die Politik des Herrn Herriot schon stark genug geworden ist, um das englische Schifflein steuerlos in den Strom der Vorkriegsalliancen Frankreichs hineinzuziehen.

Digitized by Google

Eine schwache Bastion!

Im Herzen Mitteleuropas ist vor einigen Wochen eine Schlacht um Versailles geschlagen worden, die erneut beweist, daß gesundes Volkstum sich auf die Dauer nicht Ketten aufzwingen läßt, ohne entsprechend zu reagieren. Die Wahlen in der Tschechoslowakei bedeuten einen Sieg des Sudetendeutschtums über Versailles und seine Methoden, sie zeigen dem eigentlichen Machthaber in Prag, dem Außenminister Benesch, daß er 15 Jahre lang eine falsche Politik getrieben hat. Der Welt beweisen die Wahlen, daß Herr Benesch sie seit 1926, dem Eintritt zweier deutscher Minister in die Prager Regierung, falsch unterrichtet hat. Wir hören den gewandten Staatsmann auf der Genfer Rednertribüne von dem Idealbild eines demokratischen Staates sprechen, das die Tschechoslowakei verkörpere, mit dem Hinweis auf die deutschen und slowakischen Vertreter in der Regierung. Daß unter dem Schutz dieser 2 „deutschen" Kabinettsmitglieder ein rücksichtsloser wirtschaftlicher, politischer und kultureller Terror getrieben wurde, das sah oder wollte die Welt nicht sehen. Mit dem Verbot der nationalsozialistischen Bewegung der Sudetendeutschen geriet aber die These Beneschs von der „loyalen, minderheitenfreundlichen Regierung in Prag" bereits erheblich ins Wanken. Die erhoffte Gleichberechtigung für das Sudetendeutschtum im tschechischen Staatsverband, die 1926 den Eintritt der deutschen Parteien in die Regierung veranlaßt hatte und die außenpolitisch von Benesch immer wieder ins Feld geführt wurde, brach mit dem Verbot auch nach außen hin zusammen. Mit dem Beginn der wirtschaftlichen Krise 1929 war es auch dem einfachen sudetendeutschen Wähler klar geworden, daß mit dem Eintritt der beiden Parteien in die Regierung die Gleichberechtigung um 2 Ministersessel verkauft worden war und daß der tschechische Chauvinismus stark und unverfroren genug war, um die Lasten der Wirtschaftskrise auf die nordböhmischen Städte und die sudetendeutsche Bauernschaft abzuwälzen. Die Enteignungen im Zuge der Bodenreform, die Verfolgungen der völkischen Führer und die Assimilierungspolitik ließen in der breiten Masse der Sudetendeutschen die Erkenntnis reifen, daß nur Geschlossenheit und Einigkeit dem Gesamtangriff des Tschechentums gegen das völkische Eigenleben der 3½ Millionen Deutschen entgegengestellt werden konnte. Ein vor wenigen Jahren noch völlig Unbekannter steht heute an der Spitze des siegreichen Sudetendeutschtums. Wenn Konrad Henlein aus den Trümmern der deutschen Parteien der Vergangenheit, aus der Unzahl weltanschaulicher Gegensätze, konfessioneller und wirtschaftsständischer Interessen *eine* Heimatfront errichten konnte und damit die stärkste Gruppe des tschechischen Parlaments führt, so beweist er den Herren der Prager Burg, daß die bisherige Politik, Minderheit mit Minderwertigkeit und Rechtlosigkeit gleichzusetzen, auf den starken völkischen Instinkt einer deutschen Volksgruppe stößt. Die 44 Mandate erheben Anspruch darauf, daß eine vom Sudetendeutschtum anerkannte Vertretung in der Regierung Platz findet. Wenn es sich, wie es scheint, bestätigen sollte, daß Herr Benesch aus der Wahl nichts gelernt hat, so wird er vor der Oeffentlichkeit immerhin zugeben müssen, daß er und die Herren Spina und Czech nicht mit, sondern gegen die Sudetendeutschen regieren. Denn es ist kaum anzunehmen, daß in den Reihen der Heimatfront sudetendeutsche Statisten für eine chauvinistische Prager Regierung gefunden werden. Der Weg einer loyalen Mitarbeit am Staat ist von Konrad Henlein als einzig fruchtbar in einem Aufruf an seine Anhänger bezeichnet worden: „Es ist unmöglich, gegen die Deutschen unseres Staates zu regieren. Im neuen Parlament wird auch der demokratische Grundsatz Geltung erlangen müssen, daß das *ganze Haus*, gleichgültig ob seine Parteien in der Opposition oder in der Regierung stehen, zur Mitarbeit und Mitbestim-

Digitized by Google

mung herangezogen wird." Den Tschechen bietet sich in der Loyalität und dem Staatswillen ihrer sudetendeutschen „Minderheit" die Chance, ihren Staat von der Versailler Grundlage eines Gewaltaktes hinweg zu einem gesunden europäischen Staatswesen umzubilden. Die Heimatfront hat nichts mit Nationalsozialismus oder deutscher Irredentabewegung zu tun, sie bedeutet eine Chance für Prag, weil sie die völkische Gemeinschaft der Sudetendeutschen, Verständigung mit den Tschechen, Anerkennung der staatlichen Gegebenheit unter Wahrung ihres Volksgutes will. Sie ist ein Friedensfaktor in Mitteleuropa, weil ihr Angebot und ihr Wollen gewaltige, von Versailles herrührende Reibungsflächen beseitigen will. Ob der in Versailles getaufte Außenpolitiker Prags noch Elastizität genug besitzt, um eine solche innere Wandlung vorzunehmen? Wenn er künftig mit Paris und Moskau an einem Tisch sitzt, wird er jedenfalls die Ueberlegung anstellen, ob eine militärische Einkreisung Deutschlands wichtiger ist, als die innere Konsolidierung eines Staates, dessen Geburtsstunde unter keinem günstigen Vorzeichen stand. Masaryk hat, als er noch nicht erster Bürger seines tschechoslowakischen Staates war, gesagt: „Die Deutschen lasse man in Deutschböhmen sich selbst entwickeln und regieren. Wir wollen dafür in tschechischen Landen unsere Freiheit haben. Denn das soll mir erst einmal ein Politiker sagen, wie man in einem 10-Millionenstaat mit einer Irredenta von 3 Millionen fertig werden soll." Nun, Herr Masaryk ist heute auch Herr über diese 3½ Millionen, die allerdings nichts von Irredenta wissen wollen, sondern den Staat anerkennen und an ihm gleichberechtigt teilzunehmen wünschen. Das sollte aber Herrn Masaryk und seinen Regierungsgehilfen Benesch nicht zu einer brutalen Gewaltpolitik unter französischer und russischer Rückendeckung, sondern zum Einbau einer nicht hinwegzudisputierenden Volksgruppe in seinen Staat veranlassen. Diese Einsicht soll ihm die Geschlossenheit des Sudetendeutschtums vermitteln. Erfaßt er sie in seinem Alter nicht mehr, lehnt sie Herr Benesch aus der engen Verfilzung mit seinen diplomatischen Freunden in Genf ab und bleibt sie auf der Prager Burg ungehört, so wird ein starkes Volkstum im Bewußtsein seiner unlösbaren Geschlossenheit jedes Unglück standhaft ertragen. In Paris, Bukarest, Moskau oder wo sonst immer die Feinde des europäischen Friedens daran arbeiten, daß der Versailler Draht nicht abreißt, wird man festgestellt haben, daß die Tschechoslowakei als Bastion eines militärischen Paktsystems gegen Deutschland auf wenig Sympathie unter ihren Bürgern rechnen kann. Aus dem Schicksal des Habsburgerstaates sollte in allererster Linie das Tschechentum gelernt haben — obschon dem Habsburgerstaat neben dem Deutschtum keine staatstreue und zur positiven Mitarbeit geneigte Volksgruppe zur Seite stand.

Unzweckmäßige Polemik

In Oesterreich sind immer mehr Stimmen laut geworden, insbesondere in den christlichsozialen Kreisen der vaterländischen Front (die anderen dürfen ja nichts sagen), welche gegen die brutale Ausrottung des Südtiroler Deutschtums Stellung nehmen. Der Herr Starhemberg, der einer solchen Ausrottung in Anbetracht der römischen Unterstützung für seine Truppen zusieht, hat es für nötig erachtet, in Innsbruck ein Verteidigungsinterview zu geben und die traurigen Zustände in Südtirol dem Nationalsozialismus und seiner Propaganda zur Last zu legen. Jeder weiß, wie stark sich die nationalsozialistische Bewegung seit ihrem Bestehen gerade in der Südtiroler Frage zurückgehalten hat. Es ist darum doch ein starkes Stück Unverschämtheit zu erklären: „Wem die Erhaltung des Deutschtums in Südtirol ehrlich am Herzen liegt, der kann nicht scharf genug das nationalsozialistische System verurteilen, das auch in dieser Frage wieder beweist, wie wenig Verständnis es für die

Digitized by Google

wahren deutschen Interessen hat und das sich auch hier wieder bereit findet, die Existenzmöglichkeiten zahlloser Deutscher rein parteipolitischen Zielen und Scheinerfolgen zu opfern." Die Tiroler, die solche Interviews jesuitischer Verdrehungskunst vorgesetzt bekommen, wissen Bescheid genug, um hier die Methode „Haltet den Dieb" zu erkennen. Wir aber fragen den Fürsten Starhemberg, was es mit dem italienisch-österreichischen Kulturabkommen für eine Bewandtnis hat. Wenn dieser doch immerhin verantwortliche Staatsmann schon keine greifbaren Beispiele nationalsozialistischer Propaganda in Südtirol nennen kann, so soll er sich doch wenigstens über die Erfolge des Kulturabkommens äußern. Nach Mitteilungen der Tagespresse liefert Italien Geld und Waffenhilfe, wofür Oesterreich die italienische Kultur den Neuösterreichern einfiltriert, italienisch als Pflichtfach in den Schulen einführt, italienische Schulen, Kulturinstitute usw. errichtet. Die kulturelle Gegenleistung des Duce äußert sich in einer verstärkten Heranziehung von Südtirolern für den Heeresdienst im abessinischen Konflikt — eine kulturpolitische Stärkung des Deutschtums allerersten Ranges —, äußert sich ferner in der Verbannung des ehemaligen deutschsüdtirolischen Abgeordneten in der römischen Kammer, des Freiherrn von Sternbach, äußert sich in der verstärkten Tätigkeit der „Konfinierungskommission" zur Ueberwachung (Bespitzelung) Südtirols. Im Zeichen dieses Abkommens weicht das Wahrzeichen von Bozen, das Waltherdenkmal, dem lateinischen Geist, müssen seit 14. Mai von sämtlichen Hotels von Meran die deutschen Eigennamen, die allerletzten Zeugen deutscher Beschriftung, verschwinden, widrigenfalls die Lizenz entzogen wird, so muß das Hotel „Raffl", das einen wohl durchaus neuösterreichischen Namen aufweist, als „Hotel Duomo" seine Gäste aus Wien daran erinnern, was italienische Kulturarbeit bedeutet. Das Meraner Rathaus ist ein Bauwerk deutscher Kultur, wie die Urkundentafel kündet. Das betrifft also nicht die zu fördernde neuösterreichische Kultur und ist laut Starhemberg sicherlich ein Instrument nazistischer Irredenta — also fort damit und an seine Stelle — bereits geschehen — die „Siegesbotschaft" des Generals Diaz vom November 1918.

Man weiß, daß in Oesterreich 2 Richtungen in dem kleinen Diktatorenkreis herrschen, neben Starhemberg die Schuschnigg-Richtung mit den Sturmscharen. Herr Starhemberg behauptet in Innsbruck, die nationalsozialistische Bewegung treibe eine furchtbare, den Frieden gefährdende Propaganda in Südtirol, das Organ Schuschniggs „Sturm über Oesterreich" ist anderer Ansicht. Es meint, die Nazis hätten Südtirol „jämmerlich im Stich gelassen". Die Propaganda ist verschiedenartig und ihre Strategie unergründlich. Soviel steht fest, daß der Duce sich jedenfalls diejenigen Argumente aussuchen kann, deren er zur höheren Ehre des lateinischen Geistes bedarf.

Inzwischen hat das Kulturabkommen neben der Verschiffung junger Deutscher aus Südtirol nach dem afrikanischen Frontabschnitt weitere Früchte getragen; gewissermaßen ein „Ehestandsdarlehen auf faschistisch". Darunter ist ein Geldpreis zu verstehen, der künftig allen denjenigen Südtirolern ausgehändigt wird, die eine Italienerin heiraten, und allen Italienern, die eine Südtirolerin als Gattin aus den Bergen heimführen. So oder so — aber kleinkriegen wird der Duce die Südtiroler. Wer also nicht eingezogen wird, mag eine Italienerin heiraten; Rassevermischung, die gut bezahlt wird. Mit Liebe und Krieg Verwelschung Südtirols! Und dazu noch ein Kulturabkommen! Fürwahr, trotz unserer tiefen Abneigung gegen solche Methoden, Respekt vor dieser Leistung, die Herr Starhemberg nur nicht durch eine solche unzweckmäßige Polemik von seinem Passivkonto abzuschreiben versuchen sollte. Vielleicht errichten wir ein Postscheckkonto, um eine Sammlung für den österreichischen Kulturrat durchzuführen, dem die finanziellen Quellen

Digitized by Google

für eine ähnliche Preisausschüttung in Oesterreich fehlen, wo eine Vermählung von Kindern des lateinischen und neuösterreichischen Blutes ohne Zweifel forciert würde. Herr Starhemberg, vergessen Sie nicht, diese Anregung weiterzugeben — der habsburgische Thronprätendent benötigt eine arteigene, blutsmäßige Unterbauung seiner Herrschaft. Günter Kaufmann.

Danzigs Wirtschaftskampf

Die Abwertung des Danziger Guldens ist eine der entscheidensten wirtschaftlichen Maßnahmen, zu der sich eine Staatsführung unter dem Drucke von ihr nicht geschaffener politischer Verhältnisse entschließen mußte. Der Freistaat Danzig ist derjenige Punkt im politischen Raum, wo sich das durch Versailles geschaffene europäische System am verhängnisvollsten auswirkt. Nicht nur daß die Stadt mit den dazu gehörigen drei Landkreisen ohne jede Rücksichtnahme auf die Zusammensetzung der Bevölkerung und die wirtschaftliche Struktur einfach aus dem deutschen Volkskörper herausgerissen wurde; man schuf hier ein Staatswesen, das seiner ganzen Grundanlage nach niemals lebensfähig sein konnte und überließ es den wenigen hunderttausend Menschen dieses neuen Staatsgebietes, wie sie unter immer größer werdenden persönlichen Opfern mit dem einmal geschaffenen Zustand fertig wurden. Man verkoppelte die Verfassung dieses Staates mit dem Völkerbund, jenem Instrument der großen internationalen Machtgruppen und nahm damit entscheidende Fragen der Staatsführung einfach aus diesem Staatswesen heraus, setzte die letzte Entscheidung in Abhängigkeit von den machtpolitischen Kämpfen, die sich in Genf abspielten und bei denen niemals nach dem Schicksal der deutschen Menschen dieser Stadt auch nur gefragt wurde.

Wirtschaftlich wurde Danzig zu einer Einheit mit Polen zusammengezwungen, dessen ganzes Streben es war, den kleineren, besser: winzigen Partner einfach aufzusaugen. Der kulturelle Niveauunterschied mußte für Danzig bei der Abwehr dieses Wirtschaftskampfes, der sich immer mehr zuspitzte und in der Forcierung des Ausbaues des künstlichen Hafens Gdingen seinen Höhepunkt fand, eine schwere Behinderung sein. Die Erhaltung dieses kulturellen Niveaus war und ist für Danzig aber eine entscheidende Frage der Erhaltung seines deutschen Charakters überhaupt.

Seiner großen wirtschaftlichen Struktur nach ist Danzig Handelsstaat, während die vorhandene eigene Industrie auf dem Hinterland Westpreußen, von dem es aber getrennt ist, beruhte. Der Hafen, der Lebensnerv der Danziger Wirtschaft, wurde nicht nur nicht voll ausgenützt, sondern die Konkurrenz Gdingen wurde mit allen nur erdenklichen Mitteln gefördert. Bei einem natürlichen Wettbewerb wäre es durchaus möglich, den Lohnunterschied durch ein Plus an Arbeitsleistung und Qualität auszugleichen, unter diesem System der Begünstigung aber nicht. Dazu kommt, daß Danzig durch die Art der Einbeziehung in das polnische Zollgebiet auf das empfindlichste bei jeder Verschlechterung der polnischen Außenhandelsbilanz in Mitleidenschaft gezogen wird, die günstigen Elemente dieser wirtschaftlichen Entwicklung sich aber in keiner Weise für Danzig auswirken. Kein Wunder, daß die Arbeitslosigkeit im Freistaat immer erschreckendere Form annahm.

Erst der nationalsozialistischen Regierung ist es gelungen, hier eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. Dieser Erfolg ist um so höher zu werten, als alle die Mittel, die Danzig für die staatliche Arbeitsbeschaffung ansetzt, nicht in einem innerstaatlichen Kreislauf bleiben, zwangsläufig durch die verschiedensten wirtschaftlichen Kanäle nach Polen abfließen müssen. Dazu kommt, daß sich die Danziger Wirtschaft in einem Prozeß der Umstellung befindet, da Deutschland auf Grund seiner Devisenlage immer mehr als Abnehmer von Waren aus dem Freistaat ausfällt. Es ist nur zu selbstverständlich, daß alles dies zwangsläufig von

Digitized by Google

den einzelnen Volksgenossen schwere persönliche wirtschaftliche Opfer erfordert. Um der Verschärfung der Entwicklung ein Ende zu bereiten, hat sich der Senat zu der einschneidenden währungspolitischen Maßnahme, die Abwertung, entschlossen.

Ueberall in der Welt ist anerkannt worden, daß dank der Politik Adolf Hitlers der Gefahrenpunkt im Osten, der von den verschiedensten ausländischen Berichterstattern als der größte Europas bezeichnet wurde, beseitigt worden ist. Der unbedingte Wille des nationalsozialistischen Deutschlands zum Frieden hat sich gerade hier mit einer nicht mehr zu steigernden Eindrucksstärke offenbart. Es ist die einzig wirklich positive Leistung im Dienste der Wahrung des Friedens, die von einem Volk vollbracht wurde. Wir wissen sehr wohl, daß damit noch nicht alle Probleme zwischen Deutschland und Polen aus der Welt geräumt sind. Allein schon die unterschiedliche Behandlung der Minderheiten in den beiden Ländern zeigt das. Die stärksten Opfer hat aber Danzig zu tragen, weil hier ein Staatswesen geschaffen worden ist, dessen ihm durch Versailles gegebene Lebensgrundlage einfach nicht zu seiner Erhaltung ausreicht. Der Völkerbund hat wohl die Oberhoheit über dieses Gebiet übernommen, aber früher seine Aufgabe nur in der Aushandlung Danzig-polnischer Gegensätze und heute in einer Schürung der innerpolitischen Danziger Opposition gesehen, anstatt — wie es seine Pflicht wäre — Mittel zu finden, um die Lage dieses seiner Oberhoheit unterstehenden Staates zu bessern. Es wird auch hier in der Fortführung der einmal begonnenen Linie der direkten Danzig-polnischen Verständigung die einzige Möglichkeit zu sehen sein, eine erträgliche Klärung der wirtschaftlichen Lage Danzigs herbeizuführen. Dr. Krü.

Kleine Beiträge

Die Tragödie eines antisemitischen Bildhauers

Ahasver — der ewige Jude

Die Solidarität der jüdischen Rasse, die sich, ganz gleich, ob sie auf diesem oder jenem Kontinent lebt, gegen jeden ihrer Feinde geschlossen zur Wehr setzt, ist sprichwörtlich geworden. Unser Volk hat in den vergangenen Jahren die Richtigkeit dieser These bestätigt erhalten. Furchtbar sind die Wirkungen, die ein solcher internationaler Boykott- und Haßfeldzug dieser minderwertigen Menschen in der ganzen Welt schwachen Staaten und energielosen Völkern gegenüber annehmen kann. Katastrophal ist aber endlich der Haß und der Boykott dieser Rasse, der sich gegen einen einzelnen richtet. Von einer solchen Tragödie wollen wir im folgenden unseren Lesern und der deutschen Oeffentlichkeit Mitteilung machen. Es handelt sich um den Hamburger Künstler Hermann Cornils. Das in unserer Kunstdruckbeilage abgebildete Werk „Ahasver", der ewige Jude, das eine große künstlerische Fähigkeit und Gestaltungskraft verrät, ist zum Gegenstand einer skrupellosen Verfolgung des Künstlers geworden.

Im Jahre 1903 hat Cornils aus der instinktmäßig gefühlten Gefahr, die unserem Volke mit dem Vordringen des Judentums zu allen entscheidenden Stellen des Staates drohte, diese Statue geschaffen. Im gleichen Jahre wurde sie der Hamburger Oeffentlich-

Digitized by Google

keit in einer Hamburger Kunstausstellung bekannt. Die Kunstkritik seiner Zeit schwieg. Wenige Monate später gelangte das Werk nach Berlin, wo es allgemeine Anerkennung fand, ohne daß man aber den „Ewigen Juden" erwähnte, sondern von jener wundervollen Statue sprach, die in so großartiger Form den allmächtigen Tod symbolisiere. 1905 wurde das Werk in Dresden und München ausgestellt. Wiederum schwieg die Kritik. Inzwischen hatte die jüdische Weltmacht nicht nur geschwiegen, sondern auch gegen Cornils gearbeitet. Die Hamburger Kunsthalle hatte man mobilisiert, und diese verlangte den Ausschluß des Bildhauers aus einer Wiesbadener Wanderausstellung, die in der Hamburger Kunsthalle ausstellen wollte, und sie verlangte insbesondere die Streichung der Anerkennung der besonderen Leistung Cornils aus dem Katalog. Das ist der Auftakt zu einer Tragödie eines jungen, talentierten und völkisch wertvollen Künstlers. Als ein Rufer in der Wüste hatte er den ewigen Juden symbolisiert, der mit seinem ewig mauschelnden und feilschenden Gesicht rücksichtslos über Leichen dahinschreitet. Niemand hatte den Bildhauer gehört. Es schien, als ob der ewige Jude selbst über ihn hinwegschreite. Im Hamburger Bürgertum war der Künstler dank der feindlichen Propaganda bald verschrien und gesellschaftsunfähig geworden. Als Judenhasser und Querulant schob man ihn beiseite. Selbst die Kirchen, die ihn anfangs als christlichen Künstler propagiert hatten, hielten es mit Juda und der Feigheit des Bürgertums und zogen ihre Aufträge zurück. Hunger zog dort ein, wo einer überragenden Leistung jedes äußerliche Bedürfnis hätte zufließen können.

Der Weltkrieg riß den Schöpfer des „Ewigen Juden" aus seinem trostlosen Dasein und stellte ihn mitten hinein in den aktiven Kampf, den er gegen die israelitische Weltmacht schon zehn Jahre früher begonnen hatte. Als der Kriegsfreiwillige von der Front zurückkehrte, hatte die jüdische Gesellschaft in Deutschland die Herrschaft an sich gerissen. Als Zeichenlehrer an einer Privatschule vermochte Cornils den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu sichern, bis ihm auch diese letzte Lebensexistenz 1929 durch den Schulsenator Krause genommen wird. Der ewige Jude hatte sein Opfer ereilt: Als Arbeitsloser steht der antisemitische Bildhauer an der Stempelstelle eines Hamburger Arbeitsamts. In Verzweiflung und Verbitterung hatte er die vergangenen Jahre dahingelebt. 1931 erkannte er in Adolf Hitler den großen politischen Träger des Kampfes gegen die jüdische Macht in Deutschland. Er tritt der Partei bei. Angebote, sein Werk als Propagandamaterial im Kampfe der Bewegung zu verwenden, gehen irgendwo verloren. Und so wandert — eine Tragödie — das Bildwerk des ewigen Juden im April 1933 in einen Packraum der Hamburger Kunsthalle — zur Besichtigung für Interessenten. Es kann beinahe als ein historischer Augenblick bezeichnet werden, als sich wenigstens die Parteizeitung in Hamburg, das „Hamburger Tageblatt", nach 30jährigem Verbot und Boykott des Werkes zu einer Veröffentlichung entschloß. Aber der Antrag, das Werk in der Hamburger Kunsthalle öffentlich auszustellen, wurde wiederum abgelehnt. Auch „Der Stürmer" des Gauleiters Streicher setzte sich für Cornils ein. Schließlich entschloß man sich, ihm eine einmalige Beihilfe von 200 RM. zukommen zu lassen. War dies die Anerkennung seines 30jährigen Kampfes? Sollte das die Achtung vor einem gesunden, untrüglichen Instinkt eines Künstlers sein? Achtung hatte Cornils durch die Juden erfahren. Achtung nämlich insofern, als sie es der Mühe für wert erachteten, ihn 30 Jahre lang zu boykottieren. Sollten wir das vergessen haben, an das sich die alten Mächte in Deutschland durch Jahrzehnte hindurch so furchtbar immer wieder erinnerten? Der Jude Max Liebermann aber spricht im Februar dieses Jahres noch von den Wänden

Digitized by Google

der Hamburger Kunsthalle. Der Boykott der Hamburger Juden lebt und regiert noch. Die Kulturkammer verbietet dem Künstler in Unkenntnis der Notlage bereits die Ausübung seiner Kunst, da er die Beiträge nicht mehr zahlen kann, und eine Zwangsversteigerung seiner Heimstätte steht dicht bevor.

Wir können das Schicksal dieses antisemitischen Bildhauers, der in so wunderbarer Symbolik Brutalität und Rücksichtslosigkeit des über Leichen schreitenden Juden demonstriert hat, als das Leben eines echten, selbstlosen, seinem Volk dienenden Kämpfers bezeichnen. Wir aber gönnen Juda diesen Triumph nicht bis zur Neige. Es ist an der Zeit, daß die verantwortlichen Stellen des Staates und der Partei unverzüglich eingreifen! Was im Keller gestanden hat, gehört heute an das Licht des Tages und vor die gesamte deutsche Oeffentlichkeit. Man möge „Ahasver", den ewigen Juden, in Bronze gießen und an sichtbarer Stelle der Stadt Hamburg als eine Warnung und eine Erinnerung an furchtbare Zeiten aufstellen, dem Künstler zur Ehre und dem Volke zum Nutzen. Die junge Generation, die heute auf den nationalsozialistischen Kunsthochschulen aufwächst, kennt jenen Kampf eines heroischen Geschlechtes nicht mehr, um so mehr aber bringt sie denen Achtung entgegen, die diesen Kampf hinter sich haben. Sie wendet sich mit der ihr zu Gebote stehenden Leidenschaft dagegen, diese Frontsoldaten des völkischen Kunstschaffens zu vergessen.

Die Reichskulturkammer hat das Wort!

Kif.

Finnische Kunst in Berlin

In Verbindung mit der Nordischen Gesellschaft und der NS-Kulturgemeinde hat vor einiger Zeit die finnische Regierung ihre erste nationale finnische Kunstausstellung in den Ausstellungsräumen am Berliner Tiergarten eröffnet. Die Tatsache, daß diese Ausstellung eine erstmalige Veranstaltung dieser Art in Deutschland ist, deutet auf die Versäumnisse der Vergangenheit hin. In Anbetracht des engen kulturellen Austausches zwischen der finnischen und der deutschen Nation wäre ein solcher engerer künstlerischer Gedankenaustausch, wie ihn eine solche Ausstellung bietet, früher zu erwarten gewesen. Um so erfreulicher ist es, daß die NS-Kulturgemeinde und die Nordische Gesellschaft die Initiative ergreifen und den Kunstbeflissenen Gelegenheit geben, Werke verwandter Völker kennen und schätzen zu lernen. Das, was die finnische Regierung in die Berliner Ausstellung geschickt hat, ist ein echter Ausdruck modernen, finnischen Kunstschaffens. Es deutet auf die verschiedenartigen Einflüsse hin, denen die junge finnische Künstlerschaft gehuldigt hat; es handelt sich um eine junge Kunst, der die Tradition und die Kulturblüte des Mittelalters fehlt und die an keinen prachtliebenden Fürstenhäusern großgezogen worden ist.

Bis 1809 war der Mittelpunkt des Kunstschaffens Stockholm. Erst nach der politischen Vereinigung mit Rußland, mit dem die Finnen keine völkischen Bande verknüpfte, begann sich ein eigenes, nationales finnisches Kunstschaffen zu entwickeln. Wenn wir in die Werke finnischer Kunst uns vertiefen — die finnische Musik setzte sich als erste durch —, so müssen wir bewundernd feststellen, daß es den Finnen gelungen ist, die fehlende Tradition und die fehlende Förderung reicher Gönner durch eigenen Fleiß zu ersetzen.

Dabei ist diese Kunst dort am stärksten, wo in ihrem Schaffen die eigene Rasse, der nordische Lebensstil zum Ausdruck kommt. Sie berührt dann nicht, wenn die römische oder französische Schule ihren nordischen Jünger aus Finnland in ihrem Kunstschaffen von den nationalen Werten abgebogen und zur Nachahmung erzogen hat. Bei den wahrhaft großen Künstlern, wie Albert Edelfeld, Alvar Cawén, Pekka Halonen oder Wäinö Aaltonen, bricht jedoch das eigene völkische Kunstschaffen mit ele-

Digitized by Google

mentarer Wucht durch. Das ist es auch, was uns an diese Bilder und Skulpturen fesselt. Es ist eine Kunst, die uns nicht fremd ist, die vielleicht auf pommerschem oder ostpreußischem Boden gewachsen sein könnte. Klar, schlicht, nordisch sind die Gestalten, herb, kalt und straff die Landschaft.

Auch in der religiösen Auffassung verschwindet südländischer Tand. Irgendwelche Abnormitäten müssen der Natürlichkeit weichen. Maria, die Mutter Christi, ist in der künstlerischen Auffassung des Finnen nicht die „unbefleckte Jungfrau", sondern sie ist Mutter, wie es irgendeine finnische Bäuerin im hohen Norden sein könnte.

Diese Kunst ist wie die Menschen in einem viel stärkeren Maße mit der Natur und mit dem Blute verbunden, als das Kunstschaffen anderer Völker. Und in diesem Sinne zollen wir jenem Kulturwollen eines kleinen Volkes höchste Bewunderung. g. k.

Ueber das nationalsozialistische Schrifttum

Eine sehr interessante Stellungnahme veröffentlichte vor kurzem der Reichsamtsleiter Karl Heinz Hederich, der Leiter der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums.

Aus der Unzahl des ihm vorliegenden Materials von Manuskripten hat er einen vorzüglichen Einblick in unsere heutige Geisteswelt. Er erklärt, daß er oft „wissenschaftliche Arbeiten" als unbrauchbar und wesensfremd zurückweisen müsse, Arbeiten, die aus dem erhabenen Reich der objektiven Wissenschaft der nationalsozialistischen Bewegung ihren Inhalt und ihr eigentliches Ziel klarzumachen versuchen. Als das tollste bezeichnet er mit Recht den Versuch eines Gelehrten, die Richtigkeit der Idee des Führers durch eine wissenschaftliche Ueberprüfung seines Buches „Mein Kampf" untersuchen zu wollen. Der Nationalsozialismus, so erklärt Hederich, hat durch seinen Sieg auch auf geistigem Gebiet die Voraussetzung geschaffen für eine ruhige und ungestörte Entwicklung deutschen Denkens, Fühlens und Schauens, und er denkt nicht daran, aus einer falschen Libertät heraus dem Gegner neue Einfallstore in das deutsche Geistesleben zu öffnen, nationalsozialistisch zu schreiben. Die Prüfungskommission schreitet nur gegen diejenigen ein, die aus dem Geiste der Bewegung Adolf Hitlers heraus zu schreiben glauben, den selbstverständlichen Grundlagen des Geistes innerlich aber fernstehen. Es gibt keinen Begriff der nationalsozialistischen Weltanschauung, den man nicht verlästert, zerredet, verfälscht und verdeutelt oder in einer lauwarmen Erbauungsrede verwässert. Daß sich die Partei in ihrem eigenen und im Interesse des Volkes, das hinter ihr steht, gegen solche fortgesetzten Entwertungen ihres Ideengutes schützt, ist selbstverständlich. Die Gegner haben Gelegenheit, ihre vom Nationalsozialismus abweichende Anschauung darzulegen und zu veröffentlichen. Dieses Schrifttum wird einer Kontrolle der Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums keineswegs unterzogen, und alle diejenigen werden unter die Lupe genommen, die ihre andersgearteten Ideen unter der Flagge des Hakenkreuzes propagieren. Diesen Gesinnungshelden kann man nicht scharf genug auf die Finger sehen, und darum wird die Tätigkeit dieser Prüfungskommission, die sich bedauerlicherweise nur mit dem Schrifttum befassen kann, von der deutschen Jugend aus vollem Herzen begrüßt.

„Ich bin katholisch geworden!"

„Helmut Meisner erzählt den schicksalsreichen und schwierigen Weg der deutschen Jugend und der Jugend in der Gegenwart überhaupt . . . ." — Also geschrieben im Jahre 1934 und zu lesen in der Verlagsempfehlung des Buches „Pfadfinder zum Volk".

Titel und Ankündigung erscheinen jedem deutschen Jungen wesentlich und — zeit-

Digitized by Google

gemäß. Daß der Roman den Unbedenklichkeitsvermerk nicht trägt — nun, seine Handlung spielt 1921/23. Auf diese Weise kann man sich drücken. Das ist zweifellos geschickt. Es steht ja auch nirgends das Wort „Nationalsozialismus" zu lesen. Es scheint nicht zum „Weg der deutschen Jugend" zu gehören. Nun, man muß nicht immer alles aussprechen und kann doch viel zwischen den Zeilen zu verstehen geben.

„Nicht in der Selbstsucht des Liberalismus, sondern im Gemeinschaftswollen echten Volkstums müssen wir das neue Reich gründen." Wir unterschreiben das als auch unsere klare Erkenntnis.

„. . . daß aus denen, die sich heute Proletarier nennen, das deutsche Volk emporwachsen muß" — aus keiner anderen Einsicht führte der Nationalsozialismus den Kampf um den deutschen Arbeiter.

Daß der Bauer gerettet werden mußte — gegen den landwirtschaftlichen Großbetrieb — war und ist eines unserer Ziele.

Daß alles kann doch nur eine Bestätigung dafür sein, daß der Verfasser recht hat, wenn er uns versichert: „Und wirklich, Otto (der jugendliche Held des Buches, der in jeder dritten Zeile von seinem Führertum redet!) war durch und durch deutsch gesinnt."

Im Jahre 1922 erfüllt diesen forschen Führer der Pfadfinder die Gewißheit: „Die Deutschen mußten erst wieder aus Schutt und Asche hervorgesucht (!!) und neu geboren werden." Von dem Obersekundaner Otto Jordan, der einen heiligen Schwur tat: „Ich will einen großen Fackelbrand über mich schwingen, der mir sengende Glut ins Gesicht schlägt. Und als wolle er sein Wort wahrmachen, sprang er weit vor der Haltestelle aus dem Wagen und ging durch stille Seitenstraßen heimwärts" — offenbar war der große Fackelbrand doch im Wagen liegengeblieben!

So geschehen auf dem Heimwege vom Sohne des rührigen Sozialdemokraten Müller. Vor einer Weile ließ Otto sich da „auf einem breiten Wachstuchsofa nieder. Von dort aus schaffte er seinem Groll (gegen die Volksverderber!) ordentlich Luft". Schon einmal „quoll ein dunkler, schwerer Groll aus ihm wie ein tiefer Donner, der die Erdfeste erbeben läßt". Groll ist nötig, aber Ordnung auch, denn „Revolution und unerschütterlicher Konservatismus" heißt seine Haltung. Kein Wunder, daß sein Freund ihn beschwört: „Hu, was bist du wieder in Ekstase!" Doch gemach! Solche Ekstase legt sich wieder (wie der Fackelbrand!), denn „er, der fürchtete, revolutionär zu werden, wurde konservativ im höchsten Grade". Wir freuen uns außerordentlich dieser Klarheit der Begriffe und der uns so ungemein sympathischen Entwicklung dieses jungen Führers.

Wir brauchten ja nur ein wenig zu lachen, vielleicht genügte ein Lächeln, wenn wir nicht sähen, wohin diese Entwicklung noch führt.

Unser Groll dürfte weniger konservativ und um ein Beträchtliches revolutionärer sein.

Man verfolge den Weg des Otto Jordan!

„Shakespeare sah er bereits als Quartaner zum ersten Male. Sicherlich hätten mancherlei Gefahren daraus entstehen können. Aber es ging alles gut." Gott sei Dank!

Als Untersekundaner weiß er, daß er ganz allein steht, daß alles um ihn schwankt und daß er zum Führer berufen ist. Sein Stammbaum (natürlich bis ins 13. Jahrhundert zurückführend, echt nordische Familie!) verpflichtet ihn, seine Kräfte dem Dienste seines Volkes zu weihen.

Und dann geht es rasch. „Deutsch sein ist lutherisch sein." Nein, doch nicht. Denn „die Gestalt Christi blieb Otto fern", und darum stand er noch — wie auch Luther (!!) — „auf der Stufe des Alten Testaments".

Auf der nächsten Stufe muß er mit Lessing erkennen, daß „all die Unterschiede in den einzelnen Religionen geographischer (!!) Art" sind. Und so wurde er „Glaubensbote des deutschen Gottesbegriffes und Gottesdienstes". Nun hatte er „eine breite Grundlage für sich, um an Deutschlands Wiederaufbau und innerer Erneuerung zu arbeiten".

Digitized by Google

Alsdann suchte er Klarheit. „Die Protestanten besaßen sie selber nicht. Seine stark geschichtliche Einstellung machte es ihm außerdem unwahrscheinlich, eine Religion (!) befragen zu dürfen, die fünfzehn Jahrhunderte nach Christus entstanden war.“ Denn „die Wahrheit kann sich nicht mit dem 16. Jahrhundert geändert haben“.

Also erklärt er eines Tages seinem Vater, nachdem er's lange geheim getrieben hatte: „Wie kann ich meinem Volk am meisten und sichersten helfen? ... Unserm Volke fehlt es an echter Selbstbesinnung, an frohem, germanischem Freiheitsgefühl und innerem Adel. Unsere Kultur vernichtet die letzten Reste der Volksgemeinschaft. Unsere deutsche Seele haben wir verloren. Darum kehre ich zurück und decke das alte Erbe neu auf, das uns unsere Art wiedergibt. Ich bin katholisch geworden.“ ... „Es gibt nur zwei Gemeinschaften: das Deutsche Reich und die (katholische!) Kirche.“ Und nun hatte Otto „beide Hälften Deutschlands in sich vereint“.

Dabei bleibt's! Das also ist „der schicksalsreiche und schwierige Weg der deutschen Jugend“!

Wir lassen uns von Ihnen unsern Glauben nicht verfälschen, Herr Meisner! Und wir verbitten uns darum von Ihnen, der Sie weder ein Buch schreiben können (Sie wühlen im Kitsch), noch einen Jungen je haben sprechen hören, noch auch nur das geringste Recht haben, von „deutsch“ und „Volk“ zu reden, daß Sie den Führer, unsern Reichsjugendführer, unsere ganze Bewegung, uns, die wahre deutsche Jugend, verraten und beleidigen, indem Sie unseren Kampf um Deutschland in den häßlichsten Konfessionshader hineinziehen und sich erdreisten, deutsch (und zwischen den Zeilen nationalsozialistisch!) mit konfessionell-katholisch gleichzusetzen! Wir sind Deutsche, wir sind Nationalsozialisten. Und beides hat für uns nichts mit unserer Konfession zu tun. Das dürften Sie bisweilen schon aus berufenem Munde gehört haben. Desto schlimmer ist aber Ihre Lüge, der Weg der deutschen Jugend zum Volk führe über den Katholizismus! Die Gruppen, für die Sie sprechen, kennen wir längst. Sie dienen der Zwietracht — ein Handwerk, für das die deutsche Nation seit einigen Jahren das Verständnis verloren hat, auch wenn es noch so geschickt und noch so fromm ausgeübt wird.

Randbemerkungen

Ein Leitartikel für Coudenhove!

In Wien haben sich zwei, wenn auch in ihrem Wesen verschiedene Ideologien zu einem gemeinsamen Kongreß gefunden. Neu-Oesterreich ist ebensolche Sektion von einigen Ideologen und Imperialisten wie Pan-Europa, das ein ideales aber doch recht weites Wolken-Kuckucksheim darstellt. Nichtsdestoweniger reicht die Pan-Europa-Idee immer noch zu einem Kongreß, aber wo tagte er geeigneter als in Wien. Warum Wien? Die „Reichspost“ verrät es uns in einem Leitartikel für Coudenhove. Theatralisch verkündet sie den einziehenden Kongreßteilnehmern des kommenden Weltreiches Pan-Europa: „Allein das Verständnis für eine

Digitized by Google

übernationale Organisation wird kaum wo anders leichter zu finden sein, als in der geistigen Atmosphäre Wiens." So etwas hören die Soldaten des neuen Pan-Europa, die die blaue Donau herauf- und heruntergeplätschert kamen, ebenso gern wie die Panisraeliten, die den Kongreßteilnehmern aus praktischer Erfahrung die Richtigkeit des Verständnisses für eine übernationale Sache in der geistigen Atmosphäre Wiens bestätigen. Weniger erbaut werden die Marxisten sein, vor allen Dingen, da die Pan-Europäisten manchen geistigen Diebstahl aus ihrem klassenkämpferischen Lexikon gestohlen haben. So hat das spanische Regierungsmitglied das kommende Pan-Europa feierlich, so daß die Wände des Sitzungssaales im Hause der Bundesgesetzgebung gezittert haben, proklamiert: „Europäer aller Länder, vereinigt Euch!" Aber nichts für ungut, gerade die höchsten Gefahren, so heißt es in der „Reichspost", und die größten Schwierigkeiten mobilisieren die stärksten Kräfte zu tapferer Abwehr und zum positiven Aufbau, und warum nicht auch zum Aufbau Pan-Europas? Der ehemalige Minister, Herr Mataja, hat die Mobilisation der stärksten Kräfte wohl richtig eingeschätzt, wenn er in Anbetracht von einigen hundert Millionen Einwohnern Europas davon spricht, daß heute viele Zehntausende an ein einiges Europa glauben. Die Jünger des Grafen Coudenhove-Kalergi haben ihren Kongreß traditionsgemäß in Kommissionen eingeteilt. Dabei verkennen wir nicht, daß der Arbeit der Pan-Europa-Anhänger gerade auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Befreiung und zwischenvölkischen Zusammenarbeit eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt. Eine Belebung des europäischen Warenaustausches und europäischer Wirtschaftsegoismus würde sicherlich nicht nur unserem Erdteil und jedem seiner einzelnen Staaten dienlich sein, sondern würde vor allen Dingen auch realisierbar sein. Ein Rufer in der Wüste aber ist Herr Dr. Franges, wenn er gegen die politischen Gesichtspunkte kämpft, unter denen die Präferenzen im wirtschaftlichen Verkehr der einzelnen Staaten abgeschlossen werden, und schlimm ist es, wenn der erlauchte Hofrat Ried in der verheißungsvollen Kommission „Pan-Europa und Technik" die Erzeugung der künstlichen Rohstoffe propagiert, um die Rohstoffversorgung Europas und die Existenz Pan-Europas sicherzustellen. Wir meinen aber, daß ein einiges Europa ein so starker Friedensgarant ist, daß es auf seine eigene Rohstoffbedarfsdeckung nicht bedacht sein muß, sondern im Austausch mit Industrie-Erzeugnissen seinen Rohstoffbedarf in anderen Ländern decken kann. Nun, der Kongreß hat ja davon abgesehen, die Einführung Pan-Europas für den 1. Januar 1936 zu beschließen. Die Leute dieses Kongresses haben auch davon abgesehen, den stärksten Widersacher, den chauvinistischen Imperialismus von Paris und Rom, an den Pranger zu stellen und als den gefährlichsten und unüberwindlichen Widersacher ihrer friedlichen Einheitsbestrebungen zu bezeichnen. Nein, bei Leibe nicht hat man gegen etwas gesprochen, man hat sich lediglich dem positiven Aufbau gewidmet. Nicht den internationalen Marxismus noch den Ultramontanismus wollen die Einheitsapostel Europas überwinden, um — was dann vielleicht möglich wäre — Europa zu einem Block zusammenzuschweißen. Nein, sie laufen mit diesen Ideen parallel und weil die Ultramontanisten in Rom ihren Papst haben und die Roten in Moskau ihren Heiland, so beanspruchen sie mit Recht in Wien einen Kongreß. Märtyrer wie alle Idealisten Europas und gegen den damit verbundenen Vorwurf der Unfruchtbarkeit verteidigt der Leitartikel der „Reichspost" Herrn Coudenhove, da heißt es packend: „Mazinis Anspruch, Märtyrertum sei niemals unfruchtbar, läßt sich sinngemäß auf eine Gestalt wie die Coudenhoves anwenden, der in der Zeit der politischen Zerrüttung Europas ein Märtyrer seiner Idee erscheinen mag." Die Reaktionäre der „Reichspost" sollen nicht

Digitized by Google

glauben, daß wir Nationalsozialisten gefühllos wären, auch wir erblicken in Coudenhove einen Märtyrer, den Märtyrer eines Mädchens, das Marianne heißt, eines Kuttenträgers, dem das Reich Gottes näher steht als Pan-Europa, und eines roten Proletariers, der die Klassen gegeneinander hetzen und die Kultur dieses Abendlandes vernichten will. Wahrlich ein Märtyrertum, das des Vergleiches der „Reichspost" würdig ist: „Auch die Kreuzfahrer waren Märtyrer, die meisten ihrer Züge nahmen ein unglückliches Ende, und das heilige Land wurde für die Christen nicht erobert." Abgesehen davon, daß dieser Begrüßungsartikel nicht sehr siegesgewiß klingt, müssen wir Herrn Coudenhove in Schutz nehmen, der militärischen Verwirklichung seiner Bestrebungen verdächtig zu sein. Aus Anlaß des Pan-Europa-Kongresses verrät aber die „Reichspost" noch eine neue Wiener Regierungserkenntnis, wonach die Sprengkraft, die in ihrer großen Idee wohnt, unvergleichlich stärker als die einer Explosivbombe sei. Dementsprechend raten wir der Wiener Regierung, sich von dem Militärbündnis von Rom loszusagen und das gesamte Heer der Pan-Europäisten zu ihrem Bundesgenossen zu machen. Fürwahr, dann braucht sie die „Explosivbombe" des Nazi-Deutschland nicht mehr zu fürchten. Die Sprengkraft Pan-Europas wird alle braunen Dickschädel glorreich überwinden. Pan-Europa marschiert! Monsieur Laval, beeilen Sie sich mit einem Sicherheitspakt gegen die neuen Sprengkörper! Herr Stalin, errichten Sie Barrikaden gegen diese neuen Unterdrücker des Proletariats! Verehrlicher Duce, mobilisieren Sie einen neuen Jahrgang, denn die Pan-Europäisten haben Ihre Grenzen verletzt. Wir aber wollen den Ruf aufnehmen und weitertragen von Geschlecht zu Geschlecht, den Schlachtruf aus der geistigen Atmosphäre Wiens: „Europäer aller Länder, vereinigt Euch!"

Kif.

Wo bleibt der „Angriff"?

Vom Wert der Publizistik

Es hat sich insbesondere in der Parteipresse eingebürgert, gegen asoziale Elemente zu Felde zu ziehen, sich warmherzig für unterdrückte Volksgenossen einzusetzen, dabei aber sorgsam zu vermeiden, daß man den Beschuldigten irgendwie zu nahe trete. Die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront, „Der Angriff", macht in Folge 112 einer ehrlichen Entrüstung Luft, wenn sie schreibt:

„Man muß persönlich durch diesen Betrieb gewandert sein, man muß diese Unratkloaken und Mistgruben und den einzigen Trinkwasserhahn mit seinem verschmutzten Trinkbecher für alle Mann gesehen haben, um die Erbitterung der Angestellten- und Arbeiterschaft gegen ihren Betriebsführer zu verstehen. Wen immer wir sprachen, der erklärte, daß der übliche Verkehrston der „Herrennatur" im Anbrüllen bestehe. „Der Betriebsführer ist nicht einen Schuß Pulver wert", sagen die Arbeiter. Als ein Gefolgschaftsmitglied ihn einmal in aller Bescheidenheit darauf aufmerksam macht, daß es Tarif-Löhne und -Gesetze gebe, schreit er: „Gehen Sie doch dahin, wo Sie Tariflohn kriegen." Obwohl er voll beschäftigt war, warf er vor einiger Zeit eine Anzahl mißliebiger Leute auf die Straße. Seinem seit zehn Jahren bewährten Buchhalter zahlt er 225 RM. monatlich. Aber der erst kürzlich von ihm eingestellte Halbjude und Hausbesitzer Wetzstein bezieht ein Anfangsgehalt von 200 RM. Aber er lebt von Staatsaufträgen."

Wir fragen uns, warum sich die Zeitung nicht dazu verstehen kann, diesen mit Recht an den Pranger gestellten Herrn Betriebsführer auch öffentlich zu benennen, da nur auf diese Weise eine konkrete Wirkung der publizistischen Aufklärungsarbeit gewährleistet ist. Der „Angriff" wird nicht glauben, daß diese drastische Schilderung dort Spuren hinterläßt, wo die nationalsozialistische Bewegung in ihrem Kampf um

Digitized by Google

den sozialistischen Menschen noch keine Erfolge erzielt hat. Allgemeine Feststellungen haben wir bisher genug zur Kenntnis genommen. Häufig appellierten sie in fragwürdiger Weise an das Gefühl, an die Humanität der Menschen, selten aber zeigten sie den gewünschten Erfolg. Wir sind überzeugt, daß Zustände der oben geschilderten Art noch in zahllosen deutschen Betrieben vorherrschen. Wir sind ebenso überzeugt, daß sie in Kürze beseitigt wären, wenn sich die deutsche Presse einheitlich dazu entschließen könnte, diese Betriebe gelegentlich in der Oeffentlichkeit beim Namen zu nennen.

Der „Völkische Beobachter" geht heute schon daran, in einer stehenden Rubrik diejenigen Firmen herauszustellen, die ihren Jugendlichen einen zeitgemäßen Erholungsurlaub gewähren. Die erzieherischen Werte sind ebenso wie die sozialpolitischen Erfolge solcher Publikationen ohne weiteres ersichtlich. Der Kampf der Bewegung in den geheiligten Bereichen der Wirtschaft wird in absehbarer Zeit noch nicht abgeschlossen sein. Die deutsche Presse ist berufen, diesen Kampf wesentlich zu unterstützen. Sie wird dann allerdings einen Teil der überkommenen Hemmungen über Bord werfen und eine eindeutigere Haltung einnehmen müssen.

A. M.

VOM Büchermarkt

Will Vesper prophezeit „Das Jahrhundert des Säuglings"!

Der Schriftsteller Will Vesper ist von einem neuen Buch entbunden worden, betitelt „Der entfesselte Säugling". Zwar meint Herr Vesper, daß es eine komische Geschichte für Erwachsene sei, und doch glauben wir, daß auch die reifere Jugend schon in der Lage sein wird, seine komische Geschichte zu verstehen und nicht nur durch Humor und Satire, die Vesper glänzend beherrscht und anwendet, gefesselt wird.

Das Generationsproblem hat Will Vesper Stoff zu einer vortrefflichen Satire geboten. Ein Werk, das, wenn man das Ziel des Dichters berücksichtigt, ganz vorzüglich gelungen ist. Wir haben es mit einem Säugling zu tun, der wenige Monate nach seiner Geburt vier Sprachen beherrscht und ein Geistesgenie ist, das mit den größten Gelehrten und Wissenschaftlern seines Jahrhunderts konkurrieren kann. „Wissenschaft und Kunst, Geist und Erfahrung, alles wird künftig der Vater seinem Sohne schon in der Zeugung mitgeben. Nicht der Vater allein, der Großvater, das ganze Geschlecht wird sich summieren in dem Enkel. Nichts, einmal gewußt, einmal gekonnt, geht weiter verloren. Wo der Vater aufgehört, wird der Sohn fortfahren, ewiger Aufstieg, immer fortschreitende Vollendung ist gewonnen. Die Vollkommenheit der Götter ist erreichbar, ist sicherlich schon in unseren Händen. Ich aber bin der erste Schritt, der erste Beweis der neuen Zeugung", so triumphiert Vespers Säugling. Und da merken wir schon, aus welcher Richtung der Wind weht, von welcher Milch Herr Vesper seinen Säugling trinken läßt, und der ängstliche Vater auf der anderen Seite wendet sich verzweifelt an den Doktor: „Wenn wirklich das Unglück, das meinem Hause widerfahren, nur ein Symptom, wenn das wahr wäre, was dieser Naseweis sich zu krähen erlaubte, wenn wirklich künftig schon die Säuglinge mit aller Weisheit, die Vater und Ahnherr mühsam

Digitized by Google

erwarben, auf die Welt kämen und sich erlauben dürften, ihre Erzieher „alte Herren" zu nennen, und sie gewissermaßen zum alten Eisen zu werfen!" Vesper beherrscht die Satire, seine schriftstellerische Sympathie gehört dem abnormen Säugling, in welchem er eine fortschrittliche, in einer anderen Weltanschauung aufwachsende Jugend karrikieren will. In dem Wahnwitz der Veranlagung des Säuglings liegt die Tendenz dieses Buches. Hören wir den Vater der lebenden Abnormität: „Ohnedies hat die Jugend keine Ehrfurcht mehr vor dem Alter. Das Ei ist klüger als das Huhn. Aber was würden wir — er bezieht sich auf die geistige Reife seines Säuglings — dann erleben: Säuglinge auf den Kathedern der Universitäten." Und so spricht die heutige Reaktion aus dem Munde dieses Vaters, wenn es heißt: „Das Jahrhundert der Säuglinge bricht an. Es lebe die Weltrevolution der Säuglinge! An die Laterne mit den Reaktionären! An die Laterne mit den alten Herren! Eine Armee von Säuglingen regiert die Welt!" So spricht die Reaktion, nur daß sie in der Wirklichkeit Unrecht und in Will Vespers Satire Recht hat. Denn wahrlich, wer einen solchen Säugling bekäme, hätte das Recht in solchen höhnischen Rufen das Jahrhundert der Säuglinge anzukündigen. Handelt es sich aber um wildgewordene, geistig abnorme Säuglinge? Will Vesper wird auf seinen Buchtitel hinweisen, auf seine „komische Geschichte für Erwachsene", und wenn man ihm vorwirft, eine bissige Satire gegen den Nationalsozialismus geschrieben zu haben, so würde er seinen entfesselten Säugling umwenden und auf die Notiz seiner zweiten Seite verweisen „geschrieben 1927", aber diese angeblich schützende Tarnkappe wird auch dem harmlosesten Leser den Schlüssel zur Erkenntnis seiner Karrikatur und sein Versteckspielen in die Hand drücken.

Auch eine Lanze für das bürgerliche Glück wird gebrochen, indem der Säugling sich über die rührenden Familienszenen bürgerlichen Glücks erheitert, in die seine Eltern verfallen, als er sich kindisch wie ein normaler Säugling stellt und sie ihren Gott dafür danken. Greifen wir jenes Glücksgefühl froher Eltern an, wenn wir von bürgerlichen Familienszenen sprechen? Will Vesper kommt es aber nicht auf die Richtigkeit seiner Angriffsflächen an. Er nimmt die von uns abgelegten Begriffe, setzt sie an Stelle der auch uns heiligen Werte, und indem er diese Werte mit den von uns bekämpften Begriffen belegt, meint er aller Welt beweisen zu können, wie unrecht wir haben und wie falsch wir handeln, und für diese Methode bedient er sich des Säuglings, der ja alle anerkannten Werte phrasenhaft mit irgendeinem Schlagwort abtut und so komisch-gerissen den Erwachsenen zeigt, welchen Wahnsinn es bedeutet, daß sie sich von einer Armee von Säuglingen haben kleinkriegen lassen. Und dieser Säugling ist dazu noch ein Satan, er quält und reizt seine Eltern, er brüllt und schreit, wenn er mäuschenstill sein müßte. Er ist der Peiniger seiner Eltern von Geburt an. „Wenn aber diejenigen Strafe verdienen, die uns ungefragt in diese Welt setzen, so kann ich sagen: ich habe meinen Eltern die ihrige gegeben. Nachmals habe ich sie oft bedauert, besonders meine arme Mutter mit ihrem ängstlichen Vogelherzen. Wie oft habe ich sie mit bewußter Bosheit in Angst und Verzweiflung getrieben. Ich war damals nicht gesonnen, mit irgend jemand Mitleid zu haben. Hatte man denn mit mir Mitleid, zwang man mich nicht, den Säugling zu spielen, da ich auf den Kathedern der Weisheit hätte glänzen können? So wollte ich wenigstens meine Rolle gut spielen, und so verwandelte sich der eingedämmte Geist in gärendes Gift der Bosheit. Früh lernte ich jene Verstellung meisterhaft, mit der wir nachher uns ja alle durchs Leben schleichen. Wie viele, die in Wahrheit Säuglinge und Unmündige bleiben bis in ihr hohes Greisenalter, wissen sich doch so zu verstellen, daß man sie für erwachsen hält und ihnen hohe Aemter, Ka-

Digitized by Google

theder und Throne anvertraut. Wie sollte es mir mit all meiner unwillkommenen Weisheit nicht glücken, mich einige Jahre als Säugling zu maskieren, um so mehr, als ja in Wahrheit mein Wuchs und mein Alter nichts anderes vermuten ließen." Und stellt sich die Reaktion die heutige Jugend, wo Will Vesper seinen Säugling sagen läßt, daß er mit seinem erwachsenen Geist nur spielt, Kind zu sein.

Natürlich hat Will Vesper auch die Aufgabe, für die Lehrerreaktion eine Lanze zu brechen, und das tut er am besten, wenn er seinen Säugling wildgeworden und ohne allen Grund gegen einen ordentlichen braven Lehrer toben läßt. Und so verzerrt Herr Vesper das Problem zwischen Jugend und Lehrer mit seiner meisterhaften Kunst der Karrikatur. „Unser ganzes Schulsystem und Erziehungssystem krankt daran, daß sich die Erwachsenen so viel einbilden und die Kinder zu allen Zeiten für dümmer halten, als sie selber sind. Es haben die Lehrer eine Art, sich wichtig zu machen, die ihnen auf alle Fälle ein Uebergewicht gibt. Von dem, was in den Köpfen der Jugend lebt, reden sie nicht, weil sie davon nichts verstehen. Dafür haben sie aus dem Einfachsten ein System gemacht, einen Kalvarienberg, ein Labyrinth, dessen Schliche sie allein kennen und kein vernünftiger Mensch sonst, auch kein Erwachsener. Darin beruht ihre ganze scheinbare Weisheit. Das erfuhr sogar ich, der ich doch, um bildlich zu sprechen, ein Tänzer guter alter Schule war, ich, dem nun ein Esel von Magister die wahren Tanzschritte beizubringen sich bemühte."

Nun gibt es manchen alten Esel als Magister, und zum Zorn und Aerger der Reaktion hat die Jugend manchmal diese Ansicht, aber aus ganz anderen Gründen als deshalb, weil sie etwa irgendeine Fähigkeit, die der Magister ihr anzuerziehen hat, besser verstünde als er. Aber sein Säugling ist ja abnorm, und darum müssen wir uns auch damit abfinden, wenn dieser darüber enttäuscht ist, daß der Lehrer, obwohl er sich verzweifelt dumm gestellt hat, doch nicht spitz bekommen hat, daß der Säugling viel mehr weiß als er, denn dieses Geschöpf von Säugling hatte erwartet, daß der Lehrer von seinem Throne herabstiege und sage: „Hier, steige du hinauf, mein Lieber, und lehre mich, ich will hier unten sitzen und lernen."

Zum Abschluß seiner Betrachtungen über den Lehrer erklärt er, daß auch der gelehrteste Universitätsprofessor nicht imstande sei, das einfachste Examen zu bestehen, für das man wehrlose Kinder zu drillen verstünde, und um die Empörung der Reaktion über diese ungeratene Jugend sauber zu unterbauen, kräht Will Vespers Säugling: „Es gibt gegen diese Sorte nur das Mittel, das Elias gegen Baals Priester auf dem Berge Horeb anwendete. So allein kann man die Welt von ihnen befreien und die Erde wieder zum Paradiese machen. Sollten einige Unschuldige unter ihnen sein, so gewiß nicht mehr als Gerechte zu Sodom waren, deren Gott auch nicht achtete, als er die Stadt in Feuer und Schwefel ersäufte, doch die Welt ist, so glaube ich, noch lange nicht reif, ein Paradies zu werden."

Wir beglückwünschen die geistige Reaktion dazu, daß sie in ihrer Front einen so ausgezeichneten Humoristen und Satiriker besitzt.

Will Vesper darf aber nicht glauben, daß wir bei allem Gelächter, das uns sein Buch entlockt hat — warum wir auch nicht bedauern, es gelesen zu haben — nicht gemerkt hätten, worauf das Ganze hinaus will. Darum empfehlen wir das Buch der gesamten lebenden Reaktion. Wir wissen, daß sie es mit Freude und Wonne lesen wird, weil ihr hier endlich die Jugend so geschildert wird, wie sie die Jugend ja immer gesehen hat. Wir wollen uns aber merken, wer das Jahrhundert der Säuglinge propagiert, nicht eine komische Geschichte für Erwachsene, dafür aber ein typisches Zeichen für die literarische Reaktion. Wir freuen uns nur, Herrn Vesper bei der nächsten Gelegenheit sein Bekenntnis zu diesem „Jahr-

Digitized by Google

hundert der Säuglinge" nachweisen zu können. Aeußerlich hat er sich schon längst mit der Tatsache abgefunden, daß die Säuglinge die Welt regieren. So wie aber sein wahres Gesicht ausschaut, das wagt er nur noch in befriedigenden humorvollen Geschichtchen für die Reaktion zu erzählen. Das Reich der Säuglinge erwache! Kif.

Gerhard Scholtz, „Die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland und in der Welt", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1935.

Zur rechten Zeit kommt eine wertvolle Schrift eines Fachmannes heraus, die über die Entwicklung unseres Wehrrechtes unterrichtet. Der Verfasser stellt fest, daß der, der nicht ehrenhaft sei, keinen Platz in der deutschen Wehrmacht besitzt, und daß darum mit Verständnis nicht nur von der Wehrpflicht, sondern vielmehr vom Wehrrecht des freien, im Besitz öffentlicher Ehrenrechte befindlichen, tauglichen Volksgenossen gesprochen werden könne. Tatsächlich bedeutet das Wehrrecht eine hohe Aufgabe des neuen Staatsbürgers. Es verlangt nicht nur die Erfüllung einer gesetzlich angeordneten Dienstpflicht, sondern jeder Volksgenosse ist jederzeit mit der Pflege seiner Gesundheit und der Reinerhaltung seiner Rasse dem Wehrgedanken verantwortlich. Als Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, so stellt Hauptmann Scholtz fest, muß festgehalten werden, daß wehrpflichtig der ist, wer seinem körperlichen Kräftezustand und seiner Lebensalterslage nach wehrfähig, zur Mitarbeit an der Landesverteidigung brauchbar ist. Die allgemeine Wehrpflicht kennt keine Ausnahmebedingungen und Befreiungen für einzelne. Ihre Durchführung ist „eine auf die Staatssicherheit gerichtete Ausrichtung der Staatsgewalt". Daraus ergibt sich, daß derjenige sich am Gemeinwohl vergeht, der sich seiner vaterländischen Pflicht zu entziehen versucht. Den Ueberblick, den Scholtz von der Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht vom 19. Februar 1813 über das Wehrgesetz von 1814, das Kriegsdienstgesetz vom 9. November 1867, die Bestimmungen der Reichsverfassung von 1871 über das Reichskriegswesen, das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874, das Gesetz zur Bildung der freiwilligen Volkswehr von 1918, das Gesetz über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr von 1919, das Gesetz vom 21. August 1920 über die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht bis zu dem denkwürdigen 16. März 1935 gibt, ist eine hochinteressante Darstellung, die man bei einem politischen Ueberblick über den genannten Zeitraum nicht vergessen darf. Scholtz verweist darauf, daß nach Sachverständigenurteil zur Zeit des Kriegsausbruches mehr als 5 Millionen durchaus wehrkräftiger deutscher Männer unausgebildet waren. „Man darf sagen, daß das herrliche deutsche Heer, das im August 1914 zur Verteidigung der Grenzen auszog, sich in wahrhaft tragischer Lage befunden hat: der Geist war hervorragend, die Tapferkeit unübertrefflich, der Stand der Ausbildung bedeutete ein Vorbild für die Welt, die technische Rüstung war zeitgemäß, die Führer haben sich bis zum Ende der Fülle der Gegner gegenüber als überlegen gezeigt — noch die Zurückführung des Westheeres ist ein unvergängliches Zeugnis dafür. Zugleich war dieses einzigartige Kampfwerkzeug nicht nur vom ersten Tage an bestimmt, sich wider eine zahlenmäßige Uebermacht von Gegnern durchzusetzen, sondern sein Heimatrückhalt hat unbenützte und brachgelassene, ungeschulte und ungeformte, natürliche Volkskräfte dargestellt. Scholtz klagt mit Recht darüber, daß die Ausbildung zahlenmäßig derart mangelhaft war, daß selbst zum Waffendienst brauchbare Männer von der Front zurückgezogen werden mußten, um in den Rüstungswerkstätten mangelnde ausgebildete Arbeitskräfte zu ersetzen. Interessant ist auch der Hinweis, daß das seit dem geschichtlichen Altertum umfangreichste Heer an Stärke von ungefähr 600 000 Mann zunächst von Frankreich 1793 mobilisiert wurde.

Zwei geschichtliche Wehrformen sind um 1800 zusammengestoßen, wobei sich gezeigt hat, daß ein gutgeführtes Massenheer letzten Endes stärker als ein kleines Heer von Berufssoldaten ist. Die Grundlage jedes neuzeitlichen Wehrsystems bildet die allgemeine Wehrpflicht. Mit ihr ist die nationale Wehrkraft verbunden, auf der die Bündnisfähigkeit beruht.

Jedem Wehrpflichtigen ist das kleine Buch zu empfehlen: zum politischen Verständnis seines Dienstes an der Nation.

Gerhard Schuhmann: „Die Lieder vom Reich". Albert Langen—Georg Müller Verlag.

Hans Schwarz hat einmal gesagt, daß die Dichter in Reih und Glied mit den Soldaten marschieren müßten. Schuhmann hat diese Forderung an die nationalsozialistischen Dichter erfüllt. Aus den Reihen der um das neue Deutschland kämpfenden SA ist dem Nationalsozialismus in Gerhard Schuhmann

Digitized by Google

einer seiner begabtesten jungen Dichter entstanden. In seiner Gedichtsammlung „Fahne und Stern" hat er sich bereits auf dem Gebiet der Dichtung als Sprecher der nationalsozialistischen Jugend gezeigt. Das Soldatische durchdringt seine Verse. Der Kampf gilt allem Bürgerlichen und Individualistischen. Hart und herb ist seine Sprache, ebenso wie sie auch schwer und gedrungen ist. Die tiefen Gedanken und der schwere Rhythmus seiner Dichtung mögen nicht jeden ansprechen. Mit einem bloßen Darüberhinweglesen ist es hier nicht getan. Aber die ganze Begeisterung und Kraft der Jugend lebt in dieser Dichtung. Sein Ruf gilt dem Kampfgeist, mit dem er nicht an die Alten, sondern an die Jungen appelliert, so wenn er gegen alle Müdigkeit, Gleichmäßigkeit und Erstarrung zu Felde zieht und ruft:

„Gib Dich dem Ganzen, dem Vollen,
Prüfend durchflutenden Lauf,
Wirf Dich noch über Dein Wollen!
Ueber die Sterne! Hinauf!"

Nicht nur als die des Soldaten und Dichters wird die Jugend Gerhard Schuhmanns Dichtung aufnehmen. Wir sehen in ihm vor allem den Kämpfer und Künder des deutschen Sozialismus. Seine Dichtung steht noch am Anfang. Das läßt uns noch viel hoffen.

G. K.

Sozialpolitik — von der Jugend gesehen. „Das Junge Deutschland", Mai-Ausgabe. Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35.

Die Erkenntnis, daß der Begriff Sozialpolitik eine Wandlung erfahren hat, ist zwar allgemein, eine endgültige Definition glaubt man sich jedoch vielfach vorbehalten zu müssen. Die sozialpolitische Zeitschrift „Das Junge Deutschland" (Mai 1935) unternimmt nunmehr im Anschluß an den Reichsberufswettkampf, das Bekenntnis der Jugend zur politischen Berufsauffassung, den Versuch einer Begriffsbestimmung und weist insbesondere darauf hin, daß die Sozialpolitik gerade im Bereich der Jugend durch eine weitgespannte Berufs- und Gesundheitspflege erstmalig politischen Charakter gewinnt. Sie ist nicht Interessenausgleich, sondern politische Gestaltung durch den Staat. Die „totale Mobilmachung der Betriebsjugend", die mit der „beruflichen Aufrüstung" begonnen hat, fordert die Inanspruchnahme aller Kraftquellen des Staates, die Ausschöpfung aller Möglichkeiten einer autoritären Staatsführung. Der Erkenntnis, daß das Arbeitsverhältnis der Jugendlichen politischen Charakter hat, muß die Zukunft auf den drei Ebenen der sozialpolitischen Einflußnahme, im Betrieb selbst im Bereich der wirtschaftlichen Verwaltungskörper und auf der Ebene des Staates und seiner Treuhänder der Arbeit Rechnung tragen. In der totalen Mobilmachung zur Leistung begegnen sich der Wille der Jugend, die Forderung des Staates und die politische Verpflichtung der deutschen Betriebsführerschaft.

Dieser Begriffsbestimmung der Sozialpolitik entspricht die Forderung Professor Hoffmanns im „Jungen Deutschland", die sich gegen eine Ausweisung der echten Sozialpolitik aus der Hochschule wendet. Zwar gehören Wirtschafts- und Sozialpolitik heute untrennbar zusammen, eine wissenschaftliche Sozialpolitik aber läßt sich nicht zusammensetzen aus den drei Elementen der Rechtsbehandlung, der Volkswirtschaftspolitik und der Sozialverwaltung. Ueber der äußeren Einheit ginge die innere Einheit verloren, die Betrachtung formaljuristischer Dinge würde das Schönste, Wärmste und Wertvollste der Sozialpolitik, das Ringen um eine gerechte soziale Gestaltung und um gerechtes Werten der Leistung um eine bessere Volksordnung untergehen lassen. Der gegenwärtigen Situation im wirtschaftlichen und sozialen Bereich des Volkes entspricht die Forderung der Jugend, daß die Sozialpolitik als selbständige Wissenschaft auf der Hochschule beibehalten werde.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 1. Vj. 35: 25 808 — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Unsere deutsche Wehrmacht

185 Bilddokumente aus Heer, Marine und Luftwaffe

Herausgegeben von

Major Foertsch

Abteilungsleiter der Abteilung Inland im Reichswehrministerium

In rund 185 meist unveröffentlichten Aufnahmen zeigt der Herausgeber die Entwicklung unserer deutschen Wehrmacht vom Berufsheer des Versailler Vertrages zum Volksheer der vom Führer verkündeten allgemeinen Wehrpflicht. Neben Bildern vom Leben in der Kaserne und an Bord unserer Kriegsschiffe, bei Manöver, Besichtigung und Parade, bei Sport und Spiel, die einen lebendigen Eindruck vom Soldatenleben geben, stehen Aufnahmen von vollem militärischen Ernst, die nicht nur zeigen, wie es heute bei Heer, Marine und Luftwaffe aussieht, sondern daß auch im neuen Heer in jedem einzelnen der Kameradschaftsgeist, die Disziplin und die Tapferkeit lebendig sind, die die alte Armee unüberwindlich gemacht haben.

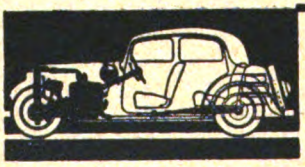
In Steifdeckel mit farbigem Schutzumschlag RM. 2,85

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m.b.H., Berlin W 35

Digitized by Google

Sicher-heit



Sicherheit! Adler Ingenieure haben im ADLER Trumpf 1,7 Ltr den sichersten Wagen geschaffen: Frontantrieb, Einzelradabfederung tiefe Schwerpunktlage, Ganzstahlkarosserien!

ADLER

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AG · FRANKFURT AM MAIN

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Aus dem Inhalt:

Herr Kardinal Faulhaber, wer lügt?

Volkstod und Rüstungsfragen in Frankreich

Vom Hohen Meißner nach Potsdam?

Hermann Salz / Das tote Herz — Wulf Stewert / Amerika und die Neutralität — Kif / 4000 Schüler und 1 Psychologe auf der Anklagebank — Reichspatent für Gesinnungswechsel / Ein Studentenpfarrer und seine Studienzeit — Vom Büchermarkt

Halbmonatsschrift / Heft 12 Berlin, den 15. Juni 1935 Einzelpreis 30 Pfg.

Digitized by Google

Inhalt

Das tote Herz . . . . . Hermann Salz

Herr Kardinal Faulhaber, wer lügt? . . . . . Hugo Hagen

Vom Hohen Meißner nach Potsdam? . . . . . Friedrich W. Hymmen

Amerika und die Neutralität . . . . . Wulf Siewert

Reichspatent für Gesinnungswechsel . . . . . G. K.

Außenpolitische Umschau

Kleine Beiträge

Vom Büchermarkt

Kunstdruckbeilage: „Deutsche Jugend im Wehrdienst", Bilder aus dem neuen Werk von Major Foertsch „Unsere deutsche Wehrmacht" (Zeitgeschichte-Verlag, Berlin W 35). Die Originalaufnahmen wurden zur Verfügung gestellt von: Heinz Schröter, Osnabrück, Seite 1; Presse-Photo-G. m. b. H., Berlin, Seite 2 und 3; Scherls Bilderdienst, Berlin, Seite 4.

Die Wandlung, die sich auf allen Lebensgebieten der Nation vollzogen hat, rückt die sozialpolitischen Probleme und Aufgaben, die uns die Gegenwart stellt, mehr denn je in den Vordergrund.

„Das Junge Deutschland" das Amtliche Mitteilungsblatt des Jugendführers des Deutschen Reiches, ist die sozialpolitische Zeitschrift der deutschen Jugend. Es behandelt alle Fragen, deren Lösung im sozialen und wirtschaftlichen Bereich der jungen Generation vordringlich geworden ist. Führende Männer des öffentlichen Lebens, der staatlichen Dienststellen und der Wirtschaftsorganisationen nehmen regelmäßig im „Jungen Deutschland" Stellung zu den neuen Maßnahmen auf den Gebieten des Jugendrechts, der Berufsschulung, der Berufsberatung, des Arbeitseinsatzes, der Gesundheitsführung, des Landjahres, des Landdienstes, der Landhilfe, der Jugenderholungspflege und Kommunalpolitik.

„Das Junge Deutschland" enthält weiterhin das für alle Dienststellen und Behörden notwendige authentische Material aus der allgemeinen Arbeit der nationalsozialistischen Jugendbewegung, aus ihrer Sozialarbeit im besonderen.

Digitized by Google

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend

Jahrgang 3 | Berlin, 15. Juni 1935 | Heft 12

Hermann Salz:

Das tote Herz

Krakau, im Juni 1935.

Es ist in diesen Blättern mehr als einmal die Forderung erhoben worden, Dinge deutscher Außenpolitik nicht unter dem Gesichtswinkel von Wünschen, Hoffnungen oder ideologisch verbrämten Vorstellungen zu betrachten, sondern nüchtern und realistisch an sie heranzugehen. Mehr als jedes andere Volk muß gerade das deutsche auf Grund seiner komplizierten Verflechtung in das politische, wirtschaftliche (und auch kulturelle!) Getriebe dieser Welt sich von vornherein in jedem Fall bewußt sein, welche Wirkungen, gleich ob gewollter oder ungewollter Art, deutsche Maßnahmen auf die außerdeutsche Welt hervorrufen werden und hervorrufen müssen. Es ist in diesem Sinn ein Erbfehler der Deutschen, daß sie ein anderes Volk so ansehen, wie sie wünschten, daß es wirklich wäre, ohne sich die allerdings nicht immer ganz leichte Mühe zu machen, jenes andere Volk aus sich heraus, aus dessen eigenen Wünschen, Hoffnungen und insbesondere Notwendigkeiten zu verstehen. Nur wer den anderen tief in Herz und Seele schaut, wird außenpolitisch richtig zu denken und gegebenenfalls zu handeln verstehen und wird über genügend Psychologie verfügen, sich den Ohren gerade der anderen verständlich zu machen. Man braucht nicht unbedingt an entfernte Länder wie die USA zu denken, über das man sich vor und während des Krieges folgenschweren Irrtümern hingab. Man kann auch näherliegende Beispiele wie Italien erwähnen, das man jeweils für einen „Freund" hielt, wenn seine Interessen es mit denen Deutschlands gleichschalteten; eine Legende, zu deren Zerstörung der Drusus in Bozen einen durchaus deutlichen Beitrag liefert. Aber wohl nirgends hat die deutsche Ahnungslosigkeit größere Triumphe gefeiert als gegenüber dem Osten Europas. Insbesondere, daß Polen ein Saisonstaat, sein bloßes Dasein sozusagen ein Versehen der Geschichte sei, das eben dieselbe Geschichte nach Schluß der „Saison" von sich aus wieder korrigieren werde, gehörte immerhin zum festen Bestand

Digitized by Google

außenpolitischer Kenntnis nicht gerade weniger Stammtischpolitiker. Wie sollte denn auch ein bürgerlicher Geschichtsunterricht patriotisch-dynastischer Prägung einer heranwachsenden Generation den glühenden Freiheitswillen etwa eines Taddäus Kosciuszko näherbringen, wo es für sehr viel entscheidender galt, wann, wo, warum, aus welchen zwingenden Gründen und unter welchen aufsehenerregenden Umständen Mentuhotep IV. von Amenemmes I. abgelöst wurde. Was sollte auch den Deutschen das polnische Volk interessieren, von dessen Vorhandensein nicht einmal die politische Karte Vorkriegseuropas Zeugnis ablegte und von dem sich eigentlich nur soviel herumgesprochen hatte, daß es angeblich über eine Wirtschaft gleichen Namens und erstaunlich viele Juden und Schweine verfügte. Wen darf es wundern, daß durch Schaden klug wird, wer nicht rechtzeitig zu sehen lernte, zu sehen in die Tiefe?

Man muß den anderen in Herz und Seele schauen . . . Wer unter den Deutschen den östlichen Nachbarn zu erkennen gewillt ist, muß seinen Blick richten auf das polnische Herz. Wer aber hätte je mit mehr Berechtigung von sich sagen können, daß sein Herz das Herz Polens, sein Angesicht das Angesicht Polens, sein Leben das Leben Polens sei, als der Mann, dessen Herz nun zu schlagen aufgehört hat?

* * *

Als am 12. April der Sonntag seiner Neige zuging, ahnten noch die wenigsten Polen, welchen Zugriff die Faust des Schicksals in das Leben ihrer Nation getan hatte. Als um Mitternacht der Rundfunk die Schreckensnachricht durch die Lande jagt, schläft das polnische Bauernvolk schon seit langem. Erst am nächsten Morgen erzittert die ganze Nation, von furchtbarem und zerreißendem Schmerze gepackt: Ihr Marschall ist tot. Auch die, die ihn vielleicht nicht gerade lieben, erschaudern vor der Größe der Stunde: Polens größter Sohn hat den Staat, s e i n e n ureigensten Staat verlassen. Hier ist ein Mensch dahingegangen, der ein Uebermensch war. Einer der ganz Wenigen, die von Jugend auf mit dem Schicksal auf besonderm Fuße standen, deren Seele von früh an in mächtigem Bogen vom Diesseits ins Jenseits gespannt war.

Allerdings, bloße patriotische Bürgerlichkeit wird den Heroismus dieses Einsamen, den Fanatiker einer verschwundenen und wiederzugebärenden Nation nicht begreifen. Wie verabscheuungswürdig der Räuberhauptmann, der Anarchist des antizaristischen Wahnsinns, der Jahrzehnte hindurch Ruhe und Ordnung stört, noch dazu in einem Zeitalter wirtschaftlichen Aufschwunges!

„Nur was noch Chaos in sich trägt, kann tanzende Sterne gebären", hat der einmal geschrieben, der von sich sagte, er sei Dynamit. Nun, der Sohn des kleinen polnischen Gutsbesitzers Pilsudski trug Chaos und Dynamit genug in sich, um aus dem Felsblock Europas seinem Volke einen eigenen Staat herauszusprengen. Als man den jungen P o l e n zwang, ein R u s s e zu werden, da war es seine Mutter, die den Keim starrsten und sturfsten Nationalismus in die junge Seele pflanzte. Eine Mutter, die sich um das Schicksal ihres gequälten Volkes zersorgte und deren Sorgen sie frühzeitig ins Grab trieb. Der alte Marschall hat seiner Mutter nie vergessen, welches Verdienst ihr an seinem späteren Lebenskampfe und Lebenswerke zukam. Sein Herz ist in Wilna, seiner Heimat, zu Füßen der sterblichen Reste seiner Mutter bei-

Digitized by Google

gesetzt worden. Und noch im Tode will der Marschall seine heiß umkämpfte Heimaterde mit seinem Herzblut durchtränken und diesen Ort heilig sprechen für die polnische Nation. Welcher polnische Staatsmann dürfte es nun noch wagen, jemals freiwillig und sei es im Zuge einer Verständigung zugunsten Litauens auf Wilna zu verzichten, ohne den Mythos der Nation zu verraten?

Der Student Pilsudski lernt bald Glück und Wohlbehagen und bürgerlichen Lebensgenuß verachten, als die russischen Spürhunde ihn, ohne ihm die geringste Schuld nachweisen zu können, wegen politischer Aufrührerei nach Sibirien verschicken. Wer fünf Jahre in Sibirien saß, der steht über den Lächerlichkeiten des äußeren Daseins, den können die Bagatellen dieses Lebens, die der ewigen Bürgerlichkeit als Werte erscheinen, nicht mehr verlocken. Der steht auch turmhoch über dem bis zur Gloire bürgerlich gesteigerten Patriotismus. Der ist eiskalt genug, um dem Feuer der Welt gegebenenfalls und unverstanden gegenüberzutreten. So ist es kein Wunder, daß der aus der Verbannung Entlassene keine Verbindung sucht zu den Bürgern seines Volkes, deren Vaterland da war, wo es ihnen gut ging: im wirtschaftlich aufstrebenden Rußland. Der junge Nationalist wendet sich an die Unterdrückten, die noch zu Taten fähig sind, und wird zum Sozialisten. Um seiner Nation willen! Rosa Luxemburg und ihr jüdischer Intellektuellenklüngel interessiert den polnischen Sozialisten Pilsudski nicht. Aber die polnischen Arbeiter und Bauern! Und wer fünf Jahre in Sibirien war und in sich den schicksalsgewollten Auftrag verspürt, selbst Polen zu sein und Polen zu leben, dessen Nerven sind eisern genug, eine Tätigkeit zu beginnen, deren Aussichtslosigkeit und Gefährlichkeit jedem kleinen Verstande zunächst als einziges Kriterium erscheinen muß. Jahre hindurch sitzt der sozialistische Revolutionär in einer phantastisch simplen Geheimdruckerei in Lodz, als Verleger, Schriftleiter, Drucker und Expedient zugleich des Zentralorgans der Polnischen Sozialistischen Partei. Täglich und nächtlich verfolgt und gesucht von den schärfsten Agenten der zaristischen Geheimpolizei. Jahre hindurch drohen die Nerven, die doch nur die Nerven eines Menschen sind, überspannt zu werden und zu reißen. Aber es scheint, als habe Pilsudski nicht nur seine eigenen Nerven, sondern die der gesamten polnischen Nation; sie reißen nicht. Und wer sich selbst so hundertprozentig auszuschalten versteht und sich besessen fühlt von der Urgewalt des Schicksals und diesem mit Leib und Leben zugehörig, der ist dann auch nicht mehr nach sechs Jahre langer, für einen normalen Menschen völlig unmöglicher geheimer antizaristischer Arbeit überrascht, wenn eines Tages die Agenten dieses Zaren an die Türe pochen und Einlaß begehren.

Bis dahin ist das Leben dieses Mannes ungewöhnlich. Aber die Wochen und Monate, die nun folgen, stellen Anforderungen, die nicht mehr ungewöhnlich, sondern beinahe einzigartig in der politischen Geschichte erscheinen. Um aus der am schärfsten überwachten Abteilung der Warschauer Zitadelle wieder herauszukommen, gibt es nur ein Mittel, das fast selbstmörderisch erscheint: Bei Tag und Nacht den Wahnsinnigen spielen.

Wer Monate hindurch den Wahnsinn simuliert hat und am Ende eines Jahres nicht mehr weiß, ob er nunmehr nicht doch vom Wahnsinn befallen ist oder ob er ihn

Digitized by Google

tatsächlich nur noch spielt, wer mit Hilfe dieser übermenschlichen Selbsttortur die stärksten Kerkermauern gesprengt hat und in die Freiheit gelangte, von dem kann man beinahe sagen, er habe in sich die Schlacken menschlicher Schwächen und Kleinheit ausgebrannt und sei zur reinen Glut einer reinen Idee geworden. Und der Flüchtling, der das schier Unmögliche möglich macht, ins rettende Ausland zu entkommen, wird nun auf österreichischem Boden in Krakau zur Brandfackel des Freiheitskampfes. Ein Hoffnungsschimmer durchzuckt sein Herz, als im Fernen Osten der Feuerschein eines Krieges am Horizont sich zeigt. Es ist keine Frage, er muß nach Japan, um den Japanern die Bundesgenossenschaft des unterdrückten Polen anzubieten und um militärische Hilfe zu bitten. Aber es ist bereits zu spät. Sein Erzfeind, der Deutschenhasser und Russenfreund Roman Dmowski, hat den Schritt Pilsudskis geahnt und ist bereits vorausgefahren, um in Japan einen armen Irren namens Pilsudski zu avisieren. Als der polnische Sozialist in Tokio eintrifft, voll glühender Hoffnung, nun einen entscheidenden Schritt zu tun, weist man ihm die kalte Schulter. Wütend und verbittert kehrt er nach Europa zurück, wo die russische Revolution von 1905 wieder neue Hoffnung bietet. Aber auch die ist nicht von Dauer und endet in arger Enttäuschung.

Hatte nicht doch jene Bürgerlichkeit recht, die den ganzen Kampf gegen die Uebermacht des Zaren für kompletten Unsinn hielt? Gaben nicht die Dinge selbst eben jener Bourgeoisie immer und immer wieder recht? Wieviel Schritte war denn der Phantast Josef Pilsudski weitergekommen, seit er die Hölle von Sibirien verließ und seinen Freiheitskampf begann? Stand er nicht an genau eben dem Punkt des Jahres 1892? Solche Erwägungen bürgerlicher Art kennt der sozialistische Revolutionär Pilsudski nicht. Ein Auftrag der Geschichte ist lediglich dazu da, durchgeführt und nicht bezweifelt und bekrittelt zu werden. Der Mann, der fühlt, daß er Polen verkörpert, wird nicht schwächer, sondern härter. Wo anderes nichts hilft, wird es einmal die militärische Gewalt sein. Pilsudski sammelt Freunde, um sie militärisch auszubilden. Seine Anhänger zählt er nach Dutzenden, er kennt sie alle persönlich. Und mit diesem Häuflein will er gegen die drei Weltmächte Rußland, Deutschland und Oesterreich-Ungarn anrennen? Ist er nicht doch ein Wahnsinniger? Die polnische Bürgerlichkeit und die österreichischen Behörden gehen spöttisch überlegen über diesen harmlosen Witzbold zur Tagesordnung über. Aber Pilsudski wußte, woran die anderen in ihrem kleinen Verstande nicht dachten. Gewiß, er stand gegen Mächte, mit denen er sich nicht vergleichen konnte. Aber war er denn der einzige Sprengstoff? Gab es nicht noch genug Dynamit in Europa? Und was, wenn die große Explosion nun käme und im polnischen Raum für einen Augenblick ein Vakuum? Das mußte die entscheidende Minute des ganzen polnischen Freiheitskampfes werden und wehe, wenn dann nicht eine polnische politische Substanz und Kraft da war, diesen Raum in entscheidender Minute auszufüllen. Als Pilsudski am 10. November 1918 unter dem Jubel der Bevölkerung in Warschau eintraf, wußte er, daß seine Rechnung aufgegangen war. Die Dutzende seiner Legionen wurden zum Grundstock einer Armee, die er nun in wenigen Monaten aus dem Boden stampfte.

Noch einmal hängt das Schicksal seines Staates allein an seiner Nervenkraft, als er 1920 den tollkühnen Vorstoß nach Kiew unternimmt und dabei die napoleonische

Digitized by Google

Erfahrung macht, daß Rußlands Raum jeden, der sich zu weit in den Rachen wagt, zu verschlingen droht. Während Pilsudskis alter Freund Rydz-Smigly die inzwischen sich ungehindert von Norden heranwälzende rote Flut gegenüber Warschau zu halten beauftragt ist — eine Aufgabe, die schier unmöglich ist —, noch in letzter Minute auf polnische Hilfe aus dem Süden hofft und vor innerer Spannung zu zerspringen droht, hält der Marschall eiskalt die Fäden in seiner Hand, als betriebe er nur eine kleine und unbedeutende Nebenaktion. Erst wenn seine von Gewaltmärschen übermüdeten Truppen wenigstens soviel Ruhe gefunden haben, um noch einen letzten Gewaltmarsch in Richtung Warschau antreten zu können, gibt er das Signal zum Aufbruch und vollbringt das „Wunder an der Weichsel".

Der Staat ist geschaffen und vor den Bolschewisten gesichert. Alles hat immer von der überragenden revolutionären Persönlichkeit Pilsudskis abgehangen, er war im wahrsten Sinne des Wortes Schöpfer, Herz und Seele dieses jungen Staates. Aber wo Heroen an der Spitze einer kämpferischen Gefolgschaft Ueberragendes erfechten, da haben sie, sobald der Sieg errungen ist, die feiste Bürgerlichkeit im Kielwasser, die nun gierig von dem Sieg zu profitieren gewillt ist. Wehe dem politischen Besitz, der mit beispiellosen Opfern erkämpft wurde und der dann in die Hände Charakterloser und Unwürdiger fällt, die ihn nicht als Ideal im Herzen und als Realität auf ihren Schultern tragen, sondern nehmen als Gelegenheit, zu verdienen und sich obendrein noch von der Masse feiern zu lassen. Wo die Unfähigkeit zu regieren beginnt, da zieht der vornehme Mensch sich zurück. Pilsudski begnügt sich 1922 damit, das Heer in seiner Hand zu haben und zieht sich grollend von den „Geschäften" der Politik zurück. Indessen tobt sich der Parlamentspöbel aus. Das dauert so vier Jahre. Dann erdreistet sich die regierende Unfähigkeit, die kein Verdienst am jungen Staat hat, die Garanten selbst des neugeschaffenen Staates anzutasten: die pilsudskitreue Armee! Nun packt der Löwe zu. So wie es seit Jahrzehnten ohne ihn nicht ging, so geht es auch heute, 1926, ohne ihn nicht. Nun aber wird ganze Arbeit gemacht. In zwei blutigen Tagen wird Warschau erobert und 14 Tage später steht der erbitterte Marschall vor Sejm und Senat, um ihnen die in langen Jahren aufgespeicherte Verachtung des Revolutionärs und Staatsmanns gegenüber der charakterlosen und kleinen unfähigen Bürgerlichkeit ins Gesicht zu schleudern: „Die Verhältnisse liegen so, daß ich Sie nicht in den Saal der Nationalversammlung hineinzulassen brauchte und mit Ihnen allen meinen Spott treiben könnte. Aber ich will den Versuch wagen, ob es noch möglich ist, in Polen ohne Peitsche zu regieren. Ich will keinen Druck ausüben, aber ich mache Sejm und Senat warnend darauf aufmerksam, daß sie im Volke überaus verhaßt sind. Ich habe den Schurken, Schuften, Feiglingen, Mördern und Dieben den Krieg erklärt und ich werde in diesem Kampfe nicht unterliegen!"

Seitdem liegt der Alte im Belvedere auf der Wacht: „Mein Programm ist die Vernichtung der Schurkerei und die Anbahnung ehrenhafter Wege!" Unter formeller Respektierung der verhaßten westlerischen Verfassung baut er ein persönliches Regiment auf, das ganz seinen Stempel trägt. Zu verbittert und zu einsam nach der Leistung

Digitized by Google

dieses Lebens verzichtet er darauf, sein Regiment in lebendige Beziehung zum Volke zu bringen. Seine alten Freunde und Vertrauten, fast alles alte Revolutionäre, keine weltfremden Doktrinäre und keine Spezialisten, aber Männer, die die Gefängnisse und noch Schlimmeres gesehen, halten nun das Steuer auf den verschiedenen Gebieten in ihren starken Händen. Wenn je eine verschwindende Minderheit von Charakteren regiert hat, mit dem unbeugsamen Willen, wenn nötig das Volk auch gegen dessen Willen glücklich zu machen, dann hier. Und dieses Volk, das sich unter der persönlichen Diktatur dieses Mannes durchaus nicht immer wohlgefühlt hat, hat sicher nicht gewußt, *was* es in diesem Mann besaß. Nur ein dunkles Ahnen, das oft wahrer ist und unmittelbar als die Umwege des Verstandes, wob nun die Legende um den Marschall, als ein zwar unsichtbares, doch deswegen nicht weniger kostbares Band zwischen dem Führer und dem Volk. Und nun an dem Morgen, da die polnischen Fahnen auf Halbmast sanken, ging nicht ein erleichterndes Aufatmen durch die Reihen eines unzufriedenen Volkes, sondern ein ganzes Volk sank in schmerzende Trauer, da es jetzt, angesichts des Todes, im Dahingegangenen — sich selbst erkannte.

Der Marschall ging in die Gefilde der Unsterblichkeit an jenem 12. Mai, an dem er vor neun Jahren zum letzten und entscheidenden politischen Stoß ansetzte, zur Eroberung von Warschau und zur Reinigung des Staates. Er starb zu der Stunde, als ein französischer Außenminister dem polnischen Lande den Rücken zukehrte und die Grenze in Richtung Moskau überschritt. Sein kaltes Gehirn überließ er der Wissenschaft, der so ganz kalt anmutenden Stadt Warschau, sein Herz seiner Heimatstadt Wilna, und sein Körper ruht nun in der Königsgruft zu Krakau in der herrlichen Kathedrale im Wawel-Schloß. Links von ihm steht der steinerne Sarkophag des Taddäus Kosciuszko, dessen Erbe er angetreten und zur großen politischen Gestaltung gebracht hat. Rechts von ihm ruht jener Johann III. Sobieski, der — wie Pilsudski bei Warschau — einst vor Wien einen Ansturm aus Osten abzuwehren geholfen hat. Und im Hintergrund steht an besonderer Stelle, was die wenigsten nur wissen, der Sarg des Deutschen August des Starken. —

* * *

Es ging hier nicht darum, ein ausführliches Register der Lebensdaten dieses ungewöhnlichen Mannes zusammenzustellen, sondern darum, zu zeigen, was dieser Mann für das polnische Volk bedeutet hat und noch im Tode bedeutet. Nur Oberflächlichkeit kann sagen, er sei Symbol gewesen. Er war viel, unendlich viel mehr: *Er war Polen selbst.* Er ist geradezu ein klassischer Beweis dafür, daß das Allentscheidende im politischen Leben das Herz ist, die Haltung, der Charakter. Alles andere ist in einem natürlichen und gesunden Volk und Staat sekundär! *Nicht die Summe bloßen Intellektes macht den Volksführer und Staatsschöpfer aus, sondern das Maß, indem sich in ihm Sehnsucht und Tatkraft eines Volkes verdichtet.* Was wäre denn ohne Pilsudski geworden? Vielleicht auch ein Staat, der den *Namen* „Polen" getragen hätte. Dieser Staat aber wäre nicht die artgemäße Form eines Weichselvolkes geworden, sondern eher eine französisch-westlerische Angelegenheit lediglich polni-

Digitized by Google

scher Nationalität und Sprache. Der Parlamentssumpf der Jahre 1922—26 beweist das. Haß allein ergibt nicht die Grundlage dauerhafter Staaten. Und ein Dmowski wäre für Polen das geworden, was Dr. Benesch für die Tschechoslowakei ist. Und er hätte sehr gut auf das glatte Parkett von Genf gepaßt. So aber wurde die kantige Figur des ganz und gar östlichen Raum verkörpernden Pilsudski das einzige Mal, da er sich nach Genf verirrte, von den befrackten Diplomaten des Westens angestaunt wie die Löwen im Zoo von den Kindern.

Nein, Pilsudski war nicht ein intellektueller Jurist, der in Paris studiert und die Pseudo-Ideale von 1789 anbeten gelernt hätte. Er war ein Kind seines Volkes und wurde zu seinem Vater. Man muß die Rede gelesen haben, die er am 12. August 1928 vor seinen Legionären in Wilna gehalten hat, um in sein Herz zu schauen und zu verstehen, was ihm seine Armee und er seiner Armee bedeutet hat.

Es wird gerade jetzt oft darauf verwiesen, daß es sein größter Mangel sei, kein System zu hinterlassen. Keine tragende Bewegung und keine konstruktive Idee, die den Staatsneubau über das Persönliche hinaus gefestigt und Volk und Staat in lebendige Wechselbeziehung miteinander gebracht hätte. Daran ist Vieles richtig und nur zu verstehen aus der ganzen Natur des Marschalls, wie sie sich im Laufe dieses seltsamen Lebens entwickelt hat. Aber liegt umgekehrt darin nicht vielleicht auch eine kleine Ueberschätzung des „Systems"? Was nützt das beste Schema, wenn es vom Herzen nicht blutvoll durchpulst wird? Was nützen die schönsten Felder, wenn die Sonne nicht scheint?

Heute tragen den Staat die alten Mitkämpfer des Rebellen Pilsudski. In den langen Jahren des Leidens und des Streitens sind sie alle ein Teil von ihm geworden. Unter ihnen lebt der Marschall noch! Aber es wird einmal der Zeitpunkt kommen, wo auch diese Generation abzutreten haben wird. Und die neue nachfolgende? Die keinen Zaren, keine zaristischen Agenten und Kerker kennt? Wohl aber Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise? Hier liegt vielleicht die verwundbarste Stelle in Polen. Denn die Jugend ist, soweit nicht überhaupt noch nationaldemokratisch, von starker antikapitalistischer Grundtendenz beherrscht und unversöhnlich antiklerikal ...

Wer wird nun der „große Mann" in Polen, so fragen die Geschäftigen. Es wird niemand der „große Mann" in Polen werden. Große Männer wachsen herauf unter der Sonne der Höhe und in der eisigen Kälte der Einsamkeit. Wer aber im Schatten des Titanen aufwuchs, wird selbst nicht zum Titanen! Große und größte Männer sind ein Geschenk des Schicksals: man kann auf sie warten, man kann sie erkennen, aber was man nicht kann, ist sie — ernennen!

Die Frage heißt nicht: Wer wird nun der „große Mann" in Polen? Der Marschall hat Polen wiedergeboren, ist Polen gewesen, hat Polen vorgelebt. Die Frage ist die: Werden die Polen den Marschall nach leben?

Das Herz des Marschalls ist tot. Wird das Herz Polens im gleichen Takt und Rhythmus weiterschlagen?

Digitized by Google

Hugo Hagen:

Herr Kardinal Faulhaber, wer lügt?

Eine Frage zur Vorgeschichte des deutschen Volkes.

„Du sollst kein falsch Zeugnis geben gegen Deinen Nächsten" ist im besonderen ein Schutzgesetz der Wahrhaftigkeit. Man muß selber wahr sein, um die Wahrheit zu verstehen. Man darf nicht zwischen Wahrheit und Lüge hin und her schwanken. „Ein häßlicher Schandfleck ist die Lüge, Pharisäerart ist es, mit einem doppelten Herzen zu reden."

Aus der zweiten Adventspredigt des Herrn Kardinal Faulhaber 1933, die den Titel trägt: „Die sittlichen Werte des Alten Testamentes."

Herr Kardinal Faulhaber aus München, einer der obersten Kirchenfürsten der katholischen Kirche, hat im Jahre 1933 vier Adventspredigten in der St.-Michael-Kirche in München gehalten, die im Druck erschienen sind. Eine dieser Predigten, und zwar die Silvesterpredigt vom 31. Dezember 1933, trägt den Titel: „Christentum und Germanentum" (Verlag A. Huber, München). Mit dieser Predigt haben wir uns heute an Hand zweier im Auftrage der katholischen Kirche von D. Dr. Stonner, München-Bogenhausen, herausgegebenen Lichtbildervorträge (Verlag Schumacher-Erkenschwik), sowie eines vom selben Verfasser herausgegebenen Buches „Von germanischer Kultur und Geistesart" auseinanderzusetzen. Die beiden Vorträge sind am 3. Januar 1935 erschienen und enthalten auf der ersten Innenseite die Inschrift:

Monasterii, den 3. Januarii 1935 Imprimatur (Druckerlaubnis)

Meis, Vicarius Episcopi Generalis (stellvertretender Bischof).

Das Buch ist im August 1934 in München ebenfalls mit Druckerlaubnis erschienen. Alle Schriften sind demnach als offizielle Aeußerungen der katholischen Kirche anzusehen.

Unsere Arbeit steht dadurch außerhalb jeder Kritik, da wir nichts anderes vornehmen, als an den Herrn Kardinal Faulhaber eine Frage zu richten, zu der wir uns in Anbetracht der Wichtigkeit des zur Diskussion stehenden Themas verpflichtet fühlen, um das Gewissen der Gläubigen der katholischen Kirche nicht in Konflikt zu bringen, da ja die Predigten des Herrn Kardinals wie auch die Werke von Stonner öffentlich verkauft werden. Wir fühlen uns um so mehr zu dieser Frage berechtigt, als wir es unverantwortlich fänden, unsere jungen Kameraden in diesem Fall mit der Antwort „von der Rechten, die nicht weiß, was die Linke tut" abspeisen zu müssen.

Herr Kardinal Faulhaber hat zu seiner Predigt folgende Vorbemerkung gemacht:

„Die deutsche Wissenschaft hat in aller Welt den Ruhm, daß sie wahrhaft wissenschaftlich aus den Geschichtsquellen schöpfe und nicht mit Mutmaßungen sich begnüge. Wir wollen hoffen, daß dieser gute Ruf deutscher Geistesarbeit auch auf dem Gebiete der deutschen Altertumskunde erhalten bleibe, daß also alle, die über die Zustände bei den alten Germanen schreiben, zuerst Quellen-

Digitized by Google

studium machen und nicht mit eigener Phantasie und nach eigenen Vorurteilen Märchen zusammendichten."

Da wir nach dieser weisen Ermahnung annehmen müssen, daß sowohl die Aeußerungen des Herrn Kardinal Faulhaber als auch die der offiziellen Bücher Dr. Stonners nach diesen Grundsätzen durchgeführt wurden, bleibt uns kein anderer Weg, als die an der Spitze stehende Frage zu stellen. Als Begründung dieser Fragestellung unterbreiten wir nachstehendes Material, wobei wir bemerken, daß der linksseitige Teil sich auf mündliche und schriftliche Ausführungen des Herrn Kardinal Faulhaber stützt, während der rechtsseitige aus den offiziellen Textbüchern zu den zwei Lichtbildervorträgen entnommen wurde, der dazu dokumentarisch eben durch die Bilderreihen belegt wurde.

Kardinal Faulhaber:

1. Tatsache ist, daß die Germanen rechts und links vom Rhein, südlich und nördlich von der Donau eine Vielheit von Göttern verehrten. Ein Teil dieser Gottheiten war aus dem Pantheon der Römer übernommen, also nicht auf germanischem Boden gewachsen. Die germanischen Götter waren nach dem Ebenbild der Menschen geschaffen... Tatsache ist, daß die alten Germanen in ihren Wäldern und Sümpfen einem wilden Aberglauben ergeben waren, wie kaum ein zweites Volk. . . .

2. Tatsache ist die sprichwörtliche Faulheit der alten Germanen. Die Feldarbeit überließen die Männer den Sklaven und Frauen. In Friedenszeiten waren sie entweder auf der Jagd oder sie lagen auf der Bärenhaut zum Schlafen, Essen und Trinken.

Lichtbildervortrag:

Einleitung 2. Teil.

Das Bild, das sich ergibt, ist weit entfernt von den Darstellungen, wie sie bei manchen Autoren der Gegenwart zu lesen sind, die nur ihre religiöse oder religionslose Ueberzeugung in die Vergangenheit hineinsäen und unseren germanischen Vorfahren andichten wollen, weil sie möchten, daß unsere Vorfahren in religiöser Hinsicht dort stünden, wo sie selber stehen. Die objektive Forschung zeigt uns die Germanen als ein tief religiöses Volk, dessen Totenkult und Formen der Gottheitsverehrung in vieler Hinsicht eine unmittelbare Bereitung waren. . . .

Odinsbild von Vendel.

In der ersten Zeit haben unsere Vorfahren, wie Tacitus hervorhebt, die Gottheit nicht in Menschengestalt dargestellt.

„Von germanischer Kultur und Geistesart, Seite 143 folg."

Ein viel zu wenig bekannter Charakterzug unserer germanischen Vorfahren ist ihre Arbeitsamkeit. Was die Funde über die Höhe des bronzezeitlichen germanischen Ackerbaues berichten, zeugt dafür. . . .

Digitized by Google

Immerhin muß im Norden, der die altgermanischen Verhältnisse besonders lange über die Wandlungszeit hinaus bewahrte, die Bauernarbeit und die Arbeitsamkeit die durchschnittliche Beschäftigung des Freien und Adligen gewesen sein. . . . Tatsächlich! Wie hätten die Germanen, die doch nicht die ungeheuren Scharen der spät-antiken Sklaven als Knechte hatten, sich ernähren können, wenn sie nicht fleißige, arbeitsame Ackerbauern gewesen wären. . . .

Von germanischer Kultur und Geistesart, Seite 139 ff.

3. Tatsachen sind auch die Trinksucht der alten Germanen, ihre Zechgelage, die zuweilen blutigen Ausgang hatten, ihre Leidenschaft im Würfelspiel.

Man wird sich auch hier vor Verallgemeinerung hüten und unterscheiden müssen. Cäsar hat Germanen gekannt, für die nicht die Trinksitte, sondern ihr Gegenteil, schärfste Selbstbeherrschung charakteristisch war. Er schreibt von den Sueben: „Einfuhr von Wein dulden sie überhaupt nicht, denn sie glauben, daß hierdurch die Menschen zum Ertragen von Anstrengungen unfähig werden und verweichlichen". . . . Von einem täglichen Betrinken kann deshalb nicht die Rede sein. Man lebte vielmehr zwischen den Festen monatelang, Sommers wie Winters, ohne jeden Alkohol.

Bild Germanentum mit Kindern.

4. An sich war es verboten, nachgeborene Kinder zu töten, in Wirklichkeit aber konnten krüppelhafte oder ganz arme Kinder ausgesetzt werden.

Hohes Lob spenden römische Schriftsteller auch der hohen Kinderzahl der Germanen. Auch Tacitus hat in der Germania den Satz: „Die Zahl der Kinder zu beschränken und eines der nachgeborenen zu töten, wird als Schandtat angesehen

Digitized by Google

5. Von einer eigentlichen Kultur der vorchristlichen Germanenzeit kann nach Tacitus keine Rede sein. . . .

Die Germanen kannten keine Baukunst, weil die Götter in Hainen, nicht in Tempeln verehrt wurden und die Menschen in Holzbauten lebten. . . .

und mehr vermögen dort gute Sitten, als anderswo gute Gesetze."

Bild: Die Externsteine.

Die Sachsen zur Zeit Karls des „Großen" müssen bereits kleine Kapellen gehabt haben; denn Karl befahl ihre Zerstörung. Die Angelsachsen hatten so schöne Gotteshäuser, daß Papst Gregor I. in einem Brief an den Bischof Mathius von Canterbury 601 die Weisung gab, die heidnischen Tempel nicht zu zerstören, sondern in christliche Kirchen umzuwandeln. Aehnlich sind uns für die Nordgermanen in Schweden und Island Tempel bezeugt.

Einleitung 1. Teil Lichtbildvorträge.

Auch unsere Kunst und unser heutiges Kunstgewerbe täte viel besser daran, seine Anregung statt bei einer uns nicht angemessenen Auslandskunst hier in der germanischen Vergangenheit zu holen.

Viel zu lange haben die Kunstschätze der ältesten germanischen Vergangenheit von der großen Oeffentlichkeit unbeachtet in den Schränken der Museen und Sammlungen geschlummert.

6. Für die Singkunst der alten Germanen beim Gottesdienst oder im Kriege hat Tacitus die Entschuldigung, ihr Gesang sei mehr ein Zusammenklang der Seelen als ein Zusammenklang der Stimmen.

Bild: Horn von Wismar.

Auch musikalisch müssen diese unsere Vorfahren gewesen sein. Das Horn von Wismar aus der Zeit um 1400 v. Chr. ist zwar nur in den Bronzebeschlägen erhalten. Diese zeigen aber, daß es sich wahrscheinlich um ein Horn, das bei religiösen Feiern geblasen wurde, handelt.

Bild: Lure von Maltläk.

Noch höhere Kunst zeigen die „Luren" genannten Blashörner, die, aus Bronze gefertigt, meist paarweise ge-

Digitized by Google

7. Diese geschichtlichen Tatsachen sind nicht wegzuleugnen: die Germanen sind erst durch das Christentum Volk und Kulturvolk im vollen Sinne des Wortes geworden. . . . .

Die schwerste Aufgabe für die Sendboten des Christentums war, die Germanen dazu zu bringen, ihre Schwerter in Pflugscharen umzuschmieden. Die Mönche des hl. Benedictus lehrten unsere Vorfahren Ackerbau und Handwerk... In der heidnischen Zeit, als die Germanen auf der Bärenhaut lagen, fehlte fast ganz geistiges Leben, und jetzt nach der Bekehrung zum Christentum erwachten auf einmal neue kulturschöpferische Kräfte.

funden wurden. Daß sie genau auf den gleichen Ton eingestimmt sind (z. B. auf C oder auch Es), bezeugt das ausgebildete Gehör. Uebrigens können die Luren aus einer Zeit um 1500 v. Chr. heute noch geblasen werden. Ungefähr 20 Töne lassen sich ihnen entlocken, was sicher auch ein Beleg für die technische Kunstfertigkeit jener Zeit ist.

Bild: Pflug auf einer Felszeichnung von Bohuslän.

Schon unsere Vorfahren in der jüngeren Steinzeit kannten den Hakenpflug. In der Bronzezeit hatte der zunächst aus einem knorrigen Eichenstamm gefertigte Pflug bereits einen solchen Fortschritt gemacht, daß er von Ochsen gezogen werden konnte. . . . Da die Germanen auch spinnen und weben konnten, haben wir sie uns, nach den Funden in den Bauernsärgen (um 1500 v. Chr.), rekonstruiert, in Kleidern aus Leinen bzw. für die Reise und Jagd aus Loden zu denken. Die Männer mit dem mantelartigen Umhang, durch eine Fibel (Gewandspanne) zusammengehalten; die Frauen mit reichen Bronze- oder Goldspiralverzierung an den Armen und am Hals. . . . Wir vermögen heute zu bejahen, daß die Germanen ein wirkliches Kulturvolk waren, von vorzüglicher Organisation und im Besitz aller wichtigen Kulturerrungenschaften ihrer Zeit..."

An Hand dieses Materials müssen wir also im Interesse der sich uns anvertrauten Jugend dringend um eine baldige Aeußerung des Herrn Kardinal Faulhaber ersuchen. Herr Kardinal Faulhaber, wer lügt?

Digitized by Google

Friedrich W. Hymmen:

Vom Hohen Meißner nach Potsdam?

„Der Staat von heute wuchs aus der Jugendbewegung und aus . . ."

Wenn heute die Hitlerjugend sich mit der vergangenen Jugendbewegung auseinandersetzt, so geschieht das nicht, um alte Wunden wieder aufzureißen, sondern es geschieht deshalb, weil die Erben der „bündischen" Jugendbewegung sich einen Platz in der Geschichte der Revolution anmaßen, der ihnen nicht zukommt. Schon vor einigen Monaten griffen wir aus diesem Grunde den im übrigen wenig aufschlußreichen Sammelband Will Vespers „Deutsche Jugend" an, in dessen für die Richtung des Buches bezeichnender Einleitung zu lesen ist:

„Was in den jungen nationalsozialistischen Kämpfern an politischem und ständischem Gedankengut, an Willen zur Umordnung des Staatsgefüges, an idealistischen Wünschen nach neuem echteren Menschentum vorhanden war, läßt sich wesentlich auf die frühe Jugendbewegung zurückführen . . . Der Staat von heute wuchs aus der Jugendbewegung und aus dem prachtvollen männlichen Zusammenhalt der Kampfbünde." So schreibt Hans Fr. Blunck — und auch wir setzen bei unserer Abwehr der nachträglich verfälschten Ansprüche der Jugendbewegung eine, allerdings nicht so weitgehende, Anerkennung der Vorkriegsjugend voraus:

„Jene Jugendbewegung war in ihrer Zeit ebenso richtig wie die HJ in der heutigen richtig ist, und zweifellos hat mancher Gedanke und Lebensform der Jugendbewegung Voraussetzungen mitgeschaffen, auf denen die HJ aufbaut." (B. v. Schirach.) Aber aus dem Raum der Vorkriegsjugendbewegung eine organische Linie (womöglich über die bündische Jugend) in den Kern der deutschen Revolution zu konstruieren, ist falsch. Eine solche willens- und wesensgleiche Linie existiert nicht.

Der Beweis liegt schon darin, daß die Vorkriegsjugend nichts gewollt hat, da jede Zielsetzung als Unterdrückung der geforderten individuellen Freiheit des „autonomen" Menschen aufgefaßt wurde. Wohl wollte man allerlei nicht, man rebellierte gegen Erziehungsprinzipien von Schule und Elternhaus, aber zu einer Gestaltung, die wesentlich über eine natürliche Lebensreform hinausging, kam es nicht. Das war die Tragik des Vorkriegswandervogels, daß er gegen die Hohlheit seiner wilhelminischen Umwelt anrannte, aber selbst der Ursache dieser Hohlheit zum Opfer fiel, dem Liberalismus. Man erkämpfte sich Freiheit von unwahrer Umwelt, aber war nicht bereit, diese Freiheit wiederum einer Aufgabe zu opfern. Man änderte nicht — man floh. Die unselige, wirklichkeitsfremde „Neutralität" der Jugendbewegung begann.

Einige Beispiele:

Eröffnungsrede auf dem ersten Vertretertag der „Freideutschen Jugend", die sich 1913 auf dem Hohen Meißner bei Kassel vereinigt hatte (7. März 1914 zu Marburg, von B. Lemke):

„. . . Wenn ich nun von den Zielen der Freideutschen Jugend sprechen sollte, so müßte ich mich zunächst verbessern: die Freideutsche Jugend hat

Digitized by Google

eigentlich kein Ziel. Sie ist in gewissem Sinne ziellos ... Es ist ein bewußtes Sich-Fernhalten von jeglicher Festlegung, die die Freiheit des einzelnen, seine Entwicklung und die der Gesamtheit stören könnte. Dies muß unser erster Gesichtspunkt sein: Völlige Freiheit von jeder Beeinfluffung von außen (d. h. von der Wirklichkeit. Verf.). Die Festlegung auf gewisse, für richtig angenommene Zwecke muß durchaus für das reifere Alter vorbehalten werden."

Auf derselben, sehr parlamentarischen Versammlung (mit Vorsitzenden, Ausschüssen, Zwischenrufen usw., Anrede: „Meine Herren") fiel auch das schöne Wort:

„Unsere Aufgabe ist Feste feiern. Das geht auch ohne Organisation."

Andere Stimmen:

„Unsere Stärke ist tatsächlich die Programmlosigkeit." „Der Wandervogel soll der Jugend nicht mehr geben als die Freiheit. Er soll ihr den Weg zeigen zu einem Lebensideal, das sich aber jeder dann selbst schaffen muß." (Jungwandervogel 1913 und 1914.)

In der Festschrift zum Hohen Meißner: „... Finden wöchentlich wissenschaftliche Abende statt, auf denen unter Ausschluß jeder Fachwissenschaft Fragen der Hochschule, der Politik, Religion, Kunst, Weltanschauung behandelt werden. Selbstverständlich ist dabei, daß die Vereinigung als solche in allen diesen Fragen keine Stellung nimmt, sondern nur das Forum darstellt ..." (Die aus dem WV hervorgegangene Akad. Vereinigung.)

Heute erkennen wir immer deutlicher, wie unzureichend, ja verderblich auch die Meißnerformel war: „Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten." Vor „eigener" Verantwortung — ein Schritt rückwärts. Geschichte läßt sich nur gestalten, wenn man sich vor der Geschichte verantwortet. Aber in dieses Gefäß konnten alle möglichen und entgegengesetzten Inhalte gefüllt werden, und es war ein peinlicher Schlag, als Ende 1913 ein katholischer Redner in München behauptete, daß diese Meißnerformel jede katholische Korporation, ja, jeder vernünftige Mensch annehmen müsse. Gewiß war der Meißner ein Fanal, aber es fehlte die Konsequenz, gewiß war hier eine Auslese gesunder, strebender Jugend versammelt, aber an Redner ausgeliefert, ohne Führer. Nur ganz selten klingt ein Satz aus den Ansprachen des Hohen Meißner bei uns an (es sprachen u. a. Pfarrer Traub, Wyneken, Knud Ahlborn, Avenarius) — geschweige denn, daß wir hier den ersten Ursprung unserer eigenen Bewegung sähen, etwa die „erste Manifestation des Dritten Reiches".

Nicht ganz stichhaltig ist dabei die Behauptung, daß der Krieg eine vielversprechende Entwicklung, u. a. nämlich die Ausarbeitung eines Kulturprogramms, abgebrochen habe. Wir sehen heute in den letzten Vorkriegsjahren eher einen Niedergang: z. B. war 1908 der Wandervogel schon (bzw. noch) so schöpferisch, daß der Zupfgeigenhansel durch Hans Breuer erscheinen konnte. Zweifellos eine Leistung. Dann zersplitterte die Bewegung aber immer mehr, verursacht z. T.

Digitized by Google

durch lebensreformerische Gegensätze oder ähnliche „Probleme", wie Alkohol, Teilnahme von Mädchen, von Oberlehrern, oder gar von Juden, die groteskerweise mit ums Sonnwendfeuer tanzten, denn man war ja „konfessionell neutral".

Zurück zur Natur!

Der Wandervogel flüchtete und baute sich ein primitives Reich, um sich nicht Aufgaben der volklichen Wirklichkeit gegenüber entscheiden zu müssen. Er beschränkte sich auf das Wandern, ja, der größte Bund, der „E. V.", lehnte eine Teilnahme oder Zustimmung zum Hohen Meißnerfeste ab; denn, sagte die Bundesleitung, „man kann über sehr vieles Begeisternde und Erhebende, das auf dem Meißner gesprochen und erlebt worden ist, herzlich erfreut sein. Aber wir im Wandervogel dürfen nie und nimmer vergessen, daß unsere erste und ernsteste und heiligste Aufgabe sein muß: Förderung des Wanderns und der von selbst aus ihm erblühenden äußeren und inneren Kultur der Jugend."

Hier ist vorwegnehmend einzufügen, wie deutlich die bündische Jugend in ihrer Haltung parallel zum alten Wandervogel sich entwickelt hat: Flucht in ein friedliches Scheinreich. So trat z. B. im August 1934 ein Student aus Würzburg, alter bündischer Führer, in einer zwar nicht maßgeblichen, aber für den „Frontgeist" bezeichnenden Zuschrift an den VB für den Großdeutschen Bund ein und meinte u. a.: „. . . Der Hauptzweck aber ist, die Jugend zur Natur zurückzuführen. Dies ist nur durch einen richtig geleiteten Fahrtenbetrieb erreichbar. Das kann man aber nicht im Marschtempo, sondern man muß ungezwungen, so wie die Natur selbst ist, durch die dunklen Wälder streifen, zwischen wogenden Kornfeldern wandern. Schöne Volks- und Fahrtenlieder und vielleicht gar einige nedische Volkstänze müssen die ersehnte Rast zu einer erhebenden Weihestunde gestalten."

Und in diesem aus der Wirklichkeit gelösten Bereich der Naturverbundenheit wollte man den Jungen erziehen. „Vom Wanderer zum Menschen, das ist unsere Erkenntnis und unser Ziel" (Bd. Deutscher Wanderer 1913). Erlebnisquellen waren dabei in erster Linie mondscheinbeglänzte Ruinen oder ähnliche Anregungen. So wurde die geforderte „Verinnerlichung" zu unerträglicher Sentimentalität, deren Nachwirkungen in den ersten Nachkriegsjahren geradezu schmachvoll wurden (s. u.). Auf diesem Wege war es unausbleiblich, daß man als Wander-„Vogel" den Boden verließ und sich in den Wolken der „Menschheit" verirrte. „Hin zum neuen Menschheitsglauben!" lesen wir in der Meißner-Festschrift, neben einer offiziellen Darstellung des Wandervogels, die abschließt: „. . . arbeiten für ein unbekanntes, aber leuchtendes Ziel . . ., vor dem die Worte stehen: Reinheit, Wahrheit, Liebe."

Wie kann man aus diesem „neutralen" Raum, der nicht nur willensmäßig unpolitisch war, sondern mit der Flucht in Natur und mittelalterliche Vergangenheit sich auch den Raum jeder politischen Wirkmöglichkeit verschloß — wie kann man von hier eine „organische" Linie zum 30. Januar ziehen! Eine Rechtfertigung des Wandervogels erfolgt nicht durch den Hinweis auf seinen Einsatz im Kriege: dieser Einsatz war eben nur deshalb möglich, weil die Jungen das Wandervogeltum abstreiften und Soldaten wurden.

Digitized by Google

Um den „reinen Menschen".

Härter trifft unser Urteil die Nachkriegsjugend. „Sie gingen an der Lehre des großen Krieges vorüber", die „Pflicht zur Gebundenheit und männlichen Zucht" wurde mißachtet (B. v. Schirach). Die traurigste Zeit der Jugendbewegung ist wohl die frühe Nachkriegszeit, etwa bis 1924. Man faßt sich an den Kopf, wenn man an das Jungentum dieser Jahre zurückdenkt. Mit aus Messing getriebenen Broschen, mit Sandalen oder barfuß, mit grellbunten Kitteln und wallenden Haaren zogen schwärmende Horden durch blutendes Heimatland, als ob sie mit Blindheit geschlagen worden seien. Trällernd tanzten junge Männer Reigen, während der Boden noch zitterte von Explosionen. Man wollte nicht hinsehen, man verkleidete seine Feigheit mit kulturellen Aufrufen, ohne zu erkennen, daß der kulturelle Niederbruch nur noch vom Politischen her zu überwinden war. Und man hatte Beifall, man gefiel zuchtloser Masse. Heute ist es für uns völlig unverständlich, wie z. B. ein kleiner Trupp Jugendbewegter ganze Städte und Landschaften in eine Art Rauschzustand versetzen konnte. Wer es nicht glaubt, höre die Berichte über das Auftreten der „Neuen Schar" Muck Lambertys 1920: „Ganz Thüringen tanzt, als gäbe es keine Sorge über die Zukunft. Nicht einzelne Personen, sondern Tausende auf einem Platz . . . Ist eine mittelalterliche Tanzepidemie im Anzug, deren Hintergrund religiöse Ekstase oder Verzweiflung an der Welt ist?" (Tat, Oktober 1920.)

Es war der Totentanz der „Jugendbewegung". Romantiker und Lebensreformer pflegten den Leichnam weiter, während sein gefährliches Erbe an die „Bünde" überging, für die eine zweite Wurzel das 1909 aus England eingeführte Pfadfindertum war. Aber auch der Einsatz dieser bündischen Kräfte versagte. Das ist das harte Urteil einer Jugend, die im Kampf um das Reich ohne Bundesgenossen dagestanden hat. Jener hoffnungsweckende Anfang der Wandervogelhundertschaft in den Schlesienkämpfen war kein Anfang, er war das letzte Denkmal der Kriegsfreiwilligen. Die Bünde wagten diesen Weg nicht — ihnen ging es wieder um den „reinen Menschen". So fielen auch sie dem Meißnerfluche zum Opfer: „Charakterbildung" wurde das schöne Aushängeschild für neutrale, wirklichkeitsfremde Schwäche. Man muß sich immer wieder klarmachen, daß die Bünde nicht reine Jungenbünde waren oder gar Kinderpflegevereine, sondern neben der „Jungenschaft" auch eine „Jungmannschaft" und „Mannschaft" erfaßten, die sich hätte entscheiden und die hätte handeln müssen.

Noch im April 1933 heißt es in einem Bundesbefehl des Großdeutschen Bundes: „Es gilt für jeden von uns als besondere Verpflichtung des Bundes die Herausarbeitung des Charakters. Die edlen Werte, die in uns hineingelegt sind, sollen sich herausheben." Das geschah in der Hitlerjugend seit Jahren durch wahrhaft kämpferischen Einsatz; die bündische Jugend dagegen pflegte einen aristokratischen Individualismus, der, da ihm die Zucht der Entscheidung fehlte, endlos und geschwollen diskutierte (und zwar immer über sich selbst) oder bei Spiel und Lagerfeuer ein Jahrzehnt von Blut und Eisen durchträumte.

Digitized by Google

Deutsche Jugend im Wehrdienst

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

„Was der einzelne finden wird, ist für das ganze gleichgültig, wenn es nur echt und eigen, wenn es wirklich die Erfüllung seines Lebens ist. Eine Festlegung irgendwelcher Art gibt es für das Ganze nicht." Dies Prinzip der Freideutschen Jugend von 1920 blieb; als deutliche Erinnerung an die Schwächen des alten Wandervogels. Deshalb wäre bei klaren Fragestellungen, deren klare Beantwortung eine Entscheidung für den Bund bedeutet hätte, alles geplatzt. Man war also froh, sich nur inmitten einer „Auslese" von höheren Schülern zu bewegen, denen das Wirken in komplizierten geistigen Räumen schmeichelte und denen die Not ihres Volkes nicht gar so heiß auf der Seele brannte. Die Folge davon war regelmäßig eine grenzenlose Enttäuschung, wenn der Junge „vom Bund ins Leben entlassen" wurde. Weil er dann erst gehen lernte. „Mir kommt's manchmal so vor, als ob wir uns in ein Märchenland begeben mit allerlei Hirngespinsten und von der Wirklichkeit keine Ahnung haben", klagt jemand Januar 1933 im „Falken".

Die Furcht vor der Entscheidung.

Diese Schuld klagt aber die gesamte Jugendbewegung um so vernichtender an, als sie immer wieder erkannt hat, was sie hätte tun sollen. Aber zum Schritt von der Erkenntnis zur Tat, vom Wort zur Wirklichkeit hat sie sich nie entschließen können.

Schon bei den Meißner-Reden bricht oft ein Ansatz durch, aber der Mut zu weittragender Konsequenz fehlt. Z. B. war naheliegend ein Hinweis auf das Wartburgfest der Deutschen Burschenschaft, das 1817, ebenfalls zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig, gefeiert wurde. Das Meißnerfest hätte ein zweites Wartburgfest werden müssen. Und wir hören einen der Redner: „Geht nicht durch unser Volk ein tiefer Querriß, und ist wirklich die Freiheit des deutschen Volkes schon zur vollen Wirklichkeit geworden? Die Jugend, die vor einem Jahrhundert auf der Wartburg zusammentrat, setzte sich die Einheit und Freiheit des deutschen Volkes zum Ziel. Freideutsche Jugend, ist Dir nicht in anderer Form noch dieselbe Aufgabe geblieben?" Dann bricht der Redner erschrocken dies Thema ab. Mit Recht fragt ein Berichterstatter des „Jung-Wandervogel" voller Enttäuschung (auch hier Erkenntnis ohne Konsequenz!): „Wo aber blieb die erwartete Tat der Jugend? Man hat den Freideutschen Jugendtag mit dem Wartburgfest verglichen. Das ist ungeschichtlich und undankbar gegen unsere Väter. Dem Wartburggeist verdanken wir einen der Granitsteine unseres Vaterlandes. Hat man am Freideutschen Jugendtag aus dem Granitfelsen einer Jugendüberzeugung Steine für Zukunftsbauten gebrochen? Worte, Fahnen, Trachten, teilweis altertümelnd, veraltet, Unzeitgemäßes sind an uns vorübergezogen. Man hat getanzt, an Feuern gesungen. Wo war das Neue, was von der Jugend unserer Tage für die Zukunft zeugte? Die neue Tracht, die besser fürs Theater als für die Landschaft paßte? Die Reden der Alten und Jungen, die man ebenso in Berlin in einem Saal halten konnte?"

Auf dem Wartburgfest 1817 ist in einer Rede das Wort gefallen: Oh nein, wir erbleichen nicht, wir wollen!" Aber die Meißner-Führer erbleichen.

Digitized by Google

In der Feuerrede entschuldigt man sich: „Aber noch ist für viele diese Zeit nicht gekommen! Noch arbeiten sie an sich selbst und müssen sich zurückhalten, um erst die volle Kraft zu erreichen, damit sie handeln können, ohne zu verpfuschen. Und darum darf und wird uns niemand vorwerfen, wir hätten diesen Tag vorübergehen lassen, ohne uns ein Gelöbnis zu bestimmter äußerer sozialer Tat zu geben. Die größte Tat, die wir alle für das Vaterland tun können, ist und bleibt, selbst möglichst tüchtig zu werden." Wenn so die Wartburgstudenten gesprochen hätten wie hier Knud Ahlborn! Ahlborn — übrigens einer der Referenten in Vespers Buch — trat bezeichnenderweise Frühjahr 1919 mit großem Lärm in die USP, die spätere KPD, ein und trug viel zur politischen Spaltung der Freideutschen Jugend, in Völkische und Rote, bei. (Einen zweiten Meißner-Redner, den damals vielumstrittenen Gustav Wyneken, fanden wir Arm in Arm mit dem Rotfrontkämpferbund wieder.)

Die Bünde und die Bewegung.

Denselben zwiespältigen Bruch zwischen Erkenntnis und Konsequenz, zwischen schuldbewußtem Gewissen und aufrechter Entscheidung treffen wir bei den Nachkriegsbünden an. Man konnte sich nicht mehr mit Pfadfinderidealen begnügen — man wurde notgedrungen „politisch". Aber man blieb beim Menschentum, man versuchte, einen „politischen Menschen" ohne Auseinandersetzung mit der Realpolitik zu bilden („Jungenstaat"). Das ist unser Vorwurf an die Bünde: Die elende politische Wirklichkeit Deutschlands haben sie stets wortlos hingenommen. Man blieb „neutral". Wenn sie Worte machten, dann waren es nur Worte, Fremdworte oder geschwärmte Phrasen. Ein großer Teil der Jungen fragte und wollte. Aber ihre Führer antworteten stets ausweichend, um ihre Krone beim Einschwenken in die große Front nicht opfern zu müssen.

„Ja, wenn es so wäre, wie 1807, wo Scharnhorst allen preußischen Jünglingen und Männern die Möglichkeit gab, sich im Waffendienst zu üben! Wenn wir nur das gleiche Recht hätten . . . uns einzuordnen in das große Ganze! . . . Wie sollen wir nun, wir Jungen, uns in den Daseinskampf der Nation einfügen?" So fragt man 1931 in der Freischar deutscher Nation. Und die Antwort: „Im Kampf um die deutsche Seele." Wo aber, fragen wir, war die vorderste Front in diesem Kampf? Am Wedding oder am Lagerfeuer?

Der Großdeutsche Jugendbund veröffentlichte nach einer Führertagung 1929 den „Ruf des Bundes". Dort heißt es: „Die Persönlichkeitserziehung des Jugendbundes findet ihre Erfüllung in der politischen Zielsetzung . . . Wir kämpfen für eine Staatsführung, die mit eigenen Machtmitteln über den Gliederungen und Parteiungen des Volkes steht, und die dem einzelnen und jedem Lebenskreise die Aufgabe für das Ganze zuweist." Sehr schön — aber wieso? Wieso und wo kämpfte der Bund für realpolitische Ziele? Auch dieser Zwiespalt wurde empfunden — die bündische Jugend ist nicht blind, sondern nur schwach und eitel gewesen. Man höre folgendes aus einem Sonderheft „Bund und Politik", Dezember 1929, der Führerzeitschrift „Deutsche Freischar":

Digitized by Google

„Politik ist Schicksal des Staates, Aktion des Staatswillens, Kampf um die Staatsgewalt und die Gestaltung des Staatswillens ... Politik kann heute nur von Gruppen ausgehen, die fähig sind zur Volksbewegung. Der politische Mensch muß sich einreihen, um von einer Front aus im heutigen politischen Kampf unserem Ziel zuzustreben." Diese Sätze, gesprochen auf einer Tagung im Boberhaus, waren richtige Erkenntnis, aber es fehlte der Mut, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen. Man wollte sich nicht einreihen. Stattdessen wurde auf derselben Tagung eine „Politische Gilde" gegründet, deren Ziel nicht die Front, sondern die bequemere, neutrale Schulung war. Politische Schulung, nicht politische Willensbildung! War das der Weg zum 30. Januar? Man habe, sagt man heute, eben andere politische Aufgaben erfüllt, z. B. durch die Grenzlandfahrten. Gewiß, das war ebenfalls viel bequemer und „lohnender" als eine Grenzfahrt in Arbeitslosenviertel, wo die Verbindung mit dem Deutschtum nicht so bitter notwendig zu erneuern war. In den Hinterhöfen riecht es auch nicht so gut, wie in den Karpathen ...

Sollen wir an die zahllosen, jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen HJ und bündischer Jugend erinnern, in deren Verlauf höchstenfalls von bündischer Seite versichert wurde, sie seien wohl auch Nationalsozialisten, aber „rein geistig", nicht der Partei nach, denn Adolf Hitler scheine ihnen doch nicht der rechte Mann zu sein? Es ist eine Lüge, wenn heute behauptet wird, daß die Bünde bewußt Kräfte gebildet hätten, „um sie von da in die Freiheitsbewegung hineinzugeben". Der Ausdruck „Freiheitsbewegung" ist bei den Bünden zu spät gefallen. Die Geschichte hat uns Recht gegeben. Deshalb hätten wir diese Auseinandersetzungen vergessen können, wenn nicht zu unserer großen Verwunderung nach der Revolution die bündische Jugend sich als angeblicher Sieger und Mitverantwortlicher vorgedrängt hätte. Immer noch nicht, um sich zu opfern — man wollte Auslesefekte als Ausgleich gegenüber der minderwertigen „Massenjugend" bleiben, ja, man spielte sich noch großspuriger auf: „Wir wollen nicht die Revolution verfacken lassen in Biederkeit, mehr oder minder versteckter Gewinnsucht und in Aufmärschen und Festen. Wir müssen aufrütteln! Der Kampf muß weitergehen!" (Juni 1933, GdB.) Wessen Kampf? Diese Haltung war unverschämt.

Ganz selten ließen die Bünde die Maske ihrer Phrasen fallen. Da wird z. B. als bezeichnende und treffliche Aeußerung der bündischen Jugend gegen die Hitlerjugend in einem kleinen „Handbuch der deutschen Jugendbewegung" (1930, Verlag Die Kommenden) wiedergegeben, wie sich ein Bund gegen den Vorwurf „Feiglinge" wehrt: „... Es könnte sein, daß man an diesen „Feiglingen" eines Tages, wenn man sie brauchen möchte, unerwartete Enttäuschungen erlebt. Sie könnten dann bockig sein und nicht mitspielen. Es könnte so kommen ..."

Und sie wurden in der Tat bockig. Aber ohne Erfolg. Denn wer nicht mit uns war, der war gegen uns und mußte uns weichen!

Digitized by Google

Aussenpolitische Notizen

Amerika und die Neutralität

Die Frage der Neutralität im Kriegsfall ist nicht nur eine völkerrechtliche, sondern eine realpolitische Frage. Amerika hat im letzten Kriege die Erfahrung gemacht, daß die Munitions- und Rüstungslieferungen sowie die großen Kredite an die Entente, also an eine kriegführende Partei, die amerikanische Außenpolitik derartig gebunden und verpflichtet hatte, daß Amerika schließlich doch gegen den ursprünglichen Willen seiner Bevölkerung an der Seite der Entente in den Krieg eingreifen mußte. Welche zweifelhaften Methoden bei der Bearbeitung der Regierung dabei angewandt worden waren, läßt die in Versailles erhobene Forderung ahnen, den Briefwechsel zwischen amerikanischen Diplomaten und der Industrie von damals nicht zu veröffentlichen!

Auch heute geht der Meinungskampf über die richtige Haltung gegenüber der Neutralität für zukünftige Fälle in den USA weiter. Neulich wurde der Vorschlag gemacht, amerikanischen Gesellschaften und Privatpersonen staatlich strengstens zu untersagen, Material oder Geld an irgendeine kriegführende Partei zu liefern, um Amerika aus einem künftigen Kriege herauszuhalten. Das ist ohne Zweifel ein vernünftiger Vorschlag. Auch der Präsident der amerikanischen Gesellschaft für Völkerrecht, James Brown Scott, sprach sich kürzlich gegen eine Rüstungslieferung für kriegführende Staaten aus. Dagegen äußerte der frühere Staatssekretär des Aeußeren Stimson über das gleiche Thema eine Ansicht, die unseres Erachtens sehr gefährlich werden kann. Stimson forderte, daß Präsident Roosevelt eine Proklamation erlasse des Inhalts, daß Amerika bei einer drohenden Kriegsgefahr sich mit den anderen Mächten über Mittel zur Verhütung des Krieges beraten werde und daß Amerika, sobald ein Staat als Friedensbrecher erklärt werde und Amerika dieser Erklärung beipflichte, auf alle neutralen Rechte verzichten solle, die den Bemühungen der anderen Mächte zur Beendigung des Krieges hinderlich sein könnten.

Stimson ist der Meinung, daß eine derartige Erklärung, wonach der Friedensbrecher auf keinerlei Unterstützung seitens Amerikas rechnen könne, die wirksamste Vorbeugung gegen einen Krieg darstellt. Da erfahrungsgemäß die Neutralität sich in keinem größeren Kriege durchhalten lasse (?), so sei die Verhütung eines Krieges das einzige Mittel, um Amerika vor Verwicklungen in künftige Kriege zu bewahren. Stimson schloß mit der Erklärung, daß der Kellogg-Pakt Amerika das Recht und die Verpflichtung gebe, an der Vermeidung neuer Kriege tatkräftigst mitzuarbeiten.

Die Absicht der Amerikaner, künftige Kriege zu vermeiden, ist sehr schön und erkennen wir ohne weiteres an. Aber der Weg von Stimson, der dem Staatsdepartement immer noch nahestehen soll, scheint uns nicht nur verfehlt, sondern sogar sehr gefährlich zu sein. Der Haken liegt nämlich dort, daß Amerika mit anderen Mächten beraten wolle, wer als Friedensbrecher erklärt werde, und daß es davon seine Entscheidung über Krieg oder Frieden abhängig machen will. Unser Führer sagte aber in seiner Unterredung mit Sir John Simon mit Recht, daß die Definition des Angreifers oder Friedensbrechers äußerst schwierig und problematisch sei. Wir Deutschen

Digitized by Google

fürchten mit gutem Grund, daß die Westmächte bei ihrer Definition des Angreifers nicht mit der nötigen Objektivität vorgehen können, die eine solche schwerwiegende Frage erfordert. Die Erfahrungen, die wir mit dem Völkerbund in dieser Frage gemacht haben, machen uns sehr skeptisch! Der Ausbruch des Weltkrieges liegt jetzt 21 Jahre zurück, aber der Völkerbund hält die These von der Alleinschuld Deutschlands immer noch aufrecht. Auch das Verhalten des Völkerbundes gegenüber Japan und Litauen unterstreicht die Berechtigung unserer Zweifel.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die englisch-amerikanische Uebereinkunft in der Sanktionsfrage. Hier liegt folgender Sachverhalt vor: Wenn England nach Besprechung mit den übrigen Völkerbundsmächten gegen eine als Angreifer erklärte Macht eine Sanktion in Gestalt der Seeblockade durchführt, dann taucht die Möglichkeit von englisch-amerikanischen Konflikten auf in dem Fall nämlich, daß amerikanische Dampfer in Ausübung des Seehandels mit der betreffenden blockierten Macht durch englische Seestreitkräfte gekapert werden. Um einen solchen englisch-amerikanischen Konflikt zu verhindern, hatten vor einigen Jahren die englische und amerikanische Regierung beschlossen, sich vorher über die Definition des Angreifers zu einigen. Das heißt also nichts anderes, als daß die großen angelsächsischen Seemächte sich auf dieselbe Politik festlegen und von sich aus den Angreifer bestimmen. Von Neutralität kann dann wohl kaum noch die Rede sein. Hier liegt eine Verbindung vor zu den Vorschlägen Stimsons.

Es ist wohl möglich, daß durch den großen Druck der beiden angelsächsischen Mächte der Ausbruch eines Krieges verzögert und vielleicht sogar verhindert werden kann. Wir bezweifeln aber entschieden, ob diese amerikanische Methode der Neutralität dazu geeignet ist, einen dennoch ausbrechenden Krieg zu lokalisieren oder zu beendigen. Im Gegenteil bedeutet die vorherige Festlegung Amerikas an der Seite Englands eine sofortige Ausdehnung eines Konflikts über die Erde und eine weitere Verschärfung. Die vollständige Isolierung und Rückziehung Amerikas aus der europäischen Politik dürfte angesichts der gewonnenen Erfahrungen für Washington vorteilhafter sein. Wulf Siewert.

Volkstod und Rüstungsfragen in Frankreich

Die Franzosen werden nicht müde, auf ihre angeblich bedrohte „Sicherheit" hinzuweisen. Interessant einmal nachzusehen, was nun alles diese Sicherheit gefährden soll: die deutschen „Geheimrüstungen", die SA und SS, die Erfolge der deutschen Handels- und Verkehrsflugzeuge, die „militärische Gesinnung" der deutschen Jugend und noch viele, viele andere Dinge. Zu den ruhestörenden Dingen ist jetzt eine neue Entdeckung gekommen: die zu große Zahl der Geburten in Deutschland oder umgekehrt der Geburtenschwund in Frankreich. Das ist wenigstens eine Beunruhigung, an der wir Deutsche unschuldig sind.

Will man die Aengstlichkeit der in ihrer „Sicherheit" aufgescheuchten Franzosen verstehen, dann muß man sich erinnern, daß Frankreichs Bevölkerungsentwicklung tatsächlich seit langem schon so gut wie stillsteht. Hier einige Vergleichszahlen:

	1870	1900	1925	1930	
deutsches Volk	41,1	56,4	62,4	64,3	Mill.
französisches Volk	36,1	38,9	39,4	39,5	Mill.

Während also 1870 noch die deutsche und französische Volksziffer nur ganz wenig differierten, besteht heute ein Unterschied von rd. 25 Millionen. Das ist der eine Punkt, der die Franzosen mächtig drückt. Der andere ist die Tatsache, daß der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle von Jahr zu Jahr kleiner wird. Auf je 1000 Einwohner

Digitized by Google

gerechnet betrug der Geburtenüberschuß im Jahrzehnt

1801—1820	4,9
1821—1840	5,0
1841—1860	3,2
1861—1880	2,4
1881—1890	2,2
1891—1900	0,6

Inzwischen ist der Geburtenüberschuß noch weiter gesunken.

Je kleiner die Bevölkerung wird und je weniger Kinder geboren werden, desto weniger Soldaten stehen zur Verfügung. Je weniger Kinder aber im Durchschnitt in jeder Familie vorhanden sind, desto größer wird die Bedeutung jener Familien, die noch über größere Kinderzahl verfügen; also der sog. kinderreichen Familien. In der Tat; diese kinderreichen Familien sind es, die in allererster Linie die militärische Kraft Frankreichs darstellen. Schon 1911 stellten sie 50 Prozent aller Rekruten des französischen Heeres, und zwar

15 %	die Familien	mit	4	Kindern	
11 %	„	„	5	„	
9 %	„	„	6	„	
8 %	„	„	7	„	
7 %	„	„	8	„	und mehr
50 %					

Da in allen Volksschichten die Kinderzahl schnell abnimmt, müßten in den kinderreichen Familien die Zahlen steigen oder doch wenigstens immer mehr kinderreiche Familien kommen, damit die Ausfälle wieder gedeckt und wenigstens der jährlich notwendige Bestand an Rekruten gesichert bleibt. Zwar macht Frankreich in dieser Richtung ungeheure Anstrengungen durch große Vergünstigungen, die es zur Aufzucht von Kindern einräumt . . . und dennoch ist das gerade Gegenteil der Hoffnungen festzustellen: die Zahl der kinderreichen Familien und die Zahl der Kinder je Familie sinkt weiter.

Und die Folge? Frankreich holt mehr und mehr Farbige heran . . . also muß es immer mehr um die Erhaltung seines Kolonialreiches als Reservoir für die schwindende Kraft des Mutterlandes bedacht sein. Der Kampf um die Erhaltung und Sicherung seines Kolonialreiches gewinnt besondere Bedeutung. Wer diese Zusammenhänge überschaut, der versteht auch die Größe der Beunruhigung, die Italiens Kolonialansprüche in Frankreich ausgelöst haben und das Bemühen, Italien in Abessinien zu fesseln. Frankreich muß mehr und mehr den lebendigen Kämpfer durch die tote Maschine ersetzen . . . also muß es auf immer gründlichere Ausbildung seiner Soldaten bedacht sein und greift darum zur zweijährigen Dienstzeit und zur Erhöhung des Bestandes an Berufssoldaten (Offizieren wie Unteroffizieren). Darum wehrt es sich auch fanatisch gegen das uns durch den Versailler Vertrag aufgezwungene Heer von Berufssoldaten mit ihrer so gründlichen Ausbildung.

Was nutzt aber schließlich alles Drehen und Wenden. Der Geburtenschwund frißt sich weiter und immer weiter, trotzdem immer wieder an die nationale Opferbereitschaft der Nation apelliert wird. So haben noch im Juli 1934 eine Anzahl der bedeutendsten Franzosen, darunter Poincaré und Millerand, einen flammenden Aufruf an das Volk gerichtet und zum Kampf gegen den Geburtenschwund aufgerufen. Man kann dem Franzosen wahrhaftig nicht Mangel an nationalem Opfersinn nachsagen; das hat der Weltkrieg bewiesen. Dennoch war auch dieser Aufruf vergeblich. Seit 1933 ist der geringe Geburtenüberschuß sogar ins Gegenteil umgeschlagen: es sterben mehr Franzosen, als geboren werden.

Angesichts der Tatsache, daß in Deutschland — wenigstens vorläufig — die Volksziffer dank den starken Bemühungen der Bewegung noch weiter wächst, werden die Franzosen immer nervöser. Anstatt aber nun die Schuld im eigenen Lande zu suchen und dafür zu sorgen, daß dort die Geburtenziffer steigt, wird einfach Deutschland zum Störenfried der Welt gestempelt. So nervös sind

Digitized by Google

die Franzosen schon, daß sie um ihrer „bedrohten Sicherheit" willen sogar mit dem Gedanken eines „Vorbeugungskrieges" gegen Deutschland spielen. Kein geringerer als der Marschall Pétain fordert ihn in der Märznummer der bekannten Zeitschrift „Revue des deux Mondes" . . . also noch vor dem denkwürdigen 16. März, der uns die Wehrfreiheit brachte!

Die Unfähigkeit der Franzosen, ihre Volksziffern zu erhalten muß herhalten, um Deutschland zum Friedensstörer zu stempeln. Das ist Rentnergeist. Aber über Rentnerallüren wird die Geschichte hinweggehen, denn die Zukunft gehört dem Leben und nicht dem Sterben. Hans F. Zeck.

Oesterreichs wirtschaftlicher „Aufstieg"!

Als Ergänzung zu den Reden österreichischer Staatsmänner über die wirtschaftliche „Besserung" bringt das „Deutsche Volksblatt" Wien vom 11. Mai 1935 folgende Meldung:

„Auf einer Tagung des Bundes österreichischer Frauenvereine machte Hofrätin Herta Sprung überaus bemerkenswerte Mitteilungen über die finanzielle Situation der öffentlichen Beamten. Sie legte dar, daß von den 104 000 Beamten Oesterreichs der überwiegende Teil mit rund 300 Millionen Schilling verschuldet sei, wovon rund 150 Millionen auf Gehaltsvormerkungen und ebensoviel auf Geld- und Warenschulden entfallen. Hier sei auch die Ursache dafür zu suchen, daß 60 Prozent der Beamten kinderlos bleiben."

Oesterreichs Beamte mit 300 Millionen Schilling verschuldet! Jede weitere Bemerkung würde den Eindruck dieses ungeschminkten Zahlenmaterials nur verwischen.

Randbemerkungen

4000 Schüler und 1 Psychologe auf der Anklagebank

Herr Lüdersdorff, die fehlenden Hosenknöpfe — und das Gelächter der Hitlerjugend

Ein stiller Gelehrter, seines Zeichens Privatdozent für Psychologie und Pädagogik an der Königsberger Universität ist über Nacht zu einem Schwerverbrecher geworden. Warum: Er hat „den Stand der Lehrer zu entwürdigenden Versuchen mißbraucht!" Natürlich auf seine psychologische Weise! Nicht so plump und gemein wie das vielleicht einer von uns getan hätte. Keilhacker, so nennt er sich, war feinfühliger. Um so härter sind aber die Nüsse, die ihm ein Herr Lüdersdorff in der „Nationalsozialistischen Erziehung", einem Kampfblatt der Lehrer, erteilt. Untersuchen wir zuerst, um was es sich handelt. Unser Psychologe aus Königsberg hat sich an 4000 Schüler und Schülerinnen in ganz Deutschland gewendet und von ihnen einen Aufsatz angefordert, „wie wünsche ich mir meinen Lehrer." Der heitere Lüdersdorff, der so gar nicht in den Rahmen dieses Kampfblattes paßt, hat über diese psychologische Untersuchung eine eigene Meinung. „Die Psychologen mögen sich andere Opfer aus-

Digitized by Google

suchen, aber den Lehrer gefälligst in Ruhe lassen." Keilhacker wird das hoffentlich berücksichtigen, denn die Reaktion ist feinnervig und empfindlich. Wir raten ihm auch nicht, 4000 Lehrer und Lehrerinen mit einem Aufsatz zu betrauen, „wie wünsche ich mir meinen Schüler". Das Idealbild des Herrn Lüdersdorff möchten wir nicht kennenlernen. Wir kennen die Ergebnisse unseres Psychologen in Königsberg nicht, die Probe, die sich aber Herr Lüdersdorff herausgepickt hat und hier einer wutschnaubenden Kritik unterzieht, löst bei uns die zu erwartende Heiterkeit aus. Da hat doch einer der Schüler geantwortet: „Mein Lehrer muß nicht wie ein Pantoffelheld sein." Welch ein trauriges Vorbild muß er gehabt haben, um überhaupt auf solche Gedanken zu kommen! Ein anderer meint: „Mein Lehrer darf nicht unordentlich sein .... der Schlips darf nicht dauernd schief sitzen, die Hosenknöpfe dürfen nicht fehlen." Nun, wir sind überzeugt, daß die Hosenknöpfe nicht lebenswichtige Bestandteile eines Lehrers ausmachen, und daß bei einem Entwurf eines Idealtyps sicherlich diese Forderungen, wie der Lehrer nicht sein soll, gerade in bezug auf Krawattenrichtung und Hosenknöpfe, nebensächlich sind. Aber der Psychologe will ja die Einstellung des Jungen kennenlernen. Er will wissen, was für Gedanken er sich über den Lehrer macht, und dabei kann es natürlich — peinlicherweise — vorkommen, daß der eine oder der andere „aus der Schule plaudert" und einige Schönheitsfehler an seinem Lehrer, die er beobachtet hat, bei der Schilderung seines Wunschbildes anbringt. Ein anderer dieser Schüler hat sich dahingehend geäußert, daß „ein Herr, der weiter nichts als ein Gent ist, alle 5 Minuten nach der Krawatte faßt, ein mit Kölnisch Wasser getränktes Tüchlein vor der Nase schwenkt, da ihm die Atmosphäre in der Klasse zu unfein ist, sollte lieber mit seiner Braut spazieren gehen". Das sind so einige äußerliche Urteile, die es dem Herrn Lüdersdorff angetan haben. Der Psychologe hingegen hat festgestellt, daß „die Forderungen der Schüler und Schülerinnen keineswegs bescheiden sind, aber man darf zugleich den sittlichen Ernst unserer Jugend bewundern, der sich darin ausdrückt". Der typische Pauker spricht aus Herrn Lüdersdorff, wenn er schreibt: „Daß der Junge und das Mädel sich gern von einer starken Hand führen lassen, weiß jeder Schulmann, andererseits aber auch, daß sie jederzeit und mit Vergnügen bereit sind, die Schwächen eines Lehrers weidlich auszunutzen — natürlich gibt es im Lehrerberuf, wie in jedem anderen, einzelne Versager — einen unfähigen Erzieher mit den gerissensten Mittelchen bis aufs Blut zu reizen und zu quälen. Man verschone uns also", so deklamiert Lüdersdorff, „mit Redensarten vom sittlichen Ernst der Jugendlichen." Wir bekennen uns zu den Schulmännern mit der starken Hand und wundern uns, warum Herr Lüdersdorff eine Apologie der Versager im Lehrerberuf singt. Hat ihn der Psychologe mit den gerissensten Mittelchen bis aufs Blut gereizt? Es scheint bald so, denn er sagt: „Die deutschen Lehrer und Lehrerinnen verbitten sich derartigen groben Unfug, sie haben es satt, immer wieder in der Oeffentlichkeit als Zielscheibe billigen Witzes zu dienen." Nun, die Professorenarbeit des Königsberger Psychologen dürfte weder ein billiger Witz noch in seinen Schattenseiten der Oeffentlichkeit zugänglich sein. Erst Herr Lüdersdorff, der die Versager seines Berufes verteidigt, läßt diese heitere Angelegenheit bekannt werden. Auch wir sind der Meinung, daß der Stand der Lehrer auch bei den übrigen Volksgenossen die nötige Achtung und Anerkennung verlangen kann, nur zweifeln wir daran, ob es geschieht, wenn er sein Sprachrohr dem Entrüstungssturm eines Lüdersdorff zur Verfügung stellt. Er schrieb, „der Führer muß in erster Linie Achtung und Gehorsam verlangen." Wir meinen, daß er zunächst einmal Führer sein muß, dann wird die Kritik und die Stellung zu ihm von

Digitized by Google

anderen Gesichtspunkten aus ansetzen. Ist er aber ein Pantoffelheld oder ein Versager, so wird er dank der fehlenden Hosenknöpfe, des schiefen Schlipses und dem Kölnischen Wassertüchlein vor der Nase mit Vergnügen gereizt werden. Ein Führer kann Achtung verlangen, aber er muß auch Führer *sein*! Wenn Herr Lüdersdorff die Reichswehroffiziere zu Hilfe ruft und fragt, was man sagen würde, wenn man ähnliche Umfragen an Rekruten stellen würde, so meine ich, daß niemand die Beantwortung solcher Fragen zu fürchten braucht, wenn er innerlich so jung ist wie diejenigen, die sein Idealbild entwerfen sollen. Der Versuch wurde auch sicherlich nicht gemacht, um den Lehrerstand „zu entwürdigenden Versuchen zu mißbrauchen", sondern die Haltung und Einstellung der deutschen Jugend kennenzulernen. Die Forschungen eines Psychologen haben aber, wie es scheint, die Reaktion entlarvt und *einen Pauker bis ins Mark getroffen*. „Unerwünscht und schädlich für die gedeihliche Schularbeit?" Nein! So klärend und nützlich, um trotz des „mangelnden sittlichen Ernstes der Jugend" von ihr verstanden zu werden. Kif.

Reichspatent für Gesinnungswechsel!

Die in der Systemzeit übliche Gesinnungslumperei, von der man nicht gerade behaupten kann, daß sie heute schon ausgestorben wäre, hat die seltensten Blüten getrieben. In Anbetracht des vorgeschrittenen Frühjahres wollen wir eine der kuriosesten dieser Blüten herausholen und der Nachwelt überliefern.

Es handelt sich nämlich darum, daß die Gesinnungslumperei, die in dem Bekenntnis zu den verschiedenen Flaggen und Symbolen des Reiches ihren Ausdruck findet, am 2. März 1928, einem historischen Datum, reichsamtlich patentiert worden ist. In der Patentschrift heißt es, daß es üblich ist, feierliche Ereignisse, insbesondere solche politischen Charakters, durch Tragen oder Aufziehen einer Fahne zu bekunden. Zahlreiche Kreise der Bevölkerung hätten nun den Wunsch, die Farben der Fahne „der politischen Verschiedenheit der Ereignisse jeweils beliebig anpassen zu können. So erscheint es in manchen Fällen wünschenswert, die alten Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot, in anderen Fällen wieder die neuen Farben Schwarz-Rot-Gold zu zeigen. Das Publikum steht dann vor dem unter dem Namen Flaggenfrage bekannt gewordenen Problem und vor der Entscheidung, entweder eine zweite Fahne anzuschaffen oder von einer äußeren Bekundung seiner Teilnahme an dem betreffenden Ereignis abzusehen! — Man lese und staune, solch ein amtliches Dokument des Reichspatentamtes zu finden. Das Patent für die Gesinnungslumperei beruht auf folgendem Dreh:

Der Firmenbesitzer, der den Stand seines Geldsackes nicht von der politischen Bedeutung und dem politischen Kurswert seiner Ware abhängig machen will, stellt eine *Schwarz-Weiß-Goldene* Flagge her, über welche er einen *roten Farbstreifen* anordnet, der entweder über das Weiß gelegt wird, was dann das Symbol von Weimar ergibt, oder der über das Gold gezogen wird, wodurch die gegenwärtige Reichsflagge der staunenden Mitwelt offenbart wird.

Das Reichspatentamt ist aber nicht auf der Höhe, es verrät uns nicht, durch welche Farbbandschiebungen man das Trauertuch von Weimar in die Flagge der nationalsozialistischen Revolution verwandeln kann. Selbiges Patent würde sicherlich horrende Gewinne abwerfen und verdiente in der Dokumentensammlung der verehrlichen Reichsbehörde festgehalten zu werden. Der Patentfritze hat in seinem Erfindungsgeist nicht mit der Gesinnungslumperei Schritt gehalten, denn diese hat das Patent von Schwarz-Rot-Gold zum Hakenkreuz schon längst erfunden und ihr Geschäft hat sich bereits gelohnt.

Digitized by Google

Ein Trost für die Firmenvertreter, daß man wenigstens aus Schwarz-Rot-Gold noch Schwarz-Weiß-Rot machen kann und daß die vermaledeite Politik (entgegen ihrem Willen) die Wirtschaft doch noch nicht besiegt hat. Denn diese hat das Patent gefunden, um im Wandel der Zeiten stabil zu bleiben und sie hofft, diese „gesunde Basis" solange nicht zu verlieren, wie es Gesinnungslumpen gibt und solange, wie ihre Ueberziehtätigkeit reichsamtlich patentiert wird. g-k.

HJ-Geist in den Werkstätten

Das Lehrlingsverhältnis, wie man es nicht sehen soll

Seit Monaten sind wir bemüht, mit allen Mitteln an einer sozialpolitischen Aufklärung der Oeffentlichkeit, insbesondere der werktätigen Jugend, zu arbeiten. Der hinter uns liegende Zweite Reichsberufswettkampf bot dazu Möglichkeiten, die wir mit allen Mitteln ausgewertet haben. — Erschreckend ist dagegen, wenn immer wieder Artikel erscheinen, deren Stil uns um mehrere Jahrzehnte in die deutsche Vergangenheit zurückversetzt, selbst wenn das Thema scheinbar Gegenwarts- und Zukunftsfragen behandelt.

So verweisen wir auf die vor einiger Zeit erschienene Nummer des „Deutschen Handwerks". Hier berichtet ein gewisser K. S. über den „HJ.-Geist in den Werkstätten", ohne innerlich davon erfaßt zu sein. Im Einleitungssatz macht er zunächst die Feststellung, „die ersten Kämpfer für ein neues Deutschland, die mutigsten Streiter für Adolf Hitler kamen aus den Reihen des Handwerks." Wir lassen das dahingestellt sein, weil es politisch nicht entscheidend ist. Nach Verteidigung von reaktionären Meistern klingt es aber, wenn der Verfasser schreibt: „die Söhne mancher Meister pflegten den Geist der HJ schon zu einer Zeit, wo sie noch nicht die Organisation war, wie sie 1926 und 1928 und schließlich 1932 entstand." Das hört sich genau so an, wie wenn man von den Meistern schriebe, daß manche von ihnen schon Anfang dieses Jahrhunderts Nationalsozialisten waren, ehe überhaupt Adolf Hitler auf seine Idee gekommen ist.

Abgesehen von dieser Einleitung ist der Dilettantismus, mit dem der Verfasser die Lehrlingsfragen anschneidet, erschreckend.

Anstatt hier von den großen sozialistischen Forderungen des Nationalsozialismus zu sprechen und dadurch den HJ-Geist in den Werkstätten aufzuweisen, begnügt sich der Verfasser mit einem Schmus, der teilweise ins Groteske steigt, so, wenn er folgende Schilderung bringt: „Da ist der Meister einer Bauschlosserei zugleich Fähnleinführer. Vier Lehrlinge des Betriebes sind Mitglieder seines Fähnleinsturmes. Mit Achtung und Liebe hängen die Buben an ihrem Führer, der mit ihnen an den Wochenendtagen Wanderungen unternimmt und frohe HJ-Stunden in einem eigenen Heim auf dem Lande verlebt. Und wie diese Jugend am Montag auf ihrem Arbeitsplatz steht, wie sie voller Stolz ist, mitarbeiten zu können an einem Werk, das den Schweiß der Besten wert ist: an dem Wiederaufstieg Deutschlands."

Nun, der Verfasser ist sicherlich nicht auf dem Wege über das Jungvolk zum Nationalsozialismus gelangt, sonst wäre ihm und der Redaktion nicht der peinliche Druckfehler des „Fähnleinsturmes!" unterlaufen. Aber wo in aller Welt gibt es einen Pimpfenführer, der vollwertiger Meister ist und vier Lehrlinge seines Betriebes in seinem „Fähnleinsturm" vereinigt! Vielleicht gibt es einen einzigen dieser Sorte in Deutschland, eine selten glückliche Ausnahme! Der Verfasser aber weiß von 700 000 Lehrlingen im deutschen Handwerk zu berichten, die zum Teil bei den „Reichsberufsjugendwettkämpfen" (verstehe: Reichsberufswettkampf!) 1934 erstmalig der Oeffentlichkeit den Beweis erbracht haben, daß sie auch etwas zu leisten in der Lage sind, und begeistert bricht er

Digitized by Google

über diese Jugend aus: „und sie arbeitet, daß es nur so eine Freude ist".

Und am Schluß dann, selbstverständlich und pathetisch, der Verfasser: „Das weiß die HJ im deutschen Handwerk, daß sie an sich selbst zu arbeiten, zu dienen, zu gehorchen und zu opfern hat für den Bau des Dritten Reiches." Dieser Artikelschreiber gehört auch zu denjenigen, die etwas weniger am Dritten Reich bauen sollten und etwas seltener vom Wiederaufstieg Deutschlands sprechen dürfen! Von den sozialistischen Forderungen der Jugend, von der Verpflichtung des Meisters, von der Unterscheidung zwischen guten beruflichen Erziehern und solchen, die die Lehrlinge als billige Arbeitskräfte betrachten, ist nichts in dem Artikel zu lesen. Daß Leistung dann erzielt werden kann, wenn die Ausbildung sauber ist, wenn Urlaub gewährt wird, und das Lehrlingsentgelt angemessen ist, davon schweigt der Verfasser. Wir raten der Zeitschrift „Deutsches Handwerk" diesen Herrn künftig dem arbeitenden Deutschland vorzuenthalten.

Ein Studentenpfarrer und seine Studienzeit

Wir haben schon seit langem die Ansicht vertreten, daß die Korporationen bereits vor Beginn des Weltkrieges als Vorboten des Nationalsozialismus anzusprechen gewesen sind. Diese Ansicht bestätigt uns erneut der „Wernigeroder Schwarze Ring", in dem ein schon etwas ältlicher Studentenpfarrer aus Tübingen mitteilt, daß zu seiner Studentenzeit die Korporationen einen Willen hatten, der sich nicht durchsetzen konnte, weil die Zeit noch nicht reif war.

Ferner haben wir niemals bestritten, daß die Korporationen die geeigneten Kasteninstitutionen sind, für die Erziehung zur Volksgemeinschaft. Auch das wird uns erneut schriftlich bestätigt. Es heißt in dieser Korporationszeitung: „Es ist die beste Aufgabe der Verbindungen, den Studenten zu wirklicher Volksgemeinschaft zu erziehen. Die Studentenschaft als Ganzes kann dieses Ziel schwer erreichen, große Gesamtveranstaltungen zu einer Art von Verbrüderung von Studenten und Arbeitern sind nicht der richtige Weg." „Die Studentenschaft als Ganzes" hat hier bestätigt bekommen, wie wenig Lebensberechtigung sie hat. Erstaunlich, wenn diese Zeitschrift folgendes Zugeständnis macht: „Auch die Einladung des Arbeitslosen an den Tisch der Verbindung wird nur selten zu einem zwanglosen Verkehr führen." So weit wären wir in unserer Kritik an den Korporationen niemals gegangen, im Gegenteil meinen wir, daß es doch noch möglich sein dürfte, sämtliche Arbeitslosen dank der vielen ihnen zur Verfügung stehenden Zeit in den akademischen Stand zu berufen und zu Korporationsstudenten auszubilden. Auch diese Ansicht bestätigt uns die Stellungnahme der genannten Korporationszeitschrift zu einzelnen Einrichtungen der Hochschule. Da heißt es: „Ein wesentliches Mittel dazu ist das Kameradschaftshaus der Korporationsvertreter. Es wird dem Kameradschaftshaus der Studentenschaft vorzuziehen sein, denn im letzteren — das hat sich bereits gezeigt — fehlen hier wesentliche Faktoren."

Man höre, „es fehlt der Zusammenhang der Generationen, der eine einheitliche Linie gewährleistet, es fehlt an der Tradition, die davor bewahrt, daß in jedem Semester ein neues Experiment gemacht wird". Auch wir sind der Ansicht, daß ohne den Zusammenhang mit der älteren Generation die einheitliche Linie der Korporationen schon längst in fortschrittliche und reaktionäre Kräfte zerfallen wäre. Es hätte sogar das Verbrechen geschehen können, daß dann die Jugend, unabhängig von dem Geldsack der älteren Generation, auf der ganzen Linie gesiegt hätte, aber das sollte verhindert werden. Den besten Weg dazu verrät uns wiederum der „Wernigeroder Schwarze Ring". „Aus dem Kameradschaftshaus der Korporationsvertreter werden zugleich die Männer genommen, die in den Aemtern und in der Leitung der Studentenschaft tätig sind.

Digitized by Google

Damit sind die Korporationen in der Arbeit der Studentenschaft und damit in der politischen Arbeit überhaupt herausgestellt." — Schade, daß es immer noch Dummköpfe gibt, die dieser segensreichen korporations-politischen Entwicklung kein Verständnis entgegenbringen. Kis.

„Entsetzte Riesen schnattern"

Thomas Mann hat seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert. In dem Chor der Gratulanten, die dem an den Gestaden des Züricher Sees lebenden „Märtyrer" und „vertriebenen" Emigranten mit Jubelgesängen huldigten, durften natürlich die „Basler Nachrichten" nicht fehlen, und so widmeten sie ihr ganzes vierseitiges „Sonntagsblatt" vom 2. Juni dem „Weltbürger Thomas Mann". Vorsänger ist ein Herr Wilhelm Kiefer, der sein Geburtstagsgedicht schamhaft „Skizze zu einem Porträt" überschreibt. Wenn wir aus diesem Elaborat einige längere Auszüge nachdrucken, dann nur deshalb, weil aus ihnen mit seltener Eindringlichkeit die Verlogenheit und innere Unwahrheit ihrer literarkritischen Wertmaßstäbe hervorgeht, außerdem, um zu zeigen, mit welch' fröhlichen Unbekümmertheit (sprich: Frechheit) das Schweizer Blatt gegen das neue Deutschland schreibt.

In jenem besagten Aufsatz lehnt es Wilhelm Kiefer zunächst ab, die Werke des Dichters zu würdigen, aus der Erkenntnis, daß „kein Zeitalter die richtigen Maßstäbe findet für seine geistigen und künstlerischen Spitzenwerke" (!) und spricht dann von der Persönlichkeit des Autors, von der „mich beinahe irritierenden Schüchternheit in dem Wesen des Dichters", vergleicht Mann mit Johann Peter Hebel, die beide „gerade in Basel ein besonderes geistiges Bürgerrecht zu besitzen" schienen.

„Thomas Mann aber rühmt den Geist, die Kultur und den Stil unserer Stadt, die für ihn eine größere innere Verwandtschaft mit seiner Vaterstadt Lübeck hat. Ich wüßte in der Tat auch keine andere Stadt, welche, angefangen bei ihrer Intimität, zu so vielen übereinstimmenden Vergleichen reizen könnte."

Harmlose Gemüter könnten nun durchaus die Frage aufwerfen, warum Mann sich nicht in Basel niedergelassen habe. Kiefer beeilt sich, Auskunft zu geben.

„Es waren zufällige äußerliche Entscheidungen, welche ihn nach einer kurzen Umschau nicht hier festgehalten haben, aber es trieb ihn eine Unruhe, welche den Dichter einmal ergriffen hatte, nach dem bewegteren und auch betäubenderen Zürich. Das stille und strenge Basel widersprach in jenem Augenblick wohl dem Bedürfnis seines Lebens."

Woraus ja wohl zu folgern ist, daß dem Dichter „Kultur und Stil" nicht liegen, sondern daß sein Wesen der „betäubenden" internationalen Großstadt bedurfte, eine Bemerkung, der man sehr viel entnehmen kann.

Indes Herr Kiefer ist elegisch gestimmt, und so greift er tränenden Auges in die Saiten seiner Wehmutszither:

„Immerhin wird mir unvergeßlich bleiben, wie ich Thomas Mann damals, es war im Mai des ereignisreichen und für Europa folgenschweren Jahres 1933, zum ersten Male seit München in Basel wieder sah. Wir alle, die wir eine neue Heimat suchten, oder die, wie ich, ihre alte Heimat wieder fanden, waren aufs tiefste bestürzt über die Vorgänge im Reiche. Aber ich hatte weder zuvor noch hernach einen Menschen gesehen, in dessen Antlitz und Gestalt sich der Schmerz über das Unfaßbare so sichtbar ausgeprägt hatte wie in Thomas Mann.

Ich sah und ich fühlte, wie er um sein Volk litt. Nicht wie viele hat er

Digitized by Google

zwischen sich und dem deutschen Volke einen Trennungsstrich gezogen, aber er hat sich auf eine Art, die nicht mißzuverstehen ist, von den Ereignissen, die in seinem Vaterlande geschehen, distanziert. Seine Größe ist, daß er keiner lauten Proteste bedurfte, um den betäubenden Spektakel, der gegen ihn ausbrach, abzulehnen, ebensowenig einer ad hoc geschriebenen Auseinandersetzung mit den gefährlichen Lehren und ihren Propheten, denn der Genius ist am geistigen Himmel der Menschheit ein richtungsweisendes Gestirn: Lange bevor ein Mensch die große Unruhe und ihre schlimmen geistigen und seelischen Verwirrungen ahnte oder ihnen Wirklichkeitswert beimessen wollte, schritt Thomas Mann zur Konzeption seiner „Geschichten Jaakobs". Er braucht dieses große, epochale Werk nur geruhsam zu Ende zu führen, um die bleibende Antithese der abendländischen Kultur gegen die neu erstandene These der heidnischen Barbarei zu setzen, und er hat damit mehr für Deutschland und für die europäische Menschheit getan, als alle Proteste auszudrücken vermögen und ausgesprochen haben."

Wir hätten nun brennend gern erfahren, weshalb eigentlich Thomas Mann ins „Exil" ging. Denn daß ihn das neue Deutschland mit Feuer und Schwert verfolgt, davon kann beim besten Willen nicht die Rede sein. Weder stehen seine Bücher auf der schwarzen Liste, noch ist sein Haus in München angetastet worden, ja, erst in diesen Tagen hat wieder ein Sammelband Mannscher Reden die Druckpressen des S. Fischer-Verlages verlassen. Warum also? Oder glaubt Mann, daß ihm seine schlecht gespielte, aber geheuchelte „Märtyrerrolle" besonders gut steht? Herr Kiefer gibt über diesen Punkt leider keine Auskunft, so geschwätzig er sonst ist. Dafür schildert er jetzt in seiner Skizze die Persönlichkeit des „Gentlemanns unter den Schriftstellern" (wörtlich!):

So versuche ich nun doch die schlanke und sehnige Gestalt eines Grandseigneurs, der immer sorgfältig gekleidet und penibel, doch nie ohne den bestimmenden Zug ins Weltmännische gekleidet ist, einzufangen. Man könnte den schmalen und rassigen Langschädel nordisch nennen, wenn man an solchen fragwürdigen Definitionen Gefallen fände. Auf alle Fälle ist der Adel seiner Erscheinung der hervorstechendste Zug in dem Bilde des Dichters.

Wie er nun auf diesem Bilde von 1920 vor uns sitzt, könnte er, außer einem großen Schriftsteller, ein bedeutender Diplomat gewesen sein. Heute erscheint er nicht allein in der Gestalt des klassischen Arztes, sondern auch in der eines weisen und deshalb großen Staatsmannes. In jenen Maitagen des Jahres 1933, da sich Thomas Mann entscheiden wollte über seinen künftigen Wohnsitz, meinte er, daß es unmöglich für ihn sei, sich dauernd außerhalb des deutschen Sprachgebietes niederzulassen, denn es sei ihm, als verliere er dadurch den inneren Zusammenhang mit der Sprache, in der er seine Werke schreibe. Er hat der deutschen Sprache in seinen Werken eine Vollendung gegeben, welche den, der in ihr ebenfalls dichtet, mit einer leisen Angst erfüllt. Thomas Mann wird mit seinem Werke ein sprachschöpferisches Vermächtnis hinterlassen, das an uns Lebende und an die, welche nach uns kommen, die höchsten Forderungen stellt. Wohl wissen wir, daß es über seinen Stil hinaus keine Höherentwicklung mehr gibt, und so ist das Erbe, das wir einmal antreten, zwar nicht im Aesthetischen, wohl aber im Sittlichen verpflichtend für uns.

Digitized by Google

Mit ihm hat die bürgerliche Dichtung, die Kultur des Bürgertums wohl überhaupt, ihren Höhepunkt erreicht.

. . . . . Aus ihm spricht das ewige Deutschland, der Geist Goethes, das mitten aus dem chaotischen Zustande der Nation heraus das erlösende Wort nicht vergessen hat. Es hat in den Geschichten Jakobs Gestalt genommen und zeigt ruhig und lächelnd den Weg, den wir gekommen sind, den gewaltigen Hintergrund der Geschichte, aus der das Christentum gekommen ist und Licht in die Finsternis des deutschen Urwaldes gebracht hat. Für alle diejenigen aber, welche in der Gegenwart verzweifeln wollen, ist es ein voller und beruhigender Trost, zu wissen, daß das ewige Deutschland lebendig geblieben ist.

„Licht in die Finsternis des deutschen Urwaldes", ist das nicht auch die Devise des Kardinal Faulhaber! Wirklich, eine herrliche Einheitsfront, die von der Kanzel der Münchner Frauenkirche bis zu den Emigrantenkaffees der Schweiz reicht.

Diese Auszüge sollen für sich selbst sprechen! Anschließend an die klassische Würdigung des Herrn Kiefer sind im „Sonntagsblatt" einige Textproben aus den letzten Werken Manns abgedruckt, darunter auch ein Kapitel aus der berüchtigten Wagnerrede, die vor oberflächlichen Urteilen und glatten Entstellungen nur so strotzt. Und gar Thomas Mann als Politiker — wir erinnern an die mehrfache Umarbeitung der „Politischen Gedanken eines Unpolitischen".

Herr Kiefer will in der Gestalt Manns den Geist Goethes spüren. Vielleicht macht er sich einmal die Mühe, das Gedicht „An den Schwager Kronos" nachzulesen. Sollte nicht der Weimarer Meister mit den Versen: „Entzahnte Kiefern schnattern und das schlotternde Gebein . . . ." gewisse Geistesprodukte kümmerlicher Emigranten in den „Basler Nachrichten" vorhergeahnt haben?

Wilhelm Stiehler.

VOM Büchermarkt

Marschall Pilsudski. Von F. W. von Oertzen. K. Kittler Verlag G. m. b. H.

Das heutige Polen ist nicht mehr trennbar von seinem Gründer Josef Pilsudski. Deshalb ist die Lebensdarstellung des Mannes Pilsudski zugleich die Geschichte des Aufbruchs des polnischen Volkes und der Neugründung des polnischen Staates. F. W. von Oertzen läßt vor uns das Leben Josef Pilsudskis erstehen, dessen Geburtsstunde in die Zeit zaristischen Terrors fällt. Auf dem Land liegt die Knute des Henkers. In seiner Jugend erkennt der Marschall seine Aufgabe für das polnische Volk. Als man den jungen Studenten zum Mord an dem Zaren Alexander III. überreden will, lehnt er mit diesen Worten ab: „Sie vergessen, daß wir Polen sind. Uns interessiert vor allem und ganz allein der Kampf gegen das System der russischen Unterdrückung unseres Volkes. Uns geht es nicht um das Leben dieses oder jenes Zaren. Das Elend, die geistige Knechtung der polnischen Arbeiter und Bauern sind für uns das Primäre und nicht irgendein Wechsel in der russischen Regierung. Sie, mein Lieber, werden nicht die Garantie übernehmen können, daß der Nachfolger Alexanders III. in der polnischen Frage einen anderen Standpunkt einnehmen wird als der jetzige Zar."

Digitized by Google

Pilsudski geht, unschuldig verdächtigt, durch die Gefängnisse des Zaren. Den Weg zur Freiheit seines Volkes verrät er nicht. Eben die Freiheit wiedererlangt, beginnt der sozialistische Revolutionär von neuem seine Arbeit. „Er vertritt den Standpunkt, daß niemand sein Leben aufs Spiel setzen werde, um am Tage einen Groschen mehr zu verdienen. Wenn man den letzten Einsatz fordert, so muß man auch etwas zu bieten haben. Und das kann niemals eine Lohnerhöhung oder ein Streikrecht sein. Das kann nur die Idee sein, daß der polnische Arbeiter und Bauer in einem freien Polen ein freier Mann sein wird, dessen wirtschaftliches Interesse und dessen soziale Stellung in dem Maße anerkannt werden, in dem er sich für die Erringung und Erkämpfung dieses freien Polens persönlich eingesetzt hat."

Das Buch Oertzens will uns durch das Leben und den Kampf des Marschalls den Schlüssel zum Verständnis Polens reichen. Aus Dokumenten und Biographien zeichnet er das erschütternde, heroische Lebensbild dieses Mannes, als dieser noch in „einsiedlerischer Zurückgezogenheit" im Belvedereschloß lebte.

Das einsame Herz hat aufgehört zu schlagen. Das Volk, dem es allein lebte, wallfahrtet zu ihm.

„Sonnenwende". — Bearbeitet von Hans Niggemann. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1935.

Dieses sauber zusammengestellte Buch kann jedem Formationsführer ein Leitfaden für die Ausgestaltung einer Sonnenwendfeier sein. Es besteht nicht, wie das bei Büchern ähnlicher Art der Fall ist, die Gefahr, daß die Richtlinien zum Schema werden — es überläßt insgesamt dem einzelnen Führer die vielen Möglichkeiten einer solchen Feiergestaltung zur Entscheidung. Dazu gibt es zur Einleitung eine klare, sachlich-historische Darstellung der Geschichte der Sonnenwende. W. L.

„Anleitung zur Untersuchung Wehrpflichtiger und Freiwilliger für die Wehrmacht." Verlag „Offene Worte", Pr. 1,50 RM, 1935.

Die Wehrpflicht ist Ehrendienst an der Nation. Es ist Recht und Pflicht eines jeden jungen Deutschen, diesen Dienst zu verrichten. Er hängt ab von der Tauglichkeit oder Untauglichkeit des Betreffenden, und darum wird die Herausgabe der ersten Richtlinien über die Untersuchungen auf Tauglichkeit in der Wehrmacht auf besonderes Interesse stoßen. In übersichtlicher Darstellung behandelt die Schrift diejenigen Krankheiten, die die Tauglichkeit nicht beeinträchtigen, die noch „bedingte Tauglichkeit" zulassen, Krankheiten und Fehler, die den Untersuchten zeitlich untauglich machen, aber beseitigt oder doch so vermindert werden können, daß Tauglichkeit eintritt, ferner Krankheiten und Fehler, die nur eine beschränkte dienstliche Verwendung zulassen, Krankheiten und Fehler, die im allgemeinen den Dienst in der Wehrmacht nicht zulassen, die aber eine nutzbringende geregelte Arbeitsleistung noch erlauben, Krankheiten und Fehler, die keine nutzbringende geregelte Arbeitsleistung gestatteten. Es gelangen auch die Formblätter zum Abdruck, nach denen die körperliche Beschaffenheit des untersuchten Wehrpflichtigen eingetragen wird. Von besonderem Interesse ist der Hinweis auf die Tauglichkeit, die für die einzelnen Wehrmachtteile und Waffengattungen verlangt wird. So ist es wichtig zu wissen, daß bei der Luftwaffe das fliegende Personal eine Größe von wenigstens 165 Zentimeter und nicht mehr als 190 Zentimeter haben darf. Es wird Farbentüchtigkeit und normales Sehvermögen ohne Glas verlangt. Für die Luftschutztruppen ist ebenfalls unbedingte Farbentüchtigkeit und besonders gutes Sehvermögen erforderlich. Interessant auch, daß bei der Kavallerie das Gewicht der Freiwilligen und Wehrpflichtigen 65 Kilogramm nicht übersteigen soll, und die Größe nicht über 172 Zentimeter hinausgehen soll. Das militärärztliche Urteil lautet auf tauglich, bedingt tauglich, zeitlich tauglich, beschränkt tauglich, untauglich, völlig untauglich. Die in der kleinen Schrift niedergelegte Dienstvorschrift wird für alle diejenigen, die sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet haben oder die als Jahrgang 1914 am 1. November eingezogen werden, unentbehrlich sein.

Dichterbuch. Deutscher Glaube, deutsches Sehnen, deutsches Fühlen in Oesterreich. Mit Beiträgen hervorragender Dichter, ergänzt durch Biographien und Bildnisse. Einleitung und kritische Würdigung von Max Morold. Adolf Luser Verlag, Wien, Berlin, Leipzig.

„Deutschland ist mein Vaterland, Oesterreich ist mein Mutterland, ich liebe sie innig beide", dieser Spruch des Oesterreichers Hammerling steht gleichsam ungeschrieben über diesem Dichterbuch. Wenn wir in einem unserer letzten Hefte („Gesamtdeutsche Entwicklung oder kulturelle „Verschweizerung" Oesterreichs") von der Notwendigkeit einer

Digitized by Google

allgemeindeutschen Betrachtung auf allen Gebieten des Lebens sprachen und dabei auf das unendlich große Schrifttum des Alpendeutschtums hinwiesen, so wird unser Urteil durch die vorliegende Sammlung nur bestätigt. Der Wiener Verlag Adolf Luser, bekannt durch seine unermüdliche Förderung der besten deutsch-österreichischen Literatur und durch seine gediegene Kunst- und Familienzeitschrift „Der getreue Eckart" hat von dem Wiener Theaterberichterstatter des „VB", Max Morold, diesen Band besorgen lassen, der zum ersten Male 65 Dichter und Schriftsteller Oesterreiches vereint. (Diese Tatsache ist um so erfreulicher, da die Werke der Autoren verstreut in vielen Verlagen erschienen sind oder noch erscheinen.) Morold schrieb auch neben dem einleitenden Vorwort eine kritische Würdigung jedes einzelnen Dichters, mit sicherem Einfühlungsvermögen, immer das Wesentliche herausstellend. An die Bilder, Kurzbiographien und die Angabe des bisherigen Schaffens schließen sich jeweils geschickt ausgewählte Textproben (Gedichte, Auszüge aus Romanen, Novellen) an und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß die Gestalten der Dichter lebensnah vor uns hintreten.

Dabei hat der Herausgeber den Kreis sehr weit gezogen, mit wenig Ausnahmen allerdings gilt seine Würdigung den Lebenden (immerhin ist es fast selbstverständlich, daß in einer solchen Sammlung weder Ottokar Kernstock, Adam Müller-Guttenbrunn noch Anton Wildgans fehlen dürfen). Es wird auch nicht verwundern, daß Dichter wie Watzlik und Kolbenheyer aufgenommen sind, sie gehören in den Kulturraum des alten Vorkriegsösterreich — nur könnte man dann ebenso das fehlende siebenbürgische Schrifttum einbeziehen.

Was die Auswahl der Dichter und Schriftsteller anbelangt, mag man hier und da eine Aenderung wünschen (Hanns Ludwig Rosegger vermissen wir besonders), aber das berührt die Gesamtanlage durchaus nicht —, jede Sammlung hat ihre Vor- und Nachteile — denn wem man auch nur den Beinamen „Deutscher Dichter" in Oesterreich zubilligen kann, wird man nicht vergeblich suchen.

Der Band ist weiterhin in seiner Ausstattung sehr fein und wir wünschten nur dem Verlag allgemeine Anerkennung für sein Wagnis, (ein „deutsches" Dichterbuch im heutigen Oesterreich ist wirklich ein Wagnis!) wie wir auch wünschten, daß dieser Band „in allen deutschen Landen für Oesterreich, bei allen Oesterreichern für das rechte Deutschtum" werbe. W. St.

S. M. Knickerbocker rettet Europa. Von Rudolf Schricker. Batschari-Verlag G. m. b. H., Berlin.

Das Reporterunwesen hat im liberalistischen Zeitalter einen derartigen Umfang angenommen, daß man in der Geschichte eine Gesinnungslumperei derartigen Ausmaßes, wie sie von Reportern internationalen Rufes als ehrenwertes Handwerk geübt wurde, kaum wiederfinden kann. Man darf dabei Leuten, wie Knickerbocker nicht unbedingt einen bösen Willen andichten. Aber in der Tat hat sein Wirken in den letzten zehn Jahren als ein Produkt von Unwissenheit und von Verhetzung in einen sicheren und flüssigen Stil gekleidet zu einer Vertiefung der bestehenden Spannungen unseres Kontinents geführt. In allen Ländern Europas und bei allen Staatsmännern ist Knickerbocker gewesen, und jedes Land, das er besucht, malt er in den rosigsten Farben, entrüstet sich dabei über die unverständliche Politik anderer Länder, die er kurz vorher besucht und gepriesen hat. Weilt er in Deutschland, so preist er Hitler, lebt er in Prag, so ist für ihn das A und O des europäischen Friedens das Diktat von Versailles.

Knickerbocker hat in Deutschland ein Geschäft gemacht, ohne daß die deutschen Michels von seiner bösartigen und negativen Stellungnahme zu Deutschland in der „New York Evening Post" unterrichtet gewesen wären. Rudolf Schricker hat das Verdienst, diesen „König der Reporter" entlarvt zu haben. Wir können einer Verbreitung dieser wahren Gesinnung des Herrn Knickerbocker in Deutschland nur zustimmen. Schricker hätte lediglich davon Abstand nehmen sollen, den leichten Stil und die Aufmachung seiner Schrift von Herrn Knickerbocker zu übernehmen. Wenn die Aufmachung weniger geschäftstüchtig und die Darstellung knapper und sachlicher gewesen wäre, dann dürfte dieser Anti-Knickerbocker eine tiefere Wirkung im deutschen Volke erzielen. K.

Hauptschriftleiter: Günter Kaufmann. Anschrift „Wille und Macht", Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, Tel. D 2 5841. Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Lützowstr. 66, Tel. B 2 Lützow 9006. — Verantw. f. d. Anzeigenteil: Kurt Otto Arndt, Berlin-Pankow. — D.-A. 1. Vj. 35: 25 808. Pl. Nr. 4. — Druck: Theodor Abb Buchdruckerei, Berlin SW 68.
„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1,80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Unsere deutsche Wehrmacht

185 Bilddokumente aus Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe

Herausgegeben von

Major Foertsch

Abteilungsleiter Inland im Reichskriegsministerium

1.–20. Tausend

In rund 185 meist unveröffentlichten Aufnahmen zeigt der Herausgeber die Entwicklung unserer deutschen Wehrmacht vom Berufsheer des Versailler Vertrages zum Volksheer der vom Führer verkündeten allgemeinen Wehrpflicht. Neben Bildern vom Leben in der Kaserne und an Bord unserer Kriegsschiffe, bei Manöver, Besichtigung und Parade, bei Sport und Spiel, die einen lebendigen Eindruck vom Soldatenleben geben, stehen Aufnahmen von vollem militärischen Ernst, die nicht nur zeigen, wie es heute bei Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe aussieht, sondern daß auch im neuen Heer in jedem einzelnen der Kameradschaftsgeist, die Disziplin und die Tapferkeit lebendig sind, die die alte Armee unüberwindlich gemacht haben.

In Steifdeckel mit farbigem Schutzumschlag RM. 2,85

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m.b.H., Berlin W 35

Digitized by Google

OSKAR REICHENAUER

Glaube Volk und Heimat

Gedanken zum Mythus des 20. Jahrhunderts

Dieses Werk erschöpft seine Bedeutung nicht allein darin, daß es eine von gesicherter Forschung ausgehende allgemeinverständliche Einführung in Rosenbergs vielumkämpftes epochales Werk gibt und auch dem Leser, der den „Mythus des 20. Jahrhunderts" noch nicht selbst kennen lernte, die Grundgedanken Rosenbergs vermittelt: es bringt vielmehr für Rosenbergs markante programmatische Sätze aus langer politischer Erfahrung stammende unmittelbar praktische Beweise und gleichzeitig eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit der um den Mythus erwachsenden Literatur. Als erste positive Äußerung von maßgeblicher überzeugt katholischer Seite wird sie besonderes Interesse für denjenigen haben, der zu dem Problem des Mythus aus eigener Entscheidung Stellung nehmen will.

80 Seiten / In Steifdeckel RM. 1,50

Zeitgeschichte

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m.b.H., Berlin W35

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

STORAGE ANNEX

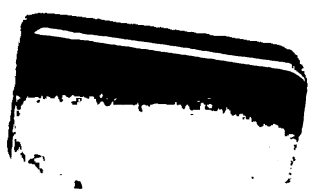
TCLF (N)

LD 21A–50m-4,'60
(A9562s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YD 07241



Digitized by Google

Digitized by Google